Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

212. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 24. Januar 2002

Inhalt:

Nachträgliche Glückwünsche zum Geburtstag der Abgeordneten **Dr. Klaus Kinkel, Regina Schmidt-Zadel, Anke Hartnagel, Klaus-Jürgen Hedrich** und **Bernd Neumann** . . . . 20911 A

Bestimmung des Abgeordneten **Rolf Kutzmutz** als stellvertretendes Mitglied im Gemeinsamen Ausschuss . . . . 20911 B

Bestimmung der Abgeordneten **Dr. Evelyn Kenzler** als beratendes Mitglied im Wahlprüfungsausschuss . . . . 20911 B

Erweiterung der Tagesordnung . . . . 20911 B

Absetzung des Tagesordnungspunktes 20 . . . 20912 A

Ersetzung des Tagesordnungspunktes 15 durch Zusatztagesordnungspunkt 7 . . . . 20912 B

Nachträgliche Ausschussüberweisungen . . . . 20912 B

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD (zur GO) 20912 C

Hans-Peter Repnik CDU/CSU (zur GO) . . . . 20913 A

Katrin Göring-Eckardt BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN (zur GO) . . . . 20913 D

Jürgen Koppelin FDP (zur GO) . . . . 20914 B

Rolf Kutzmutz PDS (zur GO) . . . . 20915 B

Tagesordnungspunkt 3:

a) Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht der Bundesregierung zur auswärtigen Kulturpolitik 2000** (Drucksache 14/6825) . . . . 20915 D

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **„Public Private Partnership“ in der auswärtigen Kulturpolitik** (Drucksachen 14/5963, 14/7253) . . . . 20915 D

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Monika Griefahn, Eckhardt Barthel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Rita Grießhaber, Dr. Antje Vollmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Auswärtige Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert** (Drucksachen 14/5799, 14/7380) . . . . 20916 A

Monika Griefahn SPD . . . . 20916 B

Dr. Norbert Lammert CDU/CSU . . . . 20919 B

Rita Grießhaber BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 20921 C

Ulrich Irmer FDP . . . . 20923 B

Dr. Heinrich Fink PDS . . . . 20924 C

Gert Weisskirchen (Wiesloch) SPD . . . . 20925 C

Ruprecht Polenz CDU/CSU . . . . 20927 A

Joseph Fischer, Bundesminister AA . . . . 20928 C

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP . . . . 20931 B

Dr. Elke Leonhard SPD . . . . 20932 D

Hartmut Koschyk CDU/CSU . . . . 20934 B

Tagesordnungspunkt 4:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten

Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Für mehr Wettbewerb und Subsidiarität in den sozialen Sicherungssystemen – durch Neuorganisation der aktiven Arbeitsmarktpolitik die Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland senken**
(Drucksachen 14/5552, 14/7523) .... 20936 C

b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit**
(Drucksachen 14/6548, 14/7362) .... 20936 C

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit bei wichtigen Fragen des Arbeitsmarktes endlich handeln**
(Drucksachen 14/5758, 14/7362) .... 20936 D

Klaus Brandner SPD .... 20937 A

Karl-Josef Laumann CDU/CSU .... 20939 A

Dr. Thea Dückert BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 20940 D

Heinz Schemken CDU/CSU .... 20943 D

Dirk Niebel FDP .... 20944 B

Dr. Heinrich L. Kolb FDP .... 20944 D

Dr. Heidi Knake-Werner PDS .... 20947 B

Adolf Ostertag SPD .... 20949 A

Claudia Nolte CDU/CSU .... 20951 C

Walter Riester, Bundesminister BMA ...... 20952 D

Dirk Niebel FDP .... 20954 D

Walter Riester, Bundesminister BMA ...... 20955 B

Johannes Singhammer CDU/CSU .... 20955 C

Andrea Nahles SPD .... 20957 A

Wolfgang Meckelburg CDU/CSU .... 20958 C

Namentliche Abstimmung .... 20960 A

Ergebnis .... 20963 D

Tagesordnungspunkt 25:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Verlängerung von Übergangsregelungen im Bundessozialhilfegesetz**
(Drucksache 14/8010) .... 20960 C

b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Fortentwicklung des Finanzplatzes Deutschland **(Viertes Finanzmarktförderungsgesetz)**
(Drucksache 14/8017) .... 20960 D

c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuregelung des Zollfahndungsdienstes **(Zollfahndungsneuregelungsgesetz)**
(Drucksache 14/8007 [neu]) .... 20960 D

d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarates vom 5. November 1992**
(Drucksache 14/7545) .... 20960 D

e) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung**
(Drucksache 14/7562) .... 20961 A

f) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern **(Zuwanderungsgesetz)**
(Drucksachen 14/7987, 14/8046) .... 20961 A

g) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Bundesversorgungsgesetzes**
(Drucksache 14/8008) .... 20961 B

h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Agrarstatistikgesetzes und des Gesetzes zur Durchführung der Gemeinsamen Marktorganisationen**
(Drucksache 14/8012 [neu]) .... 20961 B

i) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Stockholmer Übereinkommen vom 23. Mai 2001 über persistente organische Schadstoffe (POPs-Übereinkommen) und dem Protokoll vom 24. Juni 1998 zu dem Übereinkommen von 1979 über weiträumige grenzüberschrei-**

tende Luftverunreinigung betreffend persistente organische Schadstoffe (POPs-Protokoll)
(Drucksachen 14/7757, 14/8014) . . . . 20961 B

j) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien andererseits**
(Drucksache 14/7766) . . . . 20961 C

k) Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Gerhard Jüttemann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Vollzug des Programms „Stadtumbau Ost – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“**
(Drucksache 14/7794 [neu]) . . . . 20961 C

l) Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Dr. Klaus Grehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Änderung des Straßenverkehrsgesetzes**
(Drucksache 14/7992) . . . . 20961 C

Tagesordnungspunkt 26:

Abschließende Beratungen ohne Aussprache

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu der am 3. Dezember 1999 in Peking beschlossenen Änderung des Montrealer Protokolls vom 16. September 1987 über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen, und zu weiteren Anpassungen des Protokolls**
(Drucksachen 14/7045, 14/7715) . . . . 20961 D

b) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Abkommen vom 15. Juni 2000 zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Singapur über die Seeschifffahrt**
(Drucksachen 14/6523, 14/7836) . . . . 20962 B

Zusatztagesordnungspunkt 3:

Aktuelle Stunde betr. **Haltung der Bundesregierung zu verschiedenen Aussagen der Union in der Haushalts- und Steuerpolitik** . . . . 20962 C

Joachim Poß SPD . . . . 20962 D

Gerda Hasselfeldt CDU/CSU . . . . 20966 B

Christine Scheel BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 20967 D

Carl-Ludwig Thiele FDP . . . . 20969 A

Dr. Christa Luft PDS . . . . 20970 B

Dr. Barbara Hendricks, Parl. Staatssekretärin BMF . . . . 20971 B

Dietrich Austermann CDU/CSU . . . . 20973 A

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 20974 B

Hans Georg Wagner SPD . . . . 20975 C

Heinz Seiffert CDU/CSU . . . . 20976 C

Nicolette Kressl SPD . . . . 20977 C

Hans Jochen Henke CDU/CSU . . . . 20978 D

Ewald Schurer SPD . . . . 20979 D

Ingrid Arndt-Brauer SPD . . . . 20981 B

Tagesordnungspunkt 5:

a) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Reform der Juristenausbildung**
(Drucksache 14/7176) . . . . 20983 A

b) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Deutschen Richtergesetzes und der Bundesrechtsanwaltsordnung**
(Drucksache 14/7463) . . . . 20983 B

c) Bericht des Rechtsausschusses gemäß § 62 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem von den Abgeordneten Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, Rainer Funke, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurf eines **Gesetzes zur Reform der Juristenausbildung (JurAusbReformG)**
(Drucksachen 14/2666, 14/8038) . . . . 20983 B

Joachim Stünker SPD . . . . 20983 C

Dr. Norbert Röttgen CDU/CSU . . . . 20984 B

Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . 20987 D

Dr. Edzard Schmidt-Jortzig FDP . . . . 20989 B

Sabine Jünger PDS . . . . 20990 B

Jochen Dieckmann, Minister (Nordrhein-Westfalen) . . . . 20991 A

Tagesordnungspunkt 6:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Verbreitung, Förderung und Vermittlung der deutschen Sprache**
(Drucksachen 14/5835, 14/7250) . . . . 20992 A

Erika Steinbach CDU/CSU . . . . 20992 A

Dr. Peter Eckardt SPD . . . . 20993 C

Gerhard Schüßler FDP . . . . 20994 D

Dr. Ludger Volmer, Staatsminister AA . . . . . . 20996 A

Maritta Böttcher PDS . . . . 20997 C

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister BK 20998 B

Dr. Norbert Lammert CDU/CSU . . . . 20998 D

Eckhardt Barthel (Berlin) SPD . . . . 21000 A

Erika Steinbach CDU/CSU . . . . 21002 A

Tagesordnungspunkt 7:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus

– zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Dr. Eberhard Brecht, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Dr. Thea Dückert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Programm zur Stärkung des Tourismus in Deutschland (Tourismusförderungsprogramm)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Brähmig, Ernst Hinsken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Tourismuswirtschaft stärken

(Drucksachen 14/5315, 14/5313, 14/8021) 21002 B

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus zu dem Antrag der Abgeordneten Ernst Burgbacher, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Neue Kampagne „Deutschland besucht Deutschland“ starten**
(Drucksachen 14/4153, 14/6846) . . . . 21002 C

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus

– zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung gemäß § 56 a der Geschäftsordnung
Technikfolgenabschätzung hier: „Entwicklung und Folgen des Tourismus“

– zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung gemäß § 56 a der Geschäftsordnung
Technikfolgenabschätzung hier: „Entwicklung und Folgen des Tourismus“ Bericht zum Abschluss der Phase II

(Drucksachen 13/9446, 14/272 Nr. 188, 14/1100, 14/7751) . . . . 21002 C

d) Antrag der Abgeordneten Wolfgang Dehnel, Klaus Brähmig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Fortführung des Bundeswettbewerbs für familienfreundliche Ferienangebote in Deutschland**
(Drucksache 14/7066) . . . . 21002 D

Brunhilde Irber SPD . . . . 21003 A

Klaus Brähmig CDU/CSU . . . . 21005 C

Brunhilde Irber SPD . . . . 21005 D

Ernst Hinsken CDU/CSU . . . . 21006 B

Brunhilde Irber SPD . . . . 21007 D

Birgit Roth (Speyer) SPD . . . . 21008 D

Ernst Hinsken CDU/CSU . . . . 21008 D

Sylvia Voß BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . 21009 B

Ernst Burgbacher FDP . . . . 21011 B

Rosel Neuhäuser PDS . . . . 21012 C

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär BMWi 21013 C

Albrecht Feibel CDU/CSU . . . . 21015 C

Wolfgang Dehnel CDU/CSU . . . . 21016 A

Rosel Neuhäuser PDS . . . . 21017 A

Tagesordnungspunkt 8:

a) Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Kioto-Mechanismen für die internationale Klimapolitik Deutschlands nutzen**
(Drucksache 14/7073) . . . . 21018 A

b) Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Kioto-Mechanismen für die nationale Klimapolitik Deutschlands nutzen**
(Drucksache 14/7156) . . . . 21018 A

c) Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Gesetz zur Ratifizierung des Kioto-Protokolls unverzüglich vorlegen** (Drucksache 14/7450) . . . . 21018 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 4:

Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Kioto-Protokoll ratifizieren und zum Weltgipfel 2002 in Johannesburg in Kraft setzen** (Drucksache 14/8026) . . . . 21018 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Dr. Christian Ruck, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Kioto – Bonn – Marrakesch, ein wichtiger Schritt für die internationale Klimapolitik** (Drucksache 14/8028) . . . . 21018 B

Monika Ganseforth SPD . . . . 21018 C

Dr. Peter Paziorek CDU/CSU . . . . 21020 B

Jürgen Trittin, Bundesminister BMU . . . . 21023 A

Birgit Homburger FDP . . . . 21024 C

Eva Bulling-Schröter PDS . . . . 21026 B

Michael Müller (Düsseldorf) SPD . . . . 21027 B

Dr. Christian Ruck CDU/CSU . . . . 21029 B

Dr. Reinhard Loske BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN . . . . 21031 A

Tagesordnungspunkt 9:

Große Anfrage der Abgeordneten Klaus Riegert, Peter Letzgus, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Sicherung der Zukunft der Vereine durch wirtschaftliche und bürokratische Entlastung – Erhöhung der Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume** (Drucksachen 14/3680, 14/5445) . . . . 21032 D

Klaus Riegert CDU/CSU . . . . 21032 D

Dr. Barbara Hendricks SPD . . . . 21034 C

Dieter Grasedieck SPD . . . . 21034 D

Gerhard Schüßler FDP . . . . 21036 C

Ulrike Höfken BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 21037 D

Dr. Barbara Höll PDS . . . . 21039 A

Dr. Klaus Rose CDU/CSU . . . . 21039 D

Tagesordnungspunkt 10:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring**

– zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Heidemarie Wright, Brigitte Adler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Steffi Lemke, Ulrike Höfken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring**

(Drucksachen 14/4967, 14/5560, 14/6273) 21041 D

b) Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Gesamtwaldbericht** (Drucksache 14/6750) . . . . 21042 A

c) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Forstvermehrungsgutgesetzes (FoVG)** (Drucksachen 14/7384, 14/7998) . . . . 21042 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 12:

Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2001 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring** (Drucksache 14/7946) . . . . 21042 B

Dr. Gerald Thalheim, Parl. Staatssekretär BMVEL . . . . 21042 B

Cajus Caesar CDU/CSU . . . . 21043 B

Steffi Lemke BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 21045 B

Ulrich Heinrich FDP . . . . 21046 C

Heidemarie Wright SPD . . . . 21047 B

Kersten Naumann PDS . . . . 21048 B

Tagesordnungspunkt 11:

Antrag der Abgeordneten Kurt-Dieter Grill, Jochen-Konrad Fromme, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Ausgleich für die nuklearen Entsorgungsstandorte Gorleben und Salzgitter (Schacht Konrad) in Niedersachsen und Morsleben in Sachsen-Anhalt**
(Drucksache 14/7786) . . . . 21049 C

Zusatztagesordnungspunkt 13:

Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M**
(Drucksache 14/8024) . . . . 21049 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 14:

Antrag der Fraktion der CDU/CSU: **Für eine haushaltsrechtlich saubere Finanzierung und langfristig gesicherte Beschaffung des zukünftigen Lufttransportflugzeuges der Bundeswehr A400M**
(Drucksache 14/8077) . . . . 21049 D

Antrag der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP auf Stellungnahme des Bundesministers der Verteidigung . . . . 21058 C

Volker Kröning SPD . . . . 21049 D

Dietrich Austermann CDU/CSU . . . . 21050 C

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 21052 B

Jürgen Koppelin FDP . . . . 21053 B

Rudolf Scharping, Bundesminister BMVg 21054 C

Friedrich Merz CDU/CSU . . . . 21055 B

Heidi Lippmann PDS . . . . 21056 A

Friedrich Merz CDU/CSU . . . . 21057 A

Jürgen Koppelin FDP (zur GO) . . . . 21057 D

Friedrich Merz CDU/CSU (zur GO) . . . . 21058 A

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD (zur GO) 21058 A

Jürgen Koppelin FDP (zur GO) . . . . 21058 B

Katrin Göring-Eckardt BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN (zur GO) . . . . 21058 C

Dr. Peter Struck SPD . . . . 21058 D

Tagesordnungspunkt 12:

Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Umwelt- und Gesundheitsgefahren bei Goldgewinnung minimieren**
(Drucksache 14/7076) . . . . 21059 B

Tagesordnungspunkt 13:

Antrag der Abgeordneten Max Straubinger, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Luftfahrtforschung voranbringen**
(Drucksache 14/7439) . . . . 21059 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Antrag der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Ditmar Staffelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen**
(Drucksache 14/8027) . . . . 21059 C

Tagesordnungspunkt 14:

Antrag der Abgeordneten Dr. Winfried Wolf, Christine Ostrowski, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Bahnpreissystem für Fahrgäste attraktiv gestalten**
(Drucksache 14/7768) . . . . 21060 A

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP: **Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen**
(Drucksache 14/8034) . . . . 21060 B

Nächste Sitzung . . . . 21060 C

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten . . . . . 21061 A

Anlage 2

Erklärung des Abgeordneten Walter Kolbow (SPD) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit
(Drucksachen 14/6548 und 14/7362) . . . . 21062 A

Anlage 3

Erklärung des Abgeordneten Reinhold Strobl (Amberg) (SPD) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit
(Drucksachen 14/6548 und 14/7362) . . . . 21062 A

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig und Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Abstimmung über den Antrag: Für eine haushaltsrechtlich saubere Finanzierung und langfristig gesicherte Beschaffung des zukünftigen Lufttransportflugzeuges der Bundeswehr A400M (Zusatztagesordnungspunkt 14) . . . . 21062 A

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung der Großen Anfrage: Sicherung der Zukunft der Vereine durch wirtschaftliche und bürokratische Entlastung – Erhöhung der Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume (Tagesordnungspunkt 9) . . . . 21062 C

Lothar Binding (Heidelberg) SPD . . . . 21062 C

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Ausgleich für die nuklearen Entsorgungsstandorte Gorleben und Salzgitter (Schacht Konrad) in Niedersachsen und Morsleben in Sachsen-Anhalt (Tagesordnungspunkt 11) . . . . 21065 B

Arne Fuhrmann SPD . . . . 21065 B

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD . . . . 21065 D

Ina Lenke FDP . . . . 21066 C

Eva Bulling-Schröter PDS . . . . 21067 A

Jürgen Trittin, Bundesminister BMU . . . . 21067 C

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Umwelt- und Gesundheitsgefahren bei Goldgewinnung minimieren (Tagesordnungspunkt 12) . . . . 21068 A

Monika Griefahn SPD . . . . 21068 B

Vera Lengsfeld CDU/CSU . . . . 21069 A

Birgit Homburger FDP . . . . 21070 B

Eva Bulling-Schröter PDS . . . . 21070 D

Gila Altmann, Parl. Staatssekretärin BMU 21071 A

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

– Luftfahrtforschung voranbringen und

– Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen

(Tagesordnungspunkt 13 und Zusatztagesordnungspunkt 6) . . . . 21072 B

Dr. Margrit Wetzel SPD . . . . 21072 B

Dr. Heinz Riesenhuber CDU/CSU . . . . 21073 A

Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 21074 C

Ulrike Flach FDP . . . . 21075 B

Rolf Kutzmutz PDS . . . . 21075 D

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär BMWi 21076 B

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Bahnpreissystem für Fahrgäste attraktiv gestalten (Tagesordnungspunkt 14) 21077 D

Karin Rehbock-Zureich SPD . . . . 21077 D

Norbert Otto (Erfurt) CDU/CSU . . . . 21078 D

Albert Schmidt (Hitzhofen) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . 21079 C

Horst Friedrich (Bayreuth) FDP . . . . 21080 B

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen (Zusatztagesordnungspunkt 7) . . . . 21081 A

Lothar Fischer (Homburg) SPD . . . . 21081 A

Ilse Aigner CDU/CSU . . . . 21081 C

Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 21082 D

Ulrike Flach FDP . . . . 21083 B

Angela Marquardt PDS . . . . 21083 D

Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär BMBF . . . . 21084 B

(A) (C)

212. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 24. Januar 2002

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich einigen Kolleginnen und Kollegen, die in der Weihnachtspause einen runden Geburtstag begingen, gratulieren. Der Kollege **Dr. Klaus Kinkel** und die Kollegin **Regina Schmidt-Zadel** feierten ihren 65. Geburtstag, die Kollegin **Anke Hartnagel** sowie die Kollegen **Klaus-Jürgen Hedrich** und **Bernd Neumann** jeweils ihren 60. Geburtstag. Im Namen des Hauses spreche ich den genannten Kolleginnen und Kollegen herzliche Glückwünsche aus.

(B)

(Beifall)

Die Fraktion der PDS teilt mit, dass die Kollegin Dr. Heidi Knake-Werner aus dem Gemeinsamen Ausschuss nach Art. 53 a des Grundgesetzes als stellvertretendes Mitglied und aus dem Wahlprüfungsausschuss gemäß § 3 Abs. 2 des Wahlprüfungsgesetzes als beratendes Mitglied ausscheidet. Nachfolger im Gemeinsamen Ausschuss soll der Kollege Rolf Kutzmutz und Nachfolgerin im Wahlprüfungsausschuss soll die Kollegin Dr. Evelyn Kenzler werden. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen und dann sind der Kollege **Rolf Kutzmutz** als stellvertretendes Mitglied im Gemeinsamen Ausschuss sowie die Kollegin **Dr. Evelyn Kenzler** als beratendes Mitglied im Wahlprüfungsausschuss bestimmt.

(Beifall bei der PDS)

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** um weitere Punkte, die Ihnen in einer Zusatzpunktliste vorliegen, zu erweitern:

2. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU gemäß Anlage 5 Nr. 1 Buchstabe b GO-BT **zu den Antworten der Bundesregierung auf die Dringlichkeitsfragen auf Drucksache 14/8023 zu den Äußerungen des tschechischen Ministerpräsidenten Milos Zeman**

3. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der SPD: **Haltung der Bundesregierung zu verschiedenen Aussagen der Union in der Haushalts- und Steuerpolitik**

4. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Kioto-Protokoll ratifizieren und zum Weltgipfel 2002 in Johannesburg in Kraft setzen** – Drucksache 14/8026 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
   Auswärtiger Ausschuss
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
   Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

5. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Dr. Christian Ruck, Cajus Caesar, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Kioto – Bonn – Marrakesch, ein wichtiger Schritt für die internationale Klimapolitik** – Drucksache 14/8028 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
   Auswärtiger Ausschuss
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
   Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

(D)

6. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Ditmar Staffelt, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Hans-Josef Fell, Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen** – Drucksache 14/8027 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
   Finanzausschuss
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
   Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
   Haushaltsausschuss

7. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP: **Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen** – Drucksache 14/8034 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
   Auswärtiger Ausschuss
   Innenausschuss
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
   Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
   Verteidigungsausschuss
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
   Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
   Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Präsident Wolfgang Thierse

(A)

Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

8. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Reform der Gemeindefinanzen** – Drucksache 14/8025 –

Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Innenausschuss

9. Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes für die Erhaltung, die Modernisierung und den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung **(Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz)** – Drucksachen 14/7024, 14/7086 – (Erste Beratung 193. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) – Drucksache 14/8059 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Volker Jung (Düsseldorf)

10. Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Rolf Kutzmutz, Ursula Lötzer, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der PDS eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Sicherung und zum Ausbau der gekoppelten Strom- und Wärmeerzeugung **(KWK-Gesetz)** – Drucksache 14/2693 – (Erste Beratung 91. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) – Drucksache 14/8048 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Walter Hirche

11. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der PDS: **Haltung der Bundesregierung zu aktuellen Veröffentlichungen über einen Einsatz eines V-Mannes im NPD-Vorstand**

Des Weiteren wurde vereinbart, die zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Umsetzung der Richtlinie über den rechtlichen Schutz biotechnologischer Erfindungen – Tagesordnungspunkt 20 – abzusetzen.

(B)

Außerdem mache ich darauf aufmerksam, dass der unter Tagesordnungspunkt 15 aufgeführte Koalitionsantrag zur Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen durch einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP – Drucksache 14/8034 – ersetzt wurde und als Zusatzpunkt 7 aufgerufen wird.

Schließlich mache ich auf nachträgliche Ausschussüberweisungen im Anhang zur Zusatzliste aufmerksam:

Der in der 208. Sitzung des Deutschen Bundestages überwiesene nachfolgende Gesetzentwurf soll **zusätzlich** dem Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend **zur Mitberatung** überwiesen werden.

Gesetzentwurf der Bundesregierung **zur Neuregelung des Waffenrechts (WaffRNeuRegG)**

– Drucksache 14/7758 –

überwiesen:
Innenausschuss (f)
Sportausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Tourismus

Der in der 209. Sitzung des Deutschen Bundestages überwiesene nachfolgende Antrag soll **zusätzlich** dem Sportausschuss **zur Mitberatung** überwiesen werden.

(C)

Antrag der Abgeordneten Dr. Klaus Kinkel, Carl-Ludwig Thiele, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Umsatzbesteuerung von Sportanlagen wirtschaftsfreundlich gestalten**

– Drucksache 14/7813 –

überwiesen:
Finanzausschuss (f)
Innenausschuss
Sportausschuss

Sind Sie mit den Vereinbarungen einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, müssen wir einen **Geschäftsordnungsantrag** behandeln. Die Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen haben fristgerecht beantragt, die heutige Tagesordnung um die Beratung ihres Antrags mit dem Titel **„Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M“** zu erweitern und diesen Antrag mit einer Debattendauer von einer halben Stunde im Anschluss an Tagesordnungspunkt 11 zu beraten.

Das Wort zu diesem Geschäftsordnungsantrag hat der Herr Kollege Wilhelm Schmidt, SPD-Fraktion.

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir die heutigen Plenarberatungen mit einer Geschäftsordnungsdebatte beginnen müssen, ist ebenso überflüssig wie unverständlich. Wir haben uns unter den Geschäftsführern vergeblich bemüht, zu einer Einigung darüber zu kommen, dass der Antrag „Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M“ hier debattiert wird. Das ist deswegen unverständlich, weil auch in den Reihen der Opposition offensichtlich Einverständnis darüber besteht, dass ein solches Flugzeug beschafft werden soll und dass die Grundlagen dafür im parlamentarischen Verfahren hergestellt werden sollen. Nun bieten wir Ihnen dieses an und Sie lehnen das ab. Irgendwo kommt man da nicht mehr so ganz mit.

(D)

Sie haben selbst erklärt – das erhöht das Unverständnis gegenüber dem Verhalten der Opposition und insbesondere der CDU/CSU –, dass Sie zu dem von uns eingebrachten Antrag Änderungsanträge einbringen werden. Warum wollen Sie dann hier keine Debatte zulassen und erzwingen eine Geschäftsordnungsauseinandersetzung? Ich denke schon, dass Sie da sehr unkoordiniert und widersprüchlich handeln.

Wir werden unseren Antrag, den der Herr Präsident schon vorgestellt hat, aufrechterhalten. Wir wollen heute Nachmittag diese Debatte führen, um die Grundlagen für die Airbus-Beschaffung zu legen. Wir bitten Sie um Ihre Zustimmung; vielleicht kommen Sie ja im Laufe des Tages doch noch zu einer entsprechenden Haltung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) **Präsident Wolfgang Thierse:** Ich erteile das Wort dem Kollegen Hans-Peter Repnik, CDU/CSU-Fraktion.

Hans-Peter Repnik (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was vom Herrn Kollegen Schmidt so harmlos vorgetragen wird und sich so harmlos anhört, ist ein weiteres dreistes Kapitel aus dem Tollhaus verfehlter rot-grüner Regierungspolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Michael Glos [CDU/CSU]: So ist das!)

Einmal mehr wird der Versuch unternommen zu tricksen, zu täuschen und Ressortstreitigkeiten innerhalb der Bundesregierung zu überdecken.

Um es vorweg zu sagen: Wir, die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, widersprechen der Aufsetzung. Wir begrüßen als Fraktion ganz eindeutig die grundsätzliche Bereitschaft der Bundesregierung, in dieser Frage, die Lufttransportflotte zu modernisieren, endlich zu handeln.

Die geplante Beschaffung des neuen Transporters kostet Geld, wie wir wissen. Es kostet das Geld des Steuerzahlers. Dafür gibt es ja seit Jahrzehnten ein eingefahrenes Regelwerk, das einzuhalten ist. Der von Verteidigungsminister Scharping am 18. Dezember letzten Jahres unter Parlamentsvorbehalt unterzeichnete Vertrag über die Beschaffung von 73 Maschinen des Typs A400M ist so lange schwebend unwirksam, bis wir, die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die entsprechenden Finanzmittel im Bundeshaushalt 2002 bereitgestellt haben.

(B) Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis möchte ich gerne aus einem Brief zitieren, den Sie meinem Fraktionsvorsitzenden Friedrich Merz am 28. Dezember 2001 zukommen ließen, in dem Sie auf sein Schreiben antworteten. Der Präsident trägt in diesem Brief vor – ich darf ihn zitieren:

> Nach den mir vorliegenden Informationen gehe ich allerdings davon aus, dass Rechte des Parlaments, insbesondere seine Budgethoheit nicht berührt sind, da die Verträge gerade unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Parlaments unterzeichnet wurden und deshalb erst rechtswirksam werden können, wenn der Bundestag sie billigt und die entsprechenden haushaltsrechtlichen Voraussetzungen geschaffen sind.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nichts anderes, verehrte Kolleginnen und Kollegen, haben wir seitens der CDU/CSU-Fraktion vor.

Mit dem Antrag, den die SPD heute auf die Tagesordnung zwingen und abstimmen lassen will, ist genau diese haushaltsrechtliche Situation nicht gegeben. Von daher sind wir der Überzeugung, dass wir anders prozedieren sollen.

Man muss nicht unbedingt Jurist sein, um den Straftatbestand zu erahnen, der erfüllt wird, wenn man durch Vortäuschung falscher Tatsachen beim Vertragspartner mögliche finanzielle Verpflichtungen auslöst. Auch dies darf (C) ich vielleicht am Rande erwähnen.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Was heißt denn das? Was wollen Sie damit unterstellen? Sagen Sie mal, was Sie damit unterstellen wollen! Erklären Sie das mal!)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Struck, Sie kokettieren immer damit, dass Sie sich in Haushalts- und Finanzfragen auskennen. Diejenigen, die sich mit dem Haushaltsrecht auskennen, wissen, dass nur im Wege eines Nachtragshaushaltes der Parlamentsvorbehalt gegenüber dem vom Verteidigungsminister unterzeichneten Beschaffungsvertrag beseitigt werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich füge hinzu, um unsere grundsätzliche Bereitschaft zu diesem Vorhaben noch einmal zu dokumentieren: Wir haben in den Haushaltsberatungen des vergangenen Herbstes gerade hierzu Anträge gestellt. Diese Anträge sind von der Koalitionsmehrheit abgelehnt worden. Wir haben auch in den Gesprächen in der letzen Woche – Herr Kollege Schmidt, auch in unseren bilateralen Gesprächen – konkret angeboten, sehr schnell einen Nachtragshaushalt zu verabschieden, weil wir der Meinung sind: Die Bundeswehr hat es verdient, dass diese Beschaffungsmaßnahmen vorgenommen werden, und unsere ausländischen Vertragspartner müssen Rechtssicherheit in dieser Frage bekommen. Das geht aber nicht ohne einen Nachtragshaushalt. (D)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind der Überzeugung, dass wir dieses Verfahren heilen können, und zwar auf ordentlichem Weg mit einem Nachtragshaushalt. Der Antrag, den die Koalition einbringt und heute verabschieden lassen will, heilt diesen Mangel jedoch nicht. Er stellt weder für die Bundeswehr noch für unsere ausländischen Vertragspartner Rechtssicherheit her. Deshalb finden wir, dass dieser Antrag heute nicht auf die Tagesordnung gehört,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Er ist unzulässig!)

weil wir damit einen Nachtragshaushalt beschließen. Ich bitte daher das Hohe Haus, unserem Antrag, der Aufsetzung zu widersprechen, zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort der Kollegin Katrin Göring-Eckardt, Bündnis 90/Die Grünen.

Katrin Göring-Eckardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Repnik, bisher habe ich die Position der Union so verstanden, dass sie das Airbus-Projekt will. Wenn Sie jetzt davon reden, wir würden mit diesem Antrag falsche Tatsachen

Katrin Göring-Eckardt

(A) vorspiegeln, dann frage ich Sie ganz klar, ob Sie Ihre Zustimmung wieder zurücknehmen oder infrage stellen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Von Tricksen und Täuschen kann überhaupt nicht die Rede sein. Es ist richtig, dass wir einen Parlamentsvorbehalt wollen. Wir werden diesem Parlamentsvorbehalt mit dem Beschluss, den wir heute selbstverständlich fassen werden, auch gerecht.

Es ist richtig, dass wir ein haushaltsrechtlich einwandfreies Verfahren brauchen. Diesem haushaltsrechtlich einwandfreien Verfahren werden wir mit dem Beschluss, den wir heute fassen werden, gerecht. Wir werden nämlich einen Teil des Geldes jetzt und den zweiten Teil des Geldes im Haushalt 2003 darstellen. Richtig ist übrigens auch, dass wir eine hohe Verbindlichkeit unseren Partnern gegenüber brauchen. Auch das werden wir mit dem Antrag heute deutlich machen, es sei denn, die Union will ihre Zustimmung zu dem Projekt, die sie signalisiert hat, zurücknehmen.

Ich glaube, dass wir ganz klar und einwandfrei, ohne Tricksen und Täuschen heute über diesen Antrag beraten können. Ich kann Sie nur auffordern, ihn entsprechend zu unterstützen und nicht vor dem Hintergrund von Wahlkampftrara zu versuchen, das Projekt zu verhindern. Sie tun sich und dem Projekt damit keinen Gefallen

(Zuruf von der CDU/CSU: Sie glauben doch selber nicht, was Sie da sagen!)

(B) und Sie tun der europäischen Verteidigungspolitik keinen Gefallen.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Sie tun sich auch keinen Gefallen im Umgang mit dem Parlament!)

Sie tun vor allen Dingen dem Parlament keinen Gefallen, wenn Sie hier falsche Tatsachen vorspiegeln, Herr Repnik.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Jürgen Koppelin, FDP-Fraktion.

Jürgen Koppelin (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor sieben Wochen stand der Bundesfinanzminister an diesem Pult und erklärte, das sei die letzte Haushaltsdebatte in dieser Legislaturperiode. Wie wir sehen, hat nicht einmal das gestimmt.

Mit dem Antrag, den die Koalition heute auf die Tagesordnung setzen will, eröffnet sie die Debatte um den Bundeshaushalt 2002 neu. Es zeigt sich bereits nach sieben Wochen: Ihr Haushalt ist mehr Schein als Sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Gegen den Rat der Opposition, gegen unsere Anträge haben Sie sich dazu entschlossen, Mittel für die Beschaffung von 45 Flugzeugen im Bundeshaushalt einzustellen. (C) Am Parlament vorbei hat der Bundesverteidigungsminister wenige Tage später einen Vertrag über 73 Flugzeuge unterzeichnet. Er hat das getan, obwohl er wusste, dass ihm dafür nicht die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Er hat es getan, obwohl ihm die Abgeordneten der rot-grünen Koalition im Haushaltsausschuss deutlich gemacht haben, dass er das Geld nur für 45 Flugzeuge bekommt und keine Mark mehr erhält. Die Konsequenz daraus war natürlich die Ablehnung aller Anträge der Opposition durch die Koalition.

Man darf hier festhalten: Der Bundeshaushalt ist ein Gesetz. In namentlicher Abstimmung haben der Bundeskanzler und der Bundesverteidigungsminister diesem Haushalt zugestimmt, in dem steht: 45 Flugzeuge und kein Stück mehr. Das müssen wir festhalten. Das war vor sieben Wochen.

Woher hat der Verteidigungsminister sich nun das Recht genommen, für 73 Flugzeuge zu unterschreiben? Von solider Regierungsarbeit kann da ja wohl nicht die Rede sein.

Heute wollen Sie mit Ihrem Antrag Ihre falsche Entscheidung von vor sieben Wochen korrigieren, und das, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, ohne eine Beratung des Haushaltsausschusses, in einem Schnellverfahren quasi am Parlament vorbei.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch nicht am Parlament vorbei!)

(D) – Entschuldigung, darauf komme ich gleich, Kollege Schlauch.

Sie begehen einen eindeutigen Verstoß gegen Art. 110 des Grundgesetzes.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ihr wollt doch die Debatte verhindern! – Gegenruf des Abg. Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Sie missachten das Budgetrecht des Parlaments! –)

Ein von der FDP in Auftrag gegebenes Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes und die Stellungnahme des Bundesrechnungshofs, die wir vor zwei Tagen bekommen haben, sagen deutlich: Sie können nur durch einen Nachtragshaushalt heilen; nur mit einem Nachtragshaushalt kann die Unterschrift des Verteidigungsministers Gültigkeit erlangen.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: So ist es!)

Da Sie in der Koalition anscheinend Probleme mit dem Art. 110 des Grundgesetzes haben, darf ich Ihnen mit Erlaubnis des Präsidenten den Kommentar dazu vorlesen:

> Soweit die Exekutive über die betreffende Planungsperiode hinaus Verpflichtungen eingehen will, zum Beispiel durch Verträge oder Bewilligungsbescheide für längerfristige Vorhaben, die zwangsläufig zu kassenmäßigen Ausgaben in späteren Haushaltsjahren führen, braucht sie dafür so genannte Verpflichtungsermächtigungen. Andernfalls könnte die Exekutive durch rechtlich bindende Vor-

Jürgen Koppelin

(A) verfügungen das Budgetrecht des Parlaments aushöhlen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Würden wir heute Ihrem Antrag zustimmen und ihn auf die Tagesordnung setzen, so wie Sie das wollen, würden wir das Budgetrecht des nächsten Parlaments aushöhlen. Absichtserklärungen für eine künftige Bundesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, die Sie hier beschließen wollen, können Sie aber auch nicht abgeben; denn die nächste Bundesregierung wird ja nicht von Rot-Grün gestellt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum Sie keinen Nachtragshaushalt vorlegen, das wissen wir. Der Bundesfinanzminister müsste dann nämlich auch zur Konjunktur, zum Arbeitsmarkt und zur mittelfristigen Finanzplanung Stellung nehmen. Diese Bilanz würde für Sie katastrophal und furchtbar aussehen.

Der Antrag, den Sie heute auf die Tagesordnung setzen wollen, klärt nichts und lässt alle haushaltsrechtlichen Fragen unbeantwortet. Die Unterschrift des Bundesverteidigungsministers ist haushaltsrechtlich nicht abgesichert, ist ein Verstoß gegen das Haushaltsrecht.

Man merkt, dass Sie ein schlechtes Gewissen haben. Sie wollen diesen Antrag heute auf die Tagesordnung setzen lassen und etwa um 22 Uhr, also zu später Stunde, wenn die Journalisten nach Hause gegangen und die Kameras abgeschaltet sind, beraten lassen. Warum scheut Ihr

(B) Antrag eigentlich das Tageslicht?

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wir werden Ihrem Ansinnen, diesen Antrag heute auf die Tagesordnung zu setzen, nicht zustimmen. Sie können von der Fraktion der Freien Demokraten nicht erwarten, dass sie sich an einem Rechtsbruch beteiligt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Rolf Kutzmutz, PDS-Fraktion.

Rolf Kutzmutz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es scheint sinnvoll und überzeugend zu sein, dass ein Antrag auf die Tagesordnung gesetzt wird, um eine parlamentarische Befassung mit dem Militärairbus A400M zu erreichen. Schließlich ist in den letzten Tagen sehr viel darüber diskutiert worden. Immer wieder und quer durch alle Parteien wird darauf verwiesen, dass mit der Unterschrift gegen das Parlamentsrecht verstoßen worden ist und dass das Parlament außen vor gelassen wird.

Es scheint aber nur sinnvoll zu sein; denn mit dem Antrag, der heute auf die Tagesordnung gesetzt werden soll – unabhängig von der Zeit; Herr Koppelin hat gesagt, er werde dann um 21 oder 22 Uhr – mit einer Debattenzeit von gerade einmal 30 Minuten beraten –, wird das nicht geheilt. Dagegen spricht auch nicht die Geschäftsordnung. Ich meine, es geht um eine Größenordnung, bei der

(C) es erforderlich ist, dass wir im Parlament sehr ausführlich diskutieren und keine Vorabzustimmung geben sollten. Ich halte eine Debatte zu dieser Zeit und in diesem Umfang für eine Farce.

Schließlich soll mit diesem Antrag die Absicht der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen begründet werden, über die Finanzierung weiterer 33 Militärairbusse mit einem Volumen von mehr als 3,5 Milliarden Euro mit dem Bundeshaushalt 2003 zu entscheiden. Damit wäre der Parlamentsvorbehalt nach Ihrer Auffassung aufgehoben. Würden wir der Aufsetzung zustimmen und würde damit eine Mehrheit diesem Antrag die Zustimmung geben, wäre das Budgetrecht des Parlaments ausgehöhlt und – das wurde hier schon gesagt – das Grundgesetz, besonders Art. 110, verletzt.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der FDP)

Wenn Sie wollen, dass die Bundeswehr mit 73 Militärairbussen ausgestattet wird – wir wollen das nicht –, dann können Sie den Parlamentsvorbehalt nach geltendem Recht mit einem Nachtragshaushalt 2002, über den im Haushaltsausschuss des Bundestages und im Plenum gründlich diskutiert werden muss, auflösen. Mit der heutigen Aufsetzung des Antrags würde dieses verfassungs- und budgetrechtlich vorgesehene Prozedere umgangen. Dem können wir nicht zustimmen; deshalb stimmen wir auch Ihrem Antrag nicht zu.

Danke schön.

(D) (Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt für den Aufsetzungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Aufsetzungsantrag ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen angenommen. Damit wird der Antrag mit dem Titel „Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M“ heute nach Tagesordnungspunkt 11 beraten.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 a bis 3 c auf:

a) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht der Bundesregierung zur auswärtigen Kulturpolitik 2000

– Drucksache 14/6825 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Auswärtiger Ausschuss
Sportausschuss
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Helmut Haussmann, Ina Albowitz, Hildebrecht

(A)

Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

„Public Private Partnership“ in der auswärtigen Kulturpolitik

– Drucksachen 14/5963, 14/7253 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Monika Griefahn
Ruprecht Polenz
Rita Grießhaber
Ulrich Irmer
Wolfgang Gehrcke

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Monika Griefahn, Eckhardt Barthel, Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Rita Grießhaber, Dr. Antje Vollmer, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Auswärtige Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert

– Drucksachen 14/5799, 14/7380 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Norbert Lammert
Rita Grießhaber
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Dr. Heinrich Fink

(B)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort der Kollegin Monika Griefahn, SPD-Fraktion.

Monika Griefahn (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie man so schön sieht:

> Eine vollkommene Menschheit wird es natürlich nie geben.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das interessiert sie alle offensichtlich sehr, was Sie zu sagen haben!)

– Tja, das ist so.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Herr Präsident, sorgen Sie doch bitte für Ruhe!)

Präsident Wolfgang Thierse: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte diejenigen, die den Saal verlassen wollen, das möglichst umgehend zu tun, damit sich die Rednerin Gehör verschaffen kann.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Es ist schön, wenn zwei Drittel der eigenen Fraktion gehen, wenn man redet, nicht wahr?)

(C)

Monika Griefahn (SPD): Es ist schön, dass Sie alle da sind.

> Eine vollkommene Menschheit wird es natürlich nie geben. Was wir erreichen können, ist, dass immer mehr Menschen zum Gespräch bereit werden, dass sie sich toleranter und friedlicher verhalten. Dadurch werden die zerstörerischen Kräfte zurückgedrängt. Das allein wäre schon ein Fortschritt.

Diese Worte des Dalai-Lama zeigen eindrücklich, worum es in der auswärtigen Kulturpolitik noch mehr denn je gehen muss.

„Rohstoff des Friedens ist Verständigung“, hat uns Hilmar Hoffmann in seiner Abschiedsrede am 18. Januar 2002 ins Stammbuch geschrieben. Seit den Ereignissen vom 11. September 2001 bekommt unsere Diskussion um den Dialog der Kulturen eine neue Dimension. Wir haben uns im letzten Jahr intensiv damit beschäftigt; jetzt wird es noch aktueller. Heute wird ein **Friedensgebet der Weltreligionen** in einem Sonderzug von Rom nach Assisi stattfinden. Dort wird eine Verständigung der Religionen – dort sind die Sikhs, die Katholiken, die Juden und die Moslems alle zusammen – angestrebt. Das ist ein gutes Signal.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gestern Abend hat im Goethe-Institut in Berlin ein anderes Projekt begonnen: die **Kulturkarawane Qafilat as-Salam,** mit der 800 Künstler aus diversen Ländern versuchen, gemeinsam Projekte zu erarbeiten, um in einen interkulturellen Dialog zu kommen. Auch das ist ein Projekt, mit dem man versucht, die Verständigung zwischen den Kulturen und Religionen voranzubringen. Das geschieht mit Unterstützung unserer Goethe-Institute.

(D)

Wenn wir uns die Taten vom 11. September anschauen, fragen wir uns: Haben wir eine Chance, solche Anschläge in Zukunft auch durch Dialoge und eine entsprechende Ausrichtung der Politik zu verhindern? Ich formuliere dies bewusst als Frage.

Der Dalai-Lama hat sicherlich Recht, wenn er sagt, dass Gespräche die Grundlage für ein friedliches Miteinander sind. Aber wen können wir, wen kann die auswärtige Kulturpolitik damit erreichen? Wie kann der **Dialog der Kulturen** – letztes Jahr wurde von der UN immerhin das Jahr des Dialogs der Kulturen ausgerufen – im Einzelfall ausgestaltet werden? Was kann er tatsächlich bewirken?

Wir diskutieren über diese Fragen und die Neuausrichtung der auswärtigen Kulturpolitik. Seit den Geschehnissen im September führen wir wieder die Debatte über die Frage, ob es einen Kampf der Kulturen gibt. Huntington hat Konjunktur. Das geht meiner Meinung nach in die falsche Richtung. Der Bundeskanzler hat von einem „Kampf um die Kulturen“ gesprochen. Das ist der richtige Ansatz.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Monika Griefahn

(A) Auch wenn ich in diesem Zusammenhang weniger vom Kämpfen sprechen möchte, so ist doch klar, was damit gemeint ist: Wir sollten uns darum bemühen, in den internationalen Beziehungen Strukturen zu schaffen und zu fördern, die dazu geeignet sind, dass sich Menschen begegnen und in einen Austausch über Vorstellungen, Werte und Ideen treten können.

„Das kommunikative Kapital ist ein verderblich Gut“, sagte Hoffmann am letzten Freitag. Wir sind jetzt mehr denn je gefordert, dieses „kommunikative Kapital“ zu stabilisieren und zu akkumulieren, damit es nicht verloren geht. Es ist ein integraler Bestandteil der Außenpolitik und hat ein enormes Potenzial, um einen wirklichen Dialog der Kulturen im Sinne der gegenseitigen Verständigung, um Toleranz und vor allem um Konfliktprävention zu ermöglichen. Die Herstellung und Gewährleistung der Sicherheit nach innen und außen ist nicht allein eine Angelegenheit der Polizei bzw. der Militärkräfte. Es ist eben nicht die Ultima Ratio, sondern die „Prima Ratio“, wie Hilmar Hoffmann meinte.

Wir sind der Auffassung, dass die Sicherheit in Deutschland und in anderen Ländern nur dann nachhaltig zu gewährleisten ist, wenn wir zusätzliche Maßnahmen durchführen. Unser Außenminister ist hier sehr aktiv. Das haben wir bei der Konferenz auf dem Petersberg und bei den Maßnahmen, die jetzt in Afghanistan anlaufen, gesehen. Dabei spielen das zivile Element, also die Stützung der zivilen Gesellschaft, der Dialog zwischen den Kulturen und die Möglichkeit der Begegnung von Menschen eine zentrale Rolle.

(B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Bemühungen möchte ich an einigen Beispielen deutlich machen. Als Projekte, die wir in Afghanistan für die friedliche Entwicklung voranbringen, sind zum Beispiel der Wiederaufbau des Goethe-Institutes, der Wiederaufbau der deutschen Schule in Kabul sowie die Stärkung der Möglichkeit, dass Frauen überall aktiv werden, zu nennen. Gerade der letzte Punkt ist ein ganz zentrales Element für den Dialog; denn Frauen in der Gesellschaft haben eine wichtige Funktion: Sie bringen eine andere Kultur in die Debatte. Diese Projekte werden im Moment mit 8,5 Millionen Euro unterstützt. Ich denke, das ist ein guter Anfang.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit nicht genug. Wir haben im letzten Jahr den Dialog der Kulturen bei der ersten Debatte zu unserem Antrag diskutiert. Wir haben darüber gesprochen, dass zum Beispiel das **Goethe-Institut Inter Nationes** wichtige Projekte voranbringt und wichtige Schritte geht. Die Präsenz vor Ort in aller Welt ist ein ganz zentraler Punkt. Das Goethe-Institut Inter Nationes hat sofort nach den Ereignissen am 11. September reagiert, hat zusätzliche Projekte vorgelegt und hat auf die Bedeutung der Präsenz hingewiesen, um die Möglichkeit zum direkten Austausch zu gewährleisten.

In den Projektbeschreibungen wird sehr deutlich, dass, auch wenn der aktuelle Auslöser der Entwicklung die Taten islamistischer Terroristen waren, nicht der Blick dafür (C) verloren gehen darf, dass weder Methoden noch Ziele des Terrors einer Religion zuzuordnen sind. Ich glaube, das ist die zentrale Frage, mit der wir uns auseinander setzen müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte nur ein Beispiel nennen: In **Sri Lanka** gibt es Selbstmordattentäter, die gegen buddhistische Symbole angehen und aktiv werden, ohne dass man das mit dem Islam in Verbindung bringen könnte. Wir brauchen also insgesamt den kritischen Dialog und brauchen ein Zugehen der verschiedenen Kulturen und der verschiedenen Wurzeln aufeinander.

Wir haben jetzt Projekte, die auf Länder zugeschnitten sind, die zum großen Teil durch den Islam geprägt sind. Wir dürfen uns aber nicht nur auf die arabische Welt konzentrieren. Alleine in Indien gibt es 150 Millionen Muslime. Das ist immer wieder ein Grund für Auseinandersetzungen. Wir haben stets unterschätzt, wie groß die Auseinandersetzungen in den Ländern sind, wo viele Religionen, viele Kulturen miteinander leben. Wir sehen es zurzeit an den Anschlägen in Kalkutta.

Die Programme, die gerade das Goethe-Institut Inter Nationes vorschlägt, gehen von den Grundsätzen aus, dass der Dialog zwischen den Individuen notwendig ist und ermöglicht werden soll, dass als Zielgruppe die aufgeklärten Eliten in der Zivilgesellschaft erreicht werden müssen und dass man besonders auf die NGOs, das heißt die Nichtregierungsorganisationen, zugehen muss, damit (D) sich Menschen dort treffen können. Wie wichtig das ist, haben wir im Iran gesehen: Im dortigen Goethe-Institut haben sich, solange es noch existierte, Schriftsteller und Intellektuelle getroffen und somit die Demokratieentwicklung sowie den Reformprozess untereinander weitergeführt. Das ist uns bei einer Anhörung zur auswärtigen Kulturpolitik sehr deutlich geworden. Das ist der Weg, um auch zu einer zivilgesellschaftlichen Entwicklung in diesen Ländern zu kommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Dialog der Kulturen heißt aber nicht nur, mit Goethe-Instituten in den Ländern präsent zu sein, sondern auch, diverse andere **Aktivitäten,** wie sie in unserem Antrag beschrieben sind, zu unternehmen. Wir haben im Jahr 2002 für eine Verstetigung der Stipendienprogramme durch Bereitstellung von 10,5 Millionen Euro gesorgt. Wir haben die Zukunft der Schulen gesichert; es wurde ja darüber diskutiert, ob wir eigentlich noch so viele deutsche Schulen im Ausland brauchen. Wir haben zusätzliche Mittel – 40 Millionen DM bzw. etwas mehr als 20 Millionen Euro – der Deutschen Welle zur Verfügung gestellt, damit gemeinsam mit ARD und ZDF ein neuer Auslandskanal auf den Weg gebracht werden kann. Wir haben auch Schritte unternommen, damit hier vor Ort ein stärkerer Austausch stattfinden kann, zum Beispiel im Haus der Kulturen der Welt, das zusätzlich dafür 5 Millionen DM bekommen hat – das sind etwas mehr als 2,5 Millionen

Monika Griefahn

(A) Euro, ich erspare uns jetzt die Umrechnung. Wir haben auch eine Lösung der Probleme, die sich bei den Goethe-Instituten ergeben haben – ich erinnere an die Frage, ob die Fusionsrendite kommt –, angegangen. Wir brauchen jetzt alles Geld für die neuen Programme und für die Umsetzung der Eckpunkte, die ich eben dargestellt habe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Schaffung von Orten der Begegnung und der **Einsatz neuer Medien** sind zentrale Anliegen. Wir wollen unsere Internetportale ausweiten. Es gibt jetzt zum Beispiel ein Deutschlandportal, bei dem Goethe-Institute, DAAD, die Deutsche Welle und unser Bundespresseamt zusammenarbeiten und Informationen über Deutschland sowie Sprachkurse anbieten, aber auch die Möglichkeit zur Begegnung bieten. Mehr und mehr werden auch junge Leute das Internet als Medium nutzen, um sich zu treffen. Wie wichtig dieses wiederum für Frauen ist, habe ich persönlich bei einem Besuch im Iran gesehen, wo hauptsächlich Frauen die Internetcafés besuchten. Das Internet ist das Tor zur Welt. Indem wir dieses ausbauen und Medienkompetenz fördern, können wir auch etwas für den Austausch und für das gegenseitige Verständnis tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS])

Es geht aber nicht nur um die Schaffung umfassender Dialogstrukturen, sondern auch darum, dass die „Zweibahnstraße“, die durch das **AKP-2000-Programm** des

(B) Auswärtigen Amtes und des Parlaments beschritten wurde, weiter ausgebaut wird. Dazu müssen alle Mittler, die wir haben, nämlich der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Institut für Auslandsfragen, unsere Schulen und die Humboldt-Stiftung einbezogen werden, aber auch viele Einzelne, zum Beispiel Vertreter der Wirtschaft. Ich appelliere hier noch einmal an diese. Die deutsche Wirtschaft erzählt uns ja immer wieder, dass es sehr wichtig ist, dass Deutschland nicht nur in Form von Botschaften und Konsulaten vor Ort vertreten ist, sondern auch in Form von Kultureinrichtungen. Diese Zusammenarbeit muss verstärkt werden. Ich hoffe, dass sich auch die Wirtschaft weiter engagiert – Hilmar Hoffmann hat die Wirtschaft ja schon sehr engagiert angesprochen –, vor Ort für beständige Kulturarbeit sorgt und sie noch verstärkt; denn für die Wirtschaft sind die Orte der Begegnung extrem wichtig, für sie ist es wichtig, dass ihre Mitarbeiter Deutsch lernen, damit eine Brücke nach Deutschland geschlagen wird. Mit unseren Stipendienprogrammen werden wir auch umgekehrt hier Mitarbeiter ausbilden, damit die Bindung an Deutschland noch enger wird. Das liegt im allseitigen Interesse, es fördert sowohl den Dialog der Kulturen als auch die wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Public Private Partnership, wie im Antrag der FDP dargestellt, wollen wir so nicht. Wir wollen nicht, dass die Wirtschaft die Aufgaben der Politik übernimmt und sozusagen nach Gutdünken entscheiden kann, welche der Pro-

(C) jekte gemacht werden und welche nicht. Ich glaube, dass der Dialog der Kulturen eine staatliche Aufgabe bleiben muss. Wir sind in der Verantwortung und wir nehmen diese Verantwortung wahr und haben dementsprechend Mittel zur Verfügung gestellt. Ich hoffe, dass diese Aufgabe weiterhin vom ganzen Haus unterstützt wird. In unseren Debatten im Kulturausschuss zum Beispiel wurde immer sehr deutlich, dass das eine gemeinsame Aufgabe ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS])

Ein wichtiger Punkt ist die Zusammenarbeit der europäischen Staaten. Seit 1. Januar 2002 gibt es bei uns den **Euro.** Wenn man in ein anderes Land der Europäischen Union fährt, muss man nicht mehr die mühsame Umtauscharbeit leisten. Die Menschen in den Ländern, die den Euro eingeführt haben, nehmen ihn positiv an. Aber das darf nicht der letzte Schritt sein. Wir brauchen auch ein Stück mehr gemeinsame europäische auswärtige Kulturpolitik.

Dies haben wir in unserem Antrag formuliert. Wir haben das auch mit unseren Partnern in Frankreich, England, Italien, Österreich und anderen Ländern diskutiert und der Prozess kommt langsam in Gang. Es ist ein schwerfälliger Prozess, aber es gibt inzwischen deutsch-französische Lesesäle und es gibt sogar deutsch-polnische Kooperationen. Gestern sagte mir der Leiter des Goethe-Institutes in Berlin, es wäre doch schön, wenn das polnische Kulturinstitut in den vierten Stock des

(D) Goethe-Institutes ziehen würde, denn das würde eine enge Kooperation bedeuten und wäre ein Signal für das erweiterte Europa.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir als Europäer zusammenarbeiten, heißt das aber nicht gleichzeitig, dass die deutsche Identität verloren gehen soll. Auch die Vermittlung der **deutschen Sprache** als Wurzel, als Teil der Kultur ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir werden uns mit der deutschen Sprache aufgrund der entsprechenden Großen Anfrage heute Mittag noch stärker beschäftigen. Insofern brauche ich darauf jetzt nicht intensiver einzugehen.

Die auswärtige Kulturpolitik ist, wenn sie europäisch agiert, nicht nur Kulturpolitik, sondern auch Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik. Deshalb glaube ich, dass es sehr wichtig und sinnvoll ist, dass die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, die GASP, noch stärker um den Faktor Kultur erweitert wird, als das bisher der Fall ist, und dass dieses Thema bei den Debatten bei der WTO oder auch anderen Organisationen eine stärkere Rolle spielt. Ich trete ebenso entschieden dafür ein, dass der Bereich der Kultur zum Beispiel auch bei dem Gipfel in Johannesburg im September, „Rio plus zehn“, stärker einbezogen wird; denn die Kultur bietet einen Hintergrund für die Umweltzerstörung, die wir haben. Die Umweltzerstörung hängt zu einem großen Teil mit unserem linearen Kulturdenken zusammen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns in dem **Viereck** Soziales, Ökologisches, Wirt-

(A) schaftliches und Kulturelles bewegen, um tatsächlich zu einer nachhaltigen Entwicklung zu kommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Gott sei Dank ist vieles, was wir in unserem Antrag formuliert haben, schon auf den Weg gebracht worden. Die Budgetierungen werden in den Instituten nach und nach eingeführt. Der Austausch von Mitarbeitern zwischen den verschiedenen Instituten, Botschaften und auch der Wirtschaft wird in Angriff genommen. Die Situation der Studierenden ist verbessert worden; sie können nach ihrem Studium hier bleiben. Ein ganz wichtiger Punkt unseres Antrages war auch eine andere Besteuerung ausländischer Künstler in Deutschland. Hier hat es entschiedene Verbesserungen gegeben; denn es war ein Rückgang von Künstlern, die zum Austausch mit deutschen Institutionen beigetragen haben, um 30 Prozent zu verzeichnen.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Griefahn, Sie müssen zum Ende kommen, Sie haben Ihre Redezeit überschritten.

Monika Griefahn (SPD): Ich habe später angefangen, weil hier eine solche Unruhe war. Ich habe auf die Uhr geschaut.

Präsident Wolfgang Thierse: Nicht verhandeln!

(B) **Monika Griefahn** (SPD): Ich bin sofort fertig.

Ich freue mich, dass wir heute hier diese Debatte haben. Ich freue mich auch auf die Redebeiträge der anderen Kollegen; sie werden sicherlich das eine oder andere zu ergänzen haben. Ich bin froh, dass wir den Weg eingeschlagen haben, den Dialog der Kulturen auch finanziell zu unterstützen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich möchte an dieser Stelle auch dem Bundesaußenminister danken, dass er in den letzten Verhandlungen immer dieses Element des Dialogs der Kulturen und der Konfliktprävention in den Mittelpunkt gestellt hat.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Norbert Lammert, CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Griefahn hat zum Schluss ihrer Rede zu Recht vermutet, dass die folgenden Redner das eine oder andere zu ergänzen haben werden. Das will ich für meine Fraktion gerne tun.

Vor gut zwei Jahren hat der Außenminister die **Neukonzeption** der auswärtigen Kulturpolitik, „Konzeption 2000“, vorgelegt. Sie war nicht sonderlich aufregend, aber anspruchsvoll, und über die Grundsätze dieser auswärtigen Kulturpolitik gibt es im Deutschen Bundestag (C) und nach meinem Eindruck auch darüber hinaus keinen Streit.

(Dr. Elke Leonhard [SPD]: So ist es!)

Seitdem hat es zwei auffällige, weil nicht unbedingt zu erwartende Entwicklungen gegeben. Zum einen ist die Verkündung dieser Neukonzeption zum Ausgangspunkt für regelmäßige Kürzungen in der Mittelausstattung der auswärtigen Kulturpolitik geworden

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und zum anderen legt uns inzwischen die Koalition, die Fraktionen von SPD und Grünen, einen Antrag vor, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, entsprechend der eigenen Konzeption doch auch tätig zu werden. Offenbar besteht auch in den eigenen Reihen der Eindruck, dass den Ankündigungen des Außenministers nun Taten folgen müssen. Die erfreuliche Übereinstimmung in den Grundsätzen der auswärtigen Kulturpolitik droht folgenlos zu bleiben.

Nichts macht die tränentreibende Diskrepanz zwischen den hohen Ansprüchen und den bescheidenen Möglichkeiten der auswärtigen Kulturpolitik einer rot-grünen Koalition deutlicher als die Entwicklung der **Haushaltsansätze.** Sie haben – ich beginne bewusst vor der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung – im Jahre 1997 sehr überschaubare 0,26 Prozent am Bundeshaushalt betragen, 1998 0,25 Prozent. Dann kam der Regierungswechsel und der vermeintlich große Aufbruch in eine große Zukunft mit dem ganz neuen Stellenwert für die auswärtige Kulturpolitik und prompt betrug der Anteil der Ausgaben für (D) auswärtige Kulturpolitik im Haushaltsjahr 1999 0,24 Prozent, im Haushaltsjahr 2000 0,23 Prozent. Diesen Haushaltsansatz hat man im vergangenen Jahr tapfer verteidigt, um ihn nun für den gerade beschlossenen Haushalt des Jahres 2002 auf 0,22 Prozent abzusenken.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Das ist das Ergebnis der Ankündigungen und das sind die nachprüfbaren Konsequenzen, die sich daraus ergeben haben.

Dabei muss man im Übrigen wissen, dass mit dem neuen Haushaltsjahr nicht nur der Tiefststand in der Mittelausstattung der auswärtigen Kulturpolitik seit zehn Jahren noch einmal unterboten worden ist,

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Unglaublich!)

sondern dass dies bei steigendem Gesamtetat des Einzelplans Auswärtiges Amt geschieht, folglich die viel gerühmte dritte Säule der auswärtigen Politik nicht immer stabiler, sondern immer brüchiger zu werden droht.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ihr Anteil an den Gesamtausgaben des Auswärtigen Amtes sinkt kontinuierlich in Richtung 25 Prozent. Ein überproportionales Minus im Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes macht eben nicht glaubhaft, was der Außenminister postuliert hat, dass nämlich der auswärtigen Kulturpo-

Dr. Norbert Lammert

(A) litik im Kontext unserer Außenpolitik ein besonderer Stellenwert zukomme. Anspruch und Wirklichkeit klaffen weit auseinander.

Herr Außenminister, Sie haben im Mai vergangenen Jahres gesagt – ich zitiere Sie –:

> Die Kürzungen der vergangenen zwei Jahre stehen durchaus im Widerspruch zum formulierten Ziel einer aktiveren auswärtigen Kulturpolitik.

Das war ehrlich; ich habe das so auch verstanden und gewürdigt. Aber ich hatte damals noch den offenkundig allzu fröhlichen Optimismus, das sei auch als Ankündigung beabsichtigter Besserung zu verstehen. Davon kann nun leider überhaupt keine Rede sein. Im Bericht des Außenministers heißt es lapidar:

> Es ist mit weiteren Mittelkürzungen zu rechnen.

Zum Beispiel geschieht dies bei den **Auslandsschulen.** Sie sind unbestritten ganz besonders wichtige Instrumente der auswärtigen Kulturpolitik, weil sie dauerhafte Bindungen an die Sprache und an die Kultur unserer Gesellschaft ermöglichen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Massive Einsparungen in zweistelliger Millionenhöhe kann dieses Netz des kulturellen Dialogs nicht verkraften, schon gar nicht, wenn sie Jahr für Jahr in der gleichen Richtung erfolgen.

Tatsächlich werden die Mittel für die Auslandsschulen nach der mittelfristigen Finanzplanung im Jahre 2003 unter Berücksichtigung nicht ausgeglichener Preissteigerungen und der Problematik der Wechselkurse effektiv mehr als ein Drittel unter den Ansätzen des Jahres 1998 liegen.

(B)

(Dr.-Ing. Rainer Jork [CDU/CSU]: Unerträglich!)

Eigentlich kann man damit die Debatte abschließen, weil es keinen Sinn ergibt, pausenlos Prinzipien zu verkünden, wenn es sich im konkreten politischen Handeln in einer so erbärmlichen Weise niederschlägt, wie das hier der Fall ist. Der Kollege Koschyk wird das im Einzelnen nachher in seinem Beitrag mit Blick auf die Auslandsschulen noch ergänzen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich nehme die **Deutsche Welle** hinzu – sie gehört in diesen Zusammenhang –, für die allerdings der Außenminister – das sage ich der guten Ordnung halber – keine persönliche Verantwortung trägt. Die Verantwortung dafür liegt im Kanzleramt. Aber dass die Deutsche Welle auf ihre Weise ein genauso zentrales Instrument deutscher auswärtiger Kulturpolitik ist, daran besteht unter uns allen kein Zweifel. Da man der Bundesregierung fast alles, aber nicht ihre Konsequenz auch bei falschen Entscheidungen absprechen kann, machen wir hier präzise die gleiche Beobachtung: Kürzung über 40 Millionen Euro, das heißt knapp 80 Millionen DM, bei gleichzeitiger Ankündigung neuer Aktivitäten. Das Auslandsfernsehen wird zusätzlich gemacht bei gleichzeitiger Kürzung der Mittel. Auch hier findet genau die gleiche Operation statt: Man setzt Ankündigungen in die Welt, lässt diejenigen,

(C) die sie realisieren sollen, hilflos in der Landschaft stehen und beklagt sich am Ende darüber, dass man trotz bester, ausdrücklich angekündigter Ziele leider nicht annähernd so weit gekommen sei, wie man sich das vorgenommen hatte.

(Dr.-Ing. Rainer Jork [CDU/CSU]: So sind sie eben!)

Nächstes Beispiel: **Goethe-Institut Inter Nationes.** Wir haben eine schwierige, aber einvernehmliche Operation hinter uns gebracht, um durch Zusammenschluss dieser beiden Institutionen unnötige Personal- und Verwaltungsausgaben einzusparen, damit die Projektförderung gestärkt werden kann. Schon im allerersten Jahr sollte nach den Absichten dieser Bundesregierung die feierlich versprochene Fusionsrendite zur Stärkung der Förderung der Projekte einkassiert werden. Verehrter Herr Außenminister, wir erinnern uns beide lebhaft an die peinliche Szene im Deutschen Bundestag, als wir buchstäblich in allerletzter Minute sichergestellt haben, dass das Schurkenstück noch vermieden werden konnte, das fast verhindert hätte, dass eine ausdrücklich zugesagte Stärkung der Mittel durch den Zusammenschluss dieser beiden Institutionen auch wirklich der Aufgabenerfüllung dieser Institutionen zugute kommt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Ulrich Irmer [FDP])

Hilmar Hoffmann, der Präsident des Goethe-Instituts, hat in diesen Tagen zum Abschluss seiner neunjährigen Amtszeit erklärt: Erst lobt uns die Politik über den grünen Klee, dann streicht sie uns die Mittel. – Dies ist eine ebenso bittere wie leider zutreffende Beschreibung der Situation.

(D)

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Ich glaube, er ist ein Sozialdemokrat! – Lothar Mark [SPD]: Die Situation ist nicht neu!)

Herr Außenminister, Sie haben ihm vor wenigen Tagen anläßlich seines Ausscheidens aus diesem Amt das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern verliehen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass er das verdient. Ich habe aber auch keinen Zweifel daran, es wäre ihm lieber gewesen, dass diese Auszeichnung nicht die Kompensation für eine nicht vorhandene Unterstützung gewesen wäre.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: So ist es!)

Ihm wäre es sicher lieber gewesen, wenn er während seiner Amtszeit die Unterstützung der Bundesregierung gehabt hätte, auf die er einen Anspruch hatte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich nutze die Gelegenheit gerne, Hilmar Hoffmann für meine Fraktion unseren großen Respekt für seine Arbeit zu zollen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Er war nicht nur ein glänzender Repräsentant dieses Instituts und der deutschen auswärtigen Kulturpolitik. Er

Dr. Norbert Lammert

war auch ein engagierter und durchsetzungsstarker Vertreter unserer – insoweit – gemeinsamen Interessen. Ich verbinde meine Gratulation an die neue Präsidentin Jutta Limbach mit der Hoffnung, dass es ihr gelingt, genau diese Rolle fortzusetzen.

Nun ist ein neuer Geldsegen versprochen worden. Er soll sich aus dem **Antiterrorpaket** der Bundesregierung ergeben und den Dialog der Kulturen befördern. Mehr noch: Er soll zur Konfliktprävention beitragen. Die Hoffnung, dass auswärtige Kulturpolitik einen Beitrag zur friedlichen Konfliktlösung leisten könne, ist nicht vornherein abwegig. Es muss aber auch die Frage beantwortet werden, nicht nur ob, sondern auch wie sie es denn leisten will und welche Rolle in diesem Zusammenhang Kunst und Kultur tatsächlich wahrnehmen sollen.

Von der politischen Instrumentalisierung von Kunst und Kultur haben wir uns in jahrelangen Diskussionen verabschiedet. Wir müssen sehr darauf achten, dass sie nicht durch die Hintertür wieder eingeführt wird. Neue Konzeptionen, die in diesem Zusammenhang wohlfeil zu diskutieren sind, Herr Außenminister, sind ganz gewiss gut gemeint, aber nicht immer gut durchdacht. Manches entspringt vielleicht auch einem naiven Verständnis sowohl von Außenpolitik als auch von Kunst oder einem Mangel an Nachdenken, vielleicht auch an beidem.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Eines jedenfalls werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen, nämlich den Versuch, von dem beschriebenen Dilemma der deutschen auswärtigen Politik dadurch abzulenken, dass eine neue Sinnsuche als der Ausweg aus dem Dilemma ausgegeben wird. So einfach kann es nicht gehen. Es muss schon das, was man als Ziel oder als Sinn der Politik formuliert, mit dafür geeigneten Mitteln unterlegt werden. Die Anstrengung kann sich – wenn Sie es so wollen – nicht im Theoretischen abspielen, sondern sie muss praktische Folgen haben, und zwar in einer ganz anderen Weise, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

Die **Vereinten Nationen** haben bereits 1998 das gerade zu Ende gegangene Jahr 2001 zum „Jahr des Dialogs der Kulturen“ mit der Maßgabe an die Mitgliedstaaten erklärt, „geeignete kulturelle, pädagogische und soziale Programme zu planen und durchzuführen, um das Konzept des Dialogs zwischen den Kulturen zu befördern.“ Daran wollen wir uns alle nach Kräften beteiligen. Dies setzt voraus, dass wir uns dazu auch in die Lage versetzen.

An Lautstärke mangelt es der deutschen auswärtigen Kulturpolitik nicht. Es mangelt ihr an Ernsthaftigkeit, an Gestaltungswillen.

(Dr. Elke Leonhard [SPD]: Das ist Unsinn! Das ist zynisch!)

Sie ist nicht sprachlos, aber sie ist zunehmend mittellos. Deswegen droht sie folgenlos zu werden.

Frau Kollegin Griefahn, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede gesagt, eine vollkommene Menschheit werde es nie geben. Das ist wohl wahr. Seit dem Verlauf dieser Legislaturperiode wissen wir noch genauer als früher, dass es offenkundig auch keine vollkommene Regierung gibt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lothar Mark [SPD]: Da beziehen Sie sich und die Regierung in den vorangegangenen 16 Jahren aber mit ein!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile der Kollegin Rita Grießhaber, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Rita Grießhaber (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beim Thema auswärtige Kulturpolitik hat sich wieder einmal gezeigt – auch beim Kollegen Lammert –, dass hier über die Grundsätze ein sehr hoher Konsens besteht. Natürlich, Herr Kollege, sehen auch wir, dass die Sparvorgaben inzwischen die Schmerzgrenze erreicht haben. Nur ist hier nicht der Ort, darüber zu streiten, wieso wir diesen engen Haushalt haben und welche Schulden Sie zurückgelassen haben.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Wo denn dann?)

Weinen und Wehklagen hilft überhaupt nicht weiter. Bei aller Sorge um die Finanzierung lohnt es sich vielmehr, sich die positiven Veränderungen genauer anzuschauen. Ob Briten, Franzosen oder die USA: Alle haben Einschnitte und Strukturveränderungen in ihrer auswärtigen Kulturpolitik vorgenommen. Die Bundesregierung hat mit ihrem **„Konzept 2000“** die Weichen gestellt, um mit weniger Mitteln – nicht nur bei den Mittlerorganisationen, sondern auch im eigenen Hause – durch höhere Effizienz mehr zu erreichen.

Die Zusammenarbeit mit den **europäischen Partnern** – die Kollegin Griefahn hat darauf hingewiesen – wird verstärkt und ist kontinuierlich besser geworden. Zum Beispiel sind der Ausbau der Eurocampus-Schulen von Frankreich und Deutschland in Shanghai oder das gemeinsame Kulturzentrum vom Goethe-Institut und dem British Council in der Ukraine nicht nur Ausdruck sparsameren Wirtschaftens, sondern auch sehr gute Beispiele für die zurecht geforderte verstärkte europäische Kooperation.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Aufgaben der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik haben sich stark verändert. Spätestens der 11. September 2001 hat gezeigt, dass die Herausforderungen nicht weniger, sondern mehr geworden sind. Wenn heute das Goethe-Institut überlegt, die Schließungen von Instituten in Brennpunkten wie Sudan und Pakistan – da gehört auch zur Wahrheit, dass sie 1996 und 1997 geschlossen wurden, als nicht Herr Fischer Außenminister war –

(Beifall der Abg. Monika Griefahn [SPD])

wieder rückgängig zu machen, wenn wir dann noch berücksichtigen, dass wir heute wieder an Orte, an denen Institute aufgrund der politischen Situation geschlossen

Rita Grießhaber

(A) werden mussten, wie in Iran und Afghanistan, zurückkehren können, wird deutlich, dass wir dafür in Zukunft auch mehr Mittel brauchen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dass dafür auch eine stärkere Kooperation mit der **Wirtschaft** notwendig ist, wissen wir. Da muss uns die FDP nicht zum Jagen tragen. Das wissen Sie sehr gut, Herr Irmer. Überall, wo öffentliche und private Hand zusammenarbeiten können, tun sie es schon längst. Schauen Sie doch einmal zum Goethe-Institut nach London. Für die Eröffnung dieses Instituts gab es hervorragende Sponsoren.

Der 11. September hat jedem klar gemacht, dass man nicht nur global Coca-Cola trinken und im Internet surfen kann, sondern dass auch der Terrorismus global agiert. Der technische Fortschritt und die modernen Kommunikationsmittel werben nicht nur für das Gute und Schöne, sie werden eben auch von den Gewalttätern benutzt. Umso mehr müssen wir alles tun, damit Dialogfähigkeit und interkulturelle Kompetenz zunehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dabei haben wir überhaupt keine überzogenen Erwartungen an Kunst und Kultur. Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist nur ein Element zur **Konfliktprävention,** aber ein wichtiges. Es wäre mehr als töricht, diese Chancen nicht zu nutzen. Nicht umsonst wurde deshalb aus den Mitteln des Antiterrorpakets das Sonderprogramm „Dialog mit der islamisch geprägten Welt“ aufgelegt.

(B) Meine Damen und Herren, dieser **Dialog** ist das leitende Prinzip der auswärtigen Kulturpolitik. Im Dialog zwischen den Kulturen und Religionen wollen wir eine Verständigung auf gemeinsame ethische Grundlagen erzielen. Dialog heißt eben auch, unseren eigenen kulturellen Erfahrungshorizont für neues Denken zu öffnen. „Zweibahnstraße“ ist nicht nur ein gelungenes Bild aus dem Auswärtigen Amt für den Austausch zwischen den Ländern, „Zweibahnstraße“ soll ebenso verdeutlichen, dass wir uns auch im Innern um Integration aller hier lebenden Bevölkerungsgruppen kümmern müssen, um nach außen glaubwürdig zu sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

„Zweibahnstraße“ heißt nicht nur, dass ein Künstler wie Heinz Mack seine Arbeiten unter dem Titel „Wahlverwandtschaften“ in Teheran ausstellt, sondern auch, dass in Deutschland durch das „Theater an der Ruhr“ in Mühlheim das erste iranische Theaterfestival außerhalb Irans auf die Beine gestellt wurde. Einen herzlichen Dank an Ciulli!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, nicht nur die Wortführer des politischen Feuilletons, der Politik und der Kirchen sollen das Monopol zum interreligiösen Dialog haben. Predigten sind wichtig, Fachgespräche und Expertenrunden ebenso. Diese Aufgabe darf aber nicht nur auf Fachebenen be-

(C) schränkt bleiben. Manchem hilft der Rat von Professor Steinbach, dem Leiter des Orientinstituts. Er empfiehlt all denjenigen, die sich mit dem **Islam** auseinander setzen wollen, einfach selbst in eine Moschee zu gehen, um so ganz anschaulich den praktizierten Islam wahrzunehmen.

Im Übrigen war die Literatur über den Islam nach dem 11. September in den deutschen Buchhandlungen so gut wie ausverkauft. Das ist ein gutes Zeichen. Es ist ein Zeichen dafür, dass es bei uns Nachholbedarf und Wissensdurst gibt, und es ist ein gutes Zeichen deshalb, weil nicht mit dem Rückzug auf Vertrautes und Traditionelles, auf Abgrenzung oder Aggression gegen das Fremde reagiert wurde, sondern mit Interesse am Anderen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

International ist der Dialog wichtig, um die Spaltung in westliche und muslimische Welten zu verhindern. Es wird darauf ankommen, dass die islamischen Gesellschaften selbst den Dialog darüber führen, die Religion im Namen des Terrorismus nicht zu missbrauchen. Der Islam hat im Gegensatz zum Westen weder Aufklärung noch Säkularisation hinter sich. Die christlich-westliche Welt hat sich über Jahrhunderte zum Teil sehr selbstquälerisch und schmerzhaft mit den Grundlagen der eigenen Religion auseinander gesetzt. Diese Tradition fehlt im Islam. Konzepte von Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus und politischer Partizipation existieren aber auch – allerdings auf der Grundlage und damit mit der Einschränkung der Scharia – innerhalb des islamischen Denkens. Das heißt dann leider auch, dass es keine Gleichheit von Mann und Frau, keine Gleichheit zwischen Muslimen und Nichtmuslimen und dass es Strafen gibt, die Europa glücklicherweise nicht mehr kennt. (D)

Gerade die Moderne lebt in hohem Maße von der Freiheit und Gleichheit der Individuen. Fortschritt braucht kritische Menschen, die ihre Kreativität in Freiheit entfalten können. Von dieser Erfahrung kann sich in der globalisierten Welt auf Dauer kein Land und keine Religion abschotten. Gerade dies schürt auch die Angst vor der Globalisierung und vor dem Verlust der eigenen Besonderheit. Das macht den Dialog nicht leichter.

Deswegen sind Begegnung und Austausch so wichtig; denn über Kennen- und Verstehen-Lernen wird Vertrauensbildung möglich. Deshalb wurden in diesem Sonderprogramm die Mittel für Wissenschaftleraustausch und Stipendien um 10 Millionen Euro erhöht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn wir uns um kulturelle Verständigung bemühen, geht es auch um **Glaubwürdigkeit.** Zum Beispiel sind wir im Kampf gegen den Terrorismus nur dann glaubwürdig, wenn wir unseren eigenen freiheitlichen Werten und Grundsätzen treu bleiben. Wenn wir Gewalt aus den internationalen Beziehungen bannen wollen, muss sich der Westen selber an rechtsstaatliche Normen halten. Das muss auch für die Haftbedingungen von al-Qaida-Kämpfern auf Guantanamo gelten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und der PDS)

Rita Grießhaber

(A) Wer selber nicht die Genfer Konvention einhält, wirkt in der Kritik an massiven **Menschenrechtsverletzungen** hohl. Auch al-Qaida-Kämpfer haben das Recht auf menschenwürdige Behandlung. Ich bin davon überzeugt, dass mehr als alle Worte das eigene Handeln beispielgebend ist. Durch Unrecht schädigen wir nicht nur unsere eigenen Werte, sondern wir verstärken darüber hinaus auch das Gefühl der permanenten Demütigung der islamischen Welt gegenüber dem Westen.

Deshalb unterstützen wir die Bundesregierung und die internationale Gemeinschaft in den Bemühungen, von der amerikanischen Regierung zu verlangen, dass die Gefangenen wie Kriegsgefangene behandelt werden. Dann sind ihnen Achtung der Person und rechtsstaatliche Garantien sicher.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Bei der größten Mittlerorganisation der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, beim **Goethe-Institut Inter Nationes,** haben sich viele Veränderungen ergeben, zuletzt der Wechsel an der Spitze. Ich möchte an dieser Stelle Hilmar Hoffmann für sein großes und unermüdliches Engagement nochmals ganz herzlich danken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP und der PDS)

Aufs Allerherzlichste möchte ich die neue Präsidentin, Frau Jutta Limbach, willkommen heißen. Sie stellt sich einer enormen Herausforderung. Wir wollen sie mit aller (B) Nachhaltigkeit unterstützen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Ulrich Irmer, FDP-Fraktion, das Wort.

Ulrich Irmer (FDP): Herr Präsident! Frau Kollegin Grießhaber, Sie haben wie so oft eine wunderschöne Rede gehalten. Aber bei mir kommt immer ein zweifelhaftes Gefühl auf, wenn ich Ihnen zuhöre, weil die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit gerade an Ihren Reden so unerhört deutlich wird.

Was haben Sie gesagt? Die gefangenen **al-Qaida-Kämpfer** auf Guantanamo müssen menschlicher behandelt werden. Das haben wir Anfang der Woche längst verlangt. Ihre Regierung war etwas zögerlich, die Zustände anzuprangern. Dann haben wir es angemahnt. Jetzt haben auch Sie etwas getan. Schön, ich bin mit Ihnen vollkommen einverstanden.

Sie haben von der Notwendigkeit gesprochen, den **Dialog der Kulturen** zu führen. Ich bin mit Ihnen vollkommen einverstanden. Ich erinnere nur daran, dass Sie vor etwa vier Jahren den Vorschlag des damaligen Bundesaußenministers Klaus Kinkel im Deutschen Bundestag torpediert haben, eine Europa-Islam-Konferenz (C) einzuberufen. Das waren damals Sie.

Dann haben Sie mir eben gesagt, ich bräuchte Ihnen keine Lehren über die **private Finanzierung** und die Erschließung von privaten Mitteln für die auswärtige Kulturpolitik zu erteilen. Das sind doch alles nur Worte. Unseren Antrag lehnen Sie ab. Ich räume ein, dass der Titel unseres Antrags, Public Private Partnership, nicht sehr schön ist. Wir sind dem zum Opfer gefallen, was ich sonst als Anglizismusseuche immer bekämpfe. Aber was als Substanz in ihm steht, ist vollkommen richtig.

Sie scheuen davor zurück, einen Schritt zu gehen, nämlich die auswärtige Kulturpolitik aus dem Staatsmonopol zu befreien und in dem Rahmen, den der Staat natürlich bereitstellen muss, grundlegend auf Privatinitiative und Individualität zu setzen. Wenn solche Vorschläge kommen, haben Sie noch immer schreckliche Bauchschmerzen.

(Beifall bei der FDP)

Für Sie ist die Verbindung von Kultur und Kommerz noch immer so etwas wie Pfui.

(Monika Griefahn [SPD]: Hilmar Hoffmann sammelt doch Spenden!)

– Spenden sammeln ist schön, aber machen Sie das einmal systematisch.

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer hat denn die ganze Stiftungskultur geschaffen?)

(D) Folgen Sie den Vorschlägen, die wir in unserem Antrag dargelegt haben! Denn an einem kommen Sie nicht vorbei: So sehr Sie auch die Wichtigkeit der auswärtigen Kulturpolitik betonen – darin stimmen wir vollkommen überein –, wenn es an die Finanzierung geht – das hat der Kollege Lammert soeben in eindrucksvollen Zahlen nachgewiesen –, dann geht es bei Ihnen wirklich bergab. Diesen Widerspruch müssen Sie irgendwie lösen.

Wie wollen Sie all das, was Sie vorhaben und was Sie auch in Ihren Antrag an neuen Initiativen hineingeschrieben haben, finanzieren? Die öffentlichen Mittel reichen nicht aus. Wir alle leiden unter einem fürchterlichen Sparzwang. Aber wir dürfen diese Ansätze nicht kaputtsparen. Deshalb müssen Sie Vorschläge machen und unsere Vorschläge, wie Sie zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten erschließen können, aufgreifen, statt sie abzulehnen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich die Gelegenheit wahrnehmen, noch etwas Grundsätzlicheres zu sagen. Nach dem 11. September ist immer wieder betont worden – und zwar auch mit Recht –, dass die Auseinandersetzungen über den Terrorismus schon gar nicht allein mit militärischen Mitteln, aber auch nicht nur mit politischen und wirtschaftlichen Mitteln geführt werden können, sondern dass wir durchaus auch die kulturelle Auseinandersetzung suchen müssen, und zwar nicht im Sinne eines Kampfes der Kulturen, sondern eines Dialoges der Kulturen.

Ulrich Irmer

(A) Ich komme mehr und mehr zu der Überzeugung, dass Bazon Brock Recht hat mit der Aussage, Kultur als solche sei aggressiv und bedürfe der Bändigung durch Zivilisation. Mit Kultur sind dabei natürlich nicht Mozart oder Shakespeare gemeint, sondern damit ist ein Ansatz zum Leben bzw. eine Weltanschauung gemeint, die die Tendenz hat, anderen die eigenen Vorstellungen aufzuzwingen – auch gegen ihren Willen. Wir haben das in den letzten Jahren in erschreckender Weise erlebt: Nationalismen und ethnische Überhebungen, die andere ausgrenzen. Auch wir Deutsche sind nicht frei davon; ich erinnere dabei an den Spruch „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“. Das ist ja noch nicht so lange her.

Das heißt, Kulturen haben die Tendenz, sich aggressiv gegen mitbewerbende Kulturen zu wenden. Hier muss die **Bändigung durch Zivilisation** erfolgen. Bei uns geschieht das innerstaatlich durch das Grundgesetz und international durch die Charta der Vereinten Nationen. Wir sehen, wie schwierig das schon innerstaatlich ist. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in der vergangenen Woche über die Durchführung ritueller Schlachtungen, die auf religiöse Motive anderer zurückgehen, hat hier große Irritationen hervorgerufen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass sich alle an ein Grundregelwerk, das bei uns durch das Grundgesetz geschaffen wird, halten müssen. Wir müssen es bei allem Respekt vor kultureller Entfaltung und Vielfalt achten, dass wir ein zivilisatorisches Regelwerk haben, das für alle verbindlich sein muss – innerstaatlich die Verfassung, international die Charta der Vereinten Nationen.

(Beifall bei der FDP)

(B) Sonst wird es nämlich nicht zu einem friedlichen Miteinander kommen können. Dabei muss sich jede Kultur selbst bändigen und selbst zähmen. Das ist, wenn man so will, der alte Widerspruch zwischen Thomas und Heinrich Mann, der Kampf zwischen Kultur und Zivilisation. Aber in diesem Sinne verstanden muss die Zivilisation den Sieg über die Kultur davontragen.

Was zeigen wir Deutschen über die Kultur im Ausland, wenn wir von deutscher auswärtiger Kulturpolitik reden? Wir sollten in erster Linie zeigen, dass unsere auswärtige Kulturpolitik in die **europäische Kulturpolitik** eingebettet ist, wenn auch nicht von den Zuständigkeiten her. Natürlich haben wir im Sinne der Subsidiarität als Deutsche eine eigene Verantwortlichkeit und Zuständigkeit hierfür. Wir sollten aber nach außen deutlich machen, dass wir diesen regionalen Zusammenschluss, auch dieses Miteinander von europäischen Kulturen suchen und anstreben und dabei schon sehr weit fortgeschritten sind. Das ist ein Exportartikel ersten Ranges, der in anderen Weltregionen mit großer Aufmerksamkeit betrachtet wird.

Pluralismus, Gewaltenteilung und der Einsatz für Menschenrechte sind unsere Exportartikel. Wir sollten Wert darauf legen, diese im Ausland vorzuzeigen. Das sollten wir im europäischen Sinne nicht verstecken.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(C) **Präsident Wolfgang Thierse:** Ich erteile dem Kollegen Heinrich Fink von der PDS-Fraktion das Wort.

Dr. Heinrich Fink (PDS): Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit ihrem Antrag schlagen die Koalitionsfraktionen vor, dass sich der Bundestag die Position zu Eigen machen solle, die das Auswärtige Amt in seiner **Konzeption 2000** zur auswärtigen Kulturpolitik niedergelegt hat.

Als diese Konzeption im Sommer 2000 erstmals vorgelegt wurde, hat die PDS-Fraktion sie als grundlegende Orientierung unterstützt. Dass wir auch diesem Antrag zustimmen, bezieht sich vor allem auf die Anerkennung der Ziele, an denen die auswärtige Kulturpolitik ausgerichtet werden soll, wie Sicherung des Friedens, Konfliktverhütung, Verwirklichung der Menschenrechte, partnerschaftliche Zusammenarbeit und Dialog der Kulturen. Dabei ist uns klar, dass weder die Konzeption 2000 noch der heute vorliegende Antrag eine Gewähr dafür bieten, dass diese begrüßenswerten Prinzipien und Ziele auch zu verbindlichen Handlungsmaximen der Bundesregierung gemacht werden. Ich sage ausdrücklich: der Bundesregierung und nicht nur des Auswärtigen Amtes; denn die auswärtige Kulturpolitik muss Bestätigung und Unterstützung durch die Aktivitäten der Bundesregierung auch auf anderen Politikfeldern erfahren.

(Beifall bei der PDS)

Andernfalls erfährt die auswärtige Kulturpolitik in der außenpolitischen und in der innenpolitischen Öffentlichkeit Regierungspolitik als Widerspruch zu ihren ausdrücklich vom Bundestag bestätigten Zielen. (D)

Als Außenminister Fischer die Konzeption 2000 vorgelegt hat, ist er ausdrücklich davon ausgegangen, dass die Umsetzung eine bessere **finanzielle Ausstattung** verlangt. Leider sind in der Zwischenzeit die Mittel deutlich gekürzt worden. Sparen – ja. Aber hier? Wer an Kultur und Bildung spart, spart an der falschen Stelle.

(Beifall bei der PDS)

An dieser Stelle sei Hilmar Hoffmann, dem langjährigen Präsidenten des Goethe-Instituts Inter Nationes, auch von meiner Fraktion gedankt.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich einen Titel zu vergeben hätte, dann würde ich **Hilmar Hoffmann** den Titel des Präzeptors des Dialogs verleihen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Dr. Elke Leonhard [SPD]: Mach doch!)

– Das sollten wir tun. – Er hat sehr deutlich darauf hingewiesen, dass Terrorismusbekämpfung mit militärischen Mitteln als Ultima Ratio nur vorübergehend abschreckt. Die Wurzeln des Terrorismus stecken in der kränkenden Aussichtslosigkeit psychosozialer Bedingungen ohne gesicherte Gegenwart und ohne Hoffnung auf Zukunft. Wenn Beteiligung an Terror als Lebenssinn angeboten wird, wie es im Nationalsozialismus nach dem Ersten

Dr. Heinrich Fink

(A) Weltkrieg tragisch funktionierte, muss eine lebenswerte, demokratische Alternative kulturell vermittelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Darum muss eine **Antiterrorallianz** zugleich auf die Prima Ratio der Kultur setzen. Längst vorhandene Analysen zum Beispiel des verdrängten religiösen Fundamentalismus und die Dimensionen, wie Hoffmann es nennt, der fürchterlichen Privatisierung des Terrorismus müssen nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch ausgewertet bzw. analysiert werden. Die Prima Ratio braucht eine Großinvestition in Verständigungsverhältnisse, vor allem zur Durchsetzung der Menschenrechte. Aber die prekäre Lage, die sich aus konzeptionellen Defiziten in Sachen Terrorismusbekämpfung ergibt, dauert leider an. Ich beziehe mich noch einmal auf Hoffmann: Obwohl er den Militäreinsatz in der Hauptstadt Afghanistans unterstützt, fragt er – das kann ich nur wiederholen –, ob 1 200 deutsche Soldaten, deren Einsatz in Afghanistans Hauptstadt 500 Millionen Euro kosten wird, in einem vernünftigen Verhältnis zu 128 Goethe-Instituten in 76 Ländern stehen, die jährlich 200 Millionen Euro kosten. Dieses Verhältnis muss immer wieder deutlich gemacht werden.

(Beifall bei der PDS)

Weil meine Fraktion für die Unterstützung von Verständigungsverhältnissen eintritt, befürchten wir, dass das **Einwanderungsgesetz,** über das zurzeit ebenfalls diskutiert wird, den Zielen unserer auswärtigen Kulturpolitik direkt widerspricht; denn es fördert nicht die Begegnung gleichberechtigter Kulturen, sondern fordert nahezu Assimilationsbereitschaft als Preis für Einwanderung.

(B) Wir sind für Integration, nicht für Assimilation.

(Beifall bei der PDS)

Hier sollten wir aus der deutschen Geschichte lernen. Die Juden kamen in die deutsche bürgerliche Gesellschaft durch die Taufe. Wir meinen, die Beherrschung der deutschen Sprache muss keine Bedingung für Integration sein. Leider sind hohe Arbeitslosenzahlen und wachsende Angst der deutschen Bevölkerung vor sozialem Abstieg keine guten Voraussetzungen, um Deutschland als Einwanderungsland zu öffnen. Wir halten es daher für sehr wichtig, dass die Konzeption der auswärtigen Kulturpolitik auch im Inland ausführlich bekannt gemacht wird, damit es nicht zu populistischen Überschriften, wie man sie immer wieder liest, nämlich „Es ist doch rausgeschmissenes Geld; verwendet es doch für die Schaffung von Arbeitsplätzen im Inland“, kommt. Wir müssen beides tun.

Der Vorschlag der FDP, **Kulturkostenträger** in der deutschen Wirtschaft im Ausland zu gewinnen und dementsprechend Kultureinrichtungen und Projekte zu privatisieren, ist meines Erachtens eine Preisgabe des vorliegenden Konzepts. Das darf nicht mit den Interessen der jeweiligen Unternehmen vor Ort oder mit Exportinteressen in Deutschland verknüpft werden. Es geht nicht um Kulturexport, sondern um einen mühsamen kulturellen Dialog im Ausland. Dieser soll Erfahrungen und gegenseitiges Verständnis auch im Umgang mit Konflikten und Unvereinbarkeiten bringen. Es geht um neue Erkenntnisse und nicht um Export.

(C) Abhängigkeit von Firmen schafft offen oder verdeckt eine Geber-/Nehmer-Mentalität. Das darf in der Kultur nicht sein. Damit wäre die Erfahrung, dass Kulturen gleichberechtigt sind, auch wenn die wirtschaftlichen und sozialen sowie die politischen Verhältnisse der Völker einander diametral entgegengesetzt sind, schwer oder gar nicht mehr zu machen.

Kolleginnen und Kollegen, auswärtige Kulturpolitik muss Prima Ratio sein und darf nicht Ultima Ratio sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Gert Weisskirchen, SPD-Fraktion, das Wort.

Gert Weisskirchen (Wiesloch) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! **Hilmar Hoffmann** hat dem Goethe-Institut neun Jahre lang als Präsident gedient. Er hat, glaube ich, das Lob des ganzen Hauses verdient, weil er wie kaum ein anderer als Repräsentant der deutschen Kultur nicht nur in Deutschland, sondern auch gegenüber der Außenwelt erkennbar geworden ist, ein Liberaler, einer, der zugleich aber auch weiß, dass soziale Gerechtigkeit und Liberalität zusammengehören und – das ist für ihn wohl das Wichtigste überhaupt – dass die Konflikte in dieser Welt nur bewältigt werden können, wenn die Menschen einander verstehen. Wir alle, glaube ich, sagen Hilmar Hoffmann für diese neun Jahre Arbeit als Präsident einen ganz herzlichen Dank.

(D) (Beifall im ganzen Hause)

Ich darf gleich hinzufügen: Das gilt genauso auch für den bisherigen Vizepräsidenten des Goethe-Instituts Inter Nationes – so muss man jetzt ja sagen –, Herrn **Peter Wapnewski,** der noch länger als Hilmar Hoffmann

(Dr. Elke Leonhard [SPD]: 25 Jahre!)

als eine Schlüsselpersönlichkeit für das Goethe-Institut, für die deutsche Kultur und ganz besonders – auch im Sinne von Goethe – für die deutsche Literatur als Weltliteratur gearbeitet hat.

Wer das am letzten Freitag in München erlebt hat, der kann sich nur darüber freuen, dass diese beiden großen Repräsentanten der deutschen Kultur so lange Zeit für die Literatur und für die Kultur gearbeitet haben. Sie werden – da sind wir ganz sicher – diese Fähigkeiten und die Kreativität, die sie in den kulturellen Dialog eingebracht haben, an einer anderen Stelle genauso einbringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde, diese Debatte zeigt, dass der Konsens im Hause, jedenfalls unter denjenigen, die für die auswärtige Kulturpolitik streiten, groß ist. Es ist natürlich verständlich, dass Sie, lieber Kollege Lammert, als Oppositionssprecher die kritischen Punkte angeführt haben. Die Kollegin Grießhaber hat aber schon darauf hingewiesen, dass die Bundesregierung gerade bei den letzten Bemühungen um das Antiterrorpaket deutlich gemacht hat, dass manche Defizite, die aufgetreten sind, wieder ausgeglichen werden. Man kann der Bundesregierung nicht vorwerfen, die auswärtige

Gert Weisskirchen (Wiesloch)

(A) Kulturpolitik spiele bei ihr keine Rolle. Ich bin dankbar dafür, dass der Außenminister das auch mit seinem Konzeptpapier, das heute zur Debatte steht, noch einmal sehr deutlich gemacht hat. Unsere Leistungen, die wir auch gemeinsam, lieber Kollege Lammert, für die auswärtige Kulturpolitik erbringen, sollten wir nicht durch kleinliche Reden zerreden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS])

Ich möchte einen Punkt aufgreifen, den Sie angesprochen haben, lieber Kollege Lammert; denn ich glaube, dass wir diesem Grundgedanken etwas näher kommen müssen. Kollege Irmer hat dies auch angesprochen. Natürlich stehen wir alle in der Gefahr, dass, wenn auswärtige Kulturpolitik in bestimmten Kontexten zu sehen ist – das kann ja in der Politik auch gar nicht anders sein –, dies nahe an dem Gedanken einer Instrumentalisierung liegt. Ich bin Ihnen dankbar, lieber Kollege Lammert, dass Sie darauf hingewiesen haben.

Herr Irmer hat den Gedanken insofern ergänzt, als natürlich auch Kulturverhältnisse selbst **Gewaltverhältnisse** sein können. Ich sage ausdrücklich: sein können. Ich möchte nicht unbedingt Bazon Brock folgen, der sich manchmal in Debatten vergaloppiert. Entschuldigung, wenn ich das so sage, lieber Kollege Irmer.

(Zuruf von der FDP: Wer täte das nicht!)

Natürlich ist diese Erkenntnis gar nichts Neues. Wenn Sie das bei Herder nachlesen oder bei dem englischen (B) Kultursoziologen Ernest Gellner, dann werden Sie erkennen, dass natürlich auch in kulturellen Ansprüchen so etwas wie Expansion steckt. Aber gerade weil dies so ist, kommt es doch darauf an, dass man in eben jenen Prozess, den man ja gerade in solchen Kulturen erkennt, die in sich selber nicht reflexiv sind – das ist das Problem – die Reflexivität durch **Aufklärung** einbringt. Gerade solchen Kulturen, die diesen Sprung durch die Aufklärung noch nicht geschafft haben, das Durcharbeiten jener Gewaltverhältnisse, die getrennt werden müssen, zu ermöglichen ist die große Leistung der Aufklärung in der Moderne. Wir müssen mithelfen, dass genau diese Kulturen den Prozess der Aufklärung vollziehen und zum Beispiel damit beginnen, die Gewaltverhältnisse zu teilen. Ist es nicht das Problem des islamistischen Fundamentalismus, dass er jene Gewaltverhältnisse bislang nicht geteilt hat? Denn da, wo Religion und Staat, Kultur und Gesellschaft zusammenfallen, tritt dieses Problem der Gewaltverhältnisse auf.

Unsere Leistungsfähigkeit in der auswärtigen Kulturpolitik sehe ich darin, diesen Dialog zu nutzen, damit andere Kulturen, die diesen schwierigen Prozess nicht durchgearbeitet haben, in den Stand versetzt werden, dies selbst zu leisten; dieses müssen sie allerdings dann auch selbst tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Leistung kann nur von innen, aus den Kulturen selbst kommen. Das ist die Fähigkeit der auswärtigen Kulturpolitik: Wir können allen Kulturen, die zu Gewalt und Expansion neigen, die bestrebt sind, sich auszuweiten, bei diesem Prozess der Teilung der Gewaltverhältnisse helfen.

(C) Lieber Kollege Fink, dazu gehört auch die **Sprache** als Verständigungsmittel jener, die in einer Gesellschaft zusammen leben. Ich kann mir nicht vorstellen – als Theologe wissen Sie das – dass man die Bibel zur Grundlage der Theologie machen kann, wenn man sie nicht versteht. Das heißt: Die Verständigungsverhältnisse, von denen Sie sprechen und auf die Jürgen Habermas zu Recht hingewiesen hat, sind erst möglich, wenn man sich verstehen lernt. Sprache ist eben jenes Mittel der Verständigung, in das Gewaltverhältnisse nicht eindringen dürfen. In diesem Punkt gebe ich Ihnen also Recht: Integration kann nur bedeuten, dass diese Gewaltverhältnisse abgebaut werden. Assimilation ist das schwierigste und härteste Gewaltverhältnis. Deswegen sind wir ja auch nicht für kulturelle Assimilation, sondern für kulturelle Integration. Daran hat diese Bundesregierung einen großen Anteil.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Kollege Lammert, ich drehe Ihren Vorwurf einmal um: Wenn Sie das, was Sie gesagt haben, wirklich ernst meinen, dann müssen Sie zum Beispiel auch in dem Wahlkampf, der uns jetzt bis zum 22. September bevorsteht, darauf achten, dass es keine Töne gibt, die die Überlegungen der deutschen Rechten, **Assimilation** in den Vordergrund zu rücken und Integration zurückzustellen, als Gefahren noch drastischer darstellen, als sie in manchen gesellschaftlichen Verhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland vorhanden sind. Bitte helfen Sie dabei mit!

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

(D) Verständigungsverhältnisse sind Kultur, sagt Jürgen Habermas. In der Tat: Die überragende Aufgabe von Politik ist es, Gewaltpotenziale zu verarbeiten, sie einzudämmen und, wenn es geht, in einer Welt, in der Interessen einander feindlich gegenüberstehen und sich Kulturen ihres jeweiligen Rechts auf Existenz wechselseitig zu berauben trachten, stillzulegen. Das ist auch tatsächlich in Kulturverhältnissen begründet.

Ich bin sicher, genau das tut die Bundesregierung. Sie tut das mit dem, was sie konzeptionell vorlegt und praktisch vor Ort leistet. Wir müssen gemeinsam versuchen, die kulturellen Konflikte auf das zurückzuführen, was sie in der Regel sind: In kulturellen Konflikten instrumentalisieren Demagogen, Fundamentalisten und Fanatiker die kulturellen Bedürfnisse und die religiösen Gefühle der Menschen, um Macht zu erwerben. Wenn auswärtige Kulturpolitik einen Beitrag dazu leistet, dass dieser Konflikt durchdrungen und erkannt wird und die richtigen Mittel, nämlich die **Mittel des Dialogs,** eingesetzt werden, um die Gewaltverhältnisse zu bändigen und zu beenden, dann ist die auswärtige Kulturpolitik Prima Ratio der Politik, wie Hilmar Hoffmann es gesagt hat. Ich bin sicher: Die Bundesregierung arbeitet genau an diesem Konzept weiter. Ich wünsche der auswärtigen Kulturpolitik, Herr Dr. Spiegel, alles Gute in den nächsten Jahren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Doch ohne Moos nix los!)

(A)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Ruprecht Polenz, CDU/CSU-Fraktion.

Ruprecht Polenz (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Norbert Lammert hat vorhin in seiner Rede auf die Ankündigung der Bundesregierung hingewiesen, als Beitrag zur Konfliktprävention zusätzliche Mittel aus dem Antiterrorpaket für den Dialog der Kulturen bereitzustellen. Bis heute ist leider unklar, wie diese Mittel verwendet werden sollen und welcher Betrag überhaupt aus dem Antiterrorpaket für Kulturpolitik zur Verfügung gestellt werden soll.

Ich möchte den Fragen nachgehen, was auswärtige Kulturpolitik überhaupt leisten kann und sollte und welche Mittel und Wege besonders erfolgversprechend sind. Die Voraussetzung zur Beantwortung dieser Fragen ist natürlich eine Analyse der Lage, die hier aus Zeitgründen nur skizzenhaft möglich ist.

Das Datum 11. September des vergangenen Jahres verbindet sich für uns alle mit der Sorge vor einem **Clash of Civilizations,** vor einem Zusammenprall der Kulturen. Trotz der offiziellen Verurteilung der Anschläge durch die Regierungen der Staaten im Nahen und Mittleren Osten müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, dass es in der Bevölkerung dieser Länder durchaus zwiespältige Gefühle gab: Mitleid mit den Opfern und Mitgefühl mit den Angehörigen auf der einen Seite, aber gleichzeitig auf der anderen Seite eine Haltung nach dem Motto „Es geschieht den Amerikanern ganz recht“ bis hin zur unverhohlenen Freude über die Anschläge und Sympathie mit den Terroristen. Das zeigen unter anderem auch die Bin-Laden-T-Shirts, die in vielen dieser Länder ein Renner waren.

(B)

Außerdem gab es abstruse Verschwörungstheorien von angeblichen Warnungen an die jüdischen Mitarbeiter im World Trade Center, am 11. September nicht zur Arbeit zu gehen und damit verbunden das Gerücht, es sei ein Beleg dafür gefunden, dass in Wahrheit der israelische Geheimdienst Mossad hinter den Anschlägen stehe.

Ein Grund für dieses problematische Meinungsklima ist sicherlich die Kritik an der amerikanischen Politik im Nahen Osten. Man wirft den Amerikanern eine einseitige Unterstützung Israels und doppelte Standards bei der Durchsetzung von UN-Resolutionen oder bei der Anmahnung von Menschenrechtstandards vor. Vor allem aber gibt es das tief sitzende Gefühl, die eigene Identität werde durch den Westen, insbesondere durch die USA, bedroht. Ein weiterer Grund ist die kulturelle Identität, ist die Tatsache, dass die eigenen Werte, die Familie dort viel stärker als bei uns religiös geprägt sind. Man fühlt sich bevormundet und nicht selten gedemütigt.

Auch hier gibt es eine zwiespältige Haltung: Einerseits wird die westliche Kultur als dekadent empfunden, zersetzend für die eigenen Werte, wie zum Beispiel den familiären Zusammenhalt; andererseits gibt es eine Bewunderung für die technische, medizinische oder wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Westens, verbunden wiederum mit einem Gefühl der Unterlegenheit und mit der Frage, wie es wohl dazu kommen konnte, dass die noch im Mittelalter auf vielen Gebieten der Wissenschaft – Medizin, Astronomie und Mathematik – führende islamische Welt so weit zurückfallen konnte.

(C)

Diese **kulturellen Spannungen** bestehen nicht nur gegenüber den USA, sondern auch zwischen den islamischen, insbesondere den arabisch-islamischen Ländern und dem Westen insgesamt, also auch gegenüber uns. Wir haben ein Interesse daran, diese Spannungen abzubauen. Aber durch die Globalisierung werden diese kulturellen Spannungen eher verschärft. Die Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung nehmen zu. Die Schere zwischen den islamischen Ländern und dem Westen geht weiter auf. Globalisierung heißt ja Beschleunigung wirtschaftlicher Entwicklungen durch den weltweiten Wettbewerb. Wir sehen schon an den Anpassungsprozessen bei uns und an den Problemen damit, wie schwierig das ist. Viel größer sind diese Schwierigkeiten für die Länder des Nahen und des Mittleren Ostens mit ihren autoritären Regimen, ihren Clanstrukturen und ihrer Mentalität: „Der Sieger bekommt alles“, was den demokratischen Wandel hindert.

Wir müssen uns bei diesem Dialog der Kulturen auch die Frage stellen: Wie beeinflusst der Islam die Anpassungsfähigkeit dieser Länder an die Globalisierung? Man kennt keine Trennung von Religion und Politik, von Staat und Religion, wie wir das tun. Der Islam ist eine „Buchreligion“; es stellt sich dann auch die politisch wichtige Frage: Wie wird der Koran ausgelegt, aus heutiger Sicht oder unverändert buchstabengetreu wie vor über tausend Jahren?

Wenn wir die kulturellen Spannungen abbauen wollen, die sich leicht zu schwerwiegenden Konflikten mit möglicherweise unabsehbaren Folgen ausweiten, wie uns die Ereignisse des 11. September vor Augen geführt haben, dann ist dieser Dialog der Kulturen richtig – auch ohne wirkliche Alternative – und er ist vor allem dringlich. Deshalb ist es um so enttäuschender, dass die Regierung bis heute kein schlüssiges Konzept dafür erkennen lässt. Statt neuer Prioritäten ist es nur ein eher betuliches „Weiter wie bisher!“ Die Politik der ruhigen Hand hat offensichtlich auch hier ihren Niederschlag gefunden. Es gibt keine neuen Ideen und Impulse, obwohl die Anschläge des 11. September inzwischen fünf Monate her sind.

(D)

Wir dürfen dem Terrorismus nicht nur mit militärischen Mitteln begegnen, wir müssen dem Terrorismus auch mit intellektuellen Mitteln entgegentreten.

(Lothar Mark [SPD]: Das tun wir!)

Ich hätte nicht gedacht, dass man eine rot-grüne Bundesregierung daran erinnern muss.

(Lothar Mark [SPD]: Das müssen Sie nicht, weil wir das permanent tun!)

Wichtig für einen Dialog der Kulturen sind Informationen über „den Anderen“. Hier gibt es einen Mangel sicherlich auch bei uns. Aber in vielen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens besteht ein Zerrbild des Westens, wie man anhand von vielen Zeitungskommentaren nach dem 11. September sehen konnte. Wir müssen also vor allen Dingen eigene Informationen anbieten und Informationen aus den islamischen Ländern aufnehmen. Da ist das Gespräch zwischen Eliten und Experten wichtig, aber

Ruprecht Polenz

nicht ausreichend. Wir müssen Informationen für eine möglichst große Zahl von Menschen bereitstellen, wir müssen die **Massenmedien** nutzen, das Radio und insbesondere das Fernsehen, vor allem auch angesichts der großen Zahl von Analphabeten, die es im Nahen Osten noch immer gibt.

Deshalb ist der am vergangenen Wochenende beschlossene Kooperationsvertrag zwischen ZDF und al-Dschasira so sehr zu begrüßen. Das ZDF verdient große Anerkennung dafür, dass es ihm als erstem westlichen Sender gelungen ist, mit al-Dschasira zusammenzuarbeiten, mit Nachrichtenaustausch, Hospitation von Journalisten und gemeinsamen Produktionen.

Ich frage: Was hat die Bundesregierung bisher getan, um auch der Deutschen Welle ein stärkeres Engagement für diese Region zu ermöglichen? – Nichts. Im Gegenteil, die Mittelkürzungen wurden nicht rückgängig gemacht. Deshalb war es der **Deutschen Welle** nach dem 11. September auch nur in geringem Maße möglich, ihre Programme in der Region auszuweiten: in den afghanischen Landessprachen Paschtu und Dari um täglich 30 Minuten auf 110 Minuten, also nicht einmal zwei Stunden täglich, in Urdu nach Pakistan von 45 auf 75 Minuten. In Arabisch sendet die Deutsche Welle lediglich zweieinhalb Stunden und nur über Kurzwelle. Zum Vergleich: Die BBC erreicht mit ihrem 18 Stunden dauernden Rundfunkangebot in Arabisch täglich Millionen von Hörern, da es über die im Nahen Osten beliebtere Mittelwelle ausgestrahlt wird.

(Jörg Tauss [SPD]: Die Deutsche Welle hat aber weniger Geld!)

Hier ist die Forderung zu erheben, dass die Kürzungen bei der Deutschen Welle rückgängig gemacht werden, damit die Deutsche Welle ihre Programme für die islamischen Länder in den Landessprachen ausbauen kann, insbesondere in Arabisch, und zwar im Hörfunk und im Fernsehen.

(Jörg Tauss [SPD]: Lesen Sie gelegentlich Haushaltspläne, Herr Kollege?)

Angesichts der Kosten für Deutsche Welle-TV und knappen Kassen muss natürlich auch über andere Wege nachgedacht werden. Der Bund sollte deshalb wieder die Produktion von Sendungen unterstützen, die den Anstalten dieser Länder zur Ausstrahlung gegen eine geringe Gebühr angeboten werden, also das so genannte Rebroadcasting. Unter der Trans-Tel GmbH gab es von Ende der 70er-Jahre bis 1998 eine Gemeinschaftsproduktion von Deutscher Welle, ARD, ZDF, Auswärtigem Amt und Presseamt der Bundesregierung. Der Vorteil war: Die Ausstrahlung erfolgte nicht durch den „fremden“ oder „ausländischen“ Sender, sondern durch den heimischen Sender, und zwar vergleichsweise kostengünstig.

Die Bundesregierung sollte sich auch für ein gemeinsames **europäisches Programm der Auslandsrundfunkanstalten** einsetzen. Ich denke an ein gemeinsames Programm von Brüssel, gemacht insbesondere von BBC, den französischen Sendern TV 5 und Radio France Internationale, der Deutschen Welle und Radio Netherlands. Das wird sicherlich nicht einfach sein, weil der Marktführer BBC sagt: „Ich kann das alles auch alleine ganz gut“, und die Franzosen überwiegend ein Interesse an frankophonen Ländern auf der Welt haben. Trotzdem: Es gibt das Projekt Radio Europa mit einem immerhin halbstündigen Hörfunkprogramm.

Es geht natürlich nicht darum, dass Europa mit einer Stimme spricht. Das wäre geradezu widersinnig, da Europa vor allem kulturell durch seine Vielfalt gekennzeichnet ist. Aber es wäre schon eine gemeinsame Anstrengung wert, sich neben CNN in der Welt Gehör zu verschaffen, als europäischer Beitrag zur weltweiten Informations- und Meinungsvielfalt, als Forum für einen Dialog der Kulturen, der sehr viele Menschen erreicht. Dazu ist es allerdings erforderlich, dass die Bundesregierung – vielleicht können Sie dazu gleich etwas sagen, Herr Minister – den Worten Taten folgen lässt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Bundesminister Joseph Fischer.

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man der Opposition, vor allen Dingen ihrem Hauptredner, dem geschätzten Kollegen Norbert Lammert, zuhört, dann könnte der Eindruck vermittelt werden, dass wir beim Regierungswechsel 1998 eine blühende, finanziell hervorragend ausgestattete, vorwärts strebende auswärtige Kulturpolitik vorgefunden hätten

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: So war es! – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Sie wollten doch alles besser machen! Reden Sie einmal über sich selbst!)

und dass in den vergangenen drei Jahren, in denen Haushalte verabschiedet wurden, ein Abbau stattgefunden habe. Das ist natürlich mitnichten der Fall. Selbstverständlich, Kollege Lammert – das wissen auch Sie nur zu gut –, bringt uns eine sektorale Betrachtung der **Finanzsituation**, die sich nur auf die auswärtige Kulturpolitik bezieht, überhaupt nicht weiter;

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Herr Lammert hat es global betrachtet!)

vielmehr ist völlig klar: Wir stehen unter dem Druck, die öffentlichen Haushalte, die wir vorgefunden haben, zu konsolidieren. Sie darauf hinzuweisen kann ich Ihnen nicht ersparen, auch wenn Sie gleich wieder „ah!“ und „oh!“ schreien.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Jetzt kommt die alte Arie!)

– Das ist keine „alte Arie“. Sie haben es doch gerade in der Steuerpolitik erlebt, als Sie plötzlich klar machen mussten, wie Sie finanzieren wollen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Nach Ihrem Chaos!)

Bundesminister Joseph Fischer

(A) Da hatten oppositionelle Sprüche ein Ende und Ihr Kandidat war innerhalb von zwei Tagen von einem strahlenden Bewerber zu einem in seinen eigenen Widersprüchen verfangenen Laokoon geworden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das wissen Sie nur zu gut.

Ich habe es immer wieder gesagt: Wir stehen unter Konsolidierungsdruck. Insofern haben Sie hier eine haushälterische Debatte geführt – vom Standpunkt der Opposition her betrachtet, verstehe ich das –; aber entgegen dem, was Haushaltsdebatten mit sich bringen, nämlich Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit durchaus auch in der Kontroverse herauszuarbeiten, sind Sie natürlich jeden seriösen Finanzierungsvorschlag schuldig geblieben.

(Dr. Elke Leonhard [SPD]: So ist es!)

Daher haben Sie hier nicht zu Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit, sondern eher zur Vernebelung beigetragen. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich gebe offen zu – diese Erkenntnis hatte man übrigens auch schon in der Schlussphase der Vorgängerregierung –, dass es einen Konsolidierungsbedarf gab. Die Personalkosten machen, bedingt durch die Struktur des Auswärtigen Amtes, einen sehr hohen Anteil der Kosten im auswärtigen Dienst aus; daran hat sich nichts geändert. (B) Wir hatten schon erhebliche Kürzungen zu verkraften. So mussten wir 19 Auslandsvertretungen schließen, von denen ich so manche gerne offen gehalten hätte, und mussten bereits bei Mitteln für Programme, vor allem bei freiwilligen Leistungen für die Vereinten Nationen und Ähnlichem, kürzen, um unseren Konsolidierungsbeitrag zu leisten. Dabei hat mir, das muss ich Ihnen sagen, das Herz geblutet.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Oh!)

Natürlich sind wir auch in der auswärtigen Kulturpolitik, dies unter anderem, weil das der größte Programmmittelansatz ist, an einer entsprechenden Kürzung nicht vorbeigekommen. Das ist die Lage.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Große Ankündigungen! Große Wolken!)

Ein großes Problem hatten wir zum Beispiel bei den **Auslandsschulen.** Am Anfang haben wir von Kürzungen bei den Auslandsschulen, so weit es ging, abgesehen. Aber aufgrund des anhaltenden Konsolidierungsbedarfs und -drucks konnten wir sie auf Dauer, wie Sie wissen, davon nicht ausnehmen.

Ich möchte aber nicht nur eine quantitative Betrachtung anstellen. Sie wissen doch ganz genau, dass wir gleichzeitig einen erheblichen Bedarf an Strukturreformen haben. Ich möchte Ihnen gar nicht Ihre alten Reden hierzu vorlesen. Das Geld, das ausgegeben wird, wird doch nicht nur effizient für Programme ausgegeben; die Personalkostenstruktur ist durchaus so, dass man nicht (C) einfach sagen kann: Das finanzieren wir alles munter weiter.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Kollege Polenz hat gerade einen Punkt, der in diesem Zusammenhang wichtig ist, angeführt. Kollege Polenz, ich möchte hier nicht in die Debatte um die Auslandssender einsteigen. Aber eines ist doch klar: BBC International ist aus verschiedenen Gründen, wie zum Beispiel historischen Gründen, eine Klasse für sich; auf diese Gründe möchte ich aber nicht im Einzelnen eingehen und sie bewerten. Ich kann Ihnen das nur aus Sicht von jemandem sagen, der das Ganze häufig aus dem Ausland betrachtet: Sie spielen natürlich eine Rolle. Wir haben hier strukturellen Anpassungsbedarf. Das ist von den Kulturmittlern nicht bestritten worden, auch vom Goethe-Institut Inter Nationes nicht. Wenn wir diese Debatte also zielgerichtet führen wollen, dann müssen wir sie auch inhaltlich führen und müssen sie vor allen Dingen daran orientieren, was wir leisten können, dürfen also nicht nur eine quantitative Bewertung vornehmen. Nichtsdestotrotz werde ich mich aber in Zukunft dafür einsetzen, dass wir hier, sobald der Konsolidierungsdruck nachlässt, Aufwüchse zu verzeichnen haben werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Die Chance kriegen Sie nicht mehr!)

– Ausgerechnet Sie, Herr Merz – ein ganz großer Kulturpolitiker! – der Sie permanent verkünden, Sie wollten die Steuern senken und die Verschuldung abbauen, wollen in (D) der auswärtigen Kulturpolitik neue Schwerpunkte setzen? Angesichts all Ihrer unseriösen Versprechungen muss man meiner Ansicht nach schon fest im Glauben in der CDU/CSU verwurzelt sein, um Ihnen das zu glauben. Jemand, der nicht in der CDU ist, wird Ihnen das nicht abnehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Sie können das Wort „Kultur" doch noch nicht einmal fehlerfrei schreiben! Sprechblasenpolitik! Hören Sie auf, hier so herumzuschwätzen!)

– Das ist der Oppositionsführer: Er meint, ich könne das Wort „Kultur" noch nicht einmal fehlerfrei schreiben. Das ist Ihr Niveau!

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehen Sie sich einmal an, wie Sie sich auf der Regierungsbank herumlümmeln!)

– Sie scheinen ein persönliches Problem mit mir zu haben. Ich habe kein persönliches Problem mit Ihnen. Ich kann Ihnen nur sagen: Das ist ein Niveau, das der auswärtigen Kulturpolitik nicht angemessen ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Ich könnte, wenn ich mich auf Ihr Niveau begäbe, fragen, ob eine gewisse Wahlkampfparole der CDU in NRW mit

Bundesminister Joseph Fischer

(A) den Zielen vereinbar war, für die Kollege Lammert hier unter anderem gestanden hat. Ich behaupte: nein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich komme zurück zur Sache. Der Begriff „Dialog der Kulturen" wird in Zukunft von zentraler Bedeutung sein. Allerdings werden wir ihn sehr sorgfältig definieren müssen. Es freut mich zwar, dass die Opposition unser Konzept unterstützt. Aber ich gehöre nicht zu denjenigen, die meinen, dass wir die auswärtige Kulturpolitik instrumentell einsetzen dürfen. Kultur hat einen Wert an sich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Wenn wir von „unserer Kultur" sprechen, so sprechen wir von einer durch die Gedanken der Aufklärung geprägten Kultur, von einer Kultur, die immer auch den Stachel des Subversiven in sich trägt, die, wie gesagt, auf Grundwerten der Aufklärung wie der Menschenrechte und der Achtung der menschlichen Würde gründet. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Auch die Herrschaft des Rechts gehört ganz elementar zu unserer Kultur.

Ich bitte Sie, noch einmal darüber nachzudenken, Kollege Irmer, was Sie zu der Trennung von **Kultur und Zivilisation** gesagt haben. Ich weiß nicht, ob man in den „Betrachtungen eines Unpolitischen" von Thomas Mann, die damals die Grundlage für diese Frage waren, eine Tradition erkennen kann; jedenfalls hat das in Deutschland eine Entwicklung begleitet, die ich sehr zurückhaltend als äußerst unglücklich bezeichnen möchte.

(B) (Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD]: Ja!)

Ich glaube vielmehr, dass im Zusammenhang mit der Westbindung und der Durchsetzung der Demokratie als kulturell-politischer Form in Deutschland nach 1945 auch diese geistige Tradition überwunden wurde und auch im Kulturbegriff eine Verwestlichung stattgefunden hat. So zumindest würde ich es interpretieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

In diesem Zusammenhang kommt es ganz entscheidend darauf an, dass wir diesen Dialog der Kulturen nicht als Austausch von Freundlichkeiten begreifen, sondern als entscheidenden Punkt. Das haben wir ja auch von Anfang an so gemacht, Kollege Polenz. Schauen Sie sich nur einmal an, was die Bundesregierung nicht nur politisch, sondern ganz unmittelbar in Kabul getan hat: Wir haben den Schwerpunkt auf das Winterschulprogramm gelegt; wir waren mit die Ersten, die mit den bescheidenen vorhandenen Mitteln sehr viel bewirkt haben.

(Zustimmung der Abg. Monika Griefahn [SPD])

Wir haben von Anfang an den Schwerpunkt darauf gelegt, den Frauen und Mädchen eine Bildungsperspektive und kulturelle Möglichkeiten zu eröffnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS] – Ruprecht Polenz [CDU/CSU]: Bestreiten wir doch gar nicht!)

(C) Dasselbe gilt für die Einrichtung des Goethe-Instituts in Sarajevo. Damit haben wir eine ganz wichtige Entscheidung getroffen. So gehören zu unserer aktiveren Iranpolitik auch kulturelle Verbindungen: die sehr erfolgreiche Reise deutscher Schriftsteller in den Iran anlässlich der Gedenkveranstaltungen für den großartigen iranischen Lyriker Hafis sowie die Reisen verschiedener Theater in den Iran. All das sind, wie ich finde, ganz wichtige Initiativen. Sie können aber auch die sehr erfolgreiche Reise von Jürgen Habermas in die Volksrepublik China nehmen. All das gehört dazu.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Insofern haben Sie mit mir kein Problem, was die Zusammenarbeit zwischen privaten Unternehmen und der öffentlichen Hand – das ist die deutsche Übersetzung von **Public Private Partnership –** angeht.

(Ulrich Irmer [FDP]: Jawohl!)

Ich hoffe, ich kann es richtig schreiben, aber bitte.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Lassen Sie sich nicht aus der Bahn bringen!)

– Nein, von Ihnen lasse ich mich nicht aus der Bahn bringen. Keine Sorge!

Bei den entsprechenden Präsentationen der deutschen Kultur in Indien durch die Bundesrepublik Deutschland haben wir sehr gut zusammengearbeitet. Insofern gibt es auch hier keine Kontroverse. Ich möchte aber weder eine politische noch eine kommerzielle Instrumentalisierung.

(D) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Darin sind wir uns doch einig. Ansonsten sind alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit gegeben. So hat ja auch diese Koalition entsprechende Initiativen beim Stiftungsrecht auf den Weg gebracht. Das darf man nicht vergessen.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Der Bundesrat musste Ihnen ganz schön helfen!)

Diese Auseinandersetzung können wir uns also ersparen.

Meine Damen und Herren, der **11. September** hat klar gemacht, dass der Kulturdialog nicht als ein Dialog der freundlichen Worte missinterpretiert werden darf, sondern ein kritisches Aufeinanderzugehen unterschiedlicher Kulturen – auf den eigenen Grundwerten gründend, wozu essenziell die Menschenrechte gehören – beinhaltet. Wir wurden am Anfang oft belächelt, als wir das Konzept einer präventiven Außenpolitik vertreten haben. Oft wurden diejenigen als Moralisten oder Idealisten bzw. als kurzsichtig handelnd bezeichnet, die Fragen der Menschenrechte und auch des kulturellen Dialogs, die so genannten weichen Fragen, in den Vordergrund der Außenpolitik gestellt haben. Der 11. September hat klar gemacht, dass das die eigentlichen harten Fragen in der Welt des 21. Jahrhunderts sind.

Deswegen werden wir alle Anstrengungen auf eine verstärkte Zusammenarbeit und einen besseren Austausch, auch und gerade den **Studentenaustausch,** rich-

ten. Es wird wichtig sein, wie uns junge Menschen aus anderen Ländern dabei erfahren. Dieser innenpolitische Teil ist ein integraler Bestandteil der auswärtigen Kulturpolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dazu gehört natürlich auch eine verbesserte Ausstattung der Kulturmittler. Wir treten bei der Mittelverteilung in eine neue Entscheidungsphase ein. Wir werden mit den knappen Mitteln, die wir haben – das habe ich am Beispiel Kabul, aber auch an anderen Beispielen klar zu machen versucht –, die richtigen Schwerpunkte setzen und sie erfolgreich umsetzen. Ich möchte allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für die Umsetzung verantwortlich sind, danken.

Wir werden uns darüber hinaus weiter dafür engagieren, Aufwüchse in den entsprechenden Haushalten zu erreichen.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Das sagen Sie schon seit drei Jahren!)

Gleichzeitig wird aber der Anpassungsbedarf bei den Strukturreformen realisiert werden müssen. Dafür werde ich ebenfalls ganz dickschädelig Sorge tragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Herr Minister, Sie müssen zum Ende kommen.

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: Ich komme zum Schluss. – Lassen Sie mich abschließend für die Unterstützung aus dem zuständigen Ausschuss danken. Ganz besonders möchte ich Hilmar Hoffmann, dem ausscheidenden Präsidenten des Goethe-Instituts, und seinem Vizepräsidenten für die sehr gute Zusammenarbeit danken. Hilmar Hoffmann hat von der Bundesrepublik Deutschland einen Orden bekommen für die Leistung, die er gebracht hat, und zwar nicht nur als Präsident des Goethe-Instituts. Ich kenne ihn seit vielen Jahrzehnten und weiß, dass er auch in kommunaler Verantwortung Großartiges geleistet hat.

Ich möchte von dieser Stelle aber auch der künftigen Präsidentin des Goethe-Instituts Inter Nationes, Jutta Limbach, alles Gute wünschen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.

Recht herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort Kollegen Hans-Joachim Otto, FDP-Fraktion.

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich nicht die Aufgabe dieses Parlaments, sich bei der auswärtigen Kulturpolitik nur wechselseitig auf die Schulter zu klopfen und zu sagen, dass wir in den Zielen übereinstimmen. Es ist wohl wahr, dass wir in den Zielen übereinstimmen. Ich möchte ebenfalls darauf hinweisen, dass Mitglieder der Regierungs- und der Oppositionsfraktionen im Ausland immer sehr stark mit einer Stimme sprechen. Das darf auch nicht verloren gehen.

Aber, lieber Herr Fischer, zur Tränen treibenden Realität der auswärtigen Kulturpolitik muss man schon noch ein paar kurze Worte verlieren: Erstens. Sie sagten, es habe seit Antritt der Regierung Schröder/Fischer keinen Abbau gegeben.

(Lothar Mark [SPD]: Das hat er gar nicht behauptet! Er hat gerade das Gegenteil gesagt!)

Ganz nüchtern muss man feststellen – daran lässt sich nicht vorbeireden; ich habe mir die Zahlen eben noch einmal angeschaut –: Der **Kulturhaushalt** des Auswärtigen Amtes ist von 1998 bis 2001 schlicht von 1,154 Milliarden DM auf 1,126 Milliarden DM heruntergegangen. Das bedeutet, wenn man auch noch die Wechselkurs- und Preisveränderungen berücksichtigt, durchaus einen Abbau. Das ist die harte Realität. Im Haushalt der Deutschen Welle, die, wie wir wissen, nicht bei Fischer ressortiert, hat es sogar einen Abbau um 130 Millionen DM gegeben. Das ist die Tränen treibende Realität der auswärtigen Kulturpolitik.

Zweitens. Lieber Herr Fischer, es gibt unbestritten – da werden Sie mit der FDP wenig Probleme haben – einen Konsolidierungsbedarf. Wir sind die Allerletzten, die bestreiten würden, dass die Verschuldung nicht in die Höhe getrieben werden darf; das ginge zulasten der kommenden Generationen. Aber – darüber werden wir zu reden haben – die Prioritätensetzung ist entscheidend. Der Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes ist in der Ära Fischer von 0,25 Prozent – es waren sogar schon 0,28 Prozent – auf 0,22 Prozent des Gesamthaushaltes heruntergefahren worden.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: So ist es!)

Auch das ist eine harte Realität. Die Mittel für die **Deutsche Welle** sind um 130 Millionen DM gekürzt worden und gleichzeitig – das ist Ihre Prioritätensetzung – ist der Etat des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung dramatisch angestiegen, damit in deutschen Zeitungen schöne Anzeigen für die deutschen Wähler geschaltet werden können. Dieses Geld fehlt, um eine vernünftige auswärtige Kulturpolitik betreiben zu können.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Ich möchte noch ein Wort über die Prioritätensetzung verlieren. Es ist schon komisch: Es gibt jetzt die Überlegung, Serien wie „Kommissar Rex“, „Forsthaus Falkenau“ und „Klinik unter Palmen“ über den deutschen Auslandssender zu verbreiten. Dafür sind spontan 50 Millionen DM zusätzlich vorhanden. Diese 50 Millionen fehlen natürlich letztlich im Kulturetat, die fehlen für anspruchsvolle Programme.

Liebe Freunde von SPD und Grünen, bei diesen 50 Millionen DM, die jetzt für den deutschen Auslandskanal, für das Kooperationsprogramm von ARD und ZDF, eingesetzt werden, muss ich mich doch fragen: Welche

Hans-Joachim Otto (Frankfurt)

Prioritäten werden hier gesetzt? „Kommissar Rex“ mag ja ganz hübsch sein, aber ist das die anzustrebende auswärtige Kulturpolitik, Herr Fischer? Ich glaube, das ist nicht unser Ziel.

Jetzt möchte ich noch etwas zu den Inhalten sagen; das ist immer noch das Wichtigste. Herr Fischer, Sie haben gesagt, die auswärtige Kulturpolitik dürfe nicht instrumentell eingesetzt werden. Sie meinen damit wahrscheinlich: nicht unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Ich möchte Ihnen sagen – wahrscheinlich sind wir gar nicht weit auseinander –: Sie muss durchaus instrumentell eingesetzt werden, und zwar zur Konfliktverhütung, zur Durchsetzung des Rechtes, zur Durchsetzung von demokratischen Prinzipien.

Insofern möchte ich Herrn Fischer – das wird Sie jetzt überraschen – loben: Er erklärt jedenfalls immer wieder, dass das kein unverbindliches Kaffeekränzchen ist, dass der Dialog der Kulturen nicht zu einer Relativierung von **Menschenrechten** führen darf. Da bin ich voll bei Ihnen und da unterstütze ich Sie auch.

Nur gibt es auch in diesem Bereich Realitäten, die einen etwas nachdenklich machen. – Ich wollte jetzt etwas zu Herrn Nida-Rümelin sagen; aber er ist leider nicht mehr da.

(Zurufe von der SPD: Doch, bei der FDP sitzt er!)

– Ah, richtig. – Herr Nida-Rümelin, Sie waren gerade in Moskau. Man wirft Ihnen vor, Sie seien als Kulturstaatsminister in Moskau gewesen und hätten kein Wort dazu gesagt, dass das einzige kremlfreie Fernsehprogramm TW-6 zu dieser Zeit schließen musste. Ich war nicht dabei. Vielleicht äußern Sie sich noch einmal dazu. Ich hätte eine Äußerung Ihrerseits jedenfalls für notwendig empfunden. Ich weiß nicht, was Herr Fischer dazu sagt; ich will ihn auch gar nicht um eine Antwort bitten. Wenn Sie als Kulturstaatsminister in Moskau sind und ein solcher Sender geschlossen werden muss, dann wäre auch ein Wort Ihrerseits dazu gegenüber Ihren Gesprächspartnern notwendig gewesen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Herr Fischer, eines noch zur Durchsetzung der Menschenrechte, zu einem Thema, bei dem ich im Prinzip bei Ihnen bin: Wenn Sie sich die **Situation der beiden chinesischen Staaten** einmal anschauen, so stellen Sie fest, dass es zum einen Begeisterung für Rotchina gibt – das ist ganz klar, denn das Land hat wegen seiner großen Bevölkerung wirtschaftlich große Bedeutung – und zum anderen das verhältnismäßig kleine Taiwan, das immerhin auf dem Weg zur Demokratie schon sehr weit fortgeschritten ist und wo es einen Regierungswechsel gegeben hat, fast untergeht. Was tun wir Deutschen eigentlich, um den Demokratisierungsprozess in Rotchina zu fördern? Wir laufen den Rotchinesen nach und benachteiligen Taiwan. Das ist keine auswärtige Kulturpolitik, wie ich sie meine.

(Rita Grießhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da haben wir einen Rechtsstaatsdialog!)

Als Letztes möchte ich noch etwas zum **Dialog mit dem Islam** sagen. Wir müssen den Dialog führen, um auch Demokratisierungsprozesse – Herr Weisskirchen hat vorhin sehr engagiert darauf hingewiesen – in Gang zu setzen. Lieber Herr Herr Weisskirchen, ich weiß gar nicht, ob wir uns da uneinig sind. Der Dialog mit dem Islam muss in gleicher Weise geführt werden, wie Herr Fischer es eben auch angesprochen hat. Wir müssen auf Demokratiedefizite hinweisen. Das ist kein unverbindliches Kaffeekränzchen. Der Islam insgesamt hat Demokratiedefizite aufzuweisen, die zu benennen wir uns in der auswärtigen Kulturpolitik nicht scheuen dürfen. Es geht hier nicht nur um die Diskriminierung der Frau, es geht auch um Gewaltenteilung, um Fragen der Gewissensfreiheit, der Glaubensfreiheit usw.

Deswegen, lange Rede, kurzer Sinn – Herr Präsident, ich komme zum Ende, Sie müssen mich nicht ermahnen –: Es ist in der Tat so, dass es im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik Übereinstimmungen über alle Fraktionen dieses Hauses hinweg gibt. Jetzt ist es an den Regierungsfraktionen, diese Übereinstimmung, diesen Konsens auch in die Tat umzusetzen. Gerade in der auswärtigen Kulturpolitik gibt es das Angebot zur Zusammenarbeit. Wenn es aber um die Haushaltsberatungen und um einzelne Anträge geht, vermisse ich die Zusammenarbeit manchmal. Ich mache Ihnen das Angebot, verbunden mit dem ausdrücklichen Lob für die klaren Worte zum Dialog der Kulturen und zur Priorität und Nichtrelavitierbarkeit der Menschenrechte: Machen Sie im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik mehr Gebrauch von Zusammenarbeit. Einiges hat uns nicht gefallen, aber ich möchte hier noch einmal betonen: Im Grundsatz gibt es Übereinstimmung in diesem Bereich.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort der Kollegin Elke Leonhard, SPD-Fraktion.

Dr. Elke Leonhard (SPD): Herr Kollege Otto, ich war 2001 und 2002 die Hauptberichterstatterin im Haushaltsausschuss für die auswärtige Kulturpolitik. Wir haben mit der FDP in Person von Herrn Hoyer, mit der CDU/CSU wie mit allen anderen Fraktionen einvernehmlich gehandelt. Sie hätten also frühzeitiger in aller Klarheit Ihre Forderungen aufstellen müssen, damit wir darüber rechtzeitig hätten diskutieren können. Man kann aber jetzt nicht scheinheilig „auspacken“ wollen. So geht es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hans-Joachim Otto [Frankfurt] [FDP]: Oh!)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute den Bericht der Bundesregierung zur auswärtigen Kulturpolitik 2000, des Weiteren den Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „ Auswärtige Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert“ sowie den Antrag

Dr. Elke Leonhard

(A) der FDP – so schlecht ist das gar nicht – über Public Private Partnership.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen zu den Schwerpunkten der auswärtigen Kulturpolitik machen. So wie wir in den vergangenen zwei Jahren – ich betone das – durch eine Mittelaufstockung und durch Verstetigung die Schwerpunktsetzung bei der Vergabe von Stipendien und bei der Internationalisierung der Hochschulen als Weichenstellung verstanden haben, so wird die nächste Schwerpunktsetzung die Konzentration auf die qualitative Verbesserung des **Auslandsschulwesens** sein müssen. Trotz Haushaltskonsolidierung muss es gelingen, die Auslandsschulen so zu stärken, dass sie innovativ und konkurrenzfähig bleiben und die Herausforderungen einer globalisierten Welt nutzen, deutschen wie einheimischen Kindern eine zukunftssichere Ausbildung anzubieten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Der Ausbau des Begegnungscharakters und der Ausbau von **Euro-Campus-Schulen** sollte forciert vorangebracht werden. Lassen Sie mich stellvertretend für die 119 Schulen mit insgesamt 70 000 Schülern, die 48 Begegnungsschulen und 44 deutschsprachigen Schulen sowie 27 landessprachlichen Schulen die **Amani-Oberrealschule in Kabul** erwähnen. Wir sind sicher, dass noch im Laufe des Frühjahrs die Amani-Oberrealschule wieder eröffnet wird. Mit großer Intensität wird an dieser Wiedereröffnung gearbeitet. Ich bin sicher, dass nach jahrelangem Terror, Unterdrückung, Knechtung und Verfolgung nichts so wichtig ist wie der Aufbau von Vertrauen. Vielleicht können wir dazu beitragen, Vertrauen zu bilden und damit Brücken zu bauen.

(B)

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Es war eine schlichte Geste, als der Außenminister auf dem Petersberg die Wiedereröffnung der Amani-Oberrealschule und der Mädchenschule ankündigte. Die Bilder von der Wiedereröffnung der Mädchenschule in der vergangenen Woche werden bei uns allen noch lange haften bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Sie, Herr Kollege Lammert, Prozentzahlen genannt haben. Ich muss aber dazu sagen, dass die absoluten Zahlen wichtig sind. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, dass wir die Mittel für die Stipendien um 21 Millionen DM aufgestockt haben – wir haben sogar eine Verstetigung erreicht – und dass wir bei den Mitteln für die Auslandsschulen 2,5 Millionen Euro dazugelegt haben.

(Abg. Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin Leonhard, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lammert?

(C) **Dr. Elke Leonhard** (SPD): Nein, ich möchte mit meiner Rede fortfahren, obwohl er schön aufgestanden ist.

(Heiterkeit – Dr. Norbert Lammert [CDU/ CSU]: Es muss Gründe dafür geben!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Lammert, ich bedauere, dass die Zwischenfrage nicht zugelassen wird.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Schade, schade!)

Dr. Elke Leonhard (SPD): Mit dem Kollegen Lammert habe ich mich oft über diesen Punkt auseinander gesetzt. Ich habe dabei stets betont: Wenn Sie Änderungen haben wollen, dann bringen Sie diese in die Haushaltsberatungen ein!

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Das haben wir doch gemacht! Sie lehnen sie nur ab!)

Ich könnte Ihnen die mir vorliegende Liste vorlesen. Während Ihrer Regierungszeit wurden beispielsweise 42 **Goethe-Institute** geschlossen.

(Erika Lotz [SPD]: Aha!)

Seit 1999 gab es aber keine Schließungen mehr. Ich kann Ihre Vorwürfe nicht mehr hören. Ich habe gar nicht die Zeit, um Ihnen die passende Antwort zu geben, die Sie verdienen.

(Heiterkeit bei der SPD)

(D) Es ist mir aber auch ein großes Bedürfnis, aus diesem Hohen Hause eine Grußadresse an Hilmar Hoffmann, mit dem ich jahrelang zusammengearbeitet habe, zu richten. Er wurde am vergangenen Freitag zusammen mit Professor Wapnewski von unserem Bundespräsidenten Johannes Rau verabschiedet. Beide, Präsident und Vizepräsident, zählen zu den großen Botschaftern der Bundesrepublik. Die auswärtige Kulturpolitik wäre ohne sie nicht so erfolgreich gewesen. Hilmar Hoffmann und Peter Wapnewski werden auf jeden Fall der auswärtigen Kulturpolitik fehlen. Respekt und Dank von dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Gleichzeitig wünschen wir Frau Professor Limbach, Volker Doppelfeld und Klaus-Dieter Lehmann die nötige Energie und Überzeugungskraft zur Fortsetzung der bedeutenden Arbeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Der scheidende Präsident des Goethe-Instituts, Professor Hoffmann, formulierte treffend:

> Die deutsche Außenpolitik zeigt mit Joschka Fischer ein neues Gesicht. Zum ersten Mal seit 100 Jahren leisten wir uns einen eigenständigen Beitrag zu einer Weltfriedenspolitik, die auf einer den Menschenrechten verpflichteten strategischen Planung basiert.

Dr. Elke Leonhard

(A) Kritisch fügte er allerdings hinzu:

> Was ganz offensichtlich bisher nicht gelungen ist, ist der Eintritt in die neue, dritte Phase der Außenpolitik.

Hoffmann ergänzte diese Ausführungen mit den erklärenden Worten:

> Früher in Bonn, heute in Berlin gilt der Begriff von den drei Säulen der Außenpolitik als Standard. Diesen Dreiklang bildet neben Politik als erster Säule und Wirtschaft als zweiter Säule schließlich die auswärtige Kulturpolitik als drittes Fundament unserer Außenpolitik.

Nun spiegelt sich in diesem Säulenmodell exakt die oben skizzierte dreiphasige Entwicklung der außenpolitischen Paradigmen der Nachkriegszeit. Wenn es stimmt – so Hoffmann –, dass wir längst in eine neue, von Kultur und Information, Bildung und Medien geprägte Ära der internationalen Politik eingetreten sind, dann hat diese Erkenntnis nicht weniger zur Konsequenz als eine Umkehr der bisherigen Rangordnung. Er fordert die neue Ära deutscher Außenpolitik, deren Umrisse immer deutlicher erkennbar werden, als eine Ära, die im Kern auf den Ausbau der internationalen kulturellen Verständigungsverhältnisse der Zukunft zielt. Er verlangt nicht weniger, als der **auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik** oberste Priorität zu gewähren und damit die dritte Säule zur ersten zu machen.

Hoffmann bemühte Sigmund Freud, der schon wusste, dass alles, was die Kulturentwicklung fördert, gegen den (B) Krieg arbeitet. Man kann zustimmen. Aber wie hauchdünn die Kultur- und Zivilisationsschicht sein kann, haben Freuds Schüler und die Frankfurter Schule treffend analysiert.

Lassen Sie mich noch einmal anmerken: Eine Hierarchie innerhalb der **Dreisäulenpolitik der Außenpolitik** halte ich für unangemessen. Außerdem würde – den Worten Hoffmanns folgend – die auswärtige Kulturpolitik sofort wieder zum Auswärtigen Ausschuss und dort nicht in einen Unterausschuss, sondern in den Hauptausschuss verlagert. Ob wir dies wollen, ist eine andere Frage und wird an anderer Stelle diskutiert werden.

Ich sehe nur die Konsequenz, dass es bei der klassischen Diplomatie ebenso wie bei der Außenwirtschaft und der auswärtigen Kulturpolitik als den drei Säulen der Außenpolitik bleiben wird und danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Hartmut Koschyk von der CDU/CSU-Fraktion.

Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Außenminister hat vorhin in seinem Redebeitrag mit Blick auf die CDU/CSU-Fraktion angemahnt, dass wir Antworten darauf geben sollten, wo wir andere Schwerpunkte in der (C) auswärtigen Kulturpolitik setzen und vor allem wie wir sie finanzieren wollten.

Die Frau Kollegin Leonhard hat gerade in ihrem Redebeitrag den schönen Satz gesagt: Wenn Sie Änderungswünsche für den Haushalt haben, dann bringen Sie sie doch ein. – Liebe Frau Kollegin Leonhard, wir hatten im Kulturausschuss des Deutschen Bundestages eine sehr substanzielle Debatte über den Haushaltsansatz für die **auswärtige Kulturpolitik** für das Jahr 2002. Das Auswärtige Amt hat die gutachterliche Befassung des Kulturausschusses des Deutschen Bundestages mit dem Haushaltsansatz für die auswärtige Kulturpolitik so ernst genommen, dass weder der Herr Außenminister noch irgendeiner der Staatssekretäre noch der Abteilungsleiter – Frau Kollegin Griefahn, Sie erinnern sich – in der Ausschusssitzung zugegen waren, sondern eine Referatsleiterin.

(Monika Griefahn [SPD]: Das war die stellvertretende Abteilungsleiterin!)

Frau Kollegin Leonhard, wir haben sehr wohl zahlreiche Anträge – auch Verbesserungs- und Gegenfinanzierungsvorschläge haben wir dargelegt – im Hinblick auf den Haushalt für die auswärtige Kulturpolitik für das Jahr 2002 eingebracht.

(Monika Griefahn [SPD]: Aber nicht im Haushaltsausschuss!)

Das Problem war: Die Mehrheitsfraktionen von SPD und Grünen haben sie abgelehnt.

(D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich möchte noch einmal zu einem Kernbereich der auswärtigen Kulturpolitik zurückkommen. Herr Bundesminister, natürlich ist es in Zeiten knapper Haushaltskassen schwierig, in einem Bereich, der nicht immer eine Lobby in der Gesamtregierung hat, Kürzungen zu verhindern. Man muss sich dann aber auf Prioritäten konzentrieren. Wir werfen Ihnen vor, dass Sie ständig – auch in der auswärtigen Kulturpolitik – neue Aufgaben angehen und das mit großen Worten beschreiben, wichtige Kernaufgaben in der auswärtigen Kulturpolitik aber vernachlässigen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich möchte dies an einem Bereich, nämlich dem der **Auslandsschulen,** deutlich machen; es ist auch ein wenig durch die heutige Debatte deutlich geworden. Wenn ich mir den Bericht des Auswärtigen Amtes zur auswärtigen Kulturpolitik für das Jahr 2000 ansehe, dann erkenne ich, dass dort sehr euphemistisch beschrieben wird, wie sich die Kürzungspolitik bei den Auslandsschulen auswirkt. Dort heißt es nämlich:

> Nach sorgfältiger Einzelprüfung wird die Förderung den Sparbeschlüssen angepasst, wobei die Schulen möglichst wenig beeinträchtigt werden sollen. Qualität und Substanz der Ausbildung sind gewahrt ...

Herr Minister, das stimmt eben nicht. Ich werde dies an einigen Beispielen deutlich machen.

Hartmut Koschyk

(A) Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, auch in Ihrem Antrag über eine auswärtige Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert – man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen – findet das Auslandsschulwesen nur eine marginale, lapidare Erwähnung in vier Sätzen.

(Dr. Elke Leonhard [SPD]: Wir haben es ins Zentrum gesetzt!)

– Wenn man sich Ihren Antrag einmal anschaut, sieht man, dass es sich um eine lapidare, marginale Erwähnung handelt. Ich muss Ihnen sagen: Dass Ihnen nicht mehr dazu einfällt, als dass mit anderen europäischen Ländern und anderen Trägern mehr zusammengearbeitet werden muss, um Auslandsschulen zunehmend zu Euro-Campus-Schulen zu entwickeln, zeigt, wie konzeptionslos Sie in diesem Bereich sind.

Ich meine, wir müssen deutlich machen, dass das deutsche Auslandsschulwesen eines der wichtigsten Instrumente nicht nur der deutschen Bildungspolitik, sondern auch der auswärtigen Kulturpolitik ist. Es dient neben den Kulturbeziehungen auch der Förderung der **deutschen Außenwirtschaft,** dem Dialog der Kulturen und auch der Verbesserung unserer bilateralen Beziehungen. Über 100 000 ausländische Jugendliche erhalten an den deutschen Schulen im Ausland eine qualifizierte Schulausbildung. Dies lässt Hunderttausende Jugendliche weltweit zu einer einzigartigen Brücke zwischen Deutschland und den Kulturen der Welt werden.

(B) Es geht aber – auch das muss eine Kernaufgabe deutscher auswärtiger Kulturpolitik bleiben – um die Schulversorgung von zigtausend Kindern deutscher Staatsbürger, die zeitweilig für deutsche Unternehmen, sonstige deutsche Einrichtungen oder Auslandseinrichtungen im Ausland tätig sind. Wir haben eine Fürsorgepflicht für die schulische Wiedereingliederung der Kinder deutscher Staatsbürger, die sich zeitweise im Ausland aufhalten, wenn sie nach Deutschland zurückkehren.

Lassen Sie mich gerade auch im Hinblick auf die Außenwirtschaft und die Globalisierung der Weltwirtschaft sagen: Wenn Sie sich heute mit Vertretern deutscher Unternehmen unterhalten, dann merken Sie, dass junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit operierender deutscher Unternehmen nur dann bereit sind, mit ihren Familien ins Ausland zu gehen, wenn dort auch entsprechend qualifizierte deutsche Auslandsschulen vorgehalten werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich komme jetzt zu den Kürzungen der rot-grünen Bundesregierung. Allein im Haushaltsbereich 2000/2001 betrugen die Kürzungen für die deutschen Auslandsschulen 10,84 Millionen Euro. In der gesamten bisherigen Legislaturperiode betrugen sie 20,5 Millionen Euro.

Was diese Kürzungen bedeuten, Herr Außenminister, das können Sie erleben, wenn Sie eine **deutsche Auslandsschule** besuchen. Ich habe in den letzten Jahren mehrere deutsche Auslandsschulen besucht. Dort heißt es, dass es zunehmend Probleme gibt, eine ausreichende Anzahl qualifizierter Auslandslehrkräfte in den Schulen zu (C) bekommen. In deutschen Schulen muss aufgrund der Kürzungen die Zahl qualifizierter Auslandslehrer zurückgeführt werden. Es droht eine Statusverschlechterung der Schulen; denn wenn es eine immer geringere Anzahl von Lehrern an den Schulen gibt, kann dadurch die Möglichkeit, an der Schule die Reifeprüfung abzuhalten, gefährdet werden.

Wenn Sie sich mit den deutschen Außenhandelskammern und den Verantwortlichen deutscher Unternehmen vor Ort unterhalten, dann sagen diese schon sehr klar, dass die Gefahr besteht, es könne zu einem Renommeeverlust deutscher Auslandsschulen gegenüber anderen internationalen Schulen vor Ort kommen. Wir müssen sehen, dass die Kürzungen zunehmend zu einem Qualitätsverlust und einem Imageverlust führen. Deshalb, Herr Bundesaußenminister, schlagen die deutsche Wirtschaft und vor allem auch die deutschen Außenhandelskammern in einem nie gekannten Ausmaß Alarm.

Ich bin dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag und den deutschen Außenhandelskammern sehr dankbar, dass sie sich dieses Themas annehmen. Herr Minister, die **deutsche Wirtschaft** nimmt sich dieses Themas nicht in der Art und Weise an, dass sie nur die Hand aufhält und sagt: Wir wollen mehr Geld. – Vielmehr war es für mich sehr interessant, zu erfahren, wie sehr sich die deutsche Wirtschaft vor Ort für deutsche Auslandsschulen engagiert: Grundstücke werden gekauft und Investitionen zur Verfügung gestellt, um die Schulausstattung zu verbessern, zum Beispiel für Turnhallen und Musikräume.

(D) Wenn man sich ansieht, wie der Schultitel des Auswärtigen Amtes seit 1998 bis heute insgesamt zurückgegangen ist – 1998 betrug er 193 Millionen Euro, in diesem Jahr 172 Millionen Euro; in der mittelfristigen Finanzplanung bis 2004 soll der Schultitel auf 169 Millionen Euro weiter zurückgeführt werden –, dann wird deutlich – der Kollege Dr. Lammert hat darauf hingewiesen –, dass dies, wenn man Wechselkursschwankungen und die Teuerungsrate in vielen Ländern dieser Welt berücksichtigt, eine Absenkung um 30 bis 40 Prozent bedeutet.

Jetzt muss man nicht nur die warnenden Stimmen der deutschen Wirtschaft hören. Jetzt muss man auch die warnenden Stimmen von wichtigen Partnern im Auslandsschulwesen in den jeweiligen Gastländern vernehmen, die, wenn man in diesen Ländern ist, einem klar sagen, dass Deutschland mit seinem weltweiten kulturellen Ansehen Gefahr läuft und dass immer weniger Eliten in Ländern mit deutschen Auslandsschulen ein Interesse daran haben, auf diese Schulen zu gehen, weil andere Schulen qualitativ besser sind.

Das hat auch Auswirkungen auf unser gemeinsames Ziel, Herr Bundesaußenminister, die Stärkung des **Hochschulstandorts Deutschland.** Wir beklagen den Rückgang von Studierenden aus dem Ausland an deutschen Hochschulen. Wenn Sie mit Vertretern der Hochschulrektorenkonferenz und Vertretern deutscher Hochschulen sprechen, dann sagen diese sehr deutlich: Wenn es aufgrund der Qualitätseinbußen für immer weniger Eliten im Ausland interessant ist, auf eine deutsche Auslandsschule

Hartmut Koschyk

(A) zu gehen, sodass dort erste Prägungen im Hinblick auf die deutsche Sprache und die deutsche Kultur nicht erfolgen, dann wird es auch immer weniger interessant, auf eine deutsche Hochschule zu gehen.

Deshalb müssen wir gerade auch bei diesem zentralen Bereich der auswärtigen Kulturpolitik sagen, dass weder der Bericht, den die Bundesregierung für das Jahr 2000 vorgelegt hat, noch der Koalitionsantrag irgendeine umfassende Konzeption für die Zukunft des Auslandsschulwesens erkennen lassen. Drei Jahre rot-grüne Regierungszeit haben zu einer groben Vernachlässigung der politischen Aufmerksamkeit und auch der finanziellen Förderung für das deutsche Auslandsschulwesen geführt.

Die deutsche Wirtschaft vor Ort, die an den Auslandsschulen tätigen Lehrer, aber auch die in den Schulen engagierten Unternehmen und die Elternschaft sind alle über diese Vernachlässigung tief enttäuscht. Deshalb sage ich für diesen zentralen Bereich der deutschen auswärtigen Kulturpolitik: Auch hier wird im Herbst dieses Jahres ein Politikwechsel notwendig sein, damit auch das deutsche Auslandsschulwesen als ein Kernbereich auswärtiger Kulturpolitik in Deutschland wieder den Stellenwert bekommt – Herr Minister, das können wir sehr selbstbewusst sagen –, den es in 16 Jahren Regierungsverantwortung der Union gemeinsam mit der FDP immer gehabt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lothar Mark [SPD]: Aber jetzt ist die Redezeit um!)

(B) Wenn Sie vor Ort mit Verantwortlichen der deutschen Wirtschaft und der deutschen Auslandsschulen sprechen, dann wird das anerkannt. Das haben Sie stark vernachlässigt. Auch hier braucht die deutsche auswärtige Kulturpolitik dringend den Wechsel.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Ulrich Irmer [FDP])

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6825 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 14/7253 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „‚Public Private Partnership‘ in der auswärtigen Kulturpolitik“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5963 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Fraktion der PDS gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP angenommen.

(C) Wir kommen zu der Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 14/7380 zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Auswärtige Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5799 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Fraktion der PDS gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP angenommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 4 a bis c auf:

4. a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, Gunnar Uldall, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Für mehr Wettbewerb und Subsidiarität in den sozialen Sicherungssystemen – durch Neuorganisation der aktiven Arbeitsmarktpolitik die Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland senken

– Drucksachen 14/5552, 14/7523 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Andrea Nahles

b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Hildebrecht Braun (Augsburg), Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit**

(D)

– Drucksache 14/6548 –

(Erste Beratung 183. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– Drucksache 14/7362 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Schnieber-Jastram, Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit bei wichtigen Fragen des Arbeitsmarktes endlich handeln

– Drucksachen 14/5758, 14/7362 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner

Über den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit werden wir später namentlich abstimmen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat der Kollege Klaus Brandner von der SPD-Fraktion das Wort.

Klaus Brandner (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! In der erhitzten Debatte über den Arbeitsmarkt ist neben einem klaren Kopf auch ein gutes Gedächtnis hilfreich. Vor genau vier Jahren – im Januar 1998 – hatten wir in der Bundesrepublik Deutschland einen bis dahin noch nie erreichten Stand von exakt 4,82 Millionen arbeitslosen Frauen und Männern. Vier Jahre später ist die aktuelle **Arbeitsmarktlage** ohne Frage unbefriedigend: Knapp 4 Millionen Arbeitslose im Dezember und voraussichtlich mehr als 4 Millionen Arbeitslose im Januar – das kann nicht zufrieden stellen, um das klar zu sagen.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das ist richtig!)

Klar ist aber auch, dass wir in der Zwischenbilanz in einer Größenordnung von einer halben Million weniger Arbeitslosen als 1998 besser dastehen, als es viele in der Öffentlichkeit wahrhaben wollen –

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Warten Sie es mal ab, Herr Brandner!)

und dies, obwohl sich mehr Menschen am Erwerbsleben beteiligen, also keine demographische Entlastung stattgefunden hat.

Hinzu kommt noch, dass wir – die neue Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen – nicht mit statistischen Tricks und mit Wahlkampf-ABM gearbeitet haben.

(Peter Dreßen [SPD]: Die mussten wir abbauen!)

Wir haben auch nicht die Datenlage geschönt. Insofern muss das Ergebnis positiver dargestellt werden, als es manche zurzeit gewürdigt wissen wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben natürlich dadurch, dass Sie die Wahlkampf-ABM erfunden haben, das Arbeitsmarktmittel **ABM** diskreditiert. Das ist doch völlig klar. Wenn Sie es jetzt zugunsten von Kombilöhnen abschaffen wollen, zeigt das nur, dass Sie ein sinnvolles Instrument für bestimmte Problemlagen in Misskredit gebracht und nicht dafür gesorgt haben, den Menschen, die diese Unterstützung brauchen, tatsächlich Hilfe zu geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommt schließlich, dass seit 1998 fast 1,2 Millionen neue Jobs entstanden sind. Das kann sich, so meine ich, sehen lassen. Darüber kann die Aufgeregtheit über die derzeitig schwierige Konjunkturphase auch nicht hinwegtäuschen. Wir hatten zwar – das hatte ich schon angesprochen – mehr erwartet. Aber wir stehen nicht mit leeren Händen da. 1,2 Millionen Jobs bedeuten Zukunft, Hoffnung und Perspektive für 1,2 Millionen Menschen in diesem Land. Es gibt keinen Grund, dieses Ergebnis unserer Politik kleinzureden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass Sie, insbesondere die Kollegen von der CDU/CSU-Fraktion, vor diesem Hintergrund, so steht es in Ihrem Antrag, eine grundlegende Reform der aktiven Arbeitsmarktpolitik zur Senkung der Arbeitslosigkeit fordern, ist schon ein bisschen grotesk; denn Sie selbst haben erst 1998, wie Sie gesagt haben, eine grundlegende **Arbeitsmarktreform** durchgeführt, deren Wirkungen wir im Laufe der Jahre organisatorisch anpassen mussten und für die wir Mittel zur Verfügung stellen mussten. Wir dagegen haben konkrete Erfolge bei der Bekämpfung der problematischen strukturellen Arbeitslosigkeit erzielt, die Sie in der Tat nicht erzielen konnten.

Sie gehen in ihrem Antrag in diesem Zusammenhang von falschen Annahmen aus. Sie fordern den Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit. Das ist zwar richtig. Aber richtig ist auch, dass seit 1998 die Langzeitarbeitslosigkeit um 15 Prozent zurückgegangen ist. Wir haben die verkrusteten Strukturen aufgebrochen. Wir haben die Ärmel hochgekrempelt und haben die Arbeitslosigkeit in den Problembereichen trotz zurzeit allgemein steigender Arbeitslosigkeit zurückgeführt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Alles verschlimmbessert! Sie haben nicht erkannt, dass Sie Fehler gemacht haben! – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Wo leben Sie eigentlich?)

Damit nicht genug! Wir haben die Jugendarbeitslosigkeit, die Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer und die Arbeitslosigkeit schwerbehinderter Menschen bekämpft, und zwar erfolgreich. Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis! Seien Sie doch nicht neidisch auf diese Erfolge!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Erfolg ist auch, dass die Dauer der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit zurückgeht. Im vergangenen Jahr konnte sie um eine Woche auf durchschnittlich 34 Wochen im Jahr reduziert werden. Das entlastet im Übrigen die Bundesanstalt für Arbeit um über 1 Milliarde Euro. Auch das ist ein besonderer Beitrag, damit mehr Mittel für eine aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stehen.

Entscheidend bei der arbeitsmarktpolitischen Debatte ist aber, dass die geforderte Reform der **aktiven Arbeitsmarktpolitik** seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft ist. Mit dem **Job-Aqtiv-Gesetz** haben wir die Instrumente der Arbeitsmarktförderung gründlich reformiert. Dabei geht es insbesondere darum, dass das Risiko von Langzeitarbeitslosigkeit bereits im Vorfeld erkannt und – auf den Einzelfall passgenau zugeschnitten – gegengesteuert wird. Mit dem Job-Aqtiv-Gesetz wird die größte Vermittlungsoffensive in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gestartet. Insgesamt sind 3 000 neue Vermittler

Klaus Brandner

(A) tätig. Sie bemühen sich zusammen mit den Arbeitslosen, Wege zurück in die Erwerbsarbeit zu finden. Individuelle Eingliederungsvereinbarungen halten die verschiedenen Schritte verbindlich für beide Seiten fest. Eine aktive Fördermaßnahme kann, sofern sie erforderlich ist, neuerdings ohne entsprechende Wartezeit erfolgen. Die Arbeitsmarktmittel können also sofort greifen. Wir haben ein breites Instrumentarium an Maßnahmen geschaffen, das die Schwerpunkte insbesondere im Bereich der Qualifizierung setzt und es ermöglicht, Maßnahmen im Bereich der Teilzeitarbeit oder in Form der Jobrotation durchzuführen.

Zum vorbeugenden Charakter unserer Arbeitsmarktpolitik gehört auch, dass Beschäftigte bereits in den Betrieben qualifiziert werden können, wenn sie in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Das betrifft geringer qualifizierte und ältere Arbeitnehmer. Anstatt den Katastrophenmeldungen über Personalabbau eine noch größere Verbreitung zu verschaffen, sollten wir uns lieber gemeinsam für die Beseitigung der Qualifizierungsmängel innerhalb des Arbeitsmarktes einsetzen und dafür sorgen, dass die Maßnahmen, die eingeleitet worden sind, nun auch greifen, damit den von Arbeitslosigkeit bedrohten Menschen und den Menschen, die schon arbeitslos sind, endlich Hilfe gegeben wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Johannes Singhammer [CDU/ CSU]: Dafür habt ihr dreieinhalb Jahre Zeit gehabt!)

(B) **Altersarbeitslosigkeit** und Langzeitarbeitslosigkeit sind oft zwei Seiten derselben Medaille. Rund die Hälfte der Arbeitslosen ist älter als 50 Jahre. Aus meiner Sicht ist es ein Skandal, dass 60 Prozent der Betriebe keine älteren Arbeitnehmer ab 50 Jahre mehr beschäftigen. Viele Arbeitgeber müssen endlich realisieren, dass sie nicht nur olympiareife Mannschaften brauchen, sondern auch die Erfahrung und das Know-how der Älteren. Job Aqtiv ermöglicht gerade mit Lohnkostenzuschüssen für Ältere insbesondere auch den kleinen und mittleren Betrieben, den Wiedereinstieg solcher Personen zu organisieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das greift doch überhaupt nicht!)

Ihre Sorgen um das Wohl der älteren Arbeitnehmer, meine Damen und Herren von der Opposition, klängen aus meiner Sicht wahrlich glaubwürdiger, wenn Sie mithelfen würden, deutlich zu machen, dass gegen den übertriebenen Jugendwahn dieser Gesellschaft gemeinsam gesellschaftlich Front gemacht werden muss,

(Dirk Niebel [FDP]: Die Vorlage haben Sie doch abgelehnt!)

und wenn Sie die Arbeitgeber auffordern würden, ihre sozialpolitische Verantwortung wahrzunehmen und älteren Menschen wieder eine größere Chance zu geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Zustimmung, Herr Brandner, ausnahmsweise!)

(C) Die Arbeitsmarktinstrumente sollten auch für spezielle Problemlagen herangezogen werden können. Ein neuer Vorschlag ist die **Beschäftigungsbrücke für junge Menschen.** Wir brauchen eine solidarische Aktion. Im Gegensatz zu den früheren Entlastungsmaßnahmen wird ein aktiver Lösungsweg vorgeschlagen, der direkt zur Neueinstellung von Jugendlichen führt. Die SPD-Fraktion unterstützt daher grundsätzlich die Initiative der IG Metall, dass Betriebe im Vorgriff auf später ausscheidende Arbeitnehmer arbeitslose Jugendliche unbefristet einstellen und gegebenenfalls weiterqualifizieren sollten. Sie sollten dafür, dass sie dieses Engagement zeigen, möglichst einen pauschalierten Lohnkostenzuschuss erhalten. Diese Maßnahmen wären strikt bis zum Jahr 2006 zu befristen, weil sich dann der Geburtenrückgang infolge der deutschen Einheit schlagartig bemerkbar macht und im Land eher Fachkräftemangel droht. Im Prinzip bietet das Job-Aqtiv-Gesetz schon solche Möglichkeiten. Es kommt jetzt darauf an, sie passgenau zuzuschneiden. Das wäre ein konkretes Thema für das Gespräch zum Bündnis für Arbeit. Darüber könnte trefflich diskutiert werden und es könnte an Lösungen gearbeitet werden.

Darüber hinaus wäre eine **Einstiegsteilzeit für Berufsanfänger** sinnvoll. Ähnlich wie bei der Altersteilzeit könnten das Einkommen und die Sozialversicherungsansprüche aufgestockt werden. So würde auch Teilzeit attraktiv.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Mit dem Rechtsanspruch haben Sie Teilzeit doch erst einmal unattraktiv gemacht!)

(D) Besonders wirksam wäre eine Verkopplung mit einer echten Altersteilzeit. Wenn nämlich ein junger Mensch schon vor dem eigentlichen Personalbedarf eingestellt würde, könnte der Ältere sein Erfahrungswissen direkt an den Jüngeren weitergeben. So entstünde im weiteren Sinne eine Jobrotation mit vorgeschalteter Überlappung der Beschäftigung. In diesem Zusammenhang sollte dann auch eine ebenfalls befristete **Erweiterung der Altersteilzeit** auf einen längeren Zeitraum kein Tabu sein. Dann könnten bereits 55-Jährige in Teilzeit gehen und mithelfen, die Beschäftigtenstruktur in den Betrieben frühzeitig zu verbessern. Das würde vor allem der recht großen Gruppe der Betriebe in den neuen Ländern helfen, die aus der Zeit der Planwirtschaft überlebt haben.

Das Wichtigste aber bleibt die Beschäftigungsbrücke für junge Menschen. Sie muss in der Region eine Perspektive haben. Im Wesentlichen betrifft dieser Vorschlag den Osten Deutschlands, aber auch in einigen westdeutschen Regionen mit Strukturproblemen sollte davon profitiert werden. Auch dort sollte das genutzt werden.

Ich komme zum Schluss. – Mit dem Job-Aqtiv-Gesetz stehen jedenfalls die Hebel zur Beschäftigungssicherung und zur Schaffung neuer Jobs bereit. Es kommt jetzt darauf an, dass die Hebel offensiv genutzt werden. Je größer die Gemeinsamkeit dabei ist, umso erfolgreicher werden wir die Arbeitslosigkeit in diesem Land bekämpfen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie sind überhaupt nicht erfolgreich, Herr Brandner! Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen!)

(A)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Karl-Josef Laumann von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Karl-Josef Laumann (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die zuletzt veröffentlichte Arbeitslosenzahl in Deutschland, nämlich 3,963 Millionen Arbeitslose – man kann also sagen: Sie haben die 4-Millionen-Grenze nach drei Jahren Rot-Grün erreicht –, hat natürlich zu einer heftigen Debatte über die Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik in Deutschland geführt und das ist auch richtig so.

Für die Debatte heute ist es wichtig, dass wir uns zunächst einmal über ein paar Zahlen klar werden. Wir haben eine **Zunahme der Kurzarbeit,** Herr Kollege Brandner, um 150 Prozent.

(Zuruf von der FDP: Das ist nicht wenig!)

Es arbeiten in Deutschland zurzeit 175 000 Menschen kurz. Das ist ein klares Zeichen, das wissen Sie aus Ihrer Praxis als Gewerkschaftssekretär auch. In vielen Betrieben ist, wenn die Auftragslage schlecht ist, als erste Nothilfe die Kurzarbeit dran; und wenn sich die Dinge in den nächsten Wochen nicht entwickeln, dann steht auch Personalabbau auf der Tagesordnung.

Dann gibt es einen Punkt, der sollte uns alle nachdenklich machen: Die **Jugendarbeitslosigkeit** hat um 10,7 Prozent zugenommen! Nach drei Jahren Rot-Grün und trotz JUMP-Programm sind in diesem Land 450 000 Menschen unter 25 Jahren arbeitslos!

(B)

(Zuruf von der CDU/CSU: Schlimm ist das!)

Das ist nun wirklich ein Skandal.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie müssen sich daher fragen, ob Sie mit Ihrem milliardenschweren **JUMP-Programm,** das Sie im 98er Wahlkampf nahezu wie eine Monstranz vor sich her getragen haben – Sie haben hier im Bundestag über drei Jahre lang nur dieses JUMP-Programm als Arbeitsmarktinstrument dargestellt, haben kein anderes erfunden und kein anderes umstrukturiert –, nicht auch noch in dem Bereich gescheitert sind, weil die Zahlen nun einmal so sind, wie ich sie Ihnen gerade eben vorgetragen habe.

Die **Arbeitslosigkeit der Ausländer,** die hier in Deutschland leben, ist um 8,5 Prozent gestiegen.

(Andrea Nahles [SPD]: Besonders in Bayern!)

Ich sage Ihnen allen Ernstes: Ob die politische Klasse in diesem Lande noch ernst genommen wird angesichts dieser Arbeitsmarktzahlen, wenn rüber kommt, dass wir auch noch arbeitsmarktbedingte Zuwanderung zum jetzigen Zeitpunkt brauchen, das sollten sich diejenigen, die dieses Geschäft betreiben, auch einmal in aller Ruhe überlegen.

Dann schauen Sie sich einmal die Statistiken aus Nürnberg an – dies ist aber eine Entwicklung, die schon über viele Jahre geht –: Mittlerweile sind zwei Drittel unserer Arbeitslosen **Arbeiter,** mit einer steigenden Tendenz einer Männerarbeitslosigkeit unter den Arbeitern. Und das wird immer schlimmer und immer mehr. Dies liegt daran, dass uns im produktiven Bereich die Arbeitsplätze wegbrechen. Die Leute, die mit der Hand ihr Geld verdienen müssen, weil sich auch von der Mentalität her nicht jeder für einem Computer- oder Hightecharbeitsplatz eignet, haben es immer schwerer, in Deutschland Arbeit und Beschäftigung zu finden. Das wiederum liegt daran, dass wir Deutschen es in unserem Lande nicht geschafft haben, Arbeitsplätze, die im Fertigungsbereich durch höhere Produktivität weggefallen sind, aber auch durch Auslagerung ins Ausland, weil sie hier nicht mehr marktfähig waren, dadurch zu ersetzen, dass für die Menschen in neuen Arbeitsbereichen, zum Beispiel im personennahen Dienstleistungssektor, neue Arbeitsplätze erschlossen werden. Das ist nach meiner Meinung unser großes strukturelles Problem am Arbeitsmarkt.

(C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Deswegen ist unsere Forderung schon seit Jahren – wir haben sie ja noch im letzten Jahr der Tätigkeit von Norbert Blüm im Arbeitsministerium konzeptionell entwickelt –, dass uns etwas einfallen muss, damit Arbeit, die zunächst einmal niedrige Stundenlöhne in den **personennahen Dienstleistungsbereichen** aufweist, auf der Abgabenseite so behandelt wird, dass es für die Menschen mit Blick auf die Nettolöhne gegenüber Arbeitslosen- und Sozialhilfe interessanter ist, solche Tätigkeiten zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wenn Sie jetzt nach drei Jahren, in denen Sie sich in dieser Frage gar nicht bewegen wollten,

(D)

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Und was habt ihr in 16 Jahren gemacht?)

auf einmal kommen und sagen, jetzt machen wir das Mainzer Modell – das in ganz Rheinland-Pfalz bis jetzt nur 800 Leuten geholfen hat –, und behaupten, dass das jetzt die Wunderwaffe gegen diese Arbeitsmarktentwicklung sein soll, kann ich Ihnen nur sagen, dass dies nicht die Reformen sind, die wir brauchen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der SPD: 1,2 Millionen plus!)

Auf dem Weg zu dieser Debatte im Deutschen Bundestag wurde mir heute ein Flugblatt von einer Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ überreicht. Diese Leute mahnen an: Mehr als 4 Millionen Arbeitslose warten auf Reformen. – Herr Bundesminister Riester, am Ende meiner Rede möchte ich Ihnen gern die Wartenummer 4 130 963 überreichen, damit Sie daran denken, dass die Menschen darauf setzen, dass wir hier Reformen machen, die sie in Arbeit bringen. Wenn Sie da nichts tun, könnte das auch Ihre persönliche Wartenummer nach dem 22. September sein.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich komme jetzt auf die heute vorliegenden Anträge zu sprechen. Wir haben einen Antrag eingebracht, der besagt dass wir bei den Arbeitsmarktmaßnahmen grundsätzlich **Ausschreibungen, Markt und Wettbewerb** wollen. Herr Bundesminister Riester, nach den Erfahrungen, die

Karl-Josef Laumann

Sie im letzten halben Jahr mit EQUAL gemacht haben, müssten Sie jetzt der glühendste Verfechter unseres Antrags sein. Deswegen hege ich nach der Debatte und den vielen Sitzungen, die dazu stattgefunden haben, die große Hoffnung, dass auch die Mehrheitsfraktionen wissen, dass an einem Wettbewerb der verschiedenen Träger in der Arbeitsmarktpolitik, wie wir ihn schon im Antrag vom März 2001 gefordert haben, kein Weg vorbeigeht, weil er die einzige Möglichkeit ist, zu verhindern, dass sich Kungelstrukturen zwischen denjenigen, die das Geld vergeben, und denjenigen, die die Maßnahmen umsetzen, entwickeln. Hier ist der Wettbewerb die beste Lösung; er ist besser als all Ihre Kontrollmöglichkeiten, die Sie in Ihrem Haus zusätzlich einbauen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der SPD: Spricht da die eigene Erfahrung?)

Zum Schluss möchte ich noch etwas zum Gesetzentwurf der FDP sagen. Er geht aus meiner und aus der Sicht meiner Fraktion in die richtige Richtung.

(Andrea Nahles [SPD]: Was für eine Überraschung!)

Denn **betriebliche Bündnisse für Arbeit** sind gerade in Zeiten des wirtschaftlichen Abschwungs ein wichtiges Instrument zur Sicherung von Arbeitsplätzen. Wir als CDU/CSU-Fraktion haben zu diesem Thema im Zusammenhang mit der Debatte, die wir über das Betriebsverfassungsgesetz geführt haben, einen Antrag in den Deutschen Bundestag eingebracht.

(Erika Lotz [SPD]: Haben sie von euch abgeschrieben!)

Ich möchte aber auch auf ein paar Unterschiede bei den Ansatzpunkten hinweisen: Erstens. Wir halten es für erforderlich, dass betriebliche Bündnisse für Arbeit nicht nur zur Beschäftigungssicherung, wie Sie es in den Antrag geschrieben haben, sondern auch zum Beschäftigungsaufbau vom Günstigskeitsprinzip her möglich sein müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zweitens. Aus unserer Sicht muss zur Sicherung der Tarifautonomie – das ist sicherlich ein weitreichender Punkt –

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Aber das passt doch gar nicht!)

den Tarifvertragsparteien ein zeitlich befristetes Vetorecht eingeräumt werden. Hier unterscheiden sich unsere Vorstellungen voneinander.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: Das passt überhaupt nicht zusammen!)

Drittens. Sie haben in Ihren Antrag geschrieben, dass der Betriebsrat oder 75 Prozent der Belegschaft dem zustimmen müssen. Wir sind nicht für die Oder-Lösung, sondern sagen, dass Betriebsrat und 75 Prozent der Belegschaft zustimmen müssen – wir wollen ein breites Quorum in der Belegschaft –, weil das diejenigen, die das Günstigkeitsprinzip wollen, dahin bringt, den einzelnen Arbeitnehmern auch plausibel zu erklären, warum das für die Firma und die Sicherung der Arbeitsplätze notwendig ist.

Da die Unterschiede nicht so groß sind, dass eine Ablehnung gerechtfertigt wäre, werden wir als CDU/CSU-Fraktion heute in der namentlichen Abstimmung dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Liebe Kollegen von der FDP, über die Unterschiede müssen wir uns dann, wenn wir daraus ein Gesetz machen, in der Gesetzgebungsarbeit unterhalten.

(Andrea Nahles [SPD]: So viel Optimismus am frühen Morgen!)

Ich denke, dass solche Reformen notwendig sind, um den Arbeitsmarkt in Deutschland wieder anspringen zu lassen. Rot-Grün wäre gut beraten – die Grünen sind gar nicht das Problem, sondern eher die SPD –, wenn es sich solchen Veränderungen ohne ideologische Vorbehalte stellen und überlegen würde, ob sie nicht doch zu mehr Beschäftigung für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland führen könnten. Aber eine Partei, in deren Programm immer noch steht, dass Zeitarbeit verboten werden muss, und die in der Arbeitsmarktpolitik nichts verändert, sondern viele Regeln in der Arbeitsmarktpolitik mittlerweile zur Brauchtumspflege erklärt,

(Zuruf von der SPD: Die Leiharbeit ist gerade ausgeweitet worden!)

ist wirklich nicht in der Lage, die notwendigen Reformen durchzuführen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wolfgang Weiermann [SPD]: Wo bleibt Ihr Appell an die SPD?)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat das Wort die Kollegin Dr. Thea Dückert, Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob viele das wissen, aber am Nordpol zum Beispiel gibt es keine Pinguine. Ich sage das hier, weil viele meinen, am Arbeitsmarkt gebe es Wunderwaffen. Die gibt es eben auch nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Die haben Sie doch aber versprochen!)

Was es am Arbeitsmarkt gibt, ist genauso eine Geographie, auf die man sich einstellen muss. Die Schlussfolgerung, die man daraus ziehen muss, ist, dass es eine ganze Reihe von Maßnahmen gibt, die auf den Arbeitsmarkt zielen, ein Bündel von Maßnahmen und nicht nur eine.

Dr. Thea Dückert

(A) Wenn wir uns die Situation der letzten Jahre ansehen, ist gewiss richtig, dass wir eine ganze Reihe von Beschäftigung schaffenden Strukturreformen bereits eingeleitet haben, dass wir die Rahmenbedingungen am Arbeitsmarkt verbessert haben. Das kann man auch an der **Entwicklung der Beschäftigungszahlen** sehen. Die Steuerreform, die Rentenreform und vor allem auch der Haushaltskurs der Konsolidierung haben Rahmenbedingungen verändert und dazu geführt, dass wir beispielsweise mit dem Einstieg in die erneuerbaren Energien auch Beschäftigungseffekte erzielt haben und im Bereich der Umwelttechnologien heute gleich viel oder mehr Beschäftigte haben als in der Automobilindustrie.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das müsste man nachprüfen!)

Das alles, meine Damen und Herren, sind Entwicklungen, die begonnen haben und die wir weiterführen müssen. Richtig ist auch, dass wir in dem engen Bereich der Arbeitsmarktpolitik zum Beispiel mit dem neuen Job-Aqtiv-Gesetz einen Paradigmenwechsel begonnen haben und mit dem Prinzip „Fördern und Fordern“ viel ernsthafter umgehen können, indem wir Eingliederungspläne möglich machen. Maßgeschneiderte Vermittlung und sofortige Qualifizierung, neue Instrumente in der Arbeitsmarktpolitik, auch mehr Konkurrenz übrigens durch Vermittlung durch Dritte, das alles sind Elemente, die in diesem Jahr mit ziemlich großer Sicherheit zur Senkung der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit führen werden.

(B) (Zuruf von der CDU/CSU: Ein Wunschtraum!)

Aber – das sage ich auch – wir können und dürfen die Situation am Arbeitsmarkt nicht schönreden.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Einsicht ist der beste Weg zur Besserung!)

Die Arbeitsmarktsituation hat sich verbessert, weil wir zusätzliche Beschäftigung haben. Aber die Arbeitslosigkeit ist zu hoch, da beißt die Maus keinen Faden ab.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wer regiert denn?!)

Besondere Probleme bestehen im Osten. In vielen Bereichen herrscht Facharbeitermangel, aber gleichzeitig ist eine hohe Arbeitslosigkeit beispielsweise bei gering Qualifizierten zu verzeichnen. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist hoch. Ältere und vor allem auch Frauen sind stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Das hat viele Ursachen. Das hat konjunkturelle Ursachen, das hat weltwirtschaftliche Ursachen,

(Zuruf von der CDU/CSU: Ursachen in der Regierung!)

es hat auch Ursachen in den verhärteten Strukturen am Arbeitsmarkt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Es gibt eine Hauptursache, die heißt Rot-Grün!)

Das ist der Grund, aus dem wir die **Strukturreformen** fortsetzen werden.

(C) Ich meine, wir sollten dabei vom Ausland lernen. Da Sie die ganze Zeit so schön dazwischenrufen:

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Jetzt waren wir gerade mal still!)

Sie haben ein ganzes Jahrzehnt, die 90er-Jahre, in Deutschland die Strukturreformen am Arbeitsmarkt verschlafen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie schlafen seit dreieinhalb Jahren!)

Das Ausland, zum Beispiel die Niederlande oder Dänemark, hat uns auf diesem Gebiet einiges vorgemacht. Natürlich brauchen wir bei der veränderten Arbeitsmarktstruktur und bei den veränderten Anforderungen an die Beschäftigten eine Entwicklung, die mehr **Flexibilität,** mehr Beweglichkeit am Arbeitsmarkt zulässt. Aber wenn wir mehr Flexibilität herstellen wollen und müssen, dürfen wir auf dem sozialpolitischen Auge der Arbeitsmarktpolitik nicht blind sein. Wer Flexibilisierung will, muss auch für soziale Verantwortung und **soziale Sicherheit** sorgen. Das ist der Grund, aus dem wir uns zum Beispiel anders als Herr Koch heute an unseren europäischen Nachbarn orientieren wollen, an Dänemark, an den Niederlanden: weil dort Konzepte umgesetzt worden sind, die nicht zum Working poor führen wie bei der Orientierung an den USA.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Was wir heute von der Opposition vorgelegt bekommen haben, ist nun wirklich

(D) (Zuruf von der SPD: Grottenschlecht!)

Lichtjahre entfernt von irgendwelchen Konzeptionen geschlossener Art,

(Klaus Brandner [SPD]: Aktionismus!)

die mit diesen strukturellen Problemen der Arbeitslosigkeit umgehen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Was schlagen Sie vor? Die FDP schlägt vor, das Günstigkeitsprinzip abzuschaffen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das haben Politiker der Grünen auch schon einmal vorgeschlagen, Frau Dückert!)

Im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion schlägt sie, weil ihr vielleicht schon aufgegangen ist, dass dies allein keine Wunderwaffe sein kann, weiterhin vor: alte Regelung des 630-Mark-Gesetzes, alte Regelung des Kündigungsschutzes, alte Regelung der Meldepflichten und das Vorziehen der Steuerreform. All dies schlagen Sie hier vor.

(Klaus Brandner [SPD]: Alles sehr gut durchgerechnet! Die machen genau da weiter, wo sie abgewählt worden sind!)

Das sind alte Rezepte, mit denen Sie schon in den 90er-Jahren gescheitert sind. Ich erkenne daran nichts Neues.

Dr. Thea Dückert

(A) Was daran neu sein soll, das müssen Sie einmal erläutern. Gleichzeitig schlagen Sie wieder den Marsch in die Schuldenfalle vor, die Sie uns hinterlassen haben. Das, was Sie uns vorschlagen, führt entweder zur Verschuldung oder

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie hatten Glück mit den 100 UMTS-Milliarden, Frau Dückert! Das ist alles!)

zur Erhöhung der Mehrwertsteuer oder – Herr Kolb, das schlagen Sie immer wieder gerne vor – zum Abbau von Sozialleistungen. In einer Gesellschaft, die mehr Flexibilität und Sicherheit herstellen muss, wird daraus kein Schuh.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich mir die Vorschläge der CDU anschaue, stelle ich fest – Herr Laumann hat das gerade sehr schön verschleiert, weil er nur einen Punkt herausgenommen hat –, dass sie letzten Endes ein Fanbrief für das Job-Aqtiv-Gesetz sind. Sie schlagen doch nichts anderes vor als zum Beispiel eine direktere Vermittlung oder die Einschaltung von Dritten und damit das, was wir in der Bundesrepublik Deutschland seit dem 1. Januar dieses Jahres umgesetzt haben.

(Beifall der Abg. Andrea Nahles [SPD] – Franz Thönnes [SPD]: Brutalstmöglich abgekupfert!)

– Ja, sie haben abgekupfert. Das ist wahr.

Sie schlagen die Abschaffung der ABM vor. Schauen Sie sich doch einmal die ostdeutschen Länder an! Sie wissen ganz genau, dass es dort Situationen gibt, in denen man keinen Kahlschlag vornehmen kann, weil es dort (B) Leute gibt, die keine Alternative haben.

In Ihrem zweiten Antrag schlagen Sie vor, den Kanzler zur Gouvernante des Bündnisses für Arbeit zu erklären, damit es dann allen im **Bündnis für Arbeit** gut geht. Dass heute hier ein solcher Antrag in der Auseinandersetzung um das Bündnis für Arbeit vorliegt, ist ein riesengroßes Armutszeugnis. Morgen tagt das Bündnis für Arbeit.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das ist am Ende! Ein Bündnis für Zerwürfnis!)

Von Ihnen hätte ich gern einmal gehört, wie wir aus dieser Situation mithilfe des Bündnisses für Arbeit herauskommen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das hätten wir von Ihnen gern gehört, Frau Dückert!)

Ich sage Ihnen eines: Ich hoffe, dass morgen beide Tarifparteien in der Lage sind, aus ihren Schützengräben herauszukommen und tabufrei zu diskutieren. Wir brauchen für die Zukunft des Arbeitsmarktes eine tabufreie Diskussion.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das ist doch „Prinzip Hoffnung“! Das nützt doch nichts bei 4,3 Millionen Arbeitslosen!)

Natürlich brauchen wir eine Diskussion über den Abbau von Überstunden;

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Wir brauchen Handlungen! – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Taten statt Worte!)

(C) aber wir brauchen auch Handlungen, in denen das Bündnis für Arbeit das bestätigt, was es einmal versprochen hat,

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Vielleicht sagen Sie das dem Herrn Göhner dort hinten mal!)

nämlich eine beschäftigungsorientierte Tarifpolitik, eine Politik, die sich auch an den Produktivitätsentwicklungen orientiert, die zu mehr Beschäftigung und übrigens auch zu mehr Qualifizierung führt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Reinhard Göhner [CDU/CSU] – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Es liegt doch ein Antrag vor, mit dem wir dazu beitragen!)

Die FDP fordert mehr Bündnisse für Arbeit in den Betrieben. Ich wünsche mir, dass das Bündnis für Arbeit morgen den Mut aufbringt, positive Beispiele, Best-Practice-Beispiele wie das von VW, endlich als Orientierungsmaßstab zu nehmen, die dann auch in anderen Betrieben Anwendung finden. Das sind kluge Bündnisse für Arbeit, die mit den heutigen gesetzlichen Rahmenbedingungen machbar sind:

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Verbindung von Qualifizierung von Arbeitslosen, an der Produktion orientierter Lohnfindung und Beschäftigungssicherheit.

Anders als andere bin ich der Ansicht, dass das Bündnis für Arbeit morgen auch über die Vorschläge, die die (D) Benchmarkinggruppe des Bündnisses für Arbeit selbst gemacht hat, debattieren sollte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Reinhard Göhner [CDU/CSU])

Ihren Vorschlägen kann ich nichts entnehmen. Deshalb muss man Zeitung lesen oder Radio hören, um zu erfahren, was die CDU will. Man hört Widersprüchliches.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gemischter Chor! – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Bei Ihnen ist ja Funkstille!)

– Ja, man hört einen gemischten Chor. Herr Koch, als Einzelsänger,

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Aber die Tonleiter beherrscht er nicht!)

legt das wieder neu auf, was er schon im Sommer gefordert hat: das **Wisconsin-Modell.** Jede Medaille hat zwei Seiten. Ich finde, Sie sollten beide Seiten offen und ehrlich diskutieren. Zum einen ermöglicht dieses Modell sicherlich die Betreuung der Arbeitslosen aus einer Hand wie auch eine bessere und schnellere Eingliederung. Aber das sind Elemente, die wir auch im Job-Aqtiv-Gesetz angehen. Diese Vorschläge haben aber auch eine andere, eine unsoziale Seite; das wird überhaupt nicht diskutiert. Das Wisconsin-Modell hat nämlich auch zum Inhalt, dass denjenigen die soziale Sicherung gestrichen wird, die irgendwann aus dem Arbeitsmarkt wieder herauszufallen

(A) drohen. Die Struktur dieser Modelle weist also jeweils zwei Seiten, auch eine unsoziale, auf. Sie sind deshalb keine Lösung.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Was wollen Sie denn? Erzählen Sie doch mal!)

Sehen wir uns einmal an, wie sich Herr Koch die Finanzierung vorstellt. Er schlägt vor, zur Finanzierung 30 Prozent der Mittel der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu nehmen, um sie zum Beispiel für die Vermittlungszentren zu verwenden. Ich sage Ihnen, was das für Hessen bedeutet: Es würde ein Drittel der Mittel fehlen, die dort heute für aktive Arbeitsmarktpolitik aufgewendet werden. Heute befinden sich 150 000 Menschen in solchen Maßnahmen, die auf den ersten Arbeitsmarkt zielen. Ein Drittel dieser Menschen würde, wenn Kochs Vorschlag durchgesetzt wird, diese Maßnahmen nicht mehr bekommen. Ich denke, wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie wir die Leute in den ersten Arbeitsmarkt bringen, und sollten diese Modelle, die er vorschlägt, nicht unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das sind Schnellschüsse. Was wir am Arbeitsmarkt aber benötigen, sind sorgfältige Strukturreformen.

(Dirk Niebel [FDP]: Dann macht das doch! Ihr regiert doch!)

So brauchen wir die **Zusammenführung der Sozial- und der Arbeitslosenhilfe.** Wir schlagen hier die **bedarfsorientierte Grundsicherung** vor.

(B)

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Seit vier Jahren kündigt ihr nur an! Macht es doch endlich!)

– Ich sage Ihnen, Frau Schwaetzer, warum das nicht auf einmal zu machen ist.

(Dirk Niebel [FDP]: Dann macht das doch in zwei Schritten! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr habt das noch nicht einmal in 29 Jahren hinbekommen! Die FDP sollte an diesem Punkt ruhig sein!)

Zu Kochs Modell ist Folgendes zu sagen: Es ist deshalb nicht über das Knie zu brechen – so, wie Sie das wollen, ist das verantwortungslos –, weil dazu auch eine Gemeindefinanzreform gehört. Wir wollen Strukturen eben nicht auf Kosten der Kommunen verändern. So etwas muss vorbereitet werden. So etwas muss seriös angegangen werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist einer der Punkte, die zu einer vernünftigen, langfristig angelegten Strukturreform gehören. Darüber hinaus gehören dazu natürlich auch der Ausbau einer Kindergrundsicherung – wir wollen nicht, dass Leute in die Sozialhilfe fallen, nur weil sie Kinder bekommen – und die **Verbesserung der Situation der Familien,** vor allen Dingen mit Blick auf die **Kinderbetreuung.** Wir brauchen eine Ausweitung der Kinderbetreuung, damit nicht nur diejenigen, die in den Genuss des kochschen Modells kommen, in den Arbeitsmarkt gelangen, sondern auch andere hierzu die Chance haben.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir brauchen eine Bildungsreform, weil lebenslanges Lernen immer wichtiger wird. Wir brauchen eine Gesundheitsreform.

(Zuruf von der CDU/CSU: Dann macht sie doch!)

Das alles brauchen wir, wir brauchen Strukturreformen, um das Konzept der Haushaltskonsolidierung weiter abzustützen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ihr habt noch sechs Monate Zeit! Macht es doch!)

Wir brauchen, last but not least, die Fortführung der ökologischen Modernisierung. Dazu haben wir länger Zeit als die von Ihnen gerade angesprochenen sechs Monate.

(Dirk Niebel [FDP]: In sechs Monaten ist Schluss!)

Gerade in diesen Bereichen haben wir in den vergangenen drei Jahren,

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Die ruhige Hand lastet auf Deutschland!)

was die ökologische Modernisierung angeht, sehr viel vorzuweisen.

(D)

Das sind die langfristigen Orientierungen. Wir brauchen – das sagte ich eingangs – auch kurz- und mittelfristig Brücken in den ersten Arbeitsmarkt. Das heißt, dass wir Elemente, die Barrieren am Arbeitsmarkt darstellen, wie beispielsweise hohe **Lohnnebenkosten,** abbauen müssen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Was tun Sie denn in der Praxis? – Zuruf von der CDU/CSU: Ja, auf geht's!)

Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass es Sinn macht, mit Subventionierungen im niedrigen Lohnbereich die Barrieren im Arbeitsmarkt abzubauen. Hierzu führen wir eine harte Debatte; das wissen wir alle. Die IG-Metall hat gestern wieder gesagt, dass es sich nicht lohnen würde, dass 18 Milliarden Euro für ein Investitionsprogramm bereitgestellt werden, um 500 000 Arbeitsplätze zu schaffen. Ich finde, diese Diskussion sollte anders geführt werden.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin Dückert, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Erlauben Sie zwei Zwischenfragen, einmal vom Kollegen Schemken und einmal vom Kollegen Niebel?

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte schön, Herr Kollege.

Heinz Schemken (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dückert, ich habe nur

Heinz Schemken

(A) eine kurze Frage. Sie haben einen bunten Strauß von Wünschen angemeldet, die man alle umsetzen müsste. Können Sie uns kurz erklären, wie viel Zeit Sie dazu brauchen?

(Andrea Nahles [SPD]: Wir brauchen mindestens noch zwei Legislaturperioden!)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Reformen, Herr Kollege, die ich eben genannt habe, zum Beispiel die Zusammenlegung von Sozial- und Arbeitslosenhilfe in einem Konzept der Grundsicherung, sind langfristig ausgelegt und können nicht übers Knie gebrochen werden. Dazu werden wir die nächste Legislaturperiode brauchen. Ökologische Strukturreformen sind längst angelaufen – ich habe vorhin die Zahlen genannt – und werden die nächsten Jahre fortgesetzt; das ist völlig klar. Auch eine Bildungsreform braucht ihre Zeit. Das heißt, für diese Strukturreformen werden wir längere Zeit brauchen. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten in den 16 Jahren, die Sie Zeit hatten, nur eines dieser Reformprojekte angegangen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Niebel.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Niebel, Sie haben nicht nur 16, sondern 29 Jahre Zeit gehabt!)

(B)

Dirk Niebel (FDP): Frau Dückert, kennen Sie den Artikel in der „FAZ“ vom 18. Januar 2002, in dem Ihr Fraktionskollege Metzger unter anderem bemängelt, dass es zu wenig Anreize für die Arbeitsaufnahme gebe, dass die Bezugsdauer von Arbeitslosengeld zu lang sei, dass das Abweichen von Tarifverträgen zur Sicherung von Beschäftigung dringend umgesetzt werden müsse, dass die arbeitsmarktpolitische Situation ordnungspolitisch verfehlt sei, dass die Absenkung des Schwellenwertes beim Kündigungsschutz ein Fehler gewesen sei, dass das Teilzeitpflichtgesetz die Einstellung von Frauen verhindere und dass die Neuregelung bei den 630-Mark-Jobs im Endeffekt das letzte bisschen Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt beseitigt habe? Falls Sie diesen Artikel kennen sollten, möchte ich Sie fragen, wie Sie es bewerten, dass der Kollege Metzger, der ja haushaltspolitischer Sprecher Ihrer Bundestagsfraktion ist, der rot-grünen Arbeitsmarktpolitik eine schallende Ohrfeige gibt und feststellt, dass Sie komplett gescheitert sind.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Der Mann hat Recht!)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Niebel, ich kenne sowohl den Artikel wie auch das Konzept, das dahinter steht und ja letzte Woche vorgelegt worden ist. Das Konzept ist ein finanzpolitisches Konzept, in dem deutlich gemacht wird,

(Dirk Niebel [FDP]: Sie machen Spartenkonzepte!)

(C) dass wir die Konsolidierung des Haushaltes ohne Strukturreformen auf dem Arbeitsmarkt nicht hinbekommen werden.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Er war aber sehr präzise!)

Ansonsten sind in diesem Konzept auch die Elemente enthalten, die ich vorhin genannt habe: Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, stärker fördern und fordern. In dem Artikel, den Sie zitiert haben, sind auch andere Elemente enthalten, die in dem Konzept so gar nicht ausgeführt sind. Wir verfolgen hier aber die Strategie, die ich vorgetragen habe. Insofern ziehen wir auch alle an einem Strang.

Ich komme jetzt – Herr Niebel, Sie können sich wieder setzen – zum Schluss.

(Dirk Niebel [FDP]: Ich habe meinen Platz, aber Herr Metzger wird geschlachtet!)

Unsere Antworten auf die Frage, die Herr Niebel eben vorgetragen hat, und auf die Einwendungen, die die IG Metall zu dem von uns vorgeschlagenen Konzept, mit dem wir kleine Einkommen fördern wollen, sind deutlich geworden. Ich meine, man sollte über diese Dinge nicht in Form von Gegensätzen diskutieren. Wir haben die Laufzeit des Zukunftsinvestitionsprogramms verlängert, weil wir natürlich im Bereich Schule und in anderen Bereichen Investitionen brauchen. Das ist doch völlig klar. Ich glaube aber, dass wir mit einer klaren Strategie, mit der die Lohnnebenkosten abgesenkt und durch Einstiegsgelder für Langzeitarbeitslose Brücken in den Arbeitsmarkt gebaut werden, und ähnlichen Elementen heute aktuell Politik (D) machen können. Beides ergänzt sich: Wir brauchen Brücken in den Arbeitsmarkt und Strukturreformen. Erst dann wird daraus ein Konzept.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich erteile jetzt das Wort dem Kollegen Dr. Heinrich Kolb von der FDP-Fraktion.

Dr. Heinrich L. Kolb (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts dessen, was der Kollege Brandner und die Kollegin Dückert hier vorgebracht haben, kann man sich nur wundern. Seit der letzten regulären Sitzung des Bundestages vor Weihnachten sind eine Reihe weiterer schlechter Nachrichten eingegangen: Die Zahl der Arbeitslosen wird sich nach Einschätzung der Bundesregierung in diesem Winter auf 4,3 Millionen erhöhen und die Prognose für das Wirtschaftswachstum ist wenige Wochen nach Verabschiedung des Haushaltes um die Hälfte auf jetzt nur noch 0,7 Prozent für das laufende Jahr zurückgenommen worden. Sie aber stellen sich hier hin und nehmen Konzepte der Opposition auseinander, anstatt selbst Vorschläge zu bringen, wie Sie mit dieser Situation umgehen wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Versagen auf der ganzen Linie!)

Dr. Heinrich L. Kolb

(A) Ich kann Ihnen, Herr Kollege Brandner, nur mehr Aufmerksamkeit empfehlen: Sie müssen offensichtlich beim Umzug in Ihr neues Büro die Kurve mit der Entwicklung der Arbeitslosigkeit verkehrt herum aufgehängt haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Arbeitslosigkeit steigt seit einiger Zeit; auch Sie sollten das zur Kenntnis nehmen.

(Klaus Brandner [SPD]: Wann haben Sie das letzte Mal Ihre Brille geputzt?)

Dieser Anstieg der Arbeitslosigkeit kommt übrigens nicht überraschend. Ich habe schon in meinem Beitrag zur ersten Lesung des Gesetzentwurfes der FDP, der heute beraten wird, darauf hingewiesen, dass es zu dieser Entwicklung kommen kann, wenn nicht gehandelt wird. Aber Sie haben das damals nicht ernst genommen. Ich hoffe nur, dass Sie heute für unsere Argumente offener sind und unserem Vorschlag zustimmen.

(Peter Dreßen [SPD]: Alles Schnee von gestern, der schmilzt!)

– Nein, das ist kein Schnee von gestern, das ist topaktuell, Herr Dreßen.

Ich weise noch einmal darauf hin: Sie haben im Moment noch – das geht nicht mehr lang –

(Klaus Brandner [SPD]: Wunschdenken!)

die Mehrheit in diesem Hause. Von Ihrer Regierung wird (B) erwartet, dass sie handelt. Aber bei Ihnen ist das Motto angesagt: ohne Moos nichts los. Sie treten auf der Stelle. Sie beweihräuchern sich selbst. Die Grünen feiern eine Entbürokratisierung der 630-Mark-Verträge

(Heiterkeit bei der FDP)

und übersehen dabei ganz, dass Rot-Grün selbst die Bürokratisierung der Beschäftigungsverhältnisse herbeigeführt hat.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Da kann man sich doch nur an den Kopf greifen!

Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, Sie haben erstens nicht den Überblick und zweitens nicht den Mut für die nötigen Entscheidungen. Wichtige Reformen – die zögerliche Kollegin Dückert hat es hier gerade noch einmal deutlich gemacht; besser kann man es gar nicht beschreiben – wie die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe werden auf die Zeit nach der Bundestagswahl vertragt.

(Franz Thönnes [SPD]: Sagen Sie doch, dass Sie das alles abbauen wollen!)

In der rot-grünen Koalition geht es drunter und drüber. Sie haben aus den gesetzgeberischen Pleiten der letzten dreieinhalb Jahre offensichtlich überhaupt nichts gelernt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(C) Sie reden, streiten und einigen sich dann über ein so genanntes Tariftreuegesetz und erkennen überhaupt nicht, dass Sie mit diesem Gesetz, das morgen verabschiedet werden soll, dazu beitragen, die ostdeutsche Bauwirtschaft regelrecht platt zu machen.

(Beifall bei der FDP – Klaus Brandner [SPD]: Sind Sie für Untreue?)

Aber genau diese Politik haben die Menschen in unserem Lande satt, und zwar Arbeitnehmer wie Unternehmer gleichermaßen.

Das Schlimme ist, dass der **Mittelstand** unter dieser aktuellen Situation besonders leidet. Schon im letzten Jahr ist die Zahl der Firmenpleiten auf rund 33 000 – und damit um 12,5 Prozent – angestiegen

(Klaus Brandner [SPD]: Nennen Sie die Zahl der Pleiten während Ihrer Regierungszeit! Inflationär!)

– solche Zahlen hatten wir nicht, Herr Brandner – und es steht zu erwarten, dass wir in diesem Jahr einen neuen dramatischen Anstieg erleben werden.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Schade um die Arbeitsplätze!)

Dabei ist sicher: Solange Rot-Grün regiert, kann der Mittelstand in unserem Lande keine Hilfe erwarten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Frechheit!)

(D) Die Sympathie und auch die Unterstützung des Kanzlers gehören offensichtlich den Großunternehmen. Nach Holzmann darf jetzt Waggonbau Ammendorf auf Unterstützung des Kanzlers hoffen. Der Mittelstand wird mit seinen Problemen regelrecht allein gelassen. Das ist auch kein Wunder; denn der zuständige Arbeitsminister, Herr Riester, ist, anstatt neue Konzepte zu erarbeiten, vollauf mit der Bewältigung der Vergabeaffäre bei dem EU-Programm EQUAL beschäftigt. Vier Stunden lang mussten gestern Herr Riester, drei seiner Staatssekretäre und mehrere Abteilungsleiter in der gemeinsamen Sitzung von Haushaltsausschuss und Arbeitsausschuss Rede und Antwort stehen, wie es damals bei der Vergabe zugegangen ist.

(Dirk Niebel [FDP]: Die Antwort war aber nicht befriedigend!)

– Nein, die Antwort ist beileibe noch nicht befriedigend. Die Untersuchung werden wir – ich bedaure das, aber es ist so – noch fortsetzen müssen.

Zurück zur aktuellen Lage.

(Klaus Brandner [SPD]: Sagen Sie doch mal was zum Inhalt, Herr Kolb!)

– Ich will gleich etwas zum Inhalt sagen, Herr Brandner. – Es kann doch wirklich keinen Zweifel mehr geben, dass wir uns in der Rezession befinden. Das kann man zwar noch nicht in allen Details aus den Statistiken ablesen. Aber wer wie ich als Unternehmer mit Kollegen oder als Vorsitzender der Bundesvereinigung Liberaler Mittel-

Dr. Heinrich L. Kolb

(A) stand tagtäglich mit mittelständischen Unternehmern im Gespräch ist,

(Klaus Brandner [SPD]: Ah, die Partei der Besserverdienenden!)

bekommt ein klares Bild davon, wie die Situation im Moment vom Mittelstand wahrgenommen wird. Dieses Bild sieht so aus: Die Auftragsbücher vieler Unternehmen füllen sich nicht mehr, die finanziellen Eigenmittel der kleinen und mittleren Unternehmen schmelzen wie Schnee in der Sonne, die Bankvorstände – übrigens nicht nur der Großbanken, sondern zunehmend auch der genossenschaftlichen Institute und der Sparkassen – sind bei der Vergabe von Krediten zögerlich und zurückhaltend, die Beiträge zur Sozialversicherung steigen und belasten die Unternehmen, ebenso die Kostensteigerungen. Letztere sind nicht unwesentlich ein Ergebnis Ihrer Politik. Das heißt, vielen Mittelständlern geht in diesen Tagen und Wochen die Luft aus.

In dieser Situation, Herr Thönnes, plant nach der jüngsten Umfrage jeder zweite Mittelständler in Deutschland Entlassungen. Ich frage Sie: Wissen Sie eigentlich, was das bedeutet? Wir haben über 3 Millionen mittelständische Unternehmen in unserem Lande. Selbst wenn jeder sechste Unternehmer im Mittelstand nur einen Arbeitnehmer entlassen würde, wären 500 000 Stellen in Deutschland akut bedroht, wenn sich die Politik nicht grundlegend ändert.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Jetzt handelt endlich!)

(B) Ich will nicht schon wieder Kassandra spielen, aber wir müssen damit rechnen, Herr Brandner, dass die Arbeitslosigkeit in diesem Winter noch über die Grenze von 4,3 Millionen hinaus ansteigen wird, wenn wir hier nicht auch gemeinsam – das biete ich an – reagieren.

Aber als ob es die Probleme, die ich hier beschrieben habe, nicht gäbe, präsentiert die IG Metall Lohnforderungen von 6,5 Prozent mit Signalwirkung auch für andere Branchen. Im vom Kanzler für diesen Freitag geladenen **Bündnis für Arbeit** – bei dem man sich zunehmend fragen muss, ob es diesen Namen eigentlich verdient; es ist nämlich ein Bündnis für Arbeitslosigkeit, weil es eher zur Stabilisierung der Lage am Arbeitsmarkt beigetragen hat –

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

weigern sich die Gewerkschaften, das Thema **Tarifpolitik** überhaupt auf die Tagesordnung zu setzen.

(Franz Thönnes [SPD]: Sie haben es doch kaputtgemacht! – Klaus Brandner [SPD]: Sind Sie neidisch, weil Sie nicht mit am Tisch sitzen können?)

Die Gefahr ist groß, dass es in der anstehenden Tarifrunde zu Abschlüssen kommt, die die Unternehmen überfordern werden. Deswegen und weil es einen Unterschied macht, ob man 15 oder 20 Prozent oder wie im Mittelstand 50 Prozent Lohnkostenquote hat, ist die Verabschiedung unseres Gesetzentwurfs umso dringlicher, weil

(C) ganz klar ist, dass sich die Frage, ob Flächentarifverträge noch zeitgemäß sind, in wenigen Wochen noch viel intensiver stellen wird, als es in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Jetzt kommen wir auf den Punkt!)

Umgekehrt ausgedrückt: Betriebliche Bündnisse für Arbeit, wenn wir sie denn ermöglichen, werden eine zentrale Schlüsselrolle spielen, wenn es darum geht, Entlassungen zu vermeiden.

(Klaus Brandner [SPD]: Sagen Sie doch gleich, dass Sie ein Lohnkürzungsgesetz verabschieden wollen! Nennen Sie es doch beim Namen! Bleiben Sie bei der Wahrheit!)

Ich will Ihnen unseren Gesetzentwurf noch einmal erläutern. Die Notwendigkeit dieses Entwurfs, Herr Brandner, liegt übrigens offen erkennbar auf dem Tisch. Der Sachverständigenrat – Ihr Sachverständigenrat – hat das in seinem jüngsten Gutachten – lesen Sie es nach, Randnummern 413 ff. – noch einmal sehr deutlich gesagt, und zwar nicht nur, um verkrustete Strukturen am Arbeitsmarkt aufzubrechen, sondern auch, um dem einzelnen Arbeitnehmer die Möglichkeit einzuräumen, selbst zu entscheiden, ob er oder sie für einen sicheren Arbeitsplatz auf verbriefte Rechte eines Tarifvertrages vorübergehend verzichten will.

(Beifall bei der FDP – Wolfgang Weiermann [SPD]: Das ist doch absoluter Humbug! – Klaus Brandner [SPD]: Das ist heuchlerisch!)

(D) Ich will hier noch einmal deutlich sagen: Wir als Liberale wollen keine Abschaffung der Tarifautonomie. Wir bekennen uns zur Tarifautonomie. Aber Beispiele wie VW, Holzmann oder Viessmann zeigen, dass wir dringend flexible Strukturen im Tarifrecht brauchen.

(Renate Rennebach [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Bei den großen Unternehmen wie VW oder Holzmann, Frau Rennebach, machen die Gewerkschaften, auch wenn sie sich zieren und drehen und wenden, schlussendlich ja doch mit.

(Klaus Brandner [SPD]: Wann reden Sie eigentlich mal mit Arbeitnehmern?)

Uns Liberalen geht es auch um die 3 Millionen mittelständischen Betriebe,

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

in denen es eine gut funktionierende echte Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer gibt. Die meisten dieser Unternehmen dürfen eben nicht auf die Zustimmung der Gewerkschaften zur Abweichung vom Tarifvertrag rechnen. Aber auch diese Unternehmen haben einen Anspruch auf ein Ventil in Form einer gesetzlichen Regelung der Günstigkeit, um eine Bedrohung der Existenz des Unternehmens und auch den Verlust der Arbeitsplätze abwenden zu können. Wir meinen, es ist unverantwortlich, dem mündigen Bürger, dem mündigen Arbeitnehmer in

(A) unserem Lande das Recht abzusprechen, zur Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes beizutragen.

(Widerspruch bei der SPD)

Ich will zum Schluss noch eines sagen: Wir haben eine namentliche Abstimmung zur Beschlussempfehlung über unseren Gesetzentwurf verlangt; das ist richtig.

(Franz Thönnes [SPD]: Ich bin sehr gespannt auf die Abstimmung!)

Ich freue mich, dass die Kollegen von der Union mittlerweile Zustimmung signalisiert haben. Das war bei den Ausschussberatungen nicht immer klar erkennbar. Im Ausschuss für Arbeit und Soziales haben sie sich enthalten, im Wirtschaftsausschuss dafür und in anderen Ausschüssen dagegen gestimmt.

(Franz Thönnes [SPD]: Ja, so sind sie! Die wissen nicht, wohin!)

Sie sind schlussendlich auf der Ziellinie auf unseren Kurs eingeschwenkt. Das begrüße ich.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Jetzt fordere ich auch noch die Kollegen von den Grünen auf, mit ins Boot zu kommen. Dann haben wir nämlich in diesem Haus eine Mehrheit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(B) Frau Wolf, ich schaue Sie an, auch Herrn Metzger und Frau Scheel. Ich erinnere mich noch daran, dass Ihr Fraktionsvorsitzender Herr Schlauch vor einem Jahr spektakulär ebenden Vorschlag gemacht hat, den wir heute zur Abstimmung stellen. Jetzt bin ich mal gespannt, wie Sie sich in der anschließenden Abstimmung verhalten werden.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Der wird abgewimmelt! Das ist doch klar!)

Ich kann nur sagen: Es ist Zeit für mehr Flexibilität auch im Tarifrecht. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Dr. Heidi Knake-Werner von der PDS-Fraktion.

Dr. Heidi Knake-Werner (PDS) (von der PDS mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die bisherige Debatte zeigt mir eines: Die Lage ist dramatisch schlecht und es gibt überhaupt nichts zu beschönigen. Aber Patentrezepte zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit haben wir alle noch nicht gefunden; sie gibt es wahrscheinlich nicht. Ich befürchte auch, dass noch nicht alle möglichen Alternativen – zum Beispiel die, die von der PDS vorgeschlagen worden sind – ernsthaft geprüft worden sind. Das finde ich schade.

(Beifall bei der PDS)

(C) Ich will mich heute vor allen Dingen zum **Bündnis für Arbeit** und dessen Chancen äußern, weil dieses Bündnis von der Bundesregierung selber in den Rang eines der wichtigsten Instrumente der Beschäftigungspolitik erhoben worden ist. Bei aller Kritik an den bisherigen Ergebnissen des Bündnisses für Arbeit bin ich nach wie vor von der Grundidee des Dialogs mit den Tarifvertragsparteien überzeugt. Die soziale und ökonomische Kompetenz von Gewerkschaften und Arbeitgebern ist in dieser Frage unverzichtbar. Nach unseren Vorstellungen hätten auch die betroffenen Arbeitslosen bzw. ihre Vertretungen mit an den Tisch gehört.

(Beifall bei der PDS)

Solche Konsensrunden sind notwendig, zukunftsorientiert und tragen auch dazu bei, ein Stück mehr Demokratie zu wagen. Ich befürchte allerdings – das meine ich wirklich ernst –, dass die Chancen vertan sind. Wenn ich mir das unsägliche öffentliche Gezerre heute und in den letzten Tagen vor den für morgen angekündigten Bündnisgesprächen ansehe, dann fürchte ich, dass Bundeskanzler Schröder mit dem Bündnis für Arbeit scheitern wird.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das wird der Offenbarungseid! – Dirk Niebel [FDP]: Das ist schon passiert! – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Er ist schon gescheitert!)

(D) Der angestrebte Dialog wurde von Beginn an von den Arbeitgebern dominiert, zunehmend für Erpressungsversuche missbraucht und dazu genutzt, sich in Tariffragen einzumischen, was ich immer schon für falsch hielt. Heute dient der Dialog dazu, sich schon einmal für den Wahlkampf warm zu laufen. Auch das ist dem Ernst der Lage kein bisschen angemessen.

(Beifall bei der PDS)

Dass Tarifpolitik Gegenstand der Bündnisgespräche sein sollte, hat selbst die CDU/CSU in ihrem Antrag kritisiert, der ansonsten, wie ich finde, ziemlich dünn und im Übrigen längst überholt ist. Zu dieser Feststellung kommt man, wenn man sich die Äußerungen führender Unionspolitiker heute anhört. Auch was die CDU/CSU ansonsten zur **Bekämpfung der Massen- und Langzeitarbeitslosigkeit** anzubieten hat, ist weder originell noch zielführend. Mehr Arbeitsplätze entstehen dadurch nicht.

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass 4 Millionen arbeitslose Frauen und Männer mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden, wenn die von Ihnen vorgeschlagenen administrativen Maßnahmen für eine effektive Arbeitsmarktpolitik umgesetzt werden. Die Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik ist kein Vermittlungsproblem. Wenn in den Bundesländern durchschnittlich 22 Arbeitslose einer offenen Stelle gegenüberstehen, dann zeigt diese Tatsache vor allen Dingen eines: Wir haben kein Vermittlungsproblem, sondern ein Arbeitsplatzproblem.

(Beifall bei der PDS)

Dieses Arbeitsplatzproblem werden wir auch nicht mit Maßnahmen im Bereich des Niedriglohnsektors lösen

Dr. Heidi Knake-Werner

(A) können, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition.

Weil wir gerade bei den nicht ganz so hilfreichen Vorschlägen sind, will ich ein kurzes Wort zur FDP sagen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, über Ihre Phobie gegenüber dem bestehenden Tarifsystem und über Ihre Absicht, die Gewerkschaften zu schwächen, haben wir uns hier schon häufig gestritten.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wir haben keine Phobie, wir sehen die Dinge nur so, wie sie sind!)

Ich habe wirklich nichts gegen **betriebliche Bündnisse für Arbeit.**

(Dirk Niebel [FDP]: Machen wir sie doch!)

Ich habe sie immer mit großem Interesse verfolgt. Aber eines sage ich Ihnen sehr deutlich: Wenn Sie dabei den Flächentarifvertrag beseitigen und das Günstigkeitsprinzip aushebeln wollen,

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wir beseitigen ihn nicht! Er wird nur mit Zustimmung der Arbeitnehmer für kurze Zeit ausgesetzt!)

dann öffnen Sie die Büchse der Pandora. Sie holen dann nicht nur die Tarifpolitik, sondern auch die Arbeitskämpfe in die einzelnen Betriebe. Ob das Ihrer Klientel Recht ist, das wage ich nun wirklich zu bezweifeln.

(Beifall bei der PDS – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie werden es nicht glauben, aber die Leute wollen es!)

(B) Ich glaube nach wie vor, dass das Bündnis für Arbeit bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hätte erfolgreich sein können, wenn der Bundeskanzler nicht vorrangig als Moderator, sondern mit Konzept agiert hätte. Weil das gefehlt hat, konnten die Arbeitgeber die Gewerkschaften so häufig über den Tisch ziehen, so etwa bei der Tarifrunde 2000, auf der das erste Mal eine moderate Tarifpolitik verabredet wurde – angeblich für mehr Beschäftigung in diesem Land.

Was ist dabei herausgekommen? Es baute sich vor allen Dingen das Gewinn- und Vermögenseinkommen auf. Das aber ist für die Arbeitslosen zu wenig. Im Ergebnis haben sich nicht nur die Arbeitseinkommen schwächer als in den anderen europäischen Ländern entwickelt. Deutschland trägt die rote Laterne auch bei den Masseneinkommen, bei den öffentlichen Investitionen und folglich natürlich auch beim Abbau der Arbeitslosigkeit. Das ist die Negativbilanz des Bündnisses für Arbeit bisher, und dies trotz aller Vorleistungen, die Sie vor allen Dingen gegenüber den großen Unternehmen erbracht haben. Ich sage nur: Steuerreform, Abbau der Lohnnebenkosten. Aber bei den Arbeitsplätzen ist diesbezüglich Fehlanzeige.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Da muss man an die Arbeitgeber appellieren, dass sie ihrer Verantwortung gerecht werden!)

– Das habe ich gesagt.

(C) Jetzt, wo die Pipeline leer ist – wie Klaus Zwickel so schön sagte –, werden die Gewerkschaften mit provozierenden Forderungen nach Lohnleitlinien und Ähnlichem überzogen und der Konsens wird im Grunde schon im Vorfeld zur Disposition gestellt und verhöhnt.

Die Bundesregierung hat leider nicht den Mut gehabt – das kritisiere ich auch –, im Bündnis für Arbeit das Gewicht der Gewerkschaften und ihrer Mitglieder in die Waagschale zu werfen. Sie haben leider versäumt, mit ihnen gemeinsam den Unternehmen zum Beispiel beschäftigungswirksame Arbeitszeitmodelle abzuringen und endlich verpflichtende Regelungen zum Überstundenabbau durchzusetzen, wie wir es Ihnen mehrfach vorgeschlagen und in vielen Konzepten hier in den Bundestag eingebracht haben.

(Beifall bei der PDS)

Ich weiß, dass mir jetzt einige von Ihnen zurufen – manche laut, manche weniger laut –: Das spricht sich in der Opposition alles gut.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie haben ja bald Gelegenheit, in der Regierung zu arbeiten! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Weiermann [SPD]: Sie haben sich ja in Berlin aus der Regierungsverantwortung gestohlen!)

– Sie können ruhig zuhören, dann werden Sie schon merken, dass ich Ihren Gedanken verstanden habe.

(D) Ich bin mir sehr wohl dessen bewusst, dass sich viele meiner Ideen und Konzepte, die ich hier gerne eingebracht habe, nun ein Stück weit in der Praxis bewähren und dort Bestand haben müssen. Hier wird es manche Ernüchterung geben. Dessen bin ich mir bewusst. Da mache ich mir keine Illusionen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Berlin!)

– Ich höre das Stichwort Berlin; dazu rede ich gerade. – Der Unterschied besteht nur darin – deshalb wage ich auch heute diese Kritik –, dass die Ausgangsbedingungen auf Bundesebene andere sind. Die Regierung hier kann über ihre Einnahmesituation selber entscheiden – hier werfe ich Ihnen große Versäumnisse vor – und für andere Umverteilungsprozesse die Weichen stellen.

Wo ich zukünftig für Politik verantwortlich sein werde, herrscht Pleite und Mangel. Dies wurde aber nicht von uns verursacht. In **Berlin** haben wir nichts zu verteilen, nicht nach oben und leider auch nur ganz in Maßen nach unten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Aber dicke Gehälter für die Senatoren!)

– Über Gehälter würde ich dann, wenn ich auf Ihrem Platz säße, wirklich nicht reden. Das muss ich einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD – Franz Thönnes [SPD]: Ganz schön platt! – Weiterer Zuruf von der SPD: Wie kann man nur so blöd sein!)

Dies soll mein letzter Gedanke sein: Es gibt in der Politik auch Kräfte und Reserven, die in keinen Haushalt einzustellen sind, sondern in den Herzen und Köpfen der Menschen schlummern. Sie zu gewinnen und über ge-

(A) meinsame Lösungen für die Zukunft zu knobeln ist eine unabdingbare Notwendigkeit und mir jedenfalls ein wichtiges Anliegen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Heidi Knake-Werner (PDS): Mit Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch zukünftig – möglicherweise auf unterschiedlichen Bänken – im streitbaren und kollegialen Dialog zu bleiben wird mir Freude machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS und der SPD sowie der Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Adolf Ostertag von der SPD-Fraktion.

Adolf Ostertag (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich mir die vorliegenden Anträge und den Gesetzentwurf, die uns CDU/CSU und FDP auf den Tisch gelegt haben, anschaue

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Können Sie viel lernen!)

und die bisherigen Redebeiträge Revue passieren lasse, muss ich schon feststellen, dass es erschreckend ist, unter welchen Wahrnehmungsstörungen Union und FDP inzwi-

(B) schen leiden

(Zustimmung bei der SPD – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie haben Wahrnehmungsprobleme, Herr Ostertag!)

und wie weit dieser kollektive Gedächtnisschwund in dreieinhalb Jahren Opposition fortgeschritten ist.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wenn ich mich richtig erinnere, wollten Sie die Arbeitslosigkeit auf unter 3,5 Millionen senken! Daran wollten Sie sich messen lassen!)

Ich möchte das auch gerne begründen. Erstens. Offensichtlich haben Sie vergessen, mit welcher erschreckenden **Arbeitsmarktbilanz** Sie von den Wählerinnen und Wählern in die Opposition geschickt wurden. Das sollten Sie sich aber immer wieder vor Augen führen. Ich nenne nur zwei Zahlen: Im Dezember 1997 hatten wir eine Arbeitslosenquote von 13,1 Prozent oder 4,5 Millionen Arbeitslose.

(Franz Thönnes [SPD]: Eine tolle FDP-Wirtschaftspolitik! 20 Jahre lang!)

Im Dezember vergangenen Jahres, also 2001, hatten wir eine Arbeitslosenquote von 10,6 Prozent oder insgesamt 3,9 Millionen Arbeitslose.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das ist doch nur deshalb so, weil Sie die 630-Mark-Jobs als sozialversicherungspflichtig gerechnet haben!)

Das sind 600 000 weniger.

(C) Wenn es in den nächsten Monaten mehr werden, müssen Sie auch das, was am 11. September passiert ist – das wollten wir alle nicht –, bedenken.

(Zurufe von der CDU/CSU: Oh! – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Sie haben die 16 Jahre Kohl vergessen! – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Die Entwicklung war vorher schon so!)

Auch vorher hatte sich die Weltkonjunktur natürlich schon abgekühlt.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Der Rest Europas hat die Probleme nicht, die Sie haben!)

– Ihr Protest zeigt, wie wenig Einsicht Sie in solche wirtschaftlichen Entwicklungen haben. Offensichtlich haben Sie das nicht begriffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bilanz Ihrer 16-jährigen Regierungszeit zeigt doch an zwei Aspekten sehr deutlich,

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Bitte mal ein neues Argument!)

dass Sie sich einen solchen Gedächtnisverlust vorwerfen lassen müssen. Wir haben an der Staatsverschuldung, die die Politik inzwischen fast handlungsunfähig werden lässt, und an einer Massenarbeitslosigkeit, die sich langfristig – über diese 16 Jahre – aufgebaut hat, zu knabbern.

(D) Zweitens. Sie legen uns heute Anträge vor, in denen die Neuorganisation der Arbeitsmarktpolitik verlangt

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Der Antrag ist vom März letzten Jahres! Da waren Sie noch gar nicht in den Puschen!)

und erneut nach **Deregulierung** geschrien wird. Wozu Ihre Vorstellungen von aktiver Arbeitsmarktpolitik in der Vergangenheit geführt haben, konnten wir uns in der Vergangenheit ja überzeugen. Ihre Deregulierungsorgien der letzten Jahre betrafen ausschließlich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer: Aushöhlung des Kündigungsschutzes, Rückführung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Abschaffung des Schlechtwettergeldes für Bauarbeiter usw. usf. – die Liste können wir wirklich über mehrere Seiten fortsetzen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Nach dreieinhalb Jahren an der Regierung muss man langsam mal nach vorne gucken!)

Was hat das für die Arbeitsmarktsituation, für die Beschäftigung gebracht? Nichts außer Massenarbeitslosigkeit und einen Scherbenhaufen in den Bereichen, in denen Sie dereguliert haben.

Jetzt kommen Sie wieder mit den alten, gescheiterten Konzepten und den gleichen Worthülsen der Vergangenheit. Die Beiträge von Herrn Laumann und Herrn Kolb haben gezeigt, dass Sie keine neuen Konzepte haben, sondern dass Sie an dem festhalten, was Sie in Ihrer Regierungszeit vermasselt haben. Ich kann Ihnen versichern,

Adolf Ostertag

(A) dass die Koalitionsfraktionen diese rückwärts gewandten Vorstellungen ablehnen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Wirklichkeit hatte Sie schon während der 16-jährigen Regierungszeit überholt. Auch in den letzten dreieinhalb Jahren Opposition haben Sie die Kurve nicht bekommen. Trotzdem sind Sie immer noch bei diesen alten Deregulierungsvorschlägen und dieser alten Deregulierungsleier.

Ich glaube, die rot-grüne Koalition hat richtig gehandelt.

(Dirk Niebel [FDP]: Er ist sich nicht einmal sicher, er glaubt nur!)

In diesen dreieinhalb Jahren haben wir einen Teil dieser Erblast abgebaut. 430 000 Arbeitslose weniger – ein Rückgang von rund 10 Prozent – stehen auf der Positivseite.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Statistik!)

Wir haben immer wieder betont, dass das natürlich zu wenig ist. Es ist aber ein ordentlicher Schritt. 1,2 Millionen neue Arbeitsplätze sind entstanden; das ist ein ordentlicher Sprung. Das muss man im Vergleich zu den Zahlen Ihrer Regierungszeit, die viel länger war, sehen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wie viel davon sind geringfügige Beschäftigungen?)

(B) Im Einzelnen: Wir sind bei unserer aktiven **Arbeitsmarktpolitik** eben nicht mit der Gießkanne über das Land gezogen, sondern wir haben spezielle Angebote und Modelle für besondere Personengruppen entwickelt. Das hat sich ausgezahlt. Von 1998 bis 2001 ist die Arbeitslosigkeit bei den älteren Arbeitnehmern – ab 55 Jahre – um ein Viertel, also um 25 Prozent zurückgegangen. Die Langzeitarbeitslosigkeit ist um 15 Prozent zurückgegangen, die Jugendarbeitslosigkeit um 6 Prozent. Herr Laumann, trotz des Anstiegs im letzten Jahr ist sie in diesen drei Jahren um insgesamt 6 Prozent zurückgegangen.

Mit JUMP haben immerhin über 330 000 Jugendliche in diesem Land neue Perspektiven bekommen. Wer sich dort umschaut, wo die Projekte laufen, der weiß, dass es bei den jungen Leuten einen Motivationsschub gegeben hat. Genau das brauchen wir. Das sollten wir nicht klein reden, sondern das sollten wir offensiv nach außen vertreten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zahl der **schwerbehinderten Arbeitslosen** ist um 12 Prozent zurückgegangen. Das Programm „50 000 neue Jobs für Schwerbehinderte“ greift. Das ist erfreulich. Auch hier sollten wir gemeinsam eine offensive Vertretung nach außen zustande bringen.

Das sind positive Zahlen. Ich glaube, die aktive Arbeitsmarktpolitik der rot-grünen Koalition, die in ein gesamtes und nachhaltiges Politikkonzept aus Sozial-, Wirtschafts-, Steuer-, Finanz- und Haushaltspolitik eingebettet ist, liegt richtig. Wir haben die Flexibilisierung der Arbeitszeit durch die Förderung von Teilzeitarbeit und befristeten Beschäftigungsverhältnissen unterstützt. Unternehmen und Arbeitnehmer haben ein wirklich wichtiges Instrument zur Ausgestaltung der Arbeitszeit in die Hand bekommen. (C)

Auch zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist damit etwas getan worden. Das sollte man nicht vergessen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wenn man Sie so hört, scheint alles in Ordnung zu sein!)

Die Arbeitsförderung wurde modernisiert. Zunächst haben wir – erinnern Sie sich daran – mit einem Vorschaltgesetz die bürokratischen Hemmnisse abgebaut, die Sie während Ihrer 16 Jahre Regierungszeit geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben wir mit unserem Job-Aqtiv-Gesetz einen wichtigen Schritt gemacht, der die Effizienz und Zielgenauigkeit der Arbeitsmarktpolitik vor Ort steigern wird. Fragen Sie einmal in den Arbeitsämtern in Ihren Wahlkreisen nach. In meinem Arbeitsamtbezirk stehen neun Vermittler mehr zur Verfügung, die in den Betrieben mit den Beschäftigten und den Arbeitgebern, aber auch mit den Arbeitslosen reden können. Das sind ganz konkrete Auswirkungen dieses Job-Aqtiv-Gesetzes vor Ort. Vielleicht überprüfen Sie einmal die Situation bei sich selber.

Wir werden so frühzeitig die **betriebsnahe Qualifizierung** voranbringen. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Wir werden die individuelle Vermittlung vorantreiben. Das Prinzip „Fördern und fordern“ wird in diesem ganzheitlichen Prozess der Arbeitsvermittlung letztendlich Einzug halten. (D)

Außerdem – auch das sei noch gesagt – unterstützen wir den Beschäftigungsmotor Mittelstand. Herr Kolb, Sie haben das Thema angesprochen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Mit Recht!)

Im Zuge der Steuerreform werden in den nächsten Jahren noch einmal 15 Milliarden Euro zur Unterstützung des Mittelstandes zur Verfügung gestellt, weil wir wissen, dass in erster Linie dort Beschäftigung geschaffen wird.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Der Mittelstand hat jetzt ein Problem! Er geht jetzt Pleite, nicht in drei Jahren!)

Wir haben einen Schwerpunkt auf Ostdeutschland gelegt. Mit der Fortsetzung des Solidarpaktes werden wir in den nächsten 15 Jahren insgesamt 156 Milliarden Euro in den neuen Ländern investieren. Ich glaube, das ist insbesondere für die Infrastruktur wichtig, die dort aufzubauen ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich auch etwas zur besonderen Bedeutung des **Bündnisses für Arbeit** sagen. Dieser Regierung ist letztlich gelungen, was Kohl, Blüm und Ihre Fraktion torpediert haben.

(Franz Thönnes [SPD]: Richtig! Sie haben es kaputtgemacht!)

Adolf Ostertag

(A) Diese Regierung sitzt morgen wieder mit Gewerkschaften und Arbeitgebern an einem Tisch, um gemeinsam Lösungswege zu finden.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Nach einem Jahr Pause!)

Es ist erfreulich, dass die Union nach dem vorliegenden Antrag das Bündnis inzwischen als wichtiges Forum erkannt hat. Das sehen wir als einen wichtigen Schritt an. Allerdings sind die Anforderungen, die Sie in diesem Antrag aufgeschrieben haben – ich glaube, es sind insgesamt sieben –, in der Tat realitätsfern.

Die Bundesregierung hat ihre Hausaufgaben im Bündnis gemacht. Immer wenn wir diese Erfolge in Gesetze gegossen haben, haben Sie übrigens dagegen gestimmt. Das kann man anhand einiger Punkte aufzählen.

(Franz Thönnes [SPD]: So ist es!)

Jetzt ist es vor allem an den übrigen Bündnispartnern, die Vereinbarungen umzusetzen und den Abbau der Arbeitslosigkeit weiter aktiv und offensiv voranzutreiben,

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das ist kein Bündnis für Arbeit, sondern für Arbeitslosigkeit!)

zum Beispiel den Abbau von 1,8 Milliarden **Überstunden,** die in dieser Republik jährlich anfallen. Es entstehen Hunderttausende von Arbeitsplätzen, wenn wir nur die Hälfte der Überstunden abbauen. Hier sind besonders die Arbeitgeber und natürlich auch die Betriebsräte und die Gewerkschaften gefordert, aktiv zu werden.

(B) Wir brauchen auf der Grundlage unseres Gesetzes mehr Teilzeitbeschäftigung. Wir müssen flexible Modelle zur **Arbeitszeitverkürzung** bei der Wochen-, Jahres- und Lebensarbeitszeit entwickeln. Der Gesetzgeber hat dazu die Rahmenbedingungen geschaffen.

Das Fazit: Wir alle wissen, dass Arbeitsmarktpolitik allein keine Arbeitsplätze schafft. Sie schafft nur die Rahmenbedingungen. Diese Rahmenbedingungen sind in unserer Regierungszeit viel besser geworden. Jetzt kommt es darauf an, dass die Akteure auf dem Arbeitsmarkt die gebotenen Chancen ergreifen. Hierbei sind natürlich insbesondere die Betriebe gefordert. In den Betrieben müssen bestehende Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen werden. Hier gilt es, **Kreativität** zu fördern und voranzubringen. Es gibt viele einzelne Beispiele. Eben ist schon dazwischengerufen worden: Bei drohenden Verlusten von Arbeitsplätzen in großen Betrieben, in Verwaltungen, bei Banken und Versicherungen sollen sich die Herrschaften in den Vorständen, die jährlich ein Millioneneinkommen erzielen, etwas einfallen lassen, zum Beispiel das, was sich schon vor Jahren der Vorstand bei VW hat einfallen lassen oder auch was in vielen kleinen betrieblichen Bündnissen geschaffen worden ist,

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie wissen längst, was sie tun würden, aber Sie lassen es nicht zu! – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das kann man doch alles nur gegen das Gesetz machen!)

nämlich kreative Lösungen, um nicht Hire-and-fire-Politik zu betreiben, sondern Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Das ist das Gebot der Stunde. Dann kommen wir (C) aus dieser Beschäftigungssituation heraus und werden viel bessere Zahlen bekommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Claudia Nolte von der CDU/CSU-Fraktion.

Claudia Nolte (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir im Bundestag über die Arbeitsmarktsituation sprechen, kommen wir nicht umhin, auch die besondere Situation in den neuen Bundesländern zu betrachten.

(Zuruf von der FDP: Ja!)

Denn die schwierige wirtschaftliche Lage zeichnet sich dort in einem viel stärkeren Maße ab.

Wir wissen alle, dass die Angleichung der Lebensverhältnisse nicht in dem Tempo vonstatten gegangen ist, wie wir alle gehofft haben. Ich mache der Bundesregierung nicht den Vorwurf, dass die **Lohnangleichung** zwischen Ost und West noch nicht stattgefunden hat. Aber man muss dieser Bundesregierung vorwerfen, dass die Schere zwischen Ost und West wieder größer wird. Das ist deutlich anders als früher bei uns, lieber Herr Ostertag.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP) (D)

Wir haben insgesamt steigende Arbeitslosenzahlen, geringere Beschäftigungszahlen und ein geringes Wirtschaftswachstum. Aber dadurch, dass sich diese Entwicklung in den neuen Ländern viel schärfer abzeichnet, kommt es nicht zu einer Angleichung, sondern zu einem weiteren Auseinanderdriften der Lebensverhältnisse. Wenn man die vielen Beschäftigten in ABM, SAM, Umschulungen,

(Andrea Nahles [SPD]: Das sind doch weitaus weniger als zu Ihrer Zeit! – Erika Lotz [SPD]: Die wollen Sie doch abschaffen!)

und im Vorruhestand dazuzählen würde, dann würde das Bild noch viel gravierender ausfallen.

Als der Bundestagspräsident, Herr Thierse, vor einem Jahr die These vertrat, Ostdeutschland stehe wirtschaftlich auf der Kippe, sind Sie von der SPD nervös geworden, haben versucht zu relativieren und hätten ihm am liebsten parteischädigendes Verhalten vorgeworfen. Aber es hat nicht dazu geführt, dass Sie etwas dagegen tun.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU: Das ist das Problem!)

Selbst Herr Thierse muss konstatieren, seine vor einem Jahr angeregte Diskussion zur Lage in Ostdeutschland sei bei der Aufrechnung von Licht und Schatten stehengeblieben, während die Wiederbelebung des Aufbaus Ost nicht erfolgt sei. Dies erklärte er am Dienstag vor der

Claudia Nolte

(A) Industrie- und Handelskammer Schwerin. So war jedenfalls gestern im „Tagesspiegel“ zu lesen. Der **Aufholprozess im Osten** stagniert; er findet nicht mehr statt.

Diese Entwicklung hat neben anderen Effekten vor allem den Effekt, dass Menschen den neuen Bundesländern zunehmend den Rücken kehren. Das ist eine in meinen Augen sehr gefährliche Spirale, die nach unten führt und die man auch nicht ohne weiteres umkehren kann. Denn wir wissen alle, dass gerade die jungen Menschen, die mobil sind und dorthin gehen, wo sie für sich Zukunftschancen erwarten, uns den Rücken kehren, weil es für sie keine lohnende Arbeit gibt.

Es ist generell gut, wenn junge Menschen flexibel sind, woanders hingehen, andere Länder kennenlernen und Erfahrungen machen. Es wäre dann kein Problem, wenn wiederum andere in die neuen Länder kämen, um dort ihre speziellen neuen Erfahrungen zu machen, und somit ein ausgeglichener Saldo der Wanderungsbewegung entstehen würde. Dies ist aber nicht der Fall, sondern uns fehlen diese junge Menschen und das macht sich schon jetzt in einer **veränderten Sozialstruktur** bemerkbar, indem sich der Anteil der Bevölkerung in den neuen Bundesländern, der sich aus Rentnern, Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosenhilfeempfängern zusammensetzt, gegenüber den Menschen, die produktiv tätig sind, prozentual deutlich erhöht. Das stellt natürlich auch die Kommunen, die schließlich eine gewisse Infrastruktur vorhalten müssen, vor erhebliche Schwierigkeiten. Das führt zudem zu der konträren Situation, dass es trotz einer hohen Arbeitslosigkeit teilweise einen Fachkräftemangel gibt.

(B) Am schlimmsten ist die Situation für die älteren Arbeitssuchenden, die schon viele Jahre arbeitslos sind und inzwischen Arbeitlosenhilfe beziehen. In dieser Situation kommt die Sozialdemokratie auf die Idee, die Zuschüsse zur Rentenversicherung bei Arbeitslosenhilfeempfängern so gravierend zu senken, dass sich das gerade bei den Menschen im Osten erheblich bemerkbar machen wird. Dadurch wird sich die Einkommenssituation in den neuen Bundesländern von der im Westen auf Dauer erheblich unterscheiden. Sie manifestieren dies. Dafür sind Sie verantwortlich.

Es ist sicherlich richtig, dass die Politik nicht alles richten kann. Aber es wäre falsch zu sagen, sie könne nichts richten. Wir, die Abgeordneten aus Thüringen, haben in der Debatte über die Frage „Kippt der Osten?“ sehr deutlich darauf hingewiesen, dass die Situation in den neuen Bundesländern differenziert zu betrachten ist. Schaut man sich die Arbeitslosenquoten und die wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen neuen Bundesländern genau an, dann stellt man fest, dass **Thüringen und Sachsen** sehr viel besser dastehen als Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Viel besser!)

Das hat damit zu tun, dass in Thüringen und Sachsen jahrelang andere Prioritäten gesetzt worden sind, nämlich für mehr Investitionen und für weniger Konsum.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(C) Es ist kein Zufall, dass Thüringen und Sachsen CDU-regierte Länder sind. Anderswo macht man rote Experimente.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nun ist auch die Bundesregierung gefordert, entsprechende Prioritäten zu setzen. Wir erwarten, dass mehr in den neuen Bundesländern investiert wird und dass Investitionsvorhaben vorgezogen werden, und zwar gerade im Bereich der Verkehrsinfrastruktur, weil Straßen und Schienen die Lebensadern der Regionen sind.

Natürlich kann auch die **aktive Arbeitsmarktpolitik** ihren Beitrag leisten. Ich habe nie verstanden, warum Sie das arbeitsmarktpolitische Instrument, das am erfolgreichsten war, nämlich die Lohnkostenzuschüsse für ostdeutsche Betriebe, so beschränkt haben. Mit keinem anderen arbeitsmarktpolitischen Instrument sind so viele Übergänge in den ersten Arbeitsmarkt erreicht worden. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir dieses Instrumentarium wieder mehr in den Vordergrund stellen.

(Klaus Brandner [SPD]: Was erzählen Sie denn da? Kennen Sie das Gesetz nicht? Frau Nolte, bleiben Sie bei der Wahrheit!)

Für den Aufbau Ost reicht es nicht, im Kanzleramt einen Beauftragten zu haben, dessen Namen im Osten kaum jemand kennt. Es reicht erst recht nicht, den Aufbau Ost zur Chefsache zu erklären, wenn man einen Chef hat, dem der Aufbau Ost ziemlich egal ist und für den er keine Herzenssache ist.

(D) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das merken die Menschen. Ein kurzer Sommertrip durch die neuen Bundesländer und der Besuch von Cousinen sind nicht das, was wir brauchen. Wenn das Bündnis für Arbeit einen Sinn haben soll – Sie suchen ja noch nach einer Tagesordnung –, dann müssen Sie das Thema „Aufbau Ost“ endlich mit auf die Tagesordnung der Bündnisgespräche setzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Bundesminister Walter Riester.

Walter Riester, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede beginne, möchte ich von dieser Stelle aus jemandem herzliche Genesungswünsche übermitteln, der sich an der heutigen Debatte sicherlich engagiert beteiligt hätte, wenn er nicht im Krankenhaus liegen würde, nämlich Horst Seehofer. Wir freuen uns, wenn er wieder unter uns ist und sich wieder aktiv an den Debatten beteiligen kann.

(Beifall im ganzen Hause)

Herr Laumann, Sie haben mir vorhin ein Kärtchen gegeben, auf dem steht: 4 Millionen Arbeitslose im Januar. Stellen Sie sich einmal vor, auch ich hätte Ihnen im letzten Januar Ihrer Regierungszeit ein Kärtchen gegeben. Auf dem hätte dann die Zahl 4 823 000 stehen müssen.

Bundesminister Walter Riester

(A) Der große Unterschied zwischen diesen beiden Zahlen lässt sich nur durch unsere aktive Politik für mehr Arbeitsplätze erklären, mit der wir 1,1 Millionen neue Jobs geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Und vor allem die Schwarzarbeit!)

Wir haben die Arbeitslosigkeit massiv abgebaut. Wir haben bei den Gruppen angesetzt, die auf dem Arbeitsmarkt alleine nur wenige Chancen haben. Das sind junge Menschen, zum Beispiel **Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss.** 370 000 junge Menschen haben an dem Sonderprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit teilgenommen. Davon haben 275 000 einen Arbeits-, Ausbildungs- oder Weiterbildungsplatz gefunden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Abg. Karl-Josef Laumann [CDU/CSU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Bundesminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Walter Riester, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Nein, ich möchte die Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung im Zusammenhang darstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(B) Der nächste Punkt betrifft den Abbau der Arbeitslosigkeit von schwerbehinderten Menschen. Gemeinsam mit der Wirtschaft, den Gewerkschaften und den Behindertenverbänden haben wir uns das Ziel gesetzt, die Zahl der **arbeitslosen Schwerbehinderten** um 25 Prozent zu senken. Zwischenzeitlich haben wir eine Senkung um 15 Prozent erreicht. Das ist eine Sache, die mich sehr freut.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Alles richtig, aber es bleiben über 3,9 Millionen Arbeitslose!)

Die **Langzeitarbeitslosigkeit** ist die Verfestigung, die am schwersten abzubauen ist. 240 000 Langzeitarbeitslose weniger als im Jahr 1998 – das ist aktive Arbeitsmarktpolitik!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die 4 Millionen, Herr Laumann, treiben uns natürlich an. Da müssen wir weiter aktiv bleiben.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: 4,3 Millionen, Herr Riester!)

Genau deswegen setzen wir mit der größten Vermittlungsoffensive ein, die jemals in deutschen Arbeitsämtern angegangen worden ist.

(Dirk Niebel [FDP]: Da sind wir mal gespannt!)

(C) Das Job-Aqtiv-Gesetz regelt nicht nur die Vermittlung inhaltlich neu, indem jedem sofort eine Vereinbarung angeboten wird, in der die Förderung, aber auch die Forderungen an den Einzelnen festgelegt werden. Wir organisieren auch die personelle Unterstützung für die Vermittlungsoffensive: Es gibt zusätzlich insgesamt 3 000 Vermittler, 2 000 in den Arbeitsämtern und 1 000 außerhalb der Arbeitsämter. Das ist Job Aqtiv!

Der Gesetzgeber ist massiv voranmarschiert. Die Arbeitsämter qualifizieren ihre Vermittler seit Oktober. Die stehen sozusagen Gewehr bei Fuß.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ihr schießt mit Platzpatronen!)

Es gibt noch einen weiteren Aspekt. Durchschnittlich werden monatlich 300 000 **offene Stellen** gemeldet. Das sind etwa 3,6 Millionen offene Stellen im Jahr. Im Moment – so sagen die Wirtschaft und das Handwerk – gibt es zwischen 1,5 Millionen und 1,7 Millionen offene Stellen. Wenn diese den Arbeitsämtern gemeldet würden – ich weiß, das funktioniert nicht mit 1 Million offener Stellen –, wenn mehrere Monate lang statt 300 000 Arbeitsplätze 600 000 gemeldet würden, dann wäre das eine Vermittlungsoffensive, die wirklich zum Abbau der Arbeitslosigkeit führen würde. Dort setzen wir an.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Die Entwicklung geht doch in die andere Richtung, Herr Riester!)

(D) Das wäre eine Möglichkeit im Rahmen des Bündnisses für Arbeit, die keine Mark kosten,

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie blenden die Realität aus!)

aber Beiträge von allen Seiten erfordern würde: die **Vermittlungsoffensive** des Gesetzgebers, aber auch die Meldung der offenen Stellen. Dort müssen wir ansetzen und dort werden wir ansetzen. Wir werden die Arbeitslosigkeit damit Schritt für Schritt weiter abbauen.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Ach du meine Güte! Ihr werdet am 22. September abgewählt! – Gegenruf des Abg. Klaus Brandner [SPD]: Sie haben einen schlechten Traum, Herr Rauen! Wovon träumen Sie nachts?)

– Wenn die Diskussion beendet würde, könnte ich fortfahren.

Meine Damen und Herren, ich habe mir heute die Vorschläge des Ministerpräsidenten von Hessen, Herrn Koch, angehört. Er hat Vorschläge zur Sozial- und Arbeitslosenhilfe eingebracht, die er gern umsetzen möchte. Ich sage Ihnen: Die Richtung halte ich für richtig – eindeutig.

(Zurufe von der CDU/CSU: Aha! – Zuruf von der SPD: Der geht auf unsere Richtung!)

Ich bin froh darüber, dass Herr Koch ein Stück weit in der Wirklichkeit angelangt ist. Was er vorschlägt, bezieht sich nicht auf Wisconsin; was er vorschlägt, wird größtenteils

Bundesminister Walter Riester

(A) bereits praktiziert: beispielsweise im Main-Kinzig-Kreis, in Marburg, aber vor allem auch im Job-Aqtiv-Gesetz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte mich gefreut, wenn Hessen dieser Initiative im Bundesrat zugestimmt hätte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Koch kupfert ab!)

Es gibt aber auch einige Punkte, die ich nicht teile – das will ich Herrn Koch überhaupt nicht vorwerfen; darüber muss man diskutieren –, beispielsweise in Bezug auf die Finanzierung. Ich teile es nicht, wenn der Herr Koch sagt: Sanktionsmöglichkeiten können sich doch nicht auf die Sozialhilfe beschränken. Wenn er damit darauf abzielt, das Wohngeld oder das Kindergeld zu streichen, dann kann ich dazu nur sagen: Ich halte das für falsch. Das kann er auch gar nicht.

Fernab jeder Wahlkampfrhetorik sage ich: Ich würde mich freuen, wenn mehr wirklich offensive Vorschläge unterbreitet würden, bei denen die Grundrichtung stimmt. Über die Einzelpunkte, die dann ebenfalls wichtig sind, müsste man sprechen.

Wir wollen die **Verzahnung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe.**

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Aber unser Antrag liegt doch vor! – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ihr macht nichts! – Dirk Niebel [FDP]: Das haben wir detailliert vorgeschlagen!)

(B) – Entschuldigen Sie! Wir machen dies nicht nur in 30 Arbeitsämtern. 100 Arbeitsämter haben zwischenzeitlich Kooperationsvereinbarungen mit Sozialämtern geschlossen. 60 Prozent der Arbeitsämter gehen aktiv an diese Arbeit heran.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [FDP]: Man muss endlich die Doppelverwaltung wegbekommen!)

Wenn Sie sagen, Sie wollen das, dann sprechen Sie bitte schön mal mit Ihrer Kollegin Nolte, die sich gerade darüber empört hat, dass wir bei den Arbeitslosenhilfeempfängern die Zuschüsse zur Rentenversicherung gesenkt haben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Recht hat sie!)

Und gleichzeitig erklären Sie, Sie wollen die Arbeitslosenhilfe ganz streichen bis hin zur Ausgabe von Lebensmittelkarten! Wissen Sie, was das heißt?

(Zuruf von der CDU/CSU: Das haben wir nicht gesagt! – Abg. Dirk Niebel [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Dies würde im Zweifelsfall bedeuten, dass die gesamten Beiträge zur Rentenversicherung wegfallen. Das muss man wissen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) Frau Nolte, in dieser Frage kann man sich nicht schlank machen, da werden Sie gefordert sein, da muss Butter bei die Fische! Das muss man als Oppositionspartei dann aushalten. Man kann sich nicht hierher stellen und sagen: Das wirft man uns vor. – Das betrifft nicht nur die **Haushaltskonsolidierung.** Wenn wir eine Verzahnung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe wollen, dann müssen wir diese Bereiche auch gemeinsam angehen. Wenn Sie das wollen, sind Sie herzlich eingeladen. Aber wegtauchen, das geht in dieser Frage nicht.

Dieses Problem wird von uns angegangen. Die Lösung wird von uns nicht nur vorbereitet, sondern sie wird in 30 Arbeitsämtern schon praktiziert, wo sich der Bürger bei einer einzigen Anlaufstelle mit dem Leistungsangebot sowohl des Sozialamtes als auch des Arbeitsamtes Hilfe verschaffen kann, um möglichst schnell in Arbeit zu kommen. Alle Konzepte, für die ich Verantwortung trage, werden sich danach ausrichten, ob sie geeignet sind, Leistungsempfänger in den Arbeitsmarkt zu bringen.

Auch das ist ein Punkt, bei dem ich Zweifel habe, dass sich das, was Herr Koch heute gesagt hat, einlösen lässt.

(Zuruf von der SPD: Das ist auch unser Konzept!)

Er sagt: Wir werden jedem Arbeitslosenhilfeempfänger und jedem Sozialhilfeempfänger ein Arbeitsangebot machen. – Dies würde im Zweifelsfall ein riesiges Aufblähen des öffentlich geförderten **zweiten Arbeitsmarktes** bedeuten. Darüber muss man sprechen. Er wird nicht automatisch die Angebote im ersten Arbeitsmarkt haben. Deswegen würde ich eine solche Parole nicht herausgeben. (D) Unser Ziel muss es sein, Leistungsempfänger in Arbeit zu bringen. Daran haben wir mit der Schaffung von 1 Million Arbeitsplätzen und mit der Verringerung der Arbeitslosenzahl um über 400 000 erfolgreich gearbeitet. Diesen Prozess werden wir unbeirrt mit Tempo weiterführen. Alle werden dabei mithelfen müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort dem Kollegen Dirk Niebel von der FDP-Fraktion.

Dirk Niebel (FDP): Herr Minister Riester, Sie haben leider keine Zwischenfrage zugelassen. Deswegen wähle ich das Instrument der Kurzintervention.

Sie haben gegenüber dem Deutschen Bundestag den Eindruck vermittelt, dass die Oppositionsanträge – hier beziehe ich mich jetzt auf den vorliegenden Antrag der FDP-Bundestagsfraktion zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe – zu einer vermehrten Altersarmut führen würden. Das ist falsch, das ist definitiv unrichtig. Sie wissen, dass Sie hiermit dem Deutschen Bundestag nicht die Wahrheit gesagt haben. In unserem Konzept zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ist explizit vorgesehen, dass die rentenrechtlichen Regelungen der Arbeitslosenhilfe auf die Sozialhilfe übertragen

(A) werden. Das ist eine definitive Verbesserung der Alterssabsicherung der zukünftigen Hilfeempfänger.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie sollten hier keinen Popanz aufbauen, der im Endeffekt verhindert, dass zwei steuerfinanzierte, bedürftigkeitsabhängige Sozialtransferleistungen, die alleine durch die Doppelverwaltung 4 Milliarden Euro im Jahr verschlingen, zusammengeführt werden. Hier müssen wir endlich die Schritte gehen, die Ihre Kollegen aus Rheinland-Pfalz, Herr Gerster, und aus Nordrhein-Westfalen, Herr Schartau, auch öffentlich fordern.

Sie regieren seit drei Jahren und bewegen sich in dieser Sache nicht. Stattdessen machen Sie alle möglichen netten Vorschläge, wie Sie die Statistiken verändern können. Das ist nicht zielführend. Sie müssen Vorschläge machen, wie man Arbeitsplätze zur Verfügung stellt. Hier müssen Sie ideologiefrei herangehen. Ihre Regierung hat zu Beginn dieses Jahres die steuerliche Absetzbarkeit bei den sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in privaten Haushalten gestrichen. Ich frage Sie jetzt offen und ehrlich: Worin besteht der Unterschied zwischen einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in einem Haushalt, in einem Handwerksbetrieb oder in einem Industrieunternehmen? Hier gehen Sie ideologieverbrämt an die Sache heran, statt Arbeitslosigkeit abzubauen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Minister, bitte.

(B)

Walter Riester, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Abgeordneter Niebel, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie, statt laufend dazwischenzurufen, eine Kurzintervention machen. Das finde ich sehr gut. Ihr kann man nämlich folgen.

(Dirk Niebel [FDP]: Ich hätte Sie auch gefragt!)

Erstens. Wenn die rentenrechtlichen Regelungen der Arbeitslosenhilfe auf die Sozialhilfe übertragen werden, müssen die Kommunen etwa 5,3 Milliarden zusätzliche Mittel in die Rentenversicherung einzahlen.

(Dirk Niebel [FDP]: Der Bund! Sie haben die Anträge nicht gelesen!)

– Wenn Sie das wissen, dann sagen Sie das auch den Kommunen. Wenn Sie aber der Meinung sind, das solle der Bund bezahlen – so habe ich es jetzt gehört –, dann sagen Sie gleichzeitig dazu, dass diese Mittel eine Verschuldung in Höhe von 5,3 Milliarden auslösen. Wenn Sie das der Öffentlichkeit nicht sagen, dann belügen Sie die Öffentlichkeit. Diesen Vorwurf muss ich Ihnen machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [FDP]: Wir sagen es doch!)

Zweitens. Sie haben die sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse angesprochen. Dazu kann ich Ihnen gern Auskunft geben. Deren Zahl ist in drei Jahren um 700 000 gestiegen. Das ist die Wahrheit. (C)

Wenn Sie noch einmal intervenieren wollen, können Sie das gern machen. Ich lade Sie herzlich dazu ein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Johannes Singhammer, CDU/CSU-Fraktion.

Johannes Singhammer (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister, nach dreieinhalb Jahren rot-grüner Regierung sieht die Bilanz nicht nur ernüchternd aus, sondern die Menschen in unserem Land haben das Vertrauen in die Regierung verloren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Andrea Nahles [SPD]: Warten wir es ab!)

Der Bundeskanzler, Ihr Chef, hat beispielsweise vor zwei Jahren, am Tag der Arbeit, versprochen, die Arbeitslosenzahlen auf deutlich unter 3,5 Millionen zu senken. Vor wenigen Tagen hat Ihr Staatssekretär Andres erklärt, man rechne mit 4,3 Millionen Arbeitslosen. Damit hat die rot-grüne Bundesregierung ihr wichtigstes Ziel nicht erreicht, ihr wichtigstes Versprechen nicht eingelöst. Eine Besserung ist nicht in Sicht: Rot-Grün muss weg!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wolfgang Weiermann [SPD]: Das ist euer Programm: Rot-Grün muss weg!)

(D)

In den dreieinhalb Jahren Ihrer Regierungszeit haben Sie im Akkordtempo, sozusagen am Fließband, Ankündigungen – so wie jetzt gerade wieder – feierlich zelebriert, um sie später schamhaft zurückzunehmen. Viele erinnern sich noch daran, dass den Rentnern von diesem Bundeskanzler am 17. Februar 1999 versprochen wurde: Ich stehe dafür, dass die Renten auch in Zukunft so steigen wie die Nettoeinkommen der Arbeitnehmer. – Einige Wochen später hat er sich in der Sendung von Frau Christiansen entschuldigt und gesagt: Wenn ich könnte, würde ich mich bei jedem Einzelnen entschuldigen.

Tatsache ist, dass das **soziale Gleichgewicht** verloren gegangen ist. Im Jahre 2002 werden den Menschen in Deutschland Beiträge für eine private Rente abgezogen, welche Gutverdienende mehr fördert als diejenigen mit einem kleinen Geldbeutel.

(Beifall bei der CDU/CSU)

> Wir werden nicht alles anders machen, aber vieles besser

– das hat der Bundeskanzler versprochen.

(Peter Dreßen [SPD]: Da hat er Recht!)

Heute trägt Deutschland die rote Laterne in der Europäischen Union, während es in den Jahren davor immer die Lokomotive war und die anderen mitgezogen hat.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

Johannes Singhammer

(A) Deutschland ist Schlusslicht bei den Wachstumsraten und den Innovationen. Wir verlieren Weltmarktanteile und es droht der Abstieg von der Eliteliga in die zweite Liga der Wirtschaftsnationen.

Mit einer Postkarte – wir erinnern uns noch gut daran – haben Sie vor der Bundestagswahl mit zehn Versprechungen geworben. Eine davon hieß: Arbeitslosigkeit bekämpfen.

(Peter Dreßen [SPD]: Richtig!)

Stattdessen explodieren die Arbeitslosenzahlen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auch wenn Sie die 58-Jährigen aus der Statistik herausnehmen, werden Sie trotz dieser Kosmetik nicht erreichen, dass sich die Menschen mit ihrer Erfahrung – sie haben etwas einzubringen – nicht weiterhin ausgegrenzt fühlen.

(Klaus Brandner [SPD]: Waren Sie das nicht mit dem Vorruhestand?)

Das wird Ihre ganze Statistikklitterei nicht erreichen können.

Ich halte Ihnen einmal ein Spiegelbild dessen vor, was Sie alles versprochen haben. In der rot-grünen Koalitionsvereinbarung steht: Wir werden die **Sozialversicherungsbeiträge** durch die Einnahmen aus der ökologischen Steuerreform auf unter 40 Prozent senken. In diesem Jahr haben wir 41,3 Prozent!

(B) (Wolfgang Weiermann [SPD]: Wie viel waren es denn bei euch?)

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Petra Bläss)

Die Krankenversicherungsbeiträge werden auf einen neuen Höchststand von über 14 Prozent ansteigen.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Wie war es denn bei Ihnen? Sagen Sie die Zahlen!)

Damit wird den Arbeitnehmern mehr Geld aus der Tasche gezogen als jemals zuvor.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Liste wird noch länger. Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wollten Sie im Jahr 2002 um 0,5 Prozent auf 6 Prozent absenken. Das Gegenteil ist der Fall: Die Bundesanstalt für Arbeit benötigt mehr Geld als vorgesehen.

Der Katalog der Firmen, die im großen Stil entlassen wollen – neben dem, was im Mittelstand an dramatischer Entwicklung droht –, liest sich wie ein Horrorszenario: Henkel-Gruppe minus 3 000, Infineon minus 5 000, Hypo-Vereinsbank minus 9 000, Siemens minus 17 000, Commerzbank minus 3 400, Deutsche Bank minus 7 100, Dresdner Bank minus 5 500. Und ein Ende ist nicht in Sicht.

Das **Bündnis für Arbeit,** das Sie hier immer wieder erwähnt haben, ist nicht deshalb, weil die Tarifparteien, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, nicht zueinander gefunden haben, kurz vor dem Aus. Es ist deshalb vor dem Aus, weil (C) Sie eine Politik betrieben haben, die aus dem Bündnis ein Zerwürfnis gemacht hat.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: Das ist doch dummes Zeug! Bisher entlassen noch die Unternehmen und nicht der Staat! Mein Gott noch mal!)

Der Bundeskanzler hat noch vor wenigen Wochen sich selbst eine ruhige Hand verordnet und den Menschen die dramatische Entwicklung verschwiegen.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Wer entlässt denn die Leute? Etwa der Staat?)

Tatsache ist, dass die Entwicklung dramatisch verlaufen ist und dass jetzt unkoordiniert und mit allem anderen als mit ruhiger Hand, eher mit heißer Nadel genäht, eine Vielfalt von Maßnahmen eingeleitet worden sind, die aber in ihrer geringen Beständigkeit und geringen Abgestimmtheit nicht den erwarteten Erfolg bringen werden.

Deshalb sage ich Ihnen: Was Sie machen müssen, ist eine Generalrevision der Arbeitsmarktordnung. Im Einzelnen heißt das: Alle die Fehler, die Sie gemacht haben – die Fehler beim 630-Mark-Gesetz, beim Gesetz zur Scheinselbstständigkeit, beim Teilzeitgesetz – müssen Sie korrigieren. Nur dann kommen wir wieder auf das richtige Gleis.

(Beifall bei der CDU/CSU – Erika Lotz [SPD]: Das sieht der Kandidat aber doch schon wieder anders!)

(D) Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie setzen Ihren verhängnisvollen Kurs sogar noch fort: Mit einem **Zuwanderungsgesetz** soll eine noch nicht überschaubare Zahl neuer Arbeitskräfte ins Land geholt werden, obwohl wir über 4 Millionen Arbeitslose haben. Mit dem Zuwanderungsgesetz wächst auch das Risiko einer noch größeren Strapazierung unserer Sozialsysteme, obwohl sie jetzt schon überdehnt sind.

(Zuruf von der SPD: Das ist ja Scharfmacherei!)

Deshalb sage ich Ihnen hier: Uns sind die deutschen Arbeitslosen wichtiger als Utopien über Multikulti.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Mit der Erweiterung der Europäischen Union nach Osten wird ohnehin der Wirtschaft ein großes Potenzial an Arbeitskräften zur Verfügung stehen. Geschätzt wird, dass nach dem Beitritt über 3 Millionen Menschen aus den Beitrittsländern in die bisherigen EU-Staaten und bevorzugt nach Deutschland kommen werden, um Arbeit zu finden. Auch deshalb brauchen wir das von Ihnen geforderte Zuwanderungsgesetz nicht.

(Beifall des Abg. Heinz Schemken [CDU/CSU])

Der Bundeskanzler hat immer wieder darauf verwiesen, als die Daten noch besser waren – und sie waren vor zwei Jahren noch besser –:

> Der Aufschwung, den wir jetzt haben, ist mein Aufschwung.

Johannes Singhammer

(A) Deshalb sage ich an dieser Stelle: Der Abschwung, den wir jetzt leider haben, ist Ihr Abschwung und der Ihrer Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie sind nicht in der Lage – das hat diese Debatte heute gezeigt –, wirklich durchgreifende Reformen anzupacken. Dafür fehlen Ihnen die Ideen, der Mut und die Kraft. Es ist Zeit für eine neue Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wolfgang Weiermann [SPD]: Da kann man nur sagen: Eins, zwei, gsuffa!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Andrea Nahles.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Es spricht die Lieblingsabgeordnete des Bundeskanzlers!)

Andrea Nahles (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen von der Opposition, Ihre arbeitsmarktpolitischen Vorschläge, die Sie heute hier vorgetragen haben, sind doch olle Kamellen von Fastnacht von vor vier Jahren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen: So jeck sind nicht einmal wir Rheinländer, dass wir darauf hereinfallen.

Was schlagen Sie denn hier vor? Sie schlagen vor, die 630-Mark-Regelung zurückzunehmen. Wollen Sie wirklich wieder Billigjobs en masse statt sozialversicherungspflichtige Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigungen? Wollen Sie das?

(B)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Weniger Schwarzarbeit!)

Sie schlagen vor, den Umfang der Mitbestimmung in diesem Land wieder abzubauen und die Tarifverträge zu unterhöhlen, Herr Kolb.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Nicht unterhöhlen! Flexibilisieren!)

Das schafft keinen einzigen Arbeitsplatz. Das schafft nur erneut ein Klima, das sich durch Heuern und Feuern auszeichnet. Das haben die Menschen wirklich nicht verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kolb, Ihre Deregulierungspolitik hat nichts als Spesen gebracht. Die Spesen haben immer nur die Arbeitnehmer bezahlt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Laumann hat von einer vollen Wundertüte gesprochen. Die Wundertüte ist aber leider leer. Er hat nichts anderes vorgeschlagen, als den Niedriglohnbereich auszubauen und zu subventionieren. Um das zu tun, will er den Umfang der aktiven Arbeitsmarktpolitik verringern. Das ist – das wissen Sie auch – völlig unverantwortlich; deswegen werden wir diesem Vorschlag nicht folgen.

(C)

(Beifall bei der SPD – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Wenn Sie sich aufregen, mache ich das erst recht!)

Ich muss mich allerdings ernsthaft fragen, ob es sich überhaupt lohnt, sich mit Ihren **arbeitsmarktpolitischen Vorschlägen** zu beschäftigen.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Wenn ihr das nicht ernst nehmt, ist das euer Problem!)

Wenn sie nämlich so wie Ihre finanz- und steuerpolitischen Vorschläge gehandelt werden, dann muss man sich allerdings über die Halbwertszeit Gedanken machen: Die Ökosteuer sollte abgeschafft werden, dann doch wieder nicht und dann doch wieder; die Neuverschuldung wollten Sie ausweiten, dann doch wieder nicht; die Steuerreform sollte vorgezogen werden, dann doch wieder nicht – vorwärts, rückwärts, seitwärts, stopp. Das mag vielleicht für einen Tanzkurs gut sein; zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit taugt das aber leider nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Arbeitsmarktpolitik dieser Bundesregierung hat nicht erst mit der Nominierung Ihres Kanzlerkandidaten begonnen. Wir haben dafür gesorgt, dass seit dem 1. Januar das **Job-Aqtiv-Gesetz** in Kraft gesetzt ist; wir haben 3 000 zusätzliche Mitarbeiter in den Arbeitsämtern in die Lage versetzt, Vermittlungen vorzunehmen.

(D)

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Und Sie haben 4,3 Millionen Arbeitslose, Frau Nahles! Nicht zu vergessen!)

Entscheidend ist: Es wird nicht mehr gewartet, bis die Leute arbeitslos sind, und dann sechs Monate abgewartet. Wir haben alle Wartezeiten gestrichen: Jeder, der jetzt arbeitslos wird, hat sofort ein Angebot für Qualifizierung und für Arbeit. Das ist ein Riesenschritt nach vorne.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Sie sind realitätsfern!)

Die Vermittlung in Arbeit scheitert oft nicht daran, dass zu viel Lohn gezahlt werden muss; vielmehr scheitert sie an der falschen oder zu geringen Qualifizierung. Auf die damit verbundenen Fragen geben Sie keine Antwort. Wir hingegen haben mit dem Job-Aqtiv-Gesetz die Qualifizierungsmöglichkeiten für geringer Qualifizierte und für Ungelernte so verbessert, dass auch Kleinbetriebe – nicht die großen Betriebe, die das vielleicht selbst finanzieren können – in die Lage versetzt werden, ihre Mitarbeiter weiterzubilden, sie damit in Beschäftigung zu halten oder Arbeitslose in Beschäftigung zu bringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Klaus Brandner [SPD]: So fördern wir den Mittelstand!)

– So fördern wir auch den Mittelstand, ganz genau.

Andrea Nahles

(A) Herr Singhammer, Sie haben von der roten Laterne beim **Wachstum** gesprochen. Tatsächlich hatten wir die rote Laterne: 1983 – vorletzter Platz, 1984 – vorletzter Platz, 1985 – letzter Platz, 1986 – letzter Platz. Es wird jetzt wirklich langweilig. Damit wir uns hier nicht weiter über das Wachstum und die rote Laterne streiten müssen, schauen Sie sich doch bitte Ihre eigene Regierungsbilanz an. Das kann Ihnen nur helfen, damit Sie hier nicht so auftreten, wie Sie es getan haben.

Darüber hinaus hat die **Jugendarbeitslosigkeit** – Frau Nolte hat darauf hingewiesen – in Ostdeutschland im letzten Jahr um 6,3 Prozent abgenommen. Ich glaube, das können wir ganz direkt auf unsere Initiative, auf das JUMP-Programm, zurückführen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Wo sind denn die Leute hin? Die sind aus dem Osten weggegangen! Keine Ahnung habt ihr!)

Ich will ganz deutlich sagen: Wir geben uns damit nicht zufrieden. Wir haben bei der Jugendarbeitslosigkeit an der zweiten Schwelle Probleme. Deswegen werden wir auch an dieser Stelle etwas tun. Wir werden Beschäftigungsbrücken für junge Leute auflegen. Wir machen JUMP. Wir machen das gut. Wir machen noch mehr. Wir machen in den nächsten Monaten JUMP plus.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B) Als Letztes will ich auf das **Bündnis für Arbeit** eingehen. Herr Kolb: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Was wollen Sie uns damit sagen? – Dirk Niebel [FDP]: Dass sie Sprachwissenschaftlerin ist!)

Ich will Ihnen wirklich herzlich davon abraten, sich in die Tarifverhandlungen einzumischen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wie viele Arbeitsplätze haben Sie in Ihrem Leben denn schon geschaffen, Frau Nahles?)

Aber eines steht fest: Das Bündnis für Arbeit hat von der Arbeitsmarktpolitik die Rahmenbedingungen bekommen, die es braucht: bei der Teilzeitbeschäftigung und bei der Aktivierung und Vermittlung, bei der Qualifizierung mit Jobrotation. Es geht jetzt darum, dass unsere Initiativen in den Betrieben tatsächlich umgesetzt werden. Dazu fordere ich alle auf.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es kann nämlich nicht sein, dass die Probleme allein vor der Tür der Arbeitsmarktpolitik abgestellt werden. Vielmehr brauchen wir die Tarifparteien. Deswegen brauchen wir auch den Dialog mit den Tarifparteien.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das darf doch nicht zum Stillstand und zur Verhandlungsunfähigkeit führen!)

(C) Deshalb wird es eine erfolgreiche Bündnis-für-Arbeit-Runde werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Wolfgang Meckelburg für die CDU/CSU-Fraktion. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie alle, auch dem letzten Redner noch zuzuhören. Das ist auch ein Akt der Höflichkeit.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als letzter Redner in dieser Debatte will ich mit dem anfangen, was Herr Brandner als erster Redner von der SPD gesagt hat. – Sie haben gesagt, Sie hätten die Ärmel hochgekrempelt. Normalerweise krempelt man die Ärmel hoch, um etwas zu tun. Bei Ihnen habe ich allenfalls die Vermutung, dass Sie die ruhige Hand noch in Gips legen wollen. Ansonsten ist bei Ihnen nicht viel Aktivität zu sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Hahaha! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Witz, komm raus!)

(D) Meine Damen und Herren, die K-Frage in der Union ist geklärt. Aber das K-Problem der SPD wird bleiben. Es ist dieser Bundeskanzler, der viel versprochen und wenig gehalten hat. Daran werden wir ihn in diesem Jahr messen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Ergebnisse der Regierung Schröder sind negativ, nicht nur, was den Arbeitsmarkt angeht. Deutschland insgesamt hat sich verändert. Wie sieht nun das geschröderte Deutschland im Wahljahr 2002 aus?

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Voll verriestert!)

Beim **Wirtschaftswachstum** letzter Platz in Europa. Sie selber haben vom Anfang bis zum Ende letzten Jahres ständig die Zahlen zurücknehmen müssen. Das hat mit dem 11. September, den Sie ständig anführen, nichts zu tun. Es war Anfang des Jahres, also in der Phase, als wir unsere Anträge stellten, erkennbar, dass die wirtschaftliche Lage schwieriger würde. Damals hätten Sie handeln müssen. Sie haben nicht einmal das Job-Aqtiv-Gesetz – es ist vom Namen her interessant, aber vom Inhalt her nicht so groß –, das Sie über zwei Jahre angekündigt hatten, rechtzeitig auf den Weg gebracht. Da reicht die ruhige Hand des Kanzlers nicht. „Abwarten und Tee trinken“ hilft nicht. Wir brauchen Wachstum in diesem Land. Wachstum ist die Nummer eins. Die Prognosen für dieses Jahr liegen mit 0,6 oder 0,7 Prozent weit unter dem, was wir brauchen, damit Wachstum auf dem Arbeitsmarkt wirksam wird. Das zu sagen ist wichtig, weil Arbeitsmarktpolitik eine Hilfe ist, aber die Arbeitsplätze entstehen in der Wirtschaft. Wir brauchen Wirtschaftswachstum

Wolfgang Meckelburg

(A)

in diesem Land. Das ist von der jetzigen Regierung nicht mehr zu erwarten.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Leider wahr! – Wolfgang Weiermann [SPD]: Wir brauchen Unternehmer, die etwas unternehmen!)

Meine Damen und Herren, die **Arbeitslosigkeit** zu Beginn des Jahres 2002 ist mit 4,3 Millionen weit entfernt von dem, was dieser Bundeskanzler und diese Bundesregierung uns versprochen haben. Versprochen waren 3,5 Millionen. Sie haben auch diese Zahl im Dezember bei den Haushaltsberatungen selber korrigiert und erwarten jetzt 3,9 bis 4,0 Millionen Arbeitslose. Nicht dass Sie den Eindruck haben, dass wir uns darüber eventuell freuen könnten! Wir haben Vorschläge gemacht, die abgelehnt wurden. Als Opposition muss man es deutlich sagen: Sie haben mit Ihrer Arbeitsmarktpolitik versagt.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Eine Bankrotterklärung ist das!)

4,3 Millionen Arbeitslose sind nach dem Versprechen des Kanzlers, sich jederzeit an der Zahl der Arbeitslosen messen zu lassen, viel zu viele. Er wird mit dieser Zahl scheitern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Ich will ein Wort zu der Behauptung sagen, es seien 1,2 Millionen **Arbeitsplätze** geschaffen worden; diese Zahl wird hier ja dauernd präsentiert. Ich frage mich, wie Sie eigentlich auf diese Zahl kommen. Sie gehen einfach her und vergleichen Statistiken. Schauen Sie doch bitte einmal in den Abschnitt des Sachverständigengutachtens hinein, in dem beschrieben wird, was passiert ist: Der größte Teil dieser 1,2 Millionen Arbeitsplätze wurde nicht neu geschaffen, sondern umfasst die 630-Mark-Jobs, deren Zahl früher geschätzt wurde und jetzt aufgrund der neuen Politik ermittelt werden kann. Auf dem Arbeitsmarkt ist nichts passiert.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Da hätten Sie bei uns 5 Millionen dazuzählen können!)

Wenn es noch eines letzten Beweises bedurft hätte, dann gibt es ihn jetzt: Schauen Sie doch nach, was im Gutachten des Sachverständigenrates festgestellt wird.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Die wollen doch nichts mit Sachverständigen zu tun haben!)

Den Maßstab, an dem man erkennen kann, ob mehr Arbeitsplätze entstanden sind, bildet die Zahl der Stunden, die in diesem Land insgesamt gearbeitet wird. Die Stundenzahl stagnierte im vorletzten Jahr und ist im letzten Jahr um 1 Prozent zurückgegangen. Das heißt, hier ist nicht wirklich neue Arbeit entstanden. Hören Sie deswegen auf, so zu tun, als seien wirklich Arbeitsplätze geschaffen worden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

(C)

Zu den **arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen:** Sie sagen, dass mit den 45 Milliarden DM, die Sie jedes Jahr ausgeben, die Arbeitsmarktpolitik verstetigt werde. Allenfalls im Hinblick auf die Summe der Belastungen der Steuerzahler und der Ausgaben handelt es sich um eine Verstetigung, aber es kommt davon keine Bewegung in den Arbeitsmarkt; dort entsteht nichts Neues. Wir könnten Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt fördern, statt sie künstlich auf dem zweiten oder dritten Arbeitsmarkt zu schaffen.

Für das **JUMP-Programm** für Jugendliche werden jährlich 2 Milliarden DM ausgegeben. Das Ergebnis ist, dass die Jugendarbeitslosigkeit im letzten Jahr um 11 Prozent gestiegen ist. Diesen Punkt muss man Ihnen vorhalten. Wenn man schon so viel Geld ausgibt, aber nichts erreicht, ist es höchste Zeit zum Umdenken. Sie haben noch acht Monate Zeit, dann ist nämlich Schluss mit dieser Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU – Andrea Nahles [SPD]: Das sind aber Wunschträume!)

Das **Job-Aqtiv-Gesetz** ist vom Namen her sehr kreativ, aber inhaltlich wird nur versucht, im Bereich der Vermittlung – eigentlich eine Kernaufgabe der Arbeitsämter – zu Verbesserungen zu kommen.

(Klaus Brandner [SPD]: Nachhaltig kreativ!)

Am meisten, Herr Brandner, hat mich gewundert, dass Sie das heiß bekämpfte SGB-III-Änderungsgesetz, das wir gegen Ihre Stimmen durchgebracht haben, jetzt als Ausgangspunkt nehmen. Hätten Sie 1997 und 1998 den Mut gehabt, mehr Reformschritte mit uns gemeinsam zu gehen, dann hätten wir gemeinsam eine Menge in Deutschland bewegen können.

(D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Beispielhafte Stichwörter nur zu dem, was sich ändern muss: Im **Niedriglohnbereich** – der Kollege Karl-Josef Laumann hat darauf hingewiesen – gibt es eine Menge an Möglichkeiten. Wir brauchen eine Steuerpolitik, die endlich einmal den Mittelstand erreicht. Der Mittelstand ist der Motor beim Schaffen von Arbeitsplätzen.

(Klaus Brandner [SPD]: Mit Job-Aqtiv erreichen wir den Mittelstand!)

Wir brauchen betriebliche Bündnisse.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, die Politik der ruhigen Hand und der zappelnden Füße – zurzeit sind Sie ja ein wenig unruhig geworden – reicht nicht aus. Handeln ist angesagt. Sie haben Chancen verpasst – ich sage das zu Beginn dieses Wahljahres, in dem uns in den Debatten die Arbeitsmarktpolitik das ganze Jahr über beschäftigen wird. Sie werden mit dem, was Sie vorhaben, keine großen Verbesserungen erreichen.

Ich will eines zum Schluss sagen: Herr Schröder bzw. Bundeskanzler Schröder, das K-Problem der SPD,

(Klaus Brandner [SPD]: Ein guter Kanzler!)

Wolfgang Meckelburg

(A) wird keine noch so gering ausfallende positive Meldung vergehen lassen, um von Verbesserung zu reden. Er wird am Ende vor die Wähler treten und sagen: Bitte gebt mir noch vier Jahre. Er tritt nicht als der Stürmer und Dränger des Jahres 1998 auf, sondern als Bittsteller. Wir werden ihm sagen: Du hast deine Chancen verpasst. – Wir haben das richtige Signal gesetzt, die Menschen vertrauen uns. Wir haben den Mut, Reformen anzupacken, damit es in unserem Land endlich wieder besser wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/7523 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Für mehr Wettbewerb und Subsidiarität in den sozialen Sicherungssystemen – durch Neuorganisation der aktiven Arbeitsmarktpolitik die Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland senken“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5552 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit auf Drucksache 14/6548. Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/7362, den Gesetzentwurf abzulehnen. Die Fraktion der FDP verlangt namentliche Abstimmung. Namentlich abgestimmt wird – das sage ich, weil es Unstimmigkeiten gab – über den Gesetzentwurf, nicht über die Beschlussempfehlung. (B)

Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Sind alle Urnen besetzt? – Noch nicht, hier vorne fehlen noch Schriftführerinnen und Schriftführer. Könnte ich bitte ein Signal bekommen, wenn Schriftführerinnen und Schriftführer hier vorne sind? – Das ist jetzt der Fall. Dann ist die Abstimmung über den Gesetzentwurf der FDP eröffnet.

Ich möchte darauf verweisen, dass im Anschluss an die namentliche Abstimmung noch einige weitere Abstimmungen stattfinden werden.

Ist ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Auf der einen Seite ist die Abstimmung noch im Gange. – Ich frage ein zweites Mal, ob die Abstimmung beendet werden kann. Könnte ich bitte ein Signal von den Schriftführerinnen und Schriftführern bekommen? – Ich glaube, wir können die Abstimmung schließen. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung wird Ihnen später bekannt gegeben.[1)]

[1)] Ergebnis Seite 20963 D

(C) Wir setzen jetzt die anderen Abstimmungen fort. Dazu bitte ich Sie herzlichst und inniglichst, die Plätze wieder einzunehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen fortfahren. Ich bitte Sie nochmals darum, die entsprechenden Sitzgelegenheiten wieder einzunehmen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/7362 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit bei wichtigen Fragen des Arbeitsmarktes endlich handeln“. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/5758 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU- und FDP-Fraktion bei Enthaltung der PDS angenommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 25 a bis 25 l auf:

25. **Überweisungen im vereinfachten Verfahren**

a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Verlängerung von Übergangsregelungen im Bundessozialhilfegesetz**

– Drucksache 14/8010 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (D)

b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Fortentwicklung des Finanzplatzes Deutschland **(Viertes Finanzmarktförderungsgesetz)**

– Drucksache 14/8017 –

Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuregelung des Zollfahndungsdienstes **(Zollfahndungsneuregelungsgesetz – ZFnrG)**

– Drucksache 14/8007 –

Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss

d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarates vom 5. November 1992**

– Drucksache 14/7545 –

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A)

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Ausschuss für Kultur und Medien

e) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung**

– Drucksache 14/7562 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss

f) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern **(Zuwanderungsgesetz)**

– Drucksachen 14/7987, 14/8046 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Ausschuss für Kultur und Medien
Haushaltsausschuss mitberatend und gemäß § 96 GO

(B)

g) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Bundesversorgungsgesetzes**

– Drucksache 14/8008 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Innenausschuss
Verteidigungsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Agrarstatistikgesetzes und des Gesetzes zur Durchführung der Gemeinsamen Marktorganisationen**

– Drucksache 14/8012 (neu) –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (f)
Innenausschuss

i) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Stockholmer Übereinkommen vom 23. Mai 2001 über persistente organische Schadstoffe (POPs-Übereinkommen) und dem Protokoll vom 24. Juni 1998 zu dem Übereinkommen von 1979 über weiträumige grenzüberschreitende Luftverunreinigung betreffend persistente organische Schadstoffe (POPs-Protokoll)**

(C)

– Drucksachen 14/7757, 14/8014 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Ausschuss für Gesundheit

j) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien andererseits**

– Drucksache 14/7766 –

Überweisungsvorschlag:
Auswärtiger Ausschuss (f)
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

k) Beratung des Antrags der Abgeordneten Christine Ostrowski, Gerhard Jüttemann, Rolf Kutzmutz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Vollzug des Programms „Stadtumbau Ost – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“

– Drucksache 14/7794 (neu) –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

l) Beratung des Antrags der Abgeordneten Christine Ostrowski, Dr. Klaus Grehn, Uwe Hiksch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Änderung des Straßenverkehrsgesetzes

(D)

– Drucksache 14/7992 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich unternehme jetzt einen dritten Versuch, alle Kollegen und Kolleginnen herzlichst einzuladen, die Stehplätze zu verlassen und die entsprechenden Sitzplätze in den Reihen der Fraktionen einzunehmen. Sonst haben wir keine Übersicht über das Abstimmungsverhalten.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 a und 26 b auf. Es handelt sich um die Beschlussfassung zu Vorlagen, zu denen keine Aussprache vorgesehen ist.

Wir kommen zunächst zu Tagesordnungspunkt 26 a:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu der am 3. Dezember 1999 in Peking beschlossenen Änderung des Montrealer Protokolls vom 16. September 1987 über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen, und zu weiteren Anpassungen des Protokolls**

– Drucksache 14/7045 –

(Erste Beratung 195. Sitzung)

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss)

– Drucksache 14/7715 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rainer Brinkmann (Detmold)
Dr. Peter Paziorek
Dr. Reinhard Loske
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf auf Drucksache 14/7045 zu der in Peking beschlossenen Änderung des Montrealer Protokolls über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen, und zu weiteren Anpassungen des Protokolls.

Bevor wir dazu kommen, bitte ich ausdrücklich auch die Vertreter der Regierungsbank, die Gespräche draußen fortzusetzen. Ich glaube, das hat auch etwas mit der Achtung oder Missachtung gegenüber dem Parlament zu tun.

(Beifall des Abg. Manfred Grund [CDU/CSU] – Ilse Janz [SPD]: Das gilt aber auch für die FDP! – Gegenruf des Abg. Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die kommen alle zu uns! Daran können wir nichts machen!)

Liebe Ministerinnen und Minister, Staatssekretärinnen und Staatssekretäre, ich bitte Sie wirklich, die notwendigen Gespräche draußen fortzuführen.

(B)

Der Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit empfiehlt auf Drucksache 14/7715, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen des gesamten Hauses angenommen.

Tagesordnungspunkt 26 b:

Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Abkommen vom 15. Juni 2000 zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Singapur über die Seeschifffahrt**

– Drucksache 14/6523 –

(Erste Beratung 190. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss)

– Drucksache 14/7836 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Hans-Michael Goldmann

(C)

Der Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen empfiehlt auf Drucksache 14/7836, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 3 auf:

Aktuelle Stunde
auf Verlangen der Fraktion der SPD

Haltung der Bundesregierung zu verschiedenen Aussagen der Union in der Haushalts- und Steuerpolitik

Ich eröffne die Aussprache. Bevor ich den ersten Redner in der Debatte aufrufe, bitte ich erneut die entsprechenden Kollegen von der CDU/CSU, den Saal zu verlassen und draußen weiterzudiskutieren.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Seit wann gehört der Schily zur CSU? Das wäre mir neu! – Elke Wülfing [CDU/CSU]: Schicken Sie die Regierung doch einfach raus!)

Vielleicht könnte der amtierende Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion einmal seines Amtes walten, damit wir mit der Debatte beginnen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt hat der Kollege Joachim Poß für die SPD-Fraktion das Wort.

(D)

Joachim Poß (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Äußerungen von führenden CDU- und CSU-Mitgliedern zur Steuer- und Finanzpolitik in den letzten Tagen sind ein deutlicher Beleg dafür, dass die Union immer noch ohne steuer- und finanzpolitische Konzeption dasteht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was das bedeutet, konnte man auch gestern Abend in der Fernsehsendung „Was nun, Herr Stoiber?“ verfolgen: Der bayerische Ministerpräsident hat sich trotz konkreter Fragen auf nichts mehr festlegen lassen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Recht hat er!)

Stoiber zeigte sich absolut hilflos bei Nachfragen zu konkreten Maßnahmen und Schritten. Wo ist also, so frage ich, die hochgelobte Kompetenz des CSU- und CDU-Kanzlerkandidaten gerade in der Wirtschafts- und Finanzpolitik? Das hätte Frau Merkel auch noch gekonnt.

(Beifall bei der SPD – Dr. Barbara Höll [PDS]: Das war aber frauenfeindlich!)

Es ist offensichtlich: Herr Stoiber rudert zurück. Es wird vermutlich nur noch wenige Tage dauern, bis Herr Stoiber auch die letzte Stufe der Ökosteuer in 2003 akzeptieren wird.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die gesamte Union wird nun mit Festlegungen warten müssen, bis der Kandidat endlich die offensichtlich feh-

Joachim Poß

(A) lende Übersicht gewonnen hat. Bis dahin wird die Öffentlichkeit mit allgemeinen Zielbeschreibungen und unwahren Behauptungen abgespeist.

So behauptete Stoiber zum Beispiel entgegen den Feststellungen des Sachverständigenrates und anderer Institute, dass die Steuerreform nicht zur Belebung der Konjunktur beigetragen habe. Dabei ist klar: Der wirtschaftliche Abschwung wäre ohne unsere Steuerreform wesentlich stärker gewesen.

(Lachen bei der CDU/CSU – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Ach!)

Die Beschreibung der steuerpolitischen Forderungen der Union der vergangenen Tage als Chaos ist noch beschönigend.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Frei nach Rainer Barzel für die Älteren: Bei diesem Durcheinander von Meinungen und Forderungen, von Absichten und Plänen blickt in der Union keiner mehr durch, von der Öffentlichkeit ganz zu schweigen.

Was war in den letzten Tagen und Wochen nicht alles zu hören? Noch kurz vor den letzten Haushaltsberatungen wollte die Union die zweite und dritte Stufe unseres Steuersenkungsgesetzes von 2003 bzw. von 2005 auf 2002 vorziehen. Viele Warnungen – zuletzt von der Deutschen Bundesbank –, ein Vorziehen könnten Bund, Länder und Kommunen – ich betone: Kommunen – finanziell nicht verkraften, wurden ignoriert. Damals war es der bayerische Ministerpräsident, der der Parteivorsitzenden (B) der CDU vor laufenden Fernsehkameras klar machte, ein Vorziehen der Steuerreform sei nicht finanzierbar.

Vor einer Woche, nachdem er die K-Frage für sich entschieden hatte, wollte Stoiber das Vorziehen der dritten Stufe der Steuerreform auf 2003 nicht ausschließen. Weil er aber seine Äußerung gegenüber Frau Merkel noch nicht vergessen hatte, hieß es nun, dass die Steuern nur für mittelständische Unternehmen schneller gesenkt werden sollten.

Herr Stoiber wie auch Herr Merz sollten sich auch hier gut überlegen, was sie sagen, und sich einmal den Inhalt der dritten Stufe des Steuersenkungsgesetzes ansehen. Dort sind nämlich ausschließlich weitere Tarifentlastungen bei der Einkommensteuer vorgesehen. Der Einkommensteuer unterliegen die kleinen und mittleren Personenunternehmen aber nicht als solche. Steuerpflichtig sind allein deren Inhaber als natürliche Personen. Diesen wird der jeweilige Unternehmensgewinn als so genannte Einkünfte aus Gewerbebetrieb anteilig zugerechnet. Eine Regelung, die die Einkünfte aus Gewerbebetrieb gegenüber den übrigen Einkunftsarten, zum Beispiel dem Arbeitnehmereinkommen, (C) durch einen besonders ermäßigten Steuertarif begünstigt, ist aber nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts eindeutig unzulässig. Es gab hier also Forderungen von Herrn Merz und anderen nach einer eindeutig verfassungswidrigen Regelung. So weit ist es mit der Kompetenz dieser Vertreter gekommen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Kommen Sie uns doch nicht mit der Verfassung! Das haben wir doch heute Morgen erlebt!)

Damit wird noch einmal klar: Es gibt keine Benachteiligung des Mittelstandes. Alle tariflichen Vergünstigungen, die bisher von der Koalition beschlossen worden sind, wirken natürlich auch für mittelständische Unternehmer. Hinzu kommt etwas Entscheidendes – das wird von Ihnen immer verschwiegen –: Die Koalition hat die Gewerbesteuerbelastung für Personenunternehmen faktisch abgeschafft, denn sie kann auf die Einkommensteuerschuld pauschal angerechnet werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist wirklich mittelstandsfreundliche Politik, eine Politik, die die Union in ihrer langen Regierungszeit nicht zustande gebracht hat.

Ich will jetzt gar nicht von Ihrer Forderung nach mehr Neuverschuldung, nach mehr Staatsverschuldung reden. Das werden noch andere tun. Sie haben also überhaupt nichts aus den Fehlern gelernt. Sie haben überhaupt nichts aus der miserablen Bilanz gelernt, die Sie uns 1998 hinterlassen haben. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einer solchen Truppe mit Herrn Stoiber an der Spitze kann man vieles überlassen, aber nicht das Gemeinwesen der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, gebe ich das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit – es handelt sich um die Drucksachen 14/6548 und 14/7362 – bekannt: Abgegebene Stimmen 576. Mit Ja haben gestimmt 244, mit Nein haben gestimmt 332, Enthaltungen keine. Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung abgelehnt. Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die dritte Beratung.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen:	575;
davon	
ja:	245
nein:	330

Ja

SPD

Reinhold Strobl (Amberg)

CDU/CSU

Ilse Aigner
Peter Altmaier
Dietrich Austermann
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A)

Hans-Dirk Bierling
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Heribert Blens
Peter Bleser
Antje Blumenthal
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz
Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen (Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Dr. Wolfgang Bötsch
Klaus Brähmig
Dr. Ralf Brauksiepe
Paul Breuer
Monika Brudlewsky
Georg Brunnhuber
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Leo Dautzenberg
Wolfgang Dehnel
Hubert Deittert
Albert Deß
Renate Diemers
Thomas Dörflinger
Dr. Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Rainer Eppelmann
Anke Eymer (Lübeck)
Ilse Falk
Dr. Hans Georg Faust

(B)

Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)
Klaus Francke
Herbert Frankenhauser
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel
Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Georg Girisch
Michael Glos
Dr. Reinhard Göhner
Peter Götz
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Manfred Grund
Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein
Gottfried Haschke (Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Norbert Hauser (Bonn)
Hansgeorg Hauser (Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Ursula Heinen
Manfred Heise
Siegfried Helias
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Peter Hintze
Klaus Hofbauer
Martin Hohmann
Josef Hollerith
Joachim Hörster
Hubert Hüppe
Susanne Jaffke
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Steffen Kampeter
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Martina Krogmann
Dr. Hermann Kues
Werner Kuhn
Karl Lamers
Dr. Karl A. Lamers (Heidelberg)
Dr. Norbert Lammert
Helmut Lamp
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgus
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski (Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister
Dr. Angela Merkel
Friedrich Merz
Hans Michelbach
Dr. Gerd Müller
Elmar Müller (Kirchheim)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Norbert Otto (Erfurt)
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Marlies Pretzlaff
Dr. Bernd Protzner
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Katherina Reiche
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch (Wiesbaden)
Heinrich-Wilhelm Ronsöhr
Dr. Klaus Rose
Kurt J. Rossmanith
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Norbert Schindler
Christian Schmidt (Fürth)
Andreas Schmidt (Mülheim)
Dr. Rupert Scholz
Reinhard Freiherr von Schorlemer
Gerhard Schulz
Diethard Schütze (Berlin)
Clemens Schwalbe
Wilhelm Josef Sebastian
Heinz Seiffert
Dr. h. c. Rudolf Seiters
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
Andreas Storm
Dorothea Störr-Ritter
Max Straubinger
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süssmuth
Edeltraut Töpfer
Dr. Hans-Peter Uhl
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Andrea Voßhoff
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Klaus-Peter Willsch
Bernd Wilz
Matthias Wissmann

(C)

Werner Wittlich
Dagmar Wöhrl
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Peter Kurt Würzbach
Wolfgang Zeitlmann
Wolfgang Zöller

FDP

Ina Albowitz
Rainer Brüderle
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Gisela Frick
Paul K. Friedhoff
Horst Friedrich (Bayreuth)
Rainer Funke
Joachim Günther (Plauen)
Klaus Haupt
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Klaus Kinkel
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina Lenke
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)

(D)

Detlef Parr
Cornelia Pieper
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Dr. Irmgard Schwaetzer
Marita Sehn
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Max Stadler
Carl-Ludwig Thiele
Dr. Dieter Thomae
Dr. Guido Westerwelle

Nein

SPD

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Friedhelm Julius Beucher
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A)

Bernhard Brinkmann (Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ursula Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Peter Danckert
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembritzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Marga Elser
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Gabriele Fograscher
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Dagmar Freitag
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Anke Fuchs (Köln)
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth

(B)

Konrad Gilges
Iris Gleicke
Günter Gloser
Uwe Göllner
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack (Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Manfred Hampel
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Gerd Höfer
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann (Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Frank Hofmann (Volkach)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Volker Jung (Düsseldorf)
Johannes Kahrs
Ulrich Kasparick
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Werner Labsch
Christine Lambrecht
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann (Neubrandenburg)
Gabriele Lösekrug-Möller
Erika Lotz
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Dirk Manzewski
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Volker Neumann (Bramsche)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Manfred Opel
Holger Ortel
Adolf Ostertag
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-Hanewinckel
Reinhold Robbe
René Röspel
Dr. Ernst Dieter Rossmann
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupprecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten
Horst Schmidbauer (Nürnberg)
Ulla Schmidt (Aachen)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt (Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Fritz Schösser
Ottmar Schreiner
Gerhard Schröder
Gisela Schröter
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast
Wieland Sorge
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel

(C)

Rita Streb-Hesse
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnes
Adelheid Tröscher
Hans-Eberhard Urbaniak
Simone Violka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißgerber
Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker
Jochen Welt
Dr. Rainer Wend
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzel
Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Helmut Wieczorek (Duisburg)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)

(D)

Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff (Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Grietje Bettin
Annelie Buntenbach
Ekin Deligöz
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Hans-Josef Fell
Joseph Fischer (Frankfurt)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Grießhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Antje Hermenau
Ulrike Höfken
Michaele Hustedt
Monika Knoche

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A)

Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Reinhard Loske
Oswald Metzger
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Christine Scheel
Irmingard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Sterzing
Hans-Christian Ströbele
Jürgen Trittin
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg)
Margareta Wolf (Frankfurt)

PDS

Dr. Dietmar Bartsch
Petra Bläss
Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Dr. Barbara Höll
Carsten Hübner
Ulla Jelpke
Sabine Jünger
Gerhard Jüttemann
Dr. Evelyn Kenzler
Dr. Heidi Knake-Werner
Rolf Kutzmutz
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
Pia Maier
Angela Marquardt
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

(C)

Entschuldigt wegen Übernahme einer Verpflichtung im Rahmen ihrer Mitgliedschaft in den Parlamentarischen Versammlungen des Europarates und der WEU, der Parlamentarischen Versammlung der NATO, der OSZE oder der IPU

Abgeordnete(r)

Behrendt, Wolfgang* SPD
Bindig, Rudolf* SPD
Bühler (Bruchsal), Klaus* CDU/CSU
Hornung, Siegfried* CDU/CSU
Jäger, Renate* SPD
Lintner, Eduard* CDU/CSU
Dr. Lippelt, Helmut* BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Lörcher, Christa* fraktionslos
Dr. Lucyga, Christine* SPD
Michels, Meinolf* CDU/CSU
Müller (Berlin), Manfred* PDS
Neumann (Gotha), Gerhard* SPD
Onur, Leyla* SPD
Palis, Kurt* SPD
Zierer, Benno* CDU/CSU

* für die Teilnahme an den Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

(B)

(D)

Nun erteile ich der Kollegin Gerda Hasselfeldt, CDU/CSU, das Wort.

Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten noch nie eine solch chaotische Steuerpolitik wie in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD – Nicolette Kressl [SPD]: Da sollte aber Herr Stoiber zuhören!)

Sie war von ständigen Nachbesserungen und Korrekturen geprägt, von Versprechen, die nicht eingehalten wurden, wie beispielsweise bei den Arbeitnehmerabfindungen, von halbherzigen Korrekturen, die dann wieder zu zusätzlichen Unsicherheiten und Verkomplizierungen geführt haben. Dies gilt beispielsweise für den Mitunternehmererlass.

Sie haben das Allerwichtigste in der Steuerpolitik, nämlich Planbarkeit, Verlässlichkeit und Solidität, sträflichst vernachlässigt, ja sogar mit Füßen getreten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie haben eine Steuerpolitik nach Gutsherrenart gemacht. Sie haben die Kapitalgesellschaften sofort auf einen Schlag deutlich entlastet, für eine Entlastung bei den Personenunternehmen dann aber kein Geld mehr gehabt und diese im Regen stehen lassen. Dabei wäre eine Entlastung für alle geboten gewesen, für die Kapitalgesellschaften und die Personenunternehmen.

(Nicolette Kressl [SPD]: Das kann Herr Stoiber ja wieder versprechen!)

Statt Wachstumsimpulse anzuregen, statt auf Sparen und Konsolidieren zu setzen, haben Sie zum Mittel der Steuererhöhungen gegriffen, was wir jetzt alle Anfang des Jahres 2002 schmerzlich spüren. Die Auswirkungen sind sichtbar: monatlich sinkende Wachstumsraten, monatlich steigende Arbeitslosenzahlen und eine ständig steigende Zahl der Insolvenzen. Sie stehen heute vor dem Scherbenhaufen Ihrer eigenen Politik. Davon brauchen Sie nicht abzulenken.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass Kapitalgesellschaften und Personenunternehmen zeitgleich und gleichmäßig entlastet werden müssen. Man kann nicht auf der einen Seite die Bemessungsgrundlage für alle verbreitern, aber auf der anderen Seite die Entlastung für die Personenunternehmen auf den Sankt Nimmerleinstag verschieben, wie Sie das gemacht haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Gerda Hasselfeldt

(A) Deshalb haben wir in diesem und im vergangenen Jahr gefordert, die Entlastungen, die Sie erst für das Jahr 2005 vorgesehen haben, vorzuziehen. Wenn Sie diesen Forderungen nachgegeben hätten, wenn Sie gemeinsam mit uns eine zeitgleiche Entlastung der Personenunternehmen vorgenommen hätten, gäbe es heute nicht diese Wachstumseinbrüche, sondern einen größeren steuerpolitischen Spielraum im Haushalt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Durch Ihr eigenes Verhalten haben Sie selbst die Spielräume für Gestaltungen im Haushalt eingeschränkt.

(Zuruf von der SPD: Sehen Sie sich einmal die Chronologie der Staatsverschuldung bis 1998 an!)

Was kommt nach der Bundestagswahl?

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die ruhige Hand!)

– So ist es. Es ist notwendig, den Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD – Zuruf von der CDU/CSU, an die SPD gewandt: Die Arbeitslosen werden sich über Ihr Lachen wundern!)

Für die Steuerpolitik bedeutet das:

Erstens. Wir müssen endlich wieder für Planbarkeit und Verlässlichkeit sorgen.

Zweitens. Das Steuersystem muss einfacher, transparenter und nachvollziehbar gemacht werden. Es darf nicht nur (B) darüber geredet, sondern es muss durchgeführt werden. Das Gegenteil haben Sie in Ihrer Steuerpolitik gemacht.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Drittens. Die Misstrauensnormen, die Sie besonders in den letzten zwei Jahren zusätzlich eingeführt haben, müssen wieder aus dem Steuerrecht verschwinden.

(Nicolette Kressl [SPD]: Wo sind die Alternativen?)

Ich spreche beispielsweise von den Behaltefristen beim Mitunternehmererlass und bei der Realteilung, von der unangekündigten Nachschau beim Umsatzsteuerbetrug. Meine Damen und Herren, all das ist von tiefem Misstrauen Ihrerseits gegenüber den Unternehmen geprägt. Diese Misstrauensnormen müssen wieder weg.

(Nicolette Kressl [SPD]: Das ist eine Wunschliste von Ihnen!)

Viertens. Die Personenunternehmen müssen deutlich früher, als Sie es vorgesehen haben, entlastet werden. Dies kann durch niedrigere Steuersätze und/oder Änderungen am Tarif geschehen. Dass eine deutlich frühere Entlastung notwendig ist, ist unter den Sachverständigen und auch in unseren Kreisen unbestritten. Das haben wir immer wieder deutlich zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Nicolette Kressl [SPD]: Das ist eine Wunschliste der CDU! Das ist wie an Weihnachten!)

(C) Fünftens. Notwendig ist eine endlich grundlegende Reform der Gemeindefinanzen. Sie haben dies auf die lange Bank geschoben. Anfang der Legislaturperiode haben Sie es noch versprochen, danach haben Sie es verschlafen.

(Joachim Poß [SPD]: Das ist jetzt Ihre Wundertüte!)

Sechstens. Es sind sowohl eine deutliche Absage an weitere Erhöhungen der Erbschaftsteuer als auch eine Absage an die Vermögensteuer notwendig.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Angesichts dessen, was aus Ihren Reihen dazu immer wieder verlautbart wird, ist diese Forderung zwingend notwendig.

Siebtens. Eine Korrektur der Missgeburt Ökosteuer ist erforderlich. Das haben wir von Anfang an zum Ausdruck gebracht. Das Erste, was wir machen, wird sein, auf die letzte Stufe zu verzichten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Nicolette Kressl [SPD]: Da müssen Sie einmal Herrn Stoiber fragen! – Joachim Poß [SPD]: Das sieht Herr Stoiber aber anders!)

Nicht alles kostet Geld. Die Spielräume, die Sie selbst verengt haben, müssen wieder verbreitert werden.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Hasselfeldt, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

(D)

Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU): Deshalb muss das Problem an der Wurzel angepackt werden. Das kann nur mit einer grundsätzlichen Kehrtwende in der Wirtschafts-, der Finanz-, der Arbeitsmarkt- und der Sozialpolitik geschehen.

(Joachim Poß [SPD]: Das ist auch so eine Sprechblase! Werden Sie mal konkreter!)

Meine Damen und Herren, es wird nicht einfach sein, den Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen. Wir werden es aber schon schaffen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt die Kollegin Christine Scheel.

Christine Scheel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Hasselfeldt, es ist schon klasse, was Sie hier dargeboten haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie werfen uns vor, keine Planbarkeit und Verlässlichkeit zu bieten. Wenn ich mir dies anhöre und es aufgreife, kann ich nur sagen: Wenn man Wunderkerzen abbrennt – Sie haben es ab und zu einmal getan, indem Sie Forderungen erhoben haben, die schlichtweg nicht durchführbar sind –,

Christine Scheel

(A) bleibt ein verkohlter Stecken übrig. Der schaut nicht besonders gut aus. Das ist genau die Wirkung, die Sie mit Ihren Aussagen der letzten Tage, und zwar in ihrer gesamten Vielfältigkeit, erreicht haben.

Wenn man sich eine kleine Auswahl der Überschriften aus den Zeitungen dieser Woche anschaut, sieht man das Chaos präsentiert.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Reden Sie einmal über die Kommunen! Dort müssen Sie Frau Hasselfeldt Recht geben! Hier reden Sie anders!)

Es gibt ein 40-40-40-Programm; das hat Herr Stoiber noch kundgetan. Demnach soll der Spitzensteuersatz bei 40 Prozent liegen – das will er sofort erreichen. Auch der Sozialversicherungsbeitrag soll 40 Prozent betragen und ebenso der insgesamt vom Staat zu leistende Anteil. Dass dies nicht finanzierbar ist, hat er mittlerweile eingesehen und in verschiedenen Talkrunden auch kundgetan. So kamen dann auch Überschriften wie „Die Entzauberung des Kandidaten“ und „Verwirrung um Steuerpläne der Union“ zustande. Das „Handelsblatt“ hat dies mit der Überschrift kommentiert: „Zahlenrausch“. Auch kam die Überschrift zustande: „Union tritt für höhere Neuverschuldung ein“. Die letzten Überschriften dazu sind: „Stoiber vermeidet Festlegung im Steuerstreit“ und „Wenn der Spielführer patzt“.

Das sind Überschriften, die die gesamte Situation sehr treffend beschreiben. Zwar haben Sie jetzt die K-Frage personell entschieden. Aber es gibt keine programmatische Klarheit und Geschlossenheit in dieser Union.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Natürlich haben wir das! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Kümmert euch um eure Geschlossenheit!)

Das dokumentiert sich Tag für Tag. Fast stündlich gibt es neue Vorschläge. Ich muss sagen: Sie sind mittlerweile eine schlecht organisierte Chaostruppe.

Es bleibt das Geheimnis der CDU/CSU – das hat Frau Hasselfeldt wunderbar dargeboten –, wie man es möglich machen soll, eine einzelne Gruppe, wie es jetzt vorgeschlagen wurde, im Einkommensteuerrecht zu privilegieren.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: So wie Sie das machen!)

Es ist inzwischen klar geworden, dass das verfassungswidrig ist. Mit einer solchen Privilegierung gelingt es nicht, einen verfassungsgerechten Gesetzentwurf vorzulegen. Das kann ich Ihnen schon heute sagen.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Wir wollen niemanden privilegieren, sondern eine Gleichbehandlung!)

Zum Zweiten bleibt es Ihr Geheimnis, wie es gelingen soll, eine Stufe der Steuerreform von 2005 auf 2002 vorzuziehen, ohne gegen die Maastricht-Kriterien und die (C) Obergrenze der Verschuldung – wir haben uns verpflichtet, diese einzuhalten – zu verstoßen.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Das hätten wir schon lange machen können! Dann hätten wir auch die Wachstumsimpulse gehabt! Bringen Sie nicht alles durcheinander! Das ist doch nicht wahr!)

Das ist genau die Politik, die wir nicht mehr machen wollen. Wir haben 1998 eine Kehrtwende gemacht: Wir wollen weg von dem Schuldenstaat. Sie wollen uns wieder auf den Weg in eine höhere Neuverschuldung zurückführen. Das ist die Wahrheit, die Sie hier zur Kenntnis nehmen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Was auch nicht geht, ist das Hü und Hott, das Sie in den steuerpolitischen und finanzpolitischen Fragen vorführen. Sie haben gleichzeitig ein Sammelsurium an Forderungen zusammengestellt, die Fragen der Haushaltskonsolidierung, der Haushaltsgestaltung und der Verschuldungskriterien völlig außer Acht lassen.

Herr Austermann und andere fordern, für Bildung und Forschung über 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auszugeben. Das klingt gut,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist auch gut!)

bedeutet aber in der Konsequenz, dass der Bildungs- und Forschungsetat ungefähr verfünffacht werden soll. Sie wollen, dass die Bundeswehr mit mehreren Milliarden Euro besser ausgestattet wird. Sie wollen trotz eines guten, gemeinsam verhandelten Solidarpaktes, der über Jahre trägt, für die neuen Bundesländer mehr tun. Das sagt Herr Stoiber.

(D)

(Joachim Poß [SPD]: 20 Milliarden Euro mehr!)

Das sagt aber auch Herr Generalsekretär Thomas Goppel. Er schwärmt von einem 20-Milliarden-Euro-Programm.

Dazu kann ich nur sagen: Die familienpolitischen Leistungen, die Sie den Kommunen versprechen, Ihre Forderungen, die die Ausgabenpolitik des Haushalts betreffen und die Steuersenkungen, die Sie hier formulieren, führen in eine Verschuldung, die nicht nur aufgrund der EU-Kriterien nicht haltbar ist, die wir einzuhalten haben, sondern dies alles zeigt, dass Sie finanzpolitisch völlig durchgedreht sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Peter Rauen [CDU/CSU]: Wir wissen, dass man für Wachstum sorgen muss! Dann kann man das finanzieren!)

Das sind die Vorschläge, die Sie uns von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde klarer darbieten. Frau Hasselfeldt, Weihnachten ist vorbei.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Scheel, auch Ihre Redezeit ist vorbei.

(A)

Christine Scheel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke schön. – Wir sollten gegenüber den Wählerinnen und Wählern ehrlich sein. Zur Ehrlichkeit gehört auch, dass man sagt, was man will. Aber dazu kann man von Ihnen derzeit leider nichts erfahren.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner für die FDP-Fraktion ist unser Kollege Carl-Ludwig Thiele.

Carl-Ludwig Thiele (FDP): Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Scheel, ich weiß nicht, wie jemand, der in vier Jahren rot-grüner Regierungsverantwortung nur für den Bund fast 200 Milliarden DM Neuverschuldung zu verantworten hat, die Frechheit haben kann, vor das Plenum zu treten und zu sagen, das sei Konsolidierungspolitik. Das ist alles andere, aber keine Konsolidierungspolitik.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, die finanz- und steuerpolitischen Vorschläge, die in den letzten Tagen aus der Union zu hören waren, können nur als verwirrend und chaotisch bezeichnet werden. Man reibt sich die Augen: Die Union hat sich endlich auf einen Kanzlerkandidaten geeinigt. Mit welchem Programm in der Steuer- und Finanzpolitik die Union antreten will, bleibt allerdings völlig schleierhaft. Deshalb frage ich für die FDP-Fraktion die Union: Was wollen Sie eigentlich?

(B)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wollen wir auch gerne wissen!)

Wollen Sie die Steuerreform ganz vorziehen oder nur ein bisschen, die Neuverschuldung ausweiten oder gesetzlich verbieten – wie es Christian Wulff forderte –, die Maastricht-Kriterien einhalten oder überschreiten,

(Joachim Poß [SPD]: Die Frage muss die FDP aber auch beantworten! Die Frage richtet sich an euch selbst!)

die Ökosteuer absetzen, aussetzen oder beibehalten? Herrn Stoiber scheint es wie Kolumbus zu gehen: Er weiß nicht, wo er ist. Er hat nur vage Vorstellungen davon, was er sucht, aber unendlich viel Gottvertrauen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der SPD: So ist es!)

Das löst aber nicht die Probleme. Die Union hat mit Herrn Stoiber einen Steuermann, aber noch kein Steuerkonzept. Wer aber hier in Berlin die nächste Regierung stellen will, der muss wissen, was ist, und sagen, was er will.

Was mich bei dieser Diskussion wirklich verrückt gemacht hat, ist, dass Rot-Grün zwar politisch gescheitert ist, dies aber heute nicht das Thema ist. Deshalb erkläre ich für die FDP: Das Scheitern rot-grüner Politik muss in dieser Diskussion wieder zum Thema werden.

(Beifall bei der FDP – Joachim Poß [SPD]: Nennen Sie doch mal Ihr Konzept!)

(C)

Es muss wieder zum Thema werden, dass unter Rot-Grün die Lohnnebenkosten steigen, dass die Arbeitslosigkeit steigt, dass wir in Deutschland beim Wachstum Schlusslicht in Europa sind und dass die Staats- und Steuerquote auf neue Höchststände steigt. Denn allen Konsolidierungsbemühungen des Bundesfinanzministers zum Trotz ist die Neuverschuldung in den vier Jahren rot-grüner Regierung um fast 200 Milliarden DM gestiegen. Dies ist leider kein Zufall, sondern die Folge einer gescheiterten Politik.

Die von Schröder im Wahlkampf umworbene Zielgruppe der Neuen Mitte wurde von Rot-Grün zur Zielscheibe ihrer Politik gemacht.

(Joachim Poß [SPD]: Ach! – Zuruf von der FDP: So ist es!)

Der Mittelstand wurde durch steigende Steuerlasten und Bürokratie stranguliert. Ich nenne nur ein Beispiel: Durch die rein fiskalisch an Mehreinnahmen orientierte Politik der Gegenfinanzierung wurden die Abschreibungsbedingungen verschlechtert und wurde sich an Mehreinnahmen reich gerechnet. Daraufhin passierte genau das, was die FDP vorausgesagt hat: Die Investitionen blieben aus. Damit gibt es weniger Wachstum und Arbeitsplätze. Das ist genau die Politik, die wir nicht wollen. Wir wollen nicht mehr Staat, sondern weniger.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem hinsichtlich der Bundestagswahl besteht darin, dass die Union ohne Kurs und Konzept ist und Rot-Grün nur eine defensive Politik und Argumentation betreibt. Sie verteidigen nur das Beschlossene und haben keine Visionen mehr, wie es nach der Bundestagswahl in unserem Land weitergehen soll.

(D)

(Zuruf von der SPD: Was machen Sie denn?)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, schon jetzt brauchen wir keine ruhige Hand eines Kanzlers, sondern eine tatkräftige Hand.

(Beifall bei der FDP – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist die denn?)

Wir brauchen Visionen und klare Konzepte, mit denen die Zukunft unseres Landes errungen wird. Die Konzepte der FDP liegen auf dem Tisch. Wir wollen ein niedriges, einfaches und gerechtes Steuersystem mit Steuersätzen in Höhe von 15, 25 und 35 Prozent.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kostet scheinbar nichts!)

Die Ökosteuer als angebliches Kernstück grüner Steuerpolitik,

(Zuruf von der CDU/CSU: Ziemlich faul, der Kern!)

wie Frau Scheel und Herr Metzger es öffentlich immer glauben machen, ist gnadenlos gescheitert. Deshalb kann dieses Modell auch nicht so bleiben, wie es ist. Der naive politische Glaube der Grünen, die Rentenreform rückgängig zu machen – durch massive Steuererhöhungen als

Carl-Ludwig Thiele

(A) Ökosteuer getarnt soll mehr Geld in die Rentenversicherung fließen und dadurch sollen die Beiträge sinken –, geht nicht auf. Was geschieht wirklich? Der Rentenversicherungsbeitrag wird trotz der weiteren Ökosteuererhöhung zum 1. Januar dieses Jahres um etwa 6 Milliarden DM um 0,3 Prozent auf 19,4 Prozent steigen. Um das zu verhindern, tricksen Sie und greifen in die Schwankungsreserve.

(Zuruf von der SPD: Sie haben viel Schlimmeres gemacht!)

Der Etat von Herrn Riester explodiert. Der Zuschuss an die Rentenversicherung steigt im Zeitraum 1999 bis 2003 um fast 30 Prozent. Der dickste Etatbrocken steigt und erdrückt die Zukunftsfähigkeit in der Gestaltung unseres Etats. Das alles ist Folge einer verfehlten Renten- und Ökosteuerpolitik von Rot-Grün.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb bleibt festzuhalten: Rot-Grün ist am Ende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ob sich der deutsche Tanker rechts- oder linksherum im Kreise dreht – so kommt er nicht vom Fleck. Ob der nächste Kapitän Schröder oder Stoiber heißt, ändert nichts am falschen Kurs der Politik. Erst wenn die FDP das Steuer übernimmt, kann es zu einem Wechsel in der deutschen Politik kommen,

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) hin zu mehr Freiheit und Selbstverantwortung, weniger Staat und Bürokratie, weniger Steuern und damit zu mehr Wachstum und Arbeitsplätzen. Dafür treten wir im Plenum und in der Bundestagswahl ein.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Thiele, ich muss jetzt leider Ihre Rede abbrechen.

Carl-Ludwig Thiele (FDP): Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die PDS-Fraktion spricht jetzt die Kollegin Dr. Christa Luft.

Dr. Christa Luft (PDS): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Thiele, das Problem, das die FDP offenbar hat, nämlich die Union auf FDP-Kurs zu bringen, damit es zu einer neuen Koalition kommen kann, haben wir nicht.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sie machen es hier in Berlin! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Sie bringen die SPD auf Kurs!)

Das, was in den letzten Tagen aus Unionskreisen zur Haushalts- und Steuerpolitik zu hören war, ist wohl kein absichtsvolles Spiel mit verteilten Rollen. Das ist eher Ausdruck dafür, dass niemand in der Union die Zügel fest in der Hand hat. Das, was der eine sagt, relativiert der Nächste und der Dritte dementiert es. Von einem tragfähigen, konsistenten finanzpolitischen Konzept kann keine Rede sein, und das bei einem Thema, bei dem die Union zuallererst Kompetenz beansprucht. Vollmundige Ankündigungen eines programmatischen Vorlaufs für die nächste Legislaturperiode platzen wie eine Seifenblase. Wie, Frau Kollegin Hasselfeldt, würde wohl der Praxistest ausfallen?

(C) Erinnern wir uns an die Beratungen zum Haushalt 2002! Bis in die Schlussrunde hinein haben Unionsvertreter lautstark gefordert, die Neuverschuldung stärker zu senken, als es die rot-grüne Koalition vorgesehen hatte. Schon zwei Monate später ist davon keine Rede mehr. Offenbar hat man Angst vor der eigenen Courage. Jetzt sehen die einen einen Spielraum von 6 Milliarden bis 7 Milliarden Euro, bevor die von Brüssel vorgegebene Grenze der Verschuldung erreicht ist. Gleichzeitig wollen andere, wie Herr Wulff aus Niedersachsen, die Aufnahme neuer Schulden im Grundgesetz ausschließen. Herrn Merz schwebt ein nationaler Stabilitätspakt zur Schuldenverminderung vor. Das gleicht in der Tat einem Gemischtwarenladen.

(Beifall bei der PDS)

Für meine Fraktion lehne ich abermals ein schuldenfinanziertes Vorziehen der nächsten Stufe der Steuerreform ab. Wir können uns nur vorstellen, den Spielraum, den es bei der Neuverschuldung noch gibt, bevor die vorgegebene Grenze erreicht wird, zu nutzen, wenn Investitionsprogramme, die vor allem auf kommunaler Ebene schnell wirken, aufgelegt und die Mittel für das Programm „Stadtumbau Ost“ aufgestockt werden sollen. Nur Investitionen bringen nachweislich konjunkturelle Wirkungen und damit Beschäftigungseffekte.

(D) (Beifall bei der PDS)

Herr Thiele, niemand kann beschwören, dass ähnliche Effekte durch eine schnelle Senkung der Steuern erzielt werden können. Die Praxis der letzten Jahre beweist jedenfalls das Gegenteil. Auch Rot-Grün muss dies zur Kenntnis nehmen. Rot-Grün ist nämlich durch eine Reihe von Schritten, die mit der Steuerreform gemacht worden sind, zum Beispiel durch Steuergeschenke vor allen Dingen an Kapitalgesellschaften und durch den Verzicht auf Wiedererhebung der Vermögensteuer – das macht es den Ländern bei ihrer derzeitigen Haushaltslage unmöglich, sich an vom Bund aufgelegten Förderprogrammen zu beteiligen –, in die Schuldenfalle getappt.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Das sind nur zwei Beispiele dafür, wie man die Schulden hätte senken können, wenn man andere Schritte unternommen hätte.

In der heutigen Ausgabe des „Handelsblattes“ kann man lesen – das setzt dem Ganzen die Krone auf –, dass der Finanzminister freiwillig und am Gesetzgeber vorbei jährlich auf 450 Millionen Euro Umsatzsteuer verzichtet, um die Börsenfähigkeit der Deutschen Post AG herzustellen. Er will offenbar die Einmaleinnahmen aus dem Verkauf der Postaktien in seinen Haushalt einstellen. Das

Dr. Christa Luft

(A) hat mit konsistenter Haushaltspolitik nichts zu tun und wird gewiss noch ein Nachspiel haben.

Wenn die Union über die Steuerreform neu verhandeln will, dann darf es nicht um das Vorziehen der nächsten Stufe der Steuerreform gehen. Dann muss es vielmehr um die gewinnabhängige Gestaltung des Körperschaftsteuersatzes, die Rücknahme der Steuerfreiheit für Veräußerungsgewinne von Kapitalgesellschaften und die Gewährung eines niedrigeren Mehrwertsteuersatzes für Unternehmen gehen, die arbeitsintensive Dienstleistungen, zum Beispiel Reparaturen, anbieten. Der französische Finanzminister Fabius hat gestern im Haushaltsausschuss noch einmal bestätigt, welche Arbeitsplatzwirkung das in Frankreich gehabt hat. Auch das sollte die Bundesrepublik Deutschland nachmachen.

(Beifall bei der PDS)

Wir fordern auch die Gewährung von Steuerfreiheit für Existenzgründer in den ersten drei Jahren,

(Nicolette Kressl [SPD]: Die zahlen auch so viel Steuern!)

und zwar auch dann, wenn sie schon Gewinn erzielen. Das stärkte ihre Eigenkapitalbasis.

Mit solchen Maßnahmen, die natürlich ergänzt werden können, würden wir es schaffen, Beschäftigung anzureizen und neue Steuereinnahmen in den Steuersack der öffentlichen Haushalte zu bekommen. Auf diese Weise würden wir die allgemeine Wohlfahrt insgesamt verbessern können.

(B) Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht die Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Barbara Hendricks.

Dr. Barbara Hendricks, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister der Finanzen: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist kaum zwei Wochen her, da trat Frau Kollegin Merkel ihren Gang nach Canossa an; nur liegt Canossa jetzt nicht mehr in Oberitalien, sondern in Oberbayern und heißt Wolfratshausen. Zurück in Magdeburg, war die K-Frage gelöst. Damit hatte die Union die interessanteste Frage, die sie der deutschen Bevölkerung in diesem Jahr überhaupt anzubieten hatte, geklärt. Sie hat einen Kandidaten.

Zugleich aber tat sich eine neue K-Frage auf, nämlich die Frage nach der Kompetenz, und die scheint auf Dauer unlösbar zu sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine bekannte und nicht gerade linke deutsche Tageszeitung – es war die „Welt“ – hat noch ganz milde getitelt: „Finanzpolitisches Durcheinander in der Union“. Das ist wirklich milde ausgedrückt.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Gucken Sie mal in Ihren Laden!)

(C) Die unterschiedlichsten Forderungen stehen im Raum; nur eines ist ganz sicher: Sie kosten Geld, Geld, Geld und lösen die wirtschaftlichen Probleme nicht.

Herr Stoiber bastelt derzeit an seinem „Kompetenzteam“. Die Zerstrittenheit der Union und die Absurdität der Vorschläge zeigen aber vor allem eines:

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Wir haben jetzt einmal Mist gemacht – das gebe ich zu –, aber ihr macht schon drei Jahre Mist!)

Hier gibt es keine Kompetenz und kein Team, sondern nur einen zerstrittenen Haufen – es sei denn, bei der Union geht es um die Kompetenz beim Schuldenmachen. Da könnte sie allerdings auf die stolze Leistungsbilanz der Ära Kohl zurückgreifen und wieder da anknüpfen, wo sie vor drei Jahren aufgehört hat.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Der Bundeskanzler hat das in Niedersachsen alles vorgemacht!)

Nehmen wir die Aussetzung der nächsten Stufe der Ökosteuer! Das bedeutete einen Einnahmeausfall in Höhe von 3 Milliarden Euro, hinterließe eine offene Frage für die Senkung und Stabilisierung der Rentenversicherungsbeiträge und wäre natürlich auch ein Rückschlag für die Ökologie. Diejenigen, die sich für die Aussetzung der nächsten Stufe der Ökosteuer stark machen, sollten ehrlicherweise wenigstens sagen, ob sie die Rentenversicherungsbeiträge erhöhen wollen oder ob sie auch das wieder mit neuen Schulden regeln wollen.

(D) (Joachim Poß [SPD]: Oder die Renten kürzen wollen! – Zuruf von der SPD: Mehrwertsteuer! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Wir reformieren die Rente wieder und werden Freiräume schaffen!)

Reden Sie sich also nicht heraus, sondern geben Sie eine klare Antwort auf diese Frage!

Dabei ist schon interessant, dass die Union von der Forderung nach der Abschaffung der Ökosteuer inzwischen abgerückt ist. Vielen ist die Fundamentalopposition der CSU gegen diese Steuer noch in guter Erinnerung.

Betrachten wir das angekündigte Sofortprogramm für die neuen Länder! Die Bundesregierung misst dem Aufbau Ost weiterhin hohe Priorität zu. Ein erheblicher Teil der Finanzhilfen und steuerlichen Vergünstigungen kommt daher einer zielgerichteten Förderung von Branchen und Regionen in den neuen Ländern zugute. Das ist schon heute der Fall und das wird natürlich auch nicht geändert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb haben wir die Förderung für die neuen Länder mit dem Solidarpakt II auch auf eine solide und nachhaltige Basis bis zum Jahr 2020 gestellt. Eine solche Langfristpolitik wäre Ihnen niemals eingefallen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das schafft Sicherheit für die Investoren und darauf kommt es an.

Parl. Staatssekretärin Dr. Barbara Hendricks

(A) Ich bin bei den Verhandlungen die ganze Zeit über dabei gewesen. Die waren nicht vergnügungssteuerpflichtig. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Bayerische Staatsregierung besonders spendabel gewesen wäre, was die Unterstützung der finanzschwachen Länder angeht; im Gegenteil. Der Bund hat die Hauptlast zu tragen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kaum hat Herr Stoiber eine neue Funktion, die des Kandidaten – die wird er natürlich auch behalten –, ersinnt er immer neue Programme.

(Joachim Poß [SPD]: Auf Jahre! Er kann sich jetzt schon auf 2006 vorbereiten!)

Einfach so wird vonseiten des Herrn Kandidaten eine Erhöhung der Mittel für die neuen Länder um rund 20 Milliarden Euro ins Gespräch gebracht und natürlich gibt es kein Konzept zur Finanzierung. Bleiben also wieder nur neue Schulden.

Damit sind wir auch schon beim erstaunlichsten Punkt der derzeitigen Entwicklung angelangt: Dieselbe Union, deren ehemaliger Finanzminister Waigel sich in Brüssel für den europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt nun wirklich stark gemacht hat, fordert nun eine Erhöhung der Verschuldung. Sie will den Konsolidierungskurs verlassen, der für Vertrauensbildung auf nationaler wie auf internationaler Ebene sorgt, der die öffentlichen Finanzen seit 1998 vom Kopf wieder auf die Füße stellt und der vor allem auch einen wichtigen Beitrag zur Stabilität unserer gemeinsamen europäischen Währung, des Euro, leistet. (B) Dafür ist uns der Euro zu wichtig. Der Umgang der Opposition mit den Maastricht-Kriterien und dem Stabilitäts- und Wachstumspakt ist derzeit geradezu zynisch.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies zeugt von Unkenntnis oder Ignoranz gegenüber den Vereinbarungen auf europäischer Ebene. Ziel ist ein ausgeglichener Staatshaushalt und letztlich die Erzielung von Überschüssen und damit die Rückgewinnung wirklichen Handlungsspielraumes. Ich weiß, dass wir davon noch weit entfernt sind, aber wir sind jedenfalls auf dem Weg dahin; Sie wollen ihn sofort wieder verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Wer Defizite zurückführen oder Abgaben senken will, der muss vor diesem Hintergrund sagen, wo er denn Ausgaben zurückführen, und nicht, wo er sie erhöhen möchte. Wer das nicht tut, der knüpft an das Weiterwursteln der Vergangenheit bis 1998 an, mit all seinen bekannten Folgen für Staatsverschuldung und Generationenungerechtigkeit, so muss man ja in Ihrem Falle sagen; es ist übrigens vor allem die alte Garde der CDU/CSU, die immer noch nicht einsehen will, dass dieses Konzept auf der ganzen Linie gescheitert ist.

Was will die Union nun wirklich? Wir wissen es nicht. Die Meldungen über immer neue Richtungsentscheidungen zur Steuer- und Haushaltspolitik der Union wechseln derzeit ja geradezu minütlich. Ich habe mir ein paar Überschriften allein von dieser Woche aufgeschrieben. Ich beginne mit dem 20. Januar; da hatte der Kandidat immerhin schon neun Tage lang die Möglichkeit, sich auf die Kandidatenrolle einzustellen: „CDU will Staatsschulden verbieten“, so Herr Wulff aus Niedersachsen, der ja immer zu allem etwas zu sagen hat. – „Merkel will Steuerreform um zwei Jahre vorziehen“, im Gegensatz zu Kanzlerkandidat Stoiber. – „Union liebäugelt mit höherer Verschuldung, Forderungen zur Steuerreform bleiben aber widersprüchlich“. Wir sind beim 22. Januar angelangt: „Stoiber sieht nun doch keinen Spielraum für höhere Schulden“. Zugleich erklärt er aber, er sehe keinen Grund, die von dieser Regierung verabschiedete Steuerreform vorzuziehen. Das ist die Äußerung von gestern Abend aus der Sendung „Was nun, Herr Stoiber?“. Zur selben Zeit erklärt Herr Merz bei einem CDU-Empfang in Bremen: Zur Entlastung des Mittelstandes werde die Union alle Teile der Steuerreform vorziehen, die eigentlich für 2005 geplant seien. – Das Problem ist, so ein Kandidat kann nicht allgegenwärtig sein. Herr Genscher konnte ja bekanntlich in zwei Flugzeugen gleichzeitig sitzen, aber Herr Stoiber kann nicht zeitgleich in allen Landeshauptstädten sein und zugleich die Rolle eines jeden CDU-Politikers übernehmen. Dieses Problem werden Sie auch bis zum Wahltag nicht gelöst bekommen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was getan werden muss, hat die Bundesregierung getan: Wir setzen eine umfassende Steuerreform um und wir führen die Entlastung der Familien fort. Durch diese spürbaren Entlastungen werden der Konsum und die Sparfähigkeit der privaten Haushalte angeregt. (D) Die fortwährende Entlastung von Unternehmen ist ein starker Impuls für die Investitionstätigkeit und trägt so zur Schaffung von Arbeitsplätzen bei. Wir behalten das Ziel des Umweltschutzes im Auge und stärken Zukunftsbereiche wie Bildung und Forschung. Die Bundesregierung verbindet eine wachstums- und stabilitätsorientierte gesamtwirtschaftliche Politik mit nachhaltigen Reformen.

Dies entspricht auch den Anforderungen der europäischen „Grundzüge der Wirtschaftspolitik“. Wir befinden uns damit im Einklang. Das, was Sie ankündigen, ist mit der europäischen Politik nicht vereinbar.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Finanzpolitik der Bundesregierung trägt den gegenwärtigen konjunkturellen Unwägbarkeiten Rechnung, ohne das Ziel der mittelfristigen Konsolidierung aus dem Auge zu verlieren. Deutschland ist, wie Sie wissen, stark exportabhängig. Wir sind mit den USA eng verzahnt. Weltwirtschaftliche Abkühlungen schlagen in Deutschland, auch im EU-weiten Vergleich stärker zu Buche als in anderen Staaten. Dies hat uns zuletzt noch auch der Sachverständigenrat so bestätigt.

Gerade weil dies so ist, braucht Deutschland keine Ankurbelung der Schuldenspirale, sondern eine zuverlässige Finanzpolitik, die spürbare Entlastungen für private Haushalte und Wirtschaft mit fortgesetzten Konsolidierungsanstrengungen verbindet. Wir wollen kein konjunk-

Parl. Staatssekretärin Dr. Barbara Hendricks

(A) turelles Strohfeuer, sondern eine Politik, die unsere Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig stärkt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die Opposition derzeit anbietet, ist dagegen eine bunte Mischung falscher Rezepte von gestern.

Abschließend darf ich vielleicht noch auf die entsprechende Bewertung durch das „Handelsblatt“ eingehen. Das „Handelsblatt“ sieht die gesamte Union und auch ihren Kandidaten „im Zahlenrausch“. Nicht nur, dass dies natürlich dem asketischen Image des Kandidaten widerspricht: Leute, die im Rausch sind, haben keinen klaren Kopf – und das merkt man Ihnen auch an!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Dietrich Austermann für die CDU/CSU-Fraktion.

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als es Anfang der Woche hieß, die SPD möchte zu dem genannten Thema eine Aktuelle Stunde machen, habe ich gesagt: Sehr schön, danke! Denn wenn man sich vor Augen führt, was Sie uns vorwerfen und in welcher Situation Sie sich befinden, wird ziemlich deutlich, dass es an der Zeit ist, dass Sie vom Wähler dahin geschickt werden, wo Sie hingehören.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Sie haben als Beispiele Zitate von der Union aus den letzten Tagen herangezogen, ich wende mich Ihren Ministern zu: Die Säule Schily bröckelt. Herr Riester ist weniger eine Säule, er ist eher ein Poller; ihm wurde diese Woche im Ausschuss die Frage gestellt, ob durch sein tölpelhaftes Verhalten eine Milliarde EU-Arbeitsmarktmittel an Deutschland vorbeigehen. Fest steht schon, dass ein Schaden in Millionenhöhe entsteht.

Die zweite Säule, Eichel, bröckelt. Dass Sie, Frau Hendricks, die Wörter Schuldenabbau, Stabilität und Solidität überhaupt noch in den Mund nehmen, ist geradezu lachhaft.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich rechne Ihnen das einmal vor: Trotz der 100 Milliarden aus dem Verkauf der UMTS-Lizenzen und trotz der insgesamt 160 Milliarden aus den Privatisierungen haben Sie 180 Milliarden neue Schulden gemacht.

Stichwort Stabilität: Die EU-Kommission ist dabei, Ihnen einen blauen Brief zu schreiben.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Sie sind ein Spinner!)

Ein blauer Brief bedeutet doch grundsätzlich, wenn ich das von manchen Kollegen aus der Schule noch richtig weiß: Versetzung gefährdet.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Herr Austermann, Sie sind ein Spinner!)

(C) Es ist in der Tat so – das werden Sie am 22. September feststellen –, dass die Versetzung nicht nur gefährdet ist, sondern dass Sie durchfallen. Mit leichter Hand kann man dieses Land nicht regieren.

Drei von vier gesamtwirtschaftlichen Zielen – Wachstum, Arbeitslosigkeit, Preisstabilität – werden eklatant verfehlt und belegen das Versagen der Regierung Schröder. Ich will das nur an einzelnen Punkten deutlich machen:

(Nicolette Kressl [SPD]: Das glaubt doch keiner!)

Wir haben in diesem Jahr das niedrigste Wachstum seit acht Jahren. Die Inflationsrate ist mit 2,5 Prozent die höchste seit sieben Jahren und im Moment sieht es so aus, als würde sie noch weiter steigen. Es gab eine Steuerreform, die den normalen Bürger bestraft.

(Nicolette Kressl [SPD]: Quatsch!)

Die Familienentlastung, die Sie angesprochen haben, wird durch Inflationsrate, Ökosteuer, Versicherungsteuer, Stromsteuer und höhere Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung usw. konterkariert. Die Steuerreform kommt beim Mittelstand nicht an, da dieser von der Senkung der Körperschaftsteuer nichts hat. Fast das gesamte Volumen der steuerlichen Entlastungen trifft nur einen ganz bestimmten Kreis der Bevölkerung.

(Nicolette Kressl [SPD]: Das ist doch unwahr!)

(D) Meine Damen und Herren, Sie fragen, was wir als Erstes machen wollen. Wir werden sofort nach der Regierungsübernahme im Herbst dieses Jahres Maßnahmen einleiten, die die hausgemachte rot-grüne Rezession beenden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die wichtigste Maßnahme, die wir zu treffen haben, ist, dafür zu sorgen, dass die Wachstumsgrundlagen gestärkt und die Verkrustungen des Arbeitsmarktes aufgebrochen werden. Wir werden einen detaillierten Kassensturz machen,

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans Georg Wagner [SPD]: Hervorragend! Klasse! Spitz!)

denn Sie haben offensichtlich die Übersicht über das, was tatsächlich da ist, verloren.

Ich greife ein Beispiel auf, das von der Kollegin Luft angesprochen wurde – Sie haben nicht darauf reagiert; ich will es daher noch einmal mit meinen Worten sagen –: Nach Medieninformationen sollen aus der Leitung Ihres Hauses Anweisungen gegeben worden sein, der Deutschen Post AG in einem Bereich, in dem sie dem Wettbewerb unterliegt, die Mehrwertsteuer zu erlassen. Dem Gesamtstaat sollen dadurch Umsatzsteuern in Höhe von 1,8 Milliarden entgangen sein.

Für die Feststellung sei eine Weisung leitender Mitarbeiter aus Ihrem Hause an die zuständigen Finanzbehörden des Sitzlandes maßgebend gewesen. Gleichzeitig soll ein leitender Mitarbeiter dem Aufsichtsrat der Post

Dietrich Austermann

angehören. Das Verhalten soll so gewählt worden sein, um in gewisser Weise auf den Börsengang der Post Einfluss zu nehmen.

Fangen Sie bitte nicht an, uns vorzuwerfen, wir würden nicht solide arbeiten. Das, was Sie hinterlassen, ist ein finanz-, haushalts- und steuerpolitischer Scherbenhaufen. Kein normaler Mensch wird nachvollziehen können, weshalb die Großen keine Mehrwertsteuer zahlen, während den Kleinen noch der letzte Prozentpunkt gepfändet wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich hätte es gern gesehen, wenn Sie zu dieser Frage Stellung genommen hätten.

Ich habe gesagt: Wir werden alles tun, was der Staat dazu beitragen kann, um die Rezession zu beenden. Wir werden einen Kassensturz vornehmen und Ihre verfehlten wirtschaftspolitischen Maßnahmen zurücknehmen. Wir werden eine Verbesserung der Haushaltsstruktur herbeiführen. Es kann doch nicht sein, dass die Investitionen immer weniger werden, der Konsum immer größer und das Geld, was für Investitionen im Haushalt vorgesehen ist, nicht einmal ausgegeben wird.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: So ist es!)

1,6 Milliarden DM Investitionen der Bahn sind im letzten Jahr durch das Verhalten des Finanzministeriums unterblieben. Haben Sie eine Vorstellung davon, was das für die Arbeitsplätze bedeutet?

Lassen Sie mich den letzten Punkt nennen, die Steuerreform. Die Steuerreform ist so gestrickt, dass im Jahr 2005 die Steuerbelastung eines normalen Bürgers nicht niedriger sein wird als im Jahr 1998. Wenn man sich das vor Augen hält, ist ziemlich klar, dass die Steuerreform so nicht fortgeführt werden kann. Der Schritt 2003 wird aus Zeitgründen noch so in Kraft treten. Aber danach werden wir eine Veränderung vornehmen, die einen einfachen, gerechteren, mittelstandsfreundlichen Steuertarif zum Kern hat, damit wirklich wieder Wachstum angeschoben wird, der Bürger wieder mehr Geld in der Tasche hat und die Betriebe wieder investieren.

So einfach ist die Situation und daran lassen wir uns messen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist Kollege Oswald Metzger für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Damen und Herren! Die Diskussionen sind reichlich grotesk. Wenn sich die Union hinstellt und zur Haushaltspolitik redet, kommt bei mir jedes Mal die Erinnerung hoch, dass wir als rot-grüne Koalition den Schwarzen ein Wesensmerkmal ihrer politischen Daseinsberechtigung weggenommen haben. Sie haben geglaubt, das Anrecht auf Solidität in der Finanzpolitik gepachtet zu haben.

(Zuruf von der SPD: Das hatten sie nicht!)

– Das hatten sie nicht. Das werde ich mit zwei Zahlen belegen. Ich werde heute in der Aktuellen Stunde politisch argumentieren, weil man in fünf Minuten Redezeit nicht umfassend Haushaltszahlen referieren kann. In den vier letzten Jahren Ihrer Regierungszeit wurden 141 Milliarden Euro neue Schulden aufgenommen. Das entsprach einem Zuwachs der Verschuldung des Bundes in Höhe von 23 Prozent – gemessen am Stand der vorvorletzten Periode. Wir dagegen haben, inklusive der Neuverschuldung aufgrund des Haushaltsgesetzes für dieses Jahres, nur 39,1 Milliarden Euro an neuen Schulden aufgenommen; das entspricht 5 Prozent. In genau diesen Zahlen liegt der nackte Unterschied. Dieses Zahlenbeispiel zeigt die Konsolidierung, die Solidität unserer Finanzpolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf des Abg. Carl-Ludwig Thiele [FDP])

– Nein, Herr Thiele, auch wenn Sie ständig behaupten, das liege an den Erlösen aus der UMTS-Versteigerung, so wird dies durch Wiederholung nicht wahrer. Dass wir es geschafft haben, dieses Geld, das dem Bereich des Vermögens der ehemals bundeseigenen Telekomunikationsunternehmen zugerechnet werden muss, tatsächlich in die Schuldentilgung zu stecken und die sich daraus ergebenden Zinsersparnisse für Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur, für Bildung und in Forschung zu verwenden, zeigt, dass wir Sparen nicht als Selbstzweck verstehen, sondern dass wir den Kapitalstock unserer Volkswirtschaft aufstocken wollen. Das ist eine Leistung, auf die wir auch im Wahljahr immer wieder hinweisen werden. Diese Leistung können Sie auch in objektiven Parametern messen; das ist nicht nur Hofberichterstattung von Mitgliedern der Regierungsfraktionen.

Zu Herrn Stoiber muss man nur Folgendes sagen – Kollegin Hendricks hat darauf hingewiesen –: Ein Kandidat, der immerhin Ministerpräsident ist, äußert sich in einer Fernsehsendung am vergangenen Sonntag – bei Frau Christiansen; grottenschlechter Auftritt, vor allem inhaltlich – und sagt nur ein paar Tage später, gestern, die Deutschen hätten, was Maastricht angeht, noch Spielraum – und das, obwohl diesen Vertrag, diesen Pakt doch gerade der ehemalige CSU-Vorsitzende, mit dem er sich damals um das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten gebalgt hat, gegenüber Brüssel durchgesetzt hat. Das war doch gerade die europapolitische Sternstunde der Regierung Kohl. Gerade dieser Kandidat, der aus der konservativen Ecke kommt, sagt jetzt allen Ernstes, die Deutschen könnten noch mehr Verschuldung machen. Wochenlang machen Merz, Austermann und andere hier Wind mit der Drohung, wir würden einen blauen Brief aus Brüssel bekommen, und jetzt das! Die EU würde Stoiber angesichts dieses konzeptionellen Ansatzes vom Platz stellen; da würde nicht einmal ein blauer Brief reichen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich als Finanzpolitiker bin, bei Gott, froh, dass wir in Deutschland endlich einmal Planungssicherheit für die Steuerpflichtigen dergestalt haben, dass die Steuersätze über Jahre hinweg sinken. Von der kalten Progression – dies sage ich den Mittelstandspolitikern in den Reihen der

Oswald Metzger

CDU/CSU und der FDP – haben Sie in der Vergangenheit doch genauso profitiert. Ihre Länder machen doch die Taschen zu, wenn es darum geht, Entlastungen zu finanzieren, die tatsächlich bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommen.

Kollege Rauen, denken Sie einmal daran: Ihre Steuerkonzeption von 1996 hätte dazu geführt, dass man bereits ab einem zu versteuernden Einkommen von 90 000 DM einen Spitzensteuersatz von 39 Prozent gezahlt hätte. Das waren die Petersberger Beschlüsse. Ab 2005 wird nun der Spitzensteuersatz ab einem zu versteuernden Einkommen von 102 000 DM bei 42 Prozent liegen. Warum blasen Sie sich bei dieser Differenz so auf? Es gibt überhaupt keinen Grund. Das ist einfach inkonsistent.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Unsere hätten 1998 gegolten, Ihre acht Jahre später! – Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Was ist denn mit der Inflation? Das müssten Sie doch eigentlich merken!)

Sie predigen hier eine ordnungspolitische Konzeption, die Sie selbst nicht haben.

Kollege Rauen und Herr Thiele, denken Sie bitte daran – Sie haben eben in Bezug auf die Ökosteuer von der linken und rechten Tasche gesprochen –, dass die Lohnnebenkosten gesunken sind. Wahr bleibt, dass trotz des jetzigen Anstiegs im Krankenversicherungsbereich der Sozialversicherungsbeitrag im Wahljahr 2002 unter dem Strich um 1,3 Punkte niedriger ist als bei unserer Regierungsübernahme.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das ist doch lachhaft!)

Das ist so, meine Damen und Herren! Allein dieser Trendwechsel ist ein positives Signal.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Es sind nur noch 0,6 Prozent! Das kann ich Ihnen nachweisen!)

Außerdem haben wir Strukturreformen vorgenommen. Wenn man 16 Jahre lang regiert hat, dann ist es psychologisch nachvollziehbar, dass man sich nach drei Jahren Opposition nach der Regierung zurücksehnt. Wer aber 16 Jahre lang Reformen des Arbeitsmarkts, der Krankenversicherung, der Rente und in der Finanzpolitik unterlassen hat, wer in der Steuerpolitik erst in der Endphase dieser 16 Jahre überhaupt Reformschritte eingeleitet hat, der braucht sich in einem Wahljahr nicht aufzublasen. Das ist ein Wolkenkuckucksheim, eine Fata Morgana von Regierungsfähigkeit, die Sie und Ihr bayerischer Kandidat hier vorgaukeln wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Der Metzger muss aus Tierschutzgründen abgeschafft werden!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Hans Georg Wagner für die SPD-Fraktion.

Hans Georg Wagner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Austermann, manches in Ihrer Rede habe ich nicht verstanden. Sie bekommen einiges offensichtlich nicht mit oder begreifen es nicht. Es tut mir manchmal Leid, dass wir uns immer mit Ihnen beschäftigen müssen; aber Sie werden nun einmal von Ihrer Fraktion vor allem dazu ins Rennen geschickt, hier falsche Behauptungen zu konkretisieren. Das, was Sie heute wieder vorgetragen haben, finde ich abenteuerlich.

Auch Sie, Herr Thiele, haben wohl vergessen, dass der Schuldenstand bis 1998 – von Ihrer Regierung verursacht, von Ihnen mitgetragen – auf 1,5 Billionen DM mit jährlichen Zinszahlungen von über 80 Milliarden DM angewachsen ist. Herr Thiele, ich weiß, dass Sie Kinder haben. Sie haben die Zukunft Ihrer eigenen drei Kinder

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Fünf!)

– fünf sogar! – aufs Spiel gesetzt, weil Sie mit dem Geld, das die vorherige Regierung mit Ihrer Zustimmung ausgegeben hat, die Zukunftschancen und Entfaltungsmöglichkeiten Ihrer Kinder eingeschränkt haben.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das haben wir nicht gemacht!)

Sie haben bei Ihren Kindern Geld gepumpt, um das zu bezahlen, was Sie politisch zu verantworten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Joachim Poß [SPD]: Politik gegen die eigenen Kinder! Wenn die das wüssten!)

Herr Austermann, wider Wissen wird behauptet – das ist gestern ganz eindeutig gesagt worden –: Die rund 1 Milliarde, die das Haus Riester bekommt, wird Anfang Februar ausgezahlt. Das, was Sie erzählen, Herr Austermann, ist Unsinn, eine glatte Lüge! Das stimmt einfach nicht!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Austermann, ich habe Sie gestern eingeladen, einer weiteren gemeinsamen Sitzung mit dem Sozialausschuss zuzustimmen, bei der die beiden Vertreter aus Brüssel berichten werden, warum sie die Anträge der Bundesregierung positiv bescheiden werden. In der Februarsitzung können sie das darstellen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Euch ist das nicht klar!)

Sie sollten nicht alles verwechseln.

Ich verweise auch auf das, was zu den neuen Ländern gesagt worden ist: Wir haben gerade den Solidarpakt II mit 300 Milliarden DM, das sind 150 Milliarden Euro, für die nächsten Jahre beschlossen. Außerdem haben wir den neuen Ländern die Chance eingeräumt, über das Investitionsförderungsgesetz selbstständig zu verfügen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind jährlich 6,6 Milliarden DM. Wir haben den Ländern die Möglichkeit gegeben, alle bürokratischen Hemmnisse abzubauen und dafür zu sorgen, dass die Investitionen entsprechend eingesetzt werden können.

Hans Georg Wagner

(A) Ich möchte noch kurz auf das eingehen, was der Herr Kollege Metzger bezüglich Herrn Stoiber angedeutet hat. Als er am Sonntag von den 3 Prozent sprach, habe ich laut gelacht.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Sonst hast du ja auch nicht viel zu lachen!)

Er hätte doch vorher Theo Waigel – die beiden verstehen sich doch gut; das hört man allgemein – einmal anrufen sollen. Im Jahr 2003, dem Jahr, in dem Herr Stoiber theoretisch zum ersten Mal über einen Haushalt entscheiden könnte, wird – dies ist das Stabilitätsziel der rot-grünen Bundesregierung – der infrage stehende Prozentsatz bei 1 Prozent und nicht bei 3 Prozent liegen. Das bedeutet, dass der Spielraum bei 20 bis 30 Milliarden DM liegt – und nicht bei 6 Milliarden DM, von denen Herr Stoiber am Sonntag gesprochen hat. Das heißt: Er würde die Neuverschuldung 2003 um 30 Milliarden DM erhöhen. Sie waren schon bis 1998 Meister im Schuldenmachen. Das ist die Position, die wir vertreten: Wir machen endlich weniger Schulden in Deutschland. Bis zum Jahre 2006 senken wir die Nettokreditaufnahme auf null.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Austermann, Sie haben hier gesagt, die Investitionen seien gesunken. Ein Schaubild, das ich Ihnen mitgebracht habe, soll Ihnen zeigen, dass das, was Sie gesagt haben, schlicht und ergreifend falsch war. Denn im Jahr 2002 sind – ausweislich des Haushaltsplans, den Sie offenbar nicht kennen – 13,44 Milliarden DM für Investitionen vorgesehen. Sie hatten im Jahre 1998 in Ihrem (B) Haushalt genau 9,49 Milliarden DM an Investitionen. Entweder können Sie nicht rechnen oder Sie wollen nicht rechnen. Von 9,5 auf 13,5 Milliarden DM ist es eine ganz klare Steigerung. Da kommen Sie und sagen, wir würden die Infrastrukturmaßnahmen zurückschrauben oder Investitionen absenken. Was Sie erzählen, ist absoluter Quatsch. Sie sollten endlich dorthin zurückkehren, wo vernünftige Politik anfängt. Aber dazu sind Sie offenbar gar nicht mehr in der Lage.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Sagen Sie doch mal was zur Sache!)

Im Übrigen sollten Sie auch Ihren Kanzlerkandidaten

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Der sagt was zur Sache!)

darüber aufklären, damit er nicht immer in die Falle tappt. Jeder Journalist und jede Journalistin, der oder die ihn befragt, lässt ihn schlecht aussehen. Das war doch ein blamabler Auftritt am vergangenen Sonntag bei Frau Christiansen. Wir könnten uns alle zurücklehnen und sagen: Weiter so, Herr Stoiber! Das wollen wir nicht. Wir wollen den bayerischen Ministerpräsidenten nicht in seinem Kampfesmut beeinträchtigen. Sinnlos ist es ohnehin. Aber vielleicht informieren Sie ihn trotzdem.

Schon als Herr Austermann in Berlin als finanzpolitischer Berater von Herrn Steffel aufgetreten ist, habe ich gesagt, dass das nur schief gehen kann.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Besser als Gysi! – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Deswegen gibt es jetzt Gysi!)

(C) Das Ergebnis haben wir ja bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus gesehen. Jetzt macht Austermann auf Stoiber. Auch das kann nur schief gehen, weil gar kein Wissen über die tatsächlichen Zusammenhänge vorhanden ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Hoffentlich glauben Sie an das, was Sie gesagt haben!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU spricht jetzt der Kollege Heinz Seiffert.

Heinz Seiffert (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wagner, da können Sie noch so brüllen: Tatsache ist, dass Deutschland heute, nach drei Jahren rot-grüner Steuerpolitik, vor einem Scherbenhaufen steht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Mit dieser Aktion heute

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Aktion Scherbenhaufen!)

wollen Sie nur davon ablenken, dass Rot-Grün in der Haushalts-, in der Finanz- und in der Steuerpolitik auf der ganzen Linie versagt hat.

(Nicolette Kressl [SPD]: So ein Quatsch!)

Sie haben 1998 bei den Menschen falsche Hoffnungen geweckt. Sie wollten vieles besser machen. Was sind die Fakten? Sie haben Deutschland in die Rezession geführt. (D) Wir sind beim Wachstum Schlusslicht in Europa.

(Nicolette Kressl [SPD]: Falsch!)

Die Arbeitslosigkeit ist beängstigend. Die Inflation ist gut dreimal so hoch wie 1998. Die Firmenzusammenbrüche und Pleiten sind in Deutschland auf Rekordniveau. Die neuen Länder stehen auf der Kippe. Alle wirtschaftlichen Kennzahlen belegen, dass diese rot-grüne Regierung bei ihrem wichtigsten Vorhaben gescheitert ist. Davon wollen Sie heute ablenken.

Sie haben in gut drei Jahren ein Steuerchaos angerichtet, das mitursächlich für diese schwierige Lage, in der wir heute sind, ist. Sie haben auch in der Steuerpolitik so ziemlich alles falsch gemacht. Das Steuersystem ist noch komplizierter geworden, als es schon war. Selbst Fachleute blicken langsam nicht mehr durch. Das Steuerrecht ist nicht gerechter, sondern nur noch bürokratischer und ungerechter geworden. Sie haben mit Ihrem 630-Mark-Wirrwarr Hunderttausende ehrlicher Steuerbürger in die Schwarzarbeit getrieben. Das ist die Tatsache.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Nicolette Kressl [SPD]: So ein Quatsch!)

Diese Regierung hat den Mittelstand und die Personengesellschaften steuerlich belastet und dafür gesorgt, dass die Kapitalgesellschaften in Deutschland 2001 fast keine Steuern mehr gezahlt haben. Sie haben mit zu verantworten, dass den Kommunen als den wichtigsten Investoren der öffentlichen Hand die Gewerbesteuer weggebrochen ist. Was Sie den Familien, erzwungen durch

Heinz Seiffert

(A) das Bundesverfassungsgericht, mit der einen Hand gegeben haben, kassieren Sie durch Ökosteuer, Tabak- und Versicherungsteuer wieder ab.

(Nicolette Kressl [SPD]: So ein Quatsch!)

Jetzt wundern Sie sich, dass nach gut drei Jahren rot-grüner Steuerpolitik die Steuerlastquote 1 Prozent höher ist als 1998.

Meine Damen und Herren, bei den gut 40 Steuergesetzen, die Sie teilweise im Schweinsgalopp durch die Ausschüsse gejagt haben, haben Sie hochmütig auf den Sachverstand der Opposition verzichtet.

(Lachen bei der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das stimmt!)

Bei den Anhörungen haben Sie alle guten Ratschläge der Sachverständigen und der Opposition in den Wind geschlagen. Folge davon war, dass ein Nachbesserungs- und Reparaturgesetz das andere gejagt hat.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Nur bei der Erfindung von Gesetzesüberschriften waren Sie kreativ: Steuersenkungsgesetz – das 30 Milliarden Belastung für die Wirtschaft gebracht hat, Steuerbereinigungsgesetz, Steuersenkungsergänzungsgesetz, Steueränderungsgesetz, Unternehmensteuerreformfortführungsgesetz – ich könnte das fortführen. Das alles hätten Sie den Steuerzahlern und den beratenden Berufen ersparen können, wenn Sie mehr auf uns gehört hätten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD)

(B) Jetzt, nachdem der Karren tief im Dreck steckt, fragen Sie nach den haushalts- und steuerpolitischen Vorstellungen der Union. Sie hätten früher auf uns hören sollen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

dann wäre dem Wirtschaftsstandort Deutschland und insbesondere den 4 Millionen Arbeitslosen viel erspart geblieben. Die Regierung hat es verpennt, das Richtige zu dem Zeitpunkt zu tun, als es noch möglich war.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Sie haben mit Schröder den größten Penner!)

Sie hätten die Kapitalgesellschaften und die Einkommensteuerzahler von Anfang an im Gleichschritt entlasten sollen. Dann bräuchten Sie jetzt nicht zu fragen, wann wir endlich Ihre Versäumnisse ausbügeln und die Einkommensteuersätze senken. Sie hätten diese unsinnige Ökosteuer, die von Anfang an nichts anderes als ein Abkassiermodell war, überhaupt nicht einführen sollen. Dann bräuchten Sie heute nicht zu fragen, ob wir nur Ihren letzten Erhöhungsraubzug zum 1. Januar 2003 verhindern oder gleich die ganze Ökosteuer abschaffen.

(Jörg Otto Spiller [SPD]: Der Stoiber hält die ja für vorbildlich!)

Hätten Sie das 630-Mark-Gesetz nicht so vermurkst und bürokratisch geregelt, dann müssten wir jetzt nicht wieder zur Pauschalbesteuerung zurückkehren.

Hätte diese rot-grüne Regierung nicht nur von Haushaltssanierung geredet und die Investitionen gekürzt, sondern in guten Zeiten wirklich gespart und konsolidiert, (C) dann gäbe es jetzt die finanziellen Spielräume, um das eigentlich Notwendige in unserem Land sofort zu machen. Rot-Grün hat in den gut drei Jahren Regierungszeit nichts besser, aber vieles schlechter und falsch gemacht. Sie sind für die jetzige Lage verantwortlich.

Sie haben noch acht Monate Zeit, aber da wird voraussichtlich nicht mehr viel passieren. Wenn Sie sich dann an Ihren Leistungen messen lassen, werden Sie, meine Damen und Herren, die Quittung bekommen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht die Kollegin Nicolette Kressl für die SPD-Fraktion.

Nicolette Kressl (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Seiffert, gerade in den letzten fünf Tagen hat sich sehr deutlich gezeigt, wie gut wir daran getan haben, die Vorschläge der Opposition nicht in unsere Gesetzgebungsvorhaben aufzunehmen.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Ihr habt doch ständig nachgebessert!)

Schauen wir einmal, was Herr Stoiber vorgeschlagen hat: Hätten wir davon irgendetwas in den letzten drei Jahren übernommen, wäre das totale Chaos entstanden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Fragt die Steuerberater einmal, was sie von euren Gesetzen halten!)

(D) Ich fange einmal mit der Aussage von Herrn Stoiber am Sonntag bei Frau Christiansen an, dass wir noch Spielraum in Höhe von mehreren Milliarden hätten. Gestern Abend habe ich selber gehört, wie er sagte, wir haben überhaupt keinen Spielraum mehr.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Wegen Ihrer schlechten Politik!)

Heute Morgen habe ich im Radio gehört, die CSU widerspreche Stoiber. Da habe ich mir gedacht: Was ist jetzt los? Im Kommentar hieß es weiter: Er widerspricht sich nämlich täglich selber. – Wenn Sie es nicht einmal hinbekommen, dass Ihre steuerpolitischen Vorschläge über vier Tage lang konsistent bleiben, dann kann ich nur den Schluss ziehen: Wir haben gut daran getan, uns an unsere Konzepte zu halten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Wachstumseinbrüche!)

Bleiben wir bei Ihren steuerpolitischen Vorschlägen der letzten Jahre – man hat es ja vorhin bei der Frau Hasselfeldt wieder gemerkt –: Ein Wunsch nach dem anderen wird aufgezählt. Dazu kann ich nur sagen: Ja mei, ist denn schon wieder Weihnachten? Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass nicht an die Finanzierung gedacht wird, Sie aber eine Wunschliste nach der anderen erstellen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Ihr seid das personifizierte Abwärts in der Politik! –

Nicolette Kressl

(A)

Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Ihr Konzept ist das von der Echternacher Springprozession!)

Sie verlangen ein Vorziehen der Steuerreform; sämtliche Schlupflöcher, die wir geschlossen haben, wollten Sie über Anträge im Finanzausschuss wieder öffnen. Wie soll damit, bitte schön, eine konsistente Politik betrieben werden?

Wir brauchen jetzt klare Rahmenbedingungen; die Grundlinien müssen erkennbar sein. Das Problem ist doch, dass bei Ihnen nichts erkennbar und deutlich wird, weil jeden Tag etwas anderes kommt.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Das Pfeifen im Walde! – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Sie bezeichnen das Abwärts als Aufwärts! Das war schon immer so gewesen!)

Wenn überhaupt etwas erkennbar wird, dann das, dass Sie offensichtlich die Neuverschuldung erhöhen wollen – so ein Zitat von Herrn Merz. Dann wird auch deutlich, dass offensichtlich bis zum letzten Regierungstag von Herrn Waigel überhaupt nicht daran gedacht war,

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Doch!)

bei der Neuverschuldung eine Kehrtwende einzuleiten, und dass es ein sozialdemokratischer Finanzminister war, der die Kehrtwende in dieser Sache geschafft hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Wenn ich jetzt höre, was Herr Merz vorschlägt, wird mir deutlich, dass es auch ein sozialdemokratischer Finanzminister sein wird, der Garant für die Kehrtwende weg von der höheren Neuverschuldung bleiben wird.

(Beifall bei der SPD)

Dann wollen wir uns einmal die verschiedenen Wünsche anschauen. Die Ökosteuer sei, so sagen Sie – Frau Hasselfeldt hat es noch gesagt –, eine Missgeburt.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Da hat sie doch Recht!)

Was habe ich noch gestern von Herrn Stoiber gehört?

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Ihr solltet mal auf Stoiber hören! Dann würdet ihr bessere Politik machen!)

Er will die Ökosteuer im europäischen Rahmen. Was soll dann daran eine Missgeburt sein? Ich würde sagen, Sie kehren jetzt um und versuchen mit uns, das für alle europäischen Staaten gemeinsam hinzubekommen.

(Beifall bei der SPD)

Dann gibt es noch ein Wunschpaket, Frau Hasselfeldt, nämlich das Familiengeld. Die Forderung von 60 Milliarden DM jährlich

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Gut angelegt!)

finde ich wirklich toll. Vor allem sind sie deshalb so gut angelegt, weil der Großteil dieses Finanzvolumens zu den schon bisher sehr gut verdienenden Familien geht, weil diese nämlich kein Erziehungsgeld bekommen.

(C)

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Aber Sie lassen Alleinerziehende das Kindergeld für die anderen bezahlen! – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Sie sind doch die großen Umverteiler dieser Republik!)

Das heißt, einen dicken Teil aus Ihrem fetten Wunschpaket geben Sie auch noch an die völlig falsche Stelle. Das ist ökonomisch unvernünftig und außerdem sozial ungerecht. Aber Sie stellen sich hier hin und erzählen etwas von konsequenter Steuerpolitik!

(Ilse Falk [CDU/CSU]: Haben Sie schon mal was vom Bundesverfassungsgerichtsurteil gehört?)

– Gerade wir haben über das Bundesverfassungsgerichtsurteil gesprochen. Sie lagen damals in Ihren Aussagen ein bisschen daneben. An Ihrer Stelle wäre ich gerade bei diesem Punkt sehr ruhig.

(Joachim Poß [SPD]: Das mussten wir dann auslöffeln!)

Ich kann Ihnen sagen: Wenn es so weitergeht, werden wir unsere Vorschläge zur Steuerpolitik in aller Ruhe weiter konsequent umsetzen können.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Es geht aber nicht so weiter!)

– Aber natürlich!

(D)

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Am 22. September geht das nicht so weiter!)

Denn eines ist in der Steuerpolitik wirklich nicht angesagt: Man darf weder herumstolpern noch herumstoibern.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Aber auch nicht herumschrödern!)

Das ist nicht die verantwortliche Steuerpolitik, die unser Land braucht.

Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Rauen [CDU/CSU]: Besser stoibern als stolpern!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Hans Jochen Henke für die CDU/CSU-Fraktion.

Hans Jochen Henke (CDU/CSU): Meine Damen im Präsidium! Werte Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sonderpunkt!)

Es wird Ihnen nicht gelingen abzulenken. Wahltage sind Zahltage. Es sind weniger als 250 Tage. Dann wird zusammengezählt, vor allem, Frau Kollegin Hendricks, was maßgeblich Ihr Haus zu verantworten hat; denn Sie stehen nicht nur für das Finanz-, sondern im eigentlichen Sinne auch für das Wirtschaftsministerium. Ihr Haus wird

Hans Jochen Henke

(A) in wenigen Tagen den Jahreswirtschaftsbericht vorlegen, in dem die wenig schöne, in Wahrheit beklemmende Wirklichkeit offenbart wird.

Fakt ist, Ihr Konsolidierungsbeitrag nach vier Jahren – ich kann es nur noch einmal wiederholen und auf der Zunge zergehen lassen – beträgt 100 Milliarden Euro Mehrverschuldung.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Ihr reales Finanzierungsdefizit, Frau Hendricks, in diesem Haushaltsjahr 2002 wird trotz UMTS- und Sonderprivatisierungserlösen nach wie vor 10 Prozent des Gesamthaushalts betragen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Die Rückführung der jährlichen Nettoneuverschuldung, Frau Hendricks, ist in diesem Jahr außerordentlich bescheiden. Wir haben in diesem Jahr eine Nettoneuverschuldung von fast 42 Milliarden DM. Die Rückführung bekommen Sie überhaupt nur hin, Herr Kollege Diller, mit einer historisch niedrigsten Investitionsrate

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

und einer einmaligen, unverantwortlich hohen expansiven Steuerrate und entsprechenden Steuerpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Trotz Ihrer so genannten Jahrhundertsteuerreform werden Sie dem Steuerzahler insgesamt 60 Milliarden DM, 30 Milliarden Euro, mehr aus der Tasche genommen haben. (B) Allein in diesem Jahr – Sie hören es nicht gern, aber die Leute auf der Zuschauertribüne sollen es hören – haben Sie um 14 Milliarden Euro höhere Abgaben als im zurückliegenden Jahr zu verantworten.

Ich fand es herrlich: Minister Eichel hat auf seinem Geburtstagsempfang im Willy-Brandt-Haus in der letzten Woche einen Wunsch geäußert. Er möchte gern im Amt erleben, Herr Wagner, dass er in einem Haushaltsjahr mehr einnimmt, als er ausgibt. Ich habe in dieser Feier – ich durfte dabei sein; ich war eingeladen und bin hingegangen – namhafte Vertreter öffentlicher Banken und den zuständigen Staatssekretär seines Hauses angesprochen und Wetten darauf angeboten. Ich habe leider niemanden gefunden, der bereit war, auf diese Wette einzugehen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Der hat ja auch nur noch acht Monate! – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Die glauben ja auch nicht, dass Eichel nach der Wahl noch Finanzminister ist!)

Es rächt sich, Frau Kollegin Hendricks, dass Sie das konjunkturell einmalig günstige Zeitfenster in dieser Legislaturperiode nicht für mutige Reformschritte genutzt haben. So musste Ihnen der Sachverständigenrat vor wenigen Wochen bescheinigen, dass trotz historisch niedriger Lohnabschlüsse und trotz der demographischen Entlastung in dieser Zeit die offene und verdeckte Arbeitslosigkeit bereits im Herbst letzten Jahres 13 Prozent betragen hat. Sie in Ihrem Ministerium haben den Ar- (C) beitsmarkt entscheidend abgewürgt und Gründern, Investoren, den Arbeit suchenden Menschen und letztlich auch den Gewerkschaften einen Bärendienst erwiesen. Die Empfehlungen der Tarifkommissionen in diesen Wochen sprechen Bände.

Heute steht in der Zeitung, dass trotz Massenarbeitslosigkeit in Deutschland so viel illegal gearbeitet wird wie nie zuvor. Das Volumen der Schwarzarbeit – heute in der „Berliner Zeitung“ auf Seite 1 nachzulesen – wird in diesem Jahr voraussichtlich 360 Milliarden Euro betragen. Das geht an der regulären Wirtschaft vorbei. Damit steigt der Anteil der Schattenwirtschaft, gemessen am offiziellen Bruttoinlandsprodukt, von 16 auf 16,5 Prozent. Die Schattenwirtschaft nimmt allein in diesem Jahr um 3,5 Prozent zu. In den meisten anderen europäischen Ländern geht sie zurück.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Das Einzige, was zunimmt!)

Gleichzeitig sind die Unternehmensgründungen um 20 Prozent zurückgegangen, während die Zahl der Pleiten um 18 Prozent höher ist. Wo wir 2002 landen werden, weiß niemand genau. Hermann Lübke, ein Mittelständler aus Westfalen, sagte vor wenigen Tagen: Wenn die ruhige Hand des Kanzlers nur so beweglich wäre wie seine politische Handlungs- und Wandlungsfähigkeit, dann ginge es dem Mittelstand besser. – Wie Recht der Mensch hat!

Die Union hat mit ihrem Ziel, mit der Aussage des Kandidaten Edmund Stoiber, in drei zentralen Bereichen in der mittel- und langfristigen Orientierung unter 40 Prozent zu kommen – bei der Staatsquote, bei den Lohnnebenkosten und bei der Abgabenquote –, wichtige Meilensteine gesetzt. (D)

(Joachim Poß [SPD]: Er kann nur nicht sagen, wie er das machen will! Das ist Ihr Problem!)

Wir müssen diese Quoten nachvollziehbar, erkennbar und spürbar absenken.

(Joachim Poß [SPD]: Sagen Sie doch mal, wie, guter Mann!)

Wir müssen in einen völlig verkrusteten, zubetonierten Arbeitsmarkt frische Luft hereinlassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP) – Joachim Poß [SPD]: Das sind doch Sprechblasen!)

Verlassen Sie sich darauf: Wir werden rechtzeitig vor der Wahl unser Konzept vorlegen und damit Ihre verheerenden Ergebnisse korrigieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Ewald Schurer für die SPD-Fraktion.

Ewald Schurer (SPD): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Henke, Sie leben in einem irrealen Raum. Als Haushälter habe ich mich in den letzten dreieinhalb Jahren massiv darüber gewundert, dass die CDU/CSU-Fraktion im Haushaltsausschuss in der Lage

Ewald Schurer

war, munter in jedem Jahr Vorschläge für Mehrausgaben zwischen 20 und 30 Milliarden – schon auf Euro umgerechnet – zu machen,

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Aber wir haben auch Einsparungen vorgeschlagen!)

ohne einen einzigen dezidierten Vorschlag zu bringen, wie man das seriös und wirtschaftlich decken könnte. Das ist Ihre Politik.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Ihr habt doch Deutschland herunter gefahren!)

Dieses Geholpere und Gestolpere werden Sie in den nächsten acht Monaten noch fortführen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Auch finanziell habt ihr Deutschland herunter gefahren!)

Dann werden Sie entlarvt werden. Ich sage Ihnen auch: Durch das, was Edmund Stoiber, mein bayerischer Landesvater, im Augenblick zum Besten gibt, wird er ein Stück weit entzaubert. Die Presse konstatiert ja bereits: Stoiber hat in den ersten zwei Wochen die wirtschaftliche Kompetenz verloren, für die er im Wesentlichen angetreten ist.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Das hätten Sie gern!)

Das glaubt ihm niemand mehr.

(Beifall bei der SPD)

An wirtschaftliche Kompetenz glaubt auch niemand mehr, wenn man sieht, mit welcher finanzpolitischen Geisterbahntruppe Sie seit drei Jahren im Finanz- und Haushaltsausschuss agieren. Ich sage „finanzpolitische Geisterbahntruppe“, weil Sie Vorschläge ohne wirtschaftliche Vernunft und ohne Sachverstand machen, die aus dem hohlen Bauch kommen. Das ist die Situation.

Lassen Sie uns einmal den Fokus auf Bayern richten! In Bayern hat sich Herr Stoiber in den letzten sechs bis sieben Jahren durch eine Reihe von Finanzskandalen ausgezeichnet. Es muss den Bundesbürgerinnen und Bundesbürgern in Fleisch und Blut übergehen, dass Edmund Stoiber zum Beispiel für den Verlust von 1,3 Milliarden DM bei der Bayerischen Landesbank im Jahre 2000 verantwortlich ist.

(Joachim Poß [SPD]: Hat er da nicht aufgepasst, der Ede?)

Auf diesen Skandal angesprochen, sagte er: Das ist nicht mein Thema. – Dass Edmund Stoiber zum Beispiel den Deutschen Orden, für den er die Voraussetzungen für die körperschaftsrechtliche Anerkennung geschaffen hat, als Sozialkonzern nach Bayern verpflanzt hat und dafür Verantwortung trägt, dass dieser heute de facto pleite ist, ist eine finanzpolitische Tatsache.

(Joachim Poß [SPD]: Ja!)

Es gibt weitere Skandale. Herr Stoiber konnte sich bei dem LWS-Skandal nur ganz schlecht aus der Affäre ziehen. Er musste nämlich eingestehen, dass er für das In-den-Sand-Setzen einer halben Milliarde DM eigentlich verantwortlich war.

(Joachim Poß [SPD]: Und Kredite für Herrn Kirch hat er auch eingesetzt!)

Dafür musste der Buhmann Sauter entlassen werden. Überall in Bayern, wo Stoiber versucht, zu insistieren, und wo Stoiber die Finger drin hat, gehen die Projekte aus finanzpolitischen Gründen schief.

Jetzt kommt das Wichtigste. Stoiber hat in den letzten sechs bis sieben Jahren in Bayern durch seine Politik erreicht – das festzustellen ist für die Bundespolitik wichtig –, dass Bayern nur im SPD-regierten München wirtschaftlich stark ist. Meinen Gruß an den Münchner OB Christian Ude.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dort werden 40 Prozent der Wertschöpfung in Bayern geschaffen. Aber die Gebiete in Bayern, in denen es Strukturschwächen gibt, sind in den letzten Jahren unter Edmund Stoibers Führung schwächer geworden. Die nordbayerischen Regionen haben massive Probleme, mit der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns mitzuhalten.

Wir haben in Bayern – vielleicht weiß es Frau Hasselfeldt – eine einzige Altlast im Bereich der Stahlwerke, nämlich die Maxhütte in der Oberpfalz. Die CSU-Staatsregierung ist allein schon damit massiv überfordert, ein einziges Stahlwerk in Bayern nachhaltig zu sanieren. Das sind die Leistungen von Edmund Stoiber. Alles andere ist nur Getöse von Ihnen und ist sachlich nicht gerechtfertigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Meinen Sie, das glaubt Ihnen jemand?)

Ihr Problem ist, dass Sie sich in den nächsten sieben bis acht Monaten selbst Stück für Stück entlarven. Sie hatten kein Finanzkonzept und Sie haben kein Finanzkonzept. Sie verstehen die Grundlagen des volkswirtschaftlichen Gleichgewichtes nicht.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Um Gottes willen!)

Sie würden das volkswirtschaftliche Gleichgewicht nicht nur gefährden; Sie würden es mit ihren chaotischen Vorschlägen sogar zerstören. Das sind die wesentlichen Punkte.

Lassen Sie mich zusammenfassen. Die CSU kann mit Geld schlecht umgehen. Das ist die Lektion Nummer eins. Auch das ist wichtig für die Öffentlichkeit: Die Partei CSU selbst ist pleite. Wer hat denn von Ihnen erzählt, dass Sie ihre Immobilien in München verkaufen müssen? Es war Ihr Generalsekretär Goppel, der sagte, dass Sie die CSU-Parteizentrale in der Nymphenburger Straße in München aufgeben müssen, weil die Schuldenlasten Sie drücken.

(Joachim Poß [SPD]: Die können nicht mit Geld umgehen!)

Die CSU finanziert seit Jahrzehnten Wahlkämpfe, indem sie Schulden macht.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Die SPD ist ja auch Großunternehmer!)

Das ist keine Grundlage für das Aufstellen einer intelligenten Konzeption für den Bundeshaushalt. Sie sind ja

(A) nicht einmal in der Lage, Ihren eigenen Laden in München seriös zu führen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Ein weiterer Punkt ist, dass Sie konzeptionslos sind und dass Sie in Bayern noch eine ganze Reihe von Affären am Hals haben, die durch Untersuchungsausschüsse des Landtages in den nächsten Monaten aufgearbeitet werden.

Es bleibt folgendes Fazit: Bei dem Turmbau von Babel gab es ein Stimmengewirr, als man eine bestimmte Höhe erreichte. Bei Ihnen gibt es ein Stimmengewirr, hervorgerufen durch die von Ihnen selbst aufgerissenen Finanzlöcher, die zu dieser Staatsverschuldung geführt haben. Das ist eine Tatsache. Ich rate Ihnen dringend: Machen Sie Ihre Hausaufgaben! Versuchen Sie erst einmal, in Ihrem eigenen Laden die Fakten zu sondieren, bevor Sie an die Öffentlichkeit gehen! Sie haben kein Konzept. Das ist die Botschaft.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Durch Wiederholen wird es nicht richtig, was Sie sagen!)

Ich möchte zum Schluss noch konstatieren: Natürlich haben wir im Augenblick eine wirtschaftlich schwierige Situation. Sie gehen aber über folgende Tatsache hinweg: Wir haben heute de facto 1 Million mehr Arbeitsplätze in Deutschland.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Schurer, jetzt muss ich Sie doch bremsen, weil Sie zu einem Vortrag ausholen.

(B)

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Er ist doch sowieso ein Bremser!)

Ewald Schurer (SPD): Wir haben 2001 450 000 weniger Arbeitslose im Vergleich zu 1998. Wir haben eine geringere Jugendarbeitslosigkeit. Wir haben eine ganz klare Begrenzung bei der Zunahme der Staatsverschuldung, einer Staatsverschuldung, für die Sie verantwortlich sind. Ihre Zwischenrufe zeigen, dass Sie zwar laut sein können, aber ohne Ideen sind.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Letzte Rednerin in der Aktuellen Stunde ist die Kollegin Ingrid Arndt-Brauer.

Ingrid Arndt-Brauer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt einen großen Unterschied zwischen uns im Jahre 1998 sowie der CDU und CSU in diesem Wahljahr.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Ihr habt die Leute belogen! Richtig!)

Wir hatten einen Kanzlerkandidaten relativ leicht gefunden und wir hatten ein Konzept. Dieses Konzept haben wir auch umgesetzt. Dabei mussten wir leider auf den Sachverstand der Opposition verzichten, weil er meistens nicht vorhanden war.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Um Ihnen das wieder in Erinnerung zu rufen, möchte ich kurz erwähnen, was wir alles gemacht haben:

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Ökosteuer!)

Wir haben zum Beispiel den Reformstau auf dem Arbeitsmarkt aufgelöst. Wir haben das Bündnis für Arbeit wieder ins Leben gerufen. Wir haben Ausbildungs- und Beschäftigungsplätze hauptsächlich für Jugendliche geschaffen.

(Beifall bei der SPD – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Selbst von den Gewerkschaften als tot bezeichnet! Das einzige Bündnis für Arbeit lebt in Bayern!)

Wir haben Mittelstand, Handwerk und Existenzgründer gestärkt und besser gestellt. Wir haben neue Ausbildungsberufe geschaffen, die es vorher gar nicht gab. Wir haben uns in diesem Bereich modern aufgestellt.

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Zunahme der Arbeitslosigkeit und der Jugendarbeitslosigkeit!)

Wir haben Rabattgesetz und Zugabeverordnung aufgehoben. – Entschuldigen Sie, wenn ich das so aufzähle, aber sonst reicht die Redezeit nicht. – Wir haben faire Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt geschaffen. Wir haben Lohn- und Sozialdumping abgeschafft. Wir haben die Scheinselbstständigkeit abgeschafft. Wir haben die 630-Mark-Arbeitsverhältnisse vernünftig geregelt. Wir haben wieder eine aktive Arbeitsmarktpolitik gemacht.

(D)

(Joachim Poß [SPD]: Sehr richtig!)

Sie haben es selber schon erwähnt: Job Aqtiv war ein voller Erfolg. Wir bekommen von überall her positive Rückmeldungen.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die Arbeitslosigkeit steigt! Die Steuerquote steigt! Märchenstunde!)

Wir haben die Tarifautonomie und die Rechte der Arbeitnehmer gestärkt. Wir haben vor allen Dingen im Bereich Aufbau Ost viel getan und werden hier auch weiterhin viel tun.

(Beifall bei der SPD – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Deswegen stehen die Ostländer jetzt auch so gut da!)

Hierbei hat Ihr Kandidat in der Vergangenheit ein paar Probleme gehabt, aber vielleicht wird sich das bei ihm bis zum Wahltag ändern.

Wir haben klare Maßstäbe – im Maßstäbegesetz, wie das so schön heißt – gesetzt. Wir haben den Solidarpakt II und den Länderfinanzausgleich geregelt. Wir haben auch – das ist uns ganz wichtig – den Marsch in die Verschuldung gestoppt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ingrid Arndt-Brauer

(A) Ich rechne immer gern unsere Zinsbelastung um. Als wir die Regierung übernommen haben, haben wir 150 000 DM im Monat, nein, in der Sekunde, nein, in der Minute an Zinsen gezahlt.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Brutto und netto konntet ihr auch schon nicht unterscheiden!)

– Ich habe so wenig Zeit und muss so viel erzählen. Ich rechne immer so: In drei Minuten zahlen wir so viel an Zinsen, wie ein Einfamilienhaus im Münsterland kostet. Dies macht es immer für alle sehr fassbar.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Möbliert oder unmöbliert? Warm- oder Kaltmiete?)

Jetzt sind wir auf dem Weg, diese abzubauen. Das haben Sie selbst gehört. Wir haben getilgt. Wir haben die UMTS-Lizenzen gut verkauft und haben bei der Verteilung der Erlöse den richtigen Weg eingeschlagen.

Wir haben die Lohnnebenkosten gesenkt, indem wir die Ökosteuer eingeführt haben. Ökosteuer ist für Sie ein Reizthema.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Die Leute freuen sich so darüber, dass sie die zahlen dürfen!)

Man hat immer den Eindruck, dass Ihre Stammwähler die gesamten Tankrechnungen gesammelt haben, weil sie gehofft haben, dass sie am Wahltag die gesamte Ökosteuer zurückbekommen.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Nein!)

(B) Den Eindruck hatte man immer, wenn man Sie so in den letzten Monaten hier hat reden hören. Das wird leider nicht passieren. Das ist sehr schade für die Leute, aber ich denke, inzwischen hat auch jeder verstanden, dass es eine gute Maßnahme war und sie auch weiter durchgeführt wird.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Abenteuerlich ist das!)

Ich denke, dass es vielleicht irgendwann eine europäische Lösung geben wird. Dann sind wir alle am Ziel.

(Beifall bei der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Nur hier wird sie weiter erhöht!)

Wir haben den Einstieg hin zur steuerlichen Entlastung für Arbeitnehmer in mehreren Stufen erfolgreich geschafft. Das wird noch fortgeführt. Wir werden sowohl den Eingangs- wie auch den Spitzensteuersatz weiter senken. Wir haben die neue Entfernungspauschale eingeführt und wir schaffen mehr Steuergerechtigkeit: 70 Abschreibungsmöglichkeiten wurden gestrichen, Steuerschlupflöcher wurden gestopft. Das neue Stiftungsrecht wurde eingeführt und der Umsatzsteuerbetrug wird wirksam bekämpft.

Des Weiteren haben wir ein modernes Unternehmensteuerrecht für mehr Investitionen geschaffen. Auch das wird in diesem Jahr richtig greifen. Außerdem haben wir – was uns auch sehr wichtig war – den Ausstieg aus der Atomenergie eingeleitet und werden ihn fortführen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Das ganze Sündenregister!)

(C) Ich denke, die Bevölkerung steht voll dahinter. Eine andere Politik wird es in dem Bereich gar nicht geben müssen.

(Beifall bei der SPD – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Tragen Sie das ganze Sündenregister doch noch mal vor!)

Parallel dazu haben wir eine neue sichere und umweltfreundliche Energieversorgung aufgebaut. Wir haben im Bereich der alternativen Energien sehr viel Neues angeregt und werden auf diese Weise irgendwann auch die Atomenergie überflüssig machen.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Herr Poß, das ist eine Regierungserklärung! – Gegenruf des Abg. Joachim Poß [SPD]: Das hören wir immer wieder gern!)

– Nein, das ist einfach nur das, was wir versprochen und eingehalten haben. Dies wurde vorhin einmal gefordert und ich erfülle diese Forderung jetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das hat nur nichts mit dem Thema zu tun!)

– Doch! Ich finde, das hat sehr viel mit dem Thema zu tun. Ich habe vorhin erzählt, dass wir ein Konzept hatten und dieses auch umgesetzt haben; ganz im Gegensatz zu Ihnen.

Teil dieses Konzepts war auch, dass wir in den Bereich Bildung und Forschung sehr viel hineingesteckt haben. Ich denke, auch hier sind wir auf einem guten und sinnvollen Weg. Wir haben das BAföG reformiert.

(D) (Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Was ist mit den Kleingärtnern?)

Wir haben die Alterssicherung mit der kapitalgedeckten Riesterrente auf den richtigen Weg gebracht. Wir machen außerdem eine konsequente Sozialpolitik. Reformen sowohl des Behindertenrechts als auch des Heimgesetzes und der Künstlerversorgungsversicherung haben wir eingeleitet.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Ich dachte, wir diskutieren über das Steuerrecht!)

Mein Problem ist jetzt, dass wir 36 Punkte haben und ich erst bei Punkt 21 bin.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nein, nein, die Redezeit ist jetzt zu Ende, Frau Kollegin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Ingrid Arndt-Brauer (SPD): Ich werde es jetzt abkürzen. – Ich wollte damit nur deutlich machen, dass wir ein Konzept hatten und es umgesetzt haben. Wir haben etwas versprochen und es gehalten.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Sie haben die Rasenkante in meinem landwirt-

Ingrid Arndt-Brauer

(A)

schaftlichen Betrieb vergessen! – Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Es gilt das gebrochene Wort!)

Es gibt überhaupt keinen Grund, diese Regierung in irgendeiner Form zu ersetzen. Es gibt nichts, was man in dieser Form besser machen könnte, als wir es getan haben.

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir werden auf diesem Weg weitermachen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Glaube versetzt Berge!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die Aktuelle Stunde ist jetzt aber beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 a bis 5 c auf:

5. a) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Reform der Juristenausbildung

– Drucksache 14/7176 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

(B)

b) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Deutschen Richtergesetzes und der Bundesrechtsanwaltsordnung

– Drucksache 14/7463 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

c) Beratung des Berichts des Rechtsausschusses (6. Ausschuss) gemäß § 62 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem von den Abgeordneten Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, Rainer Funke, Jörg van Essen, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der FDP eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Reform der Juristenausbildung (JurAusbReformG)

– Drucksachen 14/2666, 14/8038 –

(Erste Beratung 112. Sitzung)

Berichterstattung:
Abgeordnete Joachim Stünker
Dr. Norbert Röttgen
Hans-Christian Ströbele
Rainer Funke
Dr. Evelyn Kenzler

(C)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Joachim Stünker für die SPD-Fraktion.

Joachim Stünker (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 30. Juni 2000 haben wir in diesem Hohen Hause den Gesetzentwurf der FDP zur Reform der Juristenausbildung beraten. Ich habe in der damaligen Debatte den Reformanstoß begrüßt, den Entwurf inhaltlich jedoch zurückgewiesen. Dieser Ansatz hat sich auch bis heute nicht verändert.

Im Entwurf der FDP fehlt die zukünftige inhaltliche Gestaltung des Universitätsstudiums für Juristinnen und Juristen völlig und er sieht eine Abkehr von der Ausbildung zum **Einheitsjuristen** vor. Beides ist nicht akzeptabel. Das hat sich auch in der fast zweijährigen Diskussion durch die Fachöffentlichkeit sehr deutlich gezeigt. Ich denke, dass dieser Entwurf in diesem Hohen Hause nicht weiter verfolgt werden wird.

(Beifall des Abg. Alfred Hartenbach [SPD])

Ich habe damals aber auch gesagt, dass die SPD-Fraktion die Bemühungen der Justizministerkonferenz, zu einer endgültigen Einigung der Länder zur Reform der Juristenausbildung zu kommen, unterstützen und auch abwarten wollte. Ich habe hinzugefügt, dass auf der Grundlage einer solchen Einigung ein zwischen Bund und Ländern abgestimmter Gesetzgebungsprozess erfolgen solle. Dies gilt auch heute noch. Ich denke, wir sind mit den heute in erster Lesung vorliegenden Entwürfen des Bundesrates und der Regierungskoalition zur Reform der Juristenausbildung endlich genau auf diesem von mir seinerzeit beschriebenen Weg angekommen. Die Entwürfe sind in den wesentlichen Teilen kompatibel. Ich denke, wir werden die noch bestehenden Differenzen im Verlauf des jetzt beginnenden Gesetzgebungsverfahrens mit beiderseitigem guten Willen – wir sind ja alle ins Gelingen verliebt – ausräumen können.

(D)

Ich denke, wir haben jetzt, nachdem wir, die wir alle Juristen sind, jahrzehntelang über Reformen der Juristenausbildung diskutiert und das geltende Recht am eigenen Leibe durchlitten und erfahren haben, die historische Chance, etwas Neues auf den Weg zu bringen. Diese sollten wir in diesem Hohen Hause gemeinsam ergreifen. Wir alle sind uns einig: Die Juristenausbildung muss reformiert werden. Auch in der Zielbestimmung sind wir uns dahin gehend einig, dass die Ausbildung zum allseits einarbeitungsfähigen Juristen, der über juristische Urteilskraft und soziale Kompetenz verfügt, im Vordergrund stehen muss.

In sechseinhalb Minuten Redezeit kann ich unmöglich das ganze Spektrum dieser beiden Entwürfe vorstellen. Ich möchte mich daher kurz auf neun wesentliche Eckpunkte beschränken. In diesem Rahmen wird die Diskussion in den nächsten Wochen und Monaten auch verlaufen.

Punkt eins betrifft das **Studium** und den **Vorbereitungsdienst.** Wir halten an der Zweiteilung der juristischen

Joachim Stünker

(A) Ausbildung in Studium und berufspraktischen Vorbereitungsdienst fest. Die universitäre Ausbildung qualifiziert noch nicht für die Ausübung der reglementierten juristischen Berufe. Die praktische Ausbildung muss noch hinzukommen.

Der zweite Punkt – dies ist wichtig – betrifft die Stärkung der **internationalen Orientierung.** Wir müssen die internationale Orientierung bereits im Studium verstärken und die Kompatibilität der deutschen Juristenausbildung mit anderen europäischen Ausbildungsgängen verbessern. Deshalb sollten fremdsprachliche Pflichtveranstaltungen in den Katalog der zu lehrenden Fächer an den Universitäten aufgenommen werden. Möglich sind entweder fremdsprachliche rechtswissenschaftliche Veranstaltungen oder aber auch fachbezogene Sprachkurse. Auch Auslandssemester und die Anrechnung von im Ausland erbrachten Studienleistungen bei der Zulassung zur ersten Prüfung sind zukünftig zu ermöglichen.

Das Dritte ist: Wir müssen die **anwaltsorientierte Ausbildung** der Juristen verstärken. Das zieht sich durch beide Entwürfe wie ein roter Faden. Dies muss bereits an der Universität erfolgen; es muss aber hinterher auch noch im Vorbereitungsdienst erfolgen.

Der vierte wichtige Punkt ist die Frage der **sozialen Kompetenz.** Ich denke, auch hier sind wir uns alle darüber einig, dass für die erfolgreiche Arbeit in juristischen Berufen nicht nur die Ergebnisse der Staatsexamina, sondern in zunehmendem Maße auch nicht juristische Fähigkeiten von Bedeutung sind. Gefordert sind interdisziplinäre Schlüsselqualifikationen wie Verhandlungsmanagement, (B) Gesprächsführung, Rhetorik, Streitschlichtung, Mediation, Vernehmungslehre, Kommunikationsfähigkeit und Teamfähigkeit. Auch dies sollte bereits an den Universitäten gelehrt werden.

Für das **Berufsbild der Richterinnen und Richter,** denen nach Art. 92 des Grundgesetzes die rechtsprechende Gewalt als sehr verantwortungsvolle Aufgabe übertragen ist, brauchen wir eine soziale Kompetenz, die über das von mir eben Genannte noch hinausgeht. Wir streiten im Augenblick noch darüber, was der richtige Weg dorthin ist. Lassen Sie uns auch hier den gemeinsamen Weg zu dem als richtig erkannten Ziel finden.

Das Fünfte ist die **Übertragung der Wahlfachprüfungen** zum ersten Staatsexamen zukünftig **auf die Universitäten.** Durch die Übertragung dieser Prüfungskompetenz können die Universitäten in erheblich weiterem Umfang als bisher inhaltliche Schwerpunkte setzen, in einen Qualitätswettbewerb unter den Fakultäten eintreten und den jungen Juristen die Möglichkeit eröffnen, ein ihren Neigungen entsprechendes Studium mit einem bestimmten Schwerpunkt zu wählen. Darüber, wie dieser Anteil ausgestaltet werden soll, werden wir uns sicherlich verständigen können.

Das Sechste ist: Ich hatte von der Verstärkung der anwaltlichen Ausbildung gesprochen, insbesondere im Vorbereitungsdienst, dem Referendariat. Auch hier sind wir uns einig, dass die Ausbildungsdauer beim Rechtsanwalt zwingend verändert werden soll und auch verändert wer- (C) den muss. Dazu, wie nun diese Ausbildungszeit tatsächlich bemessen sein soll, werden wir eine gemeinsame Lösung finden können.

Daraus folgt natürlich siebtens, dass zukünftig die Anwaltschaft stärker an der Ausbildung sowohl inhaltlich als auch verfahrensmäßig und mit mehr Manpower beteiligt sein muss, als das heute oft der Fall ist.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Achtens: Durch diese Konzeption gewährleisten wir auch für die Zukunft die **Durchlässigkeit** zwischen den einzelnen Sparten. Durch die Beibehaltung der Ausbildung zum Einheitsjuristen ist diese wünschenswerte Durchlässigkeit gesichert.

Ich möchte aber neuntens hinzufügen – das ist für die Koalitionsfraktionen ein ganz wesentliches Essential, das uns ein wenig von dem Bundesratsentwurf unterscheidet –: Es darf im Ergebnis keine zweigeteilte Ausbildung und vor allen Dingen keine unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen in einem der reglementierten juristischen Berufe geben. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt, den wir, wie ich meine, sehr gründlich erörtern müssen. Daran werden wir im Ergebnis festhalten.

Im Ergebnis dieses Schnelldurchlaufs – ich habe es in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, fast geschafft – mag vielleicht der eine oder andere sagen: Das sind doch alles kleine Schritte. Wo ist die große Reform? Aber alle, die vom Fach sind und sich mit der Materie aus- (D) kennen, werden dem zustimmen, was einer der Professoren, die uns positiv begleiten, geschrieben hat – das Zitat ist also nicht von mir –: Diese kleinen Schritte können in der praktischen Umsetzung jedoch revolutionäre Wirkung haben, sofern die Länder, die Fakultäten und die Studierenden die dadurch neu gewonnenen Handlungsspielräume nutzen.

Ich kann uns alle nur auffordern: Packen wir diese Chance beim Schopfe! Machen wir eine gemeinsame Regelung! Dann mögen die, die ausgebildet werden, diese Chance, die in eine gute Zukunft führt, auch nutzen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe dem Kollegen Dr. Norbert Röttgen das Wort. Er spricht für die Fraktion der CDU/CSU.

Dr. Norbert Röttgen (CDU/CSU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Befund bei dem Thema Juristenausbildung ist Konsens: Das Studium der Juristen und die berufliche Wirklichkeit passen schon seit langem nicht mehr zusammen. Es sind nicht nur organisatorische Mängel, nicht nur die zu lange Dauer der Ausbildung, sondern die gravierendsten Mängel liegen in den Inhalten des Studiums. Da-

Dr. Norbert Röttgen

(A) rum muss auch die Reformdebatte im Wesentlichen um Inhalte gehen.

Wir behandeln heute in erster Lesung zwei Gesetzentwürfe, einen Gesetzentwurf des Bundesrats und einen der Bundesregierung.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Nein! Nein! – Joachim Stünker [SPD]: Der Koalitionsfraktionen! – Alfred Hartenbach [SPD]: Sie müssen schon genau lesen!)

– Ja, der Koalitionsfraktionen. Das ist in Ordnung.

Beide Entwürfe sind kein großer Wurf, Herr Stünker.

(Joachim Stünker [SPD]: Das liegt daran, dass Sie nicht lesen können! – Alfred Hartenbach [SPD]: Dass Sie nicht lesen können, wissen wir mittlerweile von Ihnen!)

Es wird heute weder eine historische Stunde in der Reform der Juristenausbildung eingeläutet – –

(Alfred Hartenbach [SPD]: Röttgen, setzen, mangelhaft!)

– Das Thema mag Sie so empören, dass Sie nicht zuhören können, aber ich schlage trotzdem vor, dass wir uns darüber unterhalten. Das müsste eigentlich möglich sein.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Nein, weil Sie nicht lesen können!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Jetzt haben (B) wir uns gerade auf eine ruhige Debatte eingestellt, aber es wird doch noch lebhaft. – Bitte sehr.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Der Mensch schreit, so lange er lebt!)

Dr. Norbert Röttgen (CDU/CSU): Dabei habe ich noch gar nicht mit den Provokationen begonnen, und schon sind Sie unruhig. Das stimmt mich nachdenklich.

Es ist kein großer Wurf dabei, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion. Es ist keine historische Stunde und es werden durch diesen Gesetzentwurf, den Ihre Koalition vorgelegt hat, auch keine Revolutionen eingeleitet, meine Damen und Herren.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dafür sind die Juristen nicht zuständig! Für die Revolution sind andere zuständig!)

Allerdings gibt es einen gravierenden Unterschied zwischen dem Entwurf des Bundesrates und dem von der Koalition vorgelegten Entwurf. Ich habe mit Freude festgestellt, Herr Stünker, dass ein Bemühen Ihrer Rede offensichtlich war, Ihren Gesetzentwurf mehr oder weniger schon mit der Einbringung abzuräumen,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wieso das denn? – Alfred Hartenbach [SPD]: Er kann nicht zuhören! Er kann nicht lesen und nicht zuhören!)

indem Sie gesagt haben, wir kämen schon auf eine Linie. (C) Denn es gibt einen Unterschied zwischen den beiden Entwürfen. Das wissen Sie genau und das wissen auch die Vertreter des Bundesrates.

Mit dem Entwurf der Koalition würde keines der festgestellten, unbestrittenen Probleme gelöst, aber es würden neue Probleme geschaffen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wie wahr!)

Das wäre die Konsequenz des Entwurfs der Koalition,

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Wie immer! Immer das Gleiche! – Joachim Stünker [SPD]: Herr Geis, Sie waren doch gar nicht da! Sie können doch gar nicht mitreden! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Ich kenne aber den Entwurf! Da brauche ich gar nicht da zu sein!)

während der Entwurf des Bundesrates in die richtige Richtung geht, aber auch entscheidende Mängel aufweist, weil darin nichts über die Inhalte enthalten ist.

Ich möchte begründen, warum Sie neue Probleme schaffen. Ein wesentlicher Grund für neue Probleme, die Sie schaffen werden, ist, dass Sie vorsehen, dass die **universitäre Wahlfachprüfung** zu 50 Prozent ins Examen einfließen soll. Die Universitäten aller Länder bzw. die juristischen Fakultäten – auch der nordrhein-westfälische Justizminister wird Ihnen sicherlich diese Mitteilung machen können, wenn er an dieser Stelle dazu bereit ist – teilen Ihnen unisono mit

(Joachim Stünker [SPD]: Die brechen alle zusammen!) (D)

– das ist übrigens wieder ein Beispiel Ihrer bewährten Praxisferne in der Rechtspolitik –,

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist wie bei der Gesamtschule!)

dass die Universitäten nicht die personellen und die finanziellen Ressourcen haben, um dies umzusetzen. Das teilen sie Ihnen mit. Nehmen Sie das doch zur Kenntnis! Wenn Sie dennoch 50 Prozent der Wahlfachprüfung in das Examen einfließen lassen wollen,

(Joachim Stünker [SPD]: Haben Sie auch einen Vorschlag zum Inhalt?)

dann heißt das, dass Sie eine Lösung nur auf dem Papier vorschlagen. Denn diese Lösung kann nicht ausgestaltet werden, weil die dafür erforderlichen Ressourcen fehlen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es kommt darauf an, wie die Prüfung gestaltet ist!)

Es ist sozusagen ein Programm, von dem Sie wissen, dass es nicht umgesetzt werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es fehlt auch übrigens jegliche inhaltliche Konzeption.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Haben Sie denn eine?)

Sie haben ausgeführt, dass eine Wahlfachprüfung zu 50 Prozent einfließen soll. Die Wahlfachprüfung ist definiert; das

Dr. Norbert Röttgen

(A) Wahlfach ist ein ergänzender Teil des Studiums. Die Ergänzung kann doch nicht 50 Prozent des Examens ausmachen. Das passt nicht zusammen.

Sie sehen als Mindestanforderung eine schriftliche Prüfung vor.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das führt uns direkt nach Pisa!)

Das kann nicht die Hälfte des Examens sein.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist die SPD-Antwort auf PISA!)

Was Sie mit diesem Vorschlag bewirken, ist eine Kombination von Nachteilen, die im Grunde in die sozialdemokratische Bildungspolitik – ich nehme das gerne auf – hineinpasst. Sie nehmen einerseits dem Examen mit diesem 50-Prozent-Vorschlag die Vergleichbarkeit und damit einen Vorteil des Einheitsexamens,

(Joachim Stünker [SPD]: Der arrogante Röttgen wieder! So kennen wir ihn!)

ohne andererseits den Universitäten wirklichen Gestaltungsspielraum einzuräumen. Das, was Sie vorschlagen, ist eine Kombination von Nachteilen.

Auch der zweite Vorschlag, den Sie machen, ist völlig abstrus und unverständlich. Alle stimmen in der Forderung überein, dass wir mehr **Flexibilität** und Eigengestaltung, auch des Studenten und des Referendars, brauchen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deshalb das Wahlfach!)

(B) Sie aber schlagen vor, 21 Monate eines 24 Monate dauernden Referendariats in Pflichtstationen zu leisten. Sie wollen 21 von 24 Monaten dem Referendar vorschreiben. Er soll nicht gestalten und im Hinblick auf seine spätere Berufswahl eigene Entscheidungen treffen und sich eigenverantwortlich qualifizieren, sondern Sie wissen staatlicherseits immer, was für den Einzelnen am besten ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist der Regelungswahn bei der SPD! Der hört niemals auf!)

Das ist Ihre Grundphilosophie, die bis in solche Gesetze hinein zum Ausdruck kommt. Mit Flexibilität und Individualität haben Sie schlichtweg nichts am Hut.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Bürgerfeinde! – Alfred Hartenbach [SPD]: Sie glauben doch selbst nicht, was Sie da sagen!)

Der Bundesrat hat viel pragmatischere Vorschläge gemacht. Sein Entwurf hat Mängel – ich komme noch darauf zu sprechen –, enthält aber vernünftige Schritte. Ein Anteil des Wahlfachs von 25 Prozent an der Prüfung ist ein vernünftiger Vorschlag.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und wie schaffen das die Universitäten? Das ist doch auch eine Prüfung!)

Die Universitäten sagen, dass sie das gerade so schaffen können, und diesen Spielraum sollten wir Ihnen auch einräumen.

(C) Der Bundesrat schlägt in seinem Gesetzentwurf vor – das ist vernünftig –, das **Referendariat** in einen Pflichtteil und in einen Wahlfachteil einzuteilen. Dem Referendar wird also die Chance gegeben, im Hinblick auf die Berufswahl selber zu entscheiden. Es ist eine vernünftige Lösung, das Referendariat je zur Hälfte in eine vorgeschriebene juristische Grundausbildung und in die Fächer, die der Eigenentscheidung des Referendars obliegen, einzuteilen.

Ich gebe hinsichtlich der Gestaltung des Referendariats zu bedenken, Herr Minister Dieckmann, ob es richtig ist, die **Voraussetzungen für die Zulassung als Rechtsanwalt** so festzulegen, wie es im Gesetzentwurf des Bundesrats vorgesehen ist. Danach soll derjenige, der sich um die Zulassung als Rechtsanwalt bewirbt, im Regelfall nachweisen, dass er während seines Referendariats zwölf Monate als Rechtsanwalt ausgebildet worden ist. Was bedeutet das? Das bedeutet, für die Zulassung als Rechtsanwalt gibt es strengere Hürden als für die Einstellung als Richter. Das bedeutet weiterhin, dass derjenige, der Rechtsanwalt wird, neben der neunmonatigen Grundausbildung zwölf Monate bei einem Anwalt arbeiten muss, dass er also 21 Monate von 24 Monaten im Grunde genommen nicht über den Tellerrand der Rechtspflegeberufe hinausschaut.

Ich sage als Rechtsanwalt: Es würde auch den Rechtsanwälten nicht schaden, wenn sie das Referendariat nutzen würden, um einmal etwas anderes als Rechtspflege, als die Arbeit der Gerichte und der Rechtsanwälte, kennen zu lernen.

(D) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Warum muss man den angehenden Anwälten eigentlich ihren Blick auf ihre spätere berufliche Tätigkeit so verengen? Sollten sie nicht auch einmal ein bisschen ihren Horizont erweitern? Täte es nicht auch den Anwälten gut, nicht so festgelegt zu sein?

(Alfred Hartenbach [SPD]: Herr Röttgen, wir beide lesen den Entwurf noch einmal gemeinsam!)

Mein Referendariat liegt vielleicht noch nicht so weit zurück wie das von anderen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das scheint Jahrhunderte zurückzuliegen!)

Deshalb sage ich Ihnen: Die **Ausbildung in einem Anwaltsbüro** gilt nicht als die intensivste und qualifizierteste.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was? Bei Ihnen vielleicht!)

Nirgendwo gibt es so erhebliche Qualitätsunterschiede wie bei dieser Ausbildungsstation. Ich wage zu bezweifeln, dass es richtig ist, den Ausbildungsschwerpunkt gerade hier zu setzen. Ich als Anwalt sage Ihnen, was eigentlich hinter dieser Schwerpunktsetzung steckt: Der junge Anwalt braucht drei bis fünf Jahre, um in seiner Kanzlei voll einsatzfähig zu sein. Ihr Vorschlag bedeutet im Grunde, dass den etablierten Anwälten ein Jahr Ausbildungskosten erspart werden. Die Entscheidung, die Sie

Dr. Norbert Röttgen

(A) getroffen haben, ist also sehr berufspolitisch. Es ist nach meiner Einschätzung keine Entscheidung für eine qualifiziertere Ausbildung der angehenden Anwälte. Vielmehr begünstigt ihre Entscheidung die schon etablierten Anwälte, die junge Anwälte ausbilden; denn denen wird, wie gesagt, staatlicherseits ein Ausbildungsjahr finanziert. Das trägt nicht zu mehr Qualität in der Anwaltsausbildung bei. Darum bitte ich, noch einmal über diesen Punkt zu diskutieren.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt machen Sie einmal einen Vorschlag!)

– Ich komme jetzt zu den Punkten, über die nach unserer Auffassung geredet werden muss. Wir waren uns ja in der letzten Sitzung des Rechtsausschusses einig, dass die Sachverständigenanhörung sehr konstruktiv und sachlich war. Wir bitten darum, dass die Rechtspolitiker den Dialog mit denjenigen, die in der Ausbildung und in der Praxis tätig sind, fortsetzen.

(Joachim Stünker [SPD]: Haben Sie auch einen Vorschlag?)

– Ich komme zu den Themen, über die offen geredet werden muss.

Erstens. Wir müssen – das ist das Wichtigste – über Inhalte reden.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das machen wir ja!)

(B) In den vorliegenden Gesetzentwürfen geht es nicht um Inhalte. Aber wir brauchen eine **Modernisierung der Inhalte** der juristischen Ausbildung. Das Ladenburger Manifest gibt hierfür wesentliche Orientierungshilfe.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Sprechblasen! Eine nach der anderen!)

– Ich werde es noch konkretisieren. Selbst bei einem solchen Thema muss man doch zuhören können!

Es ist nicht sinnvoll, dass jeder seine Wünsche im Hinblick auf das, was noch zusätzlich gelernt und gelehrt werden soll, äußert. Das brauchen wir nicht. Wir brauchen in erster Linie – das wäre modern – eine Konzentration der Inhalte. Wir können nicht immer nur draufpacken. Wir müssen angesichts der Tatsache, dass es dauernd neue Anforderungen gibt, festlegen, was verzichtbar ist. Deshalb bin ich der Auffassung, dass **Methodik** wichtiger ist als Pauken. Die methodische Grundschulung der jungen Juristen kommt in der bisherigen Ausbildung zu kurz.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] Das ist aber sehr allgemein!)

Wir müssen, wie gesagt, entscheiden, was verzichtbar ist. Denn es kommt ja Neues hinzu: **Internationalität** ist eine unverzichtbare Anforderung.

(Joachim Stünker [SPD]: Das habe ich doch gesagt! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deshalb haben wir das hineingeschrieben!)

Wenn das hinzukommt, muss etwas anderes zurücktreten.

(C) Auch im Hinblick auf die spätere berufliche Tätigkeit plädieren wir dafür, dass das **Wirtschaftsrecht** einen höheren Stellenwert in der Ausbildung bekommt. Nationales, europäisches und internationales Wirtschaftsrecht, Steuerrecht, das sind Ausbildungsinhalte, die in der späteren beruflichen Tätigkeit insbesondere derjenigen, die Anwalt werden – das gilt aber auch für andere –, von einer hohen Bedeutung sind, die aber im Studium heute keinen entsprechenden Platz haben. Das ist etwas, was im Studium unbedingt einen höheren Stellenwert haben muss als etablierte Fächer wie etwa – ich sage es hier als Provokation – das Strafrecht, das in der anwaltlichen Praxis bei den meisten gar keine Rolle spielt.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Da wäre ich etwas vorsichtiger!)

Anderes, was erforderlich ist, muss gelernt werden.

Ich komme zum Schluss. – Wir brauchen Maßnahmen gegen das **Massenstudium.** Es macht doch keinen Sinn, die Leute zehn Jahre lang auszubilden und mitzuschleppen, wenn am Ende doch nichts daraus wird. Wir brauchen also effektive **Zwischenprüfungen.** Es gilt, die Leute möglichst frühzeitig, nicht nach zehn Jahren, sondern vielleicht nach einem Jahr oder nach zwei Jahren, darauf hinzuweisen, dass das der falsche Weg ist; denn dann haben junge Leute noch die Chance, sich zu verändern.

(Joachim Stünker [SPD]: Genau das geschieht schon!)

Mit Ausnahme der Rechtspflegeberufe treten wir für ein **berufsqualifizierendes erstes Examen** ein; denn das ist ein Weg dahin. Wir müssen die Leute nicht in das Referendariat zwingen. Viele wollen keinen Rechtspflegeberuf (D) ausüben; dann brauchen sie auch kein Referendariat.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer zwingt denn? Sind Sie ins Referendariat gezwungen worden?)

Wir plädieren also für ein berufsqualifizierendes erstes Examen.

Mein letzter Satz: Wir bitten darum, dass der Entwurf des Bundesrates Grundlage unserer Beratungen wird – das ist ein pragmatischer Entwurf –; über die Inhalte des Studiums muss aber noch dringend geredet werden und dann können wir zu einer guten Lösung kommen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU – Joachim Stünker [SPD]: Das war dürftig, ganz dürftig!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen spricht der Kollege Christian Ströbele.

Hans-Christian Ströbele (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich dachte, das sei ein richtiges Konsensthema, bei dem wir uns ganz gemütlich über den Einheitsjuristen unterhalten,

(Zuruf von der SPD: Und dann kommt so einer!)

Hans-Christian Ströbele

(A) und dann so etwas, Herr Kollege Röttgen!

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Ihre Harmoniesehnsucht kommt zu spät, Herr Kollege!)

Das haben Sie doch gar nicht nötig!

Bei mir sind die juristische Ausbildung und das Referendariat schon ein bisschen länger her, aber ich weiß, dass seit Generationen, eigentlich von Anfang an, seit einigen hundert Jahren, Kritik an der Juristenausbildung nicht nur vorhanden, sondern auch berechtigt ist. Wenn ich mich an das erinnere, was ich in der Universität gelernt habe und wo ich das juristische Handwerk eigentlich gelernt habe,

(Zuruf von der CDU/CSU: Wie lange können Sie denn zurückdenken?)

dann muss ich sagen: Die Universität hätte ich mir weitgehend sparen können.

(Dr. Norbert Röttgen [CDU/CSU]: Das haben wir immer befürchtet! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das erklärt vieles!)

Da gibt es wesentliche Fehler und es gibt sie bis heute.

Warum, Herr Kollege Röttgen, ist es noch heute so, dass 80 Prozent bis 90 Prozent derjenigen, die nachher Juristen sind, ihre Ausbildung nicht an der Universität, sondern bei einem selbst finanzierten Repetitorium erhalten? Das muss einem doch zu denken geben! Da muss doch irgendetwas faul sein im Staate Dänemark oder in der Juristenausbildung.

(B) Heute sagen viele Juristen – ich gehöre auch dazu –: Meine eigentliche Ausbildung habe ich nicht an der Universität, nicht einmal auf den Stationen des Referendariats, sondern dann erhalten, als ich nebenher gegen geringe oder ohne Bezahlung beim Anwalt gearbeitet habe, wo man direkt ins volle Leben hineingeworfen wurde,

(Norbert Geis [CDU/CSU]: So ist es! Das ging vielen so!)

sich beim Amtsgericht bewähren musste, Rechtsprobleme lösen musste, aber zügig, und zu Ergebnissen kommen musste. Ich habe das da gelernt

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Ich auch! „Learning by doing“ haben wir gemacht!)

und so geht es vielen, mit denen ich rede.

Unter Berücksichtigung all dieser Erfahrungen haben wir uns darangemacht, einen Entwurf zu erarbeiten und die Juristenausbildung neu zu regeln. Von daher sind viele Einzelheiten, die Sie kritisiert haben, zu erklären.

Wenn man in den **Wahlfächern,** die man an der Universität macht, auch an der Universität geprüft wird, dann ist es in Zukunft vielleicht anders als heute. Im Staatsexamen werden in der Regel ja ganz andere Sachen geprüft, als in der Universität gelehrt werden oder als man jedenfalls an der Universität richtig lernen kann. In Zukunft sollen die Examina, die man an der Universität macht, nicht mehr ein privat finanziertes Repetitorium voraussetzen. Um dem den Boden zu entziehen, ist es richtig und wichtig, Wahlfächer zu haben; denn – damit

(C) komme ich zu dem, was Sie vorhin kritisiert haben – in den Wahlfächern kann man die Schwerpunkte für die spätere Berufsausübung zu setzen versuchen. Darüber, ob das zu einem so frühen Zeitpunkt immer schon richtig ist, kann man sicher diskutieren. Aber jedenfalls können die Studenten es dann machen. Dann werden sie an der Universität geprüft und damit haben sie die Hälfte ihres Examens hinter sich, was voll eingesetzt und bewertet wird.

Eines haben Sie vergessen: Gerade bei den Inhalten sagen wir heute – da haben sie völlig Recht –, dass europäisches Recht, **internationales Recht,** Recht in Frankreich, in England und vor allen Dingen in den USA eine wichtige Rolle spielen müssen. Genauso wichtig muss aber sein, dass man sich überhaupt in diesen **Sprachen** unterhalten kann. Dazu sagen wir, in Zukunft soll sich ein Teil der Wahlfächer, die auch anerkannt werden, die auch in der Universität geprüft werden, auf diesen Bereich beziehen: also Sprachausbildung, eine Ausbildung in anderen Rechtssystemen. Das kann natürlich immer nur ein Teilbereich sein und es kann nur ein Einblick sein, aber diese Ausbildung soll so hoch gewertet werden, dass sie ein Teil der Prüfung ist. Sie soll anerkannt werden und damit auch einen Ansporn für die Studentinnen und Studenten bilden, sich in diesen Bereichen zu tummeln und zu lernen, weil sie wissen, es wird im Examen auch geprüft.

Die andere Hälfte soll eben die gesamtdeutsche Gerechtigkeit herstellen und sicherstellen, dass die Examina gleichwertig sind, weil das Staatsexamen bleiben soll und damit vermieden werden kann, dass man nachher etwa für den Vorbereitungsdienst und für den **Referendardienst,** wie das die FDP ja will, Examen einrichtet, um da überhaupt aufgenommen zu werden. Das kann nicht richtig sein und das soll nicht richtig sein. Es fehlt auch völlig eine Erklärung dafür, wer denn nachher den Referendardienst in Ihrer Variante bezahlen soll. Sollen das die Referendare selber sein, sollen das die Anwälte sein, bei denen die Referendare Ihrem Vorschlag und Ihrer Überzeugung nach tätig sind? Das führt zu Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten. Es führt dazu, dass wir im juristischen Beruf eine Auswahl derjenigen bekommen, die sich mindestens den zweiten Teil leisten können, und derjenigen, die ihn sich nicht leisten können. Das darf nicht sein und das wollen wir nicht. (D)

(Zurufe von der CDU/CSU: Das wollen wir auch nicht – Das will niemand!)

Wir sagen, die **Anwaltstation** ist wichtig. Wir wollen eine Anwaltstation von mindestens einem Jahr haben, weil wir wissen, dass in diesem Bereich die Ausbildung des Einheitsjuristen am besten möglich ist, der dann sowohl im Richterberuf als auch im Anwaltberuf, aber auch in der Wirtschaft als auch bei den Verbänden tätig werden kann. Wenn man nur beim Strafrichter sitzt, bekommt man sicher die strafrichterliche Ausbildung, aber wenn man beim Anwalt ist, bekommt man in der Regel die breiteste Ausbildung. Deswegen legen wir so großen Wert darauf.

Letztendlich – das ist auch ein wesentlicher Fortschritt dieser Reform – sagen wir: Wer nachher Richter oder Richterin werden soll, soll vorher eine praktische Berufserfahrung haben. Wir wollen nicht, dass die Leute, aus dem Studium, aus der Referendarzeit kommend, direkt

Hans-Christian Ströbele

(A) und ohne Lebenserfahrung in einem juristischem Beruf, ohne in der voll verantwortlichen Ausübung eines juristischen Berufes zu stehen, über Sachverhalte und über Menschen richten. Vielmehr sollen sie möglichst einige Jahre vorher einen anderen juristischen Beruf ausgeübt haben, um dann die nötige Lebenserfahrung zu haben, die für eine gerechte **Ausübung des richterlichen Berufes** erforderlich ist.

Ich glaube, hier sind wichtige und richtige Ansätze. Wir haben gestern bei der Justizministerin noch eine ganze Reihe von zusätzlichen, sehr praktischen Hinweisen bekommen. Ich schließe mich dem an. Der Jurist, auch der Rechtsanwalt, soll nicht nur rechtsberaten, sonder auch Recht gestalten. So habe ich auch immer meine Berufsausübung aufgefasst. Lassen Sie uns auf dem Weg weitermachen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Was heißt „Recht gestalten"?)

Berücksichtigen wir dabei durchaus auch das, was im Entwurf des Bundesrates steht. Da haben wir uns ja sehr stark angenähert. Berücksichtigen wir aber auch, was in der Anhörung gesagt worden ist. Dann können wir endlich einen wesentlichen Schritt weiterkommen, damit die Juristenausbildung in Zukunft den Juristen und die Juristin wirklich für den Beruf ausbildet, den sie nachher ausüben sollen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Und für die Rechtsgestaltung!)

Vielen Dank.

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe das Wort dem Kollegen Professor Dr. Edzard Schmidt-Jortzig für die FDP-Fraktion.

Dr. Edzard Schmidt-Jortzig (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir heute verbindlich über eine Reform der Juristenausbildung beraten, ist eigentlich schon für sich genommen ein Ereignis.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Darauf ist bereits verschiedentlich hingewiesen worden. Ich will aber, bevor Sie zu heftig klatschen – das muss ja für einen Oppositionellen immer verdächtig sein – darauf hinweisen, dass die holde Regierung bzw. Koalition ja richtiggehend zur Jagd getragen werden musste.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt machen wir mal was, da ist es wieder nicht richtig!)

Wenn die FDP nicht bereits vor zwei Jahren ihren Entwurf vorgelegt und „Feuer unterm Frack" entfacht hätte, wären wir wahrscheinlich heute noch nicht so weit, darüber verbindlich zu diskutieren.

(Joachim Stünker [SPD]: Föderalismus, Herr Kollege!)

(C) – Sie, Herr Kollege Stünker, haben das freundlicherweise auch gewürdigt.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da sitzt das Problem, der Bundesrat!)

Was nun die Koalition als Entwurf vorlegt und der Bundesrat auf den Weg bringt, ist leider immer noch nicht der große Wurf. Reform scheint wieder einmal nur als Faktum des Veränderns als solcher und nicht als inhaltliche, sachbezogene Optimierung verstanden zu werden.

Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen: Die bisher übermäßige Justizlastigkeit wird nun gegen eine zu einseitige Anwaltslastigkeit ausgetauscht,

(Norber Geis [CDU/CSU]: Von einem Extrem ins andere!)

und die Not leidende Grundausbildung in Methodik, Kernfächern und Systembeherrschung bleibt weiterhin Stiefkind, ja, erfährt sogar Ausdünnung und Abstriche. Das muss man deutlich sehen.

Jetzt will ich mich aber – das ist auch die eigentliche Aufgabe des FDP-Redners – dem guten Entwurf, nämlich dem FDP-Entwurf, widmen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das müssen wir erst mal abwarten!)

Der FDP-Entwurf will entgegen Ihrem Konzept an die Wurzeln des Übels gehen. Sie haben manche Dinge beschrieben, aber Ihre Therapie ist völlig unzureichend. (D) Auch der FDP-Entwurf rückt der überkommenen Justizlastigkeit der Ausbildung zu Leibe, will aber die anderen Hauptberufsfelder offen danebenstellen und zwischen ihnen qualifikatorische Ebenbürtigkeit sowie weitgehende Durchlässigkeit sicherstellen.

Vor allem soll unter Beibehaltung der Zweistufigkeit die erste Ausbildungsstufe, das Studium, qualitativ durchpariert werden: Verringerung der ausufernden Überblickskenntnisse in den Sondergebieten gegen Vertiefung und Intensivierung der Einarbeit in den Grunddisziplinen, Systembeherrschung statt Detaildilettantismus, Substanzjurist statt PISA-Jurist.

Das heißt: Das **erste Examen** gehört – insofern gehe ich, verehrte Kollegen aus der CDU, über das hinaus, was die Koalition vorlegt – in die Universität.

(Zuruf von der SPD: Richtig!– Joachim Stünker [SPD]: Wir haben aber gehört: Da brechen die alle zusammen!)

Es muss danach ein verlässliches Ranking zustande gebracht werden, damit auch Konkurrenz stattfindet. Denn das ist bei dem schwerfälligen Apparat der Universitäten und der Fakultäten das einzige, was dort Bewegung schafft. Das erste Examen soll bereits die volle Qualifikation als Jurist vermitteln.

Danach, lieber Kollege Ströbele, kommt in die zweite Ausbildung, die dann nur noch eine Zusatzausbildung ist, weil man bereits Volljurist ist, nicht mehr automatisch jeder graduierte junge Jurist, sondern nur derjenige, welcher

(A) sich für einen der staatlich garantierten Rechtsberufe in einem qualitativen Auswahlverfahren qualifiziert hat.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Also eine Prüfung!)

– In der Tat, das steht auch so in unserem Entwurf. Natürlich ist diese **Zusatzausbildung** staatlich finanziert. Sie argumentieren da auf der alten Schiene, so nach dem Motto: Ihr wollt das alles auf die privaten Portemonnaies verschieben. – Das geht an der Sache völlig vorbei. Hier sollen gleichberechtigt ein Justizvorbereitungsdienst, ein Anwaltsvorbereitungsdienst und ein Verwaltungsvorbereitungsdienst eingerichtet werden, die jeweils mit einem zweiten Examen – jetzt Staatsexamen – abschließen.

Es sei nach allem – man hat in der umfassenden Debatte nur ganz geringe Zeitbudgets, deswegen komme ich schon zum Schluss – der Koalition noch einmal sehr geraten, weniger auf Modeaspekte – Stichwort: soziale Kompetenz; keiner weiß, was das ist –

(Joachim Stünker [SPD]: Nein, nein! Die FDP weiß das nicht!)

– nein, Sie können es mit Sicherheit nicht definieren oder tragen Dinge vor, die jedenfalls nichts mit Juristerei zu tun haben – und auf Einsparungseffekte zu achten als auf wirkliche substanzielle Verbesserungen.

Wir müssen unsere jungen Juristen in ihrer europäischen Konkurrenzfähigkeit stärken und eine hohe **Qualität der deutschen Rechtsdienstleistung** sichern. Das ist unsere Verantwortung, nichts anderes.

(B) Besten Dank.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Norbert Geis [CDU/CSU])

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der PDS spricht die Kollegin Sabine Jünger.

Sabine Jünger (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Juristenausbildung in Deutschland steckt seit Jahren in einer Sackgasse. Ich meine, dass Ihnen allen die Probleme bekannt sind. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben darüber bereits gesprochen. Da meine Redezeit nur halb so lang ist wie die des Kollegen Stünker, möchte ich auf weitere Aufzählungen verzichten und fasse kurz zusammen: Die Juristenausbildung ist an vielen Punkten eine Zumutung für die einzelnen Studentinnen und Studenten sowie Referendarinnen und Referendare. Sie geht an den Anforderungen unserer Zeit und an den Anforderungen des Justizwesens deutlich vorbei.

Es ist seit vielen Jahren klar, dass eigentlich nur eine grundlegende Reform die Misere beseitigen kann. Deshalb finde ich es umso enttäuschender, dass Bundesrat und Regierungskoalition, wie ich gelesen habe, nun Gesetzentwürfe vorlegen, die aus meiner Sicht bestenfalls als lau bezeichnet werden können. Ich frage mich zum Beispiel: Warum halten Sie bis zum zweiten Staatsexamen am Bild des Einheitsjuristen fest?

(C) Die in den Gesetzentwürfen vorgesehene stärkere Ausrichtung der Ausbildung auf den Anwaltsberuf ist vielleicht sinnvoll, aber sie ist meines Erachtens in dieser Form allein nicht mehr ausreichend. Eine flexiblere Handhabung ist in den Zeiten ausdifferenzierter gesellschaftlicher Vorgänge nötig. Weshalb wollen wir gerade im Bereich der Justiz auf Spezialisierungen verzichten? Warum sollen sich Jurastudentinnen und -studenten nicht auf ihre künftigen Aufgaben vorbereiten?

Kritisches Denken zu fördern und ein Bewusstsein für gesellschaftliche Verantwortung zu entwickeln war bisher nicht unbedingt Bestandteil der Lehre und wird es, wenn es nach Ihren Gesetzentwürfen geht, leider auch zukünftig nicht sein.

Nun fordert die Koalition als Zugangsvoraussetzung zum Richteramt **Sozialkompetenz.** Dagegen kann man erst einmal gar nichts haben.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben!)

Da bin ich ganz anderer Meinung als der Kollege Schmidt-Jortzig. Aber erwerben soll der Richternachwuchs diese Kompetenz durch eine zweijährige Berufserfahrung auf anderen juristischen Gebieten. Meine Damen und Herren, Sozialkompetenz ist immer gut und wichtig; das sage ich gern noch einmal. Allerdings – ich weiß, dass der Kollege Stünker das manchmal auch sagt, hier natürlich nicht; deshalb sage ich es jetzt –: habe ich den Eindruck, dass es einen gegenteiligen Effekt haben könnte. Welche fähige Juristin, welcher fähige Jurist wird nach (D) zwei Jahren Berufserfahrung, wenn er vielleicht gerade den Einstieg in eine Kanzlei geschafft hat, die Aussicht auf eine gut bezahlte Karriere aufgeben, um in den Staatsdienst in seinem heutigen Zustand zu wechseln? Ich weiß nicht, ob das die beste Variante ist.

Immerhin – das muss man der SPD, dem Bündnis 90/Die Grünen und auch dem Bundesrat zugute halten – haben Sie es vermieden, den Eindruck zu vermitteln – wie es die FDP getan hat –, dass das Ganze ausschließlich der Kostenreduzierung dienen soll. Warum allerdings wollen Bund und Länder keinen Abschluss nach dem Vorbild des Bachelor einführen? Ich meine, das wäre ein Vorschlag.

Seit Jahren schon ringen Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulen, der Berufsverbände sowie Justizministerinnen und Justizminister um eine Reform der Juristenausbildung. Mit den nun vorliegenden Gesetzentwürfen werden große Ansprüche erhoben: die Studienzeit verkürzen, das Studium praxisgerechter machen und gleichzeitig Absolventen haben, die alles können. Das ist alles gut und schön. Indem Regierung und Bundesrat allerdings unhinterfragt am Einheitsjuristen festhalten und sich vor einer wirklichen Überarbeitung und Straffung der Ausbildung drücken, vergeben sie die Chance, die Juristenausbildung in Deutschland zu modernisieren und an den komplexen Erfordernissen der heutigen Gesellschaft zu orientieren.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

(A) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Ich erteile das Wort dem Justizminister von Nordrhein-Westfalen, Jochen Dieckmann.

Jochen Dieckmann, Minister (Nordrhein-Westfalen): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Gesetzentwurf des Bundesrates ist eine Gemeinschaftsarbeit aller Länder. In einer Einigkeit, die wahrscheinlich selten geworden ist, ist es uns gelungen, einen Gesetzentwurf zu präsentieren, der die Juristenausbildung spürbar verbessert und es dank seiner hohen Flexibilität möglich macht, diese Ausbildung rasch den sich weiter wandelnden Erfordernissen im Rechtsleben und im Wirtschaftsleben anzupassen.

Er ist das Ergebnis einer langen und sehr intensiven Diskussion, die bereits Gelegenheit gegeben hat, einiges zu klären, Herr Röttgen. Da ist zum Beispiel das Bekenntnis zum Einheitsjuristen, da ist auch die klare Orientierung am anwaltlichen, am rechtsberatenden, am rechtsgestaltenden Tun. Ich glaube, in der Zielsetzung stimmen alle Entwürfe überein: Wir wollen die Juristenausbildung modernisieren. Der ganz große Wurf war nicht möglich; aber wir tun einen großen Schritt nach vorne.

Nach dem Verständnis der Länder muss die Juristenausbildung beides können: Sie muss den jungen Juristinnen und Juristen eine solide Grundausbildung in allen großen Rechtsgebieten bieten; sie muss ihnen aber auch Einblicke in die vielfältigen beruflichen Tätigkeiten eröffnen, die für sie später offen stehen. Eine moderne Ausbildung verträgt deshalb kein starres Korsett; sie braucht (B) Freiräume und Entwicklungsmöglichkeiten. Diese werden ihnen mit dem Länderentwurf eingeräumt.

Wir verkennen dabei nicht, dass die weit überwiegende Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen den **Anwaltsberuf** ergreift. Daraus haben wir zwei Konsequenzen gezogen.

Erstens. Die Juristenausbildung hat sich auf allen Stufen der Ausbildung, das heißt vom ersten Tag des Studiums an, verstärkt am Anwaltsberuf zu orientieren. Das ist so gewollt. Es wäre zu kurz gegriffen, dies als anwaltliche Orientierung zu verstehen. Damit sind auch die Tätigkeit des Notars und alle rechtsgestaltenden bzw. rechtsberatenden Tätigkeiten umfasst.

Zweitens. Gerade wegen der hohen Anwaltszahlen müssen wir von Anfang an jedes Interesse fördern, einen anderen juristischen Beruf als den des Anwalts zu ergreifen. Bei mehr als 110 000 zugelassenen Anwältinnen und Anwälten wäre es das falsche Signal, auch noch alle Referendarinnen und Referendare zwangsweise zu Anwältinnen und Anwälten auszubilden. Wir halten es auch nicht für zukunftsweisend, all diejenigen, die Richterinnen und Richter werden wollen, zu zwingen, für mindestens zwei Jahre im Anwaltsberuf tätig zu sein.

Damit ich nicht missverstanden werde: Wir alle sind für die Stärkung der sozialen Kompetenz und haben davon auch eine klare Vorstellung. Hier ist nicht die Zeit, das im Einzelnen darzulegen. Wir sind in der glücklichen Lage, in großer Zahl Nachwuchskräfte einzustellen, die bereits Berufserfahrung haben. Dies aber zwingend vorzuschreiben wirft viele Fragen auf, über die noch diskutiert werden muss. Es wird noch Gelegenheit geben, die Gesetzentwürfe im Einzelnen zu diskutieren. Es wird sicherlich möglich sein, dabei Verständigungen zu finden. Die bislang geführte Diskussion ist dafür eine gute Grundlage. (C)

Ich möchte noch auf einen Punkt besonders eingehen. Es handelt sich um die Frage, ob eine zwölfmonatige **Pflichtausbildung beim Anwalt** für alle Referendarinnen und Referendare vorgesehen werden soll oder ob dies nur gelten soll, wenn jemand zur Anwaltschaft zugelassen werden will. Nach dem Länderentwurf muss jeder – aber auch nur derjenige –, der zur Anwaltschaft zugelassen werden will, mindestens zwölf Monate von einem Anwalt ausgebildet worden sein. Diese Regelung verdient nach unserer Auffassung den Vorzug.

Zum einen garantiert sie, dass jeder, der den anwaltlichen Beruf ergreifen will, mindestens ein Jahr lang von einem Anwalt ausgebildet worden ist; zugleich sichert sie das uns wichtige Höchstmaß an Flexibilität und Individualität. Wer von Anfang an entschlossen ist, eine andere Berufstätigkeit zu ergreifen – sei es in der öffentlichen Verwaltung oder in der Europäischen Union –, der kann dies nach dem Länderentwurf – aber auch nur nach dem Länderentwurf – in gleichem Maße wie jemand tun, der sich für den Anwaltsberuf interessiert. Die intensive Vorbereitung auf andere juristische Berufe erfordert zwangsläufig einen hinreichenden Freiraum in der Gestaltung der Ausbildung. Das wird nicht möglich sein, wenn ein ganzes Jahr beim Anwalt absolviert werden muss.

(D) Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang nur kurz erwähnen, dass in dem Länderentwurf die Belastungen für die Anwaltschaft, die mit dieser Ausbildung verbunden sind, möglichst gering gehalten werden. Sie lässt – das ist für die weitere Debatte ein wichtiger Punkt – auch ausreichenden Spielraum für die in Zukunft noch zu treffenden Länderregelungen. Ich glaube, wir sollten im Bundesgesetz nicht zu viele Einzelheiten regeln, sondern es in bewährter Weise den Landesgesetzgebern überlassen, die Einzelheiten zu regeln.

Wir als Verantwortliche in Bund und Ländern stehen ständig in der Pflicht, die Juristenausbildung an die veränderten Anforderungen unserer Lebenswirklichkeit anzupassen. Die Länder haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Juristenausbildung den modernen Anforderungen anpasst, der anwalts- bzw. beratungsorientiert und dynamisch, flexibel und europafreundlich ist. Er baut auf Eigeninitiative und Eigenverantwortung.

Die Chance, die Juristenausbildung auf diese Weise spürbar zu verbessern, war nie größer als heute. Wir sollten sie unbedingt noch in dieser Legislaturperiode nutzen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/7176 und 14/7463 an die in der

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Das Haus ist damit einverstanden. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Renate Blank, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Verbreitung, Förderung und Vermittlung der deutschen Sprache

– Drucksachen 14/5835, 14/7250 –

Da dieses Thema hohe Anforderungen an die nachfolgenden Redner stellt, bitte ich um Ihre besondere Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Sie sind einverstanden. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe das Wort für die Antragstellerin der soeben eintreffenden Kollegin Erika Steinbach.

Erika Steinbach (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Im Feuilleton der „FAZ“

(Dr. Peter Eckardt [SPD]: Von heute!)

(B) – vom heutigen Tage – gibt es eine hochinteressante Analyse zur Situation der deutschen Sprache im In- und Ausland. Der Autor durchleuchtet darin als Sprachwissenschaftler akribisch die Haltung der Bundesregierung aufgrund der Großen Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Ich will es Ihnen und mir ersparen, daraus zu zitieren. Aber die Überschrift spricht wirklich Bände: „Deutschland zerstört seine Muttersprache“.

(Joachim Stünker [SPD]: Das stimmt nicht!)

Das Beunruhigende daran ist, dass diese Bundesregierung das nicht einmal bemerkt. Denn der Antwortenkatalog, der heute zur Debatte steht, will suggerieren, dass bei uns in Deutschland, was unsere Muttersprache angeht, alles in bester Ordnung ist. Die Antworten der Bundesregierung sind von tiefster Zufriedenheit durchdrungen. Der Bundesregierung macht es keine Sorgen, dass das Interesse an der deutschen Sprache weltweit abnimmt, auch in unseren europäischen Nachbarländern. Sie lässt keinen Hauch von Erkenntnis durchschimmern über die deprimierende Situation der deutschen Auslandsschulen und die schwierigen Balanceakte, die das Goethe-Institut Jahr für Jahr vollziehen muss, um die Qualität seiner Arbeit halbwegs zu sichern. Die heile Welt, die der Antwortenkatalog der Bundesregierung vorzeigt, ist ein potemkinsches Dorf.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Das ist Russisch!)

– Das ist eine Kulisse, die als russischer Ort vorgezeigt wurde.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Da gab es einen Herrn, der Potemkin hieß!)

(C) – Richtig. Sie haben Recht.

Die überragende Bedeutung der englischen Sprache ist weltweit unübersehbar. Dennoch wird das Erlernen des Deutschen in vielen Ländern mit der Erwartung besserer beruflicher Chancen verbunden. Das muss von Deutschland aber ausreichend gefördert werden. Wir dürfen uns da nicht indolent hinsetzen und die Hände in den Schoß legen. Sprache spielt im Wirtschaftsleben und im Bereich der Wissenschaft international eine wichtige Rolle. Investitionen in die Sprachkompetenz sind auch für Unternehmen wichtig für die Zukunft. Die Vermittlung der deutschen Sprache spielt für unser Land im Globalisierungsprozess und für Deutschlands Stellung in der Welt insgesamt eine wichtige Rolle. Das scheint manchem gar nicht so recht bewusst geworden zu sein.

Ein anderer Bereich ist existenziell wichtig, wenn man die Bedeutung der Sprache nach außen tragen will. **Sprachvermittlung** hängt untrennbar mit der Wertigkeit der eigenen Sprache im Inneren dieses Landes zusammen. Hier hat uns die PISA-Studie – ich nehme an, damit geht es uns allen, egal welcher Partei wir angehören, gleich – die Augen geöffnet. Mancher hat ja geahnt, wie dramatisch es ist, aber hier haben wir einen Beleg dafür: Sprachpflege, Sprachfähigkeit und Sprachverständnis werden in deutschen Schulen, jetzt für alle offenbar und offensichtlich, nur unzulänglich vermittelt; sie werden so vermittelt, dass wir im internationalen Vergleich ein wirklich trauriges Bild abgeben.

(Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Das ist leider zutreffend!)

(D) Ich hoffe sehr, dass der allgemeine Schock darüber keine Eintagsfliege bleibt und sich in Lehrplänen und im Lehralltag am Ende fruchtbar niederschlägt. Damit zöge man immerhin einen Gewinn aus den Ergebnissen dieser Studie.

Dabei ist auch die Frage der **Sprachintegration** nach Deutschland zugewanderter Menschen nicht zu vernachlässigen. Die babylonische Sprachverwirrung in nicht wenigen Schulklassen hemmt das Verständnis untereinander und verhindert eine gute deutsche Sprachausbildung aller Schüler, egal welcher Nationalität. Auch die Sprachfähigkeit und Sprachkompetenz der deutschen Schüler wird dadurch am Ende beeinträchtigt. Dass das keine einfache Aufgabe ist, wissen alle im Lande. Wir müssen aber diese Aufgabe bewältigen. Einen wesentlichen Anteil daran haben die Bundesländer, aber auch die Bundesregierung und wir im Bundestag sind gefordert und dürfen die Augen davor nicht verschließen, denn wir müssen dieses Problem bewältigen.

Die Bundesregierung hat in ihrer Antwort aber eines fast völlig übersehen, nämlich dass sich Menschen in Deutschland immer öfter in ihrer eigenen, deutschen Muttersprache nicht mehr ausreichend informieren können. Das ist mit der Feststellung, dass man Anglizismen hinnehmen müsse, nicht abgetan. Fremdwörter haben wir immer in unsere eigene Sprache eingebaut. Wir haben ein massives lateinisches Fundament, wir haben Vokabeln, die ihren Ursprung im Griechischen haben, wir haben viele französische Elemente in unserer Sprache.

(Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Und immer noch einzelne deutsche!)

Erika Steinbach

(A) **Anglizismen** sind hinnehmbar, aber die Entwicklung ist ja dramatischer: Ein offener Blick ins Alltagsleben kann Ihnen das auch plastisch deutlich machen. Wer sehen will, der kann es sehen, und wer hören will, der kann es auch hören.

Jüngst drückte eine wirklich freundliche Verkäuferin in einem großen Warenhaus den vorbeieilenden Kunden – einer davon war ich – eine eindrucksvolle Werbebroschüre in die Hand. Darin wurden kosmetische Produkte angepriesen: Für die Herren … – nein, so stand das da nicht drin, sondern: „for men – shaving foam bath soap“ und „for women – soft cleansing emulsion, peach and honey mask“ oder „eye make-up remover pads“. Ist das ein Einzelfall? Nein, natürlich ist das beileibe kein Einzelfall, das ist Alltag hier im Lande. Tagtäglich begegnet uns das. Heute flatterte mir auf meinen Schreibtisch – es kommt ja viel Werbung in unseren Abgeordnetenbüros an – eine hochelegante Einladung zur Präsentation der „spring summer collection“ eines Modehauses auf den Tisch.

(Dr. Peter Eckardt [SPD]: Da gehen Sie doch hin, oder?)

Ein Flugschein? Nein, das „passenger ticket and baggage check“ lässt sich für den, der des Englischen nicht mächtig ist, nur mithilfe eines Dolmetschers entschlüsseln und auch die Werbung auf der Flugscheinhülle preist eine Uhrenmarke als „instruments for professionals“. Deutschsprachige Erläuterung dazu – absolute Fehlanzeige.

Meine lieben Kollegen, einander verstehen zu können, dient dem friedlichen Miteinander, es dient der freundschaftlichen Kontaktpflege, es dient auch der kritischen (B) Auseinandersetzung. Aber dieses Verstehen beginnt schon im eigenen Haus, im eigenen Land, in der eigenen Muttersprache. Denn am Anfang war wirklich das Wort. Man darf nicht Augen und Ohren davor verschließen, dass heute durch Werbung und mangelhafte deutsche Produktbeschreibung Millionen von Menschen vom Dialog im eigenen Heimatland ausgegrenzt sind, da dieser nicht mehr muttersprachlich geführt wird. Sie werden zu sprachlichen Analphabeten im eigenen Lande gemacht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wer kein Englisch gelernt hat, versteht das Hinweisschild „fasten your seat belt“ in einem Taxi eben nicht und hat doppeltes Pech, wenn er auf einen Taxifahrer trifft, der wiederum kaum Deutsch versteht und spricht. Wenn technische Alltagsgeräte wie Radio, Fernseher oder Videorekorder mit „On“ bzw. „Off“ ein- oder ausgeschaltet werden müssen, ist mancher Verbraucher nur noch mithilfe der Gebrauchsanweisung in der Lage, diese oder andere wichtige Tasten wie „Timer“, „Reverse“ usw. zu drücken und dabei zu wissen, was er damit auslöst – wobei die deutschsprachige Anweisung nicht selten erst auf den hintersten Seiten unter ferner liefen zu finden ist.

Es ist mehr als eine Zumutung, muss ich Ihnen sagen, wenn die ältere Dame beim Einkauf im Supermarkt die Duftnote von Teelichtern erschnüffeln muss, weil sie nicht weiß, dass Strawberry Erdbeere oder Blueberry Blaubeere heißt. Das ist eine Entwürdigung von Menschen und das ist zutiefst unsozial.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C) So arrogante Bemerkungen wie „Die Enkelkinder könnten ja der Oma erläutern, was Sache ist“, erinnern mich fatal an die Aussage: Kinder, klärt eure Eltern auf.

So findet tagtäglich soziale Ausgrenzung von Menschen statt. Das Tragische ist: Viele von diesen Menschen wagen kaum zu sagen, dass sie einen Teil ihres Sprachenalltags überhaupt nicht mehr verstehen. Zugewanderte, die sich zunächst mühsam in der deutschen Sprache zurechtfinden müssen, werden so noch etwas mehr aus unserer Gesellschaft ausgegrenzt.

Diese Entwicklung über Jahrzehnte drängt unzählige Menschen im Lande in die Ecke. Sie können in Bezug auf das Sprachverständnis nicht mehr mithalten. Zu Deutschlands Sprachenalltag muss man am Ende mit Shakespeare sagen: „Sie sind auf einem großen Schmaus von Sprachen gewesen und haben sich die Brocken gestohlen.“ Damit zerstört Deutschland tatsächlich seine Muttersprache. Der Autor in der „FAZ“ hatte Recht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Dr. Peter Eckardt.

Dr. Peter Eckardt (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mich mit dem Problem der Anglizismen nicht auseinander setzen, weil es dann vielleicht Lacher wegen meiner Aussprache des Englischen gäbe. Aber ich denke, der geschätzte Bamberger Sprachwissenschaftler Glück, der sich heute in der (D) „FAZ“ – zeitgerecht für Sie, Herr Lammert – geäußert hat – in einem etwas holprigen Deutsch, vielleicht auch etwas zu langatmig –, will nicht bestreiten – das hat er mit seinem Aufsatz in der „FAZ“ auch nicht beabsichtigt –, dass die deutsche Sprache nicht nur eine wichtige Kultur- und Verkehrssprache ist, die noch immer von weit mehr als 100 Millionen Menschen in Europa und in der Welt gesprochen wird, sondern anerkanntermaßen auch eine wichtige Wissenschaftssprache, die seit der Gründung deutscher Universitäten neben Latein über Jahrhunderte gelehrt und gelernt wurde und wird.

Da ich mich nicht in der Lage sehe, etwas zu beschönigen, muss auch erwähnt werden: Ihre Bedeutung ist weltweit zurückgegangen. Ich kann aber nicht erkennen, dass die jetzige Regierung in Berlin in irgendeiner Form Schuld daran trägt, und ich kann auch nicht erkennen, dass die Regierung alles schönredet, wie das im „FAZ“-Artikel behauptet wird. Die Überschrift „Deutschland zerstört seine Muttersprache“ ist unangemessen. An den Hochschulen – nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern – wird in unserer Sprache nicht nur gesprochen, sondern auch in deutscher Sprache gelehrt und es werden Forschungsergebnisse in deutscher Sprache veröffentlicht. Die Tendenz ist trotz gegenteiliger Meinungsäußerungen teilweise steigend, erfreulicherweise besonders in Osteuropa und Südostasien. Deutsch ist neben Russisch die auch in den Lehrveranstaltungen der Hochschulen Europas von den Studierenden am meisten gesprochene und geschriebene Muttersprache.

Dr. Peter Eckardt

Es ist richtig, die Bedeutung der deutschen Sprache als **Wissenschaftssprache** ist zurückgegangen, von der Aufklärung bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ganz allmählich. Mir hat noch niemand gesagt, welche Möglichkeiten es gibt, diesen Prozess aufzuhalten. Konnte Humboldt vor 180 Jahren noch unwidersprochen definieren: „Gebildet ist, wer Latein spricht" – wobei er unterstellte, dass natürlich auch Deutsch gesprochen wurde –, gilt heute die Definition: „Weltoffen ist, wer gut Englisch spricht" – natürlich unterstellt, dass man dann auch gut Deutsch sprechen kann.

Der Rückgang des Deutschen beschleunigte sich erst – da hat Herr Glück Recht – mit dem Bedeutungsverlust der Wissenschaft in Deutschland während der 30er-Jahre in der Nazizeit und ist keine aktuelle Entwicklung, aber eine Entwicklung, unter der wir noch heute leiden. Während Thomas Mann auch im Exil in deutscher Sprache geschrieben hat, haben Wissenschaftler – im Wesentlichen im naturwissenschaftlichen Bereich – und andere Schriftsteller während ihres Exils des Überlebens wegen oft die Sprache wechseln müssen, um überhaupt gehört zu werden.

Wenn ich aber aus der Großen Anfrage der CDU/CSU herauslese, dieser Prozess habe sich erst in den letzten Jahren beschleunigt, so liegt diese Einschätzung neben der Realität. Wenn in dieser Anfrage intendiert wird, dass es politisch möglich sein könne, durch **Sprachschutzgesetze,** Quoten, Gerichtsurteile oder andere Restriktionen die deutsche Sprache zu retten, sie gar wieder zu einer Weltumgangssprache zu machen, dann ist dies eine wissenschaftliche Fehleinschätzung. Am Bedeutungsverlust des Französischen in der Welt und in Europa kann man ablesen, wie trotz der Schutzgesetze und Förderprogramme dieser Prozess nicht aufzuhalten war.

Eine schnelle und über Grenzen hinweg geführte Kommunikation, meist auf elektronischem Wege, zwingt heute gerade zu einer gemeinsamen Sprache der Kommunikation und lässt wenig Platz für andere als lateinische Buchstaben und wenig Raum für andere Sprachen als **Englisch.** Wir als Deutsche werden akzeptieren müssen, dass in technischen und ingenieurwissenschaftlich gestützten Kommunikationen auch in der Zukunft ausschließlich in Englisch gesprochen und geschrieben wird. Wir sollten uns bei unseren Bildungskonzepten darauf einstellen.

Diese Entwicklung sollte auch nicht aufgehalten werden, garantiert sie doch eine länderübergreifende Zusammenarbeit, die allen Ländern Chancen und Erfolge bringt. Unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind nämlich auf Kommunikation, Kooperation und Austausch angewiesen, nicht die anderen auf uns. Mit mehreren Gesetzen zur Förderung des Wettbewerbs und der Leistungsfähigkeit und finanziell gestützten Programmen hat diese Regierung diesen wissenschaftlichen Austausch, der uns allen nützt, wieder in Schwung gebracht. Sie hat damit mehr getan, als möglicherweise durch Gesetze, die unsere Sprache schützen sollen, erreicht werden könnte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was sollten wir weiter tun, um die deutsche Sprache in der Wissenschaft zu fördern? Das Lehren und Lernen von Sprachen im Tandem und eine leistungsfähige Übersetzungskunst verbessern trotz der Allgegenwart von Englisch nicht nur die Internationalität von Wissenschaft, sondern nützen der deutschen Sprache und Wissenschaft gleichermaßen. Auf diese Aufgaben sollten wir uns bildungspolitisch konzentrieren. Dann können wir auch weiterhin sicher sein, dass in den Geisteswissenschaften und in den literaturbezogenen Bereichen die Kommunikation in deutscher Sprache weltweit zukünftig nicht nur erhalten wird, sondern noch ausbaufähig ist.

Voraussetzung für die Entwicklung ist die Förderung der deutschen Sprache im Ausland, dort, wo sie gepflegt wird, damit die Kenntnisse nicht über zwei Generationen abreißen, was das große Problem ist. Diese Kontinuität ist in einigen Ländern Südamerikas und Asiens gefährdet. Es versteht sich wissenschaftspolitisch von selbst, dass die Finanzmittel hierfür nie genügen können.

Vor 150 Jahren wurden – so habe ich gelesen – noch viele Lehrveranstaltungen an berühmten **europäischen Universitäten** vollständig in deutscher Sprache gehalten. Die Zeiten, als in Coimbra in Portugal, in Dorpat in Estland und in Prag ausschließlich in **deutscher Sprache** gelehrt wurde und die Medizinstudenten Anatomie aus deutschen Lehrbüchern lernten, sind natürlich längst vorbei. Man kann, ohne Prophet zu sein, sagen: Sie werden auch nicht wiederkommen. Aber zarte deutsche Sprachpflanzen auch außerhalb der Germanistik blühen an den ausländischen Universitäten, die Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache anbieten und in deutscher Sprache publizieren.

In dem von vielen für die Wissenschaft überschätzten Internet spielt die deutsche Sprache ebenfalls kein Schattendasein, was Sie gut beobachten können, wenn Sie sich dieses Mediums bedienen.

Aber ich bin sicher, dass die deutsche Sprache auch zukünftig eine wichtige Rolle in der Wissenschaft spielen wird. Sie muss lediglich vor Politikern und Journalisten geschützt werden, die ihr oft arg mitspielen. Vielleicht ist die Reihenfolge eine andere als die, die ich gerade genannt habe.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Gerhard Schüßler.

Gerhard Schüßler (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Essen Sie gerne Äpfel? Wenn ja und wenn Sie heute Mittag zufällig im Restaurant gewesen sein sollten, haben Sie sich sicherlich über die dort kostenlos dargebotenen Äpfel aus Südtirol gefreut. Wenn Sie sich einen solchen Apfel genauer angesehen haben, dann haben Sie auf jedem einen Aufkleber bemerkt, der wohl Aufschluss über den Namen der Ap-

Gerhard Schüßler

felsorte geben soll. Wohlgemerkt: Der Apfel kommt aus Südtirol. Er hat aber weder einen italienischen noch einen deutschen Namen, sondern er heißt „Pink Lady“.

(Heiterkeit im ganzen Hause – Monika Griefahn [SPD]: So sieht er aber nicht aus!)

Hier haben Sie exemplarisch das, worum es heute eigentlich geht. Im **weltweiten Sprachenwettbewerb** liegt die englische Sprache ganz klar vorn. Diese Erkenntnis verdanken wir allerdings nicht der Großen Anfrage der CDU/CSU-Fraktion und deren Beantwortung durch die Bundesregierung. Mit dieser Erkenntnis schlagen sich Kulturpolitiker und ganze Heerscharen von Sprachwissenschaftlern seit geraumer Zeit herum. Doch die manchmal künstliche, manchmal wissenschaftlich fundierte Erregung über diesen Umstand ist zwar wohlfeil, geht aber nach meiner Überzeugung in die falsche Richtung.

Wenn wir im Wettbewerb der Sprachen stehen, sollten wir uns nicht über Anglizismen in der deutschen Sprache, über die auch ich mich zugegebenermaßen oft ärgere, und auch nicht über das so genannte „Denglisch“, wie man sarkastischerweise sagt, ereifern. Wir müssen uns vielmehr fragen, welche Rolle die deutsche Sprache im In- und insbesondere im Ausland in Zukunft spielen soll und wie wir dieses Ziel erreichen wollen.

(Beifall bei der FDP)

Zwei Dinge sollten uns bei dieser Diskussion von vornherein klar sein:

Erstens. Die deutsche Sprache hatte nicht zuletzt wegen der politischen Situation nach dem Dreißigjährigen Krieg zu keinem Zeitpunkt seit dem 17. Jahrhundert Chancen, als Weltsprache mit dem Englischen oder dem Französischen zu konkurrieren. Deshalb sollten wir auch heutzutage nicht versuchen, dem Englischen den ersten Rang in der Riege der Sprachen der Welt streitig zu machen.

Zweitens. Für jeden Kulturstaat ist die eigene Sprache die wesentliche Basis seines Selbstverständnisses. Hier sind erhebliche Versäumnisse von Schulen und in Sonderheit auch von Medien festzustellen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es kann schon grausam sein, die Sprache mancher Moderatoren im deutschen Fernsehen „genießen“ zu müssen. Die deutsche Sprache ist nämlich unmittelbar verbunden mit dem Ansehen Deutschlands in der Welt als Land der Dichter und Denker, mit den hervorragenden Zeugnissen des 19. und 20. Jahrhunderts und mit den wissenschaftlichen Höchstleistungen deutscher Universitäten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

Erfreulich ist, dass seit der Wiedervereinigung Deutschlands die bis zu diesem Zeitpunkt vorhandene eher rückläufige Tendenz in Bezug auf die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt umgekehrt wurde. Die Position der deutschen Sprache wurde seitdem nicht nur gefestigt, sondern auch ausgebaut. Insbesondere in den Staaten Mittelosteuropas bis hin nach Russland erfreut sich die deutsche Sprache, die dort einmal Lingua franca war, wieder großer Beliebtheit. Dass dies so ist, ist zum Großteil das Verdienst des Goethe-Instituts – mittlerweile **Goethe-Institut Inter Nationes** –, das wirklich unermüdlich an der Verbreitung unserer Muttersprache in diesen Ländern arbeitet. Wenn Sie sehen, welche Aktivitäten trotz knapper werdender Mittel entfaltet worden sind, dann können Sie vor dieser Leistung nur den Hut ziehen.

Aber nicht nur dort, wie es sich dem jüngsten Bericht des Goethe-Instituts Inter Nationes entnehmen lässt, wird die deutsche Sprache im Ausland gefördert. Die Menschen unterschiedlichster Nationalität und Herkunft lernen Deutsch bei „Goethe“. Damit – das sei an dieser Stelle einmal deutlich gesagt – erfüllen die Mitarbeiter des Goethe-Instituts Inter Nationes nicht nur ihre Pflicht, sondern sie leisten im wahrsten Sinne des Wortes Dienst am Vaterland.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Gerade für Deutschland ist es wichtig, dass andere Menschen unsere Sprache erlernen und dadurch Kenntnisse über unser Land und seine Menschen erlangen. Beides ist Voraussetzung dafür, aktuelle Informationen über Deutschland aufzunehmen und richtig zu verwerten.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dem gerade aus dem Amt verabschiedeten **Hilmar Hoffmann** und all seinen Mitarbeitern möchte ich in diesem Zusammenhang auch im Namen der FDP-Bundestagsfraktion nochmals Dank und Anerkennung für diese Arbeit aussprechen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Zum Schluss möchte ich auf die Debatte von heute Morgen zur auswärtigen Kulturpolitik hinweisen. Die Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland leidet unter **Sparmaßnahmen** bei den Mittlerorganisationen, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen. Zu Zeiten der Regierung Kohl haben wir noch ein Sonderprogramm für die deutsche Sprache mit einem Volumen von 40 Millionen DM aufgelegt. Davon ist heute keine Rede mehr. Aber die diesbezüglichen Vorwürfe hat Herr Hoffmann an die Adresse der Bundesregierung im Rahmen seiner Abschiedsrede in der vergangenen Woche in München erneut vorgetragen. Die Vorwürfe waren eindeutig. Nur scheint dies bei der Bundesregierung und den Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen nicht gefruchtet zu haben. Für die deutsche Sprache im Ausland und das Ansehen Deutschlands in der Welt ist das außerordentlich bedauerlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle begegnen täglich vielen Menschen. Wir sprechen mit ihnen und halten Reden in mehr oder weniger vollen Sälen. Wir als Abgeordnete des Deutschen Bundestages sind in Sonderheit aufgerufen, einen sorgsamen Umgang mit unserer Sprache zu pflegen und ihre Markierungen und manipulierenden Verkleidungen zu enthüllen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

(A)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich gebe dem Staatsminister Dr. Ludger Volmer das Wort.

Dr. Ludger Volmer, Staatsminister im Auswärtigen Amt: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sprachenpolitik bestimmt nicht die Schlagzeilen, sie ist aber gewichtiger Teil einer auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, die – so unterstrich Bundespräsident Rau in seiner Neujahrsansprache vor dem Diplomatischen Corps – nicht weniger ist als „die beste zivile Krisenprävention“. Förderung von **Mehrsprachigkeit** ist Kernelement einer solchen Politik. Dies gilt besonders im europäischen Kontext. Mehrsprachigkeit hilft, die europäische Integration auf ein festes kulturelles Fundament zu stellen. Nur wenn alle Sprachen in der EU geachtet werden, wird diese zur Heimat für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Mit dem „Europäischen Jahr der Sprachen“ in 2001 sollte bewusst gemacht werden, welch entscheidende Rolle Mehrsprachigkeit für Europas Zukunft spielt. Dieses Ziel, engagiert unterstützt durch die Bundesregierung, wurde dank zahlreicher öffentlichkeitswirksamer Projekte erreicht. Allein in Deutschland haben über 1 000 Veranstaltungen stattgefunden, von Sprachenfestivals bis zu Konferenzen, von Wettbewerben bis zu Theaterwochen.

Förderung von Mehrsprachigkeit bedeutet zunächst, dass wir Deutschen mehr Sprachen lernen sollten. Wir können nur dann glaubwürdig für die deutsche Sprache im Ausland werben, wenn wir selbst Fremdsprachen lernen. In allen Bundesländern beginnt der Fremdsprachenunterricht mittlerweile bereits in der Grundschule. Dieser frühe Beginn ist nicht nur pädagogisch sinnvoll, er ermöglicht es auch, eine zweite Fremdsprache auf breiter Basis einzuführen. Heute haben wir erlebt, Frau Steinbach, wie Sie sich um die Förderung der russischen Sprache – „potemkinsche Dörfer“ – im Bundestag verdient gemacht haben. Auch das ist zu begrüßen.

(B)

Mehrsprachigkeit bedeutet auch, Fremdsprachen, namentlich Englisch, stärker an unseren Bildungseinrichtungen zu etablieren. Englisch dominiert zusehends die Wissenschaft, auch wenn Deutsch insbesondere in den **philosophischen Fächern** noch bevorzugt wird. Das Internet verstärkt die Dominanz des Englischen weiter, ohne dass dort allerdings das Deutsche verschwindet. Den Wettbewerb um die besten Köpfe können wir also nur erfolgreich bestreiten, wenn wir jungen Menschen aus aller Welt die Chance geben, an unseren Schulen und Hochschulen auf Englisch zu studieren.

(Beifall der Abg. Angela Marquardt [PDS])

Im Rahmen des Programms „International ausgerichtete Studiengänge“ fördert die Bundesregierung deshalb mit 35 Millionen Euro 52 Studiengänge, in denen verstärkt Englisch verwendet wird. So lässt sich Deutschland als Wissenschaftsstandort attraktiv erhalten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und bei der PDS)

(C)

Dies kann umgekehrt aber auch erleichtert werden, wenn Schüler und Studenten die deutsche Sprache in ihren Heimatländern erlernen. Gerade dann werden sie den Wunsch haben, ihre Kenntnisse an einer deutschen Hochschule zu vertiefen. Eine wichtige Aufgabe ist also die Förderung der deutschen Sprache im Ausland. Wo Deutsch gelehrt und gelernt wird, genießen wir einen Sympathievorschuss, der sich in kulturellem Austausch, politischen Verhandlungen oder wissenschaftlichen Investitionen positiv auswirkt. Hier spielen übrigens auch all die **Deutschstämmigen,** die die Sprache konservieren und weitergeben, eine wertvolle Rolle, auch wenn ihr eigenes Deutschlandbild hier und da einer Modernisierung bedarf.

Wir alle sind uns, wie ich meine, vollkommen darüber einig, welchen Stellenwert die Deutschförderung im Ausland gerade im Zeitalter der Globalisierung hat. Deutsch gehört nach wie vor zu den bedeutendsten und attraktivsten Sprachen. Etwa 91 Millionen Menschen sprechen Deutsch als Muttersprache. Schätzungen gehen von bis zu 55 Millionen weltweit aus, die Deutsch als Zweitsprache gelernt haben. Ein Zentrum liegt in Mittel- und Osteuropa und in den GUS-Staaten. Hier steht Deutsch nach Englisch an zweiter Stelle. Allein in Russland lernen knapp 4 Millionen Schüler Deutsch.

Es gibt aber auch gegenläufige Tendenzen: In wichtigen Partnerstaaten, wie Frankreich und den Niederlanden, ist die Zahl der Deutschlernenden rückläufig oder nimmt die Intensität des Unterrichts ab.

(D)

Um Verbreitung, Pflege und Vermittlung der deutschen Sprache auf dem immer wichtiger werdenden elektronischen Wege macht sich zum Beispiel auch die **Deutsche Welle** verdient. Sie präsentiert ein weltweites Fernseh-, Radio- und Internetangebot, das von der Bundesregierung in 2001 mit etwa 290 Millionen Euro finanziert wurde.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Sie nehmen die Mittel aber immer weiter zurück! Warum kürzen Sie denn ständig die Mittel, Herr Staatssekretär? Sie sind ein Verschweiger!)

Deutsche Welle, ARD und ZDF haben gemeinsam und unterstützt durch die Bundesregierung einen weiteren wichtigen Schritt getan und präsentieren seit Beginn dieses Jahres einen eigenständigen deutschen Kanal zunächst auf dem amerikanischen Markt, also ein Programm ausschließlich in deutscher Sprache.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dies geschieht übrigens auf der Basis des Pay-TV; deshalb können die staatlichen Zuschüsse auch reduziert werden.

Die Bundesregierung hat im letzten Haushaltsjahr ihr elementares Interesse an der Förderung der deutschen Sprache unter Beweis gestellt und über 240 Millionen Euro für entsprechende Programme ausgegeben. Mehr als 40 Prozent des Kulturhaushalts des Auswärtigen Amtes stehen damit in Verbindung. Zu nennen sind die Ausbildung von Deutschlehrern, die Entsendung von Lehrern und DAAD-Lektoren, die Sprachkurse an

(A) Goethe-Instituten und – besonders wichtig – die Förderung der deutschen Sprache in den mittel- und osteuropäischen Ländern. Hauptzielgruppe sind die aktuellen und künftigen Führungsschichten in Politik und Gesellschaft.

Parallel dazu versucht das Auswärtige Amt, die Effizienz der Programme zu steigern. So versuchen wir gemeinsam mit den Goethe-Instituten, die Anzahl defizitärer Sprachkurse dort abzubauen, wo ein vergleichbares kommerzielles Angebot besteht. Auch in diesem Zusammenhang danke ich Hilmar Hoffmann für seine kritische Kooperation.

Die Stellung der deutschen Sprache in den **EU-Institutionen** wird zu Recht häufig thematisiert. Die Bundesregierung legt großen Wert darauf, dass Deutsch als die Sprache mit der größten Zahl an Muttersprachlern in der EU – sie ist im Internet übrigens die am zweithäufigsten benutzte europäische Sprache – in den Institutionen angemessen berücksichtigt wird. Die Bundesregierung wendet sich mit Nachdruck gegen eine Veränderung des Sprachenregimes in den verschiedenen EU-Gremien zu Ungunsten der deutschen Sprache. Aufgrund eines gemeinsamen Schreibens von Bundesminister Fischer und seinem französischen Kollegen Védrine an den Kommissionspräsidenten Prodi wurden Pläne verworfen, das im Kollegium der Kommission geltende bewährte Dreisprachenregime zu ändern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

(B) Das Auswärtige Amt hat außerdem die Zahl der Deutschkurse für EU-Mitarbeiter und für mit EU-Fragen befasste Beamte aus den Beitrittsländern deutlich vergrößert. Ich möchte mich in diesem Zusammenhang bei den Ländern für die hervorragende Kooperation auf all diesen Gebieten ausdrücklich bedanken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Sprache ist lebendig, Sprache wächst in der Bevölkerung, Sprache ist nicht reglementierbar. Von daher wäre es unsinnig, zu versuchen, sie in ein starres Gesetzeskorsett zu packen.

Dennoch weiß die Bundesregierung um die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit und der Förderung des Kulturgutes deutsche Sprache für den weltweiten **interkulturellen Dialog,** für die Globalisierung und die europäische Integration. Ich versichere Ihnen: Sie wird sie auch weiterhin kraftvoll fördern.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile der Kollegin Maritta Böttcher für die Fraktion der PDS das Wort.

(C) **Maritta Böttcher** (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte jegliche Pflege des Fremdsprachenunterrichts, auch wenn er seine Dividende nicht in Euro und Cent ausweisen kann, für eine der wichtigsten Zukunftsinvestitionen.

(Beifall bei der PDS)

Das Erlernen der Sprache des Fremden führt dazu, dass er dies nicht mehr ist. Das bestätigt durchaus die Intention der Fragesteller – Verbesserung der Vermittlung der deutschen Sprache im Ausland –, macht aber erst richtig Sinn, wenn auch wir es uns in gleicher Weise als selbstverständlich auferlegen, in mindestens einer Fremdsprache zur Konversation fähig zu sein.

(Beifall bei der PDS)

Ein Mehr an Verständigung in der Welt hängt also nicht ursächlich von einem Mehr an Verständnis des Deutschen in dieser ab. Es mag für Sprachforscher oder Soziologen von Wert sein, zu ergründen, warum in den großen Industriestaaten das Interesse am Deutschlernen nachgelassen hat. Politischen Handlungsbedarf sehe ich deshalb nicht.

Nicht richtig nachvollziehen kann ich das unterschwellige Bedauern, Englisch als die Schlüsselsprache des jüngsten Mediums **Internet** akzeptieren zu müssen. Dass das so ist, hat doch leicht erklärbare Gründe, die absolut nichts mit einer Herabsetzung der eigenen Sprache oder gar des Selbstwertgefühls zu tun haben. Folglich bedarf es auch keiner nationalen Anstrengung, dies etwa zugunsten des Deutschen zu verändern.

(D) Auch die Befürchtung, das Deutsche leide an Überfremdung, etwa durch eine Inflation von Anglizismen, teile ich nicht, selbst wenn ich einer solch durch und durch subjektiven Einschätzung folgen würde. Der Gebrauch von Fremdwörtern im eigenen Vokabular steht doch jedem frei. Sprache ist nun einmal – hier möchte ich ausdrücklich Herrn Ludger Volmer Recht geben – ein lebendiger Organismus, der sich ständig verändert und keiner Art von Sprachpolizei bedarf.

Wenn ich etwas mit Sorge und Bedauern sehe, dann in einer ganz anderen Richtung: Deutsche Sprache und Sprache in Deutschland sind nicht das Gleiche. Zu Frage 59 erklärt die Regierung:

> Bund und Länder gewährleisten durch die Übernahme von konkreten Verpflichtungen den Schutz der Minderheitensprachen Dänisch, Ober- und Niedersorbisch, Nord- und Saterfriesisch ... sowie des Romanes ...

Sie trägt damit

> in besonderem Maße zum Erhalt der Sprachenvielfalt in Europa bei.

Wer sich erinnert, welches Tauziehen in den parlamentarischen Gremien erforderlich war, um beispielsweise die ohnehin nicht üppigen Mittel der Einrichtungen zur Pflege des **Sorbischen** für ein weiteres Jahr zu sichern, wird dies gewiss differenzierter sehen.

(Beifall bei der PDS)

Maritta Böttcher

(A) Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, warum ich es für so wichtig halte, dass wir Deutschen im Ausland die deutsche Sprache lehren. Wir sollten dabei über die zu vermittelnde Vokabel hinaus nach dem Text fragen, den wir in der Weise ins Ausland transportieren sollten, dass er uns Freundschaft, Vertrauen und Zuwendung einbringt. Es ist nicht so, dass wir Deutschen das nicht nötig hätten. So möge unsere Sprachvermittlung den nahen und fernen Nachbarn durchaus zu mehr als zur sachgerechten Erstellung von Beipackzetteln und Gebrauchsanweisungen nützlich sein, obzwar wir wissen, dass das Ausland gerade dieser deutschen Sprachförderung oft am dringlichsten bedarf.

Nein, es sollte mehr sein. Wir sollten den Anspruch haben, die Sprache von Goethe und Herder, von Mann und Brecht als die unsere zu deklarieren. Dies gilt gerade für Brecht; denn so lange ist es noch nicht her, dass die Völker erbleichten, wenn Deutsch gesprochen wurde. Die Bundesregierung erinnert in ihrer Antwort auf Frage 6 daran, indem sie feststellt:

> Unbestritten ist, dass der Zweite Weltkrieg und der Holocaust einen erheblich negativen Einfluss – mit Nachwirkungen bis in die heutige Zeit – auf die Wertschätzung der deutschen Sprache in der Welt hat.

Das ist nur zu wahr. Das hat zum Beispiel auch dazu geführt, dass uns die, gemessen am sonstigen Anspruch, recht bescheidenen Beiträge des Deutschen zum Wortschatz anderer Sprachen in besonderer Weise ins Gedächtnis gebrannt sein sollten. So sprechen auch heute noch Franzosen von „le blitzkrieg“, Russen sagen „Lager“ und meinen ein ganz bestimmtes und das Wort „Endlösung“ bedarf in Israel keiner Übersetzung.

(B) Mögen die Worte, die andere Völker in diesem Jahrhundert unserer Sprache entlehnen, gänzlich anderen Charakters sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Eckhardt Barthel [Berlin] [SPD])

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun spricht der Staatsminister im Kanzleramt, Professor Dr. Julian Nida-Rümelin.

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Großen Anfrage ist unter Punkt 33 gefragt worden:

> Teilt die Bundesregierung die Aussage des ... Staatsministers ... Nida-Rümelin ..., das Deutsche sei als Wissenschaftssprache „tot“, und den in diesem Zusammenhang vom Staatsminister geäußerten Rat an angehende Wissenschaftler, auf Englisch zu publizieren?

Diese Frage enthält zwei Unterstellungen, die nachweislich – weil nämlich erfreulicherweise von dieser Veranstaltung ein Tonbandprotokoll existiert – falsch sind.

Ich sage das deshalb, weil mir aufgefallen ist, dass die zurückhaltende Antwort, die die Bundesregierung auf diese Frage formuliert hatte, offenbar nicht ausgereicht hat, um diese beiden Unterstellungen aus der Welt zu schaffen. Wer heute in die Presse schaut, wird das bestätigt finden. (C)

Ich habe erstens nicht gesagt, dass **Deutsch als Wissenschaftssprache** tot sei, sondern ich habe ausweislich des Tonbandprotokolls auf dieser Veranstaltung gesagt – das ist leider ein Faktum –, dass Deutsch als internationales Verständigungsmittel in der Wissenschaft ebenso wie das Französische unterdessen bei rund 1 Prozent angelangt sei und dass es unrealistisch sei, zu glauben, man könne dies wieder grundlegend ändern.

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ganz was anderes!)

Zweitens habe ich darauf hingewiesen, dass man sich an der jüngeren Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Deutschland versündigen würde, wenn man ihnen den Rat erteilen würde, nicht auch auf Englisch zu publizieren, weil sie nur so ein internationales Renommee aufbauen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wir können über vieles streiten, sollten uns aber nicht wechselseitig Aussagen unterstellen, die so nicht geäußert worden sind.

Ich darf noch einen Satz hinzufügen. Als ich – von 1994 bis 1997 – Präsident der Gesellschaft für Analytische Philosophie war, habe ich die Praxis geändert, dort **internationale Kongresse** lediglich in englischer Sprache abzuhalten, und dafür gesorgt, dass diese Kongresse zweisprachig, nämlich in deutscher und englischer Sprache, abgehalten werden. (D)

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun erteile ich dem Kollegen Norbert Lammert für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Erst mit der Sprache geht die Welt auf“ – dieser wahrhaft erhellende Satz von Hans-Georg Gadamer findet sich weder im Text der Großen Anfrage der CDU/CSU-Fraktion noch in der Antwort der Bundesregierung.

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Er markiert aber die Grundorientierung, die unserer Anfrage zugrunde liegt. Denn das **Europäische Jahr der Sprachen,** das für 2001 ausgerufen wurde, ist zwar gewissermaßen der äußere Anlass, selbstverständlich aber kein hinreichender Grund für diese Große Anfrage gewesen. Tatsächlich gibt es gute Gründe, gemeinsam über die Bedeutung und den Stellenwert der deutschen Sprache nachzudenken und dort, wo Defizite deutlich geworden

Dr. Norbert Lammert

(A) sind, zu wirksamen Maßnahmen zu kommen. Denn bei der Sprache reden wir über eine der wesentlichen, unaufgebbaren Grundlagen des Gemeinwesens Bundesrepublik Deutschland und ganz gewiss der Kultur unseres Landes.

Es ist das erste wichtige Motiv gewesen, dies durch die Große Anfrage stärker in den Blickpunkt unserer Aufmerksamkeit zu rücken. Der zweite, eher handfeste Grund ist das immer größer werdende Missverhältnis zwischen der wachsenden Bedeutung Deutschlands sowohl politisch als auch wirtschaftlich und dem zurückgehenden Interesse an der deutschen Sprache.

Damit an dieser Stelle keine Missverständnisse entstehen: Die Erklärung, die Staatsminister Nida-Rümelin gerade abgegeben hat, nehme ich nicht nur mit Respekt zur Kenntnis. Ich füge vielmehr hinzu: Ich habe an dem, was er gerade zur Erläuterung des Sachverhalts vorgetragen hat, nichts zu beanstanden. Das ist die nüchterne Beschreibung der Lage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich wünsche mir allerdings, dass das, was er an einem kleinen Beispiel aus seinem eigenen, früheren Verantwortungsbereich dargestellt hat, zu einer selbstverständlicheren Übung deutscher Wissenschaftler und Politiker bei internationalen Konferenzen würde, auf denen man nicht immer die eigene Intelligenz durch den Nachweis nicht immer glanzvoller englischer Sprachkenntnisse spazieren führen muss.

Es gibt einen dritten Punkt, der eine intensive Beschäftigung mit der Verbreitung und der Situation der deutschen

(B) Sprache mindestens rechtfertigt, wenn nicht sogar dringlich macht. Das ist die Rolle der Sprache als Instrument der **Integration,** ein, wie wir auch aus anderen thematischen Zusammenhängen wissen, sehr aktuelles und prinzipielles Problem, wenn es um das Zusammenleben von Deutschen und Nichtdeutschen in Deutschland geht.

Schließlich gibt es auch Anlass, sich über die Entwicklung der Sprache als Umgangssprache Gedanken, vielleicht sogar Sorgen zu machen. Ich sage bewusst: der Umgangssprache und nicht etwa der deutschsprachigen Literatur; denn es besteht wahrlich kein Anlass, sich im Rahmen einer politischen Debatte über Letztere auseinander zu setzen.

Aber es ist wahr – darauf hat insbesondere die Kollegin Steinbach hingewiesen –: Gerade in der jüngeren Vergangenheit nimmt die Neigung zu, vorhandene, hinreichend klare deutsche Begriffe insbesondere durch Anglizismen zu ersetzen. Das ist oft unnötig, ärgerlich und – gelegentlich – schlicht albern, aber ganz gewiss nicht das zentrale Problem der deutschen Sprache. Es wird vermutlich keine Meinungsverschiedenheiten darüber geben, dass man dem am allerwenigsten mit gesetzlichen Mitteln abhelfen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wir sind dankbar, dass durch die Antwort der Bundesregierung eine Reihe von Zahlen und Daten zur Situation der deutschen Sprache, ihrer Verbreitung und ihres Stel-

(C) lenwerts vorliegt, wenn auch nicht zu übersehen ist, dass neben den vorliegenden Zahlen manche andere nicht verfügbar sind, die im Hinblick auf eine vollständige Beschreibung des Bildes sicherlich wünschenswert und vielleicht sogar dringend geboten wären.

In dem bereits mehrfach zitierten „FAZ“-Artikel wird angesprochen, dass die Bundesregierung zwar die prinzipielle Beurteilung des **Stellenwertes der deutschen Sprache** bestätigt, der in unserer Großen Anfrage deutlich wird, dass sie aber weit weniger erkennen lässt, ob sie überhaupt und, wenn ja, an welcher Stelle Handlungsbedarf erkennt.

Es gibt eine gewisse Neigung – diese mag auch etwas mit der Rollenverteilung zu tun haben –, den einen oder anderen unerfreulichen Sachverhalt etwas schöner zu beschreiben, als er sich darstellt. Ich mache noch einmal darauf aufmerksam: Die Möglichkeiten der Politik, hier gestaltend einzugreifen, sind ganz gewiss begrenzt. Aber wer behauptet, dass es keine Möglichkeiten gebe, der unterschätzt die Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen. Wir müssen uns ganz gewiss gemeinsam bemühen, diese zu nutzen.

(Eckhardt Barthel [Berlin] [SPD]: Nennen Sie mal ein Beispiel dafür, Herr Lammert!)

– Wir haben über einige Beispiele bereits heute Vormittag diskutiert. Wir könnten mehr für die **Auslandsschulen,** die Sprachausbildung im Ausland und die Vermittlung der deutschsprachigen Literatur tun. Insofern schließt sich die jetzige Debatte nahtlos an die von heute Vormittag an.

(D) Das Fazit, das der in der Debatte mehrfach zitierte Sprachwissenschaftler Helmut Glück in seinem Beitrag gezogen hat, ist sicherlich bitter, und zwar nicht nur für die Bundesregierung – insofern nehme ich die Empfehlung, hier keine simple Schuldzuweisung vorzunehmen, gerne auf – aber zutreffend: Die Anfrage der CDU/CSU-Fraktion sei die Aufforderung zu einer systematischen, alle Bereiche erfassenden Bestandsaufnahme gewesen. Die Regierung habe diese Chance nicht genutzt. Sie rede schön, wo es Probleme gebe; sie harmonisiere, wo Konflikte offenbar seien, und sie zeichne das Bild einer weitgehend heilen sprachpolitischen Welt.

Wenn allerdings die Schlussfolgerung dieser Beurteilung mit einer für uns auf den ersten Blick sympathischen Verantwortlichkeit beim Außenminister endet, dann will ich der guten Ordnung halber doch hinzufügen: Die Verantwortung ist breiter. Wir alle miteinander haben sie. Wir müssen dieses Thema ernster nehmen, als wir es in der Vergangenheit getan haben.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Schludrigkeit im Umgang mit der Sprache ist auch ein Indiz für ein gewisses Maß an Gleichgültigkeit, das sich in den vergangenen Jahren vielleicht eingeschlichen hat. Wenn erst durch Sprache die Welt aufgeht, dann geht uns Sprache an – mehr als jede andere unsere eigene.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Als letzter Redner in dieser Debatte hat der Herr Kollege Eckhardt Barthel für die SPD-Fraktion das Wort.

Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es mit einer Großen Anfrage von 75 Fragen zu tun. Dies macht es schwer, auf alles einzugehen. Ich möchte dem Beispiel von Frau Steinbach folgen und mich auf die Frage „Gefahr/Nichtgefahr, Problem/Nichtproblem der **Anglizismen“** beschränken – dies aus zwei Gründen, erstens, weil ich weiß, dass viele, die sich um die Pflege der deutschen Sprache bemühen, ein großes Interesse daran haben, dass dieses Thema auch einmal im politischen Rahmen diskutiert wird, auch einmal eine Plattform im Parlament findet, und zweitens – das gestehe ich –, weil es mich auch persönlich sehr interessiert. Es wäre noch schöner gewesen, wenn auch die Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema der deutschen Sprache

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und der Grünen!)

– Verzeihung, Frau Vollmer: und der Grünen –, die sich mehr auf diesen Bereich konzentriert und nicht so in die Breite geht, schon heute hätte behandelt werden können. Sei es drum!

Am Anfang möchte ich gern auf Ihren Beitrag eingehen, Frau Steinbach. Sie haben viele Punkte angesprochen, die gerade für dieses Thema wichtig sind. Sie werden erstaunt sein, dass wir da Parallelen haben. Uns trennt aber ein Grundunterschied, Frau Steinbach: Bei der Pflege der Sprache sollte man nicht dramatisieren, wie Sie es getan haben, sondern man sollte versuchen, für die Sprache zu sensibilisieren. Darin unterscheiden wir uns wirklich sehr, sehr stark.

(B)

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Deshalb scheint es mir sinnvoll zu sein, bei diesem Thema am Anfang auch einmal darzustellen, worum es nicht geht. Ich habe das Gefühl, dass bei dieser Diskussion Einmalereignisse und Unschönheiten die eigentliche Problematik, die politische Problematik, die dahinter steht, vernebeln.

Ich will Ihnen einmal ein Beispiel nennen. Als wir den **Euro** eingeführt haben – erstaunlich konfliktarm, wie ich finde –, wurde über die Medien – das war selbst Thema in den „Tagesthemen“ – parallel eine Diskussion darüber geführt, ob wir den Cent nun „Cent“ oder „Zent“ nennen. Das ist zwar kein Anglizismus, aber doch ein Fremdwort, das in unsere Sprache hineinkommt. Dazu haben viele Leute gesagt: Mich interessiert nicht, wie man das ausspricht, sondern wie viel ich davon in der Tasche habe. – Mit solchen Diskussionen wird die Problematik, die ich – wie Sie – bei dieser Frage sehe, vernebelt und das halte ich gerade im Sinne der Sensibilisierung für die Sprache nicht für günstig.

Deshalb in drei Punkten kurz, worum es nicht geht, um dann darauf zu sprechen zu kommen, weshalb ich dieses Thema für politisch wichtig halte.

(C)

Erstens. Es geht nicht darum, dass die deutsche Sprache an sich in **Gefahr** ist. Ich teile die Aussage der Bundesregierung: Der Schluss wäre falsch, „dass sich die deutsche Sprache durch die häufige Verwendung von Anglizismen zu einer anderen, nicht deutschen Sprache verändern würde“. Das ist sicherlich richtig. Damit will ich allerdings nichts relativieren oder beschönigen. Man muss nur wissen: Es geht nicht etwa um den Untergang der deutschen Sprache.

Zweitens. Es geht auch nicht darum, dass wir keine **Fremdwörter** mehr in unsere Sprache aufnehmen sollten. Zu Recht ist in der Antwort der Bundesregierung gesagt worden: Deutsch war nie eine „reine“ Sprache. Das wird auch so bleiben. Ich erinnere mich noch daran, dass mir in meiner Schulzeit der Begriff des Lehnwortes begegnet ist. Das habe ich behalten. Lehnwörter sind etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches. Wie arm wären wir, wenn es diesen Einfluss nicht gäbe? Übrigens: Dass es nie eine „reine“ Sprache gab, kann man auch übertragen: Es gab auch nie ein „reines“ deutsches Volk.

Der dritte Punkt liegt mir besonders am Herzen, weil das in der Diskussion häufig durcheinander gebracht wird. Es geht auch nicht um eine **Verdrängung des Englischen** als Sprache – ich werde gleich noch weiter darauf zu sprechen kommen –; das Gegenteil ist der Fall. Es geht nicht um eine Position „anti Englisch“, sondern um solche Begriffe wie Denglisch oder Globisch, die sich herausgebildet haben.

Meine Damen und Herren, was mir vor allem Sorge bereitet, sind nicht einzelne Begriffe, sondern das Übermaß an unsinnigen Anglizismen und – das ist das für mich Wichtige – die möglichen **politischen Folgen** aus diesem Prozess. Es geht mir nicht darum, ob etwas gefällt oder nicht gefällt. Ich weiß – inzwischen hat man es ja behoben –, dass die schlichte Auskunft auf dem Bahnhof „Service Point“ oder so ähnlich hieß. Dazu sagen viele: Das ist ja idiotisch, das ist dumm. – Richtig. Aber dabei belassen sie es. Die Frage ist, ob es, wenn daraus eine Tendenz wird, auf der Ebene des Dumm und Unschön bleibt. Das ist das Thema, das mich interessiert: Liegt darin ein Gefahrenpotenzial? Ich glaube, wenn wir keine Sensibilität entwickeln, könnte diese Entwicklung zu einer Gefahr werden. Insofern bin ich hier sehr zurückhaltend.

(D)

Zusammengefasst: Es geht mir in dieser Debatte über die deutsche Sprache nicht um Sprachästhetik; es geht mir vielmehr um die Identität und die Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Das ist für mich das Hauptthema.

Die Bundesregierung schreibt zu Recht – ich zitiere –: Die Vielfalt der Sprachen in Europa macht einen wesentlichen Teil der europäischen Identität aus. Dies ist richtig. Die Sprache ist in dem jeweiligen Land ein Teil der **Identität** der Menschen, die in diesem Land leben. Wovon ich jetzt spreche, ist übrigens keine auf das Deutsche begrenzte Diskussion. Überall da, wo ich den Ausdruck „deutsche Sprache“ setze, könnte ich genauso gut „französisch“, „italienisch“, „türkisch“ oder etwas anderes set-

Eckhardt Barthel (Berlin)

(A) zen. Es ist die Identitätsfrage, die sich national nicht begrenzen lässt.

Wir wissen, welche Bedeutung die Identitätsfrage auch und gerade im Rahmen der Globalisierung gewonnen hat. Ich möchte gerne, dass die Antwort auf die Identitätsfrage eine kulturelle Antwort ist, weil wir über die Kultur – dazu gehört ganz wesentlich die Sprache – diese Frage in einem positiven Sinne beantworten. Ich erzähle gerne das Beispiel, dass ein kluger Mensch einmal zum Thema Identität gesagt hat, er fühle sich eigentlich in allen Großstädten der Welt zu Hause: überall in den Hotels die gleiche Architektur, überall die gleiche Mode, die gleiche Musik, dieselben Filme. Nur, nach längerem Reisen frage er sich: Wo bin ich eigentlich?

(Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Das heißt, Orientierungslosigkeit ist ein riesiges Problem. Man muss sich, so glaube ich, irgendwo zu Hause fühlen und muss sagen können: Hierauf gründet sich meine Identität.

Die Frage, ob unser Thema politisch ist, zeigt sich unter anderem an diesem Punkt. Wir erleben nämlich, dass die Gefahr der Orientierungslosigkeit oder dass der Verlust an Orientierung durchaus politisch instrumentalisiert werden kann. Es ist wohl kein Zufall, dass viele aus den völkischen Gruppierungen das Thema Orientierungslosigkeit, Orientierungslosigkeit auch durch Sprache, benutzen, um ihr Süppchen zu kochen. Ich kann nur davor warnen, dieses Thema diesen Leuten zu überlassen.

(B) (Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der PDS)

Deshalb sollten wir uns einschalten.

Ich möchte hier allerdings eine Fußnote machen. Ich habe es leider schon erlebt, dass Leute, die sich in diesem Bereich engagieren – manchmal vielleicht sogar mit zu starkem missionarischem Eifer – auch in diese Ecke geschoben werden. Ich kann nur davor warnen, so vorzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So viel zur Frage der Identität.

Noch etwas zur Frage der **Integration:** Sprache kann integrieren und Sprache kann ausgrenzen. Bei vielen Begriffen, die wir heute benutzen, sehe ich die Gefahr, dass sie zu Ausgrenzung führen könnten. Ich bin ganz vorsichtig in der Formulierung. Ich weiß – vielleicht darf ich das auch einmal sagen –, dass einige Menschen in den neuen Bundesländern, in denen das Englische nicht so verbreitet ist, Schwierigkeiten haben, dieses oder jenes zu verstehen, besonders ältere Menschen oder auch solche, die nicht die Bildungschancen hatten, die vielleicht wir, die wir hier sitzen, gehabt haben. Dies kann man nicht ausschließen. Nichts wäre schlimmer, als wenn wir über eine Vernachlässigung der Sprache den Integrationskräften dieser Gesellschaft schaden würden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) Lassen Sie mich ein Beispiel nennen – ich bekomme gleich Ärger, aber ich sage es trotzdem –: Eine ganz engagierte Frauenpolitikerin hat mir neulich gesagt, sie könne es inzwischen nicht mehr hören, dass man sie ständig frage, was Gender Mainstreaming heiße. Ich kann das verstehen, aber ich meine auch: Vor ein so wichtiges Thema eine Sprachbarriere zu setzen kann wohl nicht im Interesse des Gender Mainstreamings sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schafft diese Barrieren weg, um den Zugang zu öffnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kurz: Wer die Integrationskräfte in einer Gesellschaft stärken will – das ist unser aller Bestreben –, der sollte die Bedeutung der Sprache nicht vernachlässigen.

Ein letzter Punkt – Frau Steinbach, Sie haben ihn weggelassen; ich weiß, dass er der schwierigste ist –: Was machen wir jetzt? Es liegen bereits einige Vorschläge auf dem Tisch, so zum Beispiel zu einem **Sprachgesetz.** Der Staatsminister hat es bereits angesprochen, das kann keine Alternative für uns sein.

(Erika Steinbach [CDU/CSU]: Ein Verbraucherschutzgesetz!)

Ich möchte nicht, dass wir „Sprachzollgrenzen“ – ich möchte das im übertragenen Sinn sagen – in unseren Ländern haben. Es kann nicht sein, dass Institutionen prüfen, wie der Einzelne spricht – ich weiß, dass ich viele Anglizismen benutze – und anschließend möglicherweise (D) Sanktionen – diese wären nötig, sonst machte das Gesetz keinen Sinn – verhängen. Ich halte das für bedenklich und schließe es deshalb aus.

Bezüglich der Bedeutung des **Englischen** in unserem Sprachgebrauch meine ich: Je weiter sich die englische Sprache in unserem Land verbreitet und je mehr Menschen über englische Sprachkenntnisse verfügen, desto geringer wird das Bedürfnis, sich durch die Benutzung englischer Begriffe hervorzutun, desto geringer wird möglicherweise auch der Einfluss der Anglizismen auf unsere Sprache.

Finnland soll uns Beispiel sein. Dort spricht man sehr gutes Englisch und man stellt fest, dass die Anglizismen kein solches Problem darstellen wie in anderen Ländern. Das Erlernen und die Verbreitung der englischen Sprache könnten Instrumente im Kampf gegen die Flut der unsinnigen Anglizismen – ich betone das – sein.

Mit meiner letzten Bemerkung möchte ich mich auf unseren Bundespräsidenten berufen. Wir sollten – Herr Lammert hat das angesprochen – auch das eigene **Sprachverhalten** überprüfen. Es könnte Vorbildcharakter haben. Was machen die Medien? Was machen die Wirtschaft und die Politik? Vielleicht könnte ihnen Vorbildcharakter zukommen, wenn sie auf ihr Sprachverhalten achten würden. Es könnte sich eine Schneeballwirkung entfalten, sodass ohne Reglementierung etwas positiv verändert werden könnte.

Johannes Rau, der sich in dieser Frage sehr engagiert, hat einmal gesagt: Ich bin nicht der Oberlehrer der Nation,

Eckhardt Barthel (Berlin)

(A) aber ich will durch die Art meiner Reden Vorbild sein. Auch in diesem Punkt hat unser Bundespräsident Recht.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS sowie des Abg. Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU])

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention gebe ich der Kollegin Erika Steinbach das Wort.

Erika Steinbach (CDU/CSU): Herr Kollege Barthel, ich freue mich, dass wir die Problematik sehr ähnlich sehen. Ich glaube, wir brauchen kein neues Gesetz, und ein Sprachenschutzgesetz ist mit Sicherheit nicht der richtige Ansatz. Außerdem haben wir bereits ein Gesetz, das die Problematik, die Sie und ich besonders hervorgehoben haben, aufgreifen könnte. Das ist das Verbraucherschutzgesetz.

Im Verbraucherschutzgesetz ist im Grunde genommen geregelt, dass Produkte in deutscher Sprache bezeichnet werden müssen. Daneben regelt das Gesetz, dass die Sprachbarrieren im alltäglichen Schriftverkehr weitgehend ausgeräumt werden. Darüber hinaus – davon bin ich überzeugt – müssen wir gemeinsam ein Bewusstsein dafür entwickeln, mit unserer Sprache anders umzugehen. Das geht weit über die Anglizismen hinaus – 60 Prozent der Bevölkerung unseres Landes sind der englischen Sprache nicht mächtig –, denn es werden oft ganze Band-

(B) wurmsätze in fremder Sprache verfasst.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Damit schließe ich die Aussprache.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 7 a bis 7 d auf:

7. a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Tourismus (21. Ausschuss)

   – zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Dr. Eberhard Brecht, Annette Faße, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Dr. Thea Dückert, Winfried Hermann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

   Programm zur Stärkung des Tourismus in Deutschland (Tourismusförderungsprogramm)

   – zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Brähmig, Ernst Hinsken, Anita Schäfer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

   Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Tourismuswirtschaft stärken

   – Drucksachen 14/5315, 14/5313, 14/8021 –

   (C) Berichterstattung:
   Abgeordnete Klaus Brähmig
   Brunhilde Irber

b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Tourismus (21. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Ernst Burgbacher, Cornelia Pieper, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

   Neue Kampagne „Deutschland besucht Deutschland“ starten

   – Drucksachen 14/4153, 14/6846 –

   Berichterstattung:
   Abgeordneter Ernst Burgbacher

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Tourismus (21. Ausschuss)

   – zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss) gemäß § 56 a der Geschäftsordnung

   Technikfolgenabschätzung
   hier: „Entwicklung und Folgen des Tourismus“

   – zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss) gemäß § 56 a der Geschäfts-

   (D) ordnung

   Technikfolgenabschätzung
   hier: „Entwicklung und Folgen des Tourismus“
   Bericht zum Abschluss der Phase II

   – Drucksachen 13/9446, 14/272 Nr. 188, 14/1100, 14/7751 –

   Berichterstattung:
   Abgeordnete Birgit Roth (Speyer)

d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Wolfgang Dehnel, Klaus Brähmig, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

   Fortführung des Bundeswettbewerbs für familienfreundliche Ferienangebote in Deutschland

   – Drucksache 14/7066 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Tourismus (f)
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Das Haus ist einverstanden. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe zunächst der Kollegin Brunhilde Irber das Wort. Sie spricht für die Fraktion der SPD.

(A)

Brunhilde Irber (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade in diesem Moment kursiert eine Meldung des Statistischen Bundesamtes zu den **Übernachtungszahlen** in Deutschland aus dem letzten Jahr. Die konkrete Erfassung der Übernachtungen schließt bislang nur die Monate Januar bis November ein und weist aus, dass die Zahl der Übernachtungen in Deutschland um 0,3 Prozent gestiegen ist. Gleichzeitig bewertet das Statistische Bundesamt das abgeschlossene Jahr als insgesamt erfolgreich und prognostiziert eine Steigerung der innerdeutschen Übernachtungszahlen von 1 Prozent. Das heißt, in der Bundesrepublik sind im vergangenem Jahr ohne das Highlight EXPO etwa dieselben Übernachtungszahlen verbucht worden wie im Jahr 2000 – ich sage es noch einmal –, ohne EXPO und die damit verbundene besondere Aufmerksamkeit, die unserem Lande und seinem Tourismus durch eine Vielzahl von Werbemaßnahmen zuteil wurde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich erwarte jetzt rauschenden Beifall in diesem Saal und könnte mich danach zufrieden wieder hinsetzen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Da klatschen ja nicht einmal die eigenen Kollegen! – Gegenruf der Abg. Susanne Kastner [SPD]: Doch, Sie haben es nur nicht bemerkt!)

Eine bessere Tourismuspolitik, Herr Vorsitzender, kann objektiv niemand machen. Faktum ist: Wir haben im Jahr 2000 die höchste Steigerungsrate in den Übernachtungszahlen seit Beginn der Statistik verzeichnen können und konnten diese Übernachtungszahlen ohne das besondere Event der EXPO auch im Jahr 2001 wieder erreichen.

(B)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Dann frage ich mich: Was hätte es eigentlich bringen sollen, wenn wir der Forderung der Opposition gefolgt wären und – ich zitiere Herrn Kollegen Brähmig – „einen kräftigen Schluck aus der Pulle“ genommen und die Marketingmittel der Deutschen Zentrale für Tourismus verdoppelt hätten? Wir hätten diesen Staat weiter verschuldet, aber unmöglich einen weiteren Rekord in den Übernachtungszahlen erreichen können. Ich fordere daher die Opposition auf, endlich die Fakten anzuerkennen. Die Bundesregierung hat mit der Finanz- und Wirtschaftspolitik Rahmenbedingungen geschaffen, die dem Gastgewerbe einen Rekordbesuch und somit volle Häuser bescheren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Ernst Burgbacher [FDP]: Das sieht außer der Regierung niemand so!)

Nach den Zahlen geht es der Branche hervorragend. Die hohen Wachstumsraten zeigen, dass die Bevölkerung ihre gestärkte **Kaufkraft** in hohem Maße – nach den gestrigen Zahlen wurden 53,5 Milliarden Euro ausgegeben, die Prognose für das kommende Jahr lautet auf 55 Milliarden Euro – zu den Reisemittlern und in das Gastgewerbe getragen hat. Es hätte ja auch sein können, dass die Nachfrage nach neuen Autos, Büchern oder Schokoriegeln überdurchschnittlich gestiegen wäre. Mit dieser Feststellung will ich ein Lob an die Branche verbinden. Sie hat eine hohe Attraktivität und konnte daher mehr Kaufkraft ziehen als andere Branchen.

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ereignisse des **11. September** können an dieser positiven Bilanz auch nichts grundsätzlich ändern. Die Lufthansa und andere Fluggesellschaften sind ins Trudeln gekommen; das ist völlig richtig. Das heißt aber doch konkret, dass diese Unternehmen trotz hervorragender Nachfragesteigerung mit ihren Angeboten am Markt zu scharf kalkuliert haben. Eine kleine Böe kann sie umwerfen.

Dies sind aber hausgemachte Probleme. Es ist unlauter, diese Entwicklung und damit die Probleme einzelner Unternehmen im Reise- und Gastgewerbe der Bundesregierung anzulasten. Ich will auch deutlich festhalten, dass die Forderung nach einer Absenkung der Mehrwertsteuer für das Beherbergungsgewerbe luftleer im Raum hängt.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Was? Das darf doch nicht wahr sein! Das sagt die tourismuspolitische Sprecherin der SPD!)

Wer solche Steigerungsraten in der Übernachtung verbuchen kann, sollte jetzt nicht behaupten, die Gäste liefen an seinen Häusern vorbei und würden in die mit geringeren Mehrwertsteuersätzen belasteten Häuser des Auslands gehen.

Ich will hier gern auch den Hauptgeschäftsführer des **DEHOGA** zitieren:

(D)

> Die Talsohle der letzten Jahre scheint durchschritten. Hotellerie und Gastronomie schauen zu großen Teilen wieder mit Optimismus in die Zukunft.

Das Zitat stammt aus der „Welt“ vom 31. Oktober 2001, einer Zeitung, die nicht gerade dafür bekannt ist, dass sie sozialdemokratenfreundlich wäre. Für den DEHOGA ist der Tourismus eine Jobmaschine. Auch dies sagt der Hauptgeschäftsführer Herr Ehlers.

Wir haben an dem Erfolg der Branche kräftig mitgewirkt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Keine Branche hat vergleichbare Hilfestellungen des Staates wie das Gastgewerbe erhalten.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Brunhilde Irber (SPD): Ich möchte zunächst eine Aufzählung vornehmen. Dann hat der Kollege Brähmig das Wort.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sie muss zuerst das runterlesen, was man ihr aufgeschrieben hat!)

– Herr Hinsken, Sie wissen genau, dass ich das auch anders kann.

Brunhilde Irber

(A)

Was haben wir getan, um die **Stärkung** der Branche herbeizuführen? Wir hatten im letzten Jahr das Jahr des Tourismus. Das internationale Jahr des Ökotourismus 2002 mit dem Slogan „Lust auf Natur“ hat gerade begonnen. Wir haben die Finanzmittel der DZT während unserer Regierungszeit trotz allgemeiner Sparmaßnahmen in allen anderen Ressorts von 37 Millionen DM auf 44 Millionen DM angehoben.

(Beifall bei der SPD – Susanne Kastner [SPD]: Tja, Herr Brähmig, was sagen Sie denn dazu? – Gegenruf des Abg. Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Viel zu wenig erreicht!)

Wir haben Modellprojekte zur Vermarktung der Nationalparke und zur Steigerung des Qualitätsmanagements im Tourismus finanziert. Am 5. Februar wird Herr Wirtschaftsminister Müller die Absolventen dieses Modellprojekts mit den Zeugnissen auszeichnen. Ein so genannter Weiterbildungspass ist in der Entwicklung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Finanzierung der Einführung einer Dachmarke für den nachhaltigen Tourismus mit dem Namen VIABONO durchgeführt. Wir haben die Tourismusbranche in die Fachgespräche des Bündnisses für Arbeit aufgenommen. Wir haben die 50-Tage-Regelung innerhalb der 630-Mark-Jobs durchgesetzt. Wir haben die Schausteller – zuletzt durch die Befreiung von der LKW-Maut – wiederum gefördert.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Abschaffung der Doppellizenzen bei Busreisen für Jugendliche durchgesetzt. Außerdem haben wir 100 Millionen Euro für den Ausbau von Radwegen entlang den Bundesstraßen bereitgestellt, was eine Steigerung um 100 Prozent bedeutet.

(Beifall bei der SPD – Susanne Kastner [SPD]: Das alles haben Sie nicht gemacht!)

Sie haben das alles nicht gemacht. Wir haben eine Finanz- und Wirtschaftspolitik gemacht, die der Branche wirklich hilft.

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich nenne nur die Stichworte Mittelstandsförderung, Entlastungseffekt in Höhe von 45 Milliarden, Steuerreform und Kaufkraftanhebung.

(Beifall bei der SPD)

Sie und Ihr Ministerpräsident, der jetzt auch Kanzlerkandidat ist,

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Gott sei Dank! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Ein sehr guter Mann! – Gegenruf des Abg. Horst Kubatschka [SPD]: Er kann ja nicht mal in Euro umrechnen!)

haben jeden Tag andere Vorschläge, ohne eine Finanzierung zu nennen. Ich bin neugierig, wie man das alles bezahlen will.

(C)

Heute beschließen wir das umfassende **Tourismusförderprogramm.** Damit runden wir die erfolgreiche Bilanz ab. Der Kern unseres Tourismusförderprogramms ist auf die Verbesserung des angebotenen Produkts im Tourismus gerichtet. Wir wollen die Menschen erreichen, die in der Tourismusbranche arbeiten, und ihre Situation und ihre Qualifikation verbessern. Auf das Modellprojekt habe ich bereits hingewiesen. Es stimmt schon: Die reinen Zahlen über die Steigerung der Anzahl der Übernachtungen sagen noch nichts über die Qualität und die Zufriedenheit aus. Wir müssen in die Zukunft investieren. Das bedeutet, wir müssen die Qualität der angebotenen Produkte nachhaltig steigern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können feststellen, dass das Kirchturmdenken in der Vermarktung kleingliedriger Regionen etwas nachgelassen hat. Insgesamt ist das Marketing auf einem guten Weg; aber es gibt noch immer Verbesserungsmöglichkeiten. Die Union hat einen 55-Punkte-Katalog zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Tourismuswirtschaft vorgelegt.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das Beste, was bisher da war!)

Herr Brähmig, Sie müssen erklären,

(Susanne Kastner [SPD]: Das kann er nicht! Er kann nichts erklären!)

wie man bei einem überdurchschnittlichen Wachstum der Branche nach weiterer staatlicher Hilfe rufen kann. Es ist richtig, dass die Beschäftigungssituation und die Ertragslage im Gastgewerbe nicht befriedigend sind. Was kann ein Staat aber Besseres tun, als eine Wachstumspolitik zu betreiben? Genau das tun wir. Der Erfolg stellt sich ein.

(D)

Die Prognose des DEHOGA habe ich bereits zitiert, in der festgestellt wird, dass die Talsohle durchschritten ist. Dem Wachstum bei den Übernachtungszahlen wird eine Gesundung der Branche folgen. In wenigen Jahren werden wir das ausbügeln, was Ihre Regierung in 16 Jahren angerichtet hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Susanne Kastner [SPD]: Versaubeutelt hat!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, jetzt kommt es: Wenn Ihre Regierung Erfolge zu verzeichnen gehabt hätte, müssten Sie keinen Katalog mit 55 Punkten der Versäumnisse Ihrer Regierungszeit vorlegen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das ist eine absolute Nullnummer!)

Ähnliches gilt auch für den **Antrag der FDP** zu einer Kampagne „Deutschland besucht Deutschland“. Lieber Kollege Ernst Burgbacher, das tun die Deutschen immer öfter.

(Ernst Burgbacher [FDP]: Aber viel zu wenig!)

Brunhilde Irber

(A) Die Statistik besagt, dass im letzten Jahr bis November 91 Millionen mehrtägige Reisen unternommen wurden. Das ist 1 Prozent mehr als im Vorjahr, also dem Rekordjahr, in dem wir die EXPO hatten. Was soll da noch eine zusätzliche Kampagne, die unseren anderen Themen – dem Wassertourismus, dem Jugendtourismus – das Geld raubt?

Zu unseren **Freizeitparks.** Wir alle haben die Klagen über die Subventionen in Frankreich gehört. Sie beklagen sie jeden Tag.

Wir haben heute auch über den **TAB-Bericht** abzustimmen. Mit diesem außerordentlich aussagekräftigen Bericht – an dieser Stelle einmal ein dickes Lob an die Mitarbeiter; sie haben gute Arbeit geleistet –

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

haben wir die Debatte um den nachhaltigen Tourismus vorangebracht. Unser Antrag zur Umsetzung der wichtigsten Erkenntnisse aus dem Bericht wird die Nachhaltigkeit ins Zentrum unserer Politik führen.

Des Antrags der Union zum **familienfreundlichen Reisen** werden wir uns in nächster Zeit annehmen.

Jetzt kommt auch noch der neue Kanzlerkandidat. Was hat der Tourismus zu erwarten, wenn die Union regiert?

(Zuruf von der CDU/CSU: Fortschritt! – Horst Kubatschka [SPD]: Gar nichts!)

(B) Das gepriesene Erfolgsmodell **Bayern** wird auf Deutschland ausgedehnt. Das heißt: runter mit der Tourismusförderung! Der Freistaat hat die Marketingmittel in den letzten Jahren regelmäßig verringert.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ging es denn mit dem Tourismus in Bayern auch abwärts oder ging es dort aufwärts?)

Herr Adam hat den Auftrag, die öffentlichen Mittel stetig herunterzufahren. Herr Brähmig, die mittelfristige Finanzplanung von Herrn Waigel wird für die DZT fröhliche Urständ feiern.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Hören Sie doch auf mit diesem Märchen! Das kann sich kein Mensch mehr anhören! Das ist doch Schnee von gestern!)

Frau Schörcher wird ihren Laden dichtmachen können. Der ganze Erfolg mit dem besten Wachstum in der Geschichte wird dann zunichte gemacht.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin, Sie haben Ihre Redezeit weit überschritten.

Brunhilde Irber (SPD): Deshalb setzen wir unsere Tourismuspolitik fort. Die Statistik gibt uns Recht: Unsere Tourismuspolitik hat Erfolg.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Zu einer Kurzintervention gebe ich das Wort dem Kollegen Brähmig.

Klaus Brähmig (CDU/CSU): Frau Kollegin Irber, zuallererst freut mich natürlich, dass Sie die Unionsfraktionen und auch mich persönlich für die vielfältigen **Initiativen** loben, die wir in den letzten Monaten und Jahren in dieser Legislaturperiode gestartet haben.

(Susanne Kastner [SPD]: Sie können sie ja nicht durchsetzen!)

Ich denke, sie waren ein Segen für die Tourismusbranche.

(Susanne Kastner [SPD]: Nein!)

Zum Zweiten muss ich feststellen, dass aus Ihrem Vortrag der Anschein entstehen kann, dass in der Tourismusbranche „Friede, Freude, Eierkuchen" herrsche. Ich glaube, das kann man so nicht im Raum stehen lassen. Wir dürfen uns in der politischen Diskussion nicht von den absoluten Zahlen beeindrucken lassen, die sicherlich so sind, wie Sie sie dargestellt haben. Das entscheidende Kriterium der politischen Bewertung muss vielmehr in zunehmendem Maße sein, was beim Unternehmer nach Steuern im Portemonnaie übrig bleibt. Ich denke, die Leute, die sich damit beschäftigen, sind sich einig, dass die wirtschaftliche Situation, vor allem die **Nettorendite,** noch nie so schlecht gewesen ist wie jetzt. Das hängt natürlich in erster Linie damit zusammen – Frau Irber, das wissen Sie genauso gut wie ich –, dass der Staat den Unternehmern eine Vielzahl von Belastungen auferlegt hat, (D) die letztendlich zu steigender Arbeitslosigkeit führen, wie wir sie vorfinden.

Einen letzten Gedanken möchte ich im Zusammenhang mit Ihrer Rede ansprechen. Wenn wir politisch einen Beitrag dazu leisteten, dass jeder Unternehmer in der Tourismusbranche Rahmenbedingungen vom Staat geschaffen bekommt, die ihm ermöglichen, morgen eine weitere Arbeitskraft einzustellen – ob das in den Reisebüros ist, ob das in den Hotels ist, ob das bei den Reiseveranstaltern ist –, dann hätten wir einen Beitrag dazu geleistet, die **Arbeitslosigkeit,** die uns bedrückt und über die wir schon heute Vormittag debattiert haben, abzubauen. In anderen europäischen Ländern funktioniert dies relativ gut.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Wir wollen einmal wissen, wie Sie das bezahlen wollen! Das wissen Sie nicht einmal selber!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Sie haben das Recht zu einer Erwiderung. Sie haben das Wort.

Brunhilde Irber (SPD): Herr Brähmig, die Forderungen, die Sie der Regierung und der Politik stellen, sind wohlfeil. Aber wenn man zusammenrechnet, was Sie in den letzten dreieinhalb Jahren in jeder Sitzung an Forderungen finanzieller Art gestellt haben, dann ergibt sich, dass wir den Bundeshaushalt zu 30 Prozent nur für Tourismusförderung

Brunhilde Irber

(A) verwenden müssten. Das ist nicht möglich. Sie wollen uns weiter in die Verschuldung hineintreiben, nachdem Sie uns 1,5 Billionen DM Schulden hinterlassen haben. Jetzt haben Sie keine anderen Vorschläge, als nur neue Schulden aufzuhäufen. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Unwahrheiten werden durch ständiges Wiederholen nicht wahr!)

Es kann nicht sein, dass die Wirtschaft nur mit staatlichen Subventionen läuft. Das wissen Sie genauso gut wie wir. Dann könnte ja der Staat die Wirtschaft komplett übernehmen. Das wollen Sie nicht und das will auch ich nicht.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Ich bitte Sie, einmal darüber nachzudenken, dass die statistischen Ergebnisse, die sich in den Jahren 2000 und 2001 aufgrund unserer Politik ergeben haben, die besten seit dem Erheben dieser Statistik sind. Sie wurden bisher noch nicht übertroffen. Daraus ist auch abzuleiten, dass die Unternehmen entsprechend Gewinne gemacht haben. Je mehr Masse es gibt, desto mehr bleibt ja am Ende auch übrig. Das ist eine ganz einfache Rechnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich würde mich freuen, wenn von Ihrer Seite endlich einmal konstruktive Vorschläge und kluge Konzepte kämen, die in Richtung Qualifikation und Qualitätssteigerung gingen und mit denen wir der Branche nutzen können. Das gelingt nicht durch die stereotype Forderung (B) nach mehr Geld. Wo führt das hin, wenn immer mehr Geld in die Wirtschaft hineingepumpt wird und ihr immer höhere Subventionen gegeben werden, und wer soll das bezahlen? Ich bin neugierig, wie Sie das machen würden, wenn Sie, wie Sie ja hoffen, an die Regierung kämen. In diese Verlegenheit werden wir Sie aber nicht bringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU spricht jetzt der Kollege Ernst Hinsken.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Werte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Irber hat eben konstruktive Vorschläge angemahnt. Ich empfehle ihr deshalb, gut aufzupassen, weil ich auch in dieser Rede, wie schon in so vielen die ganze Zeit über, beabsichtige, einige konstruktive Vorschläge einzubringen, damit Sie zu guter Letzt wissen, wie es weitergehen soll.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Horst Kubatschka [SPD]: Bezahlbare! – Susanne Kastner [SPD]: Wir werden sie auswendig lernen!)

Jeder reist gerne und freut sich auf die schönsten Wochen des Jahres, den Urlaub. Nur wenige wissen, was sich überhaupt ökonomisch dahinter verbirgt. Der Tourismus ist der **zweitgrößte Wirtschaftszweig** in der Bundesrepublik Deutschland. Das kann nicht oft genug gesagt (C) werden; selbst Frau Kastner scheint dies noch nicht gehört zu haben, sonst würde sie nicht versuchen, es ins Lächerliche zu ziehen.

(Widerspruch der Abg. Susanne Kastner [SPD])

Er umfasst 2,8 Millionen Arbeitsplätze, 8 Prozent Bruttowertschöpfung, 280 Milliarden DM Umsatz und Verschiedenes andere mehr.

Es ist natürlich schon interessant, dass gerade die Dresdner Bank in ihrer jüngsten Studie sagt, dass die Deutschen „Reiseweltmeister“ bleiben. 53,5 Milliarden Euro wurden letztes Jahr ins Ausland getragen, nur 19,2 Milliarden Euro flossen nach Deutschland. Auch wenn wir letztes Jahr einen kleinen Zuwachs von 0,3 Prozent auf 327 Millionen Übernachtungen hatten, Kollegin Irber, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass vieles im Argen liegt und wir alles tun müssen, um der Tourismuswirtschaft, der Leitökonomie der Zukunft – ein Begriff, den Kollege Brähmig einmal geprägt hat –, den notwendigen Schwung für die Zukunft zu geben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Deshalb ist gerade die heutige Debatte über die Tourismusförderung besonders wichtig. Ich bedauere nur, dass sowohl die SPD als auch die Grünen in ihrem Antrag nicht auf die großen **Probleme der Tourismuswirtschaft** eingegangen sind. Sie, verehrte Frau Kollegin Irber, haben auch heute wieder versäumt, diese Probleme anzusprechen und eine Antwort darauf zu geben. Der Himmel über Berlin war zwar heute offen, aber für die Tourismuswirtschaft ist er verschlossen und grau. (D)

(Brunhilde Irber [SPD]: Immer die Schlechtrederei des Standortes!)

Die Branche steckt in einer ihrer schwersten Krisen. Von Lob allein kann die Branche nicht leben. Es müssen Taten folgen, für die wir hier im Deutschen Bundestag verantwortlich zeichnen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Horst Kubatschka [SPD]: Durch gute Zuwachsraten!)

Meine Damen und Herren, der Deutsche Reisebüro und Reiseveranstalter Verband sagte in den letzten Tagen: Die Lage der Reisewirtschaft ist ernst.

(Brunhilde Irber [SPD]: In einem Gespräch mit den Unionspolitikern!)

Der „Focus“ vom letzten Montag titelte: „Viel Platz im Flieger“. Nur ganz wenige wie die Preussag blicken hoffnungsfroh in die Zukunft.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: 11. September!)

Diese Bundesregierung wollte nicht alles anders, aber vieles besser machen. Was ist dabei herausgekommen? Selbst der erfolgsverwöhnten Sonnenscheinbranche hat Rot-Grün Regenwolken beschert.

(Susanne Kastner [SPD]: Ach du lieber Gott! Das ist ja theatralisch!)

Ernst Hinsken

(A) Nicht wegen des 11. Septembers, sondern wegen des radikalen Wirtschaftsrückgangs haben wir in der Bundesrepublik Deutschland auch auf dem Tourismussektor sehr große Probleme, die wir bewältigen müssen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Sprechen Sie über Deutschland oder über Argentinien?)

Viele Reiseveranstalter befürchten einen Umsatzrückgang, Herr Kollege Kubatschka, von bis zu 20 Prozent. Das berührt mich. Bei Flugreisen wird sogar mit einem Rückgang von 25 Prozent gerechnet. Aber Sie wollen das nicht wahrhaben. Sehen Sie denn diese Probleme nicht?

(Horst Kubatschka [SPD]: Das nehmen wir wahr! Es gibt den 11. September! In den Bayerischen Wald fährt man mit dem Auto und nicht mit dem Flugzeug!)

Nur ausgesprochene Optimisten können hoffen, dass der Grund lediglich ist, dass 2002 ein Spätbucherjahr wird. Mehrere große Carrier, wie Sabena und Swissair, sind weder am Himmel noch auf Erden bzw. auf den Flughäfen noch zu sehen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Daran sind wir auch noch schuld?)

Selbst die erfolgsverwöhnte Lufthansa musste im vergangenen Jahr einen Rückgang ihrer Passagierzahlen um 2,9 Prozent verzeichnen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Wissen Sie immer noch nicht die Ursache?)

(B) Im Dezember 2001 waren es sogar knapp 15 Prozent weniger Reisende als im Dezember 2000. Hauptgründe für diese Krise sind eine kränkelnde Wirtschaft und eine verfehlte Tourismuspolitik dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die jüngste **Saisonumfrage des DIHK** brachte auf den Punkt, wie die Stimmung wirklich ist, Frau Kollegin Irber; sie ist anders, als Sie hier behauptet haben.

(Susanne Kastner [SPD]: Kann gar nicht sein!)

Die Geschäftserwartungen sind im Beherbergungssektor erstmals seit drei Jahren wieder in die Negativzone gerutscht.

(Brunhilde Irber [SPD]: Die Erwartungen! Die tatsächlichen Zahlen sind gestiegen!)

Weiter heißt es, die Gastronomie korrigiere die Erwartungen in Bezug auf die Saison ebenfalls nach unten. So wollen 14 Prozent der befragten Hotelbetriebe und 19 Prozent der Gaststätten die Zahl der Beschäftigten reduzieren. Die großen Reiseveranstalter kündigen einen umfangreichen Abbau um Tausende von Arbeitsplätzen an.

(Brunhilde Irber [SPD]: Das ist aber nicht die Schuld der Regierung, oder?)

Aber es kommt noch schlimmer: Hotellerie und Gastronomie müssen ihre Preise erhöhen. Als Grund werden Kostensteigerungen durch steigende Sozialabgaben, Erhöhung der Ökosteuer und Mehrausgaben im Wareneinkauf genannt. Auch die Erhöhung der Versicherungsteuer dürfte nicht gerade zur Kostenentlastung beitragen. Von (C) den kleinen und mittleren Betrieben wollen, so der Deutsche Industrie- und Handelskammertag, 41 Prozent der Hoteliers und 36 Prozent der Gastronomen ihre Übernachtungs- bzw. Verzehrpreise erhöhen.

(Brunhilde Irber [SPD]: Abgezockt!)

Eines ist klar: Seit über drei Jahren macht die Bundesregierung mit ihrer mittelstandsfeindlichen Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik der Tourismusbranche in Deutschland das Leben schwer und jetzt bekommen wir die Rechnung dafür präsentiert.

(Brunhilde Irber [SPD]: Darum haben wir dieses Wachstum!)

Die **Neuregelung des Gesetzes über die 630-DM-Jobs** – jetzt 325-Euro-Jobs – ist beschäftigungs-, wirtschafts- und sozialpolitisch verfehlt.

(Horst Kubatschka [SPD]: Kennen Sie die Zahlen?)

Ich meine auch darauf verweisen zu müssen, dass die bürokratische Belastung genauso negativ ist, für die bei den unmittelbar Betroffenen vor Ort kein Verständnis besteht. Aber ich bin ehrlich genug, zu sagen, dass hierfür nicht nur Sie verantwortlich sind, sondern wir alle hier im Parlament.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Reduzierung dieser Bürokratie wäre eine Entlastung für die Wirtschaft insgesamt.

(D) In seinem Konjunkturbericht vom November letzten Jahres beziffert der DEHOGA die Zahl der Kündigungen infolge der Neuregelung auf 100 000. Das ist unglaublich.

(Horst Kubatschka [SPD]: Ja, das ist unglaublich! Das glaubt auch niemand! Da haben Sie Recht!)

Die rot-grüne Bundesregierung wollte eigentlich die Schwarzarbeit eindämmen. Genau das Gegenteil ist ihr gelungen. Um am Markt bestehen zu können, driften viele in die Schattenwirtschaft. Mit der Schattenwirtschaft sind wir inzwischen weltweit mit an der Spitze. Es ist auch Ihr Verschulden, dass wir so weit gekommen sind.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Ja, selbstverständlich. Gerne.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Frau Kollegin.

Brunhilde Irber (SPD): Herr Hinsken, können Sie mir folgenden Gegensatz erklären: Der DEHOGA hat bei der Einführung des 630-Mark-Gesetzes gesagt, dass in der Gastronomie 40 000 Beschäftigte in solchen Arbeitsverhältnissen seien. Sie sagen jetzt, man habe 100 000 gekündigt. Wie passt das zusammen?

(A)

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Frau Kollegin Irber, das passt insofern zusammen, als gerade im Hotel- und Gaststättenbereich weit über 80 000 Arbeitsplätze – nach neuesten Zahlen 100 000 Arbeitsplätze – vernichtet wurden und man sich außerstande sieht, diese Arbeitsplätze wieder zu besetzen, weil gerade das 630-DM-Gesetz – jetzt 325-Euro-Gesetz – so bürokratisch belastet und ein solcher Hemmschuh für die Hotellerie und Gastronomie ist. Das aber sind Arbeitsplätze, die wir so dringend brauchen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Klaus Brähmig [CDU/CSU]: So ist das! – Brunhilde Irber [SPD]: Das war keine Erklärung!)

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zu Deutschland gewähren die meisten EU-Länder dem Hotel- und Gaststättengewerbe sowie den Freizeitparks einen **ermäßigten Mehrwertsteuersatz.** Daher haben insbesondere die Gastwirte in grenznahen Regionen sowie die dort ansässigen Tankstellen mit der Billigkonkurrenz jenseits der Grenze zu kämpfen.

(Brunhilde Irber [SPD]: Das haben wir immer schon gehabt!)

– Das haben wir nicht gehabt.

(Horst Kubatschka [SPD]: Natürlich, Sie haben ihn doch nicht halbiert!)

Wenn ich in meiner ostbayerischen Heimat feststelle, dass ich beim Tanken in Deutschland teilweise 40 bis 44 Pfennig, jetzt 22 Cent, mehr bezahlen muss als in Österreich, und wenn ich – mein Wahlkreis liegt an der tschechischen Grenze – in der Bundesrepublik Deutschland 15 Cent mehr bezahlen muss als in Tschechien,

(B)

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das war doch schon immer so! So ein Käse!)

dann ist das eine Wettbewerbsverzerrung. Dies kann nicht ohne weiteres hingenommen werden und deshalb weg mit der Ökosteuer, die wir Ihnen zu verdanken haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Horst Kubatschka [SPD]: Herr Kollege, da haben Sie Ihrem Kandidaten nicht zugehört! Er möchte die Ökosteuer nicht abschaffen! – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stoiber hat doch schon gesagt, dass er es nicht bezahlen kann!)

Meine Damen und Herren, Leistung muss sich lohnen; daher setzen wir uns seit längerem für Erleichterungen bei der **Trinkgeldbesteuerung** ein. Ich pflichte dem Kollegen Burgbacher bei, der schon mehrmals die Forderung erhoben hat, dass wir daran denken sollten, dies auf den Prüfstand zu stellen.

Vor allen Dingen berührt mich – das möchte ich besonders herausstellen –, dass bei den Reisebüros die Nettogewinne in der Zwischenzeit bei nicht einmal 1,5 Prozent liegen. Sie liegen zwischen 0,6 und 1,1 Prozent.

Gerade der Tourismus als besonders personalintensive Branche bietet große Chancen bei der **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.** Allein für den Zeitraum bis 2010 wird in der Europäischen Union ein Potenzial von 3,3 Millionen zusätzlichen Arbeitsplätzen erwartet. Nur wenn wir in der Bundesrepublik Deutschland richtig ansetzen, sind wir mit circa 400 000 bis 450 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen dabei.

(C)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wir brauchen in der Bundesrepublik Deutschland dringend ein höheres **Wirtschaftswachstum.** Ein höheres Wirtschaftswachstum bedeutet nämlich auch mehr Geld in der Tasche des Bürgers, bedeutet mehr Urlaub. Wenn die Deutschen dann auch noch bereit sind, ihren Zweit- und Dritturlaub nicht im Ausland zu verbringen, sondern das Geld hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland zu belassen, Herr Kollege Feibel, dann haben wir die richtigen Akzente gesetzt, um der Tourismuswirtschaft einen neuen Schub zu geben, um den Deutschen unser schönes Land schmackhafter zu machen und um die Arbeitsplätze zu schaffen, die wir uns wünschen und die wir auch dringend brauchen.

In diesem Sinne herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und vielen Dank an meine Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

die einen so hervorragenden Antrag, wie es auch der FDP-Antrag ist, eingebracht haben. Bei Ihnen von Rot-Grün ist noch ein bisschen Nachhilfeunterricht erforderlich; den hoffe ich hiermit erteilt zu haben.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(D)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort der Kollegin Roth.

Birgit Roth (Speyer) (SPD): Sehr geehrter Herr Kollege Hinsken, es ist schon frappierend, was Sie unserer rot-grünen Bundesregierung alles zutrauen. Darf ich Sie ganz kurz auf Folgendes hinweisen: Deutschland ist sicherlich eine der Exportnationen innerhalb der Europäischen Union. Aufgrund dieser Exporttätigkeit sind wir in erster Linie vom Weltmarktgeschehen abhängig, von den Märkten in den USA, von den Märkten in Japan.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das liegt doch daran, dass ihr die Binnennachfrage nicht stimulieren könnt!)

Die ganze Entwicklung als Schuld einer rot-grünen deutschen Bundesregierung darzustellen, Herr Hinsken, ist doch Populismus. Dem können wir nicht zustimmen.

Danke schön.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege Hinsken, wollen Sie darauf antworten? – Bitte sehr.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Verehrte Frau Kollegin Roth, ich möchte mich für Ihre Kurzintervention bedanken, weil ich so die Möglichkeit habe, einige Dinge zurechtzurücken. Es ist nicht so, dass ich der Bundesregierung nicht einiges zutrauen würde. Aber trotzdem musste

Ernst Hinsken

(A) ich in meiner Rede feststellen, welche negativen Entwicklungen es in Deutschland auf dem Tourismussektor gibt.

Wir hören als Opposition auf die Stimmen in der Bevölkerung

(Susanne Kastner [SPD]: Ach ja!)

und wir wollen die notwendigen Maßnahmen ergreifen, damit sich die Tourismuswirtschaft wieder entfalten kann und weiter nach oben kommt.

(Susanne Kastner [SPD]: Sehr populistisch, Herr Hinsken!)

Deshalb habe ich die Probleme angesprochen. Ich hoffe, dass bei Ihnen einiges hängen bleibt, damit wir der Sache und nicht einer einzelnen Fraktion wegen eine Politik für die deutsche Tourismuswirtschaft machen, die sie dringend braucht und die sie von uns auch zu Recht erwartet.

(Susanne Kastner [SPD]: Sagen Sie einmal etwas zum Thema Weltwirtschaft!)

– Ich bin bereit, auch darauf einzugehen.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Wir sollten aber darauf achten, dass wir langsam zum nächsten Redner kommen können. Aber noch haben Sie das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Was die weltwirtschaftliche Entwicklung anbelangt, ist leider festzustellen, dass (B) sie momentan nicht mehr so gut verläuft. Aber die wirtschaftliche Entwicklung, die wir in der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen haben, ist nicht allein auf die schlechte Lage der Weltwirtschaft, sondern auf eine verfehlte Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland zurückzuführen.

(Birgit Roth [Speyer] [SPD]: Aber Herr Hinsken, das ist doch grotesk!)

Sie haben die Jahre 1999 und 2000 verschlafen,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

in denen die Möglichkeit bestanden hätte, zu korrigieren und eine Grundlage für eine positive wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zu legen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Das musste einmal gesagt werden! – Gegenruf des Abg. Horst Kubatschka [SPD]: Auch wenn es falsch ist!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt hat die Kollegin Sylvia Voß für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen das Wort.

Sylvia Voß (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Hinsken, Ihre Rede und Ihre Erwiderung auf die Kurzintervention haben mich an die drei Affen erinnert. Wenn man schon nichts sehen und hören will, dann (C) sollte man auch nichts sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Was haben Sie jetzt damit gemeint? – Gegenruf der Abg. Susanne Kastner [SPD]: Dass das, was Sie gesagt haben, falsch war!)

Die zurückliegenden Monate waren – wir wissen, warum – wirklich nicht leicht für die Tourismusbranche. Man urlaubt im Moment lieber erdgebunden und im eigenen Land. Eine insgesamt positive Entwicklung der Gästeübernachtungen in Deutschland war, wie Sie wissen, im Jahre 2001 davon unabhängig zu verzeichnen.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Das ist doch kein Verdienst der SPD!)

Die deutsche Tourismusbranche erwartet diesen positiven Trend, der Sie eigentlich freuen sollte, auch für 2002. Der Campingtourismus wird in Deutschland immer beliebter wie auch Flusskreuzfahrten. Der Wellnesstrend ist ungebrochen. Für mich ist das ein deutlicher Beweis nicht nur für den guten Ruf der Tourismusbranche, sondern auch dafür, dass sie hier etwas leistet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Seit mehr als drei Jahren wird die Tourismuswirtschaft – man kann sagen: endlich – von einer zielstrebigen Koalition und von einer tatkräftigen Bundesregierung unterstützt.

(D) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ernst Burgbacher [FDP]: Wo?)

Heute beschließen wir nämlich ein Tourismusförderprogramm und damit weitere – wir haben auch vorher schon Verbesserungen auf den Weg gebracht – Verbesserungen für einen erfolgreichen Tourismus in unserem Land.

Ein Beispiel von vielen: Wir regen Betreiber von touristischen Einrichtungen dazu an, ihre Anlage mit moderner Technologie auszustatten. Das ist ein ganz wichtiger Beitrag für den **Umweltschutz** und fördert gleichzeitig das Investitionsklima und den Arbeitsmarkt. Die Bundesregierung wird dafür Gelder in speziellen Förderprogrammen bereitstellen. Auf eine für ihn sehr angenehme und für die Umwelt nachhaltige Art und Weise leistet der Gast seinen Beitrag, wenn er eine Urlaubseinrichtung bucht, die umweltschonend geführt wird, die Produkte aus der Region vermarktet und die auch ohne Auto erreichbar ist. Mit der Einführung der Umweltdachmarke Viabono haben wir die Orientierung für den Kunden diesbezüglich vereinfacht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Deutschland kann auch in diesem Jahr beliebtestes Reiseziel der Deutschen bleiben. Wenn Sie einmal einen genauen Blick in unseren Antrag werfen, werden Sie erkennen, dass von uns die besten Voraussetzungen dafür geschaffen wurden, dass sich daran so schnell nichts

Sylvia Voß

(A) ändert. Im Gegenteil: Wir befördern auch den **Incoming-Tourismus,** an dem es bisher immer noch fehlt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt in Deutschland auf engem Raum viel zu erleben, sodass man sich als Tourist hier faktisch nie langweilen kann. Zum Beispiel entdecken immer mehr Touristen die faszinierende Natur in deutschen **Großschutzgebieten.** Die maßgeblich von uns auf den Weg gebrachte Image- und Marketingkampagne für Deutschlands Nationalparke kam deshalb genau zum richtigen Zeitpunkt, ebenso wie der TAB-Bericht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Qualitätsmarken – Nationalpark, Biosphärenreservat und Naturpark – sind nun einmal für ganze Regionen Deutschlands maßgebend, zum Beispiel für das Wattenmeer oder auch für die mecklenburgische und brandenburgische Seenplatte.

(Brunhilde Irber [SPD]: Und für die Sächsische Schweiz!)

Daraus ergeben sich große Chancen für Tourismus und Naturschutz.

Im Internationalen Jahr des Ökotourismus – auch Sie, Herr Hinsken, sollen Lust auf Natur haben – haben einige Prominente unsere Richtung zum nachhaltigen Tourismus untermauert. Herr Frangialli von der WTO und Herr Trittin haben anlässlich der Eröffnung des Reisepavillons (B) in Hannover entsprechende Reden gehalten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Natürlich setzen diese touristischen Aktivitäten voraus, dass der Schutzstatus der Großschutzgebiete erhalten bleibt. Durch eine geschickte Besucherlenkung muss der Tourist von der Natur fasziniert und müssen zugleich gefährdende ökologische Belastungen ausgeschlossen werden. Die Kampagnen, die wir für die Großschutzgebiete gestartet haben, sind aber nur ein Beispiel dafür, wie wir die Tourismusentwicklung in Deutschland fördern.

Wir nehmen uns weiterhin der **Qualifizierung der Beschäftigten** an. Dies ist etwas, was Sie nie zustande gebracht haben. Das bedeutet fachkundigeres und freundlicheres Personal in Gaststätten und Hotels.

Wir engagieren uns ebenfalls deutlich auf der Ebene der Europäischen Union und führen endlich Veränderungen im Bereich der **Mobilität** durch, indem wir umweltschonende Verkehrsträger fördern. Wir verbinden Mobilität mit einem umweltverträglichen Konzept, wozu Sie nie in der Lage waren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ernst Burgbacher [FDP]: Staus, Staus, Staus! – Eduard Oswald [CDU/CSU]: Ihr treibt den Verkehr auf die Straße! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun beruhigt euch wieder! Wir wissen natürlich, dass bei der Opposition ein (C) gewisses Engagement für den Tourismus vorhanden ist. Ihr Antrag spiegelt das allerdings ungenügend wider. Es hilft überhaupt nicht weiter, planlos irgendetwas aufzuschreiben und aneinander zu reihen, was einem allgemein zum Tourismus einfällt. Die wenigen wirklich nennenswerten, sinnvollen und auch bezahlbaren Vorschläge der Opposition sind längst in unserem Programm berücksichtigt. Sie müssten es nur einmal richtig lesen.

Aus einem ganz anderen Grund wird die CDU/CSU in unseren Debatten über die Tourismuspolitik künftig etwas besonnener debattieren müssen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Was?)

Früher konnte man fast die Uhr danach stellen – heute hat es ein wenig länger gedauert, Herr Hinsken –: Spätestens nach zweieinhalb Minuten Redezeit – egal, bei welchem möglichen oder unmöglichen Thema – würde die Forderung nach Rücknahme der **Ökosteuer** erhoben. Diese Forderung wird die FDP von nun an allein unerhört erschallen lassen.

(Ernst Burgbacher [FDP]: Richtig! Aber genauso überzeugt!)

Die „SOS-Tourismuspolitiker" Brähmig und Hinsken müssen nun zurückrudern, nachdem ihr Edmund „der Kandidat" Stoiber zu der Einsicht gelangt ist und erklärt hat, dass eine Abschaffung der Ökosteuer, wie bisher vollmundig von Ihnen gefordert und versprochen, nicht realisierbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Völliger Quatsch! So etwas kann man sich nicht anhören!) (D)

So schnell kann man sich blamieren, wenn man unseriös Politik macht.

Sie wissen, dass die Ökosteuer den Faktor Arbeit entlastet, dass sie Arbeitsplätze sichert und zu umweltschonendem Verhalten motiviert, was schließlich auch der Tourismusbranche, insbesondere dem Mittelstand, zugute kommt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brähmig?

Sylvia Voß (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin gleich fertig und er hat schon so viel geredet.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sie trauen sich nicht!)

Wenn Sie es tatsächlich immer noch nicht glauben wollen, fragen Sie doch Ihren Kollegen Stoiber selbst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Weitsichtige umweltschützende Maßnahmen ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Schwerpunkte unseres Tourismusförderprogramms, weil unser Programm auf Nachhaltigkeit setzt. Wir berücksichtigen auch die **finanzielle Förderung** von touristisch bedeutenden Projekten.

(A) Ich könnte noch mehr Punkte aufzählen, will aber nur noch hervorheben, dass wir es waren, die die finanzielle Ausstattung der Deutschen Zentrale für Tourismus endlich verbessert haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

In diesem Zusammenhang möchte ich den Mitarbeitern der Deutschen Zentrale für Tourismus Dank sagen, denn sie leisten wirklich hervorragende Arbeit und gehen mit dem Geld, das wir ihnen gegeben haben, gut um.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In guten Händen ist auch die Tourismuspolitik. Unser Tourismusförderprogramm macht dies deutlich. Nehmen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, dieses Programm doch einfach immer wieder zur Hand und freuen Sie sich mit uns an all diesen Vorhaben,

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Wenn darin etwas Vernünftiges stehen würde, wäre es lesenswert!)

die nach vielen Legislaturperioden des Stillstandes endlich umgesetzt werden – zum Nutzen der Tourismuswirtschaft, zum Vorteil der Touristen und zum Guten für die Natur.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

(B) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Für die FDP-Fraktion spricht jetzt der Kollege Ernst Burgbacher.

Ernst Burgbacher (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Stoppt die Abzocker" schrieb gestern eine große Tageszeitung. Dann wurde natürlich gleich auch noch pauschal gesagt, die Gastronomie habe die Einführung des Euro zur Preiserhöhung genutzt.

(Brunhilde Irber [SPD]: Stimmt!)

An dieser Stelle will ich eines deutlich sagen: Es stimmt nicht. Die Gastronomie war daran beteiligt, dass die Euro-Einführung so glatt verlief. Wenn es ein paar Abzocker gibt, dann sind es schwarze Schafe; die gibt es überall.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schwarze Schafe, genau!)

Frau Kollegin Irber, wenn Sie sagen, dass es stimmt, dann stimmt mich das sehr traurig. Ich danke der Gastronomie für die Leistung, die sie erbracht hat. Ich wehre mich gegen solche pauschalen Urteile.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Die Abzocker sind schwarz!)

– Frau Kastner, ich weiß, dass Sie damit nicht gut leben können und dass Sie Ihre Vorurteile gerne pflegen. Das kennen wir alles.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Frau Kastner hat von dem Ganzen doch keine Ahnung!)

(C) Meine Damen und Herren, ich will gerne bei dem einsteigen, was Kollegin Irber gesagt hat. Wir sollten uns vielleicht einmal ein wenig ehrlicher über **Zahlen** unterhalten.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Genau, zuhören!)

Jawohl, es ist richtig: Wir haben geringfügige Steigerungen bei den Übernachtungsraten. Wenn wir differenzieren, dann sehen wir, dass es im Städtetourismus sehr hohe Steigerungsraten gibt, in anderen Bereichen allerdings nicht; dort gibt es einen Rückgang. Wir sehen auch, dass es zwar Steigerungsraten gibt, aber gleichzeitig einen Besorgnis erregenden Rückgang in der Ertragslage.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In den ostdeutschen Bundesländern sind die Steigerungsraten erheblich!)

Das ist die eigentlich wesentliche Zahl. Sie verstehen das aber nicht, weil Sie es nicht verstehen wollen. Das ist das Problem.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Natürlich haben wir infolge des 11. September Probleme; das ist doch überhaupt keine Frage.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben auch Überkapazitäten gefördert!)

Wir haben – auch das ist keine Frage – ebenso konjunkturelle Probleme. Meine Damen und Herren, da Sie sich immer mit der Steuerreform brüsten, nehmen Sie das, was Ihr Ministerium sagt, einmal zur Kenntnis: Wir haben zwar nur eine geringfügige, aber doch eine Erhöhung der (D) Steuerlastquote in Deutschland. Das wirkt sich natürlich sehr stark auf die Nachfrage aus.

Ich komme zu Ihren Äußerungen über die **Weltwirtschaft.** Es ist richtig, dass wir von der Weltwirtschaft abhängen. Dafür, dass wir bei der Wachstumsrate an letzter Stelle in der Europäischen Union liegen, trägt aber nicht die Weltwirtschaft die Verantwortung. Das ist durch eine völlig verfehlte Wirtschafts-, Steuer- und Arbeitsmarktpolitik hausgemacht. Auch das muss hier gesagt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Susanne Kastner [SPD]: Die Platte hängt bei Ihnen auch schon! Sie dreht sich ununterbrochen an der gleichen Stelle! – Gegenruf des Abg. Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sie hatten eine schlechte Kinderstube!)

Aus den Anträgen wird durchaus deutlich, dass wir eine Menge Gemeinsamkeiten haben, auch wenn Sie, Frau Kastner, nur ununterbrochen dazwischenbellen können.

(Susanne Kastner [SPD]: Ich belle nicht, ich spreche!)

Ein paar Aussagen zur Sache wären viel schöner. Wir haben – auch im Ausschuss – eine Menge Gemeinsamkeiten in der Tourismuspolitik. Das sollten wir hier klarstellen.

Ich bedanke mich bei der **Deutschen Zentrale für Tourismus** und bei vielen anderen für die hervorragende Arbeit, die in Deutschland für den Tourismus geleistet wird. Es könnte aber einiges noch wesentlich besser

Ernst Burgbacher

(A) laufen. Liebe Kollegin Irber, wenn einiges politisch anders gelaufen wäre, könnten wir nicht nur diese Steigerungsraten, sondern wesentlich höhere haben.

Ich will einmal einige Beispiele nennen: Ich habe schon auf die Ertragslage und die Steuerlastquote hingewiesen. Sie können doch die Augen nicht davor verschließen, dass wir auf dem Arbeitsmarkt schwierigste Zustände haben und dass diese Branche händeringend nach Arbeitskräften sucht, sie aber nicht findet, weil Sie die Möglichkeiten dazu vernichtet haben. Wenn Sie sich das neueste **Gutachten des Industrie- und Handelskammertages** ansehen, dann lesen Sie – ich zitiere –:

> Die Kostensteigerungen durch steigende Sozialabgaben, Erhöhung der Ökosteuer und Mehrausgaben im Wareneinkauf zwingen immer mehr Unternehmen der Tourismuswirtschaft, Preiserhöhungen am Markt durchzusetzen.

Dann wird davon gesprochen, dass fehlende Investitionen Sorge bereiten. „Augen zu und durch“ kann wahrlich nicht die Devise sein. Wir müssen handeln, und zwar jetzt.

Wir als FDP-Fraktion haben dazu eine ganze Menge **Vorschläge** gemacht. Wir haben vorgeschlagen, den reduzierten Mehrwertsteuersatz für die Hotellerie einzuführen. Wir haben vorgeschlagen, die Trinkgeldbesteuerung abzuschaffen. – Liebe Kollegen von der CDU/CSU, ich glaube, Sie springen jetzt. Das begrüße ich. Endlich springen Sie. Ich erwarte, dass die Sprünge auch von anderen kommen. – Wir haben eine ganze Menge Vorschläge zur Deregulierung gemacht und wir haben heute einen Antrag vorgelegt. Jetzt muss ich sagen: Da hört bei

(B) mir jegliches Verständnis dafür auf, dass Sie ihn aus parteitaktischen Gründen ablehnen werden. Wir haben zum zehnjährigen Jubiläum der deutschen Einheit gefordert, eine große Kampagne zu starten: Deutschland besucht Deutschland. Damit würden wir Mauern in den Köpfen ein Stück einreißen und hätten einen wirtschaftlichen Vorteil. Was macht die Regierung? – Der Antrag kommt von der Opposition, also lehnt man ihn ab. Das finde ich völlig unverständlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Liebe Kollegin Irber, nehmen Sie bitte zur Kenntnis – Sie haben vorhin Zahlen dazu genannt –, dass der kleinste Teil der deutschen Bevölkerung jemals in den neuen Ländern war. Das müssen wir auch aus politischen Gründen ändern. Deshalb sollten Sie hier zustimmen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines sagen: Lieber Herr Mosdorf, wir werden Sie als unseren zuständigen Staatssekretär leider bald verlieren. Das tut mir wirklich Leid;

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Mir auch!)

denn Sie haben hier gute Arbeit geleistet.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich will aber auch sagen: Ich bemängele an dieser Stelle, dass wir einen Wirtschaftsminister haben, der sich um Tourismus überhaupt nicht kümmert.

(Susanne Kastner [SPD]: Das ist aber nicht wahr! Das ist wirklich schlimm, Herr Burgbacher, was Sie sagen!)

(C) Er hat an dieser Stelle versprochen, einen reduzierten Mehrwertsteuersatz einzuführen, und hat es nicht eingehalten. Er hat weder im Ausschuss noch im Plenum an Tourismusdebatten teilgenommen. Er ist über Versprechen und Ankündigungen nicht hinausgekommen.

(Brunhilde Irber [SPD]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Deshalb hoffe ich, dass wir wenigstens wieder einen Staatssekretär bekommen, der sich auch auf diesem Feld betätigt. Ich habe die noch größere Hoffnung, dass nach dem 22. September dieses Jahres wieder die FDP beim Tourismus sagt, wohin die Reise geht. Dann wird auch hier einiges anders werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Es ist eine Debatte mit vielen Zwischenrufen. Trotzdem gefällt mir das Wort „bellen“ nicht so ganz. Ich glaube nicht, dass dies ein parlamentarischer Ausdruck ist, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf. Das sehen Sie sicherlich ein, Herr Kollege.

Nun hat die Kollegin Rosel Neuhäuser für die PDS-Fraktion das Wort.

Rosel Neuhäuser (PDS): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine sehr hitzige Debatte.

(Heiterkeit bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Es gibt Schlimmeres!)

(D) Ich denke, dass das „Jahr des Tourismus“, das wir in 2001 hatten, dazu beigetragen hat, dass sich in der Tourismusbranche einiges entwickelt hat. Sicherlich stimmt die Einschätzung, dass es territorial sehr unterschiedliche Ergebnisse gibt, was auch in den Regionen sehr unterschiedliche Wirkungen hatte. Es helfen nicht allein Vorwürfe, sondern man muss überlegen, wie man eine inhaltliche Debatte organisieren kann, statt auf eigenen Standpunkten zu beharren, um diesen Entwicklungsprozess nach inhaltlichen Lösungen zu forcieren und damit der Branche insgesamt zu helfen.

In vielen Gesprächen mit Vertretern aus der Tourismusbranche und Kommunalpolitikern wurde immer wieder auf die Rolle und die Verantwortung des Tourismus für die Wirtschaft und für die Beschäftigung hingewiesen. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das Potenzial, welches der Tourismus bietet, nur dann voll genutzt werden kann, wenn die Bereitschaft zur Entwicklung von **Kooperationen** auf allen Ebenen – ich meine hier die europäische Ebene, die nationale Ebene, die regionale und die lokale Ebene sowie auch die Kooperation zwischen öffentlichen und privatwirtschaftlichen Partnern – möglich wird.

Wir alle wissen: Tourismus ist kein Selbstläufer. Erfolge in der Branche erzielen wir überall dort, wo durch Zusammenarbeit eine Bündelung von Kräften erfolgt. Das bedeutet aber noch ein ganzes Stück gemeinsamer Arbeit, da das gesamte touristische Potenzial auf den un-

Rosel Neuhäuser

(A) terschiedlichsten Ebenen diesbezüglich noch lange nicht erschlossen ist. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen.

So kurios es auch klingen mag: Das heute zu beschließende Tourismusförderungsprogramm bedarf aus dieser Situation heraus – ich meine den von der Bundesregierung vorgelegten Antrag – Ergänzungen.

(Brunhilde Irber [SPD]: Der Antrag ist von der Koalition!)

Begrüßenswert sind aus meiner Sicht die Abschnitte „Entbürokratisierung“ – das ist schon kritisiert worden –, „Finanzielle Förderung“, „Umwelt“ sowie „Europäische Union International“, aber auch das Kapitel zur Zusammenarbeit von Bund und Ländern.

Das heißt, wenn wir in der Debatte um das **Tourismusförderungsprogramm** über Rahmen- und Wettbewerbsbedingungen reden, können wir eben nicht nur an betriebswirtschaftliche Probleme – wie: höchste Qualität der Produkte, gleiche Marktzugangsbedingungen aller Unternehmen oder umweltfreundliche Produkte – denken. Aus unserer Sicht geht es um mehr. Es muss auch um den Wettbewerb, die Schaffung und den Erhalt von Arbeitsplätzen, um hohe soziale Standards und um Nachhaltigkeit gehen.

Das Problem der Ausbildung und die Übernahme in Feststellen beispielsweise – hier ist meines Erachtens noch ein großer Nachholbedarf vorhanden – oder die Frage des barrierefreien Reisens sprechen Sie in Ihrem Antrag an. Nur in dieser Koppelung sehe ich zukünftig (B) eine Chance, in den unterschiedlichsten Regionen regionale Wirtschaftskreisläufe aufzubauen, die dazu führen, dass die Menschen sozial abgesichert werden können und die Kaufkraft damit gestärkt wird.

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Beitrag des Tourismus zu Wachstum und Beschäftigung gerade jetzt eine weit größere Anerkennung auf allen politischen Ebenen benötigt. Es müssen Aktivitäten auf der Tagesordnung stehen, die dazu beitragen, die Tourismuswirtschaft zu stärken, um Potenziale für weiteres Wachstum zu schaffen. Der Antrag der Koalitionsfraktionen bietet die Voraussetzungen, aber die Konkretisierung und vor allen Dingen die Unterfütterung dieser Ansätze bleiben noch aus.

Ich meine, es kann nicht allein darum gehen, die Hardware – um es einmal in der Computersprache auszudrücken – bereitzustellen. Seinerzeit – damit spreche ich ein Problem an, das damals die CDU/CSU-Fraktion und die FDP-Fraktion in ihrer Regierungszeit entschieden haben –, als es darum ging, GA-Fördermittel für die so genannten Spaßbäder in den neuen Bundesländern auszuweisen, existierte zwar die Hardware, aber für die Software, also das Betreiben dieser Einrichtungen, waren keine finanziellen Mittel mehr da. Ich meine, dieser Ansatz ist nicht unbedingt ein Beispiel für die Entwicklung einer nachhaltigen Tourismuspolitik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einen Satz zu dem Antrag der CDU/CSU-Fraktion sagen. Es geht nicht allein darum, immer wieder neue Wettbewerbe auszuschreiben. Aus meiner Sicht ist es besser, in Richtung Förderprogramme – wie Aktionsprogramm für Kin- (C) der- und Jugendreisen oder Programm für familienfreundlichere Angebote – aktiv zu werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einen Wunsch zum Abschluss äußern. Ich möchte es so formulieren: Schalten wir die Ampel für den Aktionsplan für Kinder- und Jugendreisen auf Grün, damit wir ihn so schnell wie möglich auf den Weg bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Siegmar Mosdorf.

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss mich zunächst recht herzlich bei dem Kollegen Burgbacher für die freundlichen Anmerkungen und Bewertungen bedanken. Ich habe ohnehin das Gefühl, dass man diese auch zurückgeben kann; denn der Tourismusausschuss hat eigentlich immer versucht, interfraktionell, über die Parteigrenzen hinweg, zusammenzuarbeiten und auch etwas voranzubringen.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Das war nur, weil die Frau Kastner nicht dabei war! – Gegenruf der Abg. Susanne Kastner [SPD]: Sie haben keine Ahnung!)

– Ich meine, da kannst du auch mal klatschen, Ernst. Das (D) ist nämlich richtig. Wir haben eine ganze Menge gemeinsam vorangebracht. Deshalb meine ich, dass die Differenz wesentlich kleiner ist, als es teilweise in den Debatten zum Vorschein kommt.

Wir haben eine ganze Menge bewegt. Wir müssen, sozusagen bilanzierend, festhalten: Die Tourismusbranche ist eine wichtige Wachstumsbranche, die viele noch nicht als solche erkannt haben. Wir müssen auch viele Kollegen in unserem Kreis, die nicht in unserem Ausschuss mitarbeiten, darauf hinweisen, dass die Branche wirklich aktiv ist und dass darin eine Menge passiert.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Darin liegt eine Informationschance. Der Vorsitzende des Ausschusses hat schon darauf hingewiesen, dass in dieser Branche sehr viele Menschen beschäftigt sind – nämlich 3 Millionen –, dass ihr Anteil am Bruttosozialprodukt 8 Prozent beträgt, dass dort 280 Milliarden Umsatz erwirtschaftet werden und – was noch hinzukommt; das halte ich für besonders wichtig – dass die Branche 110 000 Auszubildende beschäftigt. Ich meine, das ist ein Lob wert und ein Dankeschön an die Branche dafür, dass sie sich in der Ausbildung so engagiert.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin sehr dafür, auch kritische Punkte anzusprechen. Denn nur wenn man

Parl. Staatssekretär Siegmar Mosdorf

(A) kritische Punkte anspricht, kann man daraus lernen und etwas Neues entwickeln. Trotzdem können wir auch mit ein bisschen Stolz auf die Zahlen schauen, die das Statistische Bundesamt heute veröffentlicht. Frau Irber hat bereits darauf hingewiesen: In dem für uns schwierigen Jahr 2001 – zum einen wegen des Vergleichs mit dem EXPO-Jahr, in dem wir wirklich außergewöhnliche Gästezahlen hatten, zum anderen wegen des 11. September; es ist von mehreren Rednern darauf hingewiesen worden, was der 11. September ausgelöst hat – werden wir mit 327 Millionen **Übernachtungen** die Zahl von 2000, einem Rekordjahr, wahrscheinlich einstellen oder möglicherweise sogar leicht darüber liegen. Darüber können wir uns mit der Branche freuen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, wir sollten deutlich machen, dass das ein wichtiger Schritt nach vorne ist. Wir sollten nicht dort schwarz malen – Schwarz ist natürlich eine schöne Farbe –,

(Horst Kubatschka [SPD]: Nicht immer!)

wo es eigentlich angebracht ist, die Dinge positiv darzustellen.

Ich möchte jetzt eigentlich mehr auf die Entwicklungen nach 1998 und weniger auf das eingehen, was vor 1998 alles geschehen ist, zum Beispiel bei den Kurstädten.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Da hat die Frau Kastner sehr viel versprochen!)

(B) – Nein, Ernst, die **Kurstädte** waren in einer sehr schwierigen Situation. Das wissen wir alle. Ich bin froh darüber, dass die Kurstädte wieder aufleben und dass sie sich im internationalen Wettbewerb behaupten. Gerade in den Grenzgebieten ist die Konkurrenz sehr hart. Es ist daher wichtig, dass unsere Kurstädte wieder Tritt gefasst haben und positive Wachstumsraten aufweisen. Das ist ein ganz wichtiger Schritt nach vorne.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Ich möchte noch einen Punkt besonders hervorheben, der oft vergessen wird. Die Tatsache, dass es im Jahre 2001 fast 62 Millionen Übernachtungen in den neuen Bundesländern gab – sie haben im Vergleich zu 1999 Wachstumsraten von bis zu 14 Prozent aufzuweisen –, ist ein Zeichen dafür, dass die deutsche Einheit auch im Tourismusbereich stattgefunden hat und dass die Juwelen in den neuen Bundesländern inzwischen auch von vielen aus den alten Bundesländern erkannt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ernst Burgbacher [FDP]: Viel zu wenig!)

Deshalb habe ich überhaupt kein Problem mit dem Antrag der FDP. Sie, Frau Irber, wahrscheinlich auch nicht. Wir haben schon lange die Devise ausgegeben – die FDP hat sie in ihren Anträgen übernommen –: Deutsche, besucht Deutschland! Fahrt nicht dreimal im Jahr nach Mallorca, macht lieber Urlaub zu Hause! Daraus können wir gerne, wie die FDP es will, eine Kampagne machen.

(C) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ernst Burgbacher [FDP]: Dann macht es doch!)

Gerade in der jetzigen Zeit sollten wir alles, was die verschiedenen Regionen Deutschlands zu bieten haben, auch erleben. Man muss nicht pausenlos irgendwohin fahren. Man kann auch zu Hause Urlaub machen. Das sollte man gerade mit Blick darauf tun, dass in diesem Jahr – das letzte Jahr hatten wir mit vereinten Kräften zum Jahr des Tourismus ausgerufen – die Nachhaltigkeit und der **ökologisch verträgliche Tourismus** eine große Rolle spielen. Dazu gehört vieles, über das wir im Ausschuss beraten haben, zum Beispiel die Frage, wie eine Renaissance der Ferien auf dem Bauernhof auf hohem qualitativen Niveau eingeleitet werden kann. Andere Stichworte sind Naturparks und Fahrradtourismus. Ich glaube, wir haben gemeinsam eine Menge zustande gebracht. Wir können stolz darauf sein, dass wir 2002 die Themen der Nachhaltigkeit und des ökologisch verträglichen Tourismus in den Vordergrund gestellt haben, lange bevor man international auf die Idee gekommen ist, diese Themen aufzugreifen.

Die Situation in den Monaten nach dem 11. September – darüber haben wir hier schon gesprochen – war schwierig. Ich bin froh darüber, dass sich die Zahlen inzwischen deutlich verbessert haben, auch die der Fluggesellschaften. Das haben mir Vertreter der Fluggesellschaften bestätigt, mit denen ich in den letzten Monaten gesprochen habe. Das ist auch ein positives Zeichen dafür, dass die Menschen bereit sind, mit schwierigeren Umständen fertig zu werden. Die Bundesregierung hat dazu einen Beitrag geleistet, indem sie für die Fluggesellschaften die (D) Haftungsübernahme temporär garantiert hat. Diese Garantie ist in diesen Tagen bis Ende Februar verlängert worden, weil die Verhandlungen zwischen den **Fluggesellschaften** und den Versicherungen noch andauern. Ich finde, der Staat kann wirklich nicht alles machen. Es macht auch keinen Sinn, dass der Staat alles macht. Aber es ist als ein gemeinsamer Erfolg zu bewerten, wenn die Bundesregierung in einer Krisensituation die Haftungsübernahme garantiert, und zwar so lange, bis sich die Versicherungen und die Fluggesellschaften geeinigt haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Aber über den Februar hinaus!)

– Lieber Ernst Hinsken, ich glaube nicht, dass es ernsthaft Ihre Meinung ist, der Staat müsse die Haftung sozusagen bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag übernehmen. Das wäre eine Staatswirtschaft, die wir nicht wollen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Wie in Amerika müssen wir es machen!)

Wir haben uns wie folgt entschieden: Wir versuchen, die **Haftung** vonseiten des Staates sicherzustellen, solange sich der Versicherungspool nicht geeinigt hat, damit die Airlines überhaupt fliegen können. Zu Recht sagt Jürgen Weber: Wenn wir keine Sicherung haben, bleiben die Flugzeuge am Boden. Was das für eine Volkswirtschaft wie die Bundesrepublik Deutschland hieße, wissen wir alle. Deshalb noch einmal der Appell auch an die Versicherungswirtschaft, eine Einigung herbeizuführen.

(A) Ich bin übrigens der Auffassung, dass wir dringend eine internationale Einigung brauchen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Eben! In Amerika wird das vom Staat gemacht!)

– Genau! Das muss man auch den amerikanischen Freunden sagen. Es geht nicht an, dass wir in einer solchen Krisensituation mit Dumpingpreisen agieren oder mit besonderen Subventionen helfen und damit im Grunde einen fairen Wettbewerb behindern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei aller Solidarität: Wir brauchen ein „level playing field“, ein gemeinsames Feld, auf dem unter Wettbewerbsgesichtspunkten Fairness herrscht. Da wir das noch nicht haben, sind wir als Bundesregierung eingesprungen und haben alles dafür getan, damit die Haftpflichtversicherung auch bei Drittschäden aufrechterhalten ist und die Wirtschaft weiter agieren kann. Die Wirtschaft anerkennt das. Das ist ein positives Zeichen.

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes sagen: Für uns alle ist mehr denn je wichtig, dass wir Gäste ins Land holen. Die Deutschen geben sehr viel im Ausland aus. Wenn wir nur diese Bilanz, nur diesen Teil der Dienstleistungsbilanz sehen, dann erkennen wir: Wir müssen hier wirklich alle Anstrengungen unternehmen. Denn wir müssen schon ganz schön viele Autos verkaufen, damit wir die Devisen, die wir bei all unseren Auslandsreisen im Ausland ausgeben, wieder hereinbekommen. Also ist es wichtig, dass wir einen Schwerpunkt darauf setzen, Gäste

(B) einzuladen, Gäste zu uns ins Land zu holen, ein offenes, ein liberales, ein tolerantes Land

(Brunhilde Irber [SPD]: Und ein sicheres!)

– ja, auch ein sicheres Land; das ist ein wichtiger Punkt – und ein attraktives Land zu sein, und zwar nicht nur im klassischen Tourismus, sondern auch im kulturellen Bereich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Der Herr Kollege Feibel möchte eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie die zulassen?

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ich möchte das erst zu Ende führen. Herr Kollege, Sie erhalten dann Gelegenheit zu fragen. Ich bitte da um Verständnis.

Wir müssen, glaube ich, einen ganz wichtigen Punkt im Auge behalten. Wir sollten im Hochsegment, in der qualitativen Tourismusförderung – dazu gehört Kultur; da hat Deutschland sehr viel zu bieten: in der Musik, in der Literatur – einen besonderen Schwerpunkt setzen. Da haben viele Regionen ihre eigenen Stärken. Das haben andere Länder so nicht. Andere Länder haben Sonne, haben Wasser, haben viele andere Dinge. Wir haben auf dem Gebiet der Kultur sehr viel zu bieten. Deshalb, so meine ich, müssen wir in den nächsten Monaten gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um den Tourismus weiter voranzubringen, indem wir auch eine kulturpolitische Dimension in die Tourismusdebatte hineintragen. Daran (C) möchte ich mich gerne beteiligen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt noch einmal die Frage, ob Sie eine Frage des Kollegen Feibel beantworten wollen.

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Natürlich. Ich wollte nur meine Zeit nicht überziehen; denn die Frau Präsidentin ist sehr streng.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Herr Feibel.

Albrecht Feibel (CDU/CSU): Herr Kollege, wenn ich es richtig sehe, wird die Zeit für die Beantwortung von Zwischenfragen nicht auf die Redezeit angerechnet.

Sie haben im Zusammenhang mit dem 11. September die Fluggesellschaften angesprochen. In der Tourismusbranche gibt es noch andere Notleidende in sehr großer Zahl, denen der Rückgang nach dem 11. September sehr stark zu schaffen macht. Angesichts dessen frage ich Sie: Meinen Sie, dass 0,6 Prozent bis 0,8 Prozent Nettoumsatzrendite in der Reisebranche – das heißt zu Deutsch: (D) Man muss 1 Million DM Umsatz machen, um am Ende 6 000 DM bis 8 000 DM übrig zu haben – reicht, um in solch schwierigen Zeiten zu überleben? Wie soll denn durch Ihre Wirtschaftspolitik eine Verbesserung erreicht werden, sodass die Unternehmen mehr Kapital bilden können, um eben auch in solch schwierigen Zeiten noch überleben zu können?

(Beifall des Abg. Ernst Hinsken [CDU/CSU])

Siegmar Mosdorf, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Lieber Herr Kollege, ich darf Sie auf einen Rechenfehler aufmerksam machen. Bei einer Umsatzrendite von 0,6 Prozent macht man bei 1 Million DM Umsatz nicht 6 000 DM, sondern 60 000 DM Gewinn.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Dann rechnen Sie mal genau nach!)

– Das ist eine ganz einfache Rechnung. Das ist nun mal leider so.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Nein, nein!)

– Es ist so!

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: 1 Prozent sind 10 000 DM und 0,6 Prozent sind 6 000 DM! Das stimmt schon!)

Es ändert nichts daran, dass eine Umsatzrendite von 0,6 Prozent zu wenig ist.

Parl. Staatssekretär Siegmar Mosdorf

Gerade wenn man investieren will, braucht man eine ordentliche Umsatzrendite, überhaupt keine Frage. Sie werden mir aber zugestehen, dass die Rendite natürlich eine Sache des Unternehmens, nicht des Staates ist. Wir tun etwas für bessere Rahmenbedingungen, zum Beispiel durch Steuersenkungen. Darüber haben wir ja gemeinsam oft gesprochen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir so erfolgreich sein können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Zum Abschluss dieser Runde hat nun das Wort der Kollege Wolfgang Dehnel von der CDU/CSU-Fraktion.

Wolfgang Dehnel (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, im Namen des Hauses zu sprechen, wenn wir dem Parlamentarischen Staatssekretär Mosdorf für seine möglicherweise letzte tourismuspolitische Rede hier im Hause danken. Wir wünschen ihm persönlich alles Gute.

Allerdings musste ich feststellen, dass keine der Rednerinnen beziehungsweise der Redner überhaupt auf den **familienpolitischen Aspekt** des Tourismus eingegangen ist. Deshalb fällt es mir als Familienpolitiker zu, dieses Feld zu bestreiten. Denn Familien in Deutschland – ich glaube, darin stimmen wir überein – sind eine attraktive Zielgruppe des Fremdenverkehrs. Die Familien verreisen im Urlaub häufiger als der Bundesdurchschnitt und umfassen 43 Prozent der gesamten Bevölkerung. Wenn Familien sich in ihrem Urlaub wohl gefühlt haben, kommen sie wieder und können zu treuen Stammkunden werden, deren Kindern mit ihren eigenen Kindern wiederkommen. Es lohnt sich daher, im Fremdenverkehr die speziellen Bedürfnisse von Familien zu beachten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Familien brauchen Ferienangebote, die Kindern und Eltern einen angenehmen und erholsamen Aufenthalt ermöglichen. Dies dient auch dem Ziel einer familienfreundlicheren Gesellschaft. Deshalb hat die CDU/CSU-geführte Bundesregierung 1986, 1990 und 1994 den **Bundeswettbewerb** für familienfreundliche Ferienangebote in Deutschland gestartet, durchgeführt und ausgewertet. Die Resonanz in den Ferienorten war überwältigend. Es gab bundesweit eine Fülle von guten Ideen für familienfreundlichen Urlaub.

An diesem Wettbewerb haben sich Gemeinden gemeinsam mit ihren Hotels, Pensionen und Anbietern von Ferienwohnungen, von „Ferien auf dem Bauernhof“ oder auch von Campingplätzen beteiligt.

Aber die Wettbewerbsbedingungen werden härter. In Zukunft wird es nicht mehr ausreichen, diese Zielgruppe nur halbherzig zu bedienen. Für die deutschen Anbieter von Familienferien wächst der Konkurrenzdruck. Bei immer schärfer kalkulierten Preisen der Pauschalreiseveranstalter nimmt die Attraktivität ausländischer Reiseziele auch für Familien mit mehreren Kindern zu. Das belegt eine Untersuchung „Urlaub und Reisen ’95“. Dort heißt es – ich zitiere –:

> Von 1990 bis 1994 wuchs die Zahl deutscher Reisender mit Kindern unter 14 Jahren von 11,56 Millionen auf 13,58 Millionen. Im Vergleich zum Anteil der Inlandsreisen, der von 5,20 im Jahre 1990 auf 4,93 Millionen sank, stieg der Anteil der Auslandsreisen mit Kindern unter 14 Jahren in diesem Zeitraum von 6,36 auf 8,65 Millionen.

Sie sehen an dieser Tendenz: Hier müssen wir gegensteuern.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ein weiterer Aspekt: Die europäischen Nachbarländer wie Dänemark und Österreich haben sich längst durch Schaffung von entsprechenden Angeboten als kompetente Ziele für den Familienurlaub profiliert. So überrascht es nicht, dass nach einer Untersuchung in der Zeitschrit „Eltern“ zum Thema Familienurlaub, durchgeführt schon im Oktober 1993, Österreich als Ferienland von jungen Familien die besten Noten erhielt. Daher sollten wir als Deutsche endlich wieder Anstrengungen in dieser Richtung unternehmen, wie wir dies zu unserer Regierungszeit getan haben.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Aber in Ostbayern sind wir auch gut dran!)

– Darauf komme ich gleich noch zu sprechen.

Die Wiederaufnahme dieses Bundeswettbewerbs ist also auch aus Gründen des verstärkten Wettbewerbs zwischen den europäischen Nachbarländern angebracht, ja geradezu notwendig. Wenn wir unsere Gesellschaft künftig nicht framilienfreundlicher gestalten – dazu gehören unzweifelhaft auch familienfreundliche Angebote im deutschen Tourismus –, werden wir im internationalen Wettbewerb zu den Verlierern gehören. Man kann nicht alles der ruhigen Hand überlassen; wir müssen uns mit fleißigen Händen dem Wettbewerb stellen.

Ich gebe zu, dass unsere Fraktion den Wettbewerb auch für 1998 geplant hatte; aber leider ist die Wahl nicht positiv für uns ausgegangen. Rot-Grün wollte nicht alles anders, aber vieles besser machen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Haben wir auch! – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Nichts habt ihr besser gemacht!)

Schon deshalb wäre dieser Wettbewerb in den vergangenen drei Jahren angebracht gewesen.

Es gibt aber noch einen anderen Grund dafür, warum wir den Antrag zu einem Wettbewerb gestellt haben: Es gab Forderungen und Rufe danach vor Ort. Wir waren vor Ort bei den kommunalen Tourismusvertretern. Dazu hat man unsere Kollegin Schäfer, unseren Kollegen Brähmig, unseren Kollegen Hinsken eingeladen. Wir waren in den Wahlkreisen und haben uns vor Ort umgeschaut und gefragt: Was wollen die kommunalen Vertreter? Diese haben uns darin bestärkt, diesen Wettbewerb wieder einzuführen; das wäre eine gute Sache.

(Beifall bei der CDU/CSU – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Die Frau Kollegin Schäfer war federführend!)

Wolfgang Dehnel

(A) Überall, ob im Saarland oder in Rheinland-Pfalz, ob in Sachsen oder Sachsen-Anhalt, ist der Wettbewerb auf eine positive Resonanz gestoßen. Die CDU/CSU-Fraktion und die Bundesregierung unter Helmut Kohl haben Ihnen die Vorlagen geliefert. Fassen Sie sich ein Herz und springen Sie über Ihren Schatten. Treten Sie damit ins offene Tor eines neuen familienfreundlichen Ideenwettbewerbs zur Ausgestaltung des Urlaubsumfelds und Ferienangebots.

Seit dem letzten Wettbewerb sind sechs Jahre vergangen. Da ist es Zeit für eine Neuauflage. Meine Damen und Herren von der Koalition, glauben Sie wirklich, dass die Haushaltslage als Verhinderungsgrund für diesen Wettbewerb vorgeschoben werden muss, wo Sie doch selbst in der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage zum Familientourismus in Deutschland von einer gelungenen Aktion zur Widerspiegelung der ganzen Vielfalt zahlreicher Ideen für den familienfreundlichen Urlaub sprechen?

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Neuhäuser?

Wolfgang Dehnel (CDU/CSU): Frau Neuhäuser, ja bitte.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Frau Kollegin.

(B) **Rosel Neuhäuser** (PDS): Herr Kollege Dehnel, Sie haben in Ihrem Antrag gefordert,

> den Bundeswettbewerb „Familienferien in Deutschland“, der 1997/98 in vierter Auflage letztmalig ausgetragen wurde, wieder einzuführen.

Können Sie mir sagen, wo dieser Wettbewerb aus Ihrer Sicht mehr qualitative Angebote für Familien gebracht hat? Außerdem möchte ich feststellen, dass ich seit Beginn dieser Legislaturperiode vehement dafür streite, kinder-, jugend- und familienfreundliche Angebote im Tourismusbereich zu schaffen.

Wolfgang Dehnel (CDU/CSU): Frau Kollegin Neuhäuser, wir kennen uns aus zwei Ausschüssen, aus dem Petitionsausschuss und aus dem Familienausschuss. Wenn Sie meiner Rede richtig zugehört hätten, hätten Sie auch gehört, dass wir 1998 den Antrag gestellt haben, den Wettbewerb wieder durchzuführen. Auf meinem Platz liegt ein dicker Katalog; darin enthalten sind die durchaus positiven Meinungen der Bürgermeister, der Sprecher der Tourismuswirtschaft, aber auch der Regionalpolitiker, die sich alle eindeutig positiv zu diesem Wettbewerb geäußert haben.

Ich habe Ihnen gesagt, dass gerade aus den Kommunen der Ruf nach diesem Wettbewerb kam, weil er dort zu positiven Ergebnissen geführt hat. Es gab eine Fülle von Ideen; wir selber konnten uns vor Ort von diesen Ideen überzeugen. Wenn wir von diesen Ideen nicht so überzeugt gewesen wären, hätten wir den Antrag nicht eingebracht. Lassen Sie mich jetzt aber weiter ausführen, denn (C) ich glaube, Sie haben es verstanden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass mit der Wiedereinführung des Wettbewerbs für familienfreundliche Ferienangebote in Deutschland die Bundestagswahl in diesem Jahr nicht entscheidend beeinflusst werden kann. Aber Arroganz und Hochmut auch gegenüber unseren guten und konstruktiven Vorschlägen, Ideen und Konzepten kommen vor dem Fall am 22. September 2002.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Tourismus auf Drucksache 14/8021. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf der Drucksache 14/5315 mit dem Titel „Programm zur Stärkung des Tourismus in Deutschland“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Weiterhin empfiehlt der Ausschuss unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/5313 mit dem Titel „Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Tourismuswirtschaft stärken“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU bei Enthaltung der FDP (D) ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 7 b, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Tourismus auf Drucksache 14/6846 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „Neue Kampagne ‚Deutschland besucht Deutschland‘ starten“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4153 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 7 c, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Tourismus auf Drucksache 14/7751 zu zwei gemäß § 56 a der Geschäftsordnung vorgelegten Berichten zu Entwicklung und Folgen des Tourismus. Der Ausschuss für Tourismus empfiehlt in Kenntnis der Berichte auf Drucksachen 13/9446 und 14/1100, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Gegen die Stimmen von FDP und CDU/CSU ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/7066 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 8 a bis 8 c sowie die Zusatzpunkte 4 und 5:

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

8. a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Kioto-Mechanismen für die internationale Klimapolitik Deutschlands nutzen

– Drucksache 14/7073 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Kioto-Mechanismen für die nationale Klimapolitik Deutschlands nutzen

– Drucksache 14/7156 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Gesetz zur Ratifizierung des Kioto-Protokolls unverzüglich vorlegen

(B)

– Drucksache 14/7450 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

ZP 4 Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Das Kioto-Protokoll ratifizieren und zum Weltgipfel 2002 in Johannesburg in Kraft setzen

– Drucksache 14/8026 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Auswärtiger Ausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

ZP 5 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Dr. Christian Ruck, Cajus Caesar, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Kioto – Bonn – Marrakesch, ein wichtiger Schritt für die internationale Klimapolitik

– Drucksache 14/8028 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Auswärtiger Ausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

(C)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. – Das ist dann so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort der Kollegin Monika Ganseforth für die SPD-Fraktion.

Monika Ganseforth (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute fünf Anträge zur nationalen und internationalen Klimapolitik. Insbesondere geht es darum, dass unser Parlament seinen Beitrag dazu leistet, dass das **Kioto-Protokoll** zum Weltgipfel in Johannesburg im September dieses Jahres in Kraft treten wird. Dazu muss es rechtzeitig ratifiziert werden. Die Bundesregierung hat den Prozess eingeleitet und wir werden – ich glaube, da kann ich für alle sprechen – diesen Gesetzentwurf der Regierung zügig behandeln, um das Protokoll noch in Kraft setzen zu können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es wäre schön gewesen, Beifall vom ganzen Haus zu erhalten; denn ich glaube, hierin sind wir uns einig.

Es tritt erst in Kraft, wenn es 55 Staaten ratifiziert haben und wenn mindestens 55 Prozent der Emissionen der Industrieländer durch das Protokoll abgedeckt werden. Ob das gelingt, ist noch nicht sicher. Da muss noch einiges getan werden. Ich fordere uns alle auf, bei unseren Kontakten mit Abgeordneten der entsprechenden Länder – das sind zum Beispiel Russland, Japan und Kanada – unseren Einfluss in diese Richtung geltend zu machen. Ich erwarte aber auch, dass unsere Regierung bei den entsprechenden Kontakten versucht, diesen Prozess voranzubringen.

(D)

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem 1992 in Rio die Staatschefs der meisten Länder der Welt zusammenkamen und unter anderem die **Klimarahmenkonvention** verhandelt und verabschiedet haben. Das Herzstück dieser Konvention ist Art. 2, in dem es heißt, dass die **Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre** stabilisiert werden soll. Es ist vereinbart worden, dass die Konzentration von treibhauswirksamen Spurengasen nicht weiter ansteigt und ein Niveau nicht überschreitet,

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Auf einem Niveau, das nicht schädlich ist!)

das in jeder Hinsicht keine gravierenden Auswirkungen nach sich zieht.

Das ist eine sehr anspruchsvolle Forderung, weil wir seit der Industrialisierung starke Steigerungen der Emissionen von Treibhausgasen zu verzeichnen haben. Je stärker die Emissionen sind, desto mehr langlebige treibhauswirksame Gase sammeln sich an. Wenn die Konzentration konstant bleiben soll, wenn es also zu keiner weiteren Anreicherung der Treibhausgase kommen soll, dann müssen die Emissionen drastisch reduziert werden, und zwar, wie uns die Wissenschaft sagt, auf etwa 50 Prozent der heutigen Emissionen.

Die Industrieländer erzeugen ungefähr 80 Prozent der Emissionen, obwohl sie nur 20 Prozent der Bevölkerung

Monika Ganseforth

(A) stellen. Daher muss der Umfang der von uns erzeugten Treibhausgase deutlich mehr reduziert werden, und zwar möglichst schnell.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Das sind die Aussagen der Wissenschaft.

Ich will nicht verhehlen, dass es Wissenschaftler gibt, die das anders sehen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Aber nur ganz wenige! – Hans-Josef Fell [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sind Unbelehrbare!)

Es ist ganz normal, dass einige wenige abweichende Positionen vertreten. Unser Planet befindet sich im Grunde in einem Experiment. Wenn wir abwarten, bis wir sehen, wie es in 50 oder in 100 Jahren wird, dann müssten wir womöglich erkennen, dass es zu spät ist. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Es hat ungefähr zwei Jahre gedauert, bis die Klimarahmenkonvention in Kraft getreten ist. Es ging darum, sie in Protokolle umzusetzen. Jetzt, zehn Jahre später, liegt uns das erste Protokoll vor. Dem ging ein mühsamer Prozess voraus. Die Stationen auf dem Weg waren Kioto, Den Haag, Bonn und schließlich Marrakesch. Nun liegt das Protokoll vor, mit dem die Ausfüllung dieses Prozesses begonnen wird. Der Inhalt des Protokolls besagt bis jetzt (B) nur, dass die Emissionen konstant gehalten werden sollen. Wir sind also zu den drastischen Reduktionen, die nötig sind, noch gar nicht gekommen. Es ist nur ein erster Schritt.

Wenn wir wirklich das erreichen wollen, was nötig ist, dann müssen wir uns darüber klar sein, dass es grundlegender Änderungen bedarf, die noch ausstehen. Das betrifft die **Grundlagen unseres Wirtschaftens und unserer Lebensweise.** Um diese Ziele zu erreichen, müssen wir – geringe Mehrheiten reichen nicht aus – gemeinsam vorgehen. Ich appelliere an das ganze Haus, sich diesem Prozess nicht zu verweigern.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

In diesem Zusammenhang begrüße ich es, dass der Antrag der CDU/CSU wieder die Gemeinsamkeit in den Vordergrund stellt, die wir lange Zeit im Hinblick auf die Klimafrage gehabt haben. Als wir noch in der Opposition waren, war diese Gemeinsamkeit eigentlich eine Tradition. Der Antrag ist erfreulich sachlich. Er hebt sich wohltuend von vielem ab, was wir in der Vergangenheit von der CDU/CSU und von der FDP zur Energiepolitik und zur Klimapolitik gehört haben. Er ist nicht, wie üblich, mit spitzfindigen Beweisführungen und dem müßigen Versuch, uns Widersprüche in unserer Politik nachzuweisen, gespickt. Dieser Antrag enthält keine aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate und keine Zitate aus privaten Gesprächen oder nicht öffentlichen Sitzungen, keine Halbwahrheiten, keine Behauptungen, keine Unterstellungen und kein Zitieren von abwesenden Kronzeugen, die sich nicht wehren können. Dergleichen waren wir (C) nämlich in der Vergangenheit gewohnt.

(Ulrike Mehl [SPD]: Kurt-Dieter Grill war nicht dabei!)

– Nicht nur Herr Grill ist Hardliner. Bei der FDP ist das ähnlich: Neulich enthielt ein Antrag sogar Zitate aus einem Obleutegespräch. – Dieser Antrag ist wirklich von einem anderen Geist getragen als das, was wir in der letzten Zeit gehört haben.

Ich will einige Sätze aus dem Antrag zitieren, die ich wirklich wichtig finde und auf die wir uns einigen sollten:

> Die Welt hat keine Zeit mehr abzuwarten, bis die letzte Gewissheit über das Ausmaß des Klimawandels besteht. Sie muss aus Gründen der Vorsorge unverzüglich handeln. Je früher wir handeln, umso wirkungsvoller beugen wir den Gefahren sozialer und wirtschaftlicher Verwerfungen vor.

So ist es. Wenn diese Aussage Grundlage unserer gemeinsamen Bemühungen zur Klimapolitik oder zur nachhaltigen Energiepolitik wäre, zum Beispiel in der Energie-Enquete-Kommission, dann wäre viel gewonnen. Wir bräuchten uns dann nur noch über die Instrumente, über den richtigen Weg zu streiten. Wir müssten in einen Wettbewerb eintreten, wer das konsistente Energiekonzept hat, und nicht mehr immer nur hören, was wir alles falsch machen. Vielmehr würden wir auch einmal von Ihnen hören, was Sie machen wollen, um diesem Ziel gerecht zu werden.

(D) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Richtig ist: **Klimaschutz** wird nur erfolgreich sein, wenn die wichtigsten Industrieländer, auch die USA, mitmachen. Er wird nur Erfolg haben, wenn auch die Entwicklungs- und Schwellenländer dabei sind. Dabei darf es nicht zu einer nachholenden Entwicklung kommen. Die Industrieländer dürfen nicht ihre Fehlentwicklungen und ihre nicht nachhaltige Lebensweise auf die Entwicklungsländer übertragen. Vielmehr bedarf es neuer Strukturen.

Kernstück dieser Strukturen ist ein effizienter Umgang mit **Energie.** Wir nutzen Energie heute weltweit so, dass 90 Prozent der eingesetzten Primärenergie verloren gehen und nur 10 Prozent für die Nutzung zur Verfügung stehen. Diese drastische Energieverschwendung muss beendet werden und darf nicht noch auf die Entwicklungsländer übertragen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS])

Der zweite Punkt neben der Effizienz – wir behandeln morgen das Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz, das in diese Richtung weist – sind die **erneuerbaren Energien.** Auch da muss weltweit der Durchbruch zu Solarenergie und anderen erneuerbaren Energien geschafft werden. Wenn wir mit Vertretern von Entwicklungsländern sprechen, ist wichtig, dass wir dies selber vormachen, dass wir zeigen, dass das geht, dass wir zeigen, dass sich das rechnet, und

Monika Ganseforth

(A) dass wir mit gutem Beispiel vorangehen. Es wäre schön, wenn man auch da gemeinsam an einem Strang ziehen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Erfreulich ist, dass im Kioto-Protokoll der Bau von Atomkraftwerken als Klimaschutzmechanismus ausdrücklich ausgeschlossen worden ist. Auch das entspricht der deutschen Atomausstiegspolitik unserer rot-grünen Regierung.

Die Entwicklungsländer benötigen für ihren Weg zur Nachhaltigkeit unsere Unterstützung im Know-how und sie benötigen Geld. Wir begrüßen daher, dass das Kioto-Protokoll eine 20-köpfige Expertengruppe zum **Technologietransfer** vorsieht. Wir begrüßen, dass es Gelder von der EU, Norwegen, Neuseeland, der Schweiz, Israel und Kanada gibt, die in einen Fonds fließen, der im Rahmen der Umweltfazilität neu eingerichtet und verwaltet wird. Auch Deutschland hat Finanzbeiträge für Aktionsprogramme zugesagt.

In unserem Antrag, der heute vorliegt, fordern wir die Bundesregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass auch die USA, die das Kioto-Protokoll ja nicht mittragen, aber auch Japan und Australien ausreichende Beiträge zur Unterstützung der Entwicklungsländer in Richtung Klimapolitik leisten.

Das Kioto-Protokoll ist also ein erster Schritt auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Wir müssen weiter eine treibende Kraft in der Klimapolitik sein und unsere Aussagen und Zusagen national und international (B) glaubwürdig umsetzen.

Deutschland hat sich vor zehn Jahren in Rio und in Berlin auf der ersten Konferenz nach Rio öffentlich verpflichtet – das war noch der Kanzler aus Ihren Reihen, Helmut Kohl –, die CO_2-Emissionen als ersten Schritt bis zum Jahr 2005 um 25 Prozent, bezogen auf 1990, zu reduzieren. Nach dem Kioto-Protokoll und den EU-Lastenverteilungen müssen wir bis zum Jahr 2008 bzw. 2012 die Emission der fünf Treibhausgase um 21 Prozent, bezogen auf 1990, reduzieren. Tun wir alles, um diese Verpflichtungen glaubwürdig umzusetzen!

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Peter Paziorek.

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ganseforth, ich stimme Ihnen ausdrücklich zu, dass es eine Aufgabe der deutschen Umweltpolitik und der deutschen Politik an sich ist, eine gemeinsame Haltung dieses Hauses zum internationalen Klimaschutz zu erarbeiten und gemeinsam bei den internationalen Verhandlungen dafür zu sorgen, dass wir dieses Ziel auch tatsächlich erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(C) Auch wir sehen die Verhandlungsergebnisse der 7. Weltklimakonferenz in Marrakesch als einen wichtigen Schritt in der internationalen Klimapolitik an. Dass nun auch die völkerrechtlichen Voraussetzungen für eine weltweite Reduktion der Treibhausgase geschaffen, verbindliche Zielvorgaben entwickelt und nun endlich Vereinbarungen zu flexibleren Umsetzungsinstrumenten getroffen worden sind, ist begrüßenswert und ein Erfolg. Wir stimmen Ihnen auch zu, dass man letztlich nur von einem entscheidenden Durchbruch sprechen kann, wenn wichtige Industriestaaten wie zum Beispiel die USA nicht abseits stehen, sondern bei der internationalen Klimapolitik mitmachen.

Alle diese Verhandlungsfortschritte auf internationaler Ebene, die wir ausdrücklich konzedieren, dürfen aber nicht von der Frage ablenken, wie es hier in Deutschland um den **nationalen Klimaschutz** steht. Das ist eine ganz entscheidende Frage.

(Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: So ist es!)

Es ist kein Geheimnis: Die **CO_2-Emissionen in Deutschland** sind in den letzten Monaten wieder angestiegen, die Klimaschutzpolitik in Deutschland stagniert, nach drei Jahren steht die rot-grüne Regierung beim Klimaschutz vor dem Offenbarungseid. Was ist dabei der zentrale politische Vorwurf? Der Bundesregierung ist der Vorwurf zu machen, dass es ihr an einer umfassenden und in sich abgestimmten Strategie fehlt, um das eine Ziel, im Jahre 2005 25 Prozent CO_2-Emissionen weniger als 1990 zu haben, zu erreichen. Erst recht ist bezogen auf das Jahr 2012 der Vorwurf zu machen, dass es an einer zum Beispiel mit wichtigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteuren abgestimmten Langfriststrategie fehlt. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es drängt sich vielmehr der Eindruck auf, dass aus politischen Gründen mal an der einen Stelle das eine Instrument herausgestellt wird, mal an der anderen Stelle ein anderes. Im Ergebnis kann man sagen: Wir haben keine in sich abgestimmte Klimaschutzpolitik, sondern leider nur einen Klimaschutz-Flickenteppich. Das ist eine traurige Bilanz.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie wollen – im Grundsatz stimme ich Ihnen da zu – die Erderwärmung bekämpfen, doch in den letzten Jahren haben Sie in der Umweltpolitik nur heiße Luft produziert.

(Widerspruch bei der SPD)

Nach der Flut guter Initiativen unter Töpfer und Merkel nun in den letzten Monaten die klimapolitische Ebbe unter Trittin – das ist leider keine positive Gezeitenwende in der Umweltpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Ulrike Mehl [SPD]: Sie danken es einem nicht!)

Die von der rot-grünen Bundesregierung eingeführte **Ökosteuer** hat den Anstieg der CO_2-Emissionen in Deutschland nicht verhindern können. Von einer ökologischen Steuerungswirkung kann man bei der CO_2-Steuer somit nicht sprechen, weil man davon nicht viel merkt.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Es gibt keine CO_2-Steuer!)

Dr. Peter Paziorek

(A) Angesichts der Arbeitslosenzahlen ist auch zu sagen, dass Sie das Versprechen der so genannten doppelten Dividende, dass sich also auch auf dem Arbeitsmarkt etwas tut, nicht haben einhalten können.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Auch das ist nicht richtig!)

Sie haben ja selbst in der Antwort auf eine Kleine Anfrage, Drucksache 14/5002, Mitte Dezember zugegeben, dass es zurzeit noch keine belastbare Quantifizierung der Auswirkungen der Ökosteuer auf die Beschäftigung gibt.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Stimmt doch gar nicht!)

Das haben Sie also selbst zugestanden. Sie haben in der Antwort zwar gesagt, es gebe Modellrechnungen von einigen Wirtschaftsinstituten, nach denen es zu einer Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt gekommen sei, aber Sie haben ausdrücklich in dieser Drucksache – das können Sie, Kollege Müller, nachlesen;

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Aber Herr Paziorek, Sie sind doch besser informiert, als Sie tun!)

ich habe sie nämlich dabei – gesagt, dass es keine belastbare positive Bilanz der Auswirkungen der Ökosteuer auf den Arbeitsmarkt gibt. Dafür sprechen ja auch die Zahlen, die nun in einigen Tagen veröffentlicht werden.

(Monika Ganseforth [SPD]: Jetzt bin ich auf Ihr Klimakonzept gespannt!)

(B) Natürlich ist der Energieverbrauch in einigen Teilbereichen gesunken,

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Auch im Straßenverkehr!)

aber das geht sicherlich auf den immer stärkeren Einsatz von effizienteren Technologien in Deutschland zurück.

(Ulrike Mehl [SPD]: Aber warum werden Sie eingesetzt?)

Da, wo der technische Standard schon hoch ist, wirkt Ihre CO_2-Steuer wie eine reine Abschöpfungssteuer. Damit kann man sagen: Bis heute ist der Nachweis nicht erbracht, dass Reduktionserfolge aufgrund gerade dieser Ökosteuer erzielt worden seien.

Der von der rot-grünen Koalition beschlossene **Ausstieg aus der Kernenergie** stellt die Klimapolitik weiterhin vor beträchtliche Herausforderungen. Sie müssen jetzt nicht nur, wie zugesagt, den allgemeinen CO_2-Ausstoß reduzieren, sondern auch noch den Anteil des Stroms aus der Kernenergie ersetzen. Wir sind einmal gespannt, wie Ihr Konzept wirklich aussieht. Wir wissen ja, wie umstritten das in Ihrer Regierung ist; der Wirtschaftsminister sieht das vielleicht anders als der Umweltminister.

Zusammengefasst: Überzeugende, belastbare, in sich abgestimmte Konzepte für eine Energiepolitik, mit der CO_2 eingespart werden kann, haben Sie nicht vorgelegt.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Na, na, na!)

(C) Da gibt es auch einen Konflikt zwischen den verschiedenen Ministerien. Herr Müller, Sie selbst haben ja den Wirtschaftsminister – er ist zwar nicht Ihr Parteifreund – abgewatscht und haben gesagt, er habe davon keine Ahnung. Das sind doch hervorragende Belege dafür, Herr Müller, dass Sie keine in sich abgestimmte Energiepolitik im Sinne des Klimaschutzes haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Monika Ganseforth [SPD]: Jetzt fangen Sie wieder an mit den Zitaten hin und her! Damit kommen wir überhaupt nicht weiter!)

Was Ihnen hervorragend gelungen ist: Sie haben sich über Monate hinweg hinter dem Verhandlungsmarathon der Rio-Folgekonferenzen versteckt. Das war in der Tat sehr medienwirksam. In der Zeit haben Sie für einen konkreten Klimaschutz in Deutschland aber nichts geleistet. Das ist eine traurige Bilanz.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Christoph Matschie [SPD]: So viel heiße Luft tut dem Klima nicht gut!)

Wo müssen wir jetzt also ansetzen? Das haben Sie, Frau Ganseforth, mich zweimal in Zwischenrufen gefragt. Das Entscheidende ist jetzt – da stimme ich Ihnen zu –, dass wir zügig darangehen müssen, die Vereinbarungen von Kioto zu ratifizieren. Dazu sind wir bereit. Wir werden alles dafür tun – mit Ihnen gemeinsam, da stimme ich Ihnen zu –, dass dieser Ratifizierungsprozess hier im Hause schnell über die Bühne geht. Diese Zusage können Sie haben.

(D) Jetzt kommt es aber darauf an, dass wir die Mechanismen, die in dem Papier von Kioto festgelegt wurden, auch tatsächlich umsetzen und ein Konzept entwickeln, um mit diesen Kioto-Mechanismen eine sinnvolle **nationale Klimaschutzstrategie** in Deutschland zu betreiben. Mit anderen Worten: Es wird nicht, Frau Ganseforth, darauf ankommen, dass wir hier nur ratifizieren. Jetzt muss die Bundesregierung ein wirklich belastbares Konzept vorlegen, wie die Ergebnisse aus Marrakesch und Kioto tatsächlich umgesetzt werden können.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Darauf wären wir nicht gekommen, Herr Paziorek!)

Ich bin einmal gespannt, was Sie da vorlegen. Wenn man bedenkt, was wir im Augenblick sehen, dann muss man große Zweifel haben, ob die Bundesregierung etwas Brauchbares vorlegen wird. Sie haben nämlich über Jahre hinweg die flexiblen Mechanismen bekämpft; das muss man einmal klar und deutlich sagen. Als Frau Merkel hier im Hause über diese flexiblen Mechanismen vorgetragen hat, hat man ihr klar und deutlich gesagt: Das ist eine Verlagerung der Klimaschutzpolitik in die Schwellenländer und in die so genannte Dritte Welt. Wir müssen das ganz anders machen. Der CO_2-Ausstoß muss hier in Deutschland um 50 Prozent reduziert werden.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Das wollen wir doch auch weiterhin!)

Dr. Peter Paziorek

Jetzt sind in Marrakesch genau die flexiblen Instrumente umgesetzt worden, die von Frau Merkel früher vorgeschlagen worden sind.

(Christoph Matschie [SPD]: Flexibel ist die Frau Merkel, das stimmt!)

Früher haben Sie das bekämpft, heute sind das die großen Erfolge. Jetzt muss man sagen: Wir brauchen eine Klimaschutzstrategie, die genau darauf aufbaut. Jetzt brauchen wir einen Weg, der das tatsächlich bringt. Wir haben große Zweifel, ob Sie das überhaupt wollen. Bis jetzt haben wir überzeugende Ansätze einer solchen Strategie von Ihnen noch nicht gehört. Die Bundesregierung muss in dieser Frage springen, wenn sie nicht die deutsche Wirtschaft bei einer solchen CO_2-Minderungsstrategie übermäßig finanziell belasten will.

Das bedeutet also: Wir brauchen jetzt ein Instrument, das Klimaschutzprojekte in den **Schwellenländern** Asiens und Lateinamerikas ermöglicht. Die Niederländer haben uns das in den letzten Jahren gezeigt.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die haben steigende Emissionen!)

Sie sind schon lange dabei. Sie lassen sich das sogar zertifizieren, lieber Kollege Loske. Sie wissen auch, weshalb sie sich das zertifizieren lassen: weil sie das nämlich bestimmt auf EU-Ebene angerechnet haben wollen. Die sind einfach schon ein Stückchen weiter bei der Umsetzung von Kioto-Mechanismen. Während wir in Deutschland noch darüber diskutieren, haben andere Staaten schon ganz entscheidende Schritte gemacht.

Deshalb brauchen wir ein Konzept, das **Technologietransfer, Entwicklungspolitik** und Entwicklungshilfemaßnahmen in die so genannten Schwellenländer und Entwicklungsländer, in die Regionen Indiens und Chinas sowie in andere Regionen Asiens trägt; denn die Klimaschutzpolitik ist ein globales Problem. Wir werden es nicht nur in Deutschland lösen können. Jede Strategie muss so ausgestaltet sein, dass eine nationale Klimaschutzpolitik durch Technologietransfer mit der internationalen Klimaschutzpolitik verbunden wird. Das kann jetzt ermöglicht werden. Jetzt müssen die Konzepte auf den Tisch. Sie haben in den letzten Monaten an einer solchen Politik nicht gearbeitet. Diesen Vorwurf muss man Ihnen deutlich machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich glaube schon, dass in einer solchen Klimapolitik wesentliche Effizienzpotenziale liegen. Es muss deshalb zu einer geschickten Verknüpfung von Kapital aus Industrieländern und den flexiblen Instrumenten kommen. Das muss ausgenutzt werden. Eine solche Kombination von Klimaschutzpolitik, Entwicklungszusammenarbeit und **Privatinvestitionen** birgt die Chance, die globalen Herausforderungen des Klimawandels auch durch einen verstärkten Technologietransfer zu bewältigen. Das ist aus unserer Sicht der beste Klimaschutz. Das hilft Deutschland. Das hilft sicherlich auch unserer Wirtschaft. Das hilft insgesamt aber auch dem internationalen Klimaschutz.

Wenn Sie sehen, welcher Energiehunger gerade auch in den Entwicklungsstaaten befriedigt werden muss, dann ist es wichtig, dass wir eine solche Politik betreiben und die nationale Klimaschutzpolitik mit einer internationalen Politik verbinden.

Wir stellen deshalb positiv fest, dass die deutsche Wirtschaft bereits beachtliche **Reduktionsleistungen** erbracht und damit nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, dass Deutschland sich als Spitzenreiter im Klimaschutz etablieren konnte. Das wollten wir, das haben wir immer begrüßt. Aber die deutschen Leistungen auf dem weiteren Weg, den wir auch wollen, dürfen nicht zu einer Selbstüberschätzung führen. Es muss sinnvoll auf eine gute Abstimmung mit der Entwicklungspolitik und mit der Technologietransferpolitik geachtet werden.

Welche Konsequenzen sind aus einer solchen Sichtweise für die internationale Klimaschutzpolitik zu ziehen? Wir müssen jetzt in eine intensive Instrumentendiskussion einsteigen, aber dabei auch kritisch mit den Vorgaben aus Brüssel umgehen. Das gilt zu Recht auch für den **Richtlinienentwurf zum Emissionshandel,** der jetzt aus Brüssel vorgelegt worden ist. Wir sagen ganz deutlich: Der Handel mit Emissionsrechten ist ein theoretisch überzeugendes Konzept, aber wie immer in der Politik steckt der Teufel im Detail. Die deutsche Industrie steht aufgrund vieler Bedenken dem Zertifikatehandel ja auch skeptisch gegenüber.

(Christoph Matschie [SPD]: Ein Teil!)

– Gut, ein Teil. – Deshalb stellen sich bei allen grundsätzlichen Sympathien für den Handel mit Emissionsrechten aus unserer Sicht drei Fragen:

Erstens. Wie will die Europäische Union ein Zuteilungssystem für Emissionsrechte schaffen, das unzumutbare Wettbewerbsverzerrungen zwischen den betroffenen Unternehmen und den Mitgliedstaaten vermeidet? Hier denke ich zum Beispiel an die Anrechnung deutscher Vorleistungen.

Zweitens. Wie stellt die EU sicher, dass in den Emissionshandel einbezogene Bereiche im Vergleich zu anderen Bereichen – deshalb haben wir beim BDI auch die unterschiedlichen Positionen – nicht übermäßig belastet werden?

Drittens. Wie will die EU das Verhältnis zu anderen umweltpolitischen Instrumenten wie zum Beispiel zum Ordnungsrecht und – für Deutschland eine ganz wichtige Frage – zu den freiwilligen Selbstverpflichtungen regeln?

Diese Fragen können letztlich nur durch eine Pilotphase beantwortet werden. Wir wollen, dass diese Pilotphase möglichst schnell kommt und breit angelegt ist. Es soll nicht nur in irgendwelchen Arbeitskreisen bei der Bundesregierung darüber diskutiert werden, sondern sie soll unter öffentlicher Kontrolle stattfinden. Wir begrüßen diese Pilotphase und sagen: In dem Bereich des Emissionshandels muss schnell gearbeitet werden; denn wir dürfen nicht noch mehr Zeit verlieren. Lassen Sie uns bei unseren Partnern in der Welt für eine schnelle Ratifizierung des Kioto-Protokolls eintreten und sorgen wir dafür, dass die umweltpolitisch sinnvollen und ökonomisch verträglichen

Dr. Peter Paziorek

(A) Voraussetzungen für den Einsatz flexibler Instrumente auch hier in Deutschland schnellstmöglich vorliegen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Herrn Jürgen Trittin.

Jürgen Trittin, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat, wir haben es hier mit einem, was internationale Klimapolitik angeht, sehr weit gehenden Konsens zu tun. Gerade dieser Konsens unterscheidet uns, Gott sei Dank, von anderen Ländern. Ich hoffe, dass wir auf diese Weise auch im Wettbewerb der Ratifizierung nicht ganz schlecht dastehen und das schaffen, was wir gemeinsam wollen, nämlich das Kioto-Protokoll, das Abkommen, das zum ersten Mal den Ausstoß von CO_2 absolut verbindlich begrenzt, so zu ratifizieren, dass es möglichst zum Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg in Kraft treten kann.

Wie Herr Paziorek zu Recht bemerkt hat, ist natürlich der Weg bis zur Umsetzung im Lande an manchen Stellen durchaus umstritten. Sie werden mir nachsehen, dass ich eine etwas andere Sicht der Dinge auf die nationale Klimapolitik habe als Sie. Ich behaupte: Nur Rot-Grün war in der Lage, die im Konsens gefundenen Zielvorstellungen endlich mit konkreten Maßnahmen zu unterlegen. Erst unter Rot-Grün hat es ein konkretes, spezifiziertes und auf die einzelnen Sektoren bezogenes **Klimaschutzprogramm** gegeben.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Gucken wir uns einmal an, was in diesem Klimaschutzprogramm steht und wie sich beispielsweise der Freistaat Bayern zu diesen konkreten klimaschutzpolitischen Maßnahmen verhalten hat. Ökosteuer – Bayern dagegen. Erneuerbare-Energien-Gesetz – Bayern dagegen. Biomasseverordnung – Bayern dagegen. Bayern ist außerdem unter allen Binnenländern Schlusslicht bei der Windenergie.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Es gibt kein Land, das in diesem Bereich so schlecht dasteht wie Bayern.

(Zurufe von CDU/CSU: Es gibt keinen Wind in Bayern! – Wir haben Sonne!)

– Entschuldigen Sie, ich habe Bayern nicht mit Schleswig-Holstein verglichen, sondern mit Binnenländern wie Baden-Württemberg, Hessen oder auch Nordrhein-Westfalen. Sie können mir nicht erzählen, dass die Windverhältnisse in der Oberpfalz schlechter sind als im Sauerland.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: In der Oberpfalz stehen ja auch Windanlagen! – Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: In Bayern gibt's nur Windmacher!)

(C) Es scheint so zu sein, dass die Herausforderungen des Klimaschutzes zwar von der Münchener Rück, einer großen Versicherungsgesellschaft, verstanden worden sind, aber offensichtlich noch nicht von dem Münchener Kandidaten für ein höheres Amt.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Jetzt sucht er absurde Beispiele, wo Bayern hinten liegt!)

Das Versagen in der nationalen Klimaschutzpolitik hat Rückwirkungen auf das internationale Ansehen. Glauben Sie denn im Ernst, mit einer Regierung, die darauf verzichtet hätte, die LKW-Maut einzuführen und das große Programm zur Förderung erneuerbarer Energien auf den Weg zu bringen, mit einer Regierung, die zu Hause kein umwelt- und klimapolitisches Profil erworben hätte, hätten Sie die Kraft gehabt, in Verhandlungen mit der Europäischen Union und dann mit den Entwicklungsländern diesen Erfolg zu erreichen? Das glaube ich nicht. Ich glaube vielmehr: Nur wer zu Hause seine Aufgaben erledigt, der kann auch international etwas bewegen. Deswegen ist es gut, dass wir das machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Innerhalb des Kioto-Abkommens hat sich die Bundesregierung verpflichtet, den **Ausstoß der sechs Treibhausgase** bis zum Jahre 2010 um 21 Prozent zu reduzieren. Von diesem Ziel – Sie wollen an dieser Stelle noch um Instrumente streiten, werter Kollege Paziorek – trennen uns noch 2,3 Prozentpunkte. Zwei Drittel der Emissionsreduktionen innerhalb der EU, ja der industrialisierten Welt sind in der Bundesrepublik Deutschland erbracht worden.

(D)

Wenn Sie unsere netten Nachbarn aus den Niederlanden als Vorbild anpreisen,

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aber nur in der Hinsicht!)

dann muss ich trotz aller nachbarschaftlichen Freundschaft sagen: Die Niederlande haben sich zu Reduktionen nicht von 21 Prozent, sondern von 6 Prozent verpflichtet.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Und haben es auch nicht erreicht! Das weiß ich! Das habe ich auch nicht gesagt!)

Sie müssen aber in Wirklichkeit 16 Prozent Reduktion erbringen, weil sie nicht wie wir Reduktionen, sondern einen massiven Anstieg der CO_2-Emissionen zu verzeichnen haben.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das habe ich auch nicht gesagt! Das war etwas anderes!)

Da lasse ich mir ungern predigen, dass die Verhältnisse beim Nachbarn besser seien, werter Herr Kollege Paziorek.

Obwohl wir der Auffassung sind, dass wir das Klimaschutzziel ohne Nutzung der flexiblen Mechanismen sehr gut erreichen können – das ist möglich –, wollen wir auch diese Instrumente nutzen. Wir wollen beispielsweise einen frühen Beginn von CDM. Das war eine unserer Verhandlungslinien. Im Clean Development Mechanism

Bundesminister Jürgen Trittin

(A) stecken nämlich Potenziale gerade für die Entwicklungsländer in Bezug auf den Technologietransfer. Auch wenn wir der Auffassung sind, dass wir unsere Selbstverpflichtung erfolgreich erfüllen können, wollen wir dennoch einen frühen Start des **Emissionshandels.** Wir wollen dies nicht nur aus umweltpolitischen Gründen.

In einem Punkt stimme ich Ihnen übrigens zu. Es kann nur eine Emissionshandelsrichtlinie geben, in der die Leistungen, die die Bundesrepublik Deutschland erbracht hat, auch berücksichtigt werden. In diesem Punkt besteht zwischen uns Konsens. In dieser Frage müssen Sie mich nicht katholisch machen.

Warum wollen wir das? Wir wollen das nicht nur, weil es für die Umwelt gut ist. Jede Tonne CO_2, die wir über die 21 Prozent Reduktion hinaus sparen werden, ist bei einem EU-weiten Emissionshandelssystem für uns auch ökonomisch ein Vorteil.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ja!)

Deswegen stimmt die Gleichung, die gelegentlich aufgemacht wird, auch nicht, die da lautet: Klimaschutz wird nur unter Kostenaspekten betrachtet. Wo kommen denn die Gasturbinen her, mit denen zurzeit die neuen Kraftwerke in Kalifornien bestückt werden? Sie kommen aus der Bundesrepublik, weil man in Kalifornien weiß, dass „Made in Germany“ ein Synonym für Effizienz gerade in diesem Bereich ist.

Deswegen hatte Frau Merkel auch Recht, als sie das Gutachten in Auftrag gegeben hat, mit dem einmal untersucht werden sollte, was eigentlich passiert, wenn wir bis

(B) 2020 40 Prozent CO_2 einsparen. Was bedeutet das für die Arbeitsplätze hier? Eine Bedingung, die hinzukam und für die ich verantwortlich bin, machte das noch schwerer, nämlich der Atomausstieg. Das Ergebnis ist, dass hier netto 200 000 neue Arbeitsplätze entstehen würden.

Deswegen glaube ich, dass wir alle gut daran täten, den bei der internationalen Klimaschutzpolitik bestehenden Konsens auch bei der nationalen Klimaschutzpolitik zu pflegen. Ich glaube, in manchen Punkten sind wir auch gar nicht so weit auseinander, wie das in solchen Debatten notwendigerweise von der Opposition unterstrichen werden muss.

In einem Punkt sollten wir auch gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes keinen Zweifel lassen: Immer mehr Menschen leiden unter den inzwischen eingetretenen Folgen des mangelnden Klimaschutzes. Wir haben heute mehr Umweltflüchtlinge als Kriegsflüchtlinge auf diesem Globus. Deswegen ist Klimaschutz nicht nur eine Frage der Ökologie. Klimaschutz ist eine Frage globaler Gerechtigkeit. Wenn wir den international bestehenden Konsens auch national hinbekommen würden, würden wir dieser globalen Herausforderung gemeinsam gerecht werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

(C) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Ich erteile der Kollegin Birgit Homburger für die FDP-Fraktion das Wort.

Birgit Homburger (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlass für diese Debatte waren zunächst zwei Anträge der FDP-Bundestagsfraktion. Es sind weitere Anträge dazugekommen, weil man wahrscheinlich in diesem Hause, insbesondere vonseiten der Koalitionsfraktionen, nicht zulassen wollte, dass man hier über die Initiativen der FDP allein diskutiert.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war zu wenig! Das war zu dünn! Das war das Problem!)

Das hat Ihnen wahrscheinlich nicht gepasst. Aber das zeigt ganz deutlich, wer hier beizeiten in der Klimaschutzpolitik die Initiative ergriffen hat: Das waren nämlich wir.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir haben gehandelt, nicht Anträge gestellt!)

Damit Sie mir nicht gleich wieder etwas unterstellen, möchte ich vorneweg ganz deutlich sagen, worüber zwischen allen Parteien dieses Hauses – auch mit uns – Konsens besteht, nämlich dass wir an dem **nationalen Klimaschutzziel der Reduktion des CO_2-Ausstoßes** um 25 Prozent bis zum Jahre 2005 gegenüber 1990 festhalten. Dies möchte ich vor meiner eigentlichen Rede klarstellen.

Im Vordergrund steht für uns das Ziel, die **weltweiten Treibhausgasemissionen** zu verringern.

(D) (Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ja!)

Aus diesem und keinem anderen Grund engagieren wir uns seit Jahren für den **internationalen Zertifikatehandel,** wie er im Kioto-Protokoll vorgesehen und jetzt in den Vereinbarungen von Marrakesch bestätigt worden ist. Diese wollen wir in der Bundesrepublik Deutschland umsetzen. Wir hätten dazu längst Initiativen von dieser Bundesregierung erwartet. Wir als FDP-Bundestagsfraktion – das sehen Sie auch an dem Antrag, den Sie vorliegen haben – haben als erste direkt nach Marrakesch noch einmal die **Ratifizierung des Kioto-Protokolls** beantragt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Es ist erfreulich, dass jetzt auch ein Gesetzentwurf der Bundesregierung vorliegt, über den wir aber nicht heute Abend debattieren. Allerdings sollte die Bundesregierung schon die Positionen klären, denn an dem selben Tag, an dem die Bundesregierung diesen Entwurf im Kabinett beschlossen hat, hat Wirtschaftsminister Müller erklärt, er sei gegen einen Zertifikatehandel.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Entweder hat der Mann nicht verstanden, dass die Ratifizierung des Kioto-Protokolls einen Zertifikatehandel bedeutet, oder die Bundesregierung ist sich in diesem Punkt schlicht nach wie vor nicht einig. Ich finde, das sollte man klären.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Im Interesse des internationalen Klimaschutzes begrüßt die FDP allerdings den vorgelegten Gesetzentwurf

Birgit Homburger

(A) der Bundesregierung, den wir demnächst sicherlich debattieren können, und sieht ihn als Chance, den trittinschen Stillstand in der Klimaschutzpolitik zu überwinden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er legt ihn doch selber vor! Irgendetwas stimmt da nicht!)

Herr Trittin, Sie haben zuvor in Ihrer Rede ausgeführt – ich finde das beachtlich –, Sie hätten solche Erfolge gehabt und vermitteln können, weil Sie zu Hause Ihre Hausaufgaben gemacht hätten. Zudem sei die geplante Emissionsreduktion zu zwei Dritteln in Deutschland erfolgt. Sagen Sie doch bitte dazu, dass ein Großteil der in Deutschland realisierten Emissionsreduktionen, die Sie für sich in Anspruch nehmen, dadurch erfolgt ist, dass die Wirtschaft schon zu Zeiten einer anderen Regierung große Anstrengungen hinsichtlich der Emissionsreduktionen unternommen hat, als Sie noch gar nicht daran denken konnten, Umweltminister zu werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Zwei Drittel des Erfolges gehören uns!)

Nun sagen Sie, wir könnten die Ziele auch ohne einen Emissionshandel erreichen. Das ist ja prima. Wir wollen aber weiterkommen und das Ziel nicht nur erreichen, sondern darüber hinaus auch die Chancen, die in diesen internationalen modernen Instrumenten liegen, auch zur Kostenreduktion nutzen. Wieso wollen Sie der deutschen Wirtschaft denn die Chance nicht geben? Führen Sie das

(B) doch einmal aus!

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die sind doch dagegen! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das war eine richtige Pirouette!)

– Ja natürlich, er sagt, er wolle Kioto ratifizieren. Er macht aber keinen Vorschlag, wie er den Emissionshandel in Deutschland einführen will.

Hier muss ich deutlich sagen: Es hätte zwei Effekte. Der erste Effekt wäre, dass zukünftig an den Stellen investiert wird, an denen es in jeder Hinsicht am günstigsten und sinnvollsten – also ökologisch wirksam und ökonomisch effizient – ist. Zweitens sollten wir in Deutschland – das haben Sie selber gesagt – das zulassen, was gemäß den Art. 6 und 12 des Kioto-Protokolls möglich ist, nämlich an anderen Stellen der Erde Investitionen zu tätigen und die daraus resultierenden CO_2-Reduktionen auf unsere Verpflichtungen in Deutschland anzurechnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wir sagen Ihnen noch einmal sehr deutlich: Es ist dem Weltklima völlig egal, an welcher Stelle der Erde eine Tonne CO_2 reduziert wird. Deswegen sollten wir dafür sorgen, dass pro eingesetztem Euro so viel CO_2 reduziert wird wie nur irgend möglich.

(Marita Sehn [FDP]: Genau! – Christoph Matschie [SPD]: Uns ist es egal, aber nicht dem Weltklima!)

(C) Sie sagen jetzt, Sie hätten sich auf der Klimakonferenz dafür eingesetzt, dass der CDM hier in Deutschland überhaupt genutzt werden kann.

(Monika Ganseforth [SPD]: Sie bauen einen richtigen Popanz auf!)

Seit Ende des Jahres 2000 gibt es bereits die Möglichkeit, diesen Mechanismus zu nutzen.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Andere nutzen ihn schon!)

Herr Trittin, ich frage Sie: Warum lassen Sie es in Deutschland nicht zu? Warum schaffen Sie nicht die Rahmenbedingungen in Form eines so genannten Memorandum of Understanding oder in Form von bilateralen Vereinbarungen, die für die Unternehmen, die es tun wollen, notwendig sind? Warum machen Sie das nicht? Warum verzögern Sie das?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Monika Ganseforth [SPD]: Lassen Sie uns erst einmal das Protokoll in Kraft setzen!)

– Frau Ganseforth, nein, dazu muss man das Protokoll nicht in Kraft setzen. Lesen Sie das Kioto-Protokoll einmal durch. Es ist eben schon Realität; andere Länder nutzen das schon,

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ja, genau! Völlig richtig!)

weil das Protokoll diese Möglichkeiten bereits zulässt. Ich habe zusammen mit dem Land Georgien auf der Klimakonferenz in Bonn dazu eine Initiative gestartet, die im

(D) Übrigen in der entsprechenden Arbeitsgruppe dort eine Mehrheit gefunden hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie sollten lieber Ihren Widerstand gegen die Windkraft endlich aufgeben!)

Deswegen ist es dringend notwendig, dass wir in Deutschland vorankommen. Dieser Zertifikatehandel bietet gerade auch im Bereich der **Entwicklungszusammenarbeit** eine Chance, weil er den Entwicklungs- und Transformationsländern die Möglichkeit gibt, aktiv und in eigener Verantwortung am Welthandel teilzunehmen, gleichzeitig substanzielle Beiträge zum Klimaschutz zu leisten und ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern.

Deshalb fordern wir Sie auf: Bringen Sie endlich nicht nur den Ratifizierungsgesetzentwurf, sondern auch einen Vorschlag ein, wie Sie die Selbstverpflichtung der deutschen Wirtschaft mit diesen modernen internationalen Instrumenten verknüpfen wollen. Das wäre auch eine Chance für die Selbstverpflichtung der Wirtschaft bezüglich der Emissionsreduzierung. Hier versagen Sie bereits während Ihrer gesamten Regierungszeit.

(Christoph Matschie [SPD]: Bewegen Sie doch erst einmal BASF zum Emissionshandel!)

Seit über einem Jahr gibt es eine Arbeitsgruppe. Sie hat bis heute keinen einzigen Vorschlag vorgelegt, obwohl Sie schon für Ende letzten Jahres einen solchen angekündigt hatten. Auch vor Weihnachten hatten Sie dies in der

Birgit Homburger

(A) Beantwortung einer Kleinen Anfrage der FDP-Fraktion für die nächsten Wochen angekündigt.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das kennen wir bei anderen Sachen auch! – Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: Das ist ja auch keine Arbeitsgruppe!)

Ich habe mir heute Nachmittag noch einmal die Homepage des BMU angeschaut, um sicherzustellen, dass ich wirklich auf dem aktuellen Stand bin. Es gibt immer noch keinen Vorschlag.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Sie sind auf dem aktuellen Stand!)

International werden längst die Bedingungen für den Emissionshandel festgelegt, und zwar ohne Deutschland. Das bestätigt auch Herr Loske in einem Interview in der „Frankfurter Rundschau". Insofern kann ich Sie, Herr Trittin, nur so, wie es die FDP schon seit langer Zeit tut, auffordern: Reden Sie nicht nur darüber,

(Marita Sehn [FDP]: Machen Sie!)

was Sie tun wollen, sondern tun Sie auch endlich einmal das, was wir von Ihnen erwarten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Monika Ganseforth [SPD]: Das sieht die Wirtschaft aber ganz anders!)

(B) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Nun hat das Wort die Kollegin Eva Bulling-Schröter für die PDS-Fraktion.

Eva Bulling-Schröter (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP möchte den **Handel mit Emissionszertifikaten** schnellstmöglich in Deutschland, Europa und darüber hinaus einführen. Das wurde hier sehr imposant vorgetragen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Die Ein-Punkt-Partei!)

Die Idee eines Handels mit Emissionsrechten klingt verlockend, wird aber von Umweltverbänden, vielen Wissenschaftlern und auch von uns, der PDS, sehr kritisch betrachtet. Die Frage ist: Woran liegt das? Es liegt wohl in erster Linie daran, dass sich die Befürworter eines solchen Handels in einer Reihe mit den Verweigerern des Klimaschutzes befinden. International sind das die USA und andere Staaten der Umbrella-Group. Aber auch national sind es meist diejenigen, die sich jeder wirksamen – ich betone: wirksamen – Form der Ökosteuer und zielführenden ordnungspolitischen Regelungen zum Klimaschutz widersetzen.

Der Verdacht liegt nahe, dass es weniger um Klimaschutz als um Gewinn bringenden Handel geht. Es wäre interessant, zu wissen, ob das Engagement genauso enthusiastisch wäre, wenn nicht der Emissionshandel mit osteuropäischen Staaten locken würde, welcher bekanntermaßen nichts als heiße Luft produzieren wird, oder wenn die umfangreichen Schlupflöcher der anderen flexiblen Kioto-Instrumente gestopft würden; das ist dringend notwendig. (C)

Sich billig freikaufen vom Klimaschutz – das sollte die ehrliche Überschrift dieser Bestrebung sein. So muss man das auch benennen. Die Welt ist eben nicht ganz so einfach organisiert, wie sie im zweiten Semester Betriebswirtschaftslehre oder aus durchsichtigen Gründen in weiten Teilen der Politik verkauft wird.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Oh!)

Deshalb wird dieses Zertifikatssystem bei geringsten volkswirtschaftlichen Kosten international kaum zu weniger CO_2 führen. Der Handel mit Emissionsverpflichtungen wird nämlich nicht auf jungfräulichem Boden blühen, bei dem alle Marktteilnehmer gleiche Ausgangsbedingungen haben. **Osteuropa** wird auch ohne zusätzliche Klimagaseinsparungen Zertifikate verkaufen können, mit welchen dann potente Industriestaaten noch mehr CO_2 in die Luft blasen werden. Auch bei den anderen flexiblen Instrumenten tun sich Abgründe auf, wenn man daran denkt, wie dort getrickst und betrogen werden kann. Das ist leider die Wahrheit.

(Beifall bei der PDS)

Wenn schon nicht international, so könnte vielleicht innerhalb der EU ein Zertifikatshandel sinnvoll installiert werden. Doch der Druck, den die FDP ausübt, ist aus praktischen Erwägungen von uns abzulehnen. Die Entscheidungen der EU zum Zertifikatshandel werden jahrzehntelang die Klimapolitik begleiten. Es ist kein Geheimnis, dass viele EU-Beamte und auch die Mehrheit der EU-Politiker nur wenig über die verschiedenen Instrumente dieses Handels und deren Wirkungen wissen. Dies beweist beispielsweise der im Richtlinienvorschlag gewählte schwerfällige und wenig transparente Downstream-Ansatz. Anstatt bei den Erstverkäufern von Energierohstoffen anzusetzen, wird hier die vielfach kompliziertere Zertifizierung von Emissionsrechten auf Unternehmensebene gewählt. Somit können eigentlich nur Großquellen stationärer Anlagen sinnvoll einbezogen werden. Der ganze Bereich Verkehr und private Haushalte – hier sind beim CO_2-Ausstoß die größten Wachstumsraten zu verzeichnen – bleibt außen vor. (D)

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch gar nicht! Ihr seid doch gegen die Ökosteuer!)

Dabei hätte die Versteigerung bzw. der Verkauf eines politisch begrenzten Volumens von Zertifikaten an die wenigen Raffinerien und Bergwerke klare Vorteile: Die zu ersteigernden Handelsrechte würden klare klimapolitische Ziele vorgeben. Beim Weiterverkauf der Energieträger auf dem Markt würden die Knappheitspreise marktwirtschaftlich auf alle Produzenten und Verbraucher umgelegt werden, also auch auf den Verkehr und andere mobile Emittenten.

Nebenbei wäre auch das Problem für diejenigen Unternehmen und Staaten gelöst, welche schon klimapolitische Vorleistungen erbracht haben. Ihre höhere Energieeffizienz wird belohnt und eben nicht bestraft, wie es mit dem Richtlinienvorschlag zu befürchten ist. Das wurde

Eva Bulling-Schröter

(A) vorher schon thematisiert. Wer sich bis jetzt vor CO_2-Reduzierungen gedrückt hat, kann nun plötzlich mit Klimaschutzinvestitionen viel Geld verdienen. Die bisherigen Vorreiter im Klimaschutz gucken dann in die Röhre. Gerade für Deutschland ist dies ein Problem. Das BMU hat in seiner Stellungnahme darauf hingewiesen.

Die deutsche Wirtschaft an sich hat zurzeit gespaltene Interessen. Den Banken sichert der Emissionshandel gute Geschäfte. Sie sind selbstverständlich dafür. Der Markt, an dessen Handel die Häuser beteiligt sein dürften, wird auf 60 Milliarden Dollar geschätzt. Die Industrie wiederum sträubt sich gegen den Emissionshandel, kein Wunder, denn sie verdient mit der seltsamen rot-grünen Variante der Ökosteuer ohne zusätzliche ökologische Gegenleistungen netto anderthalb Milliarden im Jahr. Wer würde eine solche Geldmaschine schon gerne gegen Zertifikate eintauschen, mit denen sich – jedenfalls in Europa – kaum Geld verdienen lässt?

Lassen Sie mich abschließend feststellen, Herr Kollege Schmidt: Die PDS ist nicht gegen die **Ökosteuer,** sondern wir wollen eine andere Ökosteuer. Wir wollen das gesamte Ökosteueraufkommen in den ökologischen Umbau stecken.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das kennt man! Das ist ja lächerlich! – Christoph Matschie [SPD]: Sie wollen die Ökosteuer, aber keiner soll bezahlen müssen!)

– So ist es nicht. Natürlich muss sie bezahlt werden. Ich verstehe aber, dass Sie das ärgert; denn diese Konzepte gab es in Ihren Parteien auch. Was ernsthafte Politik ist, (B) sollten wir wohl am 22. September den Wählern überlassen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat jetzt der Kollege Michael Müller für die SPD-Fraktion.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Philosoph Hermann Lübbe hat festgestellt, dass das eigentliche und vielleicht problematischste Kriterium unserer Zeit darin besteht, dass wir eine Schrumpfung auf die Gegenwart erleben. Das heißt, dass wir uns in einer Welt befinden, die nicht fähig ist, über längerfristige Prozesse nachzudenken. Die Kurzfristigkeit der Ökonomie findet ihre Ergänzung in der Kurzfristigkeit des Denkens. Ich meine, das ist genau der Punkt, um den es geht. Sind wir in der Lage – wir sind sicherlich alle einer Meinung darüber, welch große Herausforderung die Klimaänderung darstellt –, gegen eine Welt, in der nur die Kurzfristigkeit zählt, auch **längerfristige Strukturveränderungen** durchzusetzen? Die Frage ist, ob wir ernsthaft dazu kommen, dass wir nicht den bisherigen Widerspruch fortsetzen, auf der einen Seite sehr viel über die Zukunftsgefahren zu wissen, diese aber auf der anderen Seite – wie Frau Bulling-Schröter – in der Konsequenz doch zu verdrängen, weil der Alltagspopulismus viel wichtiger ist, und in der Lage sind, auch Unbequemes durchzuziehen. Bei allen Unterschieden im Hause meine ich, dass der Deutsche Bundestag auf das, was er mit der Klima-Enquete geleistet hat, stolz sein (C) kann. Damit haben wir auf nationaler wie auf internationaler Ebene etwas geleistet.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Das muss man bei allen sonstigen Unterschieden schon sehen.

Ich meine, wir sind in einer Situation, in der wir das, was wir zu leisten haben – nämlich langfristig die **ökologische Modernisierung der Industriestaaten** als Voraussetzung für eine stabile und friedliche Welt –, nur dann erreichen, wenn wir jene Kurzfristigkeit des Denkens und des Handelns nicht mitmachen. Das ist der Punkt, um den es geht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen, und zwar in Richtung FDP-Fraktion. Wenn es darauf ankommt, erlebt, erfährt man irgendwie doch das ungeschriebene Gesetz: Je konkreter es wird, desto weniger habe ich mit dem, was ich gestern gesagt habe, zu tun. – Ich nehme Ihnen die Äußerungen zum Emissionshandel, ehrlich gesagt, nicht ab. Was haben Sie in der Vergangenheit nicht alles zum Thema Ökosteuer gesagt!

(Birgit Homburger [FDP]: Wir haben einen eigenen Vorschlag eingebracht! Einen eigenen Gesetzentwurf!)

Aber als es darauf ankam, war von Ihnen nichts zu sehen. (D) So wird es auch beim Emissionshandel sein, und zwar aus einem einfachen Grund: Die Klientel, die Sie vertreten, fängt an, sich massiv gegen den Emissionshandel auszusprechen. Ich bin mir ganz sicher: Sie werden die erste Partei sein, die umfällt, wenn es konkret wird.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Christoph Matschie [SPD]: Die können doch gar nicht umfallen! Die liegen doch schon am Boden, Michael!)

Was Sie, Herr Paziorek, zu dem Thema „Zertifikate und Emissionshandel“ angemerkt haben, finde ich richtig. Wir müssen – und zwar gemeinsam – darauf Wert legen, dass erstens der **Emissionshandel** mit anderen Instrumenten stimmig ist. Es kann nicht sein, dass wir ein neues Instrument einsetzen, das im Grunde genommen andere erfolgreiche Instrumente konterkariert. Das darf nicht sein.

Wir haben zweitens aus meiner Sicht auch die Verpflichtung, dass der Emissionshandel so organisiert wird, dass sich nicht andere dadurch sozusagen einen weißen Fuß verschaffen können. Es muss eine vernünftige Anrechnung erfolgen.

Drittens muss es auch eine Stimmigkeit des Gesamtkonzepts geben. Insofern meine ich, dass der Emissionshandel ein sehr sinnvolles ökonomisches Instrument darstellt, aber er muss natürlich konkret geprüft werden. Wir müssen in einer globalisierten Welt vor allem die Stimmigkeit der Gesamtentwicklung garantieren. Das werden

Michael Müller (Düsseldorf)

(A) wir auch tun. Ich hoffe, dass wir hier unbeschadet aller anderen Fragen zu gemeinsamen Positionen kommen werden; denn es wird nicht einfach sein, die Auseinandersetzung in der Europäischen Union zu bestehen. Wir werden sicherlich noch eine ganze Menge Probleme haben.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das ist richtig!)

Lassen Sie mich zum Ausgangspunkt zurückkommen. Ich sehe die **Klimagipfel von Bonn und Marrakesch** vor allem deshalb als Erfolge an, weil auf ihnen die lähmende Situation, die jahrelange Stagnation überwunden worden ist. Ich glaube, das ist der größte Erfolg. Man muss natürlich zugeben, dass das, was dabei herausgekommen ist, nicht mehr sein kann als ein Einstieg.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch wenn man sich die Ergebnisse des Gipfels von Marrakesch und die Ratifizierung des Protokolls von Kioto anschaut, dann muss man fairerweise zugeben, dass wir noch weit von dem entfernt sind, was notwendig ist. Aber es ist richtig, dass der Hauptbremser USA isoliert worden ist, wobei man ehrlicherweise sagen muss, dass sich viele Staaten hinter den Vereinigten Staaten versteckt haben. Die USA sind nicht alleine verantwortlich. Deshalb sollte man mit dem Finger nicht nur auf die USA, sondern auch auf Australien, Japan und Russland zeigen. Auch die letztgenannten Länder werden ihrer Verantwortung bisher nicht gerecht. Das muss man bei aller Kritik an den USA, die aus meiner Sicht in dieser Frage sicherlich die (B) schlimmste Rolle spielen, sehen. Die anderen Länder betreiben zum Teil ein Doppelspiel. Das ist nicht zu akzeptieren. Ökologisch sind diese Länder keine Großmächte; denn sie sind im Grunde genommen Vertreter einer höchst rückständigen Politik.

Die Ausgangsposition ist klar. Die Weltgemeinschaft hat 1992 den Beschluss gefasst, den Umfang der Treibhausgase auf einem solchen Niveau zu stabilisieren, dass das Klima auf Dauer geschützt ist. Wenn man sich aber die heute vorliegenden Daten anschaut, dann stellt man fest, dass es im Vergleich zum natürlichen Kohlendioxidwert einen Anstieg von etwa 200 Teilen auf 1 Million Teile gegeben hat. Wenn man das als Ausgangsposition nimmt, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass eine Verdoppelung des CO_2-Umfangs eine Erwärmung um 2 Grad bedeutet. Wir haben also trotz allem, was wir bisher erreicht haben, kaum noch Zeit, eine solche Verdoppelung zu verhindern. Das ist die dramatische Situation, vor der wir stehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wer sagt das?)

– Das sagt beispielsweise das IPCC. Das ist die allgemeine Auffassung in der Weltgemeinschaft.

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein, das sagt das IPCC nicht!)

– Doch!

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist ein Szenario!)

(C) – Nein, die Verdoppelung ist doch klimahistorisch belegt. Es gibt eine klare Korrelation zwischen der Verdoppelung der Kohlenstoffwerte in der Atmosphäre und den Erwärmungswerten. Das ist unbestritten. Das IPCC ist sich nur nicht schlüssig darüber – wenn Sie das gemeint haben sollten, dann haben Sie Recht –, in welcher Geschwindigkeit das geschehen wird. Aber die Verdoppelung ist unbestritten. Sie können mir glauben, dass Ihre Fraktion zusammen mit meiner schon eindeutig Position in dieser Frage bezogen hat. Aber vielleicht hat Ihr Zwischenruf auch etwas mit der Kurzfristigkeit des Denkens zu tun, von der ich vorhin gesprochen habe. Wenn dem so wäre, würde ich das bedauern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Verdoppelung – sie lässt sich nicht mehr ausschließen – hätte natürlich katastrophale Folgen: Für die Wüstenbildung, die voranschreiten würde, für die Ernährungsgrundlagen und, vereinfacht ausgedrückt, für eine friedliche Welt. Deshalb ist auf dem Gipfel von Toronto 1988 – das war der Ausgangspunkt – festgelegt worden, bis zum Jahre 2005 die CO_2-Emissionen um 20 Prozent und bis zum Jahre 2030 um 50 Prozent zu reduzieren. Davon sind wir noch weit entfernt.

Lassen Sie mich noch eine Anmerkung machen. In unserem Antrag fordern wir eine **Reduktion** der **CO_2-Emissionen um 40 Prozent bis 2020.** Ich weiß, dass das eine schwierige Aufgabe ist. Ich weiß nicht, ob wir das erreichen können. Aber ich weiß, dass eine solche Reduktion notwendig ist. Ich finde, man muss auch Notwendigkeiten aussprechen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Es ist wichtig, dass wir Europäer vor allem in dieser Frage ehrgeizig sind. Es ist zwar wahr, dass solche Positionen nur schwer durchzusetzen sind, wenn es darauf ankommt. Aber was wäre die Politik noch wert, wenn sie nicht wenigstens die notwendigen Ziele formulierte und alles versuchte, sie zu erreichen? Wenn wir es noch nicht einmal versuchen, dann haben wir aus meiner Sicht politisch schon versagt. Insofern ist es richtig, dass wir eine Reduktion von 40 Prozent als Ziel formuliert haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Forderung steht aus meiner Sicht auch in der Tradition der Forderungen, die in den Berichten der Enquete-Kommissionen erhoben werden. Wir sollten versuchen, auszuloten, unter welchen Bedingungen wir dieses Ziel erreichen können. Darum geht es aus meiner Sicht.

Im September 2000 gab es die **Millenniumerklärung der Vereinten Nationen.** Sie hat in aller Klarheit eine Ethik des Bewahrens herausgestellt und sich zu dem Kioto-Protokoll bekannt.

Wir müssen einfach feststellen, dass wir in der Zwischenzeit weltweit eine dramatische Verschlechterung erleben. Wenn man sich die Zahlen anschaut, erkennt man: Gegenüber dem Kioto-Basisjahr 1990 haben wir im Jahr 2000 einen Anstieg der Kohlendioxidemissionen um 11 Prozent zu verzeichnen. Wenn die USA ihren bisheri-

Michael Müller (Düsseldorf)

(A) gen Emissionstrend beibehalten, werden sie im Jahr 2010 um fast 50 Prozent über dem Ziel liegen, das sie nach Kioto eigentlich erreichen müssten. 50 Prozent über dem Ziel! Vor allem in den Schwellen- und Entwicklungsländern gibt es die dramatische Situation, dass dort in den nächsten 18 Jahren ein Zuwachs um 2 000 Millionen Tonnen CO_2 zu erwarten ist, während es in den Industriestaaten eher in Richtung Stagnation geht.

Das beispielsweise ist auch der Ausfluss einer Trickserei. In dem Kioto-Protokoll haben die Vereinigten Staaten ein Prinzip festgelegt, nach dem im Kern versucht wird, von den hohen Emissionen herunterzukommen, aber nicht so sehr versucht wird, ein Gerechtigkeitsprinzip zur Geltung zu bringen. Es ist ein Problem, dass die Amerikaner das Kioto-Protokoll in der Weise auslegen, dass es im Wesentlichen nur für die Industriestaaten gilt. Und dann hat sich die wichtigste Industrienation der Erde diesem Protokoll sogar noch entzogen! Es ist im Grunde genommen eine unverantwortliche Strategie der USA gewesen, die jetzt die ganze Welt auszubaden hat.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Umso wichtiger ist es, dass wir in Europa in der Globalisierung der Vorreiter der ökologischen Modernisierung sind. Die Welt wächst zusammen und Europa muss sich fragen, welchen Beitrag es in der Globalisierung leisten will. Ich kann uns alle nur ermutigen, für ein europäisches Profil einzutreten, das neben der sozialen Gerechtigkeit vor allem die ökologische Modernisierung beinhaltet.

(B) (Beifall bei der SPD)

Das ist die große Chance für die Zukunft und wir sollten sie auch nutzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile für die CDU/CSU-Fraktion dem Herrn Kollegen Christian Ruck das Wort.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich freue mich natürlich darüber, dass knapp zehn Jahre nach dem Weltgipfel in Rio die Völkergemeinschaft mit dem Übereinkommen von Marrakesch doch noch die Kraft gefunden hat, der Klimarahmenkonvention zum Leben zu verhelfen und den Startschuss zur Umsetzung des Kioto-Protokolls zu geben. Es war in der Tat ein zäher Prozess, der mehr als nur einmal vor dem Scheitern stand. Man muss sagen, dass sich jede Delegation aus Deutschland mit jedem Delegationsleiter mit besonderem Eifer hervorgetan hat und mit besonderem Eifer gekämpft hat. Das ging von Frau Merkel damals in Kioto oder auch in Berlin – dort stand schon einmal ein Klimagipfel vor dem Scheitern – bis hin zum Abschluss unter Umweltminister Trittin.

Natürlich müssen wir alles daransetzen, dass das Kioto-Protokoll rasch ratifiziert wird – selbstverständlich von uns, aber auch von genügend anderen –, damit der (C) Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung im Spätherbst in Johannesburg zumindest mit diesem positiven Beitrag beginnen kann.

Das Übereinkommen von Marrakesch hat auch gezeigt, dass die Weltgemeinschaft sehr wohl zu freiwilligen wichtigen und notwendigen Beschlüssen, auch zu einschneidenden Entschlüssen kommen kann, und zwar auch und gerade im Umweltbereich. Trotz der Erleichterung über die Ergebnisse gerade nach dem Zwischentief von Den Haag muss man allerdings sagen: Zu Begeisterung und Euphorie haben wir keinen Anlass.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das ursprüngliche **Minderungsziel** von 5,2 Prozent bis zum Zeitintervall 2008/2012 ist durch Zugeständnisse in der Senkenfrage zum Beispiel gegenüber Russland, Japan und Kanada massiv verwässert worden. Nach Schätzungen des WWF führen diese Verhandlungsergebnisse vermutlich nicht zu einer Reduktion, sondern lediglich zu einer Stabilisierung auf dem Niveau von 1990. Das ist auch schon etwas, aber es ist langfristig zu wenig, um nach Meinung der meisten Wissenschaftler den Schutz des Erdklimas langfristig zu gewährleisten.

Natürlich wirft das bisherige Fernbleiben der USA im Kioto-Prozess einen großen Schatten auf die bisherigen Verhandlungsergebnisse. Worüber wir heute diskutieren, ist, was wir als deutsche Politiker, als Parlamentarier oder als Mitglieder der Bundesregierung unternehmen können, damit das Kioto-Protokoll nun wirklich mit Leben erfüllt wird. Ich sehe hier vier wichtige Punkte, die teilweise auch schon angesprochen wurden. Erstens! Wir brauchen (D) eine neue **diplomatische Offensive** für den Klimaschutz und auch für die Fragen der nachhaltigen Entwicklung, und zwar nicht nur durch die Umweltpolitiker, sondern auch durch das Außenministerium und den Bundeskanzler; denn die rasche Ratifizierung kommt nicht von selbst. Wenn ich mir zum Beispiel die Situation in Russland anschaue und die Aussagen, die Putin trifft oder nicht trifft, dann muss ich sagen: Wir brauchen auch hier vonseiten Joschka Fischers und vonseiten des Bundeskanzlers eine ganz andere Strampeltaktik, wir brauchen einen ganz anderen Einsatz. Toter Käfer zu spielen hilft hier nicht weiter.

Das gilt auch, Kollege Müller, in Bezug auf die Vereinigten Staaten. Es muss uns in der Tat gelingen, die Vereinigten Staaten davon zu überzeugen, dass sie nicht nur eine Führungsmacht in außenpolitischen und Wirtschaftsfragen sind, sondern dass sie auch eine führende Rolle spielen müssen in der internationalen Entwicklungspolitik, bei der Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen und des Klimaschutzes. Dazu brauchen wir aber auch mehr Engagement aufseiten des Kanzlers.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zweitens – auch das wurde schon angesprochen –: Es gibt noch viele offene Fragen zu klären, zum Beispiel in der Senkenfrage: Abrechnungs-, Anrechnungs- und Überwachungsprobleme. Es gibt aber auch noch offene Fragen zu den **CO_2-Zertifikaten.** Im Grundsatz gebe ich hier natürlich der FDP Recht. Aber ich halte den Richtlinienvorschlag der Kommission zu diesem Thema immer noch

Dr. Christian Ruck

(A) für deutlich verbesserungsbedürftig. Es ist wirklich so: Es drohen uns ein hohes Maß an behördlichen Eingriffen und eine erhebliche Ausweitung des Ordnungsrechtes. Die Verpflichtung zur Teilnahme der energieintensiven Sektoren am Zertifikatehandel läuft natürlich eigentlich dem Grundgedanken der flexiblen Instrumente zuwider.

Besonders schwierig ist die Frage der Zuteilung der Emissionsrechte. Diese Frage ist natürlich vollkommen offen, aber sie ist gerade auch für die deutsche Wirtschaft von entscheidender Bedeutung. Und die wollen wir ja auch zum Mitmachen gewinnen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Da steckt der Teufel im Detail!)

– Ja. Dass hier aber schwerwiegende Konsequenzen für die Wettbewerbsfähigkeit ganzer Industriezweige zu befürchten sind oder eine ungleiche und damit auch unfaire Verteilung von Rechten und Pflichten in Europa, das zeigt sich ja auch am Diskussionsstand in der Arge Emissionshandel.

(Monika Ganseforth [SPD]: Sagen Sie das mal der FDP!)

Hier darf sich die Bundesregierung nicht erneut über den Tisch ziehen lassen; denn wenn die Regelungen sowohl überbürokratisch als auch ungerecht sind, dann, glaube ich, wird die Umsetzung des Kioto-Protokolls schon in Europa scheitern.

Drittens! Wir müssen die wirtschaftliche und technologische Zusammenarbeit mit den **Entwicklungs- und Schwellenländern** deutlich ausweiten. Auch das wurde ja
(B) schon gesagt! Die Entwicklungsländer haben eine sehr konstruktive Rolle in Marrakesch gespielt. Sie sind ja auch ganz besonders vom Klimawandel betroffen und haben auch den größten Nachholbedarf. Ich glaube, wir sind uns alle einig: Wenn die Entwicklungsländer unseren Entwicklungspfad, unseren Wachstumspfad kopieren, dann haben sie uns mit ihren Treibhausemissionen schnell eingeholt. Dann tun wir uns sehr schwer, das Klima der Erde zu bewahren. Deswegen ist es ganz entscheidend, dass wir in Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern intelligentere Wachstumspfade erarbeiten und aufstellen, aber nicht nur als Kopie unserer bisherigen Technologie, sondern mit Rücksicht auf die kulturellen, sozialen und politischen Verhältnisse der Entwicklungs- und Schwellenländer.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD)

Das Beispiel China zeigt ja, dass wir damit auch Erfolg haben können; denn die Zusammenarbeit mit China, vor allem auch das Engagement deutscher Unternehmen in China hat gezeigt, dass man gerade auch im Kohlebereich ganz erhebliche Einsparpotenziale in relativ kurzer Zeit erreichen kann.

(Horst Kubatschka [SPD]: Jetzt sind Sie aber heimatlos geworden!)

– Was heißt „heimatlos geworden“, Herr Kubatschka? Sie bringen mich natürlich schon auf eine wichtige Sache. Die Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern geht natürlich nur, wenn man die Kioto-Mechanismen auch in diesem

(C) Punkt mit Leben erfüllt. Das geht natürlich nicht, wenn der Entwicklungshaushalt wie unter Rot-Grün wieder abgemeiert wird. Wir brauchen mehr statt weniger Geld.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das musste ja noch einmal kommen!)

– Ja, weil das wichtig ist, Frau Ganseforth. Wir brauchen im Entwicklungshaushalt erheblich mehr Geld als bisher.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wir sind ja derselben Meinung!)

Über Hausaufgaben haben wir heute auch schon gesprochen, Herr Müller. Wenn ich Ihnen zuhöre, kann ich mich mit vielem einverstanden erklären, vor allem mit Ihren philosophischen Passagen. Wenn es aber konkret wird, gehen unsere Meinungen auseinander. Das darf ja auch sein, deshalb muss niemand verbittert sein. Aber der öffentliche rot-grüne Hauskrach um den Energiebericht von Wirtschaftsminister Müller hat natürlich deutlich gemacht, dass Sie kein schlüssiges und tragfähiges langfristiges Energiekonzept haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn Herr Trittin den bayerischen Ministerpräsidenten der Versäumnisse in der **regenerativen Energiepolitik** bezichtigt, liegt er leider falsch.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wieso „leider“? – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Hat er jemals richtig gelegen?)

(D) Darf ich noch einmal daran erinnern, dass das Stromeinspeisungsgesetz auf Initiative der CDU/CSU-Fraktion, vor allem der CSU-Landesgruppe zustande kam? Darauf bauen Sie jetzt auf.

(Monika Ganseforth [SPD]: Nein, das war parteiübergreifend! Aber das Erneuerbare-Energien-Gesetz haben Sie nicht mitgetragen!)

– Das hatte andere Gründe.

Darf ich daran erinnern, dass Bayern ein Drittel weniger CO_2-Ausstoß pro Kopf hat als der Durchschnitt der Bundesländer?

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das ist so!)

Darf ich Sie daran erinnern, dass Bayern den höchsten Anteil an regenerativen Energien hat?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aha! Er hat die falsche Statistik vom Mitarbeiter bekommen!)

Darf ich auch Sie daran erinnern, Herr Trittin? Sie sollten wirklich einmal nach Bayern fahren.

Dass wir in der Windkraft nicht so gut aussehen

(Horst Kubatschka [SPD]: Obwohl Sie so viel Wind machen!)

wie die küstennahen Länder, liegt einfach daran, Herr Trittin, dass wir küstenfern sind. Ist Ihnen das schon einmal aufgefallen? Die küstennahen Länder haben sozusagen

Dr. Christian Ruck

(A) 1 800 Stunden Wind, wir 500. Wir haben dafür einen erheblich größeren Anteil an der Biomasse. Das liegt auch daran, dass Biomasse unauffälliger ist und wir an Bayern hängen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ihre Kombination von verfehlter Wirtschafts- und Klimapolitik ist ein Negativbeispiel für die Entwicklungsländer, für die USA und auch für den Weltgipfel in Johannesburg.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Ruck, Sie haben Ihre Redezeit weit überschritten. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Ich bin schon im Landeanflug.

Wir kämpfen auch dafür, dass im Spätsommer ein anderes Signal aus Deutschland für Johannesburg kommt, nämlich ein Signal für eine andere Energie- und Klimapolitik und eine andere Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Als letzter Redner in dieser Debatte hat das Wort der Kollege Dr. Reinhard Loske. Er spricht für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Der Kollege Christian Ruck hat gerade etwas überzogen.

(B)

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Er hat geradegerückt!)

Wenn es nach Frau Homburger ginge, würde hier das Institut der handelbaren Rederechte eingeführt und Herr Ruck müsste mir etwas abkaufen, vermute ich.

(Birgit Homburger [FDP]: Klasse! – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Führt das zu Verbesserungen?)

Ganz so toll wollen wir es aber doch nicht treiben.

Ich will ein paar Punkte ansprechen, die mir in der Diskussion aufgefallen sind. Ich habe keine Rede vorbereitet und will nur auf das eingehen, was andere gesagt haben. Vielen von uns, die bei der Klimakonferenz in Bonn oder Marrakesch, vor allem aber in Bonn, dabei waren, hat in dem Moment, als der Hammer des Präsidenten in Kioto niederfuhr, um die Sache abzuschließen, der Mantel der Geschichte angeweht. Ich glaube, das darf man durchaus einmal sagen. Dabei waren wir nicht der Meinung, dass das, was im Kioto-Protokoll verabschiedet wurde, der Weisheit letzter Schluss war. Wir wissen alle, dass es bestenfalls ein erster Schritt war.

Ich glaube, wir haben aus zwei Gründen gespürt, dass das ein ganz wichtiger Moment war: erstens, weil es Europa gelungen war, mit einer Stimme zu sprechen und mit den Entwicklungsländern zusammen an einem Strang zu ziehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(C) In diesem Fall war das auf die starke Verhandlungsführung der deutschen Delegation, namentlich des Ministers, zurückzuführen.

Zweitens haben auch viele wegen der zeitlichen Koinzidenz mit dem Gipfel in Genua gespürt, dass das, was in Bonn noch schwach und sehr jungfräulich begonnen hat, der Versuch war, der ökonomischen Globalisierung politische Regeln an die Seite zu stellen. Genau das tut Not. Wir müssen der Ökonomie auch im globalen Maßstab Regeln an die Seite stellen. Dafür war in der Tat der Bonner Gipfel ein ganz wichtiger Schritt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir sollten alles tun – und das werden wir auch als Parlament; mit einer Stimme, nehme ich an –, damit das **Kioto-Protokoll** schnell ratifiziert wird. Es wäre wunderbar, wenn wir in Johannesburg auf dem Rio-plus-10-Gipfel das Kioto-Protokoll in Kraft hätten. Dann könnten wir sagen: Eines der großen Kinder des Rio-Gipfels, die Klimarahmenkonvention, hat sich fortgepflanzt und ein Protokoll zur Welt gebracht, das jetzt auch in Kraft ist. Dann würden wir nicht mit leeren Händen dastehen. Danach sollten wir streben.

Der zweite Punkt knüpft an das an, was der Kollege Müller gesagt hat und wo der Kollege Obermeier dazwischengerufen hat. Er betrifft die **naturwissenschaftlichen Grundlagen.** Es gibt ganz klar den Pfad: Die Verdoppelung des vorindustriellen Niveaus der CO_2-Konzentration von 280 ppm auf 560 ppm wird einen Anstieg der durchschnittlichen Weltmitteltemperatur um 2 bis 3 °C zur Folge haben. Das ist keine Pfadbetrachtung, sondern eine Aussage, soweit man sie gesichert treffen kann. Das ist in der Tat ein großes Problem. Der Minister hat zu Recht darauf hingewiesen. Die ganze Thematik Nord-Süd ist keineswegs ein irgendwie blauäugiges, idealistisches entwicklungspolitisches Thema, sondern es geht dabei um ganz harte Dinge. Wenn es heute mehr Umweltflüchtlinge als Bürgerkriegsflüchtlinge gibt, ist das in der Tat eine Sache, die weit über die Umweltpolitik hinausragt.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der dritte Punkt – Frau Homburger, an Sie gerichtet – betrifft den Zusammenhang von nationalem Handeln und globalen flexiblen **Instrumenten.** Die Sorge, die es früher gab – auch bei mir –, war doch die: Wenn wir es quasi ermöglichen, die Klimaschutzverpflichtungen komplett außerhalb der Landesgrenzen zu erfüllen, heißt das, dass man im Inland Innovationsdruck aus dem Kessel nimmt. Deshalb war unser Argument immer: Wer den ökologischen Strukturwandel auch im eigenen Land will, der darf dieses Auslassventil nicht vollständig, sondern nur kontrolliert öffnen. Das ist nach wie vor sehr vernünftig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Birgit Homburger [FDP]: Völlig identisch!)

Deswegen sind wir nach wie vor der Meinung: Der Löwenanteil sollte zu Hause erbracht werden. Das unterscheidet uns auch, weil wir das nicht vor allem als eine

Dr. Reinhard Loske

(A) Bürde, eine Last, sondern als eine Chance sehen. Wenn wir auf den Heimatmärkten Kompetenz demonstrieren, können wir auch auf den Weltmärkten der Zukunft eine erste Adresse sein. Denn das wollen wir; das genau ist der tragende Gedanke.

(Beifall bei der SPD)

Viertens. Es gibt auch – das ist ein sehr wichtiger Punkt – den Zusammenhang zwischen der Glaubwürdigkeit auf dem internationalen Parkett und dem, was man zu Hause macht. Man kann international nur glaubwürdig agieren, wenn man zu Hause seine Kompetenz demonstriert, wenn man das tut, was man international vorschlägt. So gesehen stehen wir in der Tat besser da als 1998.

Das führt mich zu meinem fünften Punkt, zu dem, was wir alles schon gemacht haben. Es ist langweilig, das alles hier aufzulisten. Aber wenn Sie sich die Energiepolitik anschauen, die Bereiche erneuerbare Energien, Kraft-Wärme-Kopplung, Ökosteuer, Altbausanierung und anderes mehr, erkennen Sie: Das ist ein Faktor von 20 mehr als das, was die alte Regierung gemacht hat. Darauf möchte ich schon noch einmal hinweisen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Zu den Instrumenten: Sie wissen, Frau Homburger, dass ich selbst so wie Sie auch ein großer Anhänger des Instruments des **Emissionshandels** bin. Aber was mich bei der Industrie unheimlich stört, ist diese Unglaubwürdigkeit, dieses Instrumentenhopping. Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre hieß es: Das Ordnungsrecht drangsaliert uns; wir brauchen marktwirtschaftliche Instrumente, wir brauchen die Ökosteuer. Darauf haben wir gesagt: Okay, Ökosteuer. Die Reaktion darauf war: Um Gottes willen, die meinen das ja ernst! Danach haben wir mit der Ökosteuer begonnen und es wurde gefordert, Emissionshandel zu machen. Jetzt sagen wir: Lasst uns in eine vernünftige Debatte über den Emissionshandel einsteigen. Aber jetzt wird vonseiten der Industrie, also der Leute, mit denen Sie eng zusammenhängen, gesagt, dass sei ein ganz gefährliches Instrument.

(B)

Ich glaube, so kann man nicht agieren. Wir brauchen alle Instrumente, jedes Instrument an seinem Ort. Der Emissionshandel hat Vorzüge vor allem da, wo wir es mit großen Akteuren zu tun haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das führt mich zu meinem letzten Punkt. Zum Emissionshandel gibt es die EU-Richtlinie; sie ist umstritten. Die EU will, dass im Jahr 2005 mit dem Emissionshandel auf Unternehmensebene begonnen wird. Ich würde das für vernünftig halten; es gibt aber Einwände von Skeptikern, die sagen: Wir brauchen zunächst ein Training von drei Jahren. Ich habe nichts gegen eine Pilotphase von 2005 bis 2008. Nur will ich, wenn ab 2008 im Rahmen des Kioto-Protokolls wirklich Emissionshandel betrieben wird, dass wir dabei sind, dass wir gut vorbereitet sind und dass wir nicht nach Regeln Emissionshandel betreiben, die andere für uns definiert haben, im Zweifelsfall die Angelsachsen. Nein, wir sollten das zu Hause machen. Das werden wir auch tun.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Birgit Homburger [FDP]: Wir sollten anfangen!)

– Frau Homburger, abschließend möchte ich noch auf eines hinweisen, da Sie hier so sehr schimpfen: Wie sieht es denn in der nationalen Emissionshandelsgruppe aus?

(Birgit Homburger [FDP]: Desaster!)

Es ist doch nicht so, dass diejenigen, die den Klimaschutz befürworten, also die Technologieunternehmen, die Finanzdienstleister und andere, dieses Instrument blockieren. Es sind vielmehr die gleichen Leute, die vor zehn Jahren die Ökosteuer blockiert haben.

(Birgit Homburger [FDP]: Genau das!)

Wie der Kollege Müller sage auch ich Ihnen voraus: Wenn diese Leute wirklich Ernst machen, dann sind Sie die Ersten, die abspringen. Das halte ich für so sicher wie das Amen in der Kirche.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/7073, 14/7156, 14/7450, 14/8026, 14/8028 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Das Haus ist damit einverstanden. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

(D)

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 9 auf:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Klaus Riegert, Peter Letzgus, Ilse Aigner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Sicherung der Zukunft der Vereine durch wirtschaftliche und bürokratische Entlastung – Erhöhung der Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume

– Drucksachen 14/3680, 14/5445 –

Dazu liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe zunächst das Wort dem Kollegen Klaus Riegert für die CDU/CSU-Fraktion.

Klaus Riegert (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Deutschland leisten 478 000 eingetragene und eine Vielzahl nicht eingetragener Vereine ihren unverzichtbaren Beitrag zu einer lebendigen, leistungsfähigen und solidarischen Bürgergesellschaft. Deshalb müssen wir alle größtes Interesse daran haben, die wirtschaftliche Kraft der Vereine zu stär-

Klaus Riegert

(A) ken, die Vereine von bürokratischem Ballast zu befreien sowie die Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume der Vereine zu erweitern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Politik der Bundesregierung – dies belegt ihre Antwort auf unsere Große Anfrage – versagt vor dieser Aufgabe.

(Beifall bei der CDU/CSU – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Versager!)

Darüber können auch marginale Veränderungen und Verbesserungen nicht hinwegtäuschen. Die Erhöhung der so genannten Übungsleiterpauschale auf 1 840 Euro, also 3 600 DM, jährlich ist eine Verbesserung.

(Dagmar Freitag [SPD]: Das haben Sie nicht zustande gebracht!)

Nur, sie reicht ebenso wenig aus wie die Erweiterung auf Betreuer. Diese Erweiterung ist eine Farce. Nach den Ausführungsbestimmungen des Finanzministeriums gibt es kaum Betreuer im Sinne des § 3 Nr. 26 des Einkommensteuergesetzes.

(Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: Eine Nullnummer!)

Noch wichtiger als die Erhöhung der steuerfreien Einnahmen auf 2 454 Euro, also 4 800 DM, ist die Erweiterung des Kreises der Begünstigten um ehrenamtlich tätige Vorsitzende, Schatzmeister und Organisationsleiter.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU – Dagmar Freitag [SPD]: Das ist interessant – Karin Kortmann [SPD]: Interessant ist, dass das 16 Jahre überhaupt keine Rolle gespielt hat!)

Genau dies hat Bundesfinanzminister Eichel als hessischer Ministerpräsident im Landtagswahlkampf 1998 den Vereinen zugesagt. Heute sagt er: nein. Auf einmal sind dies utopische Forderungen. Versprochen – gebrochen, das zieht sich wie ein rot-grüner Faden durch die Politik dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Freistellung der Aufwandsentschädigungen aus öffentlichen Kassen bis zu 153 Euro, also 300 DM, monatlich für gemeinnützige Tätigkeiten von der Sozialversicherungspflicht betrifft einen verschwindend kleinen Teil ehrenamtlich Tätiger. Sie schaffen begünstigte und nicht begünstigte ehrenamtlich Tätige. Die Änderungen beim Stiftungsrecht bringen für den überwältigenden Teil der Vereine keine Verbesserungen. Eine einfache Nachfrage bei den Vereinen genügt, um dies festzustellen.

Das neue Spendenrecht erhöht die Haftungsrisiken für ehrenamtlich tätige Mitarbeiter beträchtlich. Der Verzicht auf das **Durchlaufspendeverfahren** war eine Forderung der großen Vereine; aber dieser Verzicht hat sich gerade für kleinere Vereine als nicht praktikabel erwiesen. Sie wollen wieder die Möglichkeit der Durchlaufspende. Warum nehmen Sie Vereinen diese Haftungserschwernis nicht ab?

(Dagmar Freitag [SPD]: Wer hat denn diesen Unsinn aufgeschrieben? Mein Gott!)

(C) Auch die Behauptung der Bundesregierung, Mitgliedsbeiträge für viele Zwecke seien erstmals steuerlich absetzbar, schönt die Wirklichkeit. Mitgliedsbeiträge sind nach wie vor kaum absetzbar.

Die Bundesregierung sieht in gemeinnützigen Vereinen Unternehmen. Ehrenamtlich tätige Vereinsvorsitzende behandelt sie wie die Hauptgeschäftsführer von GmbHs. All das ist in der Antwort der Bundesregierung nachzulesen. Was diese Bundesregierung mit der einen Hand gibt, nimmt sie mit der anderen wieder zurück – oder gar mehr.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dagmar Freitag [SPD]: Sie werden es nie verstehen, Herr Riegert! Nie!)

Die Neuregelungen der 325-Euro-Jobs und der Scheinselbstständigkeit bringen für die Vereine und die dort Tätigen neben der wirtschaftlichen Belastung zusätzlichen bürokratischen Aufwand. Die Einführung der so genannten Ökosteuer und die Erhöhung der Energiesteuer belasten die Vereine zusätzlich ohne jeglichen Ausgleich.

(Dagmar Freitag [SPD]: Dann schaffen Sie die Ökosteuer doch ab, Herr Riegert!)

Diese Belastungen treffen vor allem Vereine mit großen Jugendabteilungen. Sie können die Mehrkosten nicht durch Erhöhung der Mitgliedsbeiträge ausgleichen.

Die Kostenverlagerungen vom Bund auf die Länder und Kommunen schränken die Finanzkraft vor allem der Kommunen ein. Immer mehr Gemeinden sehen sich gezwungen, Fördermittel für Vereine zu reduzieren und Nutzungsentgelte einzuführen oder anzuheben. (D)

Meine Damen und Herren, diese Bundesregierung ignoriert schlicht die gesellschaftliche Bedeutung unserer Vereine.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie will keine wirklichen Verbesserungen herbeiführen. Sie schiebt Bedenken und Forderungen der Verbände schlicht beiseite. Die ehrenamtlich Tätigen sollen ihre Arbeit machen; ansonsten sollen sie sich ruhig verhalten – das ist die Botschaft ihrer Politik.

Ich bin gespannt, welche Handlungsempfehlungen die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ vorlegen wird. Alle – ich wiederhole: alle – praktischen Verbesserungen im Hinblick auf die **ehrenamtliche Tätigkeit** in Vereinen hat Rot-Grün hier im Plenum abgelehnt. Wenn diese abgelehnten Forderungen in den Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission auftauchen, dann ist klar, was zu hören sein wird: Wahlkampfgetöse wie bei Eichel 1998.

(Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: So ist es! – Karin Kortmann [SPD]: 1998 würde ich an Ihrer Stelle gar nicht erwähnen! Wo sind denn Ihre Mitglieder der Enquete-Kommission? Wo sind denn die CDU/CSU-Mitglieder, die sich damit befassen?)

Nein, meine Damen und Herren, wir müssen die Vereine stärken.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Klaus Riegert

(A) Das Anspruchsverhalten und die Anforderungen der Mitglieder sind gestiegen. Kommerzielle Anbieter stoßen in klassische Bereiche der Vereine vor. Fast die Hälfte der Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren kehrt den Vereinen den Rücken. Unsere Vereine können ihren Aufgaben nur gerecht werden, wenn wir ihre **Wirtschaftskraft** stärken und wenn wir sie von den Fesseln der Bürokratie befreien.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Bundesregierung muss deutliche Zeichen für ein vereinsfreundliches Klima setzen. Wir fordern die Bundesregierung auf: Ziehen Sie die Neuregelung zu den 325-Euro-Jobs und der Scheinselbstständigkeit für gemeinnützige Vereine zurück! Der grüne Haushaltsexperte Metzger hat Recht: Diese Neuregelungen sind eine Missgeburt. Nur der Arbeitsminister hat es immer noch nicht gemerkt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Entlasten Sie die Vereine von der Ökosteuer und den Erhöhungen der Stromsteuer! Sie verweigern einen Ausgleich, den Sie Großverbrauchern und Großverschmutzern gewähren.

Erleichtern Sie die Haftung ehrenamtlich tätiger Vorstände! Sie können ehrenamtlich Tätige nicht mit Geschäftsführern von GmbHs gleichsetzen. Haftungserleichterungen sind keine Privilegien. Sie sind kein Freibrief. Sie sind Anerkennung für freiwillig übernommene Verantwortung.

(B) Heben Sie die Grenze für Einnahmen aus sonstigen Tätigkeiten von bisher 500 DM jährlich auf 600 Euro jährlich an! Billigen Sie ehrenamtlich tätigen Vorsitzenden, Schatzmeistern und Organisationsleitern eine pauschale Aufwandsentschädigung zu! Erhöhen Sie die steuerfreien Einnahmen auf 2 454 Euro, also 4 800 DM pro Jahr!

(Dagmar Freitag [SPD]: Das hätten Sie bis 1998 alles haben können!)

Heben Sie die Besteuerungs- und Zweckbetriebsgrenzen bei gemeinnützigen Vereinen an. Wenn unsere Vereine durch Eigeninitiative Geld erwirtschaften, dann sollte die Bundesregierung den Vereinen mehr Geld belassen. Wir fordern damit etwas, was Herr Eichel als Ministerpräsident gefordert hat.

(Dagmar Freitag [SPD]: Fällt Ihnen nichts Eigenes ein?)

Schaffen Sie die gesetzlichen Grundlagen, damit gemeinnützige Vereine zusätzlich Rücklagen in Höhe bis zu 25 000 Euro bilden können. Gestalten Sie das Spendenverfahren vereinsfreundlicher.

(Karin Kortmann [SPD]: Sind wir dabei!)

Ermöglichen Sie den Vereinen, Spendenbescheinigungen auszustellen oder das Durchlaufspendeverfahren zu wählen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Riegert, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Barbara Hendricks?

(C) **Klaus Riegert** (CDU/CSU): Ja, gerne.

Dr. Barbara Hendricks (SPD): Herr Kollege, ich möchte mich nicht mit all Ihren Forderungen auseinander setzen, aber angesichts der Debatte, die heute Nachmittag in diesem Hohen Hause zum Tourismus- und Gastronomiegewerbe stattgefunden hat, möchte ich Sie auf den Widerspruch hinweisen, der zwischen den verschiedenen Interessenvertretern Ihrer Fraktion bezüglich einer Anhebung der Zweckbetriebsgrenze bei den Vereinen herrscht. Sie haben ja gerade gesagt, das Geld, das die Vereine erwirtschaften, solle bei ihnen bleiben. Dieses Geld wird normalerweise – wir kennen ja das Leben – durch Verkauf von Kuchen, Bier und alkoholfreien Getränken auf Festen erwirtschaftet. Dabei handelt es sich um die so genannte Schwarzgastronomie. Darunter leidet die Gastronomie, die Steuern zahlen muss. Wie wollen Sie diesen Widerspruch, der auch in den beiden heutigen Debatten zum Ausdruck kam, auflösen?

Klaus Riegert (CDU/CSU): Mir sind diese Bedenken der Gastronomie sehr wohl bekannt.

(Dagmar Freitag [SPD]: Das lässt ja hoffen!)

Da gibt es aber vor Ort gute Möglichkeiten, gemeinsame Strategien zu fahren.

(Dagmar Freitag [SPD]: Das ist ja eine tolle Antwort!)

(D) Zugeben müssen Sie aber, dass diese Grenze von 60 000 DM über viele Jahre geblieben ist und damit deren Wert immer mehr abnahm. Ihr eigener Chef, der Finanzminister, hat noch als Ministerpräsident 1998 selber gefordert, diese Zweckbetriebsgrenze auf 80 000 DM anzuheben.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Damit gibt er zumindest zu, dass hier Handlungsbedarf besteht. Genau in diese Richtung gehen die Anträge des Landes Baden-Württemberg und unserer Fraktion. Früher hatte auch der Finanzminister Eichel eine entsprechende Einsicht. Deshalb fordern wir, hier einen maßgeblichen Schritt nach vorn zu gehen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In der Enquete-Kommission wird das im Übrigen von Ihrer Seite genauso gesehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition: Geben Sie mit uns den Vereinen, was ihnen zusteht, und stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun spricht für die SPD-Fraktion der Kollege Dieter Grasedieck.

Dieter Grasedieck (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Riegert, Sie sprachen vorhin von Wahlkampfgetöse. Das überrascht mich wirklich. Über Ihrer Großen Anfrage steht: „Sicherung

Dieter Grasedieck

(A) der Zukunft der Vereine“. Sie sprachen aber eigentlich nur über Ökosteuern und das 630-Mark-Gesetz. Das macht die von Ihnen in den letzten drei Jahren eingeschlagene Richtung deutlich: Sie suchten Angriffspunkte; aber es war natürlich schwer, Angriffspunkte in unserer Koalition zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt erfinden Sie etwas ganz Neues: 630-Mark-Gesetz und Ökosteuer sind wirklich ganz aktuelle Themen; von alleine wären wir darauf gar nicht gekommen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Erst als wir die Anfrage sahen, konnte man die Punkte nachvollziehen.

Herr Riegert, Sie müssen aber auch die **Kehrtwende** berücksichtigen, die sich seit Sonntag vollzogen hat. Stoiber und Merkel haben sich darauf festgelegt, dass diese Ökosteuer nicht gekippt wird.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sie sind weg!)

Nein, meine Damen und Herren, Sie haben eigentlich drei Jahre verloren, weil Sie nur Schwachstellen suchten und diese Schwachstellen nicht gefunden haben. Wir haben während dieser Zeit gearbeitet und viel für die Vereine und für das Ehrenamt erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Es war ja nicht einfach, da angesichts der Schuldenlast, die Sie uns hinterlassen haben, etwas zu erreichen. Das waren 1,5 Billionen DM Schulden sowie die Zinsbelastung. Trotzdem haben wir gute Ansätze gefunden.

(B) Erstens. Sie sprachen davon, Herr Riegert: Die **Übungsleiterpauschale** ist erhöht worden. Wir haben sie erhöht, und zwar in diesen drei Jahren – das müssen Sie sich einmal überlegen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Sie haben das in 16 Jahren nicht geschafft. Wir haben die Übungsleiterpauschale von 2 400 DM auf 3 600 DM erhöht und sogar noch den Personenkreis erweitert. Ich meine, das ist ein Erfolg. Sie fordern jetzt einfach 4 800 DM.

(Karin Kortmann [SPD]: Was die Verbände auch nicht wollen!)

Diese Erhöhung hätten Sie ja selber vornehmen können. Sie haben nicht einmal eine Mark dazugetan.

Zweitens. Sie sprachen das **Stiftungsrecht** an. Da haben wir wirklich einen guten Ansatz gefunden und auch eingebracht. Wir fördern darüber die kleinen Organisationen: Wir fördern die Hospizgruppen, wir fördern die einzelnen kirchlichen Organisationen, wir fördern die Sozialverbände. Durch **Sammelstiftungen** ist in unseren Wahlkreisen viel geschehen. Sie müssen sich einmal in den Kirchen und in den karitativen Organisationen umhören. Sammelstiftungen sind dort ein wichtiges Thema. Das haben wir eingebracht. Wir haben auch eingebracht, dass Stiftungen mit 600 000 DM starten können. Kleine Stiftungen können 40 000 DM als Zuwendung geltend

(C) machen. All das waren Vorschläge, die unsere Koalition aus SPD und Grünen eingebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

Dann sprechen Sie von **Rücklagen.** Schauen Sie sich unsere Gesetze einmal an, dann werden Sie feststellen: Wir haben die Rücklagen längst gebildet. Wir haben zum Beispiel bei den Stiftungen die Rücklage von 25 Prozent auf 33 Prozent erhöht. Auch das war ein Erfolg. Auch das ist für die jeweilige Stiftung günstig.

Drittens. Rot-Grün hat die Lage der **Freiwilligendienste** verbessert. Auch das haben Sie in Ihrer Großen Anfrage angesprochen. 13 000 junge Menschen arbeiten durch unsere Politik in den unterschiedlichen Organisationen, zum Beispiel in den Hospizgruppen und den Selbsthilfegruppen. Das war nur dadurch möglich, dass wir die Bundesmittel im Vergleich zum Vorjahr um 50 Prozent erhöht haben, und zwar von insgesamt 11,5 Millionen Euro auf 16,5 Millionen Euro.

Viertens. Die **Selbsthilfegruppen** sind ein weiteres wichtiges Thema. Diese Gruppierungen sind für uns so wichtig, dass wir gerade sie weiter dabei unterstützen, kranken Menschen zu helfen und sie zu beraten. In den kommenden Jahren wird noch mehr Unterstützung nötig sein. Das werden wir in der nächsten Legislaturperiode auch umsetzen; das ist für uns keine Frage.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben bereits einen guten Ansatz gefunden: 1 DM pro Bürger wird den Selbsthilfegruppen zur Verfügung gestellt.

(D) Fünftens. Die Bürokratie wird abgebaut. Auch das ist in Ihrer Großen Anfrage angesprochen worden. Da kann ich Ihnen nur sagen: Durch die jüngste SPD-Initiative ist ein Übungsleiter, der bis zu 930 DM verdient, nicht mehr sozialversicherungspflichtig. Damit sollten Sie sich einmal beschäftigen.

(Beifall bei der SPD)

Die Vereine profitieren davon. Sie sparen nicht nur Kosten, sondern auch der Verwaltungsaufwand ist dadurch reduziert worden. Spendenquittungen sind ein weiteres Thema. Sie werden jetzt von den kleinen Vereinen ausgestellt; das läuft nicht mehr über die Stadt. Das ist wirklich kein Problem. Auch das werden wir in den kommenden Jahren weiter forcieren.

Sechstens. Auf unseren Antrag hin haben wir die Enquete-Kommission eingerichtet. Das ist wirklich ein großer Wurf gewesen. Wir werden die neuen Vorschläge gemeinsam erarbeiten und in aller Ruhe abarbeiten. All die Punkte, die in der Enquete-Kommission erwähnt worden sind, versuchen wir umzusetzen. Soweit dies möglich ist, geschieht das in dieser Legislaturperiode, keine Frage, aber viele Punkte werden wir in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam mit unserer Fraktion umsetzen.

Rot-Grün hat das Ehrenamt attraktiver gemacht. Das muss man festhalten. Immer mehr Menschen kommen auch zu den kleinen Organisationen. Lesen Sie einmal die Shell-Studie, dann werden Sie das feststellen. Die Menschen arbeiten in kleinen **Hospizgruppen.** Ich habe das

Dieter Grasedieck

(A) bei meinem Vater erlebt. Er ist vor zwei Jahren gestorben. Er ist von einer Hospizgruppe über ein Jahr begleitet worden. Das war nicht nur die Pflegearbeit, das war gleichzeitig auch die Begleitung bis in den Tod und die Trauerarbeit mit meiner Mutter. Davor kann man eigentlich nur den Hut ziehen. Das alles werden wir weiter unterstützen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Rot-Grün hat das Ehrenamt trotz der schlechten Startbedingungen attraktiver gemacht; ich habe darauf hingewiesen. 41 Milliarden Euro Zinsen zahlen wir pro Jahr; das ist Ihre Hinterlassenschaft. Wir tilgen noch nicht einmal. Das ist, als wenn eine Berlinerin 4 000 Euro verdient und pro Monat erst einmal 1 000 Euro in die Spree wirft. Davon hat sie gar nichts mehr. Sie kann noch nicht einmal die Schulden für ihr Haus tilgen. So sind die Verhältnisse.

Wir haben zum ersten Mal die **Zinslast** reduziert. Wir machen endlich weniger Schulden. 1998 betrug der Anstieg noch 28 Milliarden Euro, im Jahr 2001 waren es 22 Milliarden Euro. Wir versuchen, 2006 die Nullmarke zu erreichen.

Sie aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU/CSU, fordern heute einfach mehr Geld für das Ehrenamt. Gestern sollte mehr Geld für die Bundeswehr investiert werden. Vorgestern wollten Sie Geld für die Forschung. Jeden Tag gibt es neue **CDU/CSU-Wünsche.** Träume und Wünsche haben wir alle. Nur lässt es sich nicht realisieren, auf der einen Seite Steuern zu sparen und auf der anderen Seite diese Träume zu erfüllen. Gestern
(B) noch wollte die CDU/CSU die Ökosteuer komplett abschaffen – es geht um 17 Milliarden Euro –, heute spricht sie schon nicht mehr davon. Die alte 630-DM-Regelung sollte wieder eingeführt werden – das wären 2,7 Milliarden Euro –, heute sprechen Sie nur noch gedämpft davon. Die CDU/CSU nimmt die Neuverschuldung einfach in Kauf, ob Stoiber oder Merkel. Sie lebten immer über Ihre Verhältnisse, meine Damen und Herren, frei nach dem Motto: Nach uns die Sintflut.

An dieser Stelle machen wir einfach nicht mit und sagen Nein. In Ihrer Anfrage singen Sie in Ihrem gemischten Chor: Ökosteuer – nein, 630-DM-Gesetz – nein. Heute überrascht der Bayer mit dem Solo: Die Ökosteuer bleibt.

Sie müssen sich auf die neue Politik einstellen. Insofern war Ihre Anfrage auch nicht ganz stimmig. Vor allem müssen Sie das bei der Rede berücksichtigen, Herr Riegert. Der Wind hat sich gedreht, hier ist mehr Südwind gegeben.

(Beifall bei der SPD – Cajus Caesar [CDU/ CSU]: Reden Sie mal von den Ehrenamtlichen!)

Rot-Grün hingegen weiß genau: Das Ehrenamt ist das Herz der Gesellschaft. Deshalb fördert und unterstützt die Koalition auch weiterhin unsere Vereine, unsere Selbsthilfegruppen und unsere ehrenamtlich Tätigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

(C) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Gerhard Schüßler.

Gerhard Schüßler (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Gesellschaft lebt nicht vom Staat, sondern von der Bereitschaft der Bürger, Verantwortung zu übernehmen – so der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog. Genau das passiert in unseren Vereinen, in unserer vielfältigen Vereinslandschaft. Die Vereine leisten einen unverzichtbaren Dienst, insbesondere auch für die jungen Menschen.

In unserer **Informations- und Kommunikationsgesellschaft** wirken heute mehr Einflüsse von außen auf die jungen Menschen ein als in früheren Zeiten, vor allem aus der Welt der Medien und des Konsums. Allein aus diesem Grund kommt den Vereinen in Deutschland eine herausragende Bedeutung zu. Sie geben jungen Menschen Orientierung, sie führen sie auch an die Lebenswirklichkeit heran, damit sie sowohl eigenständig als auch gemeinschaftsfähig werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Vereine sind der Grundstein einer Zivilgesellschaft. Sie sind ein herausragendes Instrument der **Selbstorganisation** von gesellschaftlichen Zusammenschlüssen und Gruppen. Ein Großteil des bürgerschaftlichen Engagements findet in ihnen statt. Zwar gibt es unter jüngeren Menschen eine Skepsis gegenüber formalen Zusammenschlüssen wie den Vereinen, sie zögern aber nicht, wie man sieht, selbst Vereine zu gründen, wenn sie die Rechtsfähigkeit für die Organisation ihres Engagements brauchen. (D)

Der Verein als Instrument muss daher immer noch ganz unterschiedlichen Anforderungen und Interessen gerecht werden, vom Großverein mit Profiabteilung bis zur organisierten Kleininitiative.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit noch etwas Kritisches – auch das gehört zu unserem Vereinswesen – zu den großen **Bundesligavereinen** sagen. Wenn Woche für Woche Hundertschaften von Polizisten notwendig sind, um die Sicherheit in den Stadien zu garantieren – die Sicherheit ist nicht durch die vielen Tausende Menschen gefährdet, die aus Freude am Sport ins Stadion gehen, sondern durch die Rowdies und Radikalinskis –, wenn es auf der anderen Seite diesen Vereinen möglich ist, für den Transfer eines Spielers – das ist moderner Menschenhandel – 100 Millionen DM zu bezahlen, wenn der betroffene Spieler noch 20 Millionen DM Handgeld bekommt und wenn einem Fußballtorwart 9 Millionen DM Jahresgehalt gezahlt werden, dann kann ich von den Vereinen, die solche Leistungen erbringen können, erwarten, dass sie für die Sicherheit in ihren Stadien selber verantwortlich sind und nicht der Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Oder es werden alle Torwart! Dann wird es auch billiger!)

Die Vereine werden im Augenblick hauptsächlich durch eine verfehlte Finanz-, Steuer- und Sozialpolitik dieser Bundesregierung belastet. Gerade Vereine klas-

Gerhard Schüßler

(A) sischer Ausprägung wie zum Beispiel Sport- und Gesangvereine stehen unter einem enormen Kostendruck. Die kommunalen Gebühren für Hallen und Säle steigen. Schuld daran ist selbstverständlich auch eine **verfehlte Gemeindefinanzierung**

(Dagmar Freitag [SPD]: Wie in Hagen zum Beispiel!)

– ja, da haben Sie völlig Recht –, die die Kommunen in den Bankrott treibt, und die steigenden Unterhaltskosten im Zuge der Ökosteuer. Da können Sie reden, wie Sie wollen: Das ist so. Fragen Sie einmal in den Vereinen nach!

(Dieter Grasedieck [SPD]: Die CDU/CSU will das doch!)

– Ich gehöre nicht der Fraktion der CDU/CSU, sondern der FDP an, falls Ihnen das entgangen sein sollte.

(Beifall bei der FDP – Dieter Grasedieck [SPD]: Sie sollten einmal sagen, was die CDU/CSU dazu sagt!)

Es wäre auch falsch, wenn neben dieser verfehlten Politik der Bundesregierung noch ein weiterer Fehler begangen würde, nämlich die **Erhöhung der Besteuerungsgrenze** nach § 64 Abs. 3 der Abgabenordnung und der Zweckbetriebsgrenze. In diesem Punkt sind wir anderer Meinung als die CDU/CSU.

(Dagmar Freitag [SPD]: Jetzt sind Sie aber etwas durcheinander!)

(B) – Nein, das ist völlig klar. – Diese Erhöhungen würden die Wirtschaftsbetriebe der Vereine auf Kosten der gewerblichen Konkurrenz stärken. Eine solche Wettbewerbsverzerrung können wir nicht akzeptieren. Die Bundesregierung muss vielmehr dafür sorgen, dass die Kommunen ihrer Verantwortung für die Infrastruktur auch nachkommen können. Das ist aber nicht der Fall.

Die Bundesregierung hat den Vereinen – das muss ich Ihnen sagen, auch wenn Sie es nicht gerne hören – durch das 325-DM-Gesetz – ich meine: das 325-Euro-Gesetz – massiv geschadet.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist der so genannte Stoiber-Euro!)

– Das ist nicht der Stoiber-Euro. – Auf die Vereine ist ein **riesiger Verwaltungsaufwand** zugekommen, da statt der pauschalen Besteuerung nun verschiedene Renten- und Krankenversicherungsbeiträge auszurechnen und an unterschiedliche Kassen abzuführen sind. Die ehrenamtlich tätigen Menschen haben dadurch einen unglaublichen Wust an Arbeit bekommen. Von Ihnen gibt es aber nur den lapidaren Hinweis auf die Arbeitgeberfunktion der Vereine. Dies spricht der Wirklichkeit Hohn.

Mit Aufwandsentschädigungen unter 325 Euro wurde in der Vergangenheit häufig das äußerst zeit- und kostenintensive **ehrenamtliche Engagement** einiger Mitglieder abgemildert, auf das ein Verein nicht verzichten kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Falls diese Mitglieder jetzt noch eine Entschädigung bekommen, freuen sie sich im Alter sicherlich über ein paar Euro zusätzliche Rente. Die Bundesregierung kann in ihrer Antwort nicht von einer sorgfältigen Prüfung der Auswirkungen sprechen. Sie hat das überhaupt nicht geprüft. (C)

(Dagmar Freitag [SPD]: Woher wollen Sie das wissen?)

Das Festhalten der Regierung am 325-Euro-Gesetz ist inzwischen schon keine Frage der Ideologie mehr, sondern es ist fast schon Altersstarrsinn, weil sie von keiner Seite einen Rat annimmt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dagmar Freitag [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen!)

In der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ wird heftig über den so genannten Übungsleiterfreibetrag diskutiert. Die FDP sieht in der momentanen Fassung eine gleichheitswidrige Bevorzugung von Übungsleitern und von den durch die Finanzrechtsprechung ebenso anerkannten Betreuern mit pädagogischer Ausrichtung. Viele wichtige Formen des Engagements werden nicht berücksichtigt. Kurzfristig kann man nur durch eine vorsichtige Ausdehnung erreichen, dass diese Ungleichbehandlung beseitigt wird, wobei dann allerdings eine Erhöhung des Freibetrages kaum möglich sein dürfte.

Langfristig sollten solche Steuerprivilegien im Zuge einer grundlegenden **Steuertarifsenkung** jedoch aufgegeben werden, da sie meist die herkömmlichen Strukturen festigen und neue innovative Formen des Engagements ausklammern. Außerdem sollte der Gesichtspunkt der Unentgeltlichkeit des ehrenamtlichen Engagements nicht ganz untergehen. (D)

(Beifall bei der FDP)

Die Vereine könnten also schon durch eine Korrektur einiger gravierender Fehler der Regierungspolitik deutlich entlastet werden. Notwendig sind die Rücknahme des 325-Euro-Gesetzes und der Erhöhung der Gewerbesteuerumlage als kurzfristige Maßnahme im Hinblick auf die Gemeindefinanzen. Dringend geboten ist auch die Erarbeitung eines transparenten und gerade für ehrenamtlich Engagierte leicht anwendbaren **Gemeinnützigkeitsrechts.** Der administrative Aufwand der Vereine muss so gering wie möglich gehalten werden, wobei nicht verkannt werden darf, dass die Vorteile von Rechtsfähigkeit und Gemeinnützigkeit auch Pflichten mit sich bringen, die den Vereinen nicht einfach erlassen werden können.

Die Bundesregierung und die rot-grüne Koalition sollten die Aktivitäten in Vereinen oder ehrenamtliche Aktivitäten anregen, statt sie durch strenge Überwachung, Überregulierung und falsche Steuergesetzgebung zu verhindern.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen spricht die Kollegin Ulrike Höfken.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und

Ulrike Höfken

Kollegen! Wir haben das heutige Thema in den unterschiedlichsten Gremien breit diskutiert. Das Ehrenamt hat gerade in den **ländlichen Regionen** eine sehr große Bedeutung. Die auf Antrag der Koalitionsfraktionen eingesetzte Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ wird dazu in diesem Jahr ihren Bericht vorlegen und uns Handlungsempfehlungen geben. Die Menschen in den Vereinen sehen, dass es uns um eine zukunftsfähige und langfristige Entwicklung der Vereine und des bürgerschaftlichen Engagements von vielen Bürgerinnen und Bürgern geht.

Die Opposition hat diese Arbeit auf die altbekannte Weise begleitet: Statt Vorschläge mit seriösen Finanzierungsmöglichkeiten zu machen, stellen Sie auch auf diesem Gebiet nicht durchgerechnete und damit unbezahlbare Forderungen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Je näher der Wahltermin rückt, umso weiter entfernen Sie sich von einer glaubwürdigen und ernst zu nehmenden Behandlung dieses Themas.

Tatsache ist: Die Ausweitung des steuerbegünstigten Personenkreises, wie Sie das fordern, auch auf ehrenamtlich tätige Vorstandsmitglieder und Funktionsträger sowie die Anhebung der steuerfreien Übungsleiterpauschale auf etwa 2 400 Euro würden nach Angaben des Bundesfinanzministeriums **Steuerausfälle** von insgesamt bis zu 13,5 Milliarden Euro ergeben. Das ist unglaublich.

(Klaus Riegert [CDU/CSU]: Das ist eine Phantomberechnung!)

Sie kennen diese Zahl, aber wie üblich verschweigen Sie diese der Öffentlichkeit. Es wundert mich deswegen auch nicht, dass Sie keine Vorschläge für eine Gegenfinanzierung machen. Sie wissen genauso gut wie ich, dass in dieser finanziellen Größenordnung keine vernünftige Gegenfinanzierung mehr möglich ist.

Jetzt legen Sie in Ihrem Antrag noch eins drauf, denn Sie wollen eine steuerfreie Ehrenamtspauschale von 600 Euro einführen. Dies hätte auch die Folge, dass das Ehrenamt unter **monetären Aspekten** gesehen wird. Das ist nicht unser Weg. Wir werden Ihnen darauf auch heute antworten: Das ist nicht finanzierbar und würde ein falsches gesellschaftspolitisches Signal bedeuten.

Rot-Grün – das hat der Kollege Grasedieck sehr deutlich gemacht – macht das Ehrenamt attraktiver bzw. überhaupt erst attraktiv. Das Ehrenamt verdient und benötigt Rechte in einem schlüssigen Gesamtkonzept und mit einer **verbesserten Rechtsgrundlage.** Dafür bildet die Arbeit der Enquete-Kommission die Basis.

Unterhalb der Gesetzesschwelle ist durchaus ein weiterer Abbau überflüssiger Bürokratie möglich. Dieses Ziel ist in den letzten Jahren von der rot-grünen Regierung verfolgt worden. Unsere Fraktion setzt sich zum Beispiel für eine Entbürokratisierung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, also der 325-Euro-Jobs, ein. Die hauptamtliche Arbeit in den Vereinen wird oftmals mit geringer Stundenanzahl und geringer Entlohnung geleistet. Es soll überprüft werden, ob bürokratische Belastungen gerade für kleine und mittlere Vereine weiter abgebaut werden können. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wenn die Sozialversicherungsbeiträge pauschal erhoben und von einer zentralen Stelle eingezogen werden könnten. Zusätzlich könnten die bisher monatlichen Meldungen durch jährliche Meldungen ersetzt werden. Im Endeffekt würde dieses Verfahren keine Kosten nach sich ziehen, sondern zu Ersparnissen führen, weil der Verwaltungsaufwand für die Vereine deutlich verringert würde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir danken Ihnen gleichzeitig – das hat auch der Kollege Grasedieck schon getan – für die Möglichkeit, heute nochmals auf einige wichtige Neuerungen bei der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements hinzuweisen. Im letzten Herbst – das ist schon gesagt worden – wurde zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der Sozialversicherung vereinbart, dass die Tätigkeit von Übungsleiterinnen und Übungsleitern im Sport nicht mehr grundsätzlich als abhängige Beschäftigung anzusehen ist. Das bedeutet, dass die Tätigkeit, wenn der Verdienst bis zu 479 Euro beträgt und sie weniger als 15 Stunden beansprucht, nicht mehr beitrags- und meldepflichtig ist. Gerade für selbstständig tätige Übungsleiter heißt das, dass sie nicht mehr die Pflicht haben, Sozialabgaben zu leisten. Für die Sportvereine entfällt damit ein beträchtlicher bürokratischer Aufwand, der durch das **Meldeverfahren** unter Ihrer Verantwortung entstanden war.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Klaus Riegert [CDU/CSU]: Das Meldeverfahren stammt von Rot-Grün!)

Im Steuerrecht – das haben Sie erwähnt – werden die gemeinnützigen Vereine erheblich begünstigt, da sie grundsätzlich von der Körperschaft-, Gewerbe-, Grund- und Erbschaftsteuer befreit sind. Aber es ist – auch von einem FDP-Kollegen – auf die mögliche Konkurrenz zu den gewerblichen Unternehmen hingewiesen worden. Natürlich können die Vereine die **Zweckbetriebsgrenze** wahrnehmen. Seit Januar 2000 gibt es vereinfachte Verfahren gegenüber den Regelungen, für die die jetzige Opposition noch als Regierung verantwortlich war.

Noch ein Letztes zum Thema Bürokratie. Erst gestern haben die Ausschüsse des Bundestages ihre Beratungen über das Personenbeförderungsgesetz abgeschlossen. Es wurde eine wichtige Neuerung – auch für die Vereine – beschlossen: Wenn Busfahrten mit Sport- oder Jugendgruppen durchgeführt werden, benötigen die Vereine und Jugendorganisationen in Zukunft keine eigene Genehmigung nach dem Personenbeförderungsgesetz mehr. Es reicht aus, wenn der beauftragte Busunternehmer im Besitz einer derartigen Genehmigung ist. Auch hier haben wir wieder ein leidiges Verfahren der **Doppelgenehmigung** abgebaut. Diese Gesetzesänderung ist von den Sport- und Jugendorganisationen einhellig begrüßt worden.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Die Vereine und die ehrenamtliche Arbeit haben eine von uns allen anerkannte gesellschaftliche Funktion. Wir werden diese spezielle Bedeutung auch in Zukunft noch

Ulrike Höfken

(A) stärker berücksichtigen, um die Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement weiter zu verbessern.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Dr. Barbara Höll für die PDS-Fraktion.

Dr. Barbara Höll (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Rund 22 Millionen Menschen sind in der Bundesrepublik ehrenamtlich tätig. Man kann davon ausgehen, dass die Mehrzahl von ihnen in gemeinnützigen Vereinen organisiert ist. Ich glaube, wenn sie die heutige Debatte hören würden, wären sie zutiefst enttäuscht. Die CDU/CSU hat Forderungen aufgestellt, die berechtigt sind. Sie hat aber natürlich wieder einmal vergessen, selbstkritisch einzuschätzen, was in 16 Jahren alles versäumt wurde. Aber auch das, was bisher vonseiten der Regierungskoalition geboten wurde, geht nicht auf das ein, was Vereine nötig brauchen. In ihren Beiträgen war bisher überwiegend Selbstlob zu hören. So ist es auch in der Antwort auf die Große Anfrage nachzulesen.

Ich glaube, so kann man die Probleme von gemeinnützigen Vereinen nicht lösen. Wir haben sowieso ein grundlegendes Problem: Das ehrenamtliche Engagement, welches wir alle wünschen, darf nicht missbraucht werden, um vielleicht gesellschaftliche Brüche zu kitten oder um (B) dort, wo der Staat soziales Engagement zurückfährt, auf die nur noch ehrenamtliche Tätigkeit von Menschen zu bauen. Gerade weil das nicht sein darf, gilt es in besonderem Maße, sich den Vereinen zuzuwenden; denn die öffentliche Hand hat immer weniger Geld. Ich verweise nur auf die hohe Verschuldung der Kommunen, die oftmals die Tätigkeit der Vereine nicht mehr mitfinanzieren können.

In meiner Heimatstadt Leipzig gibt es jetzt die Aktion „weißer Januar“, weil die Kulturszene gesagt hat, dass das, was im Haushalt 2002 gestrichen wurde, so stark an die Substanz gehe, dass sie nicht mehr in der Lage sei, gerade das, was an Kinder- und Jugendarbeit geboten werde, weiter zu realisieren. Es ist also bei weitem nicht so, dass alles glänzt und sich die Regierungskoalition zurücklehnen kann.

Wir haben eben das Problem, dass Gelder verstärkt für die Realisierung von Projekten erwirtschaft werden müssen, zum Beispiel die Kofinanzierung für LKZ-Stellen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die Vereine sehr enge Gewinngrenzen sowie beschränkte Möglichkeiten für Rücklagen haben, um sich dauerhaft Liquidität zu schaffen.

Vereine sind immer stärker auf **Spenden** angewiesen. Aber auch aufgrund des Steuersenkungsgesetzes – das ist nun einmal die Realität – sinkt der steuerlicher Anreiz für Spenden. Darüber hinaus haben die Vereine sehr hohe Anforderungen, die sich aus der Satzung, aus der laufenden Buchführung und der Bilanzierung ergeben. Sie haben sehr geringe liquide Mittel.

(C) In der Antwort auf die Große Anfrage wird dies meiner Meinung nach vonseiten der Koalition unberechtigterweise abgewiegelt. Das sage ich, obwohl es unbestreitbar ist, dass Sie in den drei Jahren Ihrer Regierungszeit durchaus einige Dinge verabschiedet haben: die Abschaffung des Durchlaufspendenverfahrens, die Erhöhung und Erweiterung der Übungsleiterpauschale und die Regelung, dass Vereine unter bestimmten Bedingungen nur noch 15 Prozent und nicht mehr 75 Prozent der Werbungseinnahmen als Gewinne versteuern müssen.

Aber es gilt auch zu konstatieren, dass Sie mit Ihrer Zielstellung, die **Stiftungen** zu fördern, welche ich teile, obwohl ich an der konkreten Ausgestaltung Kritik übe, einen Zustand herbeigeführt haben, dass die Stiftungen gegenüber den gemeinnützigen Vereinen tendenziell bevorteilt sind. Es kann doch nicht gewollt sein, dass man nur noch eine bestimmte Form bevorteilt und eine andere dadurch deutlich schlechter stellt. Dies machen Sie vor dem Hintergrund, dass Sie, wie gesagt, auch bei der Neuregelung des Stiftungsrechtes gerade die zivilrechtlichen Regelungen ausgelassen haben und bestimmte Dinge wie die angemessene Alimentierung des Stifters und seiner Angehörigen nicht aufgehoben oder wenigstens beschränkt haben.

Aus diesem Grunde gilt es, wirklich ernsthaft über Dinge nachzudenken, die in der **Großen Anfrage** angesprochen sind: eine Erweiterung der Inanspruchnahme der Übungsleiterpauschale für alle im ideellen Bereich der Vereine tätigen und aktiven Bürgerinnen und Bürger, Erweiterung der Möglichkeit der Bildung von Liquiditätsreserven, die Anhebung der Besteuerung und (D) Zweckbetriebsgrenze, die Einführung gesetzlicher Freistellungsregelungen vom Beruf für ehrenamtlich Tätige – das gibt es, siehe Technisches Hilfswerk – und letztlich die Bereitstellung finanzieller Hilfe, damit gerade Vereine ihren gesetzlichen Pflichten in Bezug auf Buchhaltung und Verwaltung von Arbeitskräften professionell nachkommen können.

Ich wünsche mir dazu eine sachliche Beratung und Selbstkritik von allen Seiten, sodass man dann die Zielstellung tatsächlich verwirklichen kann.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun hat der Kollege Dr. Klaus Rose für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Dr. Klaus Rose (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Im Sportausschuss reden wir immer sehr gerne von Fairness und fraktionsübergreifender Harmonie. Wenn ich mir die heutige Debatte anhöre, stelle ich fest, dass davon wenig zu spüren ist.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Das müssen gerade Sie sagen!)

Wenn vor allen Dingen vonseiten der rot-grünen Koalition Abgeordnete aus dem Sportausschuss sprechen,

Dr. Klaus Rose

(A) dann habe ich den Eindruck, dass sie offensichtlich wenig zu sagen haben.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Sie sind alle hier!)

Das stimmt mich traurig.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Fragen Sie doch einmal bei den Kollegen der Enquete-Kommission in Ihrer Fraktion nach! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wo sind denn Ihre Sportausschussmitglieder? So viel zum Thema Fairness!)

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat ihre Große Anfrage zum **Vereinswesen** schon im Sommer 2000 eingebracht,

(Dieter Grasedieck [SPD]: Nein, das war heute!)

weil sie sich berechtigte Sorgen um die Zukunft der Sportvereine machte. Ich betone also nochmals: Eingebracht wurde die Große Anfrage im Sommer 2000. Jetzt endlich kommt eine Antwort und eine Debatte darüber. Sie können doch nicht so tun – einige Redner von Ihnen behaupten das –, als ob wir jetzt während des Wahlkampfes dieses Thema entdecken. Hätten Sie früher eine Antwort gegeben, hätten wir früher darüber reden können.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Dieter Grasedieck [SPD]: In Ihrer Rede müssen Sie darauf eingehen, Herr Rose!)

(B) Sie können doch nicht aus Ihrem Gedächtnis streichen, dass Sie bei den Versammlungen und im Gespräch mit den Sportvereinen eigentlich das Gleiche sagen, was wir fordern. Ich habe es in den Zeitungen gelesen.

(Dagmar Freitag [SPD]: So ein Unfug!)

Sie haben ihnen vor zwei Jahren in Gesprächen vor Ort alles Mögliche versprochen, aber eingehalten haben Sie nichts. Zwischen den rosaroten Ankündigungen und den grün-roten Ergebnissen klafft eine riesige Lücke.

(Beifall bei der CDU/CSU – sowie bei Abgeordneten der FDP – Dieter Grasedieck [SPD]: Aufpassen, was in den Jahren geschehen ist!)

Die Antwort der Bundesregierung auf unsere Große Anfrage ist dafür der Beweis.

Ich sage es noch einmal: 1990 haben wir uns Gedanken über die Fortentwicklung der Förderung der Vereine gemacht. Wenn heute davon die Rede ist, dass die Enquete-Kommission auf Wunsch der SPD eingesetzt wurde,

(Dieter Grasedieck [SPD]: Ja sicher!)

dann sage ich: Die Fortentwicklung der Vereinsförderung ist unsere Arbeit, weil wir 1990 ein **Vereinsförderungsgesetz** eingeführt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben uns Gedanken gemacht, wie wir das noch verbessern können. Ich kann Sie nur bitten, dass Sie bei der

(C) Förderung der Vereine mitmachen und dass sich vor allem die Mitglieder des Sportausschusses durchsetzen können.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Wer hat denn die Übungsleiterpauschale eingeführt?)

Es stimmt mich traurig, dass vonseiten des **Bundesinnenministeriums** in der gesamten Debatte über dieses Thema, für das dieses Ministerium zuständig ist, niemand anwesend ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Die reden doch nur von der Ökosteuer!)

Daran sehen wir doch, welchen Stellenwert die Vereine – vor allem die Sportvereine – haben.

Meine Damen und Herren, wir erwarten, dass die Bundesregierung unsere Vereine entlastet und nicht belastet. Wir erwarten, dass sie die wirtschaftliche Kraft der Vereine stärkt und nicht schwächt, schon gar nicht

(Matthias Weisheit [SPD]: FC Bayern München!)

durch eine aufgeblähte Bürokratie. – Ich hatte heute befürchtet, dass wieder der Versuch unternommen wird, von großen Leistungen zu sprechen und die großen Lasten auf den Schultern der Ehrenamtlichen zu verschweigen. Ich sage das, weil Ihr Zwischenruf kam, Herr Kollege Weisheit. Sie haben einen schönen Namen, aber der Zwischenruf ist unverfroren.

(Dagmar Freitag [SPD]: „Rose“ ist auch schön!)

(D) Wenn ich – um nur ein Beispiel zu nennen – über die schwierige Lage von Witwen bezogen auf ihre Renten reden und behaupten würde, die könne doch nicht so schwierig sein, schließlich gebe es auch Millionärswitwen,

(Dagmar Freitag [SPD]: Jetzt wirft er was durcheinander!)

dann wäre das genauso unverfroren wie Ihr Zwischenruf. Als ich von der Lage der Vereine gesprochen habe – der vielen kleinen Vereine, die von den Ehrenamtlichen leben und anders gar nicht bestehen würden, von denen Sie in Ihren Sonntagsreden sagen, Sie seien dafür –, sind Sie mir mit dem Zwischenruf „FC Bayern München“ gekommen.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Das ist doch auch ein Verein!)

– Darum geht es doch gar nicht. Es sei denn, man ist so verblendet, dass das Wort „Bayern“ bei Ihnen von Hause aus diese Reaktion auslöst.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich will ja nicht sagen, dass in Ihrer Fraktion bereits der Rassismus eingekehrt ist, da bei Ihnen das Wort „Bayern“ immer wieder eine solche Reaktion auslöst.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das hat der Zwischenruf auch gar nicht besagen sollen! Das ist klar!)

Dr. Klaus Rose

(A) Meine Damen und Herren, als damals die Große Anfrage eingebracht wurde – ich betone das nochmals –, gab es im ganzen Land eine Riesenaufregung wegen der Belastung der Sportvereine und auch anderer Vereine durch das 630-Mark-Gesetz,

(Dieter Grasedieck [SPD]: Und heute unterstützen Sie das!)

die Ökosteuer und verschiedene andere Fehlentwicklungen. Ich sage es noch einmal: Es gab eine Riesenaufregung. Das haben Sie alle gespürt. Diese Aufregung ist auch in die Enquete-Kommission hineingetragen worden. Ich kann zwar zugeben, dass die Enquete-Kommission inzwischen viele wertvolle Ideen entwickelt hat, aber umgesetzt hat sie noch nichts. Wahrscheinlich ist die Taktik sowieso, zu verzögern und bis zur nächsten Wahl zu warten, bis das Ganze wieder einschläft.

Meine Damen und Herren, es ist in der Antwort der Bundesregierung auf unsere Große Anfrage knallhart zum Ausdruck gekommen, dass die Neuregelung des **630-Mark-Gesetzes** – ich verwende nach wie vor diesen alten Begriff, weil er in der Anfrage, die wir eingebracht haben, genannt wird – nur dem Finanzminister und vielleicht auch dem Arbeitsminister zugute kommt. Man hat billigend in Kauf genommen, dass der Deutsche Sportbund in seiner Stellungnahme davon gesprochen hat, dass es zu einer schweren Belastung der Sportvereine kommen wird. Das war der Regierung aber egal. Sie haben darauf hingewiesen, dass sie mehr Geld brauchen. Das Geld muss hereinkommen, damit sich der Finanzminister und auch andere freuen.

(B) (Dagmar Freitag [SPD]: Sie haben nichts verstanden, Herr Kollege!)

Bei manchen war heute in der Debatte ohnehin nur die Rede davon, wie wichtig es sei, die Finanzen zu sanieren. Sie sind mit keinem Wort darauf eingegangen, welche Sorgen die Vereine und die Ehrenamtlichen draußen haben. Frau Kollegin Freitag, ich sehe, dass Sie den Kopf schütteln. Das verstehe ich nicht. Sie reden im Sportausschuss völlig anders, als es heute der Fall ist.

(Dagmar Freitag [SPD]: Ich kann nicht anders! Sehen Sie es mir nach!)

Deshalb verstehe ich nicht, warum im Sportausschuss überhaupt noch große Sprüche geklopft werden.

(Dagmar Freitag [SPD]: Ihnen muss entgangen sein, dass ich heute nichts gesagt habe! Aber das macht nichts!)

Ich möchte noch kurz darauf eingehen, dass wir in unserem **Entschließungsantrag** sechs Forderungen vorgelegt haben. Wir möchten noch einmal auf die eigentliche Zielsetzung aufmerksam machen. Wir wollen eine Verstärkung der Gestaltungsmöglichkeiten der Vereine und mehr Freiräume. Wir wollen keine Einengung und Gängelung. Wir wollen eigentlich nichts anderes, als dass die Enquete-Kommission hoffentlich doch noch irgendwann einmal einiges umsetzt.

Wir wissen doch alle, dass Vereine nicht nur Selbstzweck sind, sondern eine Entlastung für den Staat darstellen. Wir wissen auch, dass Vereine den Bürgerinnen und Bürgern nur dann etwas bieten können, wenn man ihnen hilft und sie nicht gängelt. Darum appelliere ich zum (C) Schluss an Sie: Schauen Sie sich bitte unsere Forderungen noch einmal an. Sie haben heute bereits erwähnt, dass Sie manches davon inzwischen umgesetzt haben. Das haben Sie vorhin stolz als Leistungen verkündet.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Das waren gute Leistungen!)

– Das erkenne ich auch an.

(Beifall bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das klang bisher aber nicht so!)

Da sind wir nicht auseinander. Aber, als wir unsere Große Anfrage vor zwei Jahren eingebracht haben, hatten Sie noch nichts gemacht. Wenn Sie inzwischen ein bisschen etwas getan haben, ist das okay.

Lassen Sie uns doch gemeinsam um das große Ziel ringen. Diesem großen Ziel hat unsere Große Anfrage gedient. Wenn wir auf diesem Weg in Zukunft besser miteinander auskommen, soll es mir Recht sein. Die Freude am freiwilligen Engagement für andere sollte uns allen ein Ansporn sein.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Der Kollege Lothar Binding hat seine Rede zu Protokoll gegeben.[1)]

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell ist vereinbart, den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8035 zur federführenden Beratung an den Sportausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanzausschuss und den (D) Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 10 a bis 10 c auf:

a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Heidemarie Wright, Brigitte Adler, Ernst Bahr, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Steffi Lemke, Ulrike Höfken, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –

– Drucksachen 14/4967, 14/5560, 14/6273 –

1) Anlage 5

(A)

Berichterstattung:
Abgeordneter Siegfried Hornung

b) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Gesamtwaldbericht

– Drucksache 14/6750 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (f)
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Tourismus

c) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Forstvermehrungsgutgesetzes (FoVG)**

– Drucksache 14/7384 –

(Erste Beratung 205. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

– Drucksache 14/7998 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Albert Deß

Zum Gesamtwaldbericht liegt je ein Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen sowie der Fraktion der CDU/CSU vor.

Intrfraktionell ist vereinbart, die heutige Tagesordnung um die Beratung des Waldzustandsberichts 2001 der Bundesregierung zu erweitern und als Zusatzpunkt 12 zu beraten. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

(B)

Ich rufe den soeben aufgesetzten Zusatzpunkt 12 auf:

Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2001 – Ergebnis des fortlichen Umweltmonitoring –

– Drucksache 14/7946 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarungen ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als Erstem dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Gerald Thalheim das Wort.

Dr. Gerald Thalheim, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit etwas Erfreulichem beginnen, nämlich dem großen öffentlichen Interesse an der Situation der Wälder nicht nur in Deutschland, sondern weltweit.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Das sieht man an der Präsenz der Presse auf der Tribüne!)

(C)

Ebenfalls erfreulich, Herr Schorlemer, ist die Bilanz der Bundesregierung auf diesem Gebiet.

Nicht ganz so erfreulich ist die Situation der Wälder, auch wenn in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen erreicht worden sind. Es ist zwar eine Stabilisierung des Zustandes der Wälder zu konstatieren. Aber es gibt in der Zukunft noch viel zu tun. Es gibt also weder Anlass zur Dramatisierung noch Anlass zur Entwarnung. Wir müssen uns einfach vor Augen führen, dass die Ursache für die Verschlechterungen, die **Schadstoffeinträge,** viele Jahrzehnte bestanden hat. Wir konnten zwar insbesondere den Umfang des Schwefeldioxids wesentlich reduzieren. Aber man muss bedenken: Genauso lange, wie die Ursachen, die zur Verschlechterung vor allem des Zustandes der Waldböden geführt haben, bestanden haben, wird man benötigen, um nachhaltige Verbesserungen zu erreichen.

Es ist wesentlich schwieriger, die gleichen schnellen Fortschritte, die man am Anfang bei der Reduktion des Umfangs der Emission von Schwefeldioxid erreicht hat, bei der Reduktion des Umfangs der Emission der Stickoxide zu erzielen. Besonders hervorzuheben sind die Erfolge in **Ostdeutschland.** Die Waldschäden im oberen Erzgebirge – ich komme aus Sachsen und weiß, wovon ich spreche – hatten ja ein apokalyptisches Ausmaß angenommen. Wer diese vor allem durch Schadstoffe verursachten Schäden gesehen hat, der weiß, welche Erfolge erreicht werden konnten und was noch alles in der Zukunft getan werden muss. Hier ist ein Mix aus Maßnahmen angebracht.

(D)

Die Schwerpunkte, die die Bundesregierung gesetzt hat, beginnen bei der **Energiepolitik.** Umweltfreundliche Verbrennungstechniken und der stärkere Einsatz von regenerativen Energiequellen wie zum Beispiel der von Holz werden gefördert. Dadurch werden Arbeitsplätze geschaffen und nehmen wir letztlich Einfluss auf die Holzpreise und die Wirtschaftlichkeit der Waldwirtschaft.

Nicht zu vergessen sind die Bereiche **Bau, Verkehr, Straßenbau und Siedlungsmaßnahmen.** Hier ist in jedem Fall exakt zwischen den Nachteilen, das heißt der Vernichtung von Wäldern, und den Vorteilen, das heißt dem Ausbau der öffentlichen Infrastruktur, abzuwägen.

Ich möchte auch die **Ökosteuer** nennen. Ich habe in der bisherigen Debatte gelernt, dass die Ökosteuer – angeblich – den deutschen Vereinen geschadet hat. Ich kann dazu nur sagen: Dem deutschen Wald hat sie auf alle Fälle genutzt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die **Landwirtschaft** darf auf keinen Fall ausgenommen werden. Gerade wenn es um No_x-Verbindungen geht, ist die Landwirtschaft neben dem Verkehr die wichtigste Schadstoffemissionsquelle. Insbesondere ist in diesem Zusammenhang die Tierhaltung zu nennen. Auch hier bemühen wir uns, durch die Neuausrichtung der Agrarpolitik zu Verbesserungen zu kommen: Die Reduzierung der Viehdichte und der Einsatz von emissionsmindernden Verfahren insbesondere beim organischen Dünger werden gefördert. So viel zur Situation auf der nationalen Ebene.

Parl. Staatssekretär Dr. Gerald Thalheim

(A) Genauso wichtig sind die Anstrengungen, weltweit zur Verbesserung der Situation der Wälder beizutragen. Nach wie vor werden jährlich 15 Millionen Hektar Wald durch Brandrodung, durch Umwandlung für andere Nutzungsarten, durch Umweltkatastrophen, durch industrielle Holznutzung – die Liste ließe sich fortsetzen – vernichtet. Die Folgen sind bekannt: Vernichtung und Ausrottung unzähliger Tier- und Pflanzenarten, Erosion und Umweltschäden, Freisetzung von Kohlendioxid, das allein 20 Prozent zum Treibhauseffekt beiträgt.

Was tut die Bundesregierung auf diesem Gebiet? Wir haben uns maßgeblich an der Gründung des Waldforums der Vereinten Nationen beteiligt, haben vor allem auch nach dem Gipfel von Rio Maßnahmen zur Walderhaltung mit ausgehandelt. Deutschland ist in der **forstlichen Entwicklungszusammenarbeit** weltweit führend. Derzeit fördern wir mit rund 130 Millionen Euro pro Jahr 310 Waldprojekte in 66 Ländern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich habe mir solche Maßnahmen erst im vergangenen Jahr in Brasilien anschauen können. Es ist sehr wichtig, in den Entwicklungsländern erfahrbar zu machen, dass eine nachhaltige Bewirtschaftung im wirtschaftlichen Interesse dieser Länder liegt. Es nützt nichts, darauf hinzuweisen, sie sollten etwa weniger Soja für den Export anbauen, wenn in den Ländern nicht die Erfahrung gesammelt wird, dass eine nachhaltige Bewirtschaftung letztlich in ihrem ureigenen wirtschaftlichen Interesse liegt. Dazu dienen

(B) gerade die Projekte Deutschlands in diesen Ländern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

In einem letzten Punkt möchte ich noch auf den Entwurf eines **Forstvermehrungsgutgesetzes** eingehen, das hier auch zur Debatte steht. Damit setzen wir eine europäische Richtlinie um. Wenn wir naturnahe Wälder wollen, dann brauchen wir auch entsprechendes Saat- und Pflanzgut für die genetische Vielfalt der Wälder. Das Forstvermehrungsgutgesetz ist eine wichtige gesetzliche Grundlage, um diese Ziele in der Zukunft zu erreichen.

Die Aufzählung all unserer Anstrengungen ließe sich abendfüllend fortsetzen. Ich will darauf verzichten, weil ich davon ausgehe, dass vor allem die Damen meiner Fraktion und auch der Fraktion der Grünen die Liste noch vortragen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht der Kollege Cajus Julius Caesar.

Cajus Caesar (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesamtwaldbericht und der Waldzustandsbericht der Regierung werden den Anforderungen der Koalition, die sie selbst einmal aufgestellt hat, aber insbesondere auch unseren Anforderungen (C) in keinster Weise gerecht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Verwaltung hat sich zwar bemüht, durch Formulierungen und attraktive Bilder einen Bericht zusammenzustellen, der zumindest von der Ummantelung her einen guten Eindruck macht. Für eine Verwaltung ist es aber natürlich extrem schwierig, etwas zu Papier zu bringen, wenn der Regierung das Handeln fehlt. In den Aussagen der Regierung ist wenig Konkretes, es fehlen Akzente, und sie ist in Ihren Aussagen auch nicht zukunftsträchtig.

Die **Leistungen** von CDU/CSU können sich sehen lassen. Sie ruhen sich ein Stück weit darauf aus. Ich nenne als Stichworte „Rettet den Wald“, 1983, und viele rechtliche Regelungen aus den 90er-Jahren: Bundes-Immissionsschutzgesetz, Großfeuerungsanlagen-Verordnung, Kleinfeuerungsanlagen-Verordnung, Katalysator, Einführung des schadstoffarmen Diesel, schadstoffbezogene Kfz-Steuer und vieles mehr. Insbesondere viele internationale Vereinbarungen haben dazu beigetragen, dass Deutschland vorn stand, Vorbildfunktion hatte. Wir als CDU/CSU sind stolz auf diese Leistungen. Damit können wir uns sehen lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir jedenfalls können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie von SPD und Grünen, von der jetzigen Regierung, sich beim Spaziergang durch den Wald verirrt haben und im Kreis laufen.

(Lachen bei der SPD)

(D) Sie kommen mit Ihren Argumenten und mit all den Dingen, die Sie sich einmal vorgenommen haben, nicht voran. Sie haben sich im Dickicht verirrt und können nur wenig Taten vorweisen. Vielmehr geht Ihre Politik der Zukunft zulasten der Waldbesitzer und zum Teil auch unseres Ökosystems.

Wald ist mehr als die Summe von Bäumen. Es ist die Vielfalt unseres Ökosystems. Wir müssen dafür eintreten, unser Wald hat vielfältige Funktionen für die Erholung suchende Bevölkerung, aber auch für das Ökosystem insgesamt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Forstwirtschaft hat eine große Bedeutung in unserer Gesellschaft. Diese Bedeutung sollten auch Sie als Regierungskoalition entsprechend honorieren. Das bedeutet, den Rohstoff Holz als einen Rohstoff, der umweltfreundlich erzeugt wird, entsprechend zu fördern

Auch das **nationale Klimaschutzziel** bis zum Jahre 2005, also die CO_2-Reduktion um 25 Prozent zu erreichen, bedeutet, den Einsatz des Holzes als erneuerbaren Energieträger voranzubringen. 1 Kubikmeter Holz speichert immerhin 1 Tonne CO_2. Daran erkennt man ebenfalls die enorme Bedeutung unseres Waldes und unseres Holzes als Rohstoff.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir als CDU/CSU haben in diesem Zusammenhang eingebracht, in unterdurchschnittlich bewaldeten Gebieten

Cajus Caesar

(A) eine **Waldvermehrung** vorzunehmen. Leider sind Sie diesem Gedanken auch beim Bundesnaturschutzgesetz nicht gefolgt. Schade!

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Weil Sie nicht biologisch gedacht haben!)

Wie machen denn Sie es? Sie kürzen beispielsweise die **Mittel** im Bereich der Agrarstruktur und des Küstenschutzes; Sie kassieren lieber die Bürger bei der Ökosteuer ab, die zwar Ökosteuer heißt, aber nicht ökologisch ist, und das Geld wird schon gar nicht für diesen Bereich eingesetzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man sollte auch die eigenen Aussagen der Vergangenheit beachten. Deshalb ist es wichtig, dass man hier nicht zulasten des Waldes und des Bürgers Politik betreibt, sondern die Dinge offensiv angeht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich darf Ihnen im Übrigen auch noch einmal ans Herz legen, die Aussagen der **Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände** vom 10. Januar zu verfolgen. Ich kann dem nur Recht geben, wenn gesagt wird: Eine konstruktive Einbeziehung unseres Waldes in die politischen Entscheidungen ist wichtig. Diese ist längst überfällig, hat der Präsident gesagt. Er hat auch gesagt: „Die bisherige Gewichtung dieser Aspekte durch die Regierung ist falsch. Hier werden Chancen vertan!“ Recht hat er.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(B) Auch bei den **Waldschäden** handelt die Regierung mit zweierlei Maß. Wenn man Seite 57 des Gesamtwaldberichtes aufschlägt, dann kann man dort lesen:

> Die Situation kann bei diesen Baumarten mit einem Flächenanteil deutlicher Schäden im Jahr 2000 von 25 % bei Fichte, 13 % bei Kiefer, 25 % bei den „anderen Nadelbaumarten“ als zufrieden stellend beurteilt werden

Bei Ihnen ist es so: Wenn Sie die Berichte verfassen und es steht „SPD und Grüne“ darüber, dann ist alles zufrieden stellend. Wenn darüber „CDU/CSU und FDP“ steht, dann herrscht Weltuntergangsstimmung. So haben Sie es bisher immer gehalten.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Sie machen das ganz genauso!)

Das ist Ihre angeblich solide Politik im Sinne der Natur und des Waldes. Sie schieben den Schwarzen Peter so lange hin und her, bis er bei den Betroffenen vor Ort ankommt. Das kann man bei vielen Gesetzen, gerade auch aus den letzten Wochen und Monaten, feststellen. Gleichzeitig werden die Mittel zurückgeführt, sodass viele aktive Maßnahmen neben den Bereichen der Vorbereitung nicht mehr oder nur bedingt durchgeführt werden können. Ich nenne stichwortartig die Bodenschutzkalkung, die Wiederaufforstung, Vor- und Unterbau sowie waldbauliche Maßnahmen, Luftreinhaltung, Steuererleichterungen für den Waldbesitzer, Forschung und internationale Abkommen: Hier gibt es erhebliche Defizite dieser jetzigen Regierung.

(C) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zurufe von der CDU/CSU und der FDP: Sehr richtig!)

Wenn wir ehrlich miteinander umgehen, dann muss man sicherlich zur Kenntnis nehmen, dass 80 Prozent der Standorte in Deutschland einen Versauerungsgrad von unter 4,2 aufweisen. Sie wissen alle, dass ein um 1 geringerer pH-Wert immerhin ein Mehr von einer zehnfachen Versauerung bedeutet. Handeln ist hier angesagt, ein Handeln für uns alle. Deshalb verstehe ich es nicht, dass Sie beispielsweise auch bei Ihren Formulierungen im Bundesnaturschutzgesetz Ideologie und Bürokratie voranstellen.

Sie gehen mit der Gesetzeskeule an die **Waldbesitzer** heran, um ihnen Ihre Ideologie aufzuzwingen. Es gibt immerhin 1,3 Millionen Waldbesitzer in Deutschland, die den Wald über Generationen hinweg im Schweiße ihres Angesichts gepflegt – das sollte man nicht vergessen – und dazu beigetragen haben, dass wir unsere Natur mit ihrer Artenvielfalt in unserem Lande vorweisen können.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie sprechen immer wieder von den Großgrundbesitzern und vergessen dabei, dass 50 Prozent des Waldes in Deutschland **Privatwald** sind und die Durchschnittsgröße bei rund 3,6 Hektar liegt. Sie benachteiligen die Kleinen, die etwas für unseren Wald tun.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich will die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände noch einmal zitieren:

(D)

> Zeigen Sie Trittin die rote Karte für seine ideologische Umweltpolitik. Bewahren Sie uns vor der bürokratischen Reglementierungswut. Wenn Sie das Recht der Kleinen so mit Füßen treten, werden Sie dieses irgendwann zu spüren bekommen, auch wenn Sie meinen, es ist nur eine kleine Gruppe.

Recht hat die Arbeitsgemeinschaft.

Wir als CDU/CSU setzen uns für die Waldbesitzer und den Wald ein. Wir meinen, auch die Menschen im ländlichen Raum haben es verdient, Beachtung zu finden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch dort werden Arbeitsplätze benötigt, auch dort wollen die Menschen am Wohlstand teilhaben. Wir als CDU/CSU wollen Kooperation statt Konfrontation im Sinne von wirtschaftlicher Entwicklung und im Sinne der Entwicklung der Natur für unsere zukünftigen Generationen.

Gegenstand des heutigen Berichts ist auch der **Tropenwald.** Wenn wir heute die Beratungen zum Tropenwald im Plenum durchführen, sollten wir sehr wohl auch die große Bedeutung dieses Bereichs in Augenschein nehmen: über 100 Millionen Jahre alte Regenwälder, empfindliche Ökosysteme, 5 Millionen Tier- und Pflanzenarten und etwa 400 verschiedene Baumarten auf 1 Hektar Regenwald, während in Deutschland insgesamt nur 60 Baumarten beheimatet sind.

Die Tropenwälder versorgen insgesamt rund 1 Milliarde Menschen mit **Trinkwasser.** Deshalb ist es besonders wichtig, dass wir der Zerstörung von rund 15 Milli-

Cajus Caesar

(A) onen Hektar, die jedes Jahr unwiederbringlich verloren gehen, Einhalt gebieten. Das ist die Waldfläche der Bundesrepublik und gleichzeitig die Gesamtfläche der Länder Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Wegen seiner weltweiten Bedeutung ist es ganz wichtig, dass wir uns für den Erhalt und für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Tropenwaldes einsetzen.

Waren es unter CDU/CSU und FDP 1997 noch über 150 Millionen Euro, die für Projekte im Haushalt zur Verfügung standen, so sind diese **Mittel** mittlerweile gekürzt worden. Sie, Herr Staatssekretär, haben gerade nur von der heute zur Verfügung stehenden Summe von rund 130 Millionen Euro gesprochen. Tatsache ist, dass Sie diese Summe in Ihrer Regierungszeit zurückgeführt haben, sodass weniger Gelder für den Erhalt des Tropenwaldes und der Ökosysteme zur Verfügung stehen. Das ist nicht die Politik der Union, das können wir nicht hinnehmen. Wir wollen, dass diese Mittel wieder aufgestockt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Lebensbedingungen für die dort wohnenden Menschen müssen besonders beachtet werden. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Relation nicht aus den Augen verlieren. Rot-Grün knebelt die Land- und Forstwirtschaft.

Wir wollen nicht einen Verwaltungsbeamten pro Hektar, wir wollen im Sinne unserer Natur vorankommen, damit aus dem kleinen Pflänzchen wieder ein starker Baum wird. Wir wollen eine Politik nach dem 22. September dieses Jahres für die Menschen, für die wirtschaftliche Entwicklung in den ländlichen Räumen, aber auch für den
(B) Wald und unsere Natur.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun erteile ich der Kollegin Steffi Lemke, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Steffi Lemke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Nach 20 Jahren des Ringens um die Verbesserung des Zustands unserer Wälder auf nationaler und internationaler Ebene fällt die Bilanz nüchtern aus: Der Waldverlust in den Tropen schreitet ungebremst voran und der Zustand der Wälder hat sich in vielen Regionen der Welt, auch in Deutschland, verschlechtert. Am stärksten von dieser Entwicklung betroffen sind die Urwälder in den Tropen. Alle zwei Sekunden verschwindet dort eine fußballfeldgroße Fläche Urwald. Damit ist auch ein immenser Verlust von Tier- und Pflanzenarten verbunden. So warnen Umweltschützer inzwischen vor dem Aussterben des Orang-Utans innerhalb der nächsten zehn Jahre.

Obwohl das Problem der Waldzerstörung seit vielen Jahren – fast schon Jahrzehnten – bekannt ist und auch in die Politik Eingang gefunden hat, haben die Gegenmaßnahmen nur teilweise Wirkung gezeigt. Die Ursachen für das ungebremste Abholzen liegen in vielen **Entwicklungsländern** in den schlechten Kontrollmöglichkeiten bei illegalem Holzeinschlag, der Armut und Finanzschwäche der Bevölkerung, der immer größeren Ausweitung von Agrarflächen, insbesondere für den Sojaanbau, und auch in dem an kurzen Zeiträumen ausgerichteten Gewinnstreben vieler Holzhändler. Von diesen Tropenhölzern gelangt zwar nur ein geringer Teil nach Deutschland. Nichtsdestotrotz trägt Deutschland in der Zukunft eine große Verantwortung für die Sicherung unserer Lebensgrundlagen auch in den Tropenländern. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Um die Blockade der letzten Jahre aufzuheben, ist eine Vielzahl verschiedener Maßnahmen auf einer Vielzahl von Ebenen notwendig. Erwähnen möchte ich dabei den **UN-Waldgipfel,** der tatsächlich auf internationaler Ebene mit den Vereinten Nationen den Dialog über die Sicherung der Wälder verstärkt bzw. in Gang gesetzt hat, womit, wie ich glaube, für die Zukunft ein wichtiges Instrumentarium vorhanden ist, um Einfluss auf die Länder zu nehmen, in denen jährlich nach wie vor sehr viel Tropenwald vernichtet wird.

Ein zweites Instrumentarium, das in den letzten Jahren bereits an Bedeutung gewonnen hat und in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen wird, ist die **Zertifizierung nachhaltiger Holzbewirtschaftung,** weil nur so sichergestellt werden kann, dass Holz aus Tropenwäldern, das hier und in Amerika, in Kanada oder auch in Staaten wie Japan verbraucht wird, einer sozial und vor allem umweltverträglich nachhaltigen Bewirtschaftung entstammt.

(D) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dieses Instrumentarium haben Bündnis 90/Die Grünen und auch die SPD seit mehreren Jahren forciert. Wir haben die Organisationen, die die Zertifizierung des Forrest Stewardship Council unterstützen, mit aufgebaut, weil klar ist, dass wir dieses Instrumentarium unbedingt brauchen, während Sie von der Opposition es blockiert, abgelehnt und den Versuch der Verhinderung unternommen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ein weiterer wichtiger Schritt war die **Reform der Hermes-Bürgschaften,** die erst unter Rot-Grün gelungen ist. Auch hier hat die CDU/CSU keinerlei positiven Beitrag geleistet. Ich glaube, dass wir auf diese Art und Weise viele Projekte, die mit verantwortlich für die Waldzerstörung in Tropenländern sind, jetzt einer vernünftigen Bewertung unterziehen und in Zukunft sicherstellen können, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Die Entwicklungszusammenarbeit ist unter Rot-Grün gestärkt, verbessert und insbesondere stärker an den Kriterien der Umweltverträglichkeit ausgerichtet worden.

Ganz anders gelagert sind die Probleme des Waldes hier in **Deutschland.** Ich möchte allerdings vorausschickend sagen, dass wir hier in der Tat einen sehr hohen Waldbewirtschaftungsstandard haben; das möchte ich für Bündnis 90/Die Grünen unterstreichen. Das hat natürlich

Steffi Lemke

(A) auch etwas mit der guten Arbeit der Forstwirte in Deutschland zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Trotz der Anstrengungen in den letzten Jahres zur Verbesserung des Waldzustandes müssen wir feststellen, dass wir zwar inzwischen eine Stagnation erreicht haben – der Waldzustand verschlechtert sich nicht weiter –, aber eine Tendenz zur Besserung bisher kaum, nur in Nuancen, erkennbar ist und von daher die Anstrengungen für die Luftreinhaltung, für die Reduzierung des Schadstoffausstoßes nicht nachlassen dürfen, sondern verstärkt werden müssen.

Dies scheint auch die CDU nach jahrelangem Kampf erkannt zu haben; denn zum Wahlkampfauftakt hat sie erklärt, dass sie die Ökosteuer nun doch nicht mehr abschaffen möchte, sondern fortführen wird. Vielleicht wird sich diese Erkenntnis bei Ihnen auch auf anderen Politikfeldern noch durchsetzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Unter Rot-Grün ist die **Förderung der erneuerbaren Energien** massiv ausgebaut worden. Auch das wird dem Wald in zweierlei Hinsicht zugute kommen: zum einen, weil der Schadstoffausstoß durch die verstärkte Nutzung der regenerativen Energien reduziert wird, und zum anderen, weil wir den Landwirten auch über die Holznutzung bei der energetischen Verwertung neue Einkommensmöglichkeiten eröffnen.

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann hier nur den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Waldbesitzerverbände, Prinz zu Salm-Salm, unterstützen, wenn er sagt: Holzhaus statt Treibhaus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Er hat Recht: Wir sollten die Nutzung von Holz am Bau intensivieren, noch stärker, als das unter Rot-Grün bereits passiert ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich warne trotzdem davor, dass wir in ein parteipolitisches Gezänk darüber verfallen, wie kurzfristige Erfolge bei der Luftreinhaltung und bei der Verbesserung des Waldzustandes erreicht werden können. Wir müssen uns hier auf eine mittelfristige oder sogar langfristige Entwicklung einstellen. Umso wichtiger ist es, jetzt intensiv daran zu arbeiten, dass der Schadstoffausstoß reduziert wird, dass wir neue Antriebstechnologien für den Individualverkehr entwickeln und dass wir die Nutzung erneuerbarer Energien ausweiten. Dafür steht Rot-Grün und dies wird nach der nächsten Bundestagswahl – auch unter Rot-Grün – fortzusetzen sein.

Danke.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(C) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Nun hat der Kollege Ulrich Heinrich für die FDP-Fraktion das Wort.

Ulrich Heinrich (FDP): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute den Waldzustandsbericht. Ich möchte mich vornehmlich mit der Erfassung der Daten und mit den Erkenntnissen des Waldzustandsberichts auseinander setzen. Mir scheint, dass so einiges überholt ist und dass wir die Methoden weiterentwickeln müssen.

Was wir heute wissen, ist nicht genug, um entscheidende, notwendige Maßnahmen zu ergreifen, mit denen das Waldsterben reduziert werden kann. Teilweise gibt es sogar aufgrund der Art und Weise der Erhebung – zum Beispiel, wenn man sich nur mit der Belaubung und mit der Belichtung der Bäume auseinander setzt und den Baumbestand rastermäßig erfasst – Ergebnisse, die von der Realität abweichen, was falsche Schlüsse zulässt.

Die **Methoden** sind nicht mehr zeitgemäß. Ich möchte die Bundesregierung hier auffordern, von Level eins zu Level zwei zu kommen. Ich denke dabei an eine Verbreiterung der Parameter, mit denen die Dauerbeobachtungsflächen – sie existieren heute schwerpunktmäßig bereits – analysiert werden. Es geht vor allen Dingen darum, einen neuen Bodenzustandsbericht – der erste ist vor 15 Jahren erstellt worden – zu erarbeiten. Ich möchte die Bundesregierung auffordern, dieses Projekt in Angriff zu nehmen. Die erste und letzte Bodenzustandsberichterhebung hat 1987 begonnen. Das ist jetzt 15 Jahre her. Wir müssen wieder wissen, was wir tun. Derzeit wissen wir das nicht, (D) weil wir keine genaue Auskunft darüber haben, wie sich der Boden, die Bewurzelung und die gesamte Situation des Umfeldes der Bäume entwickelt haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Insofern brauchen wir mehr und aussagekräftigere Daten. Wir brauchen andere Parameter, um zu besseren Erkenntnissen zu kommen.

Die wahrscheinlich sogar gut gemeinten Vorschläge der Bundesregierung, dem Wald zu helfen, zum Beispiel die **Naturschutznovelle,** verkehren sich allerdings ins Gegenteil.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Wer für ein generelles Kahlschlagverbot und für einen 10-prozentigen Biotopschutz sorgt, wer den Vertragsnaturschutz aushebelt und stattdessen mehr staatliche Gängelung einführt, hat den Forstwirt nicht mehr auf seiner Seite. Wer den Forstwirt nicht auf seiner Seite hat, wird mit seinen Bemühungen, dem Wald und dem Ökologiegefüge insgesamt zu helfen, keinen Erfolg haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stellen fest, dass mit der Novelle zum Naturschutzgesetz auch die **Eigentumsfragen** falsch beantwortet werden. Hier ist

Ulrich Heinrich

(A) eine schleichende Enteignung festzustellen. Dagegen wehren wir uns ganz besonders.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Funktionen des Waldes – im Klimaschutz, im Bodenschutz, für die Artenvielfalt, aber auch als Rohstofflieferant – können nur erbracht werden, wenn der Wald wirtschaftlich betrieben werden kann. Wer glaubt, ausschließlich mit Steuergeldern den Wald erhalten zu können, der wird bald sehen, dass diese gesellschaftlich positiven Funktionen nicht mehr verwirklicht werden können.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Genau deshalb müssen wir die **Wirtschaftlichkeit des Waldes** in die Betrachtungsweise aufnehmen. Wir dürfen nicht so tun, als wäre das völlig gleichgültig. In den Ansätzen der Bundesregierung in den vergangenen drei Jahren haben wir leider Gottes genau das Gegenteil erfahren: nicht Unterstützung, sondern im Gegenteil Belastung auf allen Ebenen.

Insofern möchte ich dringend davor warnen, diese Politik fortzusetzen. Die Politik muss geändert werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die SPD-Fraktion spricht jetzt die Kollegin Heidi Wright.

(B) **Heidemarie Wright** (SPD): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen! Liebe Kollegen! Das Jahr beginnt gut: Wir führen die Walddebatte. Wald ist, so meine ich, ein gutes, weil trotz aller Probleme perspektivisches Thema.

Die Probleme zuerst. Es darf uns keinesfalls unberührt lassen, dass der Anteil der Bäume mit deutlichen Schäden nach wie vor bei 22 Prozent liegt, bei den Laubbäumen – der geliebten Eiche, der Buche gar – deutlich höher, bei 33 Prozent. Aber das **Schadensniveau** hat sich seit Anfang der 90er-Jahre wesentlich verbessert; Veränderungen sind jetzt nur noch in geringen Prozentbereichen festzustellen.

Der Gesamtwaldbericht zeigt uns neben den nationalen Schäden gerade auch die erschreckende Zerstörung der Urwälder auf. Für alle Bereiche – im Nationalen wie im Internationalen – gilt es, durch politisches Handeln Verantwortung zu übernehmen. Das heißt, die Luft- und Bodenbelastung ist weiter zurückzuführen. Unsere Verantwortung liegt auch hier im Nationalen wie im Internationalen. Beide Bereiche haben Wechselwirkungen: Wenn wir national durch konsequente Luftreinhaltepolitik unsere ebenso ehrgeizigen wie notwendigen Ziele verfolgen, haben wir die besten Argumente, um diese Ziele auch international zu forcieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir national eine Nachhaltigkeitspolitik als Querschnittsaufgabe mit Nachhaltigkeitsrat und Staatssekretärsausschuss verfolgen, haben wir die besten Chancen, (C) diese Nachhaltigkeitsstrategien auch nach außen zu tragen.

Wenn wir Naturschutz und Waldbewirtschaftung in Deutschland nach höchsten Kriterien betreiben und uns dazu ein Bundesnaturschutzgesetz und eine umfassende **Zertifizierung** auferlegen, werden wir auf Dauer einen Wettbewerbsvorteil erlangen.

(Beifall bei der SPD)

Denn es ist doch ein Trugschluss, zu glauben, mit bequemen Standards oder einer wohlwollenden Freiwilligkeit Qualitätsziele erreichen zu können. Seien wir doch selbstbewusst! Sagen wir doch: Wir wollen im Naturschutz und in nachhaltiger Waldbewirtschaftung führend sein!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht doch um mehr als um Bäume. Bei aller Wertschätzung für die Forstwirtschaft und die Waldbesitzer: Es geht um ein Ökosystem, das unsere Lebensgrundlage sichert.

Damit sind wir längst bei den positiven Entwicklungen. Ich werde nicht müde, die **neue Energiepolitik** zu loben, die in mehrfacher Weise – die Kollegin Lemke hat es erwähnt – positive Auswirkungen auf Wald- und Forstwirtschaft hat. Tja, liebe Kollegen von der Opposition, da ist Musik drin! Da geht der Punk ab: beim EEG und beim KWK-Gesetz, beim Marktanreizprogramm und auch bei der Ökosteuer. Die rückt nämlich das Holz als Energieträger in das rechte Licht und auf die Erfolgsspur. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wem zum Stichwort Energiepolitik nur die Atomkraft einfällt, der ist einfältig. Wer ist das? Der Kandidat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich werde nicht müde, auch weiter die Zertifizierung nach FSC zu fordern, denn unsere deutsche Forstwirtschaft hat sich nicht hinter einem Wald- und Wiesenzertifikat zu verstecken. Müde hingegen kommt mir dagegen der Antrag der Opposition vor. Nein, wir werden die Schaffung eines **Biotopverbundes** auf 10 Prozent der Landesfläche nicht zurücknehmen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Aber wir werden es machen!)

Mich hat in diesem Zusammenhang der Deutsche Waldgipfel in Bad Honnef im Oktober letzten Jahres gefreut. Da gab es gute Ansätze zur Entkrampfung und die Einsicht in Notwendigkeiten, zum Beispiel auch bezüglich der Ausweisung weiterer Naturschutzflächen.

Liebe Kollegen von der Opposition, ich komme zu einem weiteren Punkt Ihres Antrages: Wir forcieren die Entwicklung der Technik zur **Minderung der Schadstoffe im PKW- und LKW-Bereich,** nicht zuletzt auch durch die Ökosteuer, die kontinuierlich zu einem Minderverbrauch und zur Belebung der Nachfrage nach gering verbrauchenden Fahrzeugen führt. Sie, liebe Kollegen

Heidemarie Wright

(A) von der Opposition, vergessen dabei natürlich glatt die Emissionen der Landwirtschaft. Auch hier ist eine Verbesserung nötig, im Interesse des Waldes, aber auch im Interesse des Tierschutzes und der Verbraucher.

Wenn Sie außerdem fordern, auch innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe weitere finanzielle Verbesserungen für die Forstwirtschaft herbeizuführen, so müssen Sie sagen, was wir stattdessen innerhalb der GA wegnehmen sollen, denn die GA ist fest. Ich meine, die Zeit war noch nie so gut, die Wald- und Forstwirtschaft positiv im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Das ist auch notwendig. Ein Aufsatz in der aktuellen Ausgabe der „Allgemeinen Forstzeitung“ zeigt, dass nach wie vor nur 40 Prozent der Bevölkerung glauben, dass die **Nutzung der heimischen Holzvorräte** angemessen ist. Mehr als die Hälfte glaubt nach wie vor an was weiß ich alles: also an Raubbau, Übernutzung, oder vertritt die Forderung: Baum ab – Nein, danke! Das ist aber wirklich falsch.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Völlige Unkenntnis! – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Die wissen genauso viel wie die SPD!)

Wir haben ein großes ungenutztes Potenzial heimischer Holzreserven und Holznutzung ist sinnvoll.

Zum Schluss, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen: Wenn es uns, das heißt der Politik, den Waldbesitzern und den Interessenverbänden, künftig gelingt, über die Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes oder die Novellierung des Jagdgesetzes zum Beispiel nicht ständig wegen Nichtigkeiten in Streit zu geraten und falschen Lobbyismus zu (B) betreiben, dann schonen wir nicht nur uns selbst, sondern dienen auch dem Wald.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Als Letzter in dieser Debatte erteile ich das Wort der Kollegin Kersten Naumann für die PDS-Fraktion.

Kersten Naumann (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wenn meine Kollegin Heidi Wright sagt, das Jahr beginne mit Wald gut, bleibt dennoch wie jedes Jahr das gleiche Dilemma: Der Schadensdruck auf unsere Wälder übersteigt in Deutschland, aber auch EU-weit wesentlich das Maß dessen, was sie langfristig verkraften können. Die **Zunahme der Waldschäden** in Deutschland und auch in ganz Europa zeigt, dass sich die Umweltsituation trotz einiger beachtlicher Teilerfolge weiter verschlechtert. In Thüringen erwiesen sich zum Beispiel nur 16 Prozent der Laubgehölze und 34 Prozent der Nadelbäume als gesund. Darüber kann auch das Beschönigen im Waldzustandsbericht nicht hinwegtäuschen.

Der Wald ist ein Bioindikator und ein Spiegel dafür, wie verschwenderisch unsere Gesellschaft mit den Ressourcen Luft, Wasser und Boden umgeht. Umweltschutz ist teuer, demzufolge wird er nur unzureichend gesell-(C)schaftlich und finanziell honoriert. Aber versäumter Umweltschutz wird noch teurer und ist für viele Wälder bereits tödlich.

Es hört sich gut an, wenn es im Bericht heißt, dass der Stickstoffeintrag abnimmt und Waldböden heute langsamer versauern. Fakt ist aber: Das Waldsterben geht nur etwas langsamer voran, doch die Versauerung findet weiterhin statt, und das auf über 80 Prozent der Waldflächen. Die **Belastung** durch bodennahes Ozon, das aus den Auspuffgasen der Kraftfahrzeuge, aber auch in der Industrie entsteht, steigt weiter. Das Umweltbundesamt hat schon 1995 dokumentiert, dass die Konzentration dieses Gases auf 95 Prozent der Landesfläche die Grenze der Belastbarkeit von Wald und Menschen übersteigt. Der deutsche Wald leidet ungebremst unter den direkten und indirekten Folgen der Luftverschmutzung. Der Treibhauseffekt auf Waldökosysteme ist bekannt. Was nutzt denn ein Klimaschutzprogramm, wenn Handel mit Emissionen möglich ist?

(Beifall bei der PDS)

Im Wissen darum, die Probleme immer auf die nachfolgenden Generationen abzuwälzen, ist der Weg in die falsche Richtung. Unsere Enkel werden uns dafür verdammen.

Der Bioindikator Wald ist abhängig von wirtschaftlichen und Klimaeinflüssen, die nicht an der Grenze oder einem Gebirge Halt machen. Die von der OECD veröffentlichten Ergebnisse der Waldschadenserhebung in 30 europäischen Ländern belegen, dass der Anteil geschädigter Waldbäume weiter zunimmt. Europaweit am (D) schwersten betroffen ist die Tanne, die zu 86 Prozent geschädigt ist, davon 43 Prozent schwer. In Deutschland ist die Buche am schwersten betroffen. 78 Prozent des Bestandes sind geschädigt, davon 24 Prozent schwer. Projekte des BUND wie der „Zukunftswald 2000“ sind sehr unterstützenswert, lösen allerdings allein das Problem nicht. Hier brauchen die Verbände eine weitaus größere Unterstützung.

Das weitere Fortschreiten der sichtbaren Schäden an den Bäumen und das zunächst verborgene Fortschreiten der Bodenschäden sind nach wie vor alarmierend. Das jährliche gebetsmühlenhafte Verkünden der neuesten Schadensbilanz wird dem Problem ebenso wenig gerecht wie der Umgang dieser Gesellschaft mit Klimaschutz, BSE und Atomenergie. Deshalb ist es künftig politisch umso dringlicher, dass sich die EU-Staaten auf ein **Gesamtkonzept** einlassen, das die Wälder und damit das Klima, das Wasser und den Boden vor diesen Einflüssen – gemacht von Menschenhand, oder besser: begleitet von Politikerhand – schützt.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst zu Tagesordnungspunkt 10 a: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung

Vizepräsidentin Anke Fuchs

und Landwirtschaft auf Drucksache 14/6273 zu dem Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 sowie zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen zu diesem Bericht. Der Ausschuss empfiehlt, in Kenntnis des Waldzustandsberichts der Bundesregierung auf Drucksache 14/4967 den Entschließungsantrag auf Drucksache 14/5560 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Tagesordnungspunkt 10 b: Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6750 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zu den Entschließungsanträgen zum Gesamtwaldbericht. Interfraktionell ist vereinbart, den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8630 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft und zur Mitberatung an den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, den Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und an den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie zu überweisen sowie den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8037 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft und zur Mitberatung an den Finanzausschuss und an den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 10 c: Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Forstvermehrungsgutgesetzes, Drucksachen 14/7384 und 14/7998. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der PDS ist der Gesetzentwurf damit in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetz zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit haben Sie dem Forstvermehrungsgutgesetz in dritter Beratung zugestimmt. Der Gesetzentwurf ist angenommen.

Zusatzpunkt 12: Interfraktionell wird vorgeschlagen, den Waldzustandsbericht 2001 auf Drucksache 14/7946 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft und zur Mitberatung an den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, den Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder, den Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung und den Ausschuss für Tourismus zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf:

Beratung des Antrags der Abgeodneten Kurt-Dieter Grill, Jochen-Konrad Fromme, Reinhard Freiherr von Schorlemer, weiterer Abgeodneter und der Fraktion der CDU/CSU

Ausgleich für die nuklearen Entsorgungsstandorte Gorleben und Salzgitter (Schacht Konrad) in Niedersachsen und Morsleben in Sachsen-Anhalt

– Drucksache 14/7786 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Haushaltsausschuss

Die Reden sind zu Protokoll gegeben.[1] Ich eröffne die Aussprache und schließe sie wieder.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/7786 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Zusatzpunkt 13 auf:

Beratung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M

– Drucksache 14/8024 –

Hierzu ist interfraktionell vereinbart worden, die Tagesordnung um Zusatzpunkt 14 zu erweitern:

Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU

Für eine haushaltsrechtlich saubere Finanzierung und langfristig gesicherte Beschaffung des zukünftigen Lufttransportflugzeuges der Bundeswehr A400M

– Drucksache 14/8077 –

Dieser Zusatzpunkt soll gemeinsam mit Zusatzpunkt 13 beraten werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall.

Für die Aussprache haben wir eine halbe Stunde vorgesehen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort für die SPD-Fraktion dem Kollegen Volker Kröning.

Volker Kröning (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Koalition und die Debatte haben eine fachliche und eine rechtliche Seite. Beides ist natürlich hoch politisch, wie die Begleitmusik zeigt.

Zur Sache: Die Regierung hat entschieden, dass Deutschland sich an dem Projekt A400M beteiligt. Die Entscheidung ist nach langem Vorlauf – mehr im Außen- als im Innenverhältnis – am 12. Dezember 2001 gefallen, also nach Verabschiedung des Haushalts 2002.

[1] Anlage 6

Volker Kröning

(A) Wenn diese Entscheidung zügig umgesetzt werden soll – und das ist der Wille der Koalitionsmehrheit und offenbar auch einer Mehrheit aller Parteien im Deutschen Bundestag mit Ausnahme der PDS –, gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder einen Nachtragshaushalt, wie ihn CDU/CSU und FDP fordern, oder das zweistufige Verfahren, das der Koalitionsantrag vorsieht.

Den Nachtragshaushalt braucht man nicht.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Sie wollen ihn nicht, weil Sie genau wissen, was es bedeutet!)

Was Ihre Alternative angeht, meine Damen und Herren von der FDP und von der CDU/CSU, so merkt man die Absicht und ist verstimmt. Oder anders ausgedrückt: The same procedure as every year.

Nebenbei: Es ist interessant, dass die FDP dem Antrag auf Erhöhung der Verpflichtungsermächtigung, den die CDU/CSU im letzten Herbst im Haushaltsausschuss und im Plenum gestellt hat, nicht zugestimmt hat.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Warum?)

Unabhängig davon, was das in der Sache heißt, wollen wir offenbar alle gleich gründlich vorgehen. Das tut die Koalition ohnehin. Der Side Letter der anderen Auftraggeber des Projektes war deshalb überflüssig.

Zum Rechtlichen: Entscheidend ist der **Parlamentsvorbehalt.** Er ist aufgrund der Verfassung und des Haushaltsrechts zwingend. Dies hat das Bundesverfassungsgericht erst jüngst anlässlich des Organstreitverfahrens zum neuen strategischen Konzept der NATO klargestellt. Dieser rechtliche Rahmen wird durch das Vorgehen der Bundesrepublik (B) im Außenverhältnis und durch die Entscheidung, die heute im Deutschen Bundestag fallen soll, nicht verletzt. Im Gegenteil, der Bundestag schließt den Präzedenzfall einer Einschränkung des Kernbereiches seiner Verantwortung aus. Der Parlamentsvorbehalt wird mit der Entschließung nicht aufgehoben, sondern mit den anstehenden Beschlüssen, auf die sich das Parlament heute verpflichtet, ausgeübt werden.

Zur großen Politik: Mit dem, was wir heute entscheiden, ist die parlamentarische Zustimmung, die nach der deutschen Erklärung vom 18. Dezember 2001 – Zitat – „so schnell wie möglich“ herbeigeführt werden soll, erreichbar. Oder anders gesagt: Damit ist Rechtssicherheit gewährleistet. Der Vertrag, den die OCCAR und die Airbus Military schließen sollen, wird dies umzusetzen haben. Das ganze rechtliche und politische Thema lässt sich in den Satz zusammenfassen: Man kann nur so viel bestellen, wie man bezahlen kann.

(Lachen und Zurufe bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich bin sicher, dass die OCCAR rechtliche Risiken für sich und andere ausschließen wird.

Für die Koalitionsfraktionen bleibt bei der Umsetzung des Beschlusses maßgebend, was zur Begründung des Antrages gesagt wird. Nach Meinung der Regierung sind für die Beschaffung 8,6 Milliarden Euro erforderlich. Sie versichert, dass dies alle Programmkosten einschließt. Man muss die Summe daher als **Obergrenze** ansehen.

(C) Alle weiteren Fragen werden beim Vollzug des Haushaltes 2002, also im ersten Quartal, wie der Antrag vorsieht, und nach Verabschiedung des Haushalts 2003 in einem anschließenden Verfahren zur Beschaffung der zweiten Tranche und Entsperrung der neuen Verpflichtungsermächtigung zu beantworten sein.

In diesem Verfahren wird sich der Haushaltsausschuss auch mit den Berichten des Bundesrechnungshofes auseinander zu setzen haben. Wir haben uns jedenfalls vorgenommen, nicht die bei der Entscheidung zum Eurofighter begangenen Fehler zu wiederholen. Dem Auditorium kann ich nur sagen, dass sich in diesem Punkt die Berichterstatter aller Fraktionen einig sind.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Ich bitte das Haus, dem Antrag zuzustimmen, und hoffe, dass wir uns bei der Arbeit wieder zusammenfinden werden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Dietrich Austermann für die CDU/CSU-Fraktion.

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! CDU und CSU lassen sich von keiner Partei in diesem Hause übertreffen: wenn es um die Frage der Verteidigungsbereitschaft, (D)

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wenn es um die Frage der Bündnisfähigkeit, wenn es um die Frage der Verfassungstreue und wenn es um die Einhaltung der Vorschriften des Haushaltsrechts geht.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Zusammen mit uns!)

– Ja, wie die Vergangenheit, wie die 80er-Jahre – siehe NATO-Doppelbeschluss – gezeigt haben, geschieht dies gemeinsam mit der FDP. Dies gilt auch für die Entscheidung zum **Eurofighter.** Dies aber ist, Herr Kollege Kröning, in einem ganz anderen Verfahren abgelaufen, nämlich in einem sorgfältigen Verfahren, bei dem Haushalts- wie Fachausschuss schon ein halbes Jahr zuvor involviert waren und erst dann die Entscheidung getroffen worden ist.

Wir lassen uns von niemandem übertreffen: bei der Frage der Europafähigkeit; hinsichtlich der Abstimmung mit unseren europäischen Partnern; auch in Fragen, wie im Bündnis gemeinsam reagiert werden muss, wie neue Transportkapazitäten geschaffen werden sollen, wie die Fähigkeit zur Krisenreaktion international sichergestellt werden kann. Deswegen sind wir für das Großflugzeug – auch in der erforderliche Zahl –, aber deswegen sind wir auch dafür, dass die Verfassung eingehalten wird, dass Recht und Ordnung Platz greifen.

(Beifall bei CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Das sind wir auch!)

Dietrich Austermann

(A) Wenn man die in den letzten Tagen gemachten Äußerungen der Kollegen aus den Reihen der Koalitionsabgeordneten zitiert – ich will keinen von Ihnen desavouieren, indem ich ihn wörtlich zitiere und beim Namen nenne –, dann ist die Beschreibung, das, was die Regierung hier betreibe, sei eine „Sauerei gegenüber dem Parlament“, noch relativ harmlos.

(Widerspruch der SPD)

Die Regierung hat versucht, das Parlament zu demütigen, es an den Rand zu drängen. Die Präsenz auf der Regierungsbank zeigt ja auch, dass man davon ausgeht, das werde schon laufen, egal, was das Parlament in dieser Frage beschließt.

Worum geht es? Der Bundesverteidigungsminister hat am 18. Dezember einen Vertrag über die Beschaffung von 73 Flugzeugen unterzeichnet – ein umfangreiches Vertragswerk ohne Bedingungen. In dem Vertragswerk war eine Klausel enthalten, die besagt hat: Gezahlt wird nach Kostenentwicklung. Daneben wurde ein Side Letter vereinbart, in dem steht: Wenn die Zustimmung zu diesem Vertrag nicht bis zum 31. Januar dieses Jahres erteilt worden ist, das heißt, der Parlamentsvorbehalt Deutschlands beseitigt wird, kommt das Geschäft nicht zustande.

Sie meinen, durch die von Ihnen vorgelegte Regelung in Form eines zweistufigen Verfahrens, das Sie auf einmal, seit gestern Abend, für denkbar halten, sei der Parlamentsvorbehalt ausgeräumt. Aber was haben Sie gemacht? Sie haben eine Regelung im Innenverhältnis getroffen, um die Koalitionsgemüter zu beruhigen, sie (B) schläfrig zu machen und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie etwas erreicht hätten. Durchgesetzt haben sie aber erst dann etwas, wenn Herr Scharping zu den Partnern geht und sagt: Ich habe vom Parlament 5,1 Milliarden Euro bekommen; ich bitte um Verständnis dafür, dass wir das umfangreiche Vertragswerk ändern müssen. Dann haben sie sich durchgesetzt.

(Peter Zumkley [SPD]: Das geht doch gar nicht!)

Wenn das nicht der Fall ist – für die 5,1 Milliarden Euro können Sie auch nicht die entsprechende Anzahl von Flugzeugen, nämlich 40 Stück, kaufen, wie sich das Herr Kröning seit Jahren vorstellt –, verstoßen Sie gegen die Verfassung. Dann wird noch heute von uns **Verfassungsbeschwerde** eingereicht.

Ich will Ihnen sagen, weshalb die Regelung nicht in Ordnung ist. Ich habe gestern noch mit Industrievertretern gesprochen. Diese haben mir gesagt: Wenn es nicht zu der unbedingten Auftragserteilung über 73 Flugzeuge kommt, müssen die Entwicklungskosten auf die niedrigere Stückzahl umgerechnet werden. Für die 5,1 Milliarden Euro bekäme man dann nicht mehr 40, sondern vielleicht 30 Flugzeuge. Dann könnten Sie die zweite Tranche erst später, in einem zweiten Schritt machen.

Dass Sie überhaupt versucht haben, durch eine Erklärung des Gesetzgebers, also dieses 14. Bundestages, eine Regelung zu schaffen, die in die Zukunft des Jahres 2003 reicht, beruht vielleicht auf Ihrem Wunschdenken, ist zu(C)gleich aber wegen des Verstoßes gegen den Grundsatz der Diskontinuität verfassungsrechtlich nicht in Ordnung.

(Zuruf des Abg. Manfred Opel [SPD])

– Herr Opel, wer seit drei Jahren den entscheidenden Fehler macht, die Bundeswehr unterzufinanzieren, der Bundeswehr nicht genügend Geld zu geben, muss sich heute nicht über die Wirkung dessen entrüsten,

(Manfred Opel [SPD]: Sagen Sie das doch Herrn Waigel!)

nämlich dass mittelfristig nicht genügend Geld da ist, um dieses Vorhaben in der von uns gewünschten Stückzahl zu verwirklichen. Genau das ist die Wahrheit, vor der wir heute stehen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Was wir zu dieser Frage gesagt haben, ist vom **Bundesrechnungshof,** vom Wissenschaftlichen Dienst des Bundestages, vom Bundestagspräsidenten und natürlich auch von Ihnen bestätigt worden. Sie selbst haben gesagt, man könne es so nicht machen und das sei schon ein gewisser Erfolg gegenüber der Bundesregierung. Damit ist deutlich geworden, dass hier versucht wurde, sich so zu verhalten, als sei der Bundestag die Volkskammer, ein Akklamationsorgan, das gerade noch bestätigen darf, was die Regierung vorher beschlossen hat.

Inzwischen haben Sie erreicht, dass es zu einer internationalen Blamage gekommen ist.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Die Bundesregierung hat sich sicherheits-, außen- und verteidigungspolitisch blamiert. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dabei spielt nicht so sehr eine Rolle, dass sich die Bundesregierung blamiert hat und von vielen Seiten gerufen wird: Jeden Tag ein neuer Skandal. Das Schlimme ist vielmehr, dass Sie auch unser Land und die deutsche Industrie blamiert haben.

Ich sagte schon, dass ich gestern mit leitenden Vertretern des Unternehmens gesprochen habe, das auf den Auftrag wartet. Diese haben mir beschrieben, welche Vorbereitungen sie getroffen haben – auch in den neuen Bundesländern –, um sicherzustellen, dass dort in nächster Zeit **Hightecharbeitsplätze** geschaffen werden können.

(Peter Zumkley [SPD]: Dann müssen Sie auch Ja sagen!)

Auch diese haben gesagt: Bei unseren europäischen Partnern brauchen wir uns angesichts dieser Blamage, die hier angerichtet worden ist, heute schon bald nicht mehr sehen zu lassen.

Wenn es eines zusätzlichen Grundes für den Bundeskanzler bedurft hätte, den Verteidigungsminister zu entlassen, wäre dies der letzte und ein ganz wesentlicher Grund gewesen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, der Bundeskanzler selbst trägt dafür die Verantwortung. Er hat Mitte November gegenüber dem französischen Präsidenten Chirac gesagt:

Dietrich Austermann

Wir kaufen die 73 Flugzeuge. Er musste wissen, dass weder über die Stückzahl noch über die Typenzahl, über die Bewaffnung oder die technische Ausgestaltung der Flugzeuge je im Verteidigungs- oder Haushaltsausschuss gesprochen worden ist.

(Peter Zumkley [SPD]: Natürlich!)

Wenn eine Prüfung erst erfolgt, Herr Kollege Zumkley, nachdem der Auftrag erteilt worden ist, macht sich das Parlament erneut lächerlich. Genau das wollen wir verhindern. Nein, der Bundeskanzler trägt in dieser Frage selbst die Verantwortung. Er hat dafür gesorgt, dass wir desavouiert wurden, weil er dem Verteidigungsetat nicht die erforderlichen Mittel eingeräumt hat. Das ist das eigentliche Problem, vor dem wir heute stehen: ist die **Unterfinanzierung der Bundeswehr.** Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen mehrfach, und zwar bei den Beratungen zu den Haushalten 2001 und 2002, die Hand gereicht, um eine verfassungsmäßige Entscheidung zu treffen. In den zweiten Lesungen zu den Haushalten 2001 und 2002 haben wir jeweils Erhöhungsanträge im erforderlichen Maße gestellt. Sie haben dies alles pomadig und schnodderig abgelehnt, weil Sie geglaubt haben, Sie brauchten die Opposition nicht. Offensichtlich brauchte man uns hier und heute, nämlich um deutlich zu machen, dass es ohne eine ordentliche Arbeit des Parlaments nicht geht. Wir sind dafür eingetreten, weil wir das Projekt wollen, aber unter Beachtung der Verfassung.

Meine Damen und Herren, Ihrem Antrag können wir in dieser Form – über ihn wird komplett abgestimmt – nicht zustimmen. Wir wollen das Flugzeug, wir wollen aber auch die Verteidigungsbereitschaft, die Bündnistreue und die Verfassungstreue.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Peter Zumkley [SPD]: Das war ein bisschen wie ein Eiertanz!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Oswald Metzger für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu vorgerückter Stunde erlebt man schon ein merkwürdiges Spiel. Kollege Austermann muss sich anstrengen, hier zu vertreten, warum die Union ein Projekt will, sie aber formalrechtlich jetzt einen Eiertanz um die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen anstellt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU: Oh! – Peter Zumkley [SPD]: So ist es! – Jürgen Koppelin [FDP]: Gerade Metzger muss erzählen!)

Genau das ist der Punkt.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das ist großer Unfug!)

– Herr Fraktionsvorsitzender Merz, Sie hätten heute Abend die Verteidigungspolitiker Ihrer Fraktion bei einer namentlichen Abstimmung nicht auf die Linie gebracht, um hier die Position zu halten. Das ist der Punkt.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Jetzt bist Du auf den letzten Platz weitergerückt!)

Kollege Austermann, an Großprojekten wie dem **Eurofighter** können wir feststellen, welches Scherbengericht Sie in Sachen Bundeswehrfinanzierung hinterlassen haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

3 Milliarden DM hat diese Republik in den letzten drei Jahren allein für die Preisgleitklauseln, die Verteidigungsminister Rühe im Juni 1998 unmittelbar vor der Bundestagswahl durchgepuscht hat, zusätzlich bezahlen müssen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Aufgrund dieser Preisgleitklauseln haben Sie die Haushalte bis zum Jahr 2015 mit Ausgaben für Flugzeuge belastet, die die Kosten explodieren lassen. Kollege Austermann, das war ein wirklicher „Jäger light“: Sobald die Flugzeuge der Bundeswehr zulaufen, müssen wir Kampfwertsteigerungen finanzieren; denn außer fliegen können diese nichts. Sie haben keine Defensivavionik und keine Bewaffnung. Das war eine solide Verteidigungspolitik der Union! Sie brauchen sich inhaltlich wirklich nicht aufzublasen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Natürlich braucht die Bundeswehr ein modernes Transportflugzeug. Natürlich ist es gut, dass wir das als gemeinsames europäisches Projekt durchführen. Ich sage das nur, um deutlich zu machen, dass es für dieses Transportflugzeug sehr, sehr gute inhaltliche Gründe gibt. Jetzt komme ich aber zu dem Punkt, der auch angesichts der von Ihnen angekündigten **Organklage** zu dieser Stunde interessiert: Natürlich gab es an diesem Punkt einen Konflikt zwischen Parlament und Regierung.

(Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Gibt es immer noch! – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Gab oder gibt es?)

Das räume ich als Haushaltssprecher ein. Ich spreche an dieser Stelle nicht umsonst auch für unsere Fraktion.

Kollege Kröning hat ganz zu Recht darauf hingewiesen, dass wir im Rechtssinne mit diesem Entschließungsantrag unserer Regierung keine Ermächtigung geben, 8,6 Milliarden Euro unter Vertrag zu nehmen, so wie es im Industrievertrag vom 18. Dezember geschrieben steht.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Ist das jetzt Misstrauen?)

Diese Untervertragnahme des Gesamtprojektes kann erst im nächsten Jahr, wenn das Haushaltsgesetz 2003 verabschiedet wurde, stattfinden.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Dann sind Sie nicht mehr an der Regierung!)

Bis dahin ist der Vertrag rechtlich schwebend unwirksam.

Oswald Metzger

(A) Der Bundesverteidigungsminister könnte aber eine Zusatzvereinbarung mit den Partnern abschließen, sodass es zu einem faktisch **zweistufigen Verfahren** kommt: Wenn der Haushaltsausschuss bis Ende März die Entsperrung der 5,1 Milliarden Euro beschlossen hat, kann die Bundesrepublik über diese Summe auch in einem Vertrag mit Außenwirkung gegenüber den europäischen Partnern verfügen. Für die Zahlung des Restes der Summe müssten dann die notwendigen parlamentarischen Voraussetzungen im nächsten Jahr abgewartet werden. Das ist ein ganz klares und sauberes Verfahren.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Eiertanz!)

– Das ist kein Eiertanz, das ist die Wahrung der Interessen des gesamten Parlaments.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie werden noch daran denken, wenn wir im März im Haushaltsausschuss darüber reden. Sie werden dann der Erste sein, der sich bei der Finanzierung und bei der Vertragsgestaltung einmischen und Fragen zu einer möglichen Verdrängung von anderen militärischen Beschaffungsmaßnahmen aufgrund der Größe des Projektes stellen wird. Sie werden dann wieder die große Arie singen, wie schlecht das Ganze vorbereitet sei.

Dabei haben wir dafür gesorgt, dass aus dem Datum des 31. Januar 2002, das die Vertragspartner wollten, tatsächlich eine Frist von einem Quartal geworden ist, sodass der Bundesverteidigungsminister die Chance hat, (B) dem Haushaltsausschuss eine korrekte Beschaffungsvorlage zuzuleiten, die wir als Parlament seriös beraten können.

Es geht um Summen – das ist wichtig auch für die Öffentlichkeit – von mindestens 8,6 Milliarden Euro.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist ein Prophet!)

Allein durch eine Preisgleitklausel von vielleicht 3 Prozent stiege diese Summe über den Zeitraum des Vertrags um 41 Prozent. Es ist das größte Rüstungsbeschaffungsvorhaben, das in dieser Republik bisher parlamentarisch beschlossen wurde. Dafür müssen sämtliche fiskalische Voraussetzungen stimmen. Darauf werden wir als Koalition und hoffentlich auch Sie als Opposition pochen.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Jürgen Koppelin für die FDP-Fraktion.

Jürgen Koppelin (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Metzger tat mir eben Leid. Er war im Visier seines Fraktionsvorsitzenden, der aus dem gleichen Landesverband kommt. Bekanntlich gibt es dort ja ein paar Probleme. Vielleicht hat der Kollege Metzger in den Augen seines Fraktionsvorsitzenden bestanden und darf einen Platz aufrücken. Ich würde sagen: Hier im Parlament sollte er eher ein paar Plätze nach (C) hinten rücken. Wie kann man sich nur so verbiegen?

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Bei 4,9 Prozent nützt auch das nichts! – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie sonst noch etwas als diese alten Kamellen auf Lager?)

Der Kollege Metzger hat gesagt: Das ist das größte Projekt, das wir im Verteidigungsbereich je beschlossen haben. Er hat Recht. Ich frage dann allerdings die rot-grüne Koalition, ob sie sich nicht schämt, auf diese Art und Weise so ein großes Projekt im Parlament diskutieren zu lassen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Was ist das für ein Armutszeugnis, dass Sie das größte Beschaffungsprojekt der Bundeswehr am Haushaltsausschuss und an den Fachausschüssen vorbei – man möchte fast sagen: bei Nacht und Nebel – hier beschließen wollen? Das ist inzwischen Ihr Stil!

Wenn man Ihren Antrag sieht, dann fragt man sich: Was wollen Sie mit diesem Antrag? An wen richtet sich dieser Antrag? Der erste Teil ist Lyrik. Dort schreiben Sie etwas über die 73 Maschinen. Uns brauchen Sie nicht zu bekehren. Der Kollege Austermann hat darauf hingewiesen, dass sowohl die CDU/CSU wie die FDP in den Haushaltsberatungen für die 73 Maschinen waren. Wer war dagegen – Rot-Grün war dagegen.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt doch gar nicht!) (D)

Wofür machen Sie diesen Antrag? Das ist ganz klar: Sie legen ihn zu nichts anderem vor als zur Disziplinierung der eigenen Truppe.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Deswegen tat mir der Kollege Metzger so Leid, als er hier eben gesprochen hat.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Ich darf in diesem Zusammenhang eine Agenturmeldung der ap vom Wochenende zitieren:

> Trotz scharfer Warnungen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Peter Struck bekräftigte Grünen-Haushaltsexperte Oswald Metzger am Sonntag die Absicht, seiner Partei zu empfehlen, im Bundestag gegen den Ankauf von 73 Stück des militärischen Transportflugzeuges Airbus A400M zu stimmen.

Weiter heißt es:

> Metzger bekam dafür erstmals Unterstützung aus der SPD.

Die Begeisterung springt Rot-Grün förmlich aus den Augen, bei diesem großen Projekt zustimmen zu müssen. Das ist nicht zu übersehen.

(Peter Zumkley [SPD]: Die ist bei euch auch nicht groß!)

Jürgen Koppelin

(A) Kollege Metzger hat noch eines vergessen – das gehört zur Geschichte dieser Beschaffung dazu –: Das Ganze lief so ab, dass morgens eine Koalitionsrunde tagte. Dabei waren, wie man den Agenturmeldungen entnahm, der Kollege Schlauch, der Kanzler und diverse andere Größen dieser Republik: Dort beschloss man, 73 Flugzeuge zu beschaffen.

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist das nun einmal!)

Nachmittags um 14 Uhr tagte dann der Haushaltsausschuss. Ich habe den Kollegen Metzger – das ist dem Protokoll zu entnehmen – darauf aufmerksam gemacht, was diese Runde morgens beschlossen hat. Was hat die rot-grüne Koalition daraufhin im Haushaltsausschuss beschlossen? 40 Flugzeuge, und zwar trotz des Beschlusses am Vormittag! Kommen Sie mir doch nicht damit, dass es neue Zahlen und Fakten gegeben habe. Nein, Sie wollten nicht, sonst hätten Sie unseren Anträgen zustimmen können.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wofür haben Sie gesorgt? Sie haben mit Ihrer Entscheidung im Haushaltsausschuss und mit dem Haushaltsplan 2002 dafür gesorgt, dass wir einen außenpolitischen Schaden erlitten haben. Sie haben dafür gesorgt, dass wir industriepolitisch und militärpolitisch Schaden genommen haben. Insgesamt haben wir Schaden genommen, weil der Verteidigungsminister einen Vertrag unterschrieben hat, den er gar nicht unterschreiben konnte.

(B) Das Misstrauen der Partner ist entsprechend groß gewesen. Sie haben nämlich in den Vertrag hineingeschrieben: Rudolf Scharping muss uns sein Okay bis Ende Januar geben, sonst platzt die ganze Geschichte. – Aus diesem Grunde sitzen wir heute hier.

Jetzt müssen Sie plötzlich ohne Vorlage, Diskussion und Begründung etwas nachliefern. Ich sage Ihnen dazu: Ihr Antrag, auch wenn Sie Ihn mit einer Mehrheit beschließen, ist null und nichtig und bringt überhaupt nichts.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe Ihnen bereits heute Morgen in der Geschäftsordnungsdebatte vorgelesen, was **Art. 110 des Grundgesetzes** dazu enthält. Sie verstoßen eindeutig gegen diesen Artikel. Wenn es so wäre, dass man es so machen könnte, wie es der Verteidigungsminister macht und wie Sie es in Ihrem Antrag machen, dann fiele mir noch sehr viel ein, was die Bundeswehr braucht. Wie wäre es dann noch mit ein paar U-Booten? Die könnten wir auch gleich so beschließen. Wie wäre es mit einem Lazarettschiff samt entsprechender Ausrüstung? – Das können wir doch alles in dieser Form machen. So unsolide ist Ihr Antrag. Sie werden nicht erwarten, dass wir Ihrem Antrag zustimmen. Natürlich sind wir – darin müssen Sie uns nicht bekehren – für die 73 Flugzeuge.

(Lachen bei der SPD – Zurufe von der SPD: Ah!)

– Da müssen Sie nicht „Ah!“ rufen.

Das haben wir doch schon im Haushaltsausschuss so bekundet. Sie haben aber dagegen gestimmt. Dort hätten Sie einmal „Ah!“ rufen sollen.

(C) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Sie aber haben nicht mehr so viel Zeit, etwas zu sagen, Herr Kollege Koppelin. Ihre Redezeit ist nämlich abgelaufen.

Jürgen Koppelin (FDP): Frau Präsidentin, ich weise dann abschließend nur noch einmal darauf hin, dass dieser Beschluss haushaltsrechtlich ohne jede Bedeutung ist. Deswegen werden wir zwar für die Flugzeuge stimmen, aber die haushaltspolitischen Ansätze in Ihrem Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Es spricht jetzt der Bundesminister der Verteidigung, Rudolf Scharping.

Rudolf Scharping, Bundesminister der Verteidigung: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von mehreren Rednern der Koalition wie auch der Opposition ist zutreffend festgestellt worden, dass das Transportflugzeug aus mehreren Gründen eine enorme Bedeutung hat: erstens für die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik und für das Schließen einer Lücke, die im Bereich dieser Fähigkeiten besteht; zweitens für die Erfüllung der Anforderungen, auf die sich die beteiligten Nationen innerhalb der NATO und auf der Grundlage ihres neuen strategischen Konzepts verpflichtet haben.

(D) Zudem – drittens – beweist auch die aktuelle Entwicklung, wie dringend notwendig es ist, dass die Europäer gemeinsam, mit einem angemessenen deutschen Beitrag, ihre Fähigkeitslücken im Bereich des strategischen Lufttransports, aber auch in anderen Bereichen schließen. Das ist auf dem Weg. Die Entscheidung, die heute getroffen wird, ist dafür von besonders großer Bedeutung.

Hinsichtlich der Zahl 73 will ich jetzt auf **Kapazitätsberechnungen,** Erfordernisse und dergleichen – schon mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Zeit – nicht eingehen. Ich möchte aber doch feststellen, dass wir uns angesichts der Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland, in der NATO wie in der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik, eher an der unteren Grenze des Erforderlichen bewegen.

Vor diesem Hintergrund wird vielleicht verständlich, warum die Bundesregierung und auch der Bundesverteidigungsminister besonders intensiv und mit einigem Erfolg darum gerungen haben, dass wir eine Koordinierung des europäischen Lufttransports erreichen, dass wir ein gemeinsames Unterstützungsabkommen der europäischen Nationen abschließen und dass wir eine – bisher jedenfalls – für Europa einmalige deutsch-niederländische Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung und übrigens auch zur Finanzierung gemeinsamer Lufttransportkapazitäten verwirklichen.

Ich weise darauf hin, dass das Schließen dieser und auch anderer **Fähigkeitslücken** entscheidend dafür ist, dass die Bundesrepublik Deutschland ihre außen- und sicherheitspolitische Verantwortung wahrnehmen kann. Im Übrigen ist es auch wegen der Soldaten, die wir in inter-

Bundesminister Rudolf Scharping,

(A) nationale Einsätze schicken, entscheidend, diese Fähigkeitslücken zu schließen.

(Beifall bei der SPD)

Es hat keinen Sinn, es bei einer gewissermaßen rhetorischen Bekundung des Respekts, der Anerkennung und des Dankes für die außerordentliche Leistungsfähigkeit der Bundeswehr zu belassen. Man sieht derzeit in Afghanistan, wie ungewöhnlich hoch die Leistungsfähigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Soldaten sind. Dann aber ist es die Verpflichtung des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung, diesen berechtigten Worten der Anerkennung und des Dankes auch die Taten folgen zu lassen – auf der Seite der Ausrüstung, vor allem der logistischen Systeme –, die den Einsatz der Soldaten auf Dauer erst vertretbar machen.

(Beifall bei der SPD)

Das geschieht heute. Vor diesem Hintergrund will ich – damit das Tableau vollständig ist – noch darauf hinweisen, dass sich die Europäer auch im Bereich der Wettbewerbsfähigkeit, der Technologie und ihrer Arbeitsplätze entsprechende Möglichkeiten erschließen. Das, was die Opposition einwendet, ist für mich vor dem Hintergrund eines Wahljahres in begrenztem Umfang nachvollziehbar.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Merz?

(B) **Rudolf Scharping,** Bundesminister der Verteidigung: Wenn Sie meine Redezeit anhalten.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die ist längst angehalten.

Rudolf Scharping, Bundesminister der Verteidigung: Das ist freundlich von Ihnen, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das ist bei uns so Sitte. – Bitte, Herr Merz.

Friedrich Merz (CDU/CSU): Herr Bundesverteidigungsminister, könnten Sie nach der Rede des Kollegen Metzger nicht nur der interessierten deutschen Öffentlichkeit, sondern auch dem Deutschen Bundestag sagen

(Georg Pfannenstein [SPD]: Überflieger Merz! – Lachen bei der SPD)

– ich finde das, was Sie beim Haushalt veranstalten, nicht so spaßig; wenn Sie die Probleme, die Sie mit dem Haushalt haben, nicht zur Sprache bringen, dann werden wir es tun –,

(Beifall bei der CDU/CSU)

wie der vorbehaltlose Vertrag aussehen wird, den Sie mit Wirkung vom 31. Januar 2002 abzuschließen gedenken? Können Sie mir dazu die entsprechenden Zahlen nennen?

(C) **Rudolf Scharping,** Bundesminister der Verteidigung: Herr Kollege Metzger, Sie verkennen die Sachlage.

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Merz!)

Herr Merz, Sie verkennen die Sachlage. Ich finde es erstaunlich, dass Sie als Fraktionsvorsitzender – Sie waren doch auch einmal Mitglied des Europäischen Parlaments und hatten dort ab und zu mit solchen Fragen zu tun – nicht wissen, dass die Bundesregierung nach einem Gespräch mit den Spitzen der Koalitionsfraktionen sowie nach einer Erörterung mit dem Finanzminister und mit anderen Mitgliedern der Bundesregierung, insbesondere mit dem Bundeskanzler, den Verteidigungsminister beauftragt hat, den Industrievertrag, den Vertrag zwischen OCCAR und Firma, sowie das Regierungsabkommen mit Parlamentsvorbehalt zu unterschreiben. Es war also korrekt, dass ich die Verträge wie alle vorangegangenen Vereinbarungen mit Parlamentsvorbehalt unterschrieben habe. Das war korrekt. – Ihr Kollege Schmidt, der Justiziar Ihrer Fraktion ist, nickt zustimmend.

Wenn der Deutsche Bundestag – das ist das Interesse der Partnernationen; ich werde darauf gleich noch eingehen; Sie haben mich davon mit Ihrer nicht sonderlich erregenden Zwischenfrage abgehalten –

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

einen entsprechenden Beschluss fasst, werden wir unseren Partnernationen mitteilen, dass der Deutsche Bundestag das Vorhaben uneingeschränkt unterstützt, wie es sich aus dem ersten Satz der Ziffer 1 der Entschließung ergibt. (D)

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund – das ist das, was ich Ihnen schon sagen wollte, bevor Sie mich unterbrochen haben – habe ich im Vertrauen auf die Koalition und ihre Entschlossenheit, die Politik der Bundesregierung zu unterstützen, heute, am späten Nachmittag, alle erreichbaren Kollegen Verteidigungsminister der Partnernationen angerufen. Ich denke, das gehört sich so.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin nun in der angenehmen Lage, Ihnen mitteilen zu können, dass alle meine **Kollegen aus den Partnerländern –** ich habe mit allen gesprochen, außer mit dem belgischen Verteidigungsminister, der sich in Vietnam befindet – die Entscheidung des Deutschen Bundestages ausdrücklich begrüßen, dass sie dieses klare politische Signal des Deutschen Bundestages für richtig halten und sie die haushaltsrechtlichen Auseinandersetzungen, die in Deutschland geführt werden, sehr wohl einzuschätzen wissen. Das ist für mich der wichtigste Punkt.

Im Übrigen kann ich verstehen, dass man solche Diskussionen wie die jetzige führt. Aber für Folgendes habe ich weniger Verständnis: Sie beklagen zwar immer die Finanzausstattung der Bundeswehr, bringen mich aber beispielsweise in die Lage, für das Beschaffungsvorhaben Eurofighter fast 3 Milliarden DM durch den Haushaltsausschuss und den Verteidigungsausschuss schleusen zu müssen, um das, was Sie beim Eurofighter versäumt haben,

Bundesminister Rudolf Scharping,

(A) nachzufinanzieren. Was glauben Sie, wie froh ich wäre, wenn Sie dieses Projekt seriös finanziert hätten und wenn mir diese 3 Milliarden DM noch für andere Zwecke zur Verfügung stünden!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund bedanke ich mich bei der Koalition einschließlich ihrer Haushälter für ihre Unterstützung der Politik der Bundesregierung. Sie dürfen sicher sein, wir werden dieses große europäische Projekt so voranbringen, dass es im Interesse der Streitkräfte, der europäischen Sicherheitspolitik und unserer gemeinsamen Position in der NATO verwirklicht werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächste Rednerin in der Debatte ist die Kollegin Heidi Lippmann für die PDS-Fraktion.

(Zuruf von der SPD: Die kauft jetzt 100!)

Heidi Lippmann (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde jetzt gern die Bestellung von 73 A400M ganz streichen.

(Beifall bei der PDS)

(B) Laut Bundesrechnungshof würden wir mindestens 9,4 Milliarden sparen. Wenn wir dann noch die Verträge für den Eurofighter aussetzten, kämen noch einmal 22 Milliarden hinzu. Was glauben Sie, welch große Sympathien Sie sich in der Bevölkerung mit solchen Beschlüssen erwerben würden? Sie würden glatt mit einer Mehrheit wiedergewählt werden – denke ich –, von der Sie eigentlich nur träumen können.

Wenn es bei dieser Debatte nicht um das größte Beschaffungsprogramm im Rüstungsbereich ginge, dann würde ich sagen: Dieses Projekt ist die größte Lachnummer in der Ära Scharping, die wir in den vergangenen drei Jahren erlebt haben.

Die PDS wird natürlich keinem Ihrer Anträge zustimmen, weil Sie alle unisono erklärt haben – das hat Herr Scharping eben zu Recht ausgeführt –, dass Sie die 73 A400M beschaffen wollen, und weil damit dann auch der Parlamentsvorbehalt entfällt. Man muss sich im internationalen Kontext darüber austauschen, inwieweit das **deutsche Haushaltsrecht** für solche internationalen Verträge, die mit der Wirtschaft und den Partnern geschlossen werden, überhaupt eine Relevanz hat. Das andere werden Sie ja dann gegebenenfalls in Karlsruhe klären.

Wenn man die Bundeswehr zu einer **Interventionsarmee** umbauen will, dann – das wissen wir alle – muss man sie natürlich auch entsprechend ausstatten. Sie alle haben gesagt, dass das ihr erklärter politischer Wille ist. Von daher sollten Sie zusehen, wie Sie jetzt mit Ihren haushaltstechnischen Problemen zurechtkommen.

(C) Die Kritik, die aus der Opposition gekommen ist, ist in nahezu allen Punkten berechtigt, was das Verfahren angeht. Sie werden in der Zukunft sehen, ob Sie für dieses Beschaffungsprojekt eine ähnliche Kritik wie die frühere Bundesregierung für das Eurofighter-Projekt werden einstecken müssen.

Herr Kollege Metzger, ich möchte Sie noch an Folgendes erinnern: Als Sie 1998 in den Wahlkampf gegangen sind, haben Sie gefordert, das Eurofighter-Projekt zu streichen. Kollegin Beer hat das seinerzeit in ihrer Haushaltsrede 1998 noch als Wahnsinnsprojekt bezeichnet. Heute treten Sie mit der gleichen Vehemenz, mit der damals Schwarz-Gelb für den Eurofighter eingetreten ist, für den A400M ein.

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Ein bisschen vorsichtig!)

Wer im Glashaus sitzt, der sollte nicht mit Steinen werfen, Herr Kollege.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Der Bedarf zur Beschaffung wird ausschließlich über die neuen Einsatzoptionen der Bundeswehr definiert. Dass die neuen Lufttransporter auch zum Zwecke der Katastrophenhilfe eingesetzt werden können, ist lediglich ein Nebeneffekt, der unter dem Stichwort „dual use“ verbucht werden kann.

Ganz interessant ist die ddp-Meldung, die heute Nachmittag gekommen ist, nach der der Bundesrechnungshof noch einmal bestätigt, dass man davon ausgeht, dass die vorläufigen Kosten des Gesamtprojekts von 8,6 Milliarden Euro auf insgesamt 9,4 Milliarden Euro steigen werden. (D) Ich zitiere die ddp-Meldung jetzt wörtlich:

> Der Bundesrechnungshof stellt in seinem geheimen Bericht unter dem Kapitel „Bedarfsbegründung“ die Fehlplanung nüchtern fest: Selbst nach Beschaffung des von den Militärs gepriesenen neuen Airbus müsste die Bundeswehr – wie gerade beim Einsatz in Afghanistan – weiter auf ausländische Großraumtransporter zurückgreifen, um ihr schweres Gerät zu weltweiten Missionen befördern zu können.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Lippmann, jetzt muss ich Sie an Ihre Redezeit erinnern.

Heidi Lippmann (PDS): Ich komme zum Schluss.

Es heißt darin weiter: Der A400M ist nicht in der Lage, die Leo 2, die Marder, die Transporthubschrauber zu transportieren, weshalb auch weiterhin Antonows und Belugas angemietet werden müssen. – Das sagt – wohlgemerkt – der Bundesrechnungshof.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Lippmann, Sie wissen: Ich bin nicht gerne Wiederholungstäterin.

Heidi Lippmann (PDS): Mein letzter Satz, Frau Präsidentin.

Heidi Lippmann

(A) Dem Bundesrechnungshof fehlen die Unterlagen genauso wie diesem Haus. Wir werden alle Anträge ablehnen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Lippmann, ich bitte Sie – –

Heidi Lippmann (PDS): Machen Sie eine vernünftige Politik; dann kann man darüber reden.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Voraussichtlich letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Friedrich Merz. Die SPD-Fraktion hat noch die Möglichkeit, die ihr verbliebenen zwei Minuten Redezeit zu nutzen.

Friedrich Merz (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bundesverteidigungsminister ist der Beantwortung meiner Frage, die sich ausdrücklich auf den Wortbeitrag des Kollegen Metzger bezogen hat, sehr kunstvoll ausgewichen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Er hätte nicht mehr tun müssen, als das zu bestätigen, was der Kollege Metzger hier gesagt hat. Ich frage Sie daher jetzt noch einmal, Herr Scharping, und ich bitte um eine präzise Antwort. Sie haben durch den Haushaltsgesetzgeber, den Deutschen Bundestag, eine Ermächtigung zum Eingehen eines Vertrages über ein Gesamtvolumen in (B) Höhe von 5,1 Milliarden Euro. Sie beabsichtigen, einen **Parlamentsvorbehalt** auf der Grundlage des Antrages, der heute Abend von SPD und Grünen vorgelegt worden ist, in Höhe eines Gesamtvolumens von 6 Milliarden Euro aufzuheben.

Ich stelle hier noch einmal konkret die Frage: Beabsichtigen Sie, diesen Parlamentsvorbehalt gegenüber den Firmen, bei denen bestellt werden soll, und gegenüber den europäischen Partnern in der Größenordnung von 5,1 Milliarden Euro oder in der Größenordnung von 8,6 Milliarden Euro aufzuheben?

Ich fordere Sie auf, diese Frage hier klipp und klar zu beantworten, Herr Verteidigungsminister.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich sage Ihnen, damit Sie genau wissen, was hier bevorsteht: Wenn Sie diese Frage nicht mit einer nochmaligen Wortmeldung von diesem Pult aus klar beantworten – –

(Widerspruch bei der SPD)

– Ja, Entschuldigung, meine Damen und Herren, hier geht es nicht um irgendwelche Kleinigkeiten; hier geht es um das verfassungsmäßig verbriefte Haushaltsrecht des Deutschen Bundestages!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

In diesem Lande gelten Regeln. Sie gelten auch noch lange, nachdem Sie aus dem Amt geschieden sind. Aber solange Sie noch im Amt sind, haben Sie sich an diese Regeln zu halten und wir erwarten von Ihnen, dass hier Klarheit geschaffen wird. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich sage Ihnen das jetzt, damit Sie das ganz klar wissen, Herr Scharping: Ich habe hier den Text eines Antrages auf Erlass einer einstweiligen Anordnung im Rahmen eines Organstreitverfahrens des Deutschen Bundestages gegen die Bundesregierung in der Hand. Wenn Sie diese Frage hier nicht beantworten, geht dieser Antrag dreißig Minuten nach Schluss der Debatte an das Bundesverfassungsgericht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oho!)

Ich sage das, damit Sie wissen, dass wir diesen Sachverhalt ernst nehmen

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und dass wir uns als Gesetzgeber von Ihnen nicht auf der Nase herumtanzen lassen.

Ich sage Ihnen zum Abschluss noch eines: Wenn wegen dieses Sachverhaltes das gesamte europäische Projekt scheitert, dann sind Sie allein dafür verantwortlich und niemand anders!

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Peter Zumkley [SPD]: Nein, nein, Sie sind es!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache und wir kommen zu den Abstimmungen. (D)

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das gibt es doch nicht! – Andreas Schmidt [Mülheim] [CDU/CSU]: Unglaublich! – Paul Breuer [CDU/CSU]: Es kann doch nicht sein, dass eine Auskunft verweigert wird!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, die SPD-Fraktion hat angekündigt, dass sie nicht von ihrem Rederecht Gebrauch macht, und deshalb kommen wir zu den Abstimmungen. Es gibt einen Antrag des Kollegen Koppelin zur Geschäftsordnung.

Jürgen Koppelin (FDP): Frau Präsidentin! Dieser Vorgang ist einmalig. Wenn der Führer einer Oppositionsfraktion eine so gravierende Frage stellt und der Bundesverteidigungsminister sie nicht beantwortet, so ist das einmalig. Ich beantrage eine Unterbrechung der Sitzung um 15 Minuten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Gibt es eine formelle Gegenrede gegen den Antrag? – Dann ist die Sitzung auf diesen Antrag hin für 15 Minuten unterbrochen.

(Unterbrechung von 21.38 bis 21.53 Uhr)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

(A) Ich erteile zur Geschäftsordnung zunächst dem Kollegen Friedrich Merz das Wort.

Friedrich Merz (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da ich höre, dass der Kollege Struck eine Erklärung zur Abstimmung abgeben möchte, möchte ich namens der CDU/CSU-Bundestagsfraktion noch einmal mit Nachdruck darum bitten, dass die Bundesregierung hier eine Erklärung zu meiner Wortmeldung von vorhin abgibt.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Das bestimmen Sie doch nicht! Das ist doch lächerlich!)

Es ist gleich, von welchem Mitglied dies geschieht. Wir bitten aber darum, dass eine Erklärung von der Bundesregierung abgegeben wird.

Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ebenfalls zur Geschäftsordnung spricht der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Wilhelm Schmidt.

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Merz, das ist sehr verwunderlich; denn hierbei handelt es sich eigentlich nicht um einen Geschäftsordnungsantrag. Wir befanden uns vielmehr in einem Stadium, in dem die Debatte (B) bereits beendet und die Abstimmung aufgerufen worden war. Diese Bitte zu äußern ist möglicherweise legitim; aber die Antwort werden Sie natürlich auch durch die Erklärung von Herrn Struck erhalten. Wir sehen daher überhaupt keine Notwendigkeit, in dieser Phase einen solchen Debattenbeitrag zu bringen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner zur Geschäftsordnung ist der Kollege Jürgen Koppelin.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Was soll denn das? Lächerlich!)

Jürgen Koppelin (FDP): Frau Präsidentin! Wenn es das größte Rüstungsprojekt ist, über das wir heute entscheiden, dann muss es auch möglich sein, gegebenenfalls die Debatte neu zu eröffnen, damit die Erklärungen abgegeben werden können.

Sollte der Verteidigungsminister heute hier keine Erklärung abgeben, wird sich die Fraktion der Freien Demokraten der Klage der CDU/CSU anschließen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ebenfalls zur Geschäftsordnung spricht Frau Katrin Göring-Eckardt.

(C) **Katrin Göring-Eckardt** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich würde gern daran erinnern, dass wir heute Morgen schon einmal eine Geschäftsordnungsdebatte in diesem Hause hatten, dass Sie diese Debatte überhaupt nicht führen wollten, dass wir sie nun geführt haben, dass die Argumente ausgetauscht sind und dass Sie die Antwort, die Sie haben wollen, hier vom Vorsitzenden der SPD-Fraktion erhalten werden. Er wird auf das, was Sie, Herr Merz, hier angefragt haben, antworten. Ich gehe davon aus, dass das ausreicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben vernommen, dass der Kollege Merz eine Bitte vorgetragen hat. Ich frage jetzt die CDU/CSU-Fraktion, ob sie diese Bitte in Form eines Antrags wiederholt.

(Zurufe von der CDU/CSU: Ja!)

– Das ist der Fall.

Dann stelle ich jetzt den Antrag der Fraktion der CDU/CSU und – davon gehe ich aus – auch der Fraktion der FDP, dass die Bundesregierung, namentlich der Herr Verteidigungsminister, in dieser Debatte das Wort ergreift, zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Der Antrag ist gegen die Stimmen von CDU/CSU, FDP und PDS abgelehnt.

(D) Deshalb erteile ich jetzt dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion zu einer Erklärung zur Abstimmung das Wort und verweise darauf, dass es auch noch eine schriftliche Erklärung der Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig und des Kollegen Hans-Josef Fell gemäß § 31 der Geschäftsordnung gibt.[1)]

Dr. Peter Struck (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Namen der Koalitionsfraktionen – SPD und Bündnis 90/Die Grünen – weise ich die Unterstellungen, die der Redner der CDU geäußert hat, auf das Entschiedenste zurück.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundesregierung wird sich wie in der Vergangenheit an die Beschlüsse des Deutschen Bundestages halten.

Herr Kollege, Politik wird nicht in Karlsruhe gemacht, sondern hier im Deutschen Bundestag. Wir sehen Ihrer Klage gelassen entgegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen jetzt zu den Abstimmungen.

---

1) Anlage 4

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A) Ich rufe den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8024 mit dem Titel „Vorhaben zukünftiges Transportflugzeug A400M“ auf.

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Ihr kastriert das Parlament! – Die Fraktionen der CDU/CSU und der FDP verlassen den Saal – Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist wie früher bei den Grünen, was die jetzt machen!)

Es ist vereinbart, über die Nrn. 1 und 2 des Antrags einerseits sowie über die Nrn. 3 und 4 des Antrags andererseits getrennt abzustimmen.

Wir stimmen über die Nrn. 1 und 2 des Antrags auf Drucksache 14/8024 ab. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Nrn. 1 und 2 des Antrags sind gegen die Stimmen der PDS-Fraktion bei Abwesenheit der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zaungäste!)

sowie bei einer Enthaltung aus den Reihen der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen angenommen.

Wir stimmen nun über die Nrn. 3 und 4 ab. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 14/8056? –

(Zuruf von der SPD: Niemand!)

Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist ohne Jastimme bei einer Enthaltung aus den Reihen von Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

(B) Wir stimmen nun über die Nrn. 3 und 4 des Antrags auf Drucksache 14/8024 ab. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Nrn. 3 und 4 sind gegen die Stimmen der PDS-Fraktion bei einer Enthaltung aus den Reihen von Bündnis 90/Die Grünen sowie bei Abwesenheit von CDU/CSU und FDP angenommen.

Der Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8024 ist damit insgesamt angenommen.

Wir kommen jetzt zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8077 mit dem Titel: „Für eine haushaltsrechtlich saubere Finanzierung und langfristig gesicherte Beschaffung des zukünftigen Lufttransportflugzeugs der Bundeswehr A400M“.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kann man über den Antrag einer Fraktion abstimmen, die überhaupt nicht da ist?)

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist bei Abwesenheit der Fraktionen von CDU/CSU und FDP einstimmig abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 auf:

Beratung des Antrags der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Umwelt- und Gesundheitsgefahren bei Goldgewinnung minimieren

– Drucksache 14/7076 –

(C) Die Kolleginnen Monika Griefahn, Gila Altmann, Birgit Homburger, Vera Lengsfeld sowie Eva Bulling-Schröter haben ihre Reden zu Protokoll gegeben, sodass wir – Ihr Einverständnis vorausgesetzt – sofort zur Abstimmung kommen.[1)]

Ich rufe den Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 14/7076 mit dem Titel: „Umwelt- und Gesundheitsgefahren bei Goldgewinnung minimieren“ auf. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist einstimmig angenommen bei Abwesenheit von CDU/CSU–Fraktion und einer Ja-Stimme aus den Reihen der FDP-Fraktion.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 13 sowie Zusatzpunkt 6 auf:

13\. Beratung des Antrags der Abgeordneten Max Straubinger, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Ilse Aigner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Luftfahrtforschung voranbringen

– Drucksache 14/7439 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Haushaltsausschuss

ZP 6 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Ditmar Staffelt, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Hans-Josef Fell, Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (D)

Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen

– Drucksache 14/8027 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

Die Kolleginnen und Kollegen Margrit Wetzel, Dr. Heinz Riesenhuber, Ulrike Flach, Hans-Josef Fell, Rolf Kutzmutz sowie der Parlamentarische Staatssekretär Siegmar Mosdorf haben ihre Reden zu Protokoll gegeben.[2)] – Auch darüber herrscht Einverständnis im Hause.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/7439 und 14/8027 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Ich sehe diesbezüglich Einverständnis im Hause. Damit sind die Überweisungen so beschlossen.

---

1) Anlage 7

2) Anlage 8

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A) Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Winfried Wolf, Christine Ostrowski, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Bahnpreissystem für Fahrgäste attraktiv gestalten

– Drucksache 14/7768 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die PDS fünf Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Redner für die PDS-Fraktion ist der Kollege Winfried Wolf. – Ich höre gerade, auch er hat sich entschlossen, die Rede genauso wie die Kolleginnen und Kollegen Karin Rehbock-Zureich, Norbert Otto, Albert Schmidt und Horst Friedrich zu Protokoll zu geben.[1] Das entspannt – Ihr Einverständnis vorausgesetzt – die Lage natürlich.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/7768 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Auch darüber herrscht Einverständnis im gesamten Hause. Damit ist die Überweisung so beschlossen.

(B) Ich rufe jetzt den Zusatzpunkt 7 auf:

Beratung des Antrags der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP

Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen (C)

– Drucksache 14/8034 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Auswärtiger Ausschuss
Innenausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Verteidigungsausschuss
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Die Kolleginnen und Kollegen Lothar Fischer, Wolf-Michael Catenhusen, Ilse Aigner, Ulrike Flach, Angela Marquardt und Hans-Josef Fell haben ihre Reden ebenfalls zu Protokoll gegeben.[2]

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/8034 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Auch darüber besteht Einverständnis. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 25. Januar 2002, 9 Uhr, ein. (D)

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 22.03 Uhr)

[1] Anlage 9

[2] Anlage 10

Anlagen zum Stenographischen Bericht

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Balt, Monika	PDS	24.01.2002
Behrendt, Wolfgang	SPD	24.01.2002*
Berninger, Matthias	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	24.01.2002
Bierwirth, Petra	SPD	24.01.2002
Bindig, Rudolf	SPD	24.01.2002*
Brandt-Elsweier, Anni	SPD	24.01.2002
Brinkmann (Detmold), Rainer	SPD	24.01.2002
Bühler (Bruchsal), Klaus	CDU/CSU	24.01.2002*
Büttner (Ingolstadt), Hans	SPD	24.01.2002
Dr. Eid, Uschi	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	24.01.2002
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	24.01.2002
Dr. Friedrich (Erlangen), Gerhard	CDU/CSU	24.01.2002
Goldmann, Hans-Michael	FDP	24.01.2002
Gradistanac, Renate	SPD	24.01.2002
Gröhe, Hermann	CDU/CSU	24.01.2002
Günther (Duisburg), Horst	CDU/CSU	24.01.2002
Heyne, Kristin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	24.01.2002
Hiksch, Uwe	PDS	24.01.2002
Holetschek, Klaus	CDU/CSU	24.01.2002
Dr. Hornhues, Karl-Heinz	CDU/CSU	24.01.2002
Hornung, Siegfried	CDU/CSU	24.01.2002*
Imhof, Barbara	SPD	24.01.2002
Jäger, Renate	SPD	24.01.2002*
Klappert, Marianne	SPD	24.01.2002
Dr. Küster, Uwe	SPD	24.01.2002
Leidinger, Robert	SPD	24.01.2002
Lintner, Eduard	CDU/CSU	24.01.2002*
Dr. Lippelt, Helmut	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	24.01.2002*
Lörcher, Christa	fraktionslos	24.01.2002*
Dr. Lucyga, Christine	SPD	24.01.2002*
Michels, Meinolf	CDU/CSU	24.01.2002*
Müller (Berlin), Manfred	PDS	24.01.2002*
Müller (Jena), Bernward	CDU/CSU	24.01.2002*
Neumann (Gotha), Gerhard	CDU/CSU	24.01.2002*
Onur, Leyla	SPD	24.01.2002*
Palis, Kurt	SPD	24.01.2002*
Roos, Gudrun	SPD	24.01.2002
Dr. Scheer, Hermann	SPD	24.01.2002*
Schlee, Dietmar	CDU/CSU	24.01.2002
Schmidbauer, Bernd	CDU/CSU	24.01.2002
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	24.01.2002
von Schmude, Michael	CDU/CSU	24.01.2002
Dr. Schockenhoff, Andreas	CDU/CSU	24.01.2002
Dr. Schubert, Mathias	SPD	24.01.2002
Dr. Schuchardt, Erika	CDU/CSU	24.01.2002
Dr. Schwarz-Schilling, Christian	CDU/CSU	24.01.2002
Seehofer, Horst	CDU/CSU	24.01.2002
Simm, Erika	SPD	24.01.2002
Simmert, Christian	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	24.01.20
Strebl, Matthäus	CDU/CSU	24.01.2002
Titze-Stecher, Uta	SPD	24.01.2002
Türk, Jürgen	FDP	24.01.2002
Dr. Wieczorek, Norbert	SPD	24.01.2002
Wiesehügel, Klaus	SPD	24.01.2002
Zierer, Benno	CDU/CSU	24.01.2002*

* für die Teilnahme an den Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

(A)

Anlage 2

Erklärung

des Abgeordneten Walter Kolbow (SPD) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit (Drucksachen 14/6548 und 14/7362)

Mein Name erscheint nicht in der Liste der Namentlichen Abstimmung.

Mein Votum lautet: Nein.

Anlage 3

Erklärung

des Abgeordneten Reinhold Strobl (Amberg) (SPD) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit (Drucksachen 14/6548 und 14/7362)

In der Abstimmungsliste ist mein Name unter „Ja“ aufgeführt.

Mein Votum lautet: Nein.

Anlage 4

Erklärungen nach § 31 GO

der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig und Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Abstimmung über den Antrag: Für eine haushaltsrechtlich saubere Finanzierung und langfristig gesicherte Beschaffung des zukünftigen Lufttransportflugzeuges der Bundeswehr A400M (Zusatztagesordnungspunkt 14)

(B)

Wir stimmen dem Antrag zur Beschaffung des Transportflugzeuges Airbus 400 ausschließlich aus Gründen der Koalitionsgeschlossenheit zu. Inhaltlich hat uns die Bundesregierung nicht von der Notwendigkeit der Anschaffung von insgesamt 73 Flugzeugen überzeugen können. Unstrittig ist für uns der im Bundeshaushalt 2002 vorgesehene Erwerb von 40 Flugzeugen für die zukünftigen Aufgaben der Bundeswehr.

Die verteidigungspolitische Notwendigkeit des Erwerbs von 73 Maschinen, die die Transportkapazität der Bundeswehr gegenüber heute vervierfachen würde, konnte die Regierung aber nicht ausreichend begründen. Im Gegenteil: Wir sehen mit großer Sorge, dass andere für die Reform der Bundeswehr in den nächsten Jahren notwendige Investitionen nicht realisiert werden können, wenn heute eine unangemessen hohe Mittelbindung einseitig zugunsten von Transportfunktionen vorgenommen wird.

Auch die industriepolitische Begründung erscheint uns nicht ausreichend. Andere europäische Länder haben ihre Kontingente gegenüber früheren Zusagen erheblich verringert. Der kalkulierte Mehraufwand von 3,5 Milliarden Euro für die Anschaffung von insgesamt 73 Maschinen ist den deutschen Steuerzahlern gegenüber nicht zu rechtfertigen, zumal kommende Preissteigerungen und technische Änderungen noch nicht einkalkuliert sind. Es ist eine ähnliche Kostenexplosion wie beim Eurofighter zu befürchten, dessen Beschaffungskosten sich innerhalb von vier Jahren von 12 auf 23 Milliarden DM fast verdoppelt haben. Auch werden für die Transportflugzeuge in den nächsten Jahrzehnten erhebliche Betriebskosten anfallen, die zusätzliche Mittel aus dem Verteidigungshaushalt binden. Vor diesem Hintergrund hat auch der Bundesrechnungshof in seinem Bericht vom 12. Oktober 2001 die geplante Beschaffung scharf kritisiert.

(C)

Haushaltsrechtliche Bedenken gegen den Antrag haben wir nicht. Der Antrag ist eine deutliche Absichtserklärung des Parlaments zum Erwerb der 73 Transportflugzeuge, aber keine dezidierte Rechtsverpflichtung. Die endgültige Entscheidung hat der nächste Bundestag zu fällen.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung der Großen Anfrage: Sicherung der Zukunft der Vereine durch wirtschaftliche und bürokratische Entlastung – Erhöhung der Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume (Tagesordnungspunkt 9)

Lothar Binding *(Heidelberg) (SPD):* Was für eine Anstrengung muss es wohl gewesen sein, eine Große Anfrage so kleinkariert zu formulieren. Die CDU/CSU hat durch ihre rückwärts gerichteten Fragen die Vereine zurückgeworfen und reduziert. Statt über die Ursachen der dramatischen Erosion fast aller Großorganisationen in Deutschland seit 20 Jahren nachzudenken, lenkt die CDU mit ihren Fragen auf einige im Wesentlichen uralte Rechts- und Finanzierungsfragen und vergisst dabei sogar, dass einige dieser alten Probleme in jüngster Zeit von der Regierung Schröder erfolgreich gelöst wurden. Wer fragt ist stark, und wer fragt, führt, sollte man zumindest meinen.

(D)

Aber schauen wir uns das Trauerspiel hinsichtlich der Struktur der fast 60 Einzelfragen der CDU-Fraktion einmal genauer an (Tabelle Seite 21063).

Wir sehen 18 Fragen zu 630-DM-Jobs, 9 Fragen zu Steuerprüfung, Steuern, 8 Fragen zur Übungsleiterpauschale, 7 Fragen zu Rechtsvorschriften, 3 Fragen zum Durchlaufspendenverfahren. Etwas Statistik und Ökosteuer dürfen natürlich auch nicht fehlen. Die Antworten, die wichtig sind für die Zukunftsfähigkeit der Vereine oder – wer ihre gesellschaftliche Einbettung richtig versteht – für die Zukunftsfähigkeit bürgerschaftlichen Engagements, sind mit solchen Fragen nicht zu finden.

Ich vermisse in der Großen Anfrage Anregungen zu den Themenkomplexen Stiftungen, Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen in freier Trägerschaft, gemeinnützige GmbHs und ähnliche Gesellschaftsformen, Wirtschafts- und Berufsverbände, Gewerkschaften, Verbraucherorganisationen, Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Umweltschutzgruppen, staatsbürgerliche Vereinigungen.

(A) (C)

Thema	Fragen Nr.	
Anzahl Vereine Mitglieder	1 bis 4	Antwort wäre Bürokratie für Vereine
630 DM (Geringfügige Beschäftigung)	5 und 6	Konsequenzen der Abschaffung
Rechtsvorschriften	7 bis 13	Auch auf den Geschädigten achten
630 DM (Geringfügige Beschäftigung)	14 bis 27	Endlich
Ökosteuer	28 und 29	Typisch
Übungsleiterpauschale	30 bis 32	Kosten spielen keine Rolle
630 DM (Geringfügige Beschäftigung)	36	Etwas ganz Neues
Steuerliche Freigrenzen	37 bis 39	Allgemeiner Wettbewerb, Gastronomie
Wertschöpfung	40 und 41	Reduktion auf Monetäres
Durchlaufspendenverfahren	43 bis 45	Erledigt auf Wunsch der Vereine
Steuerprüfung, Steuern	47 bis 51	Im Regelfall kein Problem
Nichtverfügbarkeitsregelung AfG	52	In Arbeit
Übungsleiterpauschale	53 bis 57	Es geht immer nur ums Geld
Maßnahmen seit 1998, Pläne	58 und 59	Zurückhaltung wegen Enquete-Kommission

Ich möchte gerne an dieser Stelle Dr. Michael Bürsch, den Vorsitzenden der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ zitieren und lehne mich im Weiteren an seine Ausführungen bei einer Veranstaltung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und der Gesellschaft für Sozialen Fortschritt e.V. an, denn seine Ausführungen führen zu tief greifenden Erkenntnissen. Bürgergesellschaft beschreibt die Vielfalt von Vereinen, Initiativen und Assoziationen, die sich – gewissermaßen zwischen Markt und Staat – in selbst organisierter Form für gesellschaftliche Anliegen einsetzen. Darüber hinaus hat der Begriff „Bürgergesellschaft“ eine fordernde, utopische Komponente: Er meint nicht weniger als den Entwurf eines „neuen Gesellschaftsvertrags“. In dieser Vision werden die demokratischen und sozialen Strukturen durch die aktiv handelnden, an den gemeinschaftlichen Aufgaben teilnehmenden Bürgerinnen und Bürger mit Leben erfüllt, verändert und auf zukünftige gesellschaftliche Bedürfnisse zugeschnitten. Bürgerschaftliches Engagement ist dann mehr als nur ein Oberbegriff für alles das, was man auch Ehrenamt, Freiwilligenarbeit oder noch anders nennen könnte. Bürgerschaftliches Engagement ist öffentliche, auf das politische Gemeinwesen bezogene Tätigkeit, der Motor und die Aktivität, die eine Gesellschaft zu einer Bürgergesellschaft macht“. Zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Sozialstaat besteht eine enge wechselseitige Beziehung. So können die unterschiedlichen Formen bürgerschaftlichen Engagements in ihrer Entfaltung durch sozialstaatliche Institutionen und Interventionen behindert oder gefördert werden. Umgekehrt sind viele Leistungen des Sozialstaates erst durch private Initiative und Engagement entwickelt und später in staatliche Trägerschaft übernommen worden.

(B)

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht der Sozialstaat vor großen Herausforderungen. Während eine zahlenmäßig stärkere ältere Generation und viele Arbeitslose auf Sozialleistungen angewiesen sind, geht die Zahl der Beitragszahler zurück. Das Resultat: Finanzierungsschwierigkeiten und eine Diskussion, die vor allem um Kostensenkungen und Leistungskürzungen kreist. Die Frage, wie viel Sozialstaat wir uns in Zukunft noch leisten können, scheint mir – zumindest aus Sicht des bürgerschaftlichen Engagements – jedoch zu kurz gegriffen und falsch gestellt. Spricht man nur über mehr oder weniger Staat, gerät nämlich die Stärkung der Bürgergesellschaft immer in den Verdacht, einer Flucht des Staates aus seiner sozialen Verantwortung Beihilfe zu leisten. Bürgerengagement, so die Kritik, ist dann nur eine hübsche Verpackung, die den hässlichen Inhalt kaschieren soll: Einsparungen, Privatisierung, soziale Leistungen nur noch für diejenigen, die es sich leisten können.

Eigeninitiative aus Not ist ein Notfall. Es gibt viele Menschen in unserer Gesellschaft – Flüchtlinge, Obdachlose, Suchtkranke –, die auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen sind. Aber ein solches Engagement aus einem Mangel heraus kann keine soziale Gerechtigkeit für alle schaffen – es sollte eher als Alarmzeichen verstanden werden, das auf einen Bereich aufmerksam macht, in dem es nicht zu viel, sondern zu wenig Sozialstaat gibt.

(D)

Ich sage in aller Deutlichkeit: Das Programm der FDP, die Bürgergesellschaft dort zum Ausfallbürgen zu machen, wo staatliche Aufgaben nicht an private Anbieter delegiert werden können, geht nicht auf: Bürgerengagement braucht Förderung und Infrastruktur, die nur der Staat leisten kann.

Wenn wir den Sozialstaat mithilfe der Bürgergesellschaft reformieren wollen, geht es nicht um mehr oder weniger Staat, sondern um die Frage: Wer kann die sozialen Leistungen, die wir wollen, am besten erbringen? Es geht darum, mithilfe von bürgerschaftlichem Engagement die Qualität sozialer Leistungen zu verbessern. Es müssen dabei nicht alle soziale Leistungen allein vom Staat erbracht werden. Wer kann eine Leistung am besten erbringen: der Markt, der Staat oder Netzwerke gegenseitiger Hilfe? Auch Kombinationen sind denkbar und wünschenswert. Der Staat trägt dafür Sorge, dass eine bestimmte Leistung bereitgestellt wird – wie das passiert, die „Durchführungsverantwortung“, muss dagegen nicht unbedingt beim Staat liegen.

Was ist nun aber die besondere Qualität bürgerschaftlichen Engagements, die die soziale Versorgung gegenüber dem professionellen, staatlich organisierten

(A) Sozialsystem verbessert? Ein Beispiel für das, was ich meine, ist die Selbsthilfe. Selbsthilfegruppen vermitteln Wissen und Kompetenzen, schaffen Kontakte zwischen Betroffenen und vertreten deren Interessen. Der Übergang von der bloßen Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe zum bürgerschaftlichen Engagement ist fließend: Die erworbenen Kompetenzen an andere Betroffene weiterzugeben, selbst Veranstaltungen zu organisieren, ist ein nahe liegender Schritt.

Bürgerschaftliches Engagement im Sozialen ist kein Lückenbüßer. Die Engagierten machen Ansprüche geltend, üben häufig auch berechtigte Kritik am professionellen Hilfesystem und tragen durch ihren Einsatz zu seiner Verbesserung bei. Dazu bleibt festzuhalten: Sozialpolitik in der Bürgergesellschaft orientiert sich an den Möglichkeiten der Menschen: Sie stärkt ihre Netzwerke und ermöglicht Selbsthilfe. Eine solche Sozialpolitik wird auf die besondere Qualität bürgerschaftlichen Engagements, auf die Freiwilligkeit und die Kompetenz bürgerschaftlich engagierter Menschen zurückgreifen, um nah an den Betroffenen zu sein und soziale Leistungen bedarfsgerecht zu gestalten. Damit verändert sich auch das Verhältnis zwischen Sozialstaat und Individuum. Der Einzelne gewinnt dabei eine Bedeutung, die über die Rolle des Nutzers sozialstaatlicher Institutionen weit hinausgeht – eine Aufwertung jenseits einer monetären Betrachtung, die nicht zuletzt Ergebnis gewachsener Kompetenzen der Menschen in den letzten Jahrzehnten ist. Eigenbeiträge einzufordern, setzt ein entsprechendes Vermögen voraus, das wiederum gefördert werden muss.

Ich bin davon überzeugt, dass die Förderung bürgerschaftlichen Engagements eine der zentralen politischen (B) Zukunftsaufgaben sein wird. Meiner Ansicht nach gibt es drei Gründe für die Politik, bürgerschaftliches Engagement stärker und nachhaltiger als bisher zu fördern, obwohl ich betonen will, dass die rot-grüne Bundesregierung schon viele wichtige Initiativen bereits auf den Weg gebracht hat.

Erstens. Viele Menschen sind prinzipiell bereit und daran interessiert, sich zu engagieren. Einige werden durch ihre Lebenssituation daran gehindert, aber viele geben auch die Rahmenbedingungen als Grund an. Dieses schlummernde Potenzial durch Anreize und Ermöglichung zu wecken, ist eine Aufgabe politischer Engagementförderung.

Zweitens. Teilhabe am politischen Gemeinwesen. Mit den Bürgerrechten, der Grundlage unserer Demokratie, ist so etwas wie ein „Recht auf bürgerschaftliches Engagement“ verbunden. Gleiche Teilhabechancen für alle zu ermöglichen und gerade das Engagement von Benachteiligten besonders zu unterstützen, ist die zweite Aufgabe und Leitlinie politischer Engagementförderung.

Drittens. Menschen, die sich engagieren, brauchen Anerkennung. Ziel der Engagementförderung ist eine Anerkennungskultur mit sehr unterschiedlichen Elementen: Ehrungen und symbolische Aufmerksamkeiten, Mitgestaltungs- und Fortbildungsmöglichkeiten. Außerdem darf ein Engagement nicht zu Nachteilen führen: Schutz und Nachteilsausgleich für Engagierte sind Voraussetzungen für eine gesellschaftliche Anerkennungskultur. Die Förderung bürgerschaftlichen Engagements, das ist die Konsequenz, kann die soziale Absicherung durch Erwerbsarbeit nicht ersetzen: Bürgerengagement kann aber (C) eine Brücke in die Erwerbsarbeit sein. Lassen sie mich das am Beispiel des dritten Systems deutlich machen.

Drittes System, dritter Wirtschaftssektor, Sozialwirtschaft? Verwirrende Begriffsvielfalt für ein einfaches Wundermittel gegen Arbeitslosigkeit. Weder die kapitalistische Privatwirtschaft als erstes System, trotz traumhafter Steuersenkungen, noch hervorragende Anstrengungen der öffentlich-rechtlichen Wirtschaft als zweites System (siehe ABM) sind in der Lage, Arbeitslosigkeit, soziale Ausgrenzung und Armut zu überwinden. Erstens hat eine nationale, stark exportabhängige Wirtschaft keine Chance, internationale Wachstumseinbrüche, wie etwa in den USA, ausreichend zu kompensieren, zweitens finden selbst unter optimalen Bedingungen viele Menschen im Spannungsfeld von Markt und Staat keine dauerhafte Arbeit. So bildeten sich viele weitere Formen selbst organisierter wirtschaftlicher Tätigkeit, die insbesondere das Gemeinwesen im Blick haben: das dritte System. Sozialwirtschaftliche Betriebe bilden ein stetig größer werdendes Segment im dritten System. Oft sind das erfolgreiche Start-ups, Unternehmen der 80er- und 90er-Jahre. Sie basieren auf bürgerschaftlichem Engagement, sind kollektiv getragen, agieren gleichwohl unternehmerisch gewinnorientiert und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erwirtschaften ein persönliches Einkommen. Das Besondere ist: Sie arbeiten nicht für individuellen Profit. Jeglicher Gewinn wird reinvestiert, um Leistungsminderungen der Mitarbeiter auszugleichen. Es sind also keine Non-Profit sondern Not-for-Profit-Unternehmen. Hier entsteht soziales Kapital. So verbinden diese Unternehmen wirtschaftliches Handeln mit sozialer Zielsetzung, das heißt vor allem, dass hier Menschen normal entlohnte (D) Arbeit finden, die im ersten und zweiten Wirtschaftssystem als nicht ausreichend leistungsfähig ausgegrenzt wurden und deshalb langzeitarbeitslos waren. Soziale Unternehmen sind damit eine innovative, wirtschaftliche Form des bürgerschaftlichen Engagements und gesellschaftlicher Sozialpolitik, die mehr Aufmerksamkeit verdient. Während im Neuen Markt oft Kapital vernichtet wird, entsteht hier neues, soziales Kapital.

Ich sehe hier eine sozial- und beschäftigungspolitisch sehr lohnende Aufgabe, sich in dieser und vor allem in der nächsten Legislaturperiode ausführlicher mit diesem Konzept zu befassen. Denn die Ressourcen des dritten Systems sind noch lange nicht ausgeschöpft. Die Rahmenbedingungen für soziale Unternehmen können noch verbessert werden, sodass neue Arbeitsplätze entstehen.

Als anschauliches Beispiel möchte ich die 1984 gegründete Werkstatt GmbH in Heidelberg empfehlen, die sich auf prozessorientiert geplanten Spielplatzbau spezialisiert hat. Die Anerkennung und der Schutz freiwillig engagierter Bürgerinnen und Bürger müssen andere Wege gehen als der Sozialstaat mit seiner Verbindung von Erwerbsarbeit, Beitragszahlung und Leistungsanspruch. Es gibt keinen Grund, für die Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements schwarz zu sehen. Aber es gibt einiges zu tun: Die Enquete-Kommission wird etliche Vorschläge zur Verbesserung der Rahmenbedingungen machen, die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Das ist aber nur der Anfang – der Anfang einer nachhaltigen Förderung, einer lebendigen Anerkennungskultur und der Anfang eines Aufbruchs

(A) in die Bürgergesellschaft. Die Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements hat gerade erst begonnen. Wir alle können einen Beitrag dazu leisten. Diese Gedanken – in enger Anlehnung an Michael Bürsch – zeigen, warum die CDU mit ihrer Großen Anfrage von der Zukunft unserer Vereine unendlich weit entfernt ist.

Die Bundesregierung hat in kurzer Zeit erhebliche Verbesserungen in Bezug auf die steuerlichen Rahmenbedingungen für gemeinnützige Vereine und für ehrenamtliche Betätigung erreicht. Bei den Verbesserungen handelt es sich zum Teil um zentrale Forderungen der gemeinnützigen Vereine und Dachorganisationen, die zuvor viele Jahre erfolglos verfolgt wurden. Anschließend werden einige dieser konkreten Verbesserungen vorgetragen: Überarbeitung des Spendenrechts. Dabei vor allem Verzicht auf das Durchlaufspendenverfahren als Voraussetzung für den steuerlichen Abzug von Spenden. Mitgliedsbeiträge sind an wesentlich mehr Vereine als früher steuerlich abziehbar. Anhebung der so genannten Übungsleiterpauschale § 3 Nr. 26 EstG von 2 400 DM auf 3 600 DM und Umwandlung von einer Aufwandspauschale in einen Freibetrag. Ausweitung des begünstigten Personenkreises auf nebenberufliche Betreuer, Verbesserung der Möglichkeit, ohne Verlust der Gemeinnützigkeit Mittel einer dauerhaften Rücklage zu führen. Gemeinnützige Körperschaften dürfen jetzt jährlich ein Drittel ihres Überschusses aus der Vermögensverwaltung und darüber hinaus bis zu 10 Prozent ihrer sonstigen zeitnah zu verwendenden Mittel in einer freien Rücklage führen – siehe § 58 Nr. 7a AO. Erhebliche Ausweitung der Höchstgrenze für den Abzug von Zuwendungen an gemeinnützige Stiftungen. Grundsätzlich 40 000 DM im (B) Jahr zusätzlich, bei Zuwendungen an neu errichtete Stiftungen 600 000 DM. Der steuerpflichtige Gewinn aus Werbung bei kulturellen, sportlichen und anderen Veranstaltungen, die ein Zweckbetrieb sind, wird ab dem Veranlagungszeitraum 2000 auf Antrag der Vereins pauschal mit 15 Prozent der Werbeeinnahmen angesetzt – siehe neuer § 64 Abs. 6 AO. Bisher gab es nur eine Betriebsaufwandspauschale der Finanzverwaltung von 25 Prozent der Einnahmen. Die gemeinnützigen Vereine mit steuerpflichtigen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben profitieren von der Herabsetzung des Körperschaftsteuersatzes von bisher 40 Prozent auf jetzt – ab 2001 – 25 Prozent durch das Steuersenkungsgesetz.

Dies ist ein sehr guter Anfang für Erneuerungen bzw. Verbesserungen der Bundesregierung, die sich positiv auf den dritten Sektor, also Ehrenamt bzw. bürgerschaftliches Engagement, auswirken.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Ausgleich für die nuklearen Entsorgungsstandorte Gorleben und Salzgitter (Schacht Konrad) in Niedersachsen und Morsleben in Sachsen-Anhalt (Tagesordnungspunkt 11)

Arne Fuhrmann *(SPD):* Ihr Ziel, Herr Grill, ist es doch, die Bundesregierung heute dazu zu bewegen, durch Geldzuwendungen nach Gorleben die regionale Zustimmung (C) zum Endlager zu sichern, die weitere Arbeit des AK-Endlager damit bundesweit zu erschweren und dann mit dem Finger auf die rot-grüne Koalition zu zeigen nach dem Motto: „Die haben das zu verantworten!“ So geht das nicht.

Wenn endgültige Entscheidungen getroffen sind, werden wir gemeinsam auch über Ausgleichs- oder Entschädigungszahlungen zu reden haben.

Ausgleichszahlungen, die der Bund jetzt für den ehemals geplanten und nun mit einem Moratorium versehenen Endlagerstandort Gorleben erbringen würde, erschwerten die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern und die damit verbundene Suche nach geeigneten und durchsetzbaren Standorten. Durch Ausgleichszahlungen im Sinne von Herrn Grill schaffen wir im Zusammenhang mit Gorleben Fakten, und das wird mit uns nicht zu machen sein.

Es ist vollkommen unstrittig, dass die Atomanlagen in Gorleben eine Belastung für die Region darstellen. Allerdings ist die Region vom Grunde her als strukturschwach einzuordnen. Aber die Einwerbung von Strukturfördermitteln für den Landkreis Lüchow-Dannenberg, die auch über einen Förderfonds abgewickelt werden könnten, sind als Strukturfördermaßnahme für die Region, nicht aber als Ausgleich ausschließlich für Gorleben notwendig und erforderlich.

Lassen Sie mich zur Verdeutlichung dieses von Herrn Grill initiierten Antrages noch einige Anmerkungen aus der jüngsten Vergangenheit machen. 1994 hat der Landkreis Lüchow-Dannenberg letztmalig „Gorlebengelder“ erhalten. Der damalige Kreistag hat aus guten Gründen (D) keine „Ausgleichszahlungen“ mehr beantragt. Es wurde von der damaligen Regierung aber auch nichts mehr angeboten! Wer hat denn damals regiert? 1996 hat der Kreistag die bis dahin unter der Federführung von Herrn Grill arbeitende „Gorlebenkommission“ aufgelöst und die CDU-regierte Samtgemeinde Gartow versuchte, unter der Bezeichnung „Gorleben-Forum“ Herrn Grill weiterhin eine Plattform als Lobbyist für den Standort Gorleben zu bieten.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die CDU/CSU verweist in ihrem Antrag auf die Entsorgungsbeschlüsse von 1980, zu denen sie unverändert steht. Sie nehmen damit weder die Atomnovelle und das damit geänderte Entsorgungskonzept – dem im Übrigen auch der Bundesrat zugestimmt hat – noch den Entschließungsantrag vom Dezember 2001 und die laufenden Arbeiten des AK-End zur Kenntnis.

Der nationale Entsorgungsplan kann natürlich auch Hilfen für die zu erkundenden Standorte vorsehen. Aber es ist verfrüht, jetzt darüber zu entscheiden; denn weder Anzahl noch Standorte von möglichen Endlagern stehen zurzeit zur Debatte. Das Sprichwort „Mit Speck fängt man Mäuse“ kann dann angewendet werden, wenn endgültige Regelungen getroffen sind. Allerdings heißt es dann wohl eher: „Mit Mäusen macht man Speck!“

Wilhelm Schmidt *(Salzgitter) (SPD):* Die Koalition wird durch das in Kürze in Kraft tretende neue Atomgesetz, Gesetz zur Beendigung der Atomenergieversorgung,

(A) einen geordneten Ausstieg aus der Atomkraft einleiten. Das bedeutet auch ein geordnetes Verfahren für die Endlagerung. Im dazugehörigen Atomkonsens ist festgelegt, dass es nur ein Endlager für alle atomaren Abfälle geben wird. Das kann und wird Konrad nicht sein, weil dieses Endlager nur für bestimmte Abfall-Kategorien erforscht worden ist.

Das Konrad-Verfahren wird rechtmäßig abgewickelt. Wer für eine nicht rechtmäßige Verfahrensabwicklung eintritt, muss mit Schadensersatz-Leistungen im Umfang von bis zu 0,8 Milliarden Euro rechnen. Das macht niemand mit, jedenfalls nicht in der Koalition.

Der Termin dafür ist noch offen. Wenn in einem Planfeststellungsbeschluss die Eignung für nicht wärmeentwickelnde Abfälle festgestellt werden sollte, beginnen die von vielen Beteiligten vereinbarten Klageverfahren. Durch die Zusicherung, dass im Verfahren kein sofortiger Vollzug angeordnet wird, haben die Klagen aufschiebende Wirkung. Also gibt es bis zur endgültigen Rechtskraft keine Einlagerung.

Übrigens: Wenn durch eine CSU-geführte Bundesregierung dieser sofortige Vollzug wieder hergestellt werden würde, würden nach einem positiven Planfeststellungsbeschluss die Atommülltransporte nach Salzgitter sofort rollen – Viel Spaß!

Die bis 1996 gezahlten Ausgleichsleistungen hatten mit Blick auf die damalige Phase des Erkundungs- und Forschungsbeginns einen Sinn. Damals waren nämlich tatsächlich schon für diese Phase zusätzliche Infrastrukturaufgaben durch die Standortkommune zu lösen. Zahlungen in dieser Zeit sind nur geeignet, den Eindruck zu (B) erwecken, als hätte man das Projekt Konrad akzeptiert oder man ließe es sich „abkaufen“. Unabhängig davon, dass Salzgitter jeden Euro gut gebrauchen könnte, gibt es objektiv zurzeit keine Sonderlasten, die mit Konrad zusammenhängen.

CDU und CSU wollen mit dem Antrag spalten und nur von ihrer eigenen Schwäche und Zerstrittenheit ablenken. Kandidat Stoiber hat erklärt, er wolle den Atomkonsens und damit den Ausstieg aus der Atomenergie rückgängig machen. Die CDU in Salzgitter hat in ihren Reihen zahlreiche Konrad-Befürworter. Die Heuchler und Pharisäer stellen Anträge, die nur Ablenkungscharakter besitzen. Warum hat man denn nach Auslaufen der damaligen Ausgleichszahlungs-Phase 1996 mit der seinerzeitigen CDU/CSU/FDP-Mehrheit keine Fortsetzung vorgenommen? Auch gegen den nicht nachgewiesenen Willen einer damaligen SPD-geführten Landesregierung hätte sich die 1996 bis 2001 CDU-geführte Stadt damals sicher über eine entsprechende Initiative gefreut.

Unabhängig von dem kleinkarierten CDU/CSU-Kram arbeiten Regierung und Koalition in speziell dafür eingerichteten Arbeitsgruppen intensiv an einem neuen, langfristig tragenden Endlager-Konzept. Dabei werden wir aktiv und fachkundig von vielen Experten begleitet, sodass mit Zwischenergebnissen bald zu rechnen ist.

Das Beste für Salzgitter wäre es, Konrad nicht in Betrieb zu nehmen. Erst wenn das nicht zu verhindern wäre – was unwahrscheinlich ist –, wären Ausgleichszahlungen ein Thema.

(C) Wer jetzt für Ausgleichszahlungen plädiert, hat den Widerstand gegen eine Atommülllagerung im Schacht Konrad längst aufgegeben. Also: Nicht mit uns!

Ina Lenke *(FDP):* Aufgrund von Vereinbarungen zwischen Bund und Land Niedersachsen wurden bis 1996 dem Landkreis Lüchow-Dannenberg und speziell der Gemeinde Gorleben über viele Jahre hinweg Geld als Ausgleich für besondere Belastungen gezahlt. Diesen Ausgleichszahlungen – und der heutigen Forderung der CDU/CSU-Fraktion – liegt der gleiche Grundsatz zugrunde: Immer wenn der Bund einzelnen Gemeinden oder Ländern besondere Aufgaben im gesamtstaatlichen Interesse zuweist, muss es einen Ausgleich geben.

Wir Liberale vertreten den Standpunkt, dass die Kommunen nicht allein gelassen werden dürfen. Im Falle der vorhandenen atomaren Entsorgungsanlagen (Morsleben/Sachsen-Anhalt), im Planfeststellungsverfahren befindlichen Anlagen (Schacht Konrad/Salzgitter) und in Diskussion befindlichen Anlagen (Gorleben/Lüchow-Dannenberg) handelt es sich um Verpflichtungen, die von einer Kommune im Interesse der Volkswirtschaft insgesamt wahrgenommen werden. Die Gemeinden – das ist offenkundig – haben besondere Belastungen, weil die zum Teil gewalttätigen Auseinandersetzungen um Kernenergie ein friedliches Gemeindeleben schwer machen. Speziell in Lüchow-Dannenberg gibt es erhebliche Beeinträchtigungen in Bezug auf touristische und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. Das Straßennetz und die öffentliche Infrastruktur sind besonderen Belastungen unterworfen.

(D) Von der FDP-Kreistagsfraktion wurde bereits im letzten Jahr ein Antrag an den Kreisausschuss des Kreistages Lüchow-Dannenberg gestellt, der zum Inhalt hat, dass der Landrat des Landkreises Lüchow-Dannenberg alle rechtlichen und tatsächlichen Aktivitäten entfalten soll, um die so genannten Gorleben-Gelder einzubringen. Damit sollen die Belastungen, die der Landkreis Lüchow-Dannenberg und die Gemeinde haben, verringert werden.

Es kann nicht darum gehen, zum Beispiel mit dem Antrag der CDU/CSU sozusagen „durch die Hintertür“, zum Beispiel im Fall Gorleben, eine Entscheidung über die Eignung des Salzstocks und die Frage, ob Gorleben das endgültige Endlager wird, vorwegzunehmen. Vielmehr geht es darum, dass in diesem Stadium, in dem Belastungen bereits auftreten, für Entlastungen zu sorgen ist. Im Hinblick auf Belastungen reicht es, sich ein Bild in der Tagespresse zu machen.

Es ist geradezu abenteuerlich, wie von Rot-Grün in Sachen Gorleben argumentiert wird: Einerseits wird über die Belastungen geklagt, andererseits werden aber finanzielle Vereinbarungen zur Entlastung abgelehnt werden. Man fühlt sich dadurch korrumpiert und glaubt, dass damit eine vorweggenommene Zustimmung zu einer endgültigen Entscheidung für das Endlager Gorleben verbunden sei. Lieber will man vorsätzlich eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation ertragen, als auch nur den Anschein einer Zustimmung zur Sache zu geben.

Völlig unabhängig von der Diskussion um die künftige Nutzung der Kernenergie hält, wie Sie wissen, die FDP

(A) unter Klimaschutz-Gesichtspunkten die rot-grüne Ausstiegspolitik für kontraproduktiv. Wir sehen uns in dieser Argumentation sowohl durch den Bundeswirtschaftsminister Müller mit seinem Energiebericht als auch durch die Europäische Kommission in unserer Meinung bestärkt. Aber unabhängig davon entspricht es unserer liberalen Grundauffassung, dass dann, wenn Einzelne eine besondere Last im Auftrag der Allgemeinheit wahrnehmen, sie dafür Entlastung erhalten sollen.

Deshalb findet der vorliegende Antrag die ausdrückliche Unterstützung der FDP-Fraktion.

Eva Bulling-Schröter *(PDS):* Im Antrag des Kollegen Kurt-Dieter Grill und der CDU/CSU-Fraktion werden finanzielle Zuwendungen für Kommunen gefordert – Kommunen um die nuklearen Entsorgungsstandorte Gorleben, Salzgitter und Morsleben. Auch wir stehen einem Nachteilsausgleich grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber, sofern tatsächliche Belastungen und erwartete Aufwendungen begründet werden können. Die Einstellung dieser Mittel für die Betroffenen müsste dann verlässlich und planbar erfolgen. Der Antrag der Union ist jedoch schlecht begründet und sagt nicht einmal etwas über die Höhe aus. Es findet sich auch kein Vorschlag für ein Verfahren, das in öffentlicher und transparenter Weise die möglichen Nachteile feststellen und regionale Entwicklungsperspektiven aufzeigen könnte.

Schon beim ersten Lesen des Antrages fällt auf, dass Kommunen um das Versuchsendlager ASSE II bei Wolfenbüttel nicht aufgeführt sind. Dieses Versuchsendlager (B) des Bundes wird im ganzen Antrag nicht einmal genannt.

Diese Flüchtigkeit setzt sich fort. Im letzten Spiegelstrich wird versucht, die Notwendigkeit eines „besonderen Ausgleichsfaktors für die Entsorgungsstandorte Gorleben und Salzgitter“ damit zu begründen, dass „die Erzeugung von Energie aber ebenso wie deren Verbrauch eine gesamtgesellschaftliche Dimension hat“ – hört, hört –, „deren Folgen auf alle Beteiligten umzulegen“ sei. Bei der Stromliberalisierung haben Sie das nicht so gesehen.

Übrigens noch ein interessanter Fehler: Bei diesem letzten Spiegelstrich, in dem es wie gesagt um den Ausgleichfaktor geht, wird der Oststandort Morsleben seltsamerweise nicht mehr genannt.

Auch die Gemeinden um das Versuchsendlager des Bundes Asse II und um das Endlager für radioaktive Abfälle Morsleben scheinen nach Auffassung der Union nicht in das Bild der Standortgemeinden zu fallen, die – so wörtlich – „nicht selten einen großen Imageverlust zu erleiden“ haben. Ich frage Sie: Woher kommt der Imageverlust? Ist er nicht begründet in Ihrer unsäglichen Atompolitik? Es entsteht hier irgendwie der Eindruck, dass die Akzeptanz dieser Politik vor Ort erkauft werden soll.

Der Konflikt in der Region Lüchow-Dannenberg zieht sich über Jahre und wird immer bitterer. Und in Salzgitter haben Bundes- und Landesregierung nicht nur Belegschaften großer Betriebe, sondern auch die kommunale Politik gegen sich. Die politischen und schließlich auch die wirtschaftlichen Folgen eines jahrelangen Streits sind nicht kalkulierbar.

(C) Wir arbeiten derzeit an einem Antrag, um der Bundesregierung noch in dieser Legislaturperiode einen Vorschlag für ein besseres Verfahren zur Bewältigung der Konflikte um die Endlagerung zu machen. Dabei werden wir der Bundesregierung erneut nahe legen, die Standorte Gorleben und Schacht Konrad aufzugeben und zurückzuführen.

Ein neues Verfahren zur Suche, Erkundung und Einrichtung eines Endlagers für derart problematische Stoffe darf die Fehler und Defizite der Vergangenheit nicht wiederholen. Wir brauchen ein konfliktorientiertes Verfahren, das über Jahrzehnte hinweg politisch und wissenschaftlich integer geführt wird, damit auch die nachfolgende Generation etwas über unsere Beweggründe in Erfahrung bringen kann. Das ist von großer Wichtigkeit, weil wir nach den Erfahrungen mit Morsleben und auch der Asse davon auszugehen haben, dass Korrekturen am Konzept notwendig werden können.

Jürgen Trittin, *Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:* Ihr Antrag, werte Kollegen der Unionsfraktionen, ist eine Chuzpe, wie wir sie selten hier im Hohen Haus auf dem Tisch haben. So hat man das aufgeschrieben. Als Synonyme schlägt meine Textverarbeitung für das Wort Chuzpe Begriffe wie Unverschämtheit, Geschmacklosigkeit oder Impertinenz vor. Egal, welches Wort gewählt wird, jeder dieser Begriffe charakterisiert Ihren Antrag treffend.

Lassen Sie uns darüber schweigen, dass den Niedersachsen seinerzeit 410 Millionen DM gezahlt wurden, damit sie ein völlig ungenügendes und präjudizierendes Verfahren akzeptieren. (D) Die damalige Gorleben-Pauschale ist von vielen Menschen im Wendland als Schmiergeld empfunden worden. Und schweigen wir über Ihre Begründung: „Da die Erzeugung von Energie aber ebenso wie deren Verbrauch eine gesamtgesellschaftliche Dimension hat, sind die Folgen auf alle Beteiligten umzulegen.“

Waren Sie es nicht, die jahrelang eine Entsorgungspolitik gemacht haben nach dem Motto: Der Süden darf scheffeln, den Atommüll lassen wir in Gorleben, Ahaus und Konrad? Waren Sie es nicht, die über Jahre im einsturzgefährdeten Morsleben abgekippt haben? Damit haben wir Schluss gemacht: Wir haben den Bau von Zwischenlagern auf dem AKW-Gelände zur Auflage gemacht. Wir haben Morsleben geschlossen und begonnen, notzuverfüllen Wir haben Wissenschaftler beauftragt, ein Verfahren für eine gerechte Standortsuche zu entwickeln. Das ist Lastenverteilung.

Nun aber treten Sie auf und tun so, als würden Sie die Interessen der Menschen in Gorleben, Salzgitter und Morsleben vertreten. Ist es nicht Ihr ehemaliger Finanzminister Waigel, der, als Anti-AKW-Gegner getarnt, den Müll nicht in Gundremmingen, sondern in Gorleben zwischenlagern will? Dafür sollen wir jetzt Geld aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung stellen? Das glauben Sie doch nicht im Ernst!

Seit neuestem haben Sie ja einen Kanzlerkandidaten. Der Herr Stoiber ist zwar seit jüngstem ein Anhänger der Ökosteuer, in der Atomfrage aber hat er sein Damaskus

noch nicht hinter sich gebracht. – Für die nicht so Bibelfesten: Auf dem Weg nach Damaskus wurde der Saulus zum Paulus. – Herr Stoiber hat angekündigt, bei einem Wahlsieg den Ausstieg aus der Atomenergie rückgängig machen zu wollen. Damit ist klar, um was es bei dieser Wahl geht: Es geht um die Frage, ob die Uraltreaktoren Stade und Obrigheim wirklich 2003 vom Netz gehen. Es geht um die Frage, ob der deutsche Atommüll auch über 2005 hinaus weiter in die teure und die Nordsee verschmutzende Wiederaufarbeitung transportiert werden darf. Und es geht um die Frage, ob bayerischer, baden-württembergischer oder hessischer Atommüll wieder in Ahaus oder Gorleben entsorgt wird.

Weil die Menschen wissen, dass ihnen unter einem Kanzler Stoiber neue nukleare Lasten drohen, werden Sie auch keine Chance für diese Rolle rückwärts kriegen. Wir haben die Vorfestlegung auf ein Endlager in Gorleben beendet. Wir geben den Einwänden der Bürgerinnen und Bürger gegen Schacht Konrad rechtliches Gehör. Wir haben mit dem Atomkonsens die Menschen in Gorleben um zwei Drittel und in Ahaus um fast 80 Prozent des dafür genehmigten Atommülls entlastet. Diese Entlastung können Sie nicht mit Geld aufwiegen, schon gar nicht, wenn Sie wieder in die Atomenergie einsteigen wollen.

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Umwelt- und Gesundheitsgefahren bei Goldgewinnung minimieren

Monika Griefahn *(SPD):* Unser Antrag, die Gesundheits- und Umweltgefahren bei der Goldgewinnung zu minimieren, sind Stand aus einem Diskussionsprozess, der Ende Januar 2000 nach der Katastrophe des Aurul Goldbergwerks in Rumänien einsetzte.

In der Mediendemokratie, in der hauptsächlich Ereignisse der westlichen Welt von Belang sind, ist das Gefühl entstanden, als hätte es seither keine Probleme mit der Goldgewinnung gegeben. Allein nach meiner Kenntnis hat es in den letzten zwei Jahren mehr als 15 vergleichbare Unfälle bzw. Katastrophen gegeben. Allerdings waren diese hauptsächlich in Lateinamerika und in Afrika. Auch vor Ort in Rumänien sind die Probleme alles andere als gelöst. Es ist zu befürchten, dass sich mit der Schneeschmelze erneut eine vergleichbare Katastrophe ereignen könnte.

Gold als Edelmetall ist ein Symbol, ein Symbol für Beständigkeit, für Göttlichkeit. In der Menschheitstradition hatte Gold immer eine besondere Bedeutung. Allerdings ist auch die ganze Menschheitsgeschichte im Zusammenhang mit Gold mit Verbrechen verbunden, mit der Raffgier der Menschen, mit Mord an Eingeborenen, mit katastrophalen Umweltzerstörungen und damit Zerstörungen von Lebensmöglichkeiten. In der Massengesellschaft, wo immer breitere Schichten Gold erwerben konnten, wurde Gold auch zum Massenprodukt. Je mehr Goldbedarf besteht, desto mehr wurden Goldgewinnungstechniken entwickelt, die es ermöglichen, selbst normale Erde gewinnbringend als „Golderz“ zu nutzen. Die Goldgehalte in solchen „Erzen“ liegen im Bereich von 1 Gramm pro Tonne. Nur mit vielen Prozesschemikalien, insbesondere mit Natriumcyanid, kann das Gold herausgewaschen werden.

Die Gier nach Gold scheint dem Menschen innezuwohnen. Schon Goethe sagte dazu im „Faust“: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles.“

Bei einer Bevölkerungszahl von 7 Milliarden Menschen auf der Erde ist die Goldgewinnung, wie sie jetzt durchgeführt wird, in keinem Fall nachhaltig, in keinem Fall erträglich und darf in keinem Fall so weitergeführt werden. Um es Ihnen zu verdeutlichen: 2,5 Tonnen Gold, die verwendet wurden, um den Menschen den leuchtenden Glanz der D-Mark darzustellen, haben weit mehr Müll verursacht, weit mehr an giftigen Schwermetallen in die Umwelt gebracht, weit mehr an schädlichem Abraum erzeugt, als die gesamte Hausmüllmenge der Bundesrepublik in einem Jahr. Die sozialen Konsequenzen sind ähnlich. Etwa 60 Prozent des Goldes, das weltweit gewonnen wird, wird unrechtmäßig gewonnen, und zwar von Land der eingeborenen Bevölkerung, was dieser praktisch geraubt wird.

Etwa fünf Jahre lang werden Erd- und Gesteinsmassen zerkleinert, auf Haufen aufgeschüttet und mit Natriumcyanid übergossen. Die goldhaltige Natriumcyanidlösung wird aufgefangen, das Gold wird daraus gewonnen. Dann werden diese so genannten Bergwerke stillgelegt und die Menschen, die vor Ort gewohnt haben, bleiben mit einer giftigen, gefährlichen Altlast zurück. Bei einem Goldpreis von 250 bis 300 US-Dollar pro Feinunze ist Umweltzerstörung praktisch zwangsläufig. Und immer wieder sind deutsche Geldgeber, deutsche Banken an solchen dubiosen Projekten beteiligt. Allein in der Türkei gibt es Planungen und Tätigkeiten über mehr als 500 von solchen umwelt- und sozialschädlichen Projekten.

Kann jemand überhaupt noch mit gutem Gewissen Goldschmuck kaufen? Von der weltweiten Verwendung des Goldes gehen etwa 80 Prozent in den Bereich Schmuck. Goldbergbau wird auf Kosten der Allgemeinheit weltweit subventioniert. Es gibt keinerlei verlässliche Standards innerhalb der WTO.

Ist es jetzt notwendig, endlich eine Umweltabgabe und Sozialabgabe auf Gold zu erheben oder eine Goldsteuer, um die Umweltzerstörungen in den Ländern wieder ausgleichen zu können?

Die amerikanische Umweltbehörde hat den Bergbau inzwischen als die schlimmste Quelle für Umweltzerstörung identifiziert. In verschiedenen Bundesstaaten der USA ist es zu massiven Einschränkungen und Verboten im Goldbergbau gekommen. Umso mehr sind Dritte-Welt-Länder bedroht. Was notwendig ist, haben wir in unserem Antrag aufgelistet. Es muss erreicht werden, dass Umweltstandards, insbesondere im Bergbau und vor allem im Goldbergbau etabliert werden. Es muss sichergestellt sein, dass die besonders schädliche Haufenlaugung mit Natriumcyanid endlich unterbleibt und es muss gewährleistet sein, dass Bergbauunternehmen wie Chemieunternehmen betrachtet werden. Ein solcher Bergbaubetrieb, der etwa 5 bis 6 Tonnen Gold herstellt, verursacht

(A) dabei über 30 Millionen Tonnen an Abfall und benötigt etwa 800 Tonnen Natriumcyanid. Wenn dies im offenen Verfahren durchgeführt wird, ist das ein Verbrechen an den Menschen und der Umwelt.

Wir haben vielfach unsere Umweltbelastungen damit reduziert, dass wir schmutzige oder traditionell schmutzige Industrie in die südlichen Länder verlagert haben. Es ist nicht notwendig, den Mars zu besiedeln, man braucht nur nach Chile zu gehen, um dort, so weit das Auge reicht, Zerstörungen durch Bergbau und dessen Folgen – Mond- oder Marslandschaften – zu sehen.

Es muss Teil deutscher Außenpolitik sein, zu verhindern, dass mit Geld oder mit Nachfrage aus Deutschland Umwelt- und soziale oder kulturelle Verbrechen in Entwicklungsländern begangen werden. So wie Kinderschänder bei uns belangt werden müssen, wenn sie sich die Not der Menschen auf den Philippinen oder Thailand zunutze machen, so müssen auch Umweltschänder an den Pranger gestellt und verfolgt werden.

Wenn es uns wirklich darum geht, eine gerechte Weltwirtschaftsordnung zu schaffen, dann ist es besonders wichtig, Standards zu schaffen, die umwelt- und gesundheitsverträglichen Bergbau ermöglichen. Fangen wir mit dem Goldbergbau dabei an und machen dies zum Schwerpunkt unserer Politik.

Vera Lengsfeld *(CDU/CSU):* Gold beeindruckt seit Menschengedenken durch seine chemische Unangreifbarkeit, seinen unablässigen Glanz und seine hinreißende Zwecklosigkeit. Gold ist nicht nur das Metall der Könige (B) und der Reichen. Aus der heutigen Wissenschaft, Forschung, Medizin und Technik ist Gold nicht mehr wegzudenken. Da gibt es Spezialgoldpulver zur Anwendung im Rasterelektronenmikroskop, radioaktive Goldkolloidlösungen zur Darstellung von Organen, mikroskopisch feine Goldsonden für die Operation menschlicher Gehirnbahnen. Gold wird in der Dentaltechnik gebraucht. Mikrotechnik, Mikroelektronik und Raumfahrt können auf Gold nicht verzichten. Was die Anwendungsmöglichkeiten von Gold in der Mikrotechnik von morgen betrifft, kann man sagen: Die Zukunft hat begonnen.

Aber anders als bei Platin oder Silber ist der technische Nutzen des Goldes begrenzt und das Risiko ist hoch. Zu hoch! Von dem weltweit geförderten Gold werden rund 85 Prozent zu Schmuck und nur etwa 12 Prozent in Industrie und Medizin verarbeitet. Gingen 1980 513 Tonnen jährlich in die Schmuckproduktion, waren es 1992 schon 2 300 Tonnen. Die Goldmengen für Kettchen und Ringe haben sich also mehr als vervierfacht. Die Goldanbindung der Währungen gilt seit 20 Jahren nicht mehr.

Seit 1980 hat sich die jährliche Goldproduktion von 1 200 Tonnen in etwa verdoppelt. Die jährliche weltweite Goldproduktion beträgt circa 3 000 Tonnen, wobei die Hauptmenge an Gold über das chemische Verfahren „Zyanidlaugung“ gewonnen wird; denn ergiebige Vorkommen wie die Erzadern in Südafrika gibt es immer weniger.

Hierbei wird Erz mit geringer Goldkonzentration – circa 5 Gramm pro Tonne – mit hochgiftiger Zyanidlösung ausgewaschen. Man füllt das Gestein in große (C) Sammelbecken mit einer zyanidhaltigen Lösung, die das enthaltene Gold anlöst. Anschließend wird das durchweichte Gestein in großen Trommeln mit Metallkugeln zermahlen. Ein goldhaltiger Schlamm wird im Folgenden durch eine Reihe von Becken mit Aktivkohle geleitet, an der das Gold haften bleibt. Um das Gemisch aus Aktivkohle und Gold zu trennen, gibt man in einem Filtersystem eine heiße Ätzlauge hinzu, die das Gold an sich bindet und im Gegenzug den Kohlenstoff abtrennt. Jetzt ist es einfach, das Gold mittels Elektrolyse aus der Lauge zu entfernen.

Zum Schluss werden noch von der Minengesellschaft circa 31 Kilogramm schwere Barren gegossen, die aber noch nicht aus reinem Gold bestehen, sondern auch circa 9 Prozent Silber und 3 Prozent andere Mineralien enthalten. Raffinerien übernehmen dann die finale Aufbereitung des Goldes. Am Ende entstehen Feingoldbarren mit 99,9 Prozent Reinheit – 24 Karat –, die entweder in den Handel gelangen oder in die Keller der Notenbanken wandern. Die zyanid- und schwermetallhaltigen flüssigen und festen Abfälle bleiben in Auffangbecken oder Halden in der Natur zurück, da in 60 Prozent der Fälle die so genannte Haufenlaugung – heap Ieaching – genutzt wird.

Zyanid ist ein Salz der Blausäure. Es ist für Tiere und Menschen äußerst giftig. Zyanid kann über die Atmung, die Haut oder über das Trinkwasser in den Körper gelangen. Zyanid wird seit etwa 30 Jahren immer häufiger zur Goldgewinnung eingesetzt. Die Goldgewinnung mit Zyanid ist ein einfaches, billiges und sehr wirkungsvolles Verfahren – wenn man nicht berechnet, welche Folgen die ständige Verwendung von Zyanid für die Umwelt hat. (D)

120 Tonnen Zyanide, mit denen etwas mehr als ein Zentner Gold im rumänischen Baia Mare gewonnen wurde, haben vor zwei Jahren fast zwei Millionen Menschen von ihren Trinkwasserquellen abgeschnitten Die Giftmenge hätte gereicht, um eine Milliarde Menschen zu töten.

Gold ist kein Mangelelement. Ein Verbot der „Zyanidlaugung“ würde nicht zu einer Goldverknappung führen, da Gold erstens nach anderen Verfahren gewonnen werden kann, zweitens leicht rezyklierbar ist und drittens in unschätzbaren Tonnen als Reinmetall in Safes der verschiedenen Gattungen gelagert ist: 60 000 Tonnen Gold liegen in den Tresoren dieser Welt.

Neues Gold ist bei den derzeitigen Preisen auf verantwortliche Weise nicht zu gewinnen. Seit der Einführung des Zyanidverfahrens gab es etwa ein Dutzend schwerer Unfälle und etliche taktische Bankrotte. Die Auffangbecken und Halden in vielen Ländern entsprechen nicht handhabbaren Giftmülldeponien. Immer wieder kommt es zu Dammbrüchen, Leckagen und Transportunfällen. Ende Januar 2000 brach der Damm des Auffangbeckens des Aurul-Goldbergwerks bei Baia Mare in Rumänien. Das darin lagernde Abwasser gelangte in den Fluss Theiß und verursachte eine schwere ökologische Katastrophe in Europa.

Die Goldbergbaugesellschaften betreiben dieses Verfahren vorwiegend in Ländern mit schwächeren Umweltgesetzen. Die Vorräte werden ausgebeutet, in der Folge

werden nach wenigen Jahren die Firmen vor Ort geschlossen und die Bewohner mit den Umweltproblemen alleine gelassen. Die Goldbergbaugesellschaften melden häufig nach dem Abbau des Erzes Konkurs an und können dann keine Auflagen mehr erfüllen.

Naturwissenschaftliche Analysen belegen nachdrücklich, dass Goldgewinnung im offenen Zyanidlaugungsverfahren zu irreversiblen Schäden in den Ökosystemen führen kann. Der herausgelaugte Zentner Gold bringt den Minenbesitzern den eher geringen Gewinn von einer halben Million Euro.

Die CDU/CSU-Fraktion stimmt dem Antrag von SPD und Grünen zu. Die Bundesregierung wird aufgefordert, auf höchste Sicherheitsstandards bei der Goldgewinnung zu dringen. Sie möge sich in den EU-Beitrittsverhandlungen dafür einsetzen, dass in den Beitrittsländern Umweltgesetze erlassen werden, die gewährleisten, dass bei der Goldgewinnung die nach dem heutigen Stand der Technik höchsten Sicherheitsstandards angewendet werden, dass bestehende Deponien von Goldbergwerken gesichert werden, dass die EU ihrer Verpflichtung nachkommt, diejenigen Standorte der Goldgewinnung zu ermitteln, von denen eine Bedrohung des Wassers ausgeht.

Deutsche Firmen und Banken werden aufgefordert, sich – indirekt oder direkt – an der Goldgewinnung nur zu beteiligen, wenn bestimmte Umweltstandards eingehalten werden. Hierzu wird auf die UNEP-Erklärung der Finanzinstitute zur Umwelt und zur nachhaltigen Entwicklung verwiesen, deren Unterzeichner – darunter viele namhafte deutsche Banken – bestrebt sind, Umweltbelange bei all ihren Aktivitäten in allen Märkten zu berücksichtigen.

Es sind Forschungsvorhaben finanziell zu unterstützen, um alternative Goldgewinnungsverfahren zu entwickeln, die die heutigen gefährlichen Produktionsverfahren ablösen können.

Im Rahmen der UNO und der WTO soll sich die Bundesregierung dafür einzusetzen, dass die Umwelt- und Arbeitsschutzstandards für den Goldabbau weltweit auf den neuesten Stand gebracht und auch durchgesetzt werden.

Grundsätzlich müssen wir uns für eine Ausweitung der Rezyklierung von vorhandenem Gold einsetzen, um die – notwendige – Goldgewinnung nach den ökologisch gefährlichen Verfahren reduzieren zu können.

Birgit Homburger *(FDP):* Wir alle haben die Bilder noch vor Augen. Abertausende tote Fische schwimmen mit den Bäuchen nach oben in der Theiß und in der Donau. Die Ursache war zunächst Ende Januar 2000 ein Unfall im rumänischen Bergwerk Baia Mare, durch den die Flüsse kontaminiert wurden. Bei einem Klärbecken war nach starken Regenfällen und Schneeschmelze ein Damm gebrochen, sodass große Mengen Zyanid in die Theiß und in die Donau gelangten. Dieser erste Unfall war schon schlimm genug. Doch im März 2000 gelangten bei einem weiteren Dammbruch eines Beckens nahe der Ortschaft Baia Borsa erhebliche Mengen an Schwermetallen in die Flüsse.

Wir sind uns sicher alle einig, dass Störfälle dieser Art vermieden werden müssen und daher Vorsorge gegen negative Auswirkungen auf die Umwelt getroffen werden müssen. Die Goldgewinnung im Zyanidlaugungsverfahren ist relativ billig. Umweltverträglich ist das Verfahren nicht. Die FDP sieht die Problematik und unterstützt insoweit den vorgelegten Antrag. Viel erreichen wird man mit diesem allgemein gehaltenen Prosaantrag allerdings nicht.

Das Problem ist in vielen betroffenen Ländern bereits erkannt. So sieht etwa das rumänische Umweltministerium alle Klärbecken bei extremen Witterungsbedingungen als potenzielle Gefahrenquelle an, was zumindest ein neues Problembewusstsein zeigt.

Bei Messungen des Technischen Hilfswerks im Klärbecken von Baia Borsa wurden hohe Zyanidkontaminationen festgestellt, obwohl das genehmigte Verfahren die Verwendung von Zyanid nicht vorgesehen hat. Dies zeigt, dass auch die Überwachung solcher Anlagen sichergestellt sein muss. Nach Auffassung der FDP muss den betroffenen Ländern auf Anforderung in Deutschland vorhandenes Wissen im Bereich der Anlagensicherheit zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin wurden im Erzbergwerk von Baia Borsa Nichteisenmetalle wie Zink, Kupfer und Blei gefördert. Insoweit greift der Antrag der Koalitionsfraktionen zu kurz, da er nur die Verfahren zur Goldgewinnung umfasst. Nach unserer Auffassung sollten alle Bodenschätze umweltverträglich gewonnen werden. Daher fordern wir die Bundesregierung auf, bei weiteren Gesprächen mit den betroffenen Ländern den Antrag in Bezug auf die Gewinnung von Bodenschätzen umfassend zu verstehen und sich nicht auf die Anlagen zur Goldgewinnung zu beschränken.

Eva Bulling-Schröter *(PDS):* Für Gold sind schon viele in den Tod gegangen und tun es immer noch, doch nicht mehr aus eigener Habgier, sondern wegen der Habgier anderer.

Zwei Jahre nach dem Unglück von Baia Mare ist es höchste Zeit, für den, wie ich höre, schon recht alten Antrag, den wir heute debattieren. Allein seit Vorliegen des Antrags gab es zwei große Zyanidunfälle einer südafrikanischen Firma in Ghana, dem Land übrigens, in dem auch die DEG an der zyanidbasierten Goldgewinnung beteiligt ist. Die DEG, die im Auftrag des Bundes arbeitet, investiert laut Eigendarstellung nur in „rentable, ökologisch und sozial tragfähige Projekte“.

Sie stellen ganz richtig fest: Die Goldbergbaugesellschaften betreiben das zyanidbasierte Verfahren mit Vorliebe in Ländern mit schwächeren Umweltgesetzen und, liebe Antragsteller, die im Auftrag dieser ihrer Regierung arbeitende DEG unterstützt sie dabei. Da frage ich mich nun wirklich: Wie passt das zusammen?

Es ist gut, wenn die Bundesregierung sich bei UNO und WTO für eine Verbesserung der Umwelt- und Arbeitsschutzbestimmungen beim internationalen Goldabbau einsetzt, und es wäre noch besser, wenn sie dazu auch ihre eigene Förder- und Vergabepraxis auf den Prüfstand stellte. Die PDS-Fraktion hat nicht umsonst schon im letzten Sommer eine Reform der Hermes-Bürgschaften angemahnt.

(A) Die Goldgewinnung steht weltweit im Gegensatz zu den Prinzipien nachhaltiger Entwicklung. Die Weltbank empfiehlt den Goldförderländern dennoch im Interesse des Wettbewerbs weitgehende Steuersenkungen und Lockerung der ohnehin unzureichenden Umwelt- und Sozialauflagen. Gewinner dieser Entwicklung sind einzig und allein die Minenbetreiber, nicht die Förderländer und erst recht nicht die in jeder Beziehung ausgebeuteten Minenarbeiter.

80 Prozent des weltweit gewonnenen Goldes werden einzig und allein zur Herstellung von Schmuck und anderen Luxusgütern genutzt. Das steht in keinem Verhältnis zu den Umweltschäden und Menschenrechtsverstößen, die im Interesse des Goldes täglich stattfinden.

Wir fordern deshalb die Bundesregierung auf, keine staatlichen Fördermittel für den großindustriellen Goldabbau bereitzustellen – DEG – und Goldbergbau nicht durch Exportkreditversicherungen, zum Beispiel Hermes-Bürgschaften, abzusichern, sich dafür einzusetzen, dass großindustrieller Goldabbau nicht länger aus Mitteln der internationalen und europäischen Finanzinstitutionen – IWF, Weltbank-Gruppe, EIB – gefördert wird, den Export der hochgiftigen Chemikalien, die im Goldbergbau verwandt werden, vor allem des Zyanids, strengen Kontrollen zu unterwerfen und die Suche nach Alternativen aktiv zu fördern und bezüglich des im Antrag erwähnten Gold-Recyclings die Einführung einer Kennzeichnung für wiederverwendetes Gold zu prüfen.

Gila Altmann, *Parl. Staatssekretärin im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:* (B) Vor fast auf den Tag genau zwei Jahren, am 30. Januar 2000, ergossen sich rund 100 000 Kubikmeter zyanidhaltiger Schlamm aus dem Auffangbecken einer rumänischen Goldmine bei Baia Mare in den kleinen Fluss Lapus. Anlass war die Überflutung durch unerwartet hohe Mengen an Regen- und Schmelzwasser. Auffangbecken einer Goldmine des australisch-rumänischen Unternehmens Aurul liefen über und ein Damm brach auf 25 Meter Länge.

Noch in Rumänien floss das Zyanid in den Somes, der in Ungarn in die Theiß mündet, den zweitgrößten Fluss Ungarns. Mit einer Geschwindigkeit von 4 Kilometern pro Stunde bewegte sich die fast 40 Kilometer lange Giftwelle weiter und tötete Flora und Fauna in den Flüssen Lapus, Somes und Theiß. Zentnerweise wurden tote Fische aus allen drei Flüssen geborgen; allein die ungarischen Behörden schätzten die Gesamtmenge der verendeten Tiere auf über 1 000 Tonnen. Zyanidsalze bilden in Lebewesen Blausäure, die die Anreicherung von Sauerstoff an Hämoglobin unterbindet und damit zur „inneren Erstickung“ führt.

Vom Zyanidwasser wurden große Mengen von schwermetallhaltigen Laugensedimenten mitgerissen. Diese Schwermetalle – Silber, Blei, Kupfer – sanken zu Boden, reicherten sich im Schlamm an und entfalten dort auch heute noch ihre giftige Wirkung. Ein biologischer Abbau ist nicht möglich.

Bereits wenige Tage nach der Vergiftung der Gewässer sprach der ungarische Umweltminister Branislav Blazic von der „schwersten europäischen Umweltkatastrophe seit Tschernobyl“. Diese Bewertung mag bezogen auf den (C) konkreten Unfall etwas hochgegriffen klingen, jedoch war Baia Mare weder ein Einzelereignis noch geschah es völlig unerwartet.

In den vergangenen zehn Jahren kam es weltweit fast jährlich zu schweren Unglücken im Bergbau. Teilweise verloren Menschen ihr Leben; immer gab es katastrophale Schädigungen des Ökosystems und soziale Verwerfungen. Einige Beispiele: 1992 brach der Damm der Goldmine „Summitville“ in Colorado, USA. 1993 begruben Schlamm- und Geröllmassen ein Goldgräberdorf in Ecuador und töteten 24 Menschen. 1994 starben bei einem ähnlichen Unglück in der Goldmine „Harmony“ in Südafrika 17 Menschen. 1995 verseuchten 2,5 Millionen Kubikmeter Zyanidlösung aus der Goldmine „Omai“ in Guyana den Fluss Essequibo. 1996 strömten 3 Millionen Tonnen Giftschlamm aus einer Kupfermine auf der Insel Marinduque, Philippinen, in den Fluss Boac, 20 Dörfer wurden überschwemmt. 1998 flossen durch einen Dammbruch in Aznalcollar (Andalusien) 3 Millionen Kubikmeter Schlamm und 4 Millionen Kubikmeter säurehaltigen Wassers aus und verseuchten etwa 4 500 Hektar Land an der Grenze zum Nationalpark Coto de Donana.

Grund sind oftmals fehlende oder unzureichende Vorschriften bzw. dass bestehende Regelungen nicht ernstgenommen werden. Unabhängig davon, dass der Einsatz von Zyanid bei der Haldenaufbereitung grundsätzlich problematisch ist, ist eines der Hauptprobleme bei allen diesen Unfällen die Lagerung der hoch toxischen Zwischen- und Abfallprodukte ohne ausreichende Sicherungsmaßnahmen wie gestaffelte Reservebecken, doppelte Auskleidung bzw. Ummantelung von Speichern und (D) Leitungen usw.

Gerade weil sie nicht in solche kostenträchtigen Schutzsysteme investieren müssen, sind Länder wie Rumänien für Industrieunternehmen aus OECD-Staaten – wie die Firma Aurul – attraktiv. Solche Unternehmen nutzen fehlende Umweltstandards oftmals rücksichtslos zur Erhöhung ihrer Gewinne und übernehmen keine Verantwortung für die Folgen. Nach dem Unfall ging Aurul in Konkurs. Die Kosten der Katastrophe müssen von der Bevölkerung und den betroffenen Ländern getragen werden. In der Bundesrepublik und anderen OECD-Ländern wäre eine Anlage wie Baia Mare aufgrund der Umweltgesetzgebung gar nicht genehmigungsfähig gewesen.

Das BMU wie auch internationale Organisationen haben sofort nach dem Unfall Experten für die Notfallhilfe zur Verfügung gestellt. Über diese Notfallmaßnahmen hinaus muss es jedoch zu dauerhaften Verbesserungen kommen, um solche Katastrophen zu verhindern. Dazu zählen entsprechende Gesetzgebungen, aber auch Untersuchungen der Lagerstätten und eine umfangreiche Störfallvorsorge bei Sedimentationsbecken, eine Überprüfung der Genehmigungsverfahren, die Abstimmung unter den beteiligten Behörden usw. Notwendig sind häufig auch grenzüberschreitende Planungen für Unfälle mit schneller Information sowie Transparenz für alle betroffenen Nachbarstaaten.

Insgesamt hat die EU Rumänien bis 2006 rund 750 Millionen Euro Unterstützung gewährt, in denen rund 120 Millionen Euro für den Umweltschutz enthalten sind, die

auch für die Sicherung alter Becken benutzt werden können. Allein im Norden Rumäniens gibt es 30 ähnliche Klärbecken unterschiedlichen Alters – stillgelegt, unbeaufsichtigt, zum Teil vergessen, mit schwermetallhaltigen Schlämmen, und jedes davon könnte bei ähnlichem Wetter außer Kontrolle geraten.

Das Unglück in Baia Mare hat vor allem im Hinblick auf die Osterweiterung auf europäischer Ebene zu einer Überprüfung bestehender Gesetze und Verordnungen geführt. Im Oktober 2000 kündigte die EU-Kommission im Wesentlichen drei Maßnahmen zur Sicherheit im Bergbau an: die Aufnahme der Erzaufbereitung, insbesondere von Bergeteichen und Rückhaltedämmen in die Seveso-Richtlinie. Die Beratungen hierzu wurden nach Sichtung durch den Rat in der Woche, am 16. Januar 2002, begonnen. Im Oktober 2002 will die Kommission einen Vorschlag für eine Richtlinie zur Behandlung von Bergbauabfällen vorlegen, die dazu grundlegende Studie über bestehende Regelungen, Verfahren und Praktiken in der EU ist erfolgreich abgeschlossen. Voraussichtlich im Juni dieses Jahres wird ein erster Entwurf für ein nicht rechtsverbindliches Referenzpapier für die beste verfügbare Technik nach IVU-Richtlinie (BREF-Papier) vorgelegt werden.

Die Zeit drängt aus umwelt-, wirtschafts- und sozialpolitischen Gründen. Solche Unfälle haben nicht nur verheerende Auswirkungen auf Flora und Fauna, sondern bringen auch großes menschliches Leid. Neben den gesundheitlichen Schäden gehen Arbeitsplätze verloren, und zwar in der Fischerei, in der Landwirtschaft, im Tourismus und im Bergbau selbst. Zurück bleibt die Perspektivlosigkeit für die betroffene Bevölkerung. 85 Prozent der Goldgewinnung gehen in die Schmuckindustrie – ich bin überzeugt, dass alle Goldliebhaber und -liebhaberinnen gerne bereit sind, für mehr Sicherheit bei der Goldgewinnung für Menschen und Umwelt etwas höhere Preise zu bezahlen.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Anträge:

- **Luftfahrtforschung voranbringen und**
- **Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen**

(Tagesordnungspunkt 13 und Zusatztagesordnungspunkt 6)

Dr. Margrit Wetzel *(SPD):* Mobilität ist heute ein unverzichtbares Gut. Volkswirtschaften leben entscheidend von Verkehrssystemen, mit denen Menschen und Güter jederzeit schnell und sicher an ihr Ziel gelangen. Hochwertige Wirtschaftsgüter, Geschäftsreisende und Millionen Touristen sind dabei auf das Flugzeug angewiesen.

Die Luftfahrt ist weltweit eine der wichtigsten Wachstumsbranchen. Etwa 1,7 Milliarden Passagiere nutzen pro Jahr ein Verkehrsflugzeug. Fluggastprognosen bis 2020 sagen ein jährliches Wachstum von 5 Prozent, beim Luftfrachtverkehr sogar um 7 Prozent voraus.

Für diese wichtigen Marktchancen tragen wir die politische Verantwortung. Die Produktionsentscheidungen für den A 380, von dem wesentliche Workshare-Anteile für den Standort Deutschland gewonnen werden konnten, zeigen: Es war richtig, die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Luftfahrtindustrie auch national in den technologieintensiven Bereichen weiter auszubauen. Die Endmontage des A 380 in Norddeutschland wertet den gesamten Luftfahrt- und High-Tech-Standort Deutschland weiter auf. Wichtige Zulieferbetriebe siedeln sich an. Sie stabilisieren Industrie, Gewerbe und Dienstleistung und geben neue Impulse für Forschung, Lehre und Ausbildung in der Luftfahrttechnik.

Allein durch die neuen A 380-Kapazitäten werden etwa 4 000 neue Arbeitsplätze geschaffen, darunter viele in den neuen Bundesländern. Zugleich entstehen neue Berufsperspektiven für Ingenieurwissenschaften, für technische Studiengänge, aber auch für Mechatroniker und Ingenieure im Entwicklungs- und Produktionsbereich. Ein hervorragendes Ergebnis, auf das wir stolz sein können. Aber auf diesen Erfolgen kann sich weder Industrie noch Politik ausruhen.

Wir müssen den Luftfahrtstandort Deutschland als starken Partner in der europäischen Luftfahrtindustrie wirksam sichern und die hervorragenden Eigenleistungen der Unternehmen auch in Deutschland weiterhin angemessen durch öffentliche Mittel unterstützen. Die aktuellen Entwicklungen machen dabei neue Schwerpunktsetzungen erforderlich.

Das 6. Rahmenprogramm Forschung der EU sieht mehr als 1 Milliarde Euro für Luft- und Raumfahrt vor und setzt neue Akzente, denen wir uns anpassen müssen.

Nach dem 11. September 2001 haben Sicherheitsfragen im Flugverkehr eine völlig neue Bedeutung und ein viel größeres Gewicht bekommen. Flugführung und -regelung müssen manipulationssicher werden und mit sicherheitsrelevanten Bord- und Bodensystemen verknüpft werden. Wir wollen die Flugunfallrate weiter deutlich senken.

Treibstoffverbrauch, $C0_2$-Emissionen und No_x-Emissionen müssen weiter gesenkt werden. Die Entwicklung alternativer Treibstoffe und innovativer Technologien sichert zugleich Umweltschutz und Arbeitsplätze.

Auch der Lärmschutz bleibt weiterhin wichtig, denn wir sind auch den Menschen verpflichtet, die in Flughafennähe wohnen. Die Entwicklung lärmarmer Luftfahrzeuge wollen wir vorantreiben. Sowohl der Dauerschallpegel wie auch die einzelnen Lärmereignisse müssen gesenkt werden.

Wir wollen und müssen die Entwicklung unternehmensübergreifender Entwicklungs-, Fertigungs- und Wartungskonzepte unterstützen, damit sowohl Entwicklungs- und Fertigungszeiten als auch die Kosten um etwa 20 bis 30 Prozent gesenkt werden können.

Nur so können wir die Position deutscher Unternehmen im weltweiten Kompetenzwettbewerb stärken und sichern, qualifizierte Partnerschaften in europäischen und internationalen Kooperationen aufbauen und Beteiligungsvoraussetzungen für EU-Projekte schaffen.

(A) Abschließend zur Höhe der Förderung: Wir meinen, dass sie sich an Frankreich und Großbritannien orientieren sollte. Beide Nachbarstaaten fördern die zivile Luftfahrt mit 50 Millionen Euro jährlich. Auch die High-Level-Group und die Wirtschaftsministerkonferenz vom November 2001 empfehlen dies. Die Bundesregierung sollte deshalb im Rahmen der finanzpolitischen Leitlinien eine angemessene jährliche Bundesförderung für die Laufzeit des Programms sicherstellen. Ich bin sicher, dass wir damit im wahrsten Sinne des Wortes auf dem richtigen Kurs sind.

Heinz Riesenhuber *(CDU/CSU):* Die deutsche und die europäische Luftfahrtindustrie haben in den letzten 20 Jahren eine Position auf den Weltmärkten erarbeitet, die weit über die optimistischen Erwartungen hinausgeht. Das ist der Beharrlichkeit Frankreichs zu danken. Das ist dem Drängen von Franz Josef Strauß zu verdanken, der heute Namenspatron eines großen dynamischen Flughafens ist. Das ist der Zusammenarbeit der Bundesregierung Helmut Kohl mit der deutschen Industrie zu verdanken. Was damals ein Staatsprojekt war, das besteht heute als Industrieunternehmen im Wettbewerb mit den großen Konkurrenten in USA. Das Luftfahrtforschungsprogramm I hat in den Jahren 1995 bis 1998 die Forschung mit 600 Millionen Mark vom Bund aus unterstützt, das Luftfahrtforschungsprogramm II von 1999 bis 2002 hat 240 Millionen Mark eingesetzt. Die Beträge sind hoch, aber die Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Industrie lagen allein im Jahre 2000 bei 1,5 Milliarden DM; die Proportion ist vernünftig.

(B) Trotzdem: Es ist nicht selbstverständlich, dass der Staat eine Spitzenindustrie unterstützt.

Aber wenn große Partnerländer wie Großbritannien und Frankreich eine starke nationale Förderung weiterführen, wenn in den USA die nationale Industrie mit sehr hohen Beträgen unterstützt wird, dann ist es richtig, dass auch in Deutschland der Staat in Partnerschaft die Industrie fördert.

Dem soll das Luftfahrtforschungsprogramm III dienen, das im Jahre 2003 beginnen soll. Hierzu haben wir im November 2001 unseren Antrag eingebracht, der hier der Debatte zugrunde liegt. Dazu liegt ein Koalitionsantrag vom 22. Januar 2002 vor.

Schließlich hat die Wirtschaftsministerkonferenz am 23. November 2001 beschlossen, dass das Luftfahrtforschungsprogramm über das Jahr 2002 hinaus fortgeführt werden soll, wobei der Bund mindestens 50 Millionen Euro jährlich an öffentlichen Mitteln bereitstellen soll.

Eindrucksvoll ist die Übereinstimmung der Papiere, auch soweit sie nach unserem Antrag vorgelegt worden sind. Ermöglicht worden ist das durch mehrere Vorlagen von Beraterkreisen und Arbeitsgruppen der Industrie, die Sachverstand eingebracht und strategische Alternativen abgewogen haben. Dem folgt auch der Koalitionsantrag: Indirekt wird an zwei Stellen die Forderung nach jährlichen Bundesmitteln von 50 Millionen Euro bestätigt. Es ist schön, bei der Bundesregierung sachgerechtes Handeln entdecken zu dürfen. Der Koalitionsantrag fordert, (C) das Luftfahrtforschungsprogramm III bis zum Sommer 2002 vorzulegen. Das dürfte zu spät sein. Von den 240 Millionen DM des Luftfahrtforschungsprogramms II wurden bis Ende 2002 nur 203 Millionen DM verfügt, die restlichen 37 Millionen DM wurden stillschweigend auf die kommenden Jahre verteilt. Wie man hört, können in diesem Jahr keine Projekte bewilligt werden. In der mittelfristigen Finanzplanung ist eine angemessene Vorsorge nicht getroffen.

Wenn das Programm nun erst im Sommer vorgelegt werden soll, dann kommt es zu spät für die Haushaltsberatungen. Ob dann der Finanzminister für den Haushalt 2003 entsprechende Vorsorge trifft, ist offen; erfahrungsgemäß kann er geneigt sein, die Haushaltsreife zu bestreiten. Eine ganz kurzfristige Vorlage und Verabschiedung des nächsten Luftfahrtforschungsprogramms ist zwingend erforderlich, um Planungssicherheit zu gewährleisten und eine Kontinuität der Finanzierung.

Einmütigkeit besteht über die mittel- und langfristigen Ziele, auf die wir hinarbeiten:

Die Wirtschaftlichkeit beginnt mit der Verkürzung von Entwicklungszeiten auf schließlich 50 Prozent des heutigen Standards, sie geht weiter über neue Materialien, deren Entwicklung einen besonders langen Vorlauf hat, bis zu neuer Technik. Weitere Senkung des Treibstoffverbrauchs – um 40 Prozent pro Sitzplatzkilometer ist er in den letzten 30 Jahren schon gesunken – ist nicht nur eine Frage der Wirtschaftlichkeit, sondern auch der Umweltbelastung. Die Ziele sind ehrgeizig. Wir müssen die Lärmemissionen weiter senken; sie liegen heute bei einem Viertel der Werte von vor 30 Jahren, eine weitere Halbierung ist ein realistisches Ziel. (D) Denn wenn wir Flughäfen ausbauen wollen, dann müssen wir alles tun, um die Belastung für die Menschen im Umfeld niedrig zu halten. In meinem Wahlkreis, in der Stadt Flörsheim, leben die Menschen in gewachsenen Wohngebieten seit Jahren gut mit dem Flughafen zusammen, aber wenn wir den Flughafen ausbauen wollen, dann müssen wir alle Möglichkeiten nutzen, die Belastungen erträglich zu halten, von der Wahl der Trasse über die Verlagerung von Verkehr nach Frankfurt-Hahn bis zum Nachtflugverbot und eben auch einer zügigen Entwicklung immer noch leiseren Fluggeräts. Dazu gehört eine stetige Steigerung der Sicherheit und des Komforts für die Passagiere.

Der Großteil der Entwicklungen ist von der Industrie zu tragen. Aber der Staat hat in seinem Bereich die Strukturen weiterzuentwickeln. Die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Großforschungseinrichtungen wird seit einem Jahrzehnt diskutiert. Die DLR hat ihre Kompetenz erwiesen und ist von der Industrie in Deutschland als Partner voll akzeptiert. Die Zusammenarbeit der Windkanäle funktioniert mit den Niederlanden. Mit Frankreich wird sie angestrebt. Aber wir sind noch weit entfernt von einer Integration und Arbeitsteilung der großen europäischen Forschungseinrichtungen. Wenn Aerodynamik zugleich an mehreren Stellen gut ist, Avionik aber insgesamt nicht so stark, dann nutzen wir noch nicht hinreichend unsere Ressourcen. Dass wir nicht nur tüchtige Ingenieure ausbilden, sondern auch hinreichend breite Jahrgänge tüchtiger Ingenieure für die Luftfahrtindustrie bekommen, das

(A) ist eine Aufgabe von Staat und Wissenschaft. Das starke Engagement der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist hilfreich. Aber dies alles muss zusammenwachsen zu einer europäischen Forschungslandschaft; so wie eine integrierte europäische Industrielandschaft entstanden ist. Hier ist eine strategische Aufgabe auch der Europäischen Gemeinschaft. Die Bundesregierung kann viel tun, insbesondere in der Zusammenarbeit mit Frankreich, dass die Centers of Excellence kraftvoll entstehen, auf die hingearbeitet wird.

Die europäische Gemeinschaft hat im 5. Rahmenprogramm 700 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Es zeichnet sich ab, dass im 6. Rahmenprogramm zumindest derselbe Betrag vorgesehen wird. Aber entscheidend ist nicht, wie viel Geld ausgegeben wird. Das Geld muss so eingesetzt werden, dass neue Strukturen entstehen, mit einem hohen Maß an Vernetzung und Effizienz, bei einer engen Zusammenarbeit mit der Industrie – in durchaus unterschiedlichen Verantwortlichkeiten. Dabei ist es nicht entscheidend, dass Deutschland erfolgreich war in der Beteiligung an europäischen Programmen. Es ist wahr, dass der Rückfluss nach Deutschland stetig um ein Zehntel über dem deutschen Finanzierungsanteil liegt. Aber nicht die fiskalische Bilanz ist die erfreuliche Nachricht, sondern die Tatsache, dass sich die deutsche Forschung weiterhin erfolgreich im Wettbewerb behauptet. Luftfahrt ist eine der großen Zukunftsindustrien. Die Wachstumsraten von jährlich 5 Prozent bei Personen und 7 Prozent bei Fracht scheinen langfristig nachhaltig zu sein, auch bei Dellen wie etwa nach dem Golfkrieg oder dem Terroranschlag vom 11. September. Mit Airbus hat Europa in die-(B) sen Märkten eine starke Position. Die Industrie schätzt, dass in den nächsten 20 Jahren ein Markt von 600 Milliarden Euro erobert werden könnte, wenn Airbus sich im Wettbewerb behauptet. Davon können auf Deutschland an die 40 Prozent zukommen.

Voraussetzung für diesen Erfolg war und ist, dass sich die Industrie integriert hat, gegen alle Prognosen der Pessimisten. Entsprechendes muss zunehmend gelingen in Wissenschaft und Technikentwicklung, bei den Großforschungseinrichtungen, bei den Universitäten. Welches dann, nach dem kühnen Projekt des A 380, die nächsten Flugzeuge sind, ein großer Regionalflieger oder ganz neue Systeme, das wird letztlich im Markt entschieden. Dass wir dafür die Materialien, die Techniken und vor allem die tüchtigen Frauen und Männer, Wissenschaftler und Ingenieure haben, dazu können Bund und Länder in jeweiliger Verantwortung beitragen. Auch insofern ist es richtig, die Programme von Bund und Ländern zu entkoppeln. Der Beitrag der Länder ist groß und durchaus eigenständig. Die Mischfinanzierung von Bund und Ländern und Industrie am gleichen Projekt hat sich als Konzept wohl erledigt. Wenn das gelingt, was wir anlegen, dann wird sich in der Zukunft eines Tages die staatliche Forschungsförderung in der Luftfahrtindustrie insgesamt erledigen, weil die Unternehmen aller Länder auf gleicher Augenhöhe, zu gleichen Bedingungen und ohne jede Subvention um die beste Lösung für den Kunden kämpfen.

So fordern wir die Bundesregierung auf – das ist der Sinn unseres Antrags –, dass sie das nächste Luftfahrtfor-(C) schungsprogramm umgehend vorlegt und sicherstellt, dass ohne Bruch und Verzögerung im Jahre 2003 die Finanzierung im Haushalt sichergestellt wird, zu der sich ein Konsens von der Wirtschaftsministerkonferenz bis zum Koalitionsantrag abzeichnet. Es liegt uns daran, dass wir geordnete Verhältnisse vorfinden, wenigstens im Bereich der Luftfahrtforschung, wenn wir im September die Regierung zu übernehmen haben.

Hans-Josef Fell *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Der Flugverkehr ist längst unverzichtbar. Durch ihn rücken die Menschen weltweit näher zusammen. Durch den Flugverkehr hat sich der Erfahrungshorizont vieler Menschen stark erweitert. Die Luftfahrtindustrie ist darüber hinaus zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden, einem Wirtschaftszweig überdies, der sehr innovativ ist. Und die Innovationsfähigkeit entscheidet letztlich über die Zukunftsfähigkeit der deutschen und europäischen Luftfahrtindustrie. Hiermit meine ich zum einen natürlich die Bedeutung der Innovation für die Wettbewerbsfähigkeit. Dies ist aber noch nicht alles. Zukunftsfähigkeit bedeutet weit mehr.

Schon jetzt trägt der internationale Luftverkehr zum Treibhauseffekt mit etwa 4 Prozent bei. Bis zum 11. September wuchs der Luftverkehr jährlich durchschnittlich um 7 Prozent. Es ist zu erwarten, dass dieses Wachstum schon bald wieder fortgesetzt werden wird. Der Flugverkehr wird damit mittel- und langfristig zu einem der wichtigsten Klimafaktoren.

(D) Doch nicht nur das Klima wird durch das starke Wachstum des Flugverkehrs gefährdet. Paradoxerweise gefährdet der Flugverkehr sogar sich selbst. Die Flugzeuge, die jetzt entwickelt werden und erst in Jahren in die Produktion gehen, werden auch in Jahrzehnten noch fliegen. Bis dahin wird der Zeitpunkt der maximalen Rohölproduktion sehr wahrscheinlich längst überschritten sein. Dies lässt sich nicht zuletzt im Bericht des Büros für Technikfolgenabschätzung zur nachhaltigen Energieversorgung nachlesen. Die Kerosinkosten werden somit während der Nutzungsdauer der nächsten Flugzeuggeneration weit über denen von heute liegen.

Wer wie Boeing auf den Sonic Cruiser setzt, der 20 bis 30 Prozent mehr Kerosin benötigen wird als ein heutiges Flugzeug, beraubt sich aller Wettbewerbschancen. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass Airbus mit dem A 380 ein Flugzeug entwickelt, das bis zu 30 Prozent weniger Kerosin verbraucht als die derzeitigen Maschinen.

Wer langfristig Mobilität auch im Flugverkehr sichern will, muss daher alles daransetzen, den Flugverkehr von den begrenzten und noch dazu klimaschädlichen Energiequellen zu entkoppeln. Die Flugzeuge müssen zum einen wesentlich sparsamer werden, als sie es heute sind. Zum anderen müssen – wie in allen anderen Energiesektoren auch – verstärkt Alternativen zu klima- und luftchemiewirksamen Brennstoffen entwickelt werden. Im Vordergrund könnten biogene Treibstoffe sowie der Wasserstoff stehen. Dabei sollte die Wasserstoffgewinnung durch Biomethanol geprüft werden.

(A) Ein weiteres Problem des steigenden Flugverkehrs ist im Übrigen der Lärm. Aus meiner Sicht sollten die Anstrengungen verstärkt werden, den Flugverkehr leiser zu gestalten. Was technisch möglich ist, zum Beispiel über intelligente Materialien, sollte auch gemacht werden. Darüber hinausgehende Maßnahmen wie Nachtruhezeiten werden auch in Zukunft im Interesse der Anwohner erforderlich sein.

Luftfahrtforschung muss innovativ bleiben. Das heißt es müssen auch Konzepte unterstützt werden können, die vom „business as usual“ abweichen. In diesem Zusammenhang sollte zum Beispiel die Entwicklung und Einführung von Luftschiffen gefördert werden. In den letzten Jahrzehnten erhielt die Flugzeugindustrie in Deutschland und Europa erhebliche Mittel. Diese Mittel dienten dem Aufbau eines wettbewerbsfähigen Industriezweigs. Was der Flugzeugindustrie recht war, muss der Luftschiffindustrie billig sein, zumal es sich hier um einen Industriezweig handelt, der nach einer längeren Anfangsphase global neue Märkte erschließen kann und bis auf Weiteres konkurrenzlos dastünde.

Flugverkehrsforschung darf aber nicht bei der Flugzeugtechnik und bei den Treibstoffen aufhören. Vielmehr sind erstens Strategien zur Vermeidung von Flugverkehr zu entwickeln. Der Flugverkehr ist in ein Gesamtverkehrskonzept einzubinden. Dazu bedarf es verkehrs- und sozialwissenschaftlicher Forschung mit dem Ziel, Wege zum Umstieg auf Verkehrsmittel mit geringerer Umweltbelastung zu finden. Die effizientere Nutzung des Luftraumes ist ein weiterer Schwerpunkt, damit Umwege und Warteschleifen vermieden werden können.

(B) Zweitens. Es müssen unabhängige Szenarien und Bedarfsprognosen entwickelt und Technikfolgenabschätzungen durchgeführt werden. Im Mittelpunkt sollte dabei die Frage nach den Potenzialen des Luftverkehrs und der Grenzen des Wachstums des Luftverkehrs in Deutschland stehen.

Drittens. Die Beeinflussung der Luftchemie und des Klimas durch den Luftverkehr sollte verstärkt untersucht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU/CSU, es liegt in der Logik der Europäisierung der Luftfahrt, dass auch die Luftfahrtforschung europäisiert wird. Aus bündnisgrüner Sicht war es daher folgerichtig, dass in den letzten Jahren die Mittel in den europäischen Forschungsprogrammen für Luftfahrtforschung aufgestockt und im nationalen Budget abgesenkt wurden.

Damit der Flugverkehr zukunftsfähig ist, muss bei der Verkehrs- und Luftfahrtforschung ein Schwerpunkt auf die Nachhaltigkeitsforschung gelegt werden. Der Antrag der Regierungsfraktionen setzt hier die richtigen Akzente. Die Vorstellungen der Union und der FDP setzen hingegen einseitig auf Verkehrswachstum, ohne die Folgen zu bedenken. Statt Technikfolgenabschätzung muss man bei der Union und der FDP leider von Technikfolgenignoranz reden.

Ulrike Flach *(FDP):* Luftfahrtforschung muss im Verbund von Bund, Ländern, Hochschulen und Forschungsinstituten mit der Industrie erfolgen. Die Forschung hat (C) große Erfolge zu verbuchen: Die Lärmemissionen wurden durch leisere Triebwerke auf ein Viertel des Pegels von 1970 gesenkt. Der Treibstoffverbrauch konnte im gleichen Zeitraum um 40 Prozent pro Sitzplatzkilometer gesenkt werden. Bis 2020 erwarten wir noch einmal eine Senkung um über 30 Prozent was hilfreich für das Erreichen unserer Energie- und Klimaschutzziele ist.

Das heißt aber auch, dass wir gerade in der Luftfahrtforschung eine Verstetigung der Programme brauchen sowie eine enge Koordination, zum Beispiel im 6. Forschungsrahmenprogramm. Und da passt es nicht ins Bild, wenn der Bundeswirtschaftsminister diesen Bereich als Steinbruch nutzt. 1995 bis 1998 lag der Bundesanteil am Luftfahrtforschungsprogramm I bei 600 Millionen DM, unter Ihrer Regierung beim LuFo II ist er auf 240 Millionen DM gesunken. Ich bin zwar prinzipiell für eine stärkere Beteiligung der Industrie, aber das darf nicht dazu führen, dass sich der Bund völlig aus der Luftfahrtforschung verabschiedet.

Insbesondere im Vergleich mit den Konkurrenzländern USA oder Frankreich ist der Anteil der Luftfahrtforschung an den Gesamtforschungsausgaben unterentwickelt. Ich meine, dieser wichtige Bereich gehört wieder in die Zuständigkeit des BMBF.

Die beiden Anträge von Rot-Grün und der Union sind sich im Ziel einig: Wir brauchen ein Luftfahrtforschungsprogramm III. Was mir im Antrag der Regierungsfraktionen nicht gefällt, ist, dass sie der Forschung quantitative Umweltziele vorgeben. Zudem ist vieles sehr allgemein formuliert und es fehlt eine konkrete Aussage darüber, (D) was sie für Luftfahrtforschung ausgeben wollen. Der Antrag der Union dagegen ist besser mit den auch im 6. Forschungsrahmenprogramm genannten Zielvereinbarungen abgestimmt.

Gerade nach dem 11. September wird es entscheidend auf die Verbesserung der Flugsicherungssysteme ankommen, auf die Ortungstechnologie, auf neue Materialien und verbesserte Treibstoffe, die nicht nur umweltschonender sind, sondern auch nicht diese Hitzegrade bei der Verbrennung entwickeln. Luftfahrtforschung verdient in dieser Bundesregierung eine höhere Aufmerksamkeit. Darüber kann auch eine medienwirksame Präsentation von Herrn Mosdorf nicht hinwegtäuschen.

Rolf Kutzmutz *(PDS):* Ich finde es bemerkenswert, in welch großer Übereinstimmung in diesem Hause fraktionsübergreifend – wenngleich zu später Stunde – zivil in die Luft gegangen wird. Zwar ist dieses Thema ebenfalls nicht gänzlich ohne Tücken – ich denke nur an Kurzstreckenverkehr und auch daraus resultierende ausufernde Flughafenausbaupläne –; der Gegenstand und seine Behandlung in den vorliegenden Anträgen hebt sich doch wohltuend von der Debatte ab, die hier vor wenigen Minuten zum Militär-Airbus abgegangen ist.

Dass auch aus Sicht der CDU/CSU Fragen der Schadstoffminderung, der Erhöhung der Flugsicherheit, einer Ökologisierung der Fertigung sowie ein Ausbau der Netzwerke und Kompetenzzentren Schwerpunkte eines neuen

(A) Luftfahrtforschungsprogrammes sein sollen, habe ich mit Befriedigung registriert. Hier sehe ich die Ansatzpunkte für gemeinsames Handeln. Leider – aber für mich natürlich nicht unerwartet – wird jedoch auch kritiklos einer „Kapazitätssteigerung der Infrastruktur des Luftfahrsystems“ gehuldigt.

Da liegt meiner Fraktion der von der Koalition offerierte Ansatz, den Flugverkehr in ein Gesamtverkehrskonzept einzubinden und Mittel für verkehrs- und sozialwissenschaftliche Forschung nach Alternativen zu mobilisieren, natürlich um Welten näher. Aber Rot-Grün muss ich auch sagen: Ich lese wohl die Worte – allein mir fehlt der Glaube. Ich denke nur an das ergebnislose Tauziehen um ein neues Fluglärmgesetz oder die Brachialgewalt, mit der Ihrerseits an Schönefeld als Berlin Brandenburg International festgehalten wird.

Auch über die Finanzausstattung eines neuen Programms müssen wir in den Ausschüssen noch einmal genauer reden. Die CDU/CSU verlangt eine angemessene Beteiligung an 400 Millionen Euro. Die Koalition nennt zwar keine Summen, will aber offenbar – ich nenne das Beispiel aus aktuellem Anlass – unter der Überschrift „innovative Luftfahrttechnologien“ ein Cargolifter-Rettungsprogramm auflegen.

Dabei müssen wir doch bedenken: Mit dem Airbus 380 riskiert der Bund schon über 2 Milliarden Euro – gebunden in ein einziges Projekt, dessen Umwelteffekte abzuwarten bleiben, welches ökonomisch nicht erst seit dem 11. September riskant ist und strukturpolitisch zumindest für Ostdeutschland bisher nur Peanuts gebracht hat. Auch

(B) künftig weiter alles auf einzelne Karten zu setzen und so für viel Geld „Luschen“ zu riskieren, das kann nicht der Weg sein. Stattdessen sollten wir in vernünftigen Größenordnungen, sowohl hinsichtlich der Technologiefelder als auch der Wissenschaftsdisziplinen, breit gefächert in einen ökologischen Umbau auch in der Luft investieren.

Siegmar Mosdorf, *Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie:* Tatsache ist, dass die Bundesregierung sich mit Nachdruck für die Belange der deutschen Luftfahrtindustrie einsetzt.

Die Fakten: Die europäische und insbesondere auch die deutsche Luft- und Raumfahrtindustrie haben in den vergangenen Jahren eine umfangreiche Restrukturierung auf den Weg gebracht. Die Gründung der EADS im Jahre 1999 war ein vorläufiger Höhepunkt. Die Bundesregierung hat diesen Prozess stets aktiv unterstützt.

Mit der Darlehensentscheidung für die Entwicklung des Großraumflugzeugs A380 hat die Bundesregierung trotz schwieriger Haushaltslage maßgeblich für die Sicherung deutscher Standorte und Schaffung neuer Arbeitsplätze gesorgt. Der A380 ist auch nach den tragischen Ereignissen des 11. September 2001 unverändert das herausragende Entwicklungsprojekt.

Die Bundesregierung, die Länder, die Industrie und die Wissenschaft haben in den Luftfahrtforschungsprogrammen seit 1995 insgesamt gut 1,2 Milliarden Euro aufgewendet. Besonders hervorheben möchte ich, dass

(C) die Bundesländer sich unter schwierigen Haushaltsbedingungen mit erheblichen Eigenmitteln für die Luftfahrtforschung eingesetzt haben. Ein abgestimmtes Kompetenznetzwerk sensitiver Technologieentwicklungen ist entstanden, Kernkompetenzen, Arbeitsplätze und Standorte in Deutschland wurden gesichert. Globale und innereuropäische Wettbewerbsverzerrungen wurden so aufgefangen. Die deutsche Luftfahrtindustrie hält eine führende Position in Europa.

Forschungsergebnisse spiegeln sich im Markterfolg wider. Der spezifische Treibstoffverbrauch der Lufthansa-Flotte wurde im Zeitraum von 1991 bis 2000 von 6,2 auf 4,6 Liter um 24,3 Prozent gesenkt. Bis 2008 wird eine weitere Einsparung um 11 Prozent angestrebt. Entsprechend haben sich die CO_2-Emissionen verringert. Die NO_x-Emission konnte im gleichen Zeitraum um etwa 25 Prozent reduziert werden. Die Fluglärmbelastung im Flughafennahbereich ist seit 1990 um mehr als 50 Prozent gesunken.

Die Luftfahrt ist gleichzeitig aber auch Vorreiter bei der Umsetzung neuer innovativer Technologien in Produkte und Verfahren. In diesen Tagen hat der neue A318 seinen Erstflug mit einem lasergeschweißten Rumpfsegment absolviert – ein Verfahren, das im Rahmen des Luftfahrtforschungsprogramms entwickelt wurde und 1999 mit dem Innovationspreis der deutschen Wirtschaft ausgezeichnet wurde. Die Ergebnisse der CFK-Flügelentwicklung fließen in das Seitenleitwerk ein. Für den A340-600 wird die Druckspannkalotte in CFK gefertigt. Beim erfolgreichen Erstlauf eines lärmarmen Flugzeugantriebs mit Getriebefan war unser Triebwerkshersteller MTU mit einem

(D) neuen Niederdruckverdichter beteiligt. Entwicklungsfortschritte wurden beim lärmreduzierten Hubschrauberantrieb – EUROCOPTER, ZF-Luftfahrt – erzielt. Auch der Mittelstand beteiligt sich mit guten Erfolgsaussichten am Programm. Ein innovativer Energiesparofen zur Speisenbereitung ist in der Erprobung. Für die Wartung von Rotorblättern ist ein lasergestütztes Entlackungsverfahren, SLCR, eine besonders umweltfreundliche Alternative zu herkömmlichen Methoden.

Im 5. EU-Forschungsprogramm 1999 bis 2002 hat sich die Bundesregierung nachdrücklich und mit Erfolg für die Schlüsselaktion „Neue Perspektiven für die Luftfahrt“ eingesetzt. Von 700 Millionen Euro haben die deutsche Industrie und Wissenschaft mit einem Mittelrückfluss von 26 Prozent ihre Kompetenz und ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Diese Zwischenbilanz kann sich sehen lassen.

Die Bundesregierung hat aus volkswirtschaftlichen, technologischen, sicherheits- und außenpolitischen Gesichtspunkten unverändert ein großes Interesse an einem innovativen und leistungsfähigen Luft- und Raumfahrtstandort Deutschland. Deutschland muss in der Luft- und Raumfahrt auch künftig eine essenzielle Rolle in einem global wettbewerbsfähigen europäischen Verbund spielen und seinen Anteil an den Wachstumspotenzialen halten. Deshalb wird die Bundesregierung auch in Zeiten der Haushaltskonsolidierung in ihrem Engagement nicht nachlassen und die Brancheninteressen, insbesondere auch bei der notwendigen europäischen Harmonisierung der Wettbewerbsbedingungen, weiter politisch flankieren.

(A) Die anhaltend dynamische Entwicklung, zunehmender globaler und innereuropäischer Standortwettbewerb sowie die gewünschte Stärkung transatlantischer Kooperationen stellen alle Beteiligten vor neue Herausforderungen.

Die von mir berufene Gruppe hochrangiger Experten hat zum Thema „Deutsche Luft- und Raumfahrt: Zukunftsbranche des 21. Jahrhunderts im europäischen und globalen Wettbewerb“ die Standortbedingungen analysiert, strategische Ziele formuliert und Vorschläge für eine bedarfsgerechte Fortentwicklung der Rahmenbedingungen unterbreitet. Der Bericht ist ein Bekenntnis zum Luft- und Raumfahrtstandort Deutschland. Er bekräftigt die eigenen Anstrengungen der Industrie zur Sicherung des Erreichten und zum weiteren Ausbau deutscher Marktanteile. Der Expertenbericht verdeutlicht aber auch, dass große konzertierte gemeinsame Anstrengungen notwendig sind. Die Wirtschaft, die Wissenschaft und Forschung wie auch die Politik sind aufgerufen, um im innereuropäischen und im globalen Wettbewerb zukünftig eine maßgebliche Rolle behaupten zu können. Dies gilt für eine weitere erfolgreiche Restrukturierung der europäischen Luft- und Raumfahrtindustrie auch für die Zulieferer und Ausrüster. Wir sind auf dem richtigen Weg. Jetzt geht es darum, das Erreichte zu sichern und neue strategische Herausforderungen anzunehmen.

Sie plädieren für eine Fortsetzung der Förderung der deutschen Luftfahrtforschung. Im 6. EU-Rahmenprogramm Forschung 2003 bis 2006 wird die Luft- und Raumfahrt wieder einen hohen Stellenwert haben. 1,075 Milliarden Euro sind eingeplant. Gleichzeitig hat (B) Forschungskommissar Busquin einen „Advisory Council for Aeronautics Research in Europe“ berufen, der bis zum Sommer 2002 eine strategische Forschungsagenda erarbeiten soll. Die Harmonisierung der europäischen und der nationalen Forschung ist dabei eine wichtige Aufgabe, an der wir uns mit Nachdruck beteiligen.

Das nationale Luftfahrtforschungsprogramm ist ein Baustein im europäischen Kontext und soll ohne Bruch weitergeführt werden. Ein Entwurf wird vorbereitet. Grundlage ist der Bericht der High-Level-Group. Er wird ergänzt durch eine Ausarbeitung der Arbeitsgruppe des BMWi-Beirats Luftfahrtforschung. Hier wurden die technologiespezifischen Herausforderungen vertieft. Strategien für den Forschungsbedarf mit Blick auf Innovation, Technologietransfer und Forschungsnetzwerke wurden erarbeitet. In den Schlussfolgerungen wird bekräftigt, dass mit nationalen Kompetenzzentren den anstehenden Herausforderungen begegnet werden kann.

Beide Berichte sind die Grundlage für das spezifische Luftfahrtforschungsprogramm. Die Zukunftsentwicklungen der Luftfahrt werden zunehmend von kritischen Fragestellungen zur Sicherheit – unter anderem im Zusammenhang mit den Ereignissen am 11. September – und den Umweltauswirkungen des Luftverkehrs mitbestimmt. Die erwarteten Wachstumsraten im Luftverkehr verlangen entscheidende Verbesserungen der Flugsicherheit, um das niedrige Niveau der heutigen Unfallraten weiter absenken zu können. Die Schadstoff- und Lärmemissionen müssen weiter abgesenkt werden.

(C) Der Erfolg im Markt von morgen kann nur gesichert werden, wenn diesen gesellschaftlichen Forderungen Rechnung getragen wird. Der Antrag der Koalitionsfraktionen unterstreicht diese Einschätzung. Mit dieser Akzentuierung beabsichtigt die Bundesregierung, die Luftfahrtforschung weiterhin zu fördern. Andernfalls würden wertvolle Arbeitsplätze verloren gehen. Die Bundesregierung wird einen angemessenen Beitrag bereitstellen. 50 Millionen Euro jährlich sind aus Sicht der Experten dafür erforderlich. Es gilt, die Position unserer Unternehmen und Forschungseinrichtungen im innereuropäischen und im globalen Wettbewerb um Kompetenz zu stärken; qualifizierte Partnerschaften in europäischen und internationalen Kooperationen zu ermöglichen; die Beteiligungsvoraussetzungen für EU-Projekte nach Artikel 169 zu schaffen und Wettbewerbsnachteile auszugleichen, da die Hauptluftfahrtländer USA, Frankreich und Großbritannien die Forschung ihrer Industrie und Wissenschaft unverändert unterstützen.

In beiden Anträgen wird die Fortsetzung des Luftfahrtforschungsprogramms gefordert. Dabei geht der Antrag der Koalitionsfraktionen klar und gezielt auf die anstehenden Herausforderungen ein und bestätigt in seinen Forderungen die Planungen der Bundesregierung. Wir brauchen europäisch harmonisierte Luftfahrtforschungsprogramme. Eine enge Abstimmung mit den Bundesländern ist zwingend. Auf diesem Weg ist der Antrag der Koalitionsfraktionen richtungsweisend und findet unsere nachdrückliche Zustimmung.

(D)

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Bahnpreissystem für Fahrgäste attraktiv gestalten (Tagesordnungspunkt 14)

Karin Rehbock-Zureich *(SPD):* „Bahnpreissystem für Fahrgäste attraktiv gestalten“ fordert die PDS in ihrem Antrag und gibt damit den Anlass zur heutigen Debatte. Danke dafür. Jeder Anlass ist gut, um über das wichtige Thema Politik für die Schiene zu diskutieren. Denn natürlich machen wir hier im Hohen Hause keine Politik für die Deutsche Bahn AG allein, wie der Titel ihres Antrags nahelegt, sondern für den Verkehrsträger Schiene als Ganzes.

Zu Beginn meiner Darlegungen muss ich den Irrtum klären, den die PDS zur Grundlage ihres Antrags macht: Die Zuständigkeit des Bundes bezieht sich ausschließlich auf die Rechtsprüfung des beantragten Tarifs, das heißt, ob er mit Recht und Gesetz in Einklang steht, und nicht, ob die Preise dem Bund – oder einer Partei – zu hoch oder zu niedrig scheinen. Denn – und dies ist der Hintergrund dieses Faktums – ein wesentliches Merkmal der Bahnreform war und ist die Trennung von unternehmerischen und staatlichen Aufgaben.

Die inhaltliche Gestaltung von Angeboten, das heißt auch deren Zweckmäßigkeit und Höhe, gehören zu den unternehmerischen Aufgaben der DB AG, auf die weder

der Bundestag noch die Bundesregierung noch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen als Genehmigungsbehörde nach der gesetzlichen Aufgabenstellung Einfluss nehmen kann. Gleiches gilt selbstredend auch für die Ausgestaltung des Angebots Bahncard oder die Einführung von Frühbucherrabatten.

Die Bundesregierung und unser Haus sind also nicht zuständig für die Tarifsetzung. Trotzdem ist es wichtig, sich mit dem Preissystem zu beschäftigen. Das neue Preissystem der DB AG ist weitaus transparenter als das bisher geltende. Ich bin zuversichtlich, dass die Kunden der Bahn mit diesem System in jedem Fall das für sie günstigste Ticket bekommen können. Heute ist dies nicht so, sondern es ist sehr von der Erfahrenheit des Kartenverkäufers abhängig.

Ich bin auch zuversichtlich, dass die einfache Faustregel – je früher die Buchung, desto günstiger der Preis – von den Kunden verstanden wird.

Weitere positive Elemente sind in meinen Augen die Familienfreundlichkeit des neuen Systems sowie der gesunkene Einstiegspreis für die Bahncard. Beides verringert die Hemmschwelle für Wenig- und Noch-nicht-Bahnkunden.

Dass dabei die Bahncard Vergünstigungen um 25 Prozent auf alle Preise, also auch auf die Sonderangebote und Mitfahrerpreise bewirkt, ist ebenfalls ein Fortschritt. Das macht dem Ärgernis für viele Kunden ein Ende, dass die heutigen Bahncardvergünstigungen von 50 Prozent auf den Fahrpreis oft in ihrer Höhe dem Preis eines aktuellen Sonderangebots entsprechen.

Dass die Halbierung des Bahncardeffekts dabei bestimmte heutige Nutzergruppen negativ betrifft, ist unstrittig. Dass andere Nutzergruppen von der Neuerung profitieren, ist ebenso unstrittig.

Dabei ist eine kritische Begleitung der Deutschen Bahn AG im Falle des Preissystems wie auch im Bereich der sonstigen Konzernpolitik für meine Fraktion selbstverständlich. Wichtig werden die Größen der Kontingente für Frühbucher sein. Wichtig wird auch der Umgang mit Fernpendlern, Rentnern und Studenten sein.

Die Vorwürfe der PDS aber sind weit überzogen und in keinem Fall nachvollziehbar. Im Endeffekt werden die Kunden der Bahn darüber entscheiden, ob das neue System dem alten überlegen ist oder nicht. Sie bewerten das neue Preissystem. Sie entscheiden dies über ihr Verhalten gegenüber dem Dienstleister Deutsche Bahn und seinen Angeboten.

Interessant ist im Zusammenhang des Antrags allerdings schon – da bitte ich um Antwort von der PDS –, ob die PDS auch die Preissysteme der DB-Konkurrenz gestalten möchte oder ob ihr das eine Preissystem reicht.

Besonders bemerkenswert finde ich die inhaltliche Nähe des PDS-Antrags zu dem Antrag der CDU/CSU zur Bestellung von Fernverkehrsleistungen. Gemeinsamer Rückschritt von PDS und CDU/CSU in die Planwirtschaft nach dem Motto: Die CDU/CSU bestimmt, wann und wohin die Züge fahren, und die PDS sagt dann, was es kostet. So etwas gab es nicht einmal vor der Bahnreform. Auf die Weise jedenfalls kommen wir dem Ziel – mehr Verkehr auf der Schiene – nicht näher.

Denn eine vernünftige Politik für die Schiene sieht anders aus: ordentliche Finanzausstattung für die Infrastruktur, Sicherstellung des Wettbewerbs auf der Schiene, Verbesserung der Rahmenbedingungen.

Dabei haben wir für den Verkehrsträger Schiene viel erreicht: Wir haben das Investitionsniveau erhöht, wir haben den Wettbewerb zwischen den Verkehrsträgern und auf der Schiene gestärkt und wir haben die politischen Rahmenbedingungen für die Schiene entscheidend vorangebracht.

Seit Regierungsübernahme steigen die Investitionen für die Schiene wieder. In 2002 stellt die Bundesregierung rund 4,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Das ist das Investitionsniveau, das in der Bahnreform vorgesehen war.

Wir haben die Wettbewerbsbedingungen für den Verkehrsträger Schiene entscheidend verbessert: Auf europäischer Ebene bringt die Öffnung der europäischen Netze den Wettbewerb auf der Schiene und gegenüber der Straße voran. Gerade bei den grenzüberschreitenden, lang laufenden Güterverkehren gibt es großes Wachstumspotenzial. Die Entfernungspauschale für alle Verkehrsmittel nützt der Schiene genau wie dem ÖPNV und dem Fahrrad. Die LKW-Maut beteiligt ab 2003 erstmals in Deutschland die LKWs ernsthaft an ihren Wegekosten. Einnahmen aus der Maut fließen zurück in die Verkehrsinfrastruktur, und zwar in alle Bereiche. Damit machen wir Ernst mit unserem integrierten Ansatz und fördern alle Verkehrsträger – auch die Schiene. Was zählt, ist der Erfolg für das gesamte Verkehrssystem.

Die 2. Novelle des Allgemeinen Eisenbahngesetzes wird in Kürze als ein wichtiger Schritt für mehr Wettbewerb auf der Schiene realisiert. Der diskriminierungsfreie Zugang für alle Anbieter von Schienenverkehrsleistungen wird sichergestellt. Diesen Weg hin zu mehr Wettbewerb im Schienennetz werden wir konsequent und mit Augenmaß weitergehen. Augenmaß bedeutet: Ein Abgleiten in die staatlich gesteuerte Bestellwirtschaft, wie von PDS und CDU gefordert, wird es mit uns ebenso wenig geben wie windige Pläne der FDP zum Ausverkauf des Schienennetzes mit derzeit nicht absehbaren Folgen für Qualität und Sicherheit. Wir werden dafür mit der 3. Novelle die Ergebnisse der Taskforce Schiene in Gesetzesform bringen und die Anforderungen des EU-Rechts umsetzen.

Mit diesen Eckpfeilern unserer Politik für die Schiene geben wir einen ordentlichen Rahmen für den Verkehrsträger Schiene im Personen- und Güterverkehr. Der Wettbewerb der Schiene mit der Straße wird sich zunehmend ergänzen zu einem Wettbewerb von Bahnunternehmen untereinander und mit der Straße. Dabei bleiben die hohen Sicherheitsstandards der Schiene erhalten.

Das Setzen dieser Eckpfeiler ist das entscheidende Element einer verantwortlichen Infrastrukturpolitik. Planwirtschaftliche Eingriffe in Preis- und Angebotspolitik sind es in jedem Fall nicht. Das ist klar.

Norbert Otto *(Erfurt) (CDU/CSU):* Die Tatsache, dass wir uns heute im Deutschen Bundestag mit den Tarifen der Deutschen Bahn AG beschäftigen, erstaunt mich und meine Fraktion sehr. Die Bahnreform von 1993 hat

(A) die Deutsche Bahn AG zu einem privatwirtschaftlichen Unternehmen gemacht. Dass die Bahn den Weg zum Dienstleistungsunternehmen durchaus erfolgreich, zum Teil auch mit Problemen, beschreitet, wird wohl niemand in diesem Hause bestreiten. Es war und ist eine wichtige Konsequenz der Bahnreform, die Politik aus dem konkreten Unternehmerischen der Bahn AG herauszuhalten. Die Überlegung, wir als Parlament sollten ein Unternehmen auffordern, Details seiner Geschäftspolitik nach unseren Vorstellungen auszurichten, macht keinen Sinn. Dass die Kolleginnen und Kollegen der PDS, die – gefangen in ihrer Geschichte – die Privatisierung immer abgelehnt haben, sich nun hier mit dem Bahnpreissystem beschäftigen möchten, ist aus der Sicht staatlicher Wirtschaftslenkung durchaus nachvollziehbar. Fest steht jedoch, dass diese Zeiten definitiv vorbei sind. Der Versuch, die Bahnreform mit solchen Anträgen zu konterkarieren, ist zu durchsichtig und mit uns nicht zu machen.

Der Ort für derartige Fragestellungen ist der Aufsichtsrat der Deutschen Bahn AG. Hier hat sich die Bundesregierung, als Haupteigner dafür einzusetzen, dass die Bahn für jedermann attraktive und erschwingliche Angebote schafft. Das neue Tarifsystem ist im Übrigen durch die entsprechenden Stellen bei Bund und Ländern genehmigt worden – das ist entscheidend.

Nun einige Ausführungen zum Tarifsystem selbst: Sicher war eine Anpassung der Bahntarife notwendig. Fraglich ist jedoch, ob organisatorische Vorteile, wie sie beispielsweise durch die neue verbilligte Frühbuchung entstehen, für die Kundinnen und Kunden von Nutzen sind. Meine Fraktion hat diesbezügliche Bedenken schon (B) vor einiger Zeit geäußert. Die Bahn möchte eine echte Alternative zu Auto und Flugzeug sein. In diesem Zusammenhang ist es sicher sinnvoll, darüber nachzudenken, ob ein Buchungssystem à la Lufthansa der Weisheit letzter Schluss ist.

Pünktlichkeit, Sauberkeit, guter Service und schnelle Verbindungen machen die Bahn als Verkehrsträger für die Menschen interessant. Mit diesen Faktoren kann man die neuen Preise noch am ehesten vermitteln. Wichtig ist uns, dass der eingeschlagene Weg der Bahn auch in diesem Bereich weiter fortgesetzt wird.

Im Bundeshaushalt werden erhebliche Mittel zur Sanierung des Netzes und der Anlagen der Bahn bereitgestellt. Die Menschen profitieren davon bereits in neu gestalteten Bahnhöfen und durch schnellere Verbindungen. Die Bahn selbst muss ihre Kunden zukünftig noch deutlicher als bisher durch Qualität überzeugen – das steht zweifellos fest.

Eine weitere Komponente, die von der PDS natürlich bewusst übersehen wurde, ist die Chance des Wettbewerbes. In diesem Zusammenhang ist die Bundesregierung nun doch zuständig. Die Bahn AG kann nicht auf ewig auf ihr Quasi-Monopol im Betrieb pochen. Die Trennung von Netz und Betrieb ist hier wichtigste Voraussetzung für Verbesserung. Wir sehen beim Flugverkehr, wie urplötzlich Preise fallen, weil die Konkurrenz schlicht preiswerter ist. Ein Beispiel dafür ist der Preiskampf zweier Anbieter auf der Strecke Berlin–Frankfurt. Gewinner sind die Kunden. So günstig ist man auf dieser Strecke noch nie geflogen. Es sollten zukünftig auch im Fernverkehr (C) andere Anbieter die Chance zur Teilnahme am Wettbewerb bekommen. Gewinner ist der Verbraucher.

Dass sich die Bundesregierung – allen voran Minister Bodewig – bei der Trennung von Netz und Betrieb nicht gegen die Bahn durchsetzen konnte, ist das eigentliche Problem. Ein Netz unter neutraler Verantwortung bietet eine exzellente Basis für freien Wettbewerb auf der Schiene. Hier besteht Handlungsbedarf für Rot-Grün. Entsprechende Beschlüsse dieses Hauses warten auf Umsetzung.

In diesem Sinne appelliere ich an die Bundesregierung: Stärken Sie den Wettbewerb auf der Schiene durch sinnvolle Konkurrenz. Die PDS-Pläne, freie Unternehmen staatlich zu lenken, haben schon früher nichts Gutes gebracht und dürfen auch zukünftig nicht Grundlage im Umgang mit der Bahn werden.

Albert Schmidt *(Hitzhofen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Das neue Fahrpreissystem der Deutschen Bahn AG, das frühestens Ende diesen Jahres eingeführt werden soll, steht bereits in der Kritik. Besonders der Grundsatz, wonach frühzeitige Buchung eines Zuges zwar zu erheblichen Preisvorteilen führt, dafür aber die Rabattwirkung der Bahncard von heute 50 Prozent auf dann nur noch 25 Prozent des Grundpreises abgesenkt werden soll, stößt auf Unverständnis. Als Verkehrspolitiker werden wir immer wieder aufgefordert, hier einzugreifen.

Eine Bemerkung vorweg: Wir können als Politiker – und übrigens auch im Aufsichtsrat einer privatrechtli- (D) chen DB AG – keinen Einfluss auf den operativen Job des Bahnvorstands nehmen. Wir können aber deutlich unsere Meinung sagen. Genau das habe ich – öffentlich und intern – oft getan.

Ich teile die öffentliche Kritik in zwei Punkten:

Erstens kritisiere ich, dass der Reisende nach allem, was bisher gesagt wurde, dann mit Verteuerungen rechnen muss, wenn er in Regionalzügen auf mittleren Entfernungen nicht mit Zeitkarte unterwegs ist, zum Beispiel also zweimal die Woche die Strecke Berlin–Cottbus fährt und jeweils ein Einzelticket löst. Für Pendlerinnen und Pendler mit Zeitkarte wie zum Beispiel einem Monatsticket ändert sich dagegen gar nichts.

Zweitens sollte es keine Verteuerung spontanen Reisens im Fernverkehr aufgrund eines verringerten Bahncardrabatts geben.

Nach allem, was bisher – übrigens in enger Kommunikation mit den Fahrgastverbänden Pro Bahn, VCD sowie BUND und Nabu – entworfen wurde, wird Bahnfahren aber im Fernverkehr für die meisten Fahrten billiger, zum Teil sogar erheblich:

Die Grundpreise im Fernverkehr auf Strecken über 140 Kilometern werden degressiv gesenkt. Auf schwächer nachgefragten Strecken wird es richtige „Kampfpreise“ geben.

Spontanes Reisen bleibt möglich: zum reduzierten Grundpreis minus 25 Prozent Bahncardrabatt. Wer aber

seinen Zug bereits einen Tag vor der Reise per Telefon im Callcenter, per Internet, Reisebüro oder am Schalter bucht, erhält darauf als „Sonderpreis“ 10 Prozent Rabatt. Wer drei Tage vorher bucht, bekommt 25 Prozent Rabatt auf den Grundpreis. Dieses entspricht „Sonderpreis 2“. Wer sieben Tage vorher bucht, bekommt 40 Prozent Ermäßigung als „Sonderpreis 3“.

Auf alle diese Preise, aber auch auf andere Sonderpreise wie Ostseeticket, Bayernticket usw. gibt es mit der Bahncard noch einmal 25 Prozent Preisnachlass. Alle Rabatte kumulieren sich also. Das wird in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals vergessen!

Mitfahrer – bis zu vier pro Person – bezahlen noch einmal nur die Hälfte von allem. Kinder und Jugendliche bis einschließlich 14 Jahren bezahlen gar nichts, wenn sie mit einem Eltern- oder Großelternteil unterwegs sind.

Wer also mit seiner Freundin zum Beispiel von Berlin nach Freiburg fährt, wird, wenn er alle Rabattmöglichkeiten ausnützt, dafür am Ende weit weniger als 50 Prozent des heutigen Grundpreises bezahlen, die Freundin per Mitfahrerrabatt die Hälfte davon, die 14-jährige Tochter und der 10-jährige Sohn fahren gratis mit. Da kann man nicht meckern.

Hinzu kommt: Beim Kauf einer Bahncard gibt es für den Ehepartner und für Kinder bis zu 17 Jahren jeweils eine eigene Bahncard nahezu umsonst, das heißt gegen eine Bearbeitungsgebühr von 5 Euro. Sie ist voll gültig und kann auch einzeln genutzt werden. Der Kauf der Bahncard selbst wird statt heute 270 DM nur noch 60 Euro kosten.

Die Bahncard wird übrigens auch zu Preisnachlässen beim Anmieten eines Smart-PKW – DB rent – oder eines Fahrrades – call a bike – am Zielbahnhof berechtigen.

Aus all diesen Gründen haben die Fahrgast- und Umweltverbände die geplante Fahrpreisreform der Deutschen Bahn in der Tendenz positiv bewertet, zum Beispiel im Beschluss des Bundes für Umwelt- und Naturschutz: „Das geplante Fahrpreissystem der DB hat nach Meinung des BUND die Chance, das Bahnfahren attraktiver zu machen und neue Kundenkreise für die Bahn zu gewinnen“.

In den auch von uns kritisierten ersten beiden Punkten werden wir uns gemeinsam für Nachbesserungen einsetzen, damit Bahnfahren für alle billiger wird. Die berufenen Akteure dafür sind in erster Linie die Fahrgastverbände, die wir dabei unterstützen sollten. Der Bundestag kann aber nicht über das Fahrpreissystem der DB AG beschließen.

Horst Friedrich *(Bayreuth) (FDP):* Der Antrag des Kollegen Wolf ist ja eine wunderbare Sortierung von Begriffen, Definitionen, kleinen Analysen, auch der einen oder anderen Anregung, insgesamt eine nette kleine Seminararbeit. Nur – wir diskutieren heute nicht über die Bahnreform an sich, sondern auf deren Grundlage. Daher muss ich Ihnen leider sagen: Thema verfehlt! Nehmen Sie diese Note nicht zu schwer, denn nach der PISA-Studie sind Sie in Deutschland damit ja nicht der einzige.

Ihr Antrag steht komplett in Widerspruch zur Richtung der Schienenverkehrspolitik der vergangenen Jahre mit der Bahnreform und völlig im Gleichklang mit den Versuchen Ihrer Partei, aus jeder irgendwo aufkommenden Schieflage einen Gerechtigkeitsfeldzug zu machen. Wie immer propagieren Sie scheinbar einfache Lösungen vonseiten des Staates, in diesem Fall durch eine verordnete Preissenkung.

Die Bahn, die Ihnen vorschwebt, hat natürlich modernste Züge, besten Service, ein ausgeklügeltes, weitreichendes Angebot, ist höchst flexibel, fährt wahrscheinlich auch nur mit nicht atomarem Strom und – die Hauptsache – kostet den Kunden fast nichts, damit sich die erhoffte Lenkungswirkung einstellt.

Dem Kollegen Wolf sei gesagt: Das ist doch zu einfach. Ihr System kostet den Bürger als Bahnkunden vielleicht kurzfristig weniger, den Bürger als Steuerzahler dafür umso mehr. Erinnern Sie sich an die Gründe für die Bahnreform? Das Staatsbahnsystem hätte bis zum heutigen Tage den Haushalt gesprengt, wenn wir nicht umgesteuert hätten. Von der Reichsbahn wollen wir erst gar nicht reden. Allein das müsste schon als Begründung ausreichen, Ihren Antrag abzulehnen.

Oberstes Prinzip der Bahnreform ist Effizienz, Wirtschaftlichkeit und Subsidiarität. Dies kann nur durch Wettbewerb garantiert werden. Was vor Ort und im Unternehmen entschieden werden kann, soll auch dort entschieden werden. Wenn mehrere Unternehmen in Konkurrenz zueinander stehen, werden sie sich mit ihren Angeboten schon am Riemen reißen. Dafür brauchen wir keine obersten Planer, die alles organisieren, sondern Unternehmen, die mit Phantasie Angebote machen. Genau deshalb haben wir bei der Bahnreform die Tarifgestaltung auch aus der parlamentarischen Zuständigkeit herausgenommen. Dies können Sie den Abgrenzungskriterien für das parlamentarische Fragerecht entnehmen.

Hier liegt der Hund denn auch begraben. Die Bundesregierung schützt den Monopolisten DB AG und kümmert sich nicht genug um den Wettbewerb. Wir alle wissen, weshalb: Der Bundesverkehrsminister wird von seinem Kanzler kleingehalten, damit vor den Wahlen Ruhe herrscht und der Kanzler sich über jeden Reformbedarf hinüberlächeln kann.

Natürlich gibt es auch berechtigte Kritik an dem Preissystem der DB AG. Aber wichtiger als staatliches Hineinregieren in ein Unternehmen ist die Etablierung von Wettbewerb, damit sich der Kunde in Zukunft aussuchen kann, welches Preissystem ihm gefällt.

Ich habe gar nichts gegen die Preissystemideen von Herrn Wolf. Finden Sie doch ein Unternehmen, das mit diesem System auf den Markt geht, dann werden wir sehen, ob es klappt. Ich würde mich sehr freuen, wenn endlich andere Anbieter mit eigenen Tarifen und Angeboten an den Markt kämen. Warum sollte es nicht auch Billiganbieter geben, bei denen man ohne Ledersitze, ohne Verköstigung und vielleicht auch nicht ganz so schick durchs Land saust und dafür auch weniger bezahlt? All das begrüßt die FDP, nicht aber den Versuch, dem größten Bahnunternehmen oder auch allen par ordre du mufti die Preise zu diktieren.

(A)

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformationen (Zusatztagesordnungspunkt 7)

Lothar Fischer *(Homburg) (SPD):* In den vergangenen Jahren hat die Erdbeobachtung aus dem Weltraum mit zahlreichen Missionen uns allen ihre grundsätzlichen Möglichkeiten verdeutlicht. Mit anderen Worten: Dieser Zweig der Raumfahrt wird erwachsen. Er wächst aus seinen Kinderschuhen, die geprägt waren vom Erkenntnisdrang der Wissenschaftler und den Herausforderungen an die Ingenieure. Erwachsen werden heißt für mich, dass die satellitengestützte Fernerkundung kein Selbstzweck mehr sein darf, sondern dass ihr Nutzen für die Gesellschaft in den Vordergrund zu rücken hat. Jährlich wendet allein das Ministerium für Bildung und Forschung gut 115 Millionen Euro für die Umweltbeobachtung per Satellit auf.

In diesem Jahr wird das mehr als eine Milliarde Euro teure, europäische Umweltlabor ENVISAT gestartet. Wenn der Start glückt, wird die wissenschaftliche Erdbeobachtung einen Höhepunkt erreicht haben.

In Teilbereichen der Erderkundung haben die deutsche Wissenschaft und Industrie weltweit Spitzenpositionen inne. An dieser Stelle möchte ich nur an die beiden Satelliten ERS-1 und ERS-2 erinnern. Für beide allein hat das Forschungsministerium etwa 614 Millionen Euro aufgebracht.

(B)

Auf diese Erfolge können wir zu Recht stolz sein. Diese Erfolge allein reichen aber nicht aus. Eine gute Investition für unsere Gesellschaft stellen sie nur dar, wenn es gelingt, die Erdbeobachtung zu kommerzialisieren. Zukünftige Satelliten müssen die Interessen der Nutzer berücksichtigen. Die Datenkontinuität sowie ihre zeitnahe Verfügbarkeit muss stimmen. Die Sensoren müssen höher auflösen und miniaturisiert sein. Kurz gesagt: Das Preis-Leistungsverhältnis muss stimmen.

Erste Erfolge in diese Richtung gibt es bereits. Wenn wir diesen Weg weiter beschreiten, werden sich weitere kommerzielle Anwendungsfelder erschließen. Der Vertrieb von Bilddaten und die daraus abgeleiteten Dienstleistungen versprechen rasch wachsende Märkte. Wenn uns das gelingt, werden die eingesetzten öffentlichen Mittel ihren Zweck erreicht haben, das heißt wirtschaftlichen Nutzen bringen und Arbeitsplätze schaffen. Die Erdbeobachtung verspricht eine ähnliche kommerzielle Dynamik zu entwickeln wie der Kommunikations- und der Navigationsmarkt. Zukunftsorientierte Unternehmen müssen diese Chancen nutzen. Sie müssen ihrer Verantwortung gerecht werden. Der Staat kann hier nur die erforderlichen Rahmenbedingungen schaffen.

Wir meinen aber auch, dass der Staat sich nicht seiner Verantwortung entziehen darf. Fakt ist, dass zumindest in der Anfangszeit der Staat, also Bund, Länder und Kommunen, Hauptauftraggeber sein dürfte. Die Umwelt- und auch die Wirtschaftsüberwachung sind nun einmal hoheitliche Aufgaben. In diesem Zusammenhang begrüßen wir es, dass die Bundesregierung 1998 einen interministeriellen Ausschuss für Geoinformationswesen – kurz: IMAGI – berufen hat, in dem die Konzeption für ein effizientes Datenmanagement für Geodaten auf Bundesebene entwickelt wurde.

(C)

Angesichts der Ausgangslage hält die SPD-Fraktion eine Bilanz für erforderlich. Wir fordern deshalb alle in Betracht kommenden Ressorts auf, zu prüfen, in welchen Fällen die Daten aus dem Weltraum die kostengünstigere Alternative sein könnten. Zugleich sollen sie die Anforderungen an die Qualität und an die Quantität der Daten darstellen.

Sicher, in Zeiten knapper Kassen werden wir hierdurch keinen Nachfrageboom auslösen. Das ist nicht der Punkt. Wichtig ist, dass der Bedarf dargestellt wird, Zielsetzungen formuliert werden und ein Planungsrahmen für die Wirtschaft erkennbar wird. Hierdurch verspreche ich mir wesentliche Impulse.

Ausdrücklich begrüßen möchte ich zum Schluss, dass dieser Antrag auch die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen von CDU/CSU und FDP gefunden hat.

Ilse Aigner *(CDU/CSU):* Immer wieder hören wir von verheerenden Umweltkatastrophen und deren Auswirkungen, die sich oft erst Jahre später in ihrem wirklichen Ausmaß präsentieren. Als jüngstes Beispiel ist uns allen der Vulkanausbruch im Kongo vor Augen. Damit ein vernünftiges Umweltmanagement möglich ist, brauchen wir eine neue bzw. in anderen Ländern bereits verwendete Art der Forschung. Diese sollte umweltverträglich, ressourcenschonend, nachhaltig und arbeitsplatzsichernd, wenn möglich sogar arbeitsplatzfördernd sein.

(D)

In den USA und Frankreich wird bereits seit einigen Jahren die satellitengestützte Erdbeobachtung für eine verantwortliche Umweltpolitik genutzt. Nun wird es auch für Deutschland Zeit nachzuziehen. Schließlich ist Umwelt nicht nur eine nationale, sondern auch eine internationale Problematik, die eine starke Verantwortung von uns abverlangt. Wir sind im Sinne der Nachhaltigkeit verpflichtet, den uns folgenden Generationen eine gesunde und stabile Grundlage für die Gesundheit und das Leben zu übergeben. Wie wichtig die Umwelt für unsere Gesundheit ist, brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen, aber wir sollten uns dies immer wieder vor Augen halten.

Damit eine enge Zusammenarbeit auf internationaler Ebene möglich ist – gerade mit dem Ziel eines gemeinsamen Europas –, sollten auch die Grundvoraussetzungen der Umweltpolitik und Klimaforschung einheitlich sein. Nach den jetzigen Erfahrungen reicht zum Beispiel eine Kombination von Messungen am Boden, auf Schiffen und per Satelliten aus, um die Genauigkeit der CO_2-Nettobilanzwerte verschiedener Staaten zu überwachen.

Damit eine Kombination und Transferierung der großen Datenmengen möglich ist, muss Deutschland stark nacharbeiten und als gleichberechtigter Partner in die Definitionsphase der Erdbeobachtungsprogramme einbezogen werden. Leider ist die Finanzierung zusätzlicher Aufgaben, wie die zusätzliche Auswertung der Daten

(A) per Computersimulation, im Umweltbereich äußerst knapp bemessen.

Damit möchte ich Sie, Herr Trittin, als zuständigen Umweltminister bitten, den Bereich der Umweltforschung noch einmal wohlwollend, auch für eine besondere Art dieser Erforschung, zu prüfen. Schließlich dürfte Ihnen als Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen besonders an dem Erhalt der Umwelt gelegen sein. Immerhin sind Sie im Namen der Bundesrepublik Deutschland in Kioto Verpflichtungen eingegangen und haben Versprechungen gemacht, die sich nicht von selbst einlösen.

Deshalb bedarf es einer ständigen Überprüfung, wie wichtige Erkenntnisse am besten und effektivsten erzielt werden können. Ein Erfolg versprechender Weg hierzu ist mit Sicherheit der Einsatz von Satellitentechnik. Das heißt, wir müssen die ständige Verbesserung der Satelliten unterstützen und fördern. Darin schließt sich aus der Sicht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion auch die Weiterentwicklung der Simulationsmodelle ein. Diese sind im Zusammenhang mit der satellitengestützten Erdbeobachtung notwendig, um langfristige Trends im Erdsystem zu verstehen und besser beschreiben zu können, aber auch, um die verschiedenen Erdbeobachtungssysteme weiterzuentwickeln und zu verbessern.

Sicherlich können Kritiker sagen, dass man die Erde bereits von Flugzeugen aus beobachtet. Dies steht außer Frage, denn es ist auch weiterhin notwendig, diese Art der Erdbeobachtung fortzuführen. Allerdings erlaubt die Meterauflösung bei der satellitengestützten Beobachtung (B) eine sehr viel stärkere Inanspruchnahme. Die Daten können so genauer bestimmt und übermittelt werden. Des Weiteren ermöglichen sie eine genauere Aussage des Sachstandes.

Es liegt allerdings an uns, einen sicheren Zugriff für die verschiedenen Nutzer zu gewährleisten. Dass dies wichtig ist, sehen wir an dem bereits erwähnten aktuellen Beispiel, dem Vulkanausbruch im Kongo. Hätte man hier bereits die Daten gehabt, wären jetzt noch viele Menschen am Leben. Die Katastrophenvorhersage als Maßnahme für eine verantwortungsvolle Politik ist eine völlig neue Möglichkeit. Nur müssen wir Politiker lernen, den Wissenschaftlern zu vertrauen und unsere Politik in einigen Aspekten anzupassen. An diesem Beispiel ist der hohe Wert einer guten internationalen und ressortübergreifenden Zusammenarbeit ersichtlich.

Eine weitere Möglichkeit der satellitengestützten Erdbeobachtung ist die geoökologische Flächenkontrolle, die nicht nur von internationaler, sondern auch von großer nationaler Bedeutung ist. Das Bundesumweltministerium – da muss ich Sie und Ihr Ministerium auch einmal lobend erwähnen, Herr Trittin – hat ein Vorhaben geplant, in dessen Rahmen eine regelmäßige und flächendeckende Beurteilung des ökologischen Zustandes in Deutschland erfolgen soll. Diese Kartierung ist ein wichtiges Instrument für die folgenden politischen Entscheidungen. Dafür bedarf es eines Fernerkundungsverfahrens, das aus Rohdaten eines Erdbeobachtungssystems die gewünschten Informationen aktionsgerecht aufarbeitet.

(C) Im Rahmen der 5. Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention haben Deutschland und die EU ihre Vorreiterrolle im internationalen Klimaprozess unterstrichen und sich für ein System der Erfüllungskontrolle eingesetzt. Dies setzt unter anderem die Verfügbarkeit geeigneter Instrumente voraus. Diese müssen insbesondere die Erfassung der bisher umstrittenen CO_2-Senken ermöglichen. Hier weist das stark diskutierte Ergebnisprotokoll von COP 5 ausdrücklich auf die Eignung der Erdbeobachtung hin. Aufgrund ihrer Eigenschaften, wie die hohe thermische und geometrische Genauigkeit, eignen sich die Erdbeobachtungsdaten ausgezeichnet für die Erstellung von Ergebnisprotokollen. Durch eine rechtzeitige Entwicklung entsprechender Datenprodukte kann Deutschland seine politische Vorreiterrolle im EU-Rahmen untermauern.

Wie Sie sehen, ist die satellitengestützte Erdbeobachtung für viele Ressortbereiche von großer Bedeutung. Die ständige Gewinnung von neuen Erkenntnissen und die Verwertung dieser sind bedeutende Bestandteile für eine gute und weiterführende Politik. Es gibt aber auch forschungspolitische und industriepolitische Gründe dafür. Es wird seit vielen Jahren und auch in Zukunft die Erdbeobachtung als ein wichtiger Schwerpunkt der Raumfahrtforschung gesehen. Die Mittel, die in der Vergangenheit und auch in der Zukunft im Forschungsbereich investiert wurden und werden, sollen auch verstärkt in Anwendung bei allen Ressorts gebracht werden, wo sie sinnvoll und effektiv eingesetzt werden können.

Durch die Förderung im Forschungsbereich sind erhebliche und weltweit beachtliche Kernkompetenzen auf (D) diesem Gebiet in der deutschen Wissenschaft und Industrie geschaffen worden, die wir weiter fordern und fördern sollten. Aus diesen Gründen hat sich die CDU/CSU-Fraktion dem gemeinsamen Antrag angeschlossen.

Hans-Josef Fell *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Die Erdbeobachtung hat für Bündnis 90/Die Grünen die höchste Priorität in der Weltraumfahrtpolitik. Die Erdbeobachtung ist mittlerweile in vielen wichtigen Bereichen ein wichtiges Instrument, das kaum noch wegzudenken ist. Allerdings ist die Erdbeobachtung auch kein Selbstzweck. Auch sie muss sich jeweils nach ihrem Kosten-Nutzen-Verhältnis befragen lassen.

Ohne die Erdbeobachtung wäre das Ozonloch vermutlich erst Jahrzehnte später entdeckt worden. Ohne die Erdbeobachtung wäre die Klimaforschung kaum denkbar. Die Erdbeobachtung wird in den nächsten Jahren immer wichtiger werden. So wird sie bei der Überprüfung von Klimaschutzabkommen eine wichtige Rolle einnehmen. Auch bei der Bekämpfung des Hungers wird ihre Bedeutung zunehmen.

Die Bedeutung der Erdbeobachtung geht aber über den Klimaschutz weit hinaus. Die Landwirtschaft wird in Zukunft in vielerlei Hinsicht von den Daten profitieren. Schädlinge werden sich besser bekämpfen und Trocken- bzw. Regenzeiten besser handhaben lassen. Die Vegetation wird sich besser beobachten lassen. Auch der Hochwasserschutz wird durch die Erdbeobachtung eine neue Qualität erhalten.

(A) Erdbeobachtung wird auch eine immer wichtigere Rolle bei der Friedenssicherung und Konfliktminimierung spielen. So können Truppenbewegungen frühzeitig erkannt werden. Rüstungsprojekte werden immer schwerer zu vertuschen sein.

Mit der zunehmenden Bedeutung der Erdbeobachtung nimmt aber auch die Datenmenge zu. Es wird daher auch immer wichtiger werden, die Daten zu erfassen und nutzbar zu machen.

Je breiter die Nutzungsmöglichkeiten der Erdbeobachtung werden, desto wichtiger wird es werden, dass die potenziellen Nutzer hierüber informiert werden. Es ist daher folgerichtig, wenn die betroffenen Bundesministerien sich eine entsprechende Kompetenz aufbauen bzw. die vorhandene Kompetenz erweitern. Die vielfache Nutzung der Daten aus der Erdbeobachtung wird helfen, Kosten in vielen Verwaltungsbereichen zu reduzieren. Man denke hier nur an den Naturschutz, bei dem eine flächendeckende Beobachtung zukünftig viel kostengünstiger möglich sein wird.

Dort, wo Flugzeuge die Beobachtungstätigkeit effizienter gestalten können, sollten diese Priorität haben. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Entwicklung von solarbetriebenen Flugzeugen zur Erderkundung in den USA hinweisen. Diese können in einigen Bereichen Satelliten ersetzen und Daten kostengünstiger liefern.

Es ist grundsätzlich sinnvoll, die privaten Nutzer an den Kosten zu beteiligen; nur so können die Ausgaben optimiert werden. Im öffentlichen Bereich darf eine stärkere (B) Beteiligung der Nutzer an den Kosten nicht dazu führen, dass entsprechende Daten dann nicht erhoben werden – einfach weil die Mittel fehlen. Im Falle des BMU und des BMZ bestehen keine finanziellen Spielräume, um die mitunter hohen Kosten decken zu können. Hier muss Vorsorge in Form einer Mittelaufstockung geleistet werden. Ansonsten besteht zum Beispiel die Gefahr, dass die Erdbeobachtung und die Klimaforschung nicht mehr finanziert werden können. Dies würde auch die Verhandlungsposition des Auswärtigen Amtes in Klimaschutzkonferenzen schwächen, denn hierzu werden wichtige Daten aus der Klimaforschung benötigt.

Ulrike Flach *(FDP):* Um es gleich am Anfang zu sagen: Auch die FDP stimmt dem vorliegenden Antrag zu. Satellitengestützte Erdbeobachtung ist ein Zukunftsthema, das leider nicht die nötige öffentliche Aufmerksamkeit genießt. Bund, Länder, aber auch private Nutzer sind in vielfältigen Bereichen auf die Daten satellitengestützter Fernerkundung angewiesen. Leider ist die Koordination und Kooperation zwischen den Behörden in der Vergangenheit nicht immer optimal gelaufen. Der vorliegende Antrag erteilt der Bundesregierung einen Prüfauftrag, festzustellen, für welche Aufgaben die Nutzung von Erdbeobachtungsdaten vorstellbar ist und wie es im Ausland praktiziert wird. Geprüft werden soll weiterhin, welche Anforderungen an die Datenqualität, Datenmenge etc. gestellt werden und wie die Leistungsfähigkeit und Effizienz der Datendienste gesteigert werden kann.

(C) Das ist aber leider bereits alles, was in diesem Antrag steht. Es geht um einen reinen Prüfauftrag ohne Vorgaben oder Festlegungen, ohne Bezifferung von Kosten oder organisatorische Vorschläge.

Ich kann es Ihnen nicht ersparen darauf hinzuweisen, dass die FDP bereits am 28. Juni 2000 einen Antrag eingebracht hatte, der sich viel detaillierter und konkreter mit der satellitengestützten Erdbeobachtung beschäftigte, der genau sagte, welche Datenprodukte wir brauchen und was wir dafür ausgeben wollen. Damals gab es eine große inhaltliche Übereinstimmung bei allen Fraktionen und wir haben mehrfach versucht, diesen Antrag zu einem interfraktionellen Antrag zu machen. Ich darf daran erinnern, dass es die peinliche Uneinigkeit innerhalb der SPD war, die dafür gesorgt hat, dass es keinen interfraktionellen Antrag gab. Lothar Fischer war dafür, Bodo Seidenthal dagegen.

Wir haben dann nach endlosen quälenden Gesprächen gesagt: „Es reicht“ und unseren Antrag eingebracht. Sie haben ihn abgelehnt und im Bildungs- und Forschungsausschuss hat Herr Fischer angekündigt, nun würde man mit einem eigenen Antrag kommen. Dieser Antrag liegt nun vor und da wir uns nicht so kleinkariert verhalten wollen wie Sie, haben wir diesem Antrag zugestimmt. Er wird in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus keine bleibenden Spuren hinterlassen, denn er ist so weichgespült, dass jeder ihm zustimmen kann. Er wird aber auch nicht viel dazu beitragen, die so wichtige satellitengestützte Erdbeobachtung voranzubringen.

Wir begehen 2002 das Jahr der Geowissenschaften. (D) Wenn der Deutsche Bundestag nicht mehr zustande bringt als dieses Papierchen, dann wäre es ein höchst unrühmliches Zeichen für den Stellenwert der Geowissenschaften in Deutschland.

Angela Marquardt *(PDS):* Nachdem in vergangenen Jahren ausführlich über Satellitensysteme und die Nutzung von Geodaten in diesem Hause debattiert wurde, kommt nun also noch ein Nachschlag. Der vorliegende Antrag – der inzwischen ja auch von Union und FDP unterstützt wird – soll uns zu einem Einverständnis bezüglich einer Teilnahme Deutschlands an einer europäischen Kapazität für die globale Umwelt- und Sicherheitsüberwachung ermuntern.

Aus der BMBF-Presseerklärung vom 16. November 2001 wissen wir aber, dass Frau Bulmahn auf der ESA-Ministerratskonferenz in Edinburgh die Teilnahme Deutschlands an diesem System längst zugesagt hat. Dort hat Deutschland „wissenschaftliche Projekte im Wert von rund 2 Milliarden Euro gezeichnet“. An dem zweiten gemeinsamen Projekt von EU und ESA, nämlich dem besagten Umweltprogramm GMES, ist die Bundesregierung in der Definitionsphase gleich mit 25 Prozent beteiligt. Von 2002 bis 2006 sollen dafür ganze 20,8 Millionen Euro ausgegeben werden, wie uns in der Antwort auf unsere Kleine Anfrage mitgeteilt wurde.

Dieses Verfahren der nachträglichen Legitimation durch den Deutschen Bundestag findet nicht gerade unseren Beifall. Ich will jedoch nicht nur etwas zum Verfahren

(A) sagen, sondern auch zum Gegenstand selbst. Der Ausschuss für Umwelt und Reaktorsicherheit hatte sich jüngst gegen ein zusätzliches Datenfernerkundungssystem für die Umwelt ausgesprochen, weil bestehende Datenfriedhöfe erst einmal aufgearbeitet werden müssen. Sollte das nicht auch für die Globale Umwelt- und Sicherheitsüberwachung, GMES, gelten?

Ja, wenn es denn nur ein Umweltprogramm wäre! Bei genauerem Hinsehen hat das GMES aber noch ganz andere Seiten. Immerhin gelten auch die Bundesministerien für wirtschaftliche Entwicklung, Inneres und Verteidigung als „Nutzer-Ressorts“. Das macht auch Sinn. Denn im Aktionsplan 2001 bis 2003 heißt es, das GMES solle vor allem „die Ziele Europas in den Bereichen nachhaltige Entwicklung und Weltordnungspolitik unterstützen“.

In einem Vortrag vor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik ordnete Rudolf Winter das GMES im Mai 2001 in den Kontext der europäischen Umwelt- und Sicherheitspolitik ein. Die Notwendigkeit des GMES wird im Bericht des NATO-Committee on the Challenges of Modern Society von 1999 wie folgt bestimmt: „Die NATO und ihre Mitgliedstaaten sind in zunehmendem Maße besorgt über nicht traditionelle Bedrohungen für die Sicherheit, darunter Auswirkungen von Umweltveränderungen.“ Und: „Vorbeugende Maßnahmen gegen Umwelteinflüsse sind das effektivste Mittel zur Vermeidung von Umweltkonflikten.“

Anders gesagt: Die Rede ist von einem Wettstreit um die natürlichen Ressourcen. GMES soll offenbar eine Rolle bei der zukünftigen Sicherung von Bodenschätzen

(B) und Rohstoffquellen spielen. Es ist also auch ein Projekt zur Durchsetzung ökonomischer Interessen mit militärischen Mitteln. Das muss hier ausgesprochen werden.

Daraus ergibt sich, dass die PDS dem GMES-Programm nicht nur aus fiskalischen Gründen ablehnend gegenübersteht, sondern auch aus inhaltlichen. Wir sind also nicht beleidigt, dass man uns gar nicht erst gefragt hat, ob wir den fraktionsübergreifenden Antrag unterstützen wollen. Falls doch noch jemand fragt: Wir wollen nicht.

Wolf-Michael Catenhusen, *Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung (SPD):* Das BMBF begrüßt den fraktionsübergreifenden Antrag zur Nutzung satellitengestützter Erdbeobachtungsinformation.

Seit langem fördert das BMBF die Entwicklung von Technologien und Verfahren für eine nachhaltige Nutzung des gesamten Spektrums der weltraumgestützten Erdbeobachtung. Ein herausragendes Beispiel ist der europäische Umweltsatellit ENVISAT, dessen Start in den nächsten Wochen bevorsteht. Mit seinen neuartigen Instrumenten trägt er zur Beantwortung einer Reihe der drängendsten Fragen der globalen Umweltveränderungen bei. Waldschäden, Bodenerosion, Gewässer- und Meeresverschmutzung, Belastung der Atmosphäre durch Schadstoffe, Treibhauseffekt, Anstieg der UV-Strahlung sind einige der Themen, zu denen Europa nun Daten einer völlig neuartigen Qualität zur Verfügung stehen werden. Dieser im Rahmen der europäischen Raumfahrtagentur realisierte Satellit trägt als Teil seiner Nutzlast auch das

(C) deutsch-holländische SCIAMACHY-Instrument, welches in bisher unerreichter Genauigkeit die globale Ozonschicht und eine ganze Reihe weiterer Spurengase messen kann.

Erdbeobachtungsdaten sind unbedingte Voraussetzung für ein nachhaltiges Management unserer Ressourcen und für eine konsequent zukunftsorientierte Politik. Sowohl im Rahmen der Überwachung internationaler Konventionen und zur Erfüllung von Berichtspflichten beispielsweise im Zusammenhang mit dem Kioto-Protokoll, aber auch zur Verifizierung der Angaben anderer Länder im Zusammenhang mit internationalen Verhandlungen besteht ein Bedarf an Erdbeobachtungsinformationen.

Daraus wird auch deutlich, dass Europa einen unabhängigen und eigenständigen Zugang zu diesen Technologien braucht. Die Bundesregierung unterstützt deshalb nachdrücklich die GMES-Initiative der Europäischen Kommission. Auf der Ministerratskonferenz der ESA im November letzten Jahres haben wir das entsprechende ESA-Programm mit einem 25-prozentigen Beitrag gezeichnet. Deutschland hat damit in Europa eine Führungsrolle in diesem Bereich.

Immer mehr wird deutlich, dass neue Märkte für Dienstleistungen und Informationen aus Erdbeobachtungsdaten entstehen. Der Blick nach USA zeigt: Staatliche Nachfrage kann diese Märkte stützen und fördern. Auf der Grundlage einer Politik, die die konsequente Nutzung von Erdbeobachtungsdaten durch staatliche Stellen vorsieht, konnte sich dort in den letzten fünf Jahren eine

(D) ganze Reihe von kommerziellen Anbietern hoch auflösender Erdbeobachtungsdaten entwickeln. Diese Unternehmen finanzieren heute selbst die Entwicklung, den Bau und den Start von Erdbeobachtungssatelliten. Auch in Deutschland entwickeln sich derzeit starke Initiativen zur kommerziellen Bereitstellung hochauflösender Erdbeobachtungsdaten. Diese Entwicklung gilt es durch eine konsequente Nutzung der Erdbeobachtungsdaten durch staatliche Stellen zu stützen.

Satellitengestützte Fernerkundung bietet bei der Erfüllung staatlicher Aufgaben gegenüber der konventionellen Datenerfassung eine ganze Reihe von Vorteilen: zeitliche Aktualität, räumliche Repräsentativität, Wiederholbarkeit und thematische Homogenität der Ergebnisse. Eine echte Kostenrechnung zeigt auch, dass in vielen Bereichen die Nutzung der Erdbeobachtung deutliche Kostenvorteile ergibt. Die Europäische Kommission konnte dies in letzten Jahren beispielsweise sehr erfolgreich bei der großräumigen Kontrolle von Agrarsubventionen demonstrieren. Dennoch bleibt zurzeit – in Deutschland wie auch bei der EU – die tatsächliche Nutzung moderner Erdbeobachtungstechnologien zur Erfüllung staatlicher Aufgaben noch deutlich hinter ihrem Potenzial zurück.

Die Nutzungsmöglichkeiten sind vielfältig. Offensichtlich ist die Nutzung im Zusammenhang mit Umweltfragen: Gerade Fragen globaler Dimension wie die Ausdünnung der stratosphärischen Ozonschicht profitieren von dem globalen Überblick, der nur durch weltraumbasierte Erdbeobachtung möglich ist.

(A) Aber denken Sie auch an das Potenzial beim schnellen und effizienten Management von Katastrophen wie Hochwasserereignisse oder – ganz aktuell – einem verheerenden Vulkanausbruch. Satellitendaten ermöglichen hier innerhalb kürzester Zeit eine klare Einschätzung der Gesamtlage, auch als Planungsgrundlage für den Einsatz der Hilfskräfte.

Technologien und Verfahren sind in den letzten Jahren mit intensiver Unterstützung des BMBF entwickelt und in Pilotprojekten erprobt worden. Beispielhaft seien genannt: Hochwasservorhersagen für Neckar und Mosel zusammen mit der Hochwasservorhersagezentrale in Baden-Württemberg; im Küstenschutz die Veränderung des (C) Elbe-Ausflusses in die Nordsee zusammen mit der Bundesanstalt für Wasserbau; in der Forstwirtschaft die Erfassung des Waldzustandes im Erzgebirge und im bayerischen Wald zusammen mit der Landesanstalt für Wald und Forsten in Sachsen und dem Bayerischen Landesamt für Wald und Forsten.

Jetzt ist es an der Zeit, sie in die operationelle Nutzung zu überführen. Die Beispiele zeigen, wie satellitengestützte Erdbeobachtung bei praktischen Problemen helfen kann. Es ist nicht nur der Bund mit seinen Ressorts und nachgeordneten Behörden, es sind ganz wesentlich auch die Länder gefordert, sich die Möglichkeiten moderner Satellitentechnik zu erschließen.

Druck: MuK. Medien- und Kommunikations GmbH, Berlin
Vertrieb: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 13 20, 53003 Bonn, Telefon: 02 28 / 3 82 08 40, Telefax: 02 28 / 3 82 08 44
ISSN 0722-7980